

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Educ P330.3 B.d. Jul. 1894.



Parbard College Library.

FROM THE BEQUEST OF

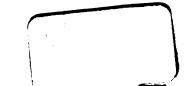
JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

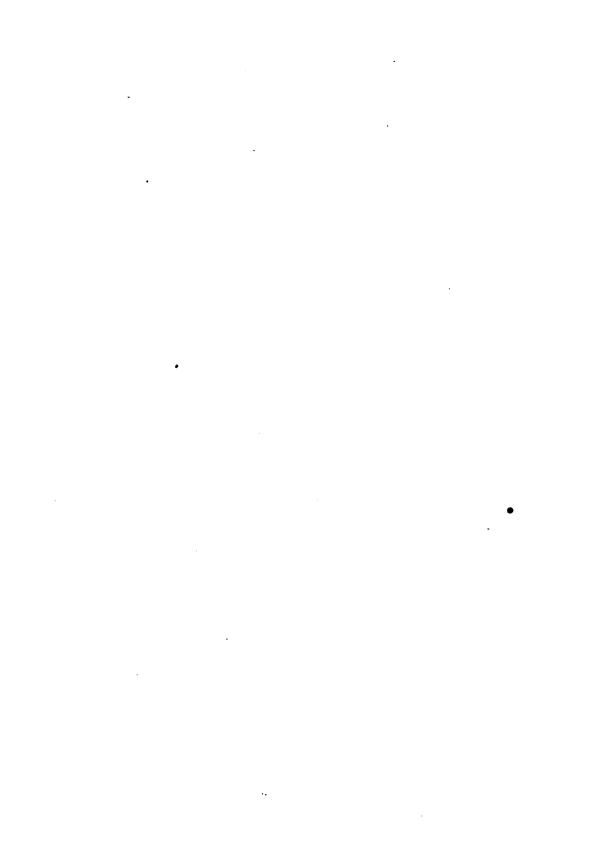
(Class of 1814)

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

"Preference being given to works in the Intellectual and Moral Sciences."

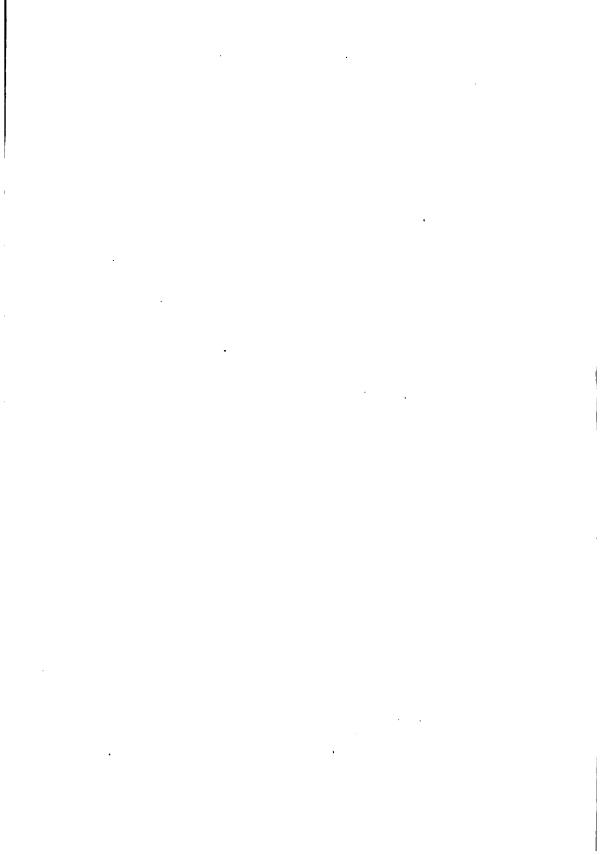
12 Apr. 1893 - 5 Jan. 1894.





. • .





Monatshefte

der

Comenius-Gesellschaft.



Zweiter Band. (1893.)

Leipzig,
R. Voigtländer's Verlag.
(In Commission.)
1893.

1893. Apr. 12 - 1894, Jan. 5.

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
A. Abhandlungen.	70110
Keller, Ludw., Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches	1
Rovers, M. A. N., Ein Friedensspruch	27
Radlach, O., Der Aufenthalt des Comenius in Lüneburg im August 1647 und die Wiederaufnahme seines Briefwechsels mit	
Valentin Andreae	57
Heinzelmann, W., Goethes religiöse Entwickelung. Dargestellt von W. H. Loserth, Johann, Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung	105
in Böhmen	151
Richter, Albert, Zwei Bilderbücher für den Unterricht vor dem Orbis pictus	167
Lettau (Königsberg i. Pr.), Johann Georg Hamann als Geistesver- wandter des Comenius	201
Bachring, Bernh., Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen	214
Lange, Friedrich Albert, Geschichte und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius	259
B. Quellen und Forschungen.	
Kvacsala, Joh., Zur Lebensgeschichte des Comenius, Autobiographisches aus den Schriften des Comenius zusammengestellt von J. K	273
C. Kleinere Mitteilungen.	
Keller, Ludwig, Dr. S. J. Hingst †	47 48
Lüneburger Briefes	127
Reinublicae christianopolitanae descriptio" (1619)	186
Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen (Briefe von und an Val. Andreae in Wolfenbüttel)	233
Stötzner, Paul, Ratichiana	283

D. Litteraturberichte.	Seite
Hartmann, G., Leibniz (Mollat). — Loserth, Anabaptismus in Tirol (Loserth). — (W. B.), Zur neuesten Comenius-Litteratur. — Will S. Monroe, Amerikanische Comenius-Litteratur. — Neuere	
Erscheinungen auf dem Forschungsgebiet der CG	
Anton Gindely über Comenius (W. B.) — Zoubek-Novák, Leben des	
Comenius. — Neueste Comenius-Litteratur	
Loserth, Hubmaier (Detmer). — Dörpfeld, Beiträge. — Lange, Über Apperception. — Hauffe, Pädagogik Schleiermachers. — Spencer, Von der Freiheit zur Gebundenheit. — Dicescu, A. H. Niemeyer. — Lay, Psychologische Grundlage. — Flügel, Über die Phantasie. — Ziller, Allg. Pädagogik (Hochegger)	
E. Zur Bücherkunde unseres Arbeitsgebiets.	
Hohlfeld, Paul, Von und über Krause	191
Brügel, G., Litteratur über Val. Andreae seit 100 Jahren	249
F. Nachrichten 50. 95. 144. 198. 25-	4. 307
G. Eingesandte Bücher und Aufsätze	303
Personen- und Ortsregister	313

Für die Schriftleitung verantwortlich: Diakonus Jos. Müller in Herrnhut i. S.



der

Comenius-Gesellschaft.

Zweiter Band.

Erstes und zweites Heft.

Januar -- Februar 1893.



Der Bezugspreis beträgt im Buchhandel und bei der Post jährlich 10 Mark. Einzelne Hefte kosten 1 M. 25 Pf.

Leipzig,
R. Voigtländer's Verlag.
(In Kommission.)
1893.

Inhalt

des ersten und zweiten Heftes 1893.

A. Abhandlungen.	Seite
Ludw. Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches . M. A. H. Rovers, Ein Friedensspruch	
B. Quellen und Forschungen.	
Joh. Evacsala, Zur Lebensgeschichte des Comenius (Fortsetzung)	39
C. Kürzere Mitteilungen.	
Ludw. Keller, Dr. S. J. Hingst †	
D. Nachrichten	50
Die Monatzhefte erscheinen monatlich (mit Ausnahme des August und tember). Die Ausgabe von Doppelheftes bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang bet 20—25 Bogen (Lexikon-Oktav). Einsendungen sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft, Archiv-Rat Dr. K	rägt
in Münster I. W. oder an den Vorsitzenden des Redaktions-Ausschusses, Diak Jos. Müller in Herrnhut I. S. zu richten.	

Für die Redaktion verantwortlich: Diakonus Jos. Müller in Herrahut 1. S.

Jahresbeiträge (vgl. S. 4 des Umschlags), sowie einmalige Zuwendungen bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., Burgstrasse,

zu senden. Doch nimmt außer den untengenannten Firmen auch die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Münster i. W., Wolbeckerstraße 4*, Beiträge entgegen.

Anmeldungen zur Gesellschaft und Jahresbeiträge nehmen ferner an: R. Volgtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Langestrasse 47 b. — A. Pichler's Witwe & Sohn, Wien V., Margarethenpl. 2. — Fr. Rivnaö, Buchhandlung, Prag, Museumsgebäude. — Williams and Norgate, Buchhandlung, 14 Henrietta-Str., Covent Garden, London. — Buchhandlung Fischbacher, Paris, Rue de la Seine 33. — Buchhandlung von Johannes Müller, Amsterdam, Singel 286. — Buchhandlung von Meyer & Zeller, Zürich, Rathausplatz. — C. E. Fritze's Hofbuchhandlung, Stockholm. — Cammermeyer's Buchhandlung, Christiania

Machdruck unserer Nachrichten und Berichte nur mit Quellenangabe, größerer Beiträge nur mit Einverständnis der Schriftleitung gestattet.



Monatshefte

der

Comenius-Gesellschaft.

II. Band.

→ 1893. **←**

Heft 1 und 2.

Die Comenius-Gesellschaft.

Geschichtliches und Grundsätzliches

von

Ludwig Keller.

Das Bedürfnis, den zurückgelegten Weg von Zeit zu Zeit rückschauend zu überblicken, macht sich am Beginn eines neuen Jahresabschnittes stärker als sonst geltend. Es ist nicht nur der Wunsch, sich selbst und anderen über das Erreichte Rechenschaft zu geben, der dabei mitwirkt; ebensosehr fällt der Umstand ins Gewicht, dass die klare Erkenntnis der vergangenen Entwicklung für die richtige Beurteilung der zukünftigen überaus wertvoll ist: nur der, der weiß, woher er kommt, wird wissen, wohin er geht.

Weiter als der Mehrzahl unserer Mitglieder und Freunde bekannt sein wird, reichen die Entwürfe und Anfänge unserer Gesellschaft zurück. Allerdings muß hier festgestellt werden, daß die Bestrebungen, welche zu Prag im Jahre 1870 behuß Gründung eines "Comenius-Vereins" an das Licht traten, mit unseren Plänen in keinerlei äußeren Zusammenhang standen. Im genannten Jahre veröffentlichte Herm. von Leonhardi, Professor der Philosophie an der deutschen Universität Prag, einen "Aufruf an Erzieher und Freunde der Erziehung zu rechtzeitiger Jubelfeier dreier um Menschen- und Menschheitsbildung verdientester Männer, Comenius, Krause und Fröbel¹)". Leonhardi fordert, dass gemäs der in dem "Weckruf" des Comenius gegebenen Anleitung alle Menschenfreunde zur Beratung gemeinsamer Angelegenheiten aller Orten Vereine bilden und schlägt vor, sie Comenius-Vereine, Krause-Vereine oder Fröbel-Vereine zu nennen. Diese Pläne, die dann zur Gründung des allgemeinen Erziehungsvereins führten, waren uns zu der Zeit, wo wir in die ersten Erwägungen über unser Unternehmen eintraten, unbekannt.

Andere Umstände und andere äußere Bedingungen, aber doch verwandte Erwägungen waren es, die zur selbständigen Wiederaufnahme des älteren Gedankens führten und die Thatsache, daß die Kreise, in welchen die gleichen Pläne reiften, unabhängig voneinander waren, liefert den Beweis, daß naheliegende Interessen und Befürfnisse auf diesem Wege nach Befriedigung und äußerer Gestaltung rangen.

Der Anblick des unmenschlichen Bruderhasses, mit dem die Nationen Österreich-Ungarns und insbesondere Böhmens sich gegenüberstanden, hatten in dem Herzen Leonhardis den Wunsch befördert, zur Beschwörung dieser Plage den Geist des Comenius wachzurufen.

Als wir etwa fünfzehn Jahre später im Westen Deutschlands die gleichen Wege einschlugen, da waren es die Folgen der schweren religiösen Kämpfe, deren Wahrnehmung den Anstofs für unser Vorgehen bildete. Die Gegensätze der christlichen Konfessionen hatten unter der Wucht eines langen und schweren Ringens eine Schärfe so bedrohlicher Art gewonnen, dass man sich in die Zeiten zurückversetzt glauben konnte, die dem großen Religionskriege des 17. Jahrhunderts vorausgingen. Diese Gegensätze durchdrangen und zersetzten alle Beziehungen des Lebens: fast so schroff wie in Österreich-Ungarn die Nationalitäten standen sich in einzelnen Teilen Deutschlands die Angehörigen derselben Nation in Hass und Misstrauen einander gegenüber, und der Kampf schien nur mit der völligen Niederwerfung des einen oder des anderen Gegners enden zu können. War es nicht naheliegend, zur Beschwörung solcher Gefahren auch hier auf Comenius zurückzugreifen, der schon durch seine Schicksale ein warnendes Bei-

¹⁾ Wir haben den Aufruf im Auszug abgedruckt im Jahrgang 1892, S. 217 der Monatshefte der C.-G.

spiel war für die, welche leichten Herzens in den Religionshaßs des 17. Jahrhunderts wieder einlenkten — auf Comenius, dessen Name nie in den Hader der Parteien hinabgezerrt war und den selbst die strengsten Vertreter des curialen Systems mit Achtung nannten 1)?

Es war kein zufälliges Zusammentreffen, dass unsere Pläne um dieselbe Zeit festere Gestalt gewannen, wo Friedrich Fabri seine Schrift: "Wie weiter? Kirchenpolitische Betrachtungen zum Ende des Kulturkampfes" (Gotha, Perthes) veröffentlichte, nämlich im Jahre 1887. Wer diese Schrift liest, wird rasch erkennen, dass sie neben den Erörterungen über die damalige kirchenpolitische Lage eine Fülle wichtiger Grundsätze enthält, die für alle Lagen und Verhältnisse ihre Gültigkeit bewahren, und wer schärfer zusieht, dem kann es nicht entgehen, dass diese Grundsätze auf dem Boden comenianischer Überzeugungen erwachsen sind.

Das Schwergewicht der Fabrischen Erörterungen lag nicht in dem von ihm bereits im J. 1876 erhobenen Widerspruch gegen die Kirchenpolitik der damals herrschenden Männer, den sog. Kulturkampf, sondern in den Prinzipien, auf Grund deren dieser Widerspruch erfolgte. "Die nachfolgenden Erörterungen," sagt Fabri, sind ein Friedens wort, und wenn es auch unvermeidlich war, da und dort mit einer etwas scharfen Kritik sich den Weg durch

¹⁾ Aloys Boleslas Balbinus, S. J., schreibt in seiner Bohemia docta: "Comenius hat überaus viel herausgegeben, nichts aber, was gegen den katholischen Glauben wäre, und so scheint es mir immer, wenn ich seine Schriften lese, als wollte er keine Religion weder bevorzugen noch verdammen." (Quam plurima edidit, nihil tamen unquam, quod catholicae fidei adversaretur, ac mihi opera ejus legenti semper visus est ita comparatus scripsisse, ut nullam notare aut damnare religionem vellet.) Balbin empfiehlt die Werke des Comenius und sagt, sie seien in jeder Beziehung außerordentlich lesenswerth. - Balbinus, geb. 1621, starb am 29. Nov. 1688 zu Prag. Näheres über ihn in der Bibliothèque de Compagnie de Jesus. Nouv. Edit. par C. Sommervogel S. J. Bibliogr. Tom. I., Sp. 792 ff. Die bekannteste Ausgabe der Bohemia docta ist zu Prag im Jahre 1780 erschienen. — In einem Bericht über das Religionsgespräch zu Thorn (1644) giebt ein ungenanntes Mitglied der Gesellschaft Jesu eine ungünstige Beschreibung der beteiligten protest. Abgeordneten; über Comenius bemerkt er dagegen nur, er sei ein geistvoller (ingeniosus) Mann und in der Erziehungslehre ausgezeichnet erfahren; nur sei ihm unbewuſst, ob Comenius in der Theologie mehr verstehe wie andere. (Altes und Neues von theolog. Sachen, 1746, S. 36 ff.)

unser kirchenpolitisches Gestrüpp zu bahnen, so wird der unbefangen und gerade denkende Leser, wie ich hoffe, doch den Eindruck empfangen, dass der Verfasser sich bestrebt, nach der Regel: "Wahrheit in Liebe" zu urteilen. Unter allen Umständen wissen wir, dass es auch noch höhere Dinge giebt als Kirchenpolitik und dass die ultima ratio des Kirchenbegriffes für alle Zeiten von dem, den wir als unseren einzigen Herrn und Meister bekennen, mit den Worten ausgesprochen wurde: "Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen". In dieses innere Heiligtum kann glücklicherweise kein Kulturkampf, selbst keine wirklich "diokletianische Verfolgung" störend eingreifen."

Diese Überzeugungen waren und sind in Deutschland weniger als in Holland und England das Gemeingut weiterer Kreise, und wir begegneten uns mit Fabri in dem Wunsche, ihnen auch anderwärts allgemeinere Geltung zu geben. Diese Ideen besaßen ihre Geschichte; es hatte Zeiten gegeben, wo sie hervorragende geistige Vertreter gefunden hatten, Zeiten auch, wo sie von entgegengesetzten Anschauungen zurückgedrängt waren. Um ihnen in der Gegenwart eine kräftige Ausbreitung zu sichern, gab es verschiedene Wege, einer war der, dass man versuchte, sie von neuem durch den Mund der großen Männer zu verkünden. die sie einst erfolgreich vertreten hatten. Da wir von der Macht, welche großen geschichtlichen Überlieferungen innezuwohnen pflegt, überzeugt waren, so schien uns dieser Weg viele Vorzüge zu bieten, und wir hatten die Freude, darüber alsbald ein Einverständnis mehrerer angesehener Männer zu erzielen; die wärmste Zustimmung kam zunächst aus Holland, wo Chr. Sepp und Dr. S. J. Hingst, ersterer einer der angesehensten Kirchenhistoriker und letzterer ein hochverdienter Jurist dieses Landes, unsere Bestrebungen billigten.

Nachdem unter uns hierüber eine Einigung herbeigeführt war, war es der Verfasser dieses Aufsatzes, welcher dem Gedanken dadurch festere Formen gab, dass er im Jahre 1889 vorschlug, zur Lösung dieser Aufgabe eine Gesellschaft zu gründen und durch diese zunächst das Andenken des Comenius zu neuem Leben zu erwecken; die bevorstehende Jahrhundertseier konnte — so war meine Erwägung — in erwünschter Weise die Möglichkeit zur Ausführung dieses Gedankens bieten; gerade die Ideen und Schriften des Co-

menius in Sachen der Volkserziehung schienen mir der Erneuerung besonders wert und bedürftig; sie mußten, wenn dies gelang, einen heilsamen Einfluß auf eines der wichtigsten Gebiete des Volkslebens, nämlich die Erziehung und Erziehungslehre, üben und zugleich dieser Wissenschaft und ihren Vertretern mehr und mehr diejenige Stellung im Kreise der übrigen Wissenschaften sichern, auf die sie ihrer Bedeutung nach einen berechtigten Anspruch besaß.

Aber es waren doch nicht allein die Schriften des Comenius, deren Herausgabe uns vorschwebte: wir wollten den comenianischen Geist und damit zugleich den Geist und die Gesinnung aller ihm innerlich verwandten Männer wecken und in diesem Geist die philosophischen, pädagogischen und wissenschaftlichen Fragen der Gegenwart betrachten und behandeln. In dem ersten Entwurf der Satzungen unseres beabsichtigten Unternehmens — er wurde im Frühjahr 1889 aufgestellt — spiegeln sich die Ziele, die uns vorschwebten, ziemlich deutlich wieder. Der § 1 dieses Entwurfs lautete ungefähr folgendermaßen:

"Die Gesellschaft hat den Zweck, im Geiste des Comenius durch Förderung litterarischer Veröffentlichungen für die Pflege des geistigen und sittlichen Lebens zu wirken."

In einem mir vorliegenden Brief vom 26. Februar 1889 werden diese Sätze dahin erläutert, daß es darauf ankomme, durch die beabsichtigte Gesellschaft alle Wissenschaften, mit Ausnahme von Politik und Dogmatik, zu pflegen, daß aber vor allem Philosophie, Erziehungslehre, Sittenlehre und Gesellschaftslehre in Betracht zu kommen hätten. Um weiteren Kreisen anzudeuten, in welchem Sinne die Gesellschaft ihre Aufgabe zu erfassen gedenke, wurde deshalb noch im Frühjahr 1889 der Gedanke in Erwägung gezogen, durch den Zusatz "Comenius-Gesellschaft für Wissenschaft und Volkserziehung" die Thatsache zu betonen, daß unsere Gesellschaft sich nicht in der Weise der Shakespeare-oder Wiclif-Gesellschaft auf Comenius beschränken und etwa eine Kommission zur Herausgabe seiner Werke darstellen wolle.

Indessen überwog zuletzt die Erwägung, das die einfache Bezeichnung Comenius-Gesellschaft die Idee, die uns vorschwebte, deutlich genug anzeige und das der Name des Comenius ein Programm bestimmter Art in sich schließe. Es war nicht bloss die seltene Vereinigung eines lebendigen religiösen, wissenschaftlichen und erziehlichen Interesses, die uns an Comenius vorbildlich erschien, auch nicht allein die bahnbrechende Bedeutung, die er auf dem Gebiete der Erziehungslehre gewonnen hat, sondern vor allem fiel für uns die Thatsache ins Gewicht, dass er einer der hervorragendsten Vertreter einer Geistesrichtung war und ist, die in allen Jahrhunderten vorhanden gewesen ist und deren Festhaltung wir in den Kämpfen der Gegenwart für eine Pflicht aller Freunde des Vaterlandes wie der Menschheit hielten.

Es ist nicht ganz leicht, diese Geistesrichtung mit wenigen Worten zu charakterisieren. Man kennzeichnet sie nicht richtig. wenn man ihr wesentlichstes Merkmal in einer weitherzigen Toleranz sucht, auch nicht, wenn man sie und ogmatisch nennt, obwohl sie auch diese Kennzeichen besessen hat. Aber es giebt eine Weitherzigkeit, die zugleich religiös gleichgültig, einen Humanismus, welcher vom Christentum nicht viel mehr als einige Sittenlehren übernommen hat, die auch Eigentum irgend einer Philosophenschule sein können, die sonst zum Christentum im Gegensatze steht. Was Comenius kennzeichnet, ist vielmehr die glückliche Verbindung eines starken ethischen Interesses, das mit Toleranz und Weitherzigkeit Hand in Hand geht, und eines tief gewurzelten religiösen Bedürfnisses, das im Christentum die Religion, nicht eine unter vielen, erkennt, sowie zugleich die hohe Achtung vor der fremden Überzeugung, die stets geneigt ist, mehr das Verbindende als das Trennende zu betonen, Zweifelhaftes aber lieber zurückzustellen als zu bestreiten.

Die Verbindung dieser Eigenschaften ist, so oft sie sich auch in einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten aller christlichen Kirchen und Parteien vorfindet, doch keineswegs eine charakteristische Eigenschaft aller Konfessionen und Kirchen als solcher. Bei den Schwierigkeiten, auf welche hohe sittliche Forderungen bei der Masse der Menschen zu stoßen pflegen, haben die Kirchen, die auf die breiteren Schichten rechnen müssen, sich meist genötigt gesehen, in der Theorie oder in der Praxis das Interesse des Gemüts oder des Verstands in den Vordergrund zu rücken, und die Sittenlehre in ihrer vollen Strenge innerhalb engerer Kreise zur Betonung zu bringen. Daher die Erscheinung, daß die altchristliche Ethik in dem Augenblick, wo die Kirche zur

Weltkirche wurde, und den Bedürfnissen des Weltreichs, dessen Erbschaft sie antrat, sich anpasste, in vielen Punkten von der Strenge nachliefs, welche die Männer der alten Zeit sich zur Pflicht gemacht hatten. Es ist ja nicht zu leugnen und soll nicht geleugnet werden, dass solche Forderungen der Gefahr des Missbrauchs ausgesetzt sind und oft einen gesetzlichen und unter Umständen einen verderblichen Charakter annehmen. Aber abgesehen davon, dass eine Zurückstellung der ethischen Seite, selbst wenn sie auch nur in der Praxis gehandhabt wird, der Gefahr des Missbrauchs nach anderen Seiten hin in gleichem Masse unterliegt, lässt sich doch nicht verkennen, dass die entschiedene Betonung der ethischen Interessen dem Charakter des ältesten Christentums am meisten entsprach, vorausgesetzt natürlich, dass man nicht Gebot auf Gebot häufte, ohne dem Gemüt den Trost zu geben, welcher mit und durch Christus den Menschen zu teil geworden war.

Es ist zu allen Zeiten die schwierigste Aufgabe für die christlichen Bekenntnisse gewesen, die Klippen, die auf beiden Seiten drohen, zu vermeiden. In besonders glücklicher Weise aber ist die Aufgabe von derjenigen Geistesrichtung gelöst worden, als deren Vertreter Comenius dasteht. Es ist das Kennzeichen der besseren Geister dieser Richtung, dass sie sowohl der Gefahr einer toten Rechtgläubigkeit wie derjenigen eines öden Moralismus entgangen sind.

Hieraus lassen sich leicht alle übrigen Eigenschaften erklären, durch die sich Comenius und die religiösen Gemeinschaften, die er vertritt — wir fassen sie unter dem Namen der altevangelischen Gemeinden zusammen — von den übrigen Zeitrichtungen trennten, und durch die sie ihre geschichtliche Bedeutung gewonnen haben.

Man weiß, daß die herrschenden Kirchen in geistiger und religiöser Beziehung in erster Linie auf die übersinnlichen Dinge gerichtet waren, und daß sie ihre Anhänger gewöhnt hatten, vornehmlich mit den Kräften des Gemüts und der Phantasie ihre Glaubenswelt im jenseitigen Leben sich auszugestalten. Die gläubige Hingabe an die Lehren der Kirche und die Erfüllung der kirchlichen Pflichten, an welche die einstige Seligkeit gebunden war, stand durchaus im Mittelpunkt aller Interessen. Dadurch ergab sich von selbst, daß die Teilnahme für die diesseitige Welt, für die Beziehungen der Menschen zu den

Menschen und für die uns umgebende Natur eine Beeinträchtigung erlitt, die sich gerade in denjenigen Zeitabschnitten recht deutlich gezeigt hat, wo die Kirchenlehre die Gemüter am meisten und vollständigsten beherrschte.

Dieser Betonung des Jenseitigen und Übersinnlichen gegenüber lebte in Nebenströmungen des kirchlichen Christentums eine Überlieferung, welche die Überzeugung festhielt, dass der Stifter unserer Religion die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden als Gegenstand seines Berufs bezeichnet und damit die Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft als Zielgedanken Gottes hingestellt hatte. Die treibenden Kräfte in diesem Gottesreich sollten die Liebe, der Glaube und die Hoffnung sein, von welchen der Glaube aufhört im Schauen und die Hoffnung in der Erfüllung, von denen aber die Liebe ewig bleibt, und die somit das höchste unter allen Geboten ist. Der Weltzweck Gottes, wie ihn Christus uns verkündet hat sagten sie - ist nicht bloß auf die jenseitige Welt, auch nicht auf eine Anstalt gerichtet, die das Heil durch äußere Mittel darreicht, sondern auf die Sammlung eines Volks, das seinen Willen thut und auf die Aufrichtung eines Reichs, in welchem die Menschen in Frieden bei einander wohnen.

In der starken Betonung des Gottesreichs — der Begriff tritt in wechselnden Formen und Namen auf und wird sehr oft durch bildliche Redewendungen angedeutet — tritt das vorherrschende Interesse jener Kreise ganz unzweideutig zu Tage.

Hand in Hand mit dieser Idee des "Tempels des Weisheit" geht die Ablehnung jenes rein transcendenten Gottesbegriffs, wie er durch die herrschende Kirchenlehre ausgebildet worden war. Die Betonung der Innerweltlichkeit Gottes ist ein gemeinsames Merkmal der Richtungen, von denen hier die Rede ist und das sich auch bei Comenius wiederfindet¹). Der Spruch, dass Gott "Anfang, Mitte und Ende aller Dinge sei" ist ein Grundgedanke aller altevangelischen Gemeinschaften und der ihnen geistesverwandten Strömungen und Schulen. Ihr System durchzieht der Gedanke, dass eine große Harmonie das All umfast, "da die Dinge in Gott sind wie im Urbild, in der Natur wie im Abbild" (Plato).

¹⁾ Vergl. den Artikel Hohlfelds, Comenius und Krause, Monatshefte der C.-G. 1892, S. 7.

Mit diesen Ideen hängt nun die Betonung der Erziehung und der Erziehungslehre und die eigenartigen Grundsätze, welchen Comenius in dieser Wissenschaft im Anschluß an die Überlieferungen seiner Religionsgemeinschaft zuerst Bahn gebrochen hat, auf das engste zusammen. Auf ihnen beruht die Achtung vor der Menschennatur und die Schätzung des Wertes. den jede Menschenseele, wie zerrüttet auch immer sie sei, vor Gott besitzt. - auf ihnen der Begriff der Entwicklung und seine Übertragung auf die Erziehung, welche von so großen Folgen gewesen ist, - auf ihnen die Wertschätzung aller Naturdinge und alles Naturgeschehens, durch die dem großartigen Ausbau der Wissenschaften von der Natur die Wege geebnet worden sind. - auf ihnen die Betonung des Grundsatzes der Freiwilligkeit, - auf ihnen endlich jene weitherzigen, aller toten Rechtgläubigkeit abholden Bestrebungen, die dem Frieden der Völker, der Kirchen und der Stände gewidmet sind.

Im Herbst 1890 waren wir soweit, dass wir zur Absasung eines Aufruses und zur Aufstellung der Grundzüge unserer Gesellschaft schreiten konnten. Am 10. Oktober 1890 wurde ein Entwurf im Druck an eine größere Zahl von Vertrauensmännern geschickt, und in kurzer Zeit hatte er eine stattliche Reihe von Unterschriften gefunden. Es ließe sich vieles dafür sagen, daß dieser 10. Oktober 1890 als der eigentliche Stiftungstag unserer Gesellschaft anzusehen ist; er ist wichtiger als der 10. Oktober 1891, wo die Gesellschaft ihre erste vertrauliche Vorversammlung zu Berlin abhielt, und den ersten Entwicklungsabschnitt unseres Unternehmens zum Abschluß brachte.

Diese erste Entwicklung hatte sich nicht auf die Weise vollzogen, wie wir sie uns anfänglich gedacht hatten. Die Zahl unserer Mitglieder wuchs rasch, und es bewahrheitete sich die Thatsache, das Comenius viele Freunde und Anhänger besaß; aber je mehr die Zahl sich vergrößerte, um so weniger erwies sich der engere Rahmen einer bloß wissenschaftlichen Gesellschaft, den wir ursprünglich ins Auge gefaßt hatten, als angemessen; es galt, die Bedürfnisse aller unserer Mitglieder thunlichst zu befriedigen und womöglich alle Kräfte zur Mitarbeit in den für sie geeigneten Formen heranzuziehen.

In diesem Entwicklungsabschnitt nun wurden uns die Ent-

würfe bekannt, die aus Anlass der Comeniusseier des Jahres 1871 von einer Anzahl damaliger Comeniussreunde ausgestellt waren, und die in einem Aussatz der Leipziger Illustrierten Zeitung vom 15. August 1874 niedergelegt sind.

In diesem Aufsatz war der auch uns vorschwebende Gedanke der Vereinsbildung bestimmt ausgesprochen, auch der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass dieser Verein bei der Feier des 300jährigen Geburtstags aller Orten sich in voller Wirksamkeit befinde. Es war darin aber auch zugleich ein Gesichtspunkt betont, der unseren Plänen gegenüber neu war, nämlich die Thatsache, dass Comenius selbst in seinem Allgemeinen Weckruf (der Panegersie) zur Durchführung seiner Grundsätze die Bildung einer Vereinigung gefordert hatte, welche die Vertreter aller Parteien, Konfessionen, Nationen und Stände umfassen sollte.

Die Frage trat an uns heran, ob es nicht angänglich sei, unser Unternehmen im Sinn und Geist des "Weckrufs" zu erweitern und wenigstens die Möglichkeit offen zu lassen, daß sich die Comenius-Gesellschaft, wenn Wind und Wetter ihr günstig waren, zu einer Fortsetzung des Werks gestalte, dessen Bau Comenius einst begonnen hatte, selbst wenn uns die Vereinigung "aller Edlen aus allen Nationen", wie sie Comenius forderte, ein unerreichbares Ideal blieb.

Es schienen in der That überwiegende Gründe dafür zu sprechen, auch in dieser Beziehung thunlichst auf den Wegen zu bleiben, die Comenius uns gezeigt hatte und so an alte und bewährte Überlieferungen anzuknüpfen. Es ward demgemäß verabredet, die Pforten unserer Gesellschaft nicht bloß solchen Männern zu erschließen, die durch wissenschaftliche Interessen sich zu ihr hingezogen fühlten, sondern sie für alle offen zu halten, die im Geiste des Comenius für das Wohl der Menschheit wirken wollten. Es wurde beschlossen, neben den früher ausschließlich ins Auge gefaßten Quellenwerken eine periodisch erscheinende Zeitschrift (die Monatshefte) und "Mitteilungen" der Comenius-Gesellschaft herauszugeben und die Beitragssätze diesem Plan entsprechend herabzusetzen und mehrere Sätze für verschiedene Klassen von Mitwirkenden einzuführen.

Auch ward die Bildung provinzieller und örtlicher Organisationen ins Auge gefaßt und bestimmt, daß denjenigen, die sich solchen Abteilungen ohne Anspruch auf die Lieferung der

wissenschaftlichen Veröffentlichungen anzuschließen wünschen, gegen Zahlung von 3 Mk. die "Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft" zugänglich gemacht werden sollen. Endlich, und das war das Wichtigste, wurden der Gesellschaft auch gemeinnützige Ziele gesteckt und beschlossen, daß sie sich auf dem Felde der Volkserziehung und der freiwilligen Bildungspflege bethätigen solle.

In gewissem Sinn kamen die Aufgaben, welche unsere Gesellschaft sich nunmehr im Anschluß an Comenius' Weckruf gestellt hatte, dadurch zu einem äußeren Ausdruck, daß sie jenes Denkzeichen, das Comenius der Gesamtausgabe seiner Schriften vorgesetzt hat und dessen wesentliche Stücke sich auch in dem von ihm geführten Siegel wiederfinden¹), zu dem ihrigen machte.

In dem Weckruf heisst es, dass die "Vereinigung aller Edlen" auf einem dreifachen Weg gedacht werden musse, auf dem Weg der Einheit, dem Weg der Selbständigkeit und dem Weg der Freiwilligkeit. "Die Einheit," fährt Comenius fort, "und die auf sie gegründete Vereinigung ist das Ebenbild Gottes: denn Gott ist ein Wesen und doch alles, er ist alles und doch eins; der Weg der Selbständigkeit ist der Weg der Unabhängigkeit von der Außenwelt, welche verlangt, daß der Mensch das Geistesauge in sich habe und nicht geborgtes Licht zurückstrahle; was die Freiwilligkeit betrifft, so ist die Freiheit ein Theil des Wesens der Gottheit, welches Gott seinem Ebenbilde eingedrückt hat; er erinnert den Menschen, aber er zwingt ihn nicht, er mahnt ihn vom Bösen ab, aber er hält ihn nicht gewaltsam zurück; und wie er selbst der menschlichen Natur keine Gewalt anthut, so ist es ihm zuwider, wenn der Mensch vom Menschen Gewalt leidet."

Man erkennt hier die Zusammenfassung der wesentlichsten Grundsätze, auf welchen die religiöse und sittliche Weltanschauung des Comenius beruht und aus der sich seine Eigenart erklärt.

¹⁾ Das Siegel findet sich an einem Briefe des Comenius vom 25. Oktober 1656, der im Staatsarchiv zu Posen aufbewahrt wird. Auf demselben sind der Berg und die drei Bäume (Erde), sowie Sonne, Mond und Sterne klar erkennbar; am oberen Rande steht: J. A. C. Ich verdanke diese Kenntnis der Güte des Herrn Archivrats Dr. Prümers in Posen. Wir haben das Siegel als Abzeichen für die "Mitteilungen" unserer Gesellschaft in Gebrauch genommen und werden es auch sonst als Denkzeichen der Gesellschaft für kleinere Drucksachen verwenden.

Diese Gedanken nun sind in dem erwähnten Denkzeichen symbolisch zur Darstellung gebracht, und er hat sie damit gleichsam zu seinem Wahlspruch gemacht.

Zwei ineinander liegende Kreise, ein äußerer und ein innerer, umschließen die bildliche Darstellung des Weltalls mit Erde, Sonne, Mond und Sternen. Das Ganze versinnbildlicht die Gottheit, die Einheit und das All. Die Sonne, die Urheberin und Erzeugerin des Lichts, ist Symbol der Unabhängigkeit. Das Bild deutet an, wie die Strahlen der Sonne und ihres Lichts die dunklen Wolken besiegen, die ihren Regen auf die Erde ergießen. Aus dem von drei Bäumen gekrönten Berg, hinter welchem sieben Sterne und die leuchtende Sonne aufgehen, ergießt sich aus doppelt geöffneter Höhle ein Quell, an dessen gezacktem Uferrand sieben Lilien wachsen. Zwischen dem äußeren und inneren Kreise steht der Spruch: "Omnia sponta fluant, absit violentia rebus", der den Grundsatz der Freiwilligkeit zum Ausdruck bringt.

Es war für die Entwicklung unseres Unternehmens ein erfreuliches Zeichen, daß die Wahl dieser Losung allgemeiner Zustimmung begegnete.

Während sich diese innere Entwicklung unserer Gesellschaft vollzog, hielt sie die Lösung der Aufgaben, die sie sich gesteckt hatte, fest im Auge. Die erste und wichtigste bestand in der Förderung der Jahrhundertfeier, die am 28. März 1892 bevorstand. Es war von vornherein ausdrücklich ausgesprochen, dass die Comenius-Gesellschaft das Andenken der großen Männer, in deren Geist sie zu wirken wünschte, nicht bloß durch den Neudruck ihrer Schriften oder durch Lebensbilder, sondern auch durch die Errichtung von Denkmälern und durch Gedenkfeste pflegen wollte.

Der Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit und die Erfolge unserer Gesellschaft, dessen wesentliche Punkte ich in dieser Form bekannt machen möchte, hat daher in erster Linie die Schritte zu erwähnen, die zur Förderung der Feier geschehen sind. In Rücksicht darauf, dass unseren Lesern die erzielten Ergebnisse durch die Tagespresse hinreichend bekannt geworden sind, kann ich mich in dieser Beziehung kurz fassen.

Bereits im Frühjahr 1891 war die Jahrhundertseier an denjenigen Orten, welche mit der Geschichte des Comenius enger verknüpft waren, gesichert; aber eine allgemeine Feier hielten um diese Zeit selbst solche Männer, die dem Unternehmen sehr wohlwollend gegenüberstanden, für undenkbar. Ihr könnt, sagte man uns, weder die religiösen Empfindungen irgend einer der bestehenden Kirchen noch (außerhalb Mährens und Böhmens) die nationalen Leidenschaften in Bewegung setzen, und wer wird heute für einen Apostel des Friedens schwärmen, wo alles von Haß und von Gegensätzen erfüllt ist?

Alle diese Vorhersagungen sind zu Schanden geworden: die Jahrhundertfeier hat in der That einen einzigartigen Verlauf genommen, und unsere Gesellschaft kann mit diesem ersten Ergebnis ihres Auftretens zufrieden sein. Unter allen gebildeten Völkern, bei Mitgliedern aller Bekenntnisse, Parteien und Stände hat der Ruf, den wir ergehen ließen, Wiederhall gefunden, und in tausend und aber tausend Herzen hat sich das Bild des großen Mannes eingeprägt.

Die Welt hast du geächtet einst durchmessen Von Mährens Bergen zu des Nordens Reich, Heut will die Welt an deinem Werke bauen, Und Nord und Süd soll deine Siege schauen!

Was der Dichter voraussah, ist zur Wirklichkeit geworden: Nord und Süd hat seine Siege geschaut und kein Misston hat sich in die Freude gemischt, mit der die geistige Auferstehung dieses Propheten eines glücklicheren Weltalters weit und breit begrüßt ward. So ist die alte Vorhersagung von Gottfried Wilhelm Leibniz spät zwar, aber in ungeahntem Umfang wahr geworden:

Dich, Comenius, wird, dein Thun, dein Hoffen, dein Wünschen Ehren und preisen dereinst, wer zu den Guten sich zählt.

Nachdem das Ergebnis, das uns vorschwebte, erzielt worden ist, kommt es wenig in Betracht, dass viel Arbeit und viel Geld dazu notwendig gewesen sind. Beides ist von den Freunden des Unternehmens zur Verfügung gestellt worden, und man wird tiber die Einzelheiten bei anderer Gelegenheit genügende Auskunft finden.

Die bei dem Vorsitzenden eingegangenen Berichte über die Feier bestätigen, dass die Träger der Bewegung allerorten gerade diejenigen Männer gewesen sind, die bereits im Jahre 1891 Mitglieder der Comenius-Gesellschaft geworden waren. Die Zahl unserer Mitglieder betrug bereits am 1. Februar 1892 etwa 650 Personen und Körperschaften, und die Summe der Beiträge, die allein im Jahre 1891 oder für 1891 eingegangen sind, belief sich auf rund 6200 Mk. — ein Betrag, der zur Bestreitung der Kosten der Jahrhundertfeier nicht ausreichte, sondern noch einen Zuschuss von etwa 2800 Mk. aus den Einnahmen des Jahres 1892 notwendig machte. Ich glaube kaum, das die Gesamtausgabe von 9000 Mk., welche für die Jahrhundertseier von der Gesellschaft gemacht worden ist, angesichts der erzielten Erfolge als zu hoch betrachtet werden wird. Man kann sich ein Bild von den Kosten und der Arbeit, die uns erwuchsen, machen, wenn man erwägt, das etwa siebzig verschiedene Drucksachen in mehr als 100000 Abzügen versandt worden sind.

Unter jenen 650 Mitgliedern waren Angehörige von 14 Nationen vertreten. Die Regierungen der verschiedenen Staaten hatten durch ihre obersten Schulbehörden in freundlichem Sinne zu der Sache Stellung genommen. Aus dem Königl. Preuss. Kultusministerium waren die Herren Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Schneider und Geh. Oberregierungsrat Dr. Höpfner Vorstandsmitglieder der Gesellschaft geworden 1); aus dem Erziehungsbureau der Vereinigten Staaten war dessen Chef, Herr Dr. W. T. Harris, beigetreten; aus Österreich hatte der k. k. Ministerialrat Ritter v. Jireček in Wien, sowie der Vizepräsident des Landesschulrats für Ungarn, Herr Prof. Dr. G. Heinrich in Budapest den Anschluss bewirkt, aus Italien hatte der Minister des Unterrichts, Herr Dr. Pasquale Villari, seine Mitwirkung in Aussicht gestellt, ebenso aus Schweden der vormalige Volksschulinspektor Herr Dr. C. J. Meyerberg in Stockholm und aus Norwegen der Departements-Chef im Kirchen- und Unterrichtsministerium, Herr D. F. Knudsen. Das Kaiserlich Russische

¹⁾ Der Deutsche Reichs-Anzeiger vom 18. März 1892 (Nr. 68) brachte mit gesperrter Schrift folgende Notiz: "Auf den 28. März d. J. fällt der 300jährige Geburtstag des Amos Comenius. Die Verdienste dieses Mannes um das Schulwesen und insbesondere um die Volksschule sind so groß und so allgemein anerkannt, daß gerade die Lehrerbildungsanstalten durch eine angemessene Festfeier sein Andenken zu ehren berufen sind. Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten hat den Königlichen Provinzial-Schulkollegien Abschrift einer von dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium zu Breslau an die Seminardirektoren und Präparandenanstalts-Vorsteher der Provinz Schlesien erlassenen Cirkularverfügung vom 16. Februar d. J. über die Feier des 300jährigen Geburtstags des Amos Comenius zur Kenntnisnahme und mit der Veranlassung zugehen lassen, bei den ihnen unterstellten Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten etc. auf eine angemessene Feier dieses Tages hinzuwirken."

Ministerium der Volksaufklärung hat in dem von ihm herausgegebenen Journal im Januar 1892 einen empfehlenden Aufsatz über die Comenius-Gesellschaft abdrucken lassen. Diesem Beispiel waren die übrigen deutschen Staaten zum größeren Teil gefolgt; namentlich hatten aus dem Königl. Sächs. Kultusministerium Herr Geh. Rat Dr. Bornemann und aus Straßburg der Präsident des Oberschulrats für Elsaß-Lothringen Herr Richter seine Zustimmung zu erkennen gegeben, und die Oberschulbehörden anderer Staaten (Würtemberg, Baden, S.-Altenburg u. s. w.) hatten eine thätige Teilnahme an den Tag gelegt.

Um ihre finanzielle Mitwirkung für die Gesellschaft sind bis heute die Staatsregierungen nicht ersucht worden; zu den Kosten der Jahrhundertfeier hat das Königl. Preuß. Kultusministerium auf Antrag des Festausschusses eine Beihilfe von 500 M. bewilligt. Es ist dagegen um so eher Hoffnung vorhanden, daß bezügliche Gesuche der Gesellschaft einer freundlichen Aufnahme begegnen werden, je mehr wir auf wissenschaftliche oder gemeinnützige Leistungen hinzuweisen imstande sind. Wie in den Jahren 1871 und 1872 die Comenius-Stiftung zu Leipzig durch die Regierungen verschiedener Staaten unterstützt worden ist, so wird in gleicher Weise gewiß auch unser Unternehmen die gleiche Mitwirkung erfahren.

Auch eine Reihe von Städten, an ihrer Spitze Amsterdam, Prag, Danzig, Elbing, Lissa und Prerau, bethätigten vom ersten Augenblick an ihr Interesse durch finanzielle Mitwirkung; inzwischen sind weiter beigetreten: Fulnek in Mähren, Kassel, Leipzig, Mühlhausen in Thüringen, Posen und Stettin. Es ist nicht zu bezweifeln, dass weitere Gesuche weitere Beitritte zur Folge haben werden. Die Stadt Berlin hat für die Jahrhundertseier im März 1892 1000 Mk. bewilligt. Die Städte Halle und Nürnberg haben den Beitritt abgelehnt.

Seit dem Februar 1892, wo, wie bemerkt, die Zahl unserer Mitglieder 650 betrug, hat sich eine stetige und regelmässige Zunahme vollzogen. Die Zahlen betrugen:

am 15. April 1892: 749 Mitglieder,

" 3. Juni " 796 "

" 12. August " 856 "

" 2. Nov. " 910 "

" 31. Dez. " 940 "

Unter diesen Mitgliedern befanden sich am Schluss des Jahres 1892 eine verhältnismässig große Zahl — etwa 215 —

körperschaftliche Mitglieder, was wir als günstiges Anzeichen deuten dürfen. Diese Zunahme erfolgte, obwohl natürlich gleichzeitig durch Tod, Ausscheiden u. s. w. der übliche Abgang sich vollzog. Wir haben durch den Tod unter anderen folgende Mitglieder verloren: Dr. Friedr. Fabri, Univ.-Prof. in Bonn: Reg.- u. Schulrat Dr. Falkenheiner in Kassel; Dr. Frick. Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle: Dr. S. J. Hingst. Mitglied des obersten Gerichtshofs im Haag; Dr. J. Albert van Kampen, Gymn.-Prof. in Gotha; Dekan F. Kübel in Esslingen; Redacteur August Lammers in Bremen; Schuldirektor Bruno Marquart in Dresden; Oberst a. D. Neuland, Berlin: R. H. Quick, Redhill, England; Reinecke, Stadt- und Kreis-Schulinspektor, Berlin; Dr. Ed. Robert, Rechtsanwalt, Mascara, Algier; Pastor W. Teutschländer in Bukarest; Militäroberpfarrer Dr. Tube in Danzig; Prof. Dr. Weinkauff in Köln: Dr. jur. Ernst Emil Wendt in London.

Es waren zum Teil ausgezeichnete Männer, Namen von bestem Klang und zum Teil gerade solche Männer, die den ersten Anfängen unserer Gesellschaft besonders nahe gestanden haben.

Die Summe der Einnahmen des Jahres 1892 läst sich in dem Augenblick, wo dieser Bericht abgeschlossen wird, noch nicht genau übersehen. Bis zum 31. Dezember 1892 waren im ganzen rund 5500 Mk. für 1892 eingegangen; da aber in unseren Rollen noch eine Anzahl von Mitgliedern verzeichnet steht, deren Beiträge noch ausstehen, so werden die Einnahmen unter Voraussetzung eines vollständigen Eingangs sich noch um etwa 500 Mk. erhöhen. Von diesen Einnahmen sind, wie oben bemerkt, etwa 2800 Mk. zur Förderung der Jahrhundertseier verwandt worden; der Rest ist für die Veröffentlichungen der Gesellschaft und für Verwaltungszwecke verwandt worden. Ein Kassenbericht, der die genaueren Zahlen giebt, soll im März oder April der Öffentlichkeit übergeben werden.

Nachdem zu Ende März 1892 die erste und vornehmste Aufgabe der Gesellschaft mit dem Schluss der Jahrhundertseier gelöst war, traten sosort wichtige weitere Aufgaben an uns heran, nämlich vor allem der Ausbau unserer Organisation, die Anknüpfung freundlicher Beziehungen zu ver-

wandten Bestrebungen und der Beginn unserer Veröffentlichungen.

Wenn auch zu Beginn des Jahres 1892 die allgemeinen Zielpunkte und die Mittel, um sie zu erreichen, durch die mit dem Aufruf versandten Vereinbarungen festlagen, so blieben doch im einzelnen noch vielerlei nähere Bestimmungen notwendig. Diese wurden in den Satzungen gegeben, die im März 1892 entworfen und durch Beschluss des Gesamtvorstands mit dem 1. April 1892 vorläufig in Kraft gesetzt wurden 1). mittelbar praktischer Bedeutung wurden von den neuen Anordnungen, die sie enthalten, zunächst diejenigen, welche über die Zweiggesellschaften (Abteilungen) und über die Landesund Ortspflegschaften handelten (§§ 16-28). Wenige Monate, nachdem die Satzungen in Kraft getreten waren. wurde die erste Zweiggesellschaft zu Amsterdam unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Rogge, ordentlichem Professor der allgemeinen Geschichte an der dortigen Universität, ins Leben gerufen und ihr unter dem 6. November 1892 ein Gründungspatent verliehen. Gleichzeitig wurden in Gemässheit der §§ 28 und 29 der Satzungen in etwa fünfzig Städten Landes- und Ortspflegschaften eingerichtet und Bevollmächtigte der Gesellschaft ernannt. Die Namen der Herren werden wir durch die "Mitteilungen" veröffentlichen. Die Geschäftsordnung, welche für die Bevollmächtigten entworfen worden ist, hat im Oktober 1892 die Zustimmung des Gesamtvorstandes gefunden. Die wichtigsten Bestimmungen derselben sind diejenigen, welche auf die Einrichtung von Comenius-Kränzchen abzielen.

Einen besonders wichtigen Fortschritt unserer Organisation bezeichnet die "Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand der C.-G.", die im dritten Heft unserer Monatshefte vom Jahre 1892 (Geschäftl. Teil, S. 63 ff.) veröffentlicht worden ist.

Durch die Bestimmungen derselben sind sowohl die wissenschaftlichen, wie die gemeinnützigen Ziele klarer umschrieben worden. In letzterer Beziehung heißt es in § 4, Absatz 2:

"Zum Zweck gemeinnütziger Bethätigung kann der Vorstand in größeren Orten unter Mitwirkung der hier-

¹⁾ Abgedruckt in den Monatsheften der C.-G., Heft 1, Geschäftl. Teil, S. 11 ff.

für geeigneten Gesellschaftsorgane Einrichtungen treffen, welche solchen Personen die wissenschaftliche Weiterbildung erleichtern, die eine Hochschule nicht haben besuchen können oder die ihre akademischen Studien bereits beendigt haben und auf diese Weise durch feste Vortrags-Cyklen für Bildungspflege und Volkserziehung wirken. Nähere Bestimmungen bleiben vorbehalten."

Es wird eine der Aufgaben des Gesamtvorstandes sein, die Schritte zu erwägen, die unter Mitwirkung der Herren Bevollmächtigten und der Comenius-Kränzchen in der angedeuteten Richtung etwa geschehen könnten.

In Sachen der wissenschaftlichen Unternehmungen und ihrer Lösung ist die Bildung von Sektionen, welche die Geschäftsordnung ins Auge fast, von Wichtigkeit (§ 22 ff.). Da diese Sektionen selbständige Einnahmen haben und selbständige Ausgaben machen können, so ist die Möglichkeit geboten, das sie bestimmte Forschungsgebiete — ich erinnere z. B. an die Geschichte bestimmter Religionsgemeinschaften oder bestimmter Persönlichkeiten — selbständig in Angriff nehmen, sofern gerade für solche Gebiete bei Patronen und Gönnern unserer Gesellschaft besonderes Interesse vorhanden ist und besondere Mittel flüssig gemacht werden. Es sind einstweilen vier Sektionen ins Auge gefast:

- A. eine philosophisch-historische Sektion,
- B. eine theologisch-historische Sektion,
- C. eine Sektion für Erziehungslehre und Schulgeschichte,
- D. eine Sektion für Volkserziehung und Bildungspflege.

Die Sektion A umfast auch die Geschichte der sog. exakten Wissenschaften, der Staats- und Rechtsphilosophie und der Gesellschaftslehre; die Sektion D auch die Volkssprachen.

Mit der Bildung der Sektionen soll im Herbst 1893 der Anfang gemacht werden.

Der Aufruf zur Jahrhundertfeier und die Einladung zur Teilnahme an unserer Gesellschaft war seit dem Juni 1891 ohne Unterschied der Nation und Konfession an solche Körperschaften und Personen gesandt worden, bei denen wir einiges Interesse voraussetzen konnten. Es war natürlich, dass unsere Pläne dort lebhaftere, hier geringere und anderwärts gar keinen Wiederhall

fanden und aus den Rückäußerungen, die in unsere Hände gelangten, ließ sich über die betreffenden Kreise ein einigermaßen sicheres Urteil gewinnen. Es muß dabei hervorgehoben werden, daß sich diese Kreise nicht in erster Linie nach der Konfession, sondern nach dem Beruf schieden. Die Männer, die durch ihre wissenschaftliche oder praktische Thätigkeit auf dem Gebiet der Erziehung mit den Grundsätzen des Comenius bekannt geworden waren, bethätigten bald und vielseitig ihre Teilnahme, gleichviel ob sie katholisch oder evangelisch waren; ebenso waren die österreichischen und besonders die böhmischmährischen Landsleute des Comenius, gleichviel, ob reformiert, lutherisch, katholisch oderfreigeistig, warme und eifrige Parteigänger.

Auch die Vertreter aller gemeinnützigen Bestrebungen, die in Comenius einen ihrer Vorkämpfer erkannten, wie die Bildungsvereine, Schulvereine, Sprachvereine, ferner die zahlreichen und gut organisierten Anhänger Fröbels und Herbarts, die Freunde Krauses, der Verein für Knabenhandarbeit u. s. w. nahmen eine freundliche Stellung zu unseren Bestrebungen ein und führten uns manche Mitglieder zu. Besonders rührig zeigten sich die Lehrervereine, von welchen gegenwärtig schon gegen 60 der Gesellschaft angehören.

Erfreulich musste es auch für den Gesamtvorstand sein, dass eine größere Zahl angesehener Geschichtsvereine in richtiger Würdigung der wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Gesellschaft, zum Theil aus eigener Veranlassung, zum Teil auf Anfrage sich in freundliche Beziehungen zu uns setzten.

Von den größeren Vereinen, mit welchen unsere Gesellschaft schon jetzt in freundnachbarliche Beziehungen getreten ist, nenne ich außerdem die Gesellschaft für deutsche Erziehungsund Schulgeschichte, den "Verein für wissenschaftliche Pädagogik", die "Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung", den "Verein für Volkserziehung" in Augsburg; mit anderen Vereinen schweben Verhandlungen. Der interkonfessionelle Charakter unseres Unternehmens trat darin klar zu Tage, daß keines von unseren 215 körperschaftlichen Mitgliedern (mit einer einzigen Ausnahme) gefragt hat, ob und eventuell welchen kirchlichen Charakter die Gesellschaft trage").

¹⁾ Man hat es unserer Gesellschaft zum Vorwurf gemacht, dass auch

Andererseits zeigte es sich allerdings bald, dass Comenius einer Religionsgemeinschaft angehört hatte, die, wie G. A. Lindner in seiner Lebensbeschreibung sagt²), "nicht katholisch, nicht protestantisch, nicht reformiert, sondern einfach christlich war", und dass es unter allen Konfessionen auch heute noch Viele giebt, die für diesen Standpunkt Verständnis und Sympathie besitzen.

Eine Art gemeinsamer Teilnahme von seiten bestimmter Religionsgemeinschaften konnte der Natur der Sache nach nur so weit zu Tage treten, als deren Überlieferungen sich in dem einen oder andern Sinn mit denjenigen der böhmischen Brüder und ihres letzten Bischofs berührten; dazu gehörten vor allem die Reformierten, sofern sie nicht strenge Calvinisten waren, und die Brüdergemeinde. Die Reste der böhmischen Brüder hatten sich nach Auflösung der Unität zum größeren Teil den Reformierten angeschlossen, denen sie sich von je innerlich am verwandtesten gefühlt hatten, und die in vielen Ländern weitherzig genug waren, um den Brüdern in ihren Gemeinden auch dann Aufnahme zu gewähren, wenn diese die Anerkennung streng calvinistischer Grundsätze ablehnten. Comenius selbst hatte seine wissenschaftliche und theologische Ausbildung an den reformierten Hochschulen Herborn und Heidelberg erworben und seine letzte Ruhestätte in einer reformierten Kirche (zu Naarden) gefunden, und so war es ganz erklärlich, wenn manche reformierte Geistliche sich berechtigt hielten, auch innerhalb ihrer Kirche der Jahrhundertfeier für den Bischof der glaubensverwandten Brüder zu gedenken und den Anschluss ihrer Gemeinden an die Gesellschaft zu bewirken. Was bei den Reformierten vielfach geschah, das wurde innerhalb der Brüdergemeinde allerorten vollzogen: ein lebhaftes Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den älteren böhmischen Brüdern brach sich Bahn, und eine

Grofslogen und Logen unter ihren Mitgliedern seien. Die Thatsache ist richtig; aber es ist nicht abzusehen, inwiefern daraus für die Gesellschaft eine Benachteiligung erwachsen soll. Diese Befürchtung fließt, wie es scheint, aus einer Beurteilung der Freimaurer, die Comenius in einen Gegensatz zu diesen stellt. Wie weit ein solches Urteil zutrifft, kann hier ununtersucht bleiben. Wir glauben nicht, daß der Anschluß von Grofslogen und Logen erfolgt sein würde, wenn es richtig wäre.

¹⁾ G. A. Lindner, Joh. Amos Comenius, sein Leben und Wirken. Neu herausgegeben von Bötticher. Wien 1892, Pichler. Vorwort.

rege Teilnahme wurde von allen Gemeinden an dem Jubiläumstage in und außerhalb der Kirchen bekundet, während allerdings nur die Unität als solche, nicht aber einzelne Gemeinden, der Comenius-Gesellschaft beitrat.

Auch darf nicht unerwähnt bleiben, dass die deutschen Mennoniten, die italienischen Waldenser und die holländischen Remonstranten sich der Thatsache erinnerten, dass in früheren Jahrhunderten engere Bande als in späteren Zeiten zwischen den "Brüdern" in Böhmen und denjenigen in Italien, der Schweiz und in Holland vorhanden gewesen waren, und da unsere Vereinbarungen ausdrücklich versprachen, dass die zu gründende Gesellschaft auch die ältere und älteste Geschichte pflegen wollte, war es natürlich, dass von dieser Seite uns gleichfalls Teilnahme bewiesen ward. Die Jahrhundertfeier und das Zusammenwirken in unserer Gesellschaft haben in allen diesen, durch ungünstige geschichtliche Entwicklungen getrennten Gemeinschaften das Bewulstsein verwandten Ursprungs, verwandter Grundsätze und verwandter Aufgaben offenbar gekräftigt, und vielleicht wird die gemeinsame Arbeit diese Wirkungen noch verstärken und vertiefen.

Wenn wir nun schliesslich unseren Blick auf die Veröffentlichungen richten, welche von der Gesellschaft seit ihrem Bestehen veranlasst worden sind, so wäre es unbillig, wenn man dazu nur die Monatshefte zählen wollte.

Wir lassen den Aufruf, der in 20000 Exemplaren in deutscher, französischer, englischer, tschechischer und ungarischer Sprache verbreitet worden ist, in dieser Beziehung auf sich beruhen; aber die Rundschreiben, Protokolle und Berichte, welche der Verwaltungsausschuss nach und nach veröffentlicht hat, dürfen doch deshalb nicht übergangen werden, weil sie keineswegs blos geschäftliche, sondern zum Teil wichtige grundsätzliche Fragen betrafen. Sie haben eine Reihe von Veröffentlichungen mittelbar veranlasst, die auch insofern als unsere Publikationen gelten dürfen, als sie von Mitgliedern der Gesellschaft verfast und zum Teil auf Kosten der Gesellschaft in größerer Zahl verbreitet worden sind.

Hierher gehören eine Anzahl von Abhandlungen und Vorträgen über Comenius, die in der Litteraturübersicht von Heft 4

S. 295 ff. des Jahrg. 1892 unserer Monatshefte mit aufgeführt worden sind. Hierher gehören ferner die beiden Festspiele von Paul Risch, Comenius in Lissa (Verlag von G. W. Lüder, Berlin, Prinzenstraße 42) und von Georg Fritze (Frankfurt a./O. in Komm. bei G. Harnecker & Co.), sowie die Festgedichte, welche durch das Preisausschreiben unserer Gesellschaft vom 14. Januar 1892 ins Leben gerufen worden sind.

Die wissenschaftlichen Publikationen der Gesellschaft wurden dann im März 1892 mit dem ersten Jahrgang der "Monatshefte der Comenius-Gesellschaft" eröffnet, und jetzt liegt davon der erste Jahrgang als Band von 25 Bogen (Lexikon-Oktav) vor. Wenn wir uns im Jahre des Jubiläums vorwiegend mit der Person und den Werken des Comenius beschäftigt haben, so lag das in den Verhältnissen begründet; daß wir nicht populäre, sondern wissenschaftliche Aufsätze gebracht haben, ist uns, wie mehrfache Zuschriften ergeben haben, verdacht worden; wir werden in Zukunft das Arbeitsgebiet im Sinne unseres Arbeitsplanes er weitern, aber unseren Monatsheften den wissenschaftlichen Charakter bewahren und den Bedürfnissen weiterer Kreise durch die Herausgabe von Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft entgegenkommen.

Der Beschluss des Gesamtvorstandes vom 19. November, welcher diese Erweiterung unserer Veröffentlichungen ermöglicht hat, beweist, dass wir in jeder Weise bemüht sind, den Anforderungen zu entsprechen, welche billigerweise gestellt werden können. Wir bitten unsere Mitglieder, auch ihrerseits eine thätige Mitarbeit eintreten zu lassen.

Die Urteile, welche in der Presse sowohl über die Gesellschaft wie über die Monatshefte laut geworden sind, waren bisher durchweg in freundlichem Sinne gehalten. Wir halten es nicht für angemessen, durch Abdruck solcher Urteile unseren Bemühungen einen Hintergrund zu geben.

Jedenfalls steht es fest, dass auch solche Männer, die der Gesellschaft einstweilen nicht angehören, wie z.B. Professor O. Willmann in Prag, sich in sympathischer Weise über die bisherigen Veröffentlichungen der Gesellschaft geäußert haben.

Bei Unternehmungen, wie das unsere es ist, hat die Gesellschaftsleitung vor allem die Pflicht, ihre ersten Schritte vorsichtig zu setzen. Es kann nicht darauf ankommen, binnen zweier Jahre blendende Erfolge zu erzielen, sondern das Bestreben muß

dahin gehen, eine Grundlage zu schaffen, auf der allmählich weitergebaut werden kann. Es ist leicht, gerade auf unserem Arbeitsfeld, das mit religiös-philosophischen Fragen sich nahe berührt, starke Leidenschaften zu wecken; aber es ist schwierig, eine leistungsfähige Organisation unter Wahrung eines ein mütigen Handelns ins Leben zu rufen, zumal wenn der Kreis der Mitglieder rasch einen Umfang erreicht, wie es bei uns bereits der Fall ist. Bisher ist es gelungen, die Auffrischung vergangener und die Fortsetzung bestehender Gegensätze zu vermeiden, und wir betrachten es als unsere wichtigste Aufgabe, auch ferner die glückliche Stimmung der verflossenen Gesellschaftsjahre fortzusetzen und jede Störung des Einvernehmens hintanzuhalten.

Keiner Gesellschaft pflegen die Kinderkrankheiten erspart zu bleiben, und wir rechnen gleichfalls auf solche. Aber es ist für solche Fälle doch wichtig, wenn die Kinder mit einer guten Konstitution zur Welt gekommen sind. Wenn Zwischenfälle eintreten, so wird an den Tag kommen, daß wir seit 1890 nicht ohne Vorbedacht einen großen Teil unserer verfügbaren Kräfte auf die Organisationsfragen und deren Austragung verwandt haben, und daß die bisherige Einmütigkeit einen starken Rückhalt gegenüber störenden Kräften darbietet. Dieser Erfolg ist wichtiger als einige Bände von Publikationen, die wir in der gleichen Zeit mit geringeren Opfern an Arbeit und Geldmitteln hätten herstellen können.

Die Gesellschaft findet auf dem Gebiet, auf dem sie sich gemäs ihrem Arbeitsplan zunächst zu bethätigen beabsichtigt, ein weites, wenig angebautes Feld vor. Comenius steht mit Baco und Leibniz an der Schwelle des Zeitalters, mit welchem die neuere Entwicklung der Wissenschaften begonnen hat, jener Entwicklung, die im Gegensatz zur mittelalterlichen Weltanschauung mehr auf die Erkenntnis des Seienden als des Übersinnlichen, mehr auf das Wesen der Natur als auf das Übernatürliche gerichtet war.

Diese Geistesrichtung, die im eigentlichsten Sinne die Neuzeit eingeleitet hat, hat in manchen ihrer späteren Vertreter die Neigung gezeigt, die Kräfte des Gemüts, wie sie sich in der Religion bethätigen, zu unterschätzen und insbesondere die christliche Religion nur nach den Lehren zu beurteilen, wie sie in den Bekenntnissen der verschiedenen Kirchen formuliert worden waren. Indem sie damit in eine ähnliche Einseitigkeit verfielen, wie sie die Träger der mittelalterlichen Weltanschauung gegenüber dem Naturerkennen und den Erfahrungswissenschaften an den Tag legten, haben sie viele und wichtige Kräfte des Menschenlebens in ihrer Wirkung unterschätzt und ihren Gegnern starke Waffen in die Hand gegeben.

Es ist von der größten Wichtigkeit, festzustellen, daß die Männer, auf die die neuere Geistesrichtung sich mit Recht als ihre Bahnbrecher beruft, den späteren Nachfolgern hierin nicht vorangegangen sind. Diese Männer wußten wohl, daß auch solche Dinge, die sich mehr dem Gemüt des Menschen als dem Verstande erschließen und sich als Forderungen des Gefühls aufdrängen, im Leben der Völker eine große Bedeutung gewinnen und für den Einzelnen die gleiche Gewißheit wie irgend welche Sätze der Erfahrung erlangen können.

In dem Umfang, in dem es gelingt, das Andenken und den Geist von Baco, Comenius und Leibniz wieder zu beleben, werden die Errungenschaften der modernen Wissenschaften vor den Gefahren gesichert sein, welche ihnen von denjenigen Mächten drohen, die den scholastischen Wissenschaftsbetrieb heute wie ehemals als allein gültig ansehen, und deren Vertreter sich vorläufig nur als zurückgedrängt, aber nicht als überwunden betrachten.

Aber hiermit ist das Arbeitsgebiet der Gesellschaft nicht erschöpft: es erstreckt sich vielmehr auf alle verwandten geistigen Strömungen, die seit vielen Jahrhunderten vorhanden waren, und die bald in kirchlichen Nebenströmungen, bald in wissenschaftlichen Schulen und Gesellschaften nach äußerer Gestaltung und Geltendmachung rangen. An dem System, dessen Erforschung wir beabsichtigen, haben seit den altchristlichen Zeiten unzählige Geschlechter gebaut und gearbeitet — die Einzelnen wie die Menschheit mit ihren Plänen umspannend. Wie für jede Geistesrichtung hat es auch für sie Zeiten der Blüte wie des Verfalls gegeben, aber niemals ist sie gänzlich verschwunden, und trotz schwerer Kämpfe haben ihre Ideen sich von Jahrhundert zu Jahrhundert mächtiger und mächtiger entfaltet.

Wir haben die Männer, die wir zu den vornehmsten Trägern dieser Strömungen zählen, in dem Rundschreiben des Verwaltungsausschusses vom 23. Juli 1892 namhaft gemacht¹) und können

¹⁾ Abgedruckt in den Monatsheften der C.-G., Geschäftl. Teil S. 71 ff.

daher hier darauf verweisen. Dort sind auch die wesentlichen Charakterzüge, die bei Allen wiederkehren, kurz geschildert. Sowohl die Vertreter der sogenannten älteren deutschen Mystik wie Tauler und Eckhart und die sogenannten Neuplatoniker des Humanismus, wie die sogenannten Naturphilosophen des siebzehnten Jahrhunderts und der ältere Pietismus Arndts und Speners, wie endlich die Vorkämpfer der sogen. Aufklärung von Thomasius bis Schleiermacher sind beherrscht von dem Streben, eine über dem Streit der Nationen und Kirchen stehende christliche Denkweise auf der Grundlage echter Humanität zur Geltung zu bringen, und sie sind einig in der Überzeugung, dass dies Ziel vor allem durch die freie Bewegung der Wissenschaft und auf dem Wege einer naturgemäßen Volkserziehung erreicht werden müsse. Daher kehrt die Vorliebe des Comenius für die Erziehungslehre bei allen gleichmäßig wieder; aber auch seine Betonung der Muttersprache als Mittel zur Hebung der Volksbildung, seine Hinneigung zu den exakten Wissenschaften und endlich der Grundsatz, dass alles Wissen auf das Leben zu beziehen sei, treten bei allen in gleicher Bestimmtheit hervor. Daher sind in den Reihen dieser Männer die Bahnbrecher der Erziehungslehre und die Begründer der exakten Wissenschaften zu suchen, und wenn unsere Mathematiker, Astronomen, Botaniker und Chemiker nach den Männern forschen, die ihre Wissenschaften von den antiken Überlieferungen und der scholastischen Methode befreit haben, so begegnen sie eben den Richtungen, in deren Geist unsere Gesellschaft ihre Aufgabe zu lösen entschlossen ist.

In einer Zeit, wo für die geistigen Errungenschaften jener Männer von mehr als einer Seite ernste Gefahren heraufziehen, schien es wünschenswert, diejenigen unter sich in Beziehung zu setzen, die sich mit den geschilderten älteren Richtungen noch heute eins wissen. Die Anregung, die wir in diesem Sinne gegeben haben, ist bisher auf fruchtbaren Boden gefallen.

Aber wenn wir imstande sein wollen, in die Entwicklung des wissenschaftlichen und thätigen Lebens selbständig einzugreifen, dürfen wir uns bei den bisherigen Erfolgen nicht beruhigen. Wir haben, nachdem der allgemeine Rahmen für unser Unternehmen nunmehr geschaffen ist, den Wunsch, den Ausbau des Ganzen durch die Schaffung örtlicher Organisationen zu vervollständigen. Wir bitten daher unsere Mitglieder wie

unsere Freunde, auf diesen Punkt ihre Thätigkeit zu richten. Die Einrichtung der Abteilungsmitglieder, wie sie oben geschildert ist, erleichtert den Anschluß unter den bescheidensten Opfern.

Wir waren und sind uns der Schwierigkeiten, auf die bei dem vorhandenen Wettbewerb jede neue Gesellschaftsbildung stoßen muß, vollauf bewußt. Indessen finden wir die Berechtigung zu unserem Vorgehen darin, dass wir ein Unternehmen vertreten, das im Gegensatze zu den zahllosen Fachvereinen den ganzen Menschen zu erfassen geeignet ist. Unsere Gesellschaft kann, da sie von ihrer Thätigkeit und ihren Versammlungen keine Wissenschaft und keine Kunst ausschließt, die zur Bildung des Geistes und des Charakters oder zur Pflege des Gemüts dienen kann, gegen die Zersplitterung, an welcher unser Vereinswesen krankt, ein Gegengewicht bilden. Wir wollen und können weder mit den bestehenden wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereinen, noch mit den Lehrervereinen, Bildungsvereinen, Schulvereinen, Sprachvereinen u. s. w. in Wettbewerb treten, wohl aber kann unsere Gesellschaft der Boden werden, auf welchem sich die Vertreter der Fachvereine zu gemeinsamem Vorgehen berühren. Auch werden die Vorteile des großen, viele Länder umfassenden Zusammenhangs denjenigen bald zum Bewusstsein kommen, die sich zum Beitritt entschließen.

Ein Friedensspruch.

Dargestellt von

Dr. M. A. N. Rovers (in Holland).

In seiner interessanten Abhandlung: Die interkonfessionellen Friedensideale des Johann Amos Comenius (Monatshefte der C.-G. 1892, Heft 2) benützt Karl Mämpel die berühmte Schrift des Comenius "Unum necessarium".

Im achten Kapitel derselben heißt es: "Summa concordiae Christianorum lex est trina: servare in omnibus necessariis unitatem, in minus necessariis libertatem, in omnibus erga omnes caritatem."

Woher dieser Wahlspruch? Lange hat man vergebens nach seinem Urheber gesucht.

Im Jahre 1847 hielt der berühmte holländische Professor der Remonstranten, des Amorie van der Hoeven, einen Vortrag, der großen Beifall erregte. Aus demselben citiere ich folgende Zeilen: "Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifelhaften, das sind die beiden Säulen, die am Eingange des Gottesgebäudes stehen, dessen Grundstein Christus ist: das Gesims, welches beide Pfeiler verbindet, ist die Liebe. In Allem die Liebe. Ein Spruch, so inhaltsschwer, so ausdrucksvoll, der in wenig Worten die Auflösung des großen Fragestückes giebt, wie der Friede in der Kirche, die Vereinigung der geteilten Christenheit zu stande kommen soll? — ein Spruch, wert in Marmor gemeißelt, oder besser, in alle Christenherzen graviert zu werden, würde der bei uns nicht die Sehnsucht erregen, den klaren Kopf und das edele Herz desjenigen kennen zu lernen, aus welchen er hervorgegangen ist?"

Freilich, der Redner selbst war zu der traurigen Folgerung

gekommen, dass der Spruch ein Findling sei und bleibe. Trotzdem aber äuserte er den Wunsch, ein wissenschaftlicher Verein möge einen Preis ausschreiben für denjenigen, dem es gelingen würde, den rechten Vater zu entdecken.

28

Lange meinten die Gelehrten, den Autor des hochgepriesenen Wahlspruches müsse man im christlichen Altertum suchen. Ziemlich allgemein erkannte man den Kirchenvater Augustinus als den Urheber desselben an. Allein in dessen zahlreichen Schriften suchte man vergebens danach 1). Auch wurde Augustinus' jüngerer Zeitgenosse und Bekämpfer, Vincentius von Lerimum, von dem der bekannte Spruch herrührt: "wir müssen festhalten an dem, was überall, immer und von allen geglaubt worden ist", genannt 2). Aber auch diese Behauptung stellte sich als unrichtig heraus 3), gleichwie die Meinung derer, welche dem Episcopius, dem ersten Professor am Seminar der Remonstranten in Amsterdam, die Vaterschaft des Spruches zuschrieben, der die geliebte Losung vieler Remonstranten geworden ist⁴).

Dem Dr. Friedrich Lücke, dem bekannten Theologen in Deutschland, gebührt die Ehre, den Autor des Wahlspruches, nach dem man so lange vergebens gesucht, entdeckt zu haben⁵). Nach ihm soll es Rupertus Meldenius sein, der sich um das Jahr 1625 in seiner "Mahnung zum Kirchenfrieden" an seine Mitbekenner der Augsburger Konfession richtete⁶). Es wird uns

¹⁾ Vergl. Prof. Kist in "Kerkelijk Archief", X, S. 358.

²) U. a. von Dr. H. Thiersch in "Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus", 1846, I, S. 176.

⁸⁾ Vincentius' Commonitorium wurde von van der Hoeven wiederholt gelesen, aber nirgendwo hatte er den Spruch "In necessariis unitas" gefunden (a. a. O. S. 4 ff.).

⁴⁾ Vergl. Joannes Tidemann in "De Remonstranten en het Rèmonstrantisme". Auch wurde Georg Calixtus genannt. Dass der Spruch in einem der Werke des irenischen Theologen Hermann Witsius, der zuerst Professor in Francker, nachher in Utrecht und Leiden war, vorkommen sollte, ist allerdings nicht unmöglich.

[&]quot;) Über das Zeitalter, den Verfasser und die wahre Bedeutung des kirchlichen Friedensspruches: "In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas", 1851. Seine Gründe waren für Viele nicht überzeugend, u. a. nicht für Friedrich Böhringer, der noch im Jahre 1878 den Spruch dem Augustinus zuschrieb. (Vergl. Aurelius Augustinus, S. 420.) Oder hat er etwa die Schrift Lückes nicht gekannt?

⁶⁾ Paraenesis votiva pro pace ecclesiae ad Theologos Augustanae Confessionis.

in diesem Büchlein eine nichts weniger als erquickliche Skizze gegeben von den Lutheranern und ihren Theologen. Sie werden aufgefordert, nach "Liebe" zu streben, "verbunden mit frommer Vorsicht und ungeheuchelter Demut". Wenn wir — so lautet Meldenius' Ansicht — im Notwendigen die Einheit, im Nichtnotwendigen die Freiheit, in Allem die Liebe behaupteten, wie viel besser würde es sich dann mit den Christen verhalten! Jetzt wird sogar der wegen seiner Frömmigkeit bekannte Johannes Arnd, der Autor der "Vier Bücher vom wahren Christentum", verketzert! Anstatt der Spur Christi folgen die Ketzerjäger dem Wege Bileams! Lasst uns lieber die Zahl der für alle verbinlichen Glaubensartikel einschränken als auf die Differenzen in den Kirchen zu achten! Nur im Notwendigen ist die Einheit eine Forderung.

Aber was gehörte dazu? Nicht ohne Verwunderung lesen wir, dass unser friedlicher Theologe von jedermann fordert als etwas Unentbehrliches für die Seligkeit: a) dasjenige, was mit Sicherheit aus deutlichen Zeugnissen der heiligen Schrift gefolgert werden kann; b) diejenigen Dogmen, welche auf kirchlichen Concilien festgesetzt und in symbolische Bücher aufgenommen sind; c) die Lehrsätze, welche einstimmig von allen rechtgläubigen Theologen anerkannt werden.

Unter das Nichtnotwendige oder Zweiselhafte zählt Meldenius: a) dasjenige, was in der Schrift nicht deutlich gelehrt wird; b) Dogmen, über welche ältere Theologen keine bestimmte Überzeugung ausgesprochen haben; c) das, was zur Besörderung der Liebe, der Frömmigkeit und der Erbauung nicht dienlich sein kann.

Ein jeder wird der Meinung sein, dass die Klarheit in diesen Sätzen zu wünschen übrig läst. Wem z. B. ist es einleuchtend, was in der Schrift deutlich und was darin undeutlich gelehrt wird? Derjenige, welchem nach diesem der Ehrenname eines orthodoxen Theologen gebührte, würde von jenem bisweilen verketzert werden. Über alles, was zur Erbauung und Beförderung der Frömmigkeit gehört, hat laut der Geschichte schon öfter Meinungsverschiedenheit bestanden. Und diejenigen, die keine Fremden in der Kirchengeschichte sind, werden sich erinnern, dass die eine Kirchenversammlung nicht selten abgebrochen, was die andere aufgebaut hatte; dass die Einstimmigkeit der

symbolischen Bücher oft zu wünschen übrig lies. Und welche sind am Ende diese ältern Theologen, deren Aussprüche als Autoritäten anerkannt werden müssen? Gehören sie zu den drei, vier oder fünf ersten Jahrhunderten? Oder können z. B. diejenigen aus dem achten Jahrhundert auch etwa mitgezählt werden?

Es ist klar: unter denjenigen, die früher oder später, sogar noch in unserer Zeit, den Wahlspruch mit Freude begrüßten, haben die meisten nicht gewußt, was Meldenius unter den necessaria verstand. Würde sonst der obengenannte Professor der Remonstranten geschrieben haben: "Die in unserm Spruch empfohlene Toleranz ist eine Frucht eines höheren Geistes. Sie wird durch die christliche Liebe gezogen, welche das ganze Leben des Christen, sein Denken, Sprechen, Fühlen, Handeln beseelen und veredeln soll. Der Spruch verurteilt nicht bloß allen Formelzwang, sondern überzeugt auch von der Überflüssigkeit und Schädlichkeit aller Formeln oder festgesetzten Lehrsätze. Aus der römischen Petruskirche und der protestantischen Pauluskirche wird sich die Evangelisch-katholische Johanniskirche entwickeln. Sie wird mit der Überschrift geschmückt sein:

"Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifelhaften, In Allem die Liebe!"1)

Seit dem 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit hat es nicht an Versuchen gefehlt, Katholiken und Protestanten, Lutheraner und Reformierte in einer Kirche zusammen zu bringen und zu vereinigen. Es werden sich viele solcher friedfertigen Vorschläge erinnern, wenn sie die Namen Cassander, Calixtus, Leibniz, Bossuet, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen nennen hören. Die Wahlsprüche aber, deren man sich bediente, waren gerade so schwebend und unbestimmt, wie das Notwendige und das Nicht-Notwendige. Ein paar Beispiele mögen genügen. Vor allem hieß es, man müßte Abfall und Abweichung von der ursprünglichen Lehre wohl unterscheiden, letztere würde keine Veranlassung zur Trennung sein! Fundamentale und nichtfundamentale Glaubensartikel dürften ja nicht miteinander verwechselt werden. Wenn nur das Wesent-

¹⁾ a. a. O. S. 23, 32, 40.

liche bewahrt bliebe, könne das Gleichgültige, das keinen Einflus aufs Leben ausübte, aufgegeben werden. Zwischen den Beschlüssen den allgemeinen Kirchenversammlungen der fünf ersten und jenen der folgenden Jahrhunderte liege eine große Kluft: erstere seien bindend, während man den letzteren keine Autorität zuerkannte.

Aber genug hiertiber. Diese und ähnliche Versuche, um zu vereinigen, was getrennt war, wie gut die Absicht auch sein mochte, mußten wegen ihrer Halbheit scheitern. Doch kann man die Urheber, die zur Versöhnung mahnten, mit Recht die Wegbereiter einer besseren Zeit nennen, die das Wesen der Religion in etwas Besserem erkannten als in irgend einem Bekenntnis einer gemeinschaftlichen Lehre.

Einen Augenblick müssen wir die Aufmerksamkeit auf eine Schrift richten, deren Verfasser J. v. Döllinger, der große Theologe der katholischen Kirche, ist 1). Wenn auch nach Döllinger eine Verbindung zwischen der seit so vielen Jahrhunderten getrennten Kirche des Ostens und des Westens infolge der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes eine Unmöglichkeit ist, so brauchen wir deshalb die Hoffnung auf eine Union zwischen Katholiken und einem Teile der Protestanten nicht aufzugeben. Einzelne Zeichen der Zeit geben nach Döllinger das Recht zu dieser Erwartung. Der Unterschied in den Dogmen ist nicht so groß, wie man sich das so gewöhnlich denkt. Denn die Mutterkirche erkennt alle diejenigen als ihre Mitglieder an, die das Sakrament der Taufe empfangen haben, und wenn sie sich auch durch Unwissenheit oder Irrtum von ihrer sichtbaren Gemeinschaft entfernt haben. Von beiden Seiten ist Annäherung unverkennbar, Schon sind viele Protestanten, wo es sich um die Lehre der Rechtfertigung bloß aus dem Glauben handelt, uns näher getreten. Einige Theologen unter ihnen können sich mit der Lehre der Läuterung nach dem Tode einverstanden erklären und empfehlen das Gebet für die Toten auch mit Rücksicht auf die Lebenden. In der anglikanischen Kirche wird der Wert der Beichte immer mehr anerkannt. Die protestantischen Diakonissinnen sind den barmherzigen Schwestern der katholischen Kirche ziemlich ähnlich; bei letzterer sind die Orden, welche die

¹) Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen, 1888.

Krankenpflege und den Unterricht übernommen haben, wohl die bedeutendsten. Döllinger und seine Geistesverwandten würden keinen Anstofs daran nehmen, das Abendmahl unter beiden Gestalten zu bedienen, wie es auch in der Kirche des Ostens geschieht. Der Colibat der Priester braucht kein Hiudernis für eine Union zu sein, weil dieses, weit davon entfernt, ein göttliches Gesetz zu sein, immer als kirchliche Verordnung betrachtet worden ist. Im Einklang mit der Lehre der sichtbaren und unsichtbaren Kirche würden Döllinger und seine Freunde zu den Gliedern der anderen Kirchen also sprechen mögen: "Seht, als Getaufte sind wir alle hüben und drüben Brüder und Schwestern in Christus. Glieder der allgemeinen Kirche. Lasst uns in diesem großen Garten Gottes über die konfessionellen Zäune hinweg einander die Hände reichen, und reißen wir diese Zäune nieder, um vollends uns umarmen zu können. Diese Zäune sind die Lehrunterschiede, bezüglich welche entweder wir irren, oder ihr: solltet ihr die Irrenden sein, so machen wir euch daraus keinen sittlichen Vorwurf, denn infolge eurer Erziehung und Umgebung, eurer Kenntnisse und eures Bildungsstandes kann und wird wohl das Festhalten an diese Lehren entschuldbar, selbst gerechtfertigt sein. Lasst uns also gemeinsam prüfen, vergleichen, suchen und forschen; wir werden am Ende die köstliche Perle des religiösen Friedens und der kirchlichen Eintracht finden und dann mit vereinigten Händen und Kräften den jetzt noch mit Unkraut überwachsenen Garten des Herrn, die Kirche, reinigen und bebauen." Aber die Zahl der Gegner einer solchen Union - der Autor kann es nicht leugnen - ist Legion. Er rechnet zu ihnen zuerst diejenigen, besonders in England und Amerika, welche in dem Papst und dem Papsttum noch immer den prophezeiten Antichrist und den darauf folgenden Abfall der Gläubigen sehen, dann die Ultramontanen, die sich unter dem Banner der Jesuiten zusammenfinden, endlich die liberalen Protestanten, die sogar die Lehrsätze verwerfen, welche von allen christlichen Kirchen angenommen sind. Dass für letztere in der von Döllinger mit heißer Sehnsucht verlangten Union kein Platz sein kann, ist klar: sie soll ja nach ihm auf der Grundlage der heiligen Schrift und des sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisses beruhen - und letzteres nach der Lehre der alten Kirche vor ihrer Trennung aufgefast. Für die principiellen Unterschiede zwischen Protestanten und Katholiken hat der gelehrte Schriftsteller

kein offenes Auge. Und wenn er die Zeit einmal erwartet, wo im Kölner Dom Bekenner des Katholizismus und des Protestantismus gemeinschaftlich ein Tedeum anstimmen werden — so können wir diese Hoffnung nicht teilen.

"Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifelhaften, in beiden die Liebe" — wir kommen jetzt zu der Beantwortung der Frage: Kann diese Losung die unsrige sein?

Dass zwischen den Gliedern einer religiösen Gemeinschaft. sie sei welche sie sei, einige Übereinstimmung bestehen muß, darüber werden wir alle einig sein. Mich dünkt, niemand unter uns wird das Beispiel des "Freien religiösen Vereins" in Boston nachahmungswürdig nennen, dessen Vorstand nicht bloß aus Unitariern, Quäkern und freisinnigen Juden besteht, sondern auch Materialisten unter ihre Mitglieder zählt, also Männer, welche die Religion eine Thorheit nennen. Oder müssen wir hierin einen Beweis sehen der übergroßen Toleranz dieser Gemeinde? Wir haben es im Gegenteil mit einer Verbindung der heterogensten Bestandteile zu thun. Ein religiöser Verein, der weiß, was er will, ergiebt sich nicht der Führung solcher Personen, von denen einige das Recht der Religion verneinen. Wie würde man z. B. von einer Akademie der Wissenschaften denken, welche einen Präsidenten erwählt hätte, der jede wissenschaftliche Untersuchung eine Thorheit schilt? Was von einem Verein zur Enthaltung von geistigen Getränken, dessen Sekretär dem Arbeiter gern täglich seinen Schnaps gönnte?

In den ersten Jahren der religiösen Richtung, die man (in Holland) als die moderne bezeichnet, hörte man fortwährend auf der Kanzel: "Nicht auf die Lehre, sondern auf das Leben kommt es an." Es war erklärlich, dass Hass gegen jede Lehrheiligkeit diesen Gegensatz hervorrief. Allmählich aber begannen viele einzusehen, dass es zwischen beiden einen engeren Zusammenhang giebt, als man im Anfang meinte — wenn auch das Leben die erste Stelle einnehmen muss. Oder hat die Religionsgeschichte nicht etwa gelehrt, welchen großen Einfluss die religiösen Vorstellungen auf das Leben ausüben können! Kann es uns wunder nehmen, dass ein Plato, Griechenlands größter Philosoph, die Erzählungen des Kindermörders Kronos, des Ehebrechers Zeus, der wollüstigen Aphrodite für die Kinder gesährlich achtete?").

¹⁾ Im zweiten Buche seiner Politeia. Monatchefte der Comenius Gesellschaft. 1893.

Wie viele Unsittlichkeiten wurden in Israel im Namen des Naturgottes Jahwe verübt! Die erhabeneren Vorstellungen der edelsten Propheten über Jahwe, den Heiligen, der Gefallen findet an Barmherzigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit, der das Böse hasst und das Gute liebt, haben auf das sittliche Leben des Volkes einen günstigen Einflus ausgeübt. Und Jesus' Predigt: Gott ist Liebe, ist der Vater aller Menschen, auch der Niedrigsten, der Verachtetsten, der am tiefsten Gesunkenen, wenn sie reuevoll zu ihm kommen, hat sie nicht eine wohlthätige Wirkung gehabt auf das gegenseitige Verhältnis in der Familie und der Gesellschaft, wenn sie auch nur ganz allmählich eingedrungen ist? Der Fehler der älteren Rechtgläubigkeit bestand nicht darin, daß sie den religiösen Vorstellungen Wert beilegte, sondern dass sie ihre Bedeutung überschätzte, oft zum Nachteil für das Leben; dass sie ihre Dogmen einem jeden aufdrängen wollte, ohne Rücksicht auf die Rechte, welche die Kinder einer späteren Zeit haben, ihren Glauben zu bekennen, ebensogut als die Väter, die in ihren Bekenntnisschriften dem ihrigen Ausdruck gegeben hatten. Wir wissen, dass alle unsere Vorstellungen von Gott mangelhaft sind, wenn wir auch die einen den andern vorziehen; unser Sprechen über Gott ist nur ein Stammeln. Gott ist groß. und wir begreifen ihn nicht; unser Wissen ist Stückwerk diese Konfession bleibt die unserige. Keinem Menschen ist es vergönnt, das Wesen Gottes zu ergründen. Aber würden wir deshalb nichts mehr über Gott bezeugen, als z. B. Faust in seiner Antwort auf Gretchens Frage:

Wer darf sagen:
Ich glaub' an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu sein.
Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn?
Wer empfinden
Und sich unterwinden
Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?

Oder werden wir auf die Stimme hören der Männer unserer Zeit — sie nennen sich Agnostiker —, die ungefähr also sprechen: Das Dasein Gottes steht fest, wissenschaftlich ist es nachweisbar. Er ist die unbegreifliche und allgegenwärtige Kraft, aus welcher

alles entstanden ist — aber uns bleibt es untersagt, etwas Sicheres über ihn zu wissen. Wir können nicht sprechen von einem Gotte, der Liebe ist, von des Menschen Gesinnung Ihm gegentüber, von einem Streben, Ihn zu lieben. — Aber ich frage: können wir mit heiliger Ehrfurcht zu einer Kraft hinaufblicken, die uns ganz unbekannt ist? Uns ihr anvertrauen? Wird der Glaube an das Dasein jener ewigen unendlichen Kraft unserem Leben wohlthätig sein, wird er uns mit Mut und froher Hoffnung für die Zukunft erfüllen? Uns ermuntern, uns einer heiligen Lebensaufgabe zu widmen?

"Einheit im Notwendigen" — was heisst das? Schlagen wir ein paar Schriften aus unserer Zeit auf — vielleicht geben sie einiges Licht.

Vor einigen Jahren wurde in New-York ein Verein gestiftet "Society for ethical Culture" von Felix Adler, der als Rabbiner auferzogen, sich in der Synagoge nicht zurecht finden konnte. An der Spitze einer Abteilung jenes Vereins zu Chicago steht William Salter, dessen Name nicht unbekannt ist¹). Mit den freisinnigen Christen hielt er keinen Schritt, weil sie mit ihren Reformationsplänen zu zögernd waren. Salter steht nicht auf der Grundlage der Religion. Er wünscht auf die ewigen Gesetze zu bauen, welche sich in der sittlichen Natur des Menschen offenbaren.

Die "Society for ethical Culture" setzt sich das Ziel: "dem Guten zu dienen, unabhängig von den religiösen Lehrsätzen der Vergangenheit." Sie will die Arbeit der sittlichen und gesellschaftlichen Reformation auf sich nehmen, welche die christlichen und jüdischen Kirchen im Stich gelassen hätten. Jene Kirchen zu bekämpfen, ist nicht ihr Zweck. Wer mit ihr zu arbeiten wünscht, muß "in vollem Ernste denken und fühlen" wie die Stifter, muß ihren "Ideen und Absichten" völlig Glauben schenken. Für diejenigen, welche ihnen in Religionsfragen nicht beipflichten können, ist die Gelegenheit eröffnet, sich ihnen auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit anzuschließen.

Wenn wir auch in mancher Hinsicht dem Streben dieses Vereins unsere Sympathie nicht versagen wollen, so würden die

¹⁾ George v. Gizycki bearbeitete Salters Vorlesungen und gab sie heraus unter dem Titel: Religion der Moral.

wenigsten unter uns sich ihr anschließen wollen. Können wir das Bekenntnis ablegen: Wir denken und empfinden wie ihr? Der Behauptung, daß die alten Religionen nur noch bei Ungebildeten und wenig Entwickelten Sympathie erwecken, werden viele nicht beistimmen. Ist der Wahlspruch: "wir wünschen dem Guten zu dienen," nicht ziemlich unbestimmt? Unter den von Salter sogenannten veralteten Kirchen und Religionen wird doch wohl keine der Sache des Bösen zu dienen beabsichtigen.

In seinem letzten Werke¹) sagt Rauwenhoff, der leider zu früh von uns hinweggerufen worden ist, dass die religiöse Gemeinschaft auf Übereinstimmung beruht, nicht bloss in allgemeiner Geistesrichtung, sondern auch in der Betrachtung des Übersinnlichen. Sie kann unmöglich außerhalb einer gemeinschaftlichen Glaubensvorstellung bestehen. Eine religiöse Gemeinschaft kann sich nicht blos auf Gesinnung oder Gemütsbewegung gründen. Freie Frömmigkeit kann zwar eine Zeitlang als Wahlspruch des Vereins gelten - allein sie ist nur ein Nothafen, wo man auf die Dauer nicht zusammenwohnen kann. Bei der Religion handelt es sich nicht bloss um Gesinnung, sie ist immer mit einer gewissen Vorstellung des Übersinnlichen verbunden. Keine religiöse Gemeinschaft kann also bestehen, wo das Charakteristische der Religion sich nicht behaupten kann. Eine religiöse Gemeinschaft umfast alles, was für ihre Glieder Religion bedeutet. Das specifisch Religiöse heisst nach Rauwenhoff die Verherrlichung der sittlichen Ordnung als der höchsten Macht. Aber Übereinstimmung in der Denkweise über das Übersinnliche bedürfen die Glieder einer religiösen Gemeinschaft fast noch mehr wie gleichartige Gesinnung im Gemütsleben.

Der Bremer Theologe Moritz Schwalb rechnet unter die "notwendigen Dinge", welche allen Protestanten gemein sein müssen: den Glauben an Gott; das Bewußstsein, daß wir Gottes Geboten folgen und uns nützlich machen müssen; Haß gegen die katholische Hierarchie, deren Aberglauben und Mißbräuche; Verehrung für den Menschen Jesus und seine wahren Vorgänger und Nachfolger²).

"Einheit im Notwendigen" — das ist also der Aussage jener

¹⁾ Wijsbegeerte van den godsdienst, 1888. Dr. J. R. Hanne gab eine deutsche Übersetzung heraus.

³⁾ Kanzelreden, 1888.

Schriftsteller gemäß etwas Notwendiges. Aber die Frage: Was versteht man darunter? wird selbst von Geistesverwandten verschieden beantwortet. Und keine jener Antworten hat uns vollkommen befriedigt. Mancher wird z. B. den Glauben an die sittliche Weltordnung nicht als das Wesen der Religion betrachten. Er wird die Frage stellen: Ist die Verehrung einer übersinnlichen Macht, als Wesen dargestellt, nicht das Merkmal, das den Religionen gemein ist? Und wenn auch unsere Vorliebe für die römische Hierarchie nicht groß ist, bei niemandem unter uns wird die Forderung, in dem Glaubensbekenntnis auch dem Haß gegen diese Ausdruck zu geben, Beifall finden.

"Freiheit im Zweifelhaften". Unter den nicht notwendigen Dingen — wir werden darüber alle einverstanden sein — versteht man mehr, als man früher meinte. Den großen Konzilien der ersten Jahrhunderte erkennen wir ebenso wenig eine, die Gewissen bindende Autorität zu, als denen der folgenden Jahrhunderte. Das sogenannte apostolische und alle späteren Glaubensbekenntnisse haben in unseren Augen nur eine historische Bedeutung.

Keine Religion ohne Gottesdienst — hat die Geschichte der Religionen es nicht gelehrt? Würde der Kultus ohne Religion einigen Wert haben? Zum Kultus gehören das Gebet und das Lied. Das Gebet hat man abwechselnd genannt: das Unterhalten einer geistigen Gemeinschaft mit Gott; die Betrachtung der Lebenserfahrung vom höchsten Gesichtspunkte; die Ausdrücke einer nachdenklichen und jubelnden Seele u. s. w. Aber das gemeinschaftliche Gebet kann wohl nicht anders sein als das Aussprechen eines Wunsches vor Gott. Natürlich ist es kein Bitten um allerlei eiteln Tand, um Befriedigung egoistischer Wünsche; die Bitte ist ein Flehen um Frieden und Gemeinschaft mit ihm; um das Beste was es giebt: Dein Reich komme! Dein Wille geschehe! Aber können wir in dieser Weise eine "unendliche Macht" anreden, von der wir nichts wissen, ein "Ideal" anbeten oder das "Gute" oder auch eine "höhere Welt"?

Es giebt Menschen, die das Gebet aus unseren Gottesdiensten entfernen wollen. Die Haltung derselben verrät allerdings, daß sie keinen Anteil daran nehmen. Andere dagegen behaupten, das Hauptgewicht des Gottesdienstes liege für sie mehr im Gebet als in der Predigt, ihre Zahl wird aber wohl nicht groß sein.

Wir kommen zu unserer Schlussfolge. Man hat recht, erstaunt zu sein über die Naivität derjenigen, welche noch in unseren Tagen uns zur Rückkehr zu dem Wahlspruch auffordern: Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifelhaften! Dass dies eine Unmöglichkeit ist, davon sind wir jetzt hoffentlich überzeugt. Lasst uns unsere Principien schätzen und für sie ringen — wenn nur mit ehrlichen Waffen! Aber vergessen wir ja das schöne Dichterwort nicht: Verachte keine Form, womit ein armes Herzemporringt von der Erde.

Quellen und Forschungen.

Zur Lebensgeschichte des Comenius.

Autobiographisches aus den Schriften des Comenius.

Zusammengestellt von

Prof. Dr. J. Kvacsala in Pressburg.

(Fortsetzung.)

VIII.

37.

Novum (in Synodo quidem sed non Synodale)

Visionum examen, et quid ibi statutum.
1. Altero mox mense, Novembri, perierunt, duo Reges quos Ecclesiae oppressae Vindices fore spes erat; Gustavus Adolphūs Sueciae, qui in pugna ad Lützen occubuit 16. Novembris; et Fridericus Bohemiae, 25 eiusdem dysenteriâ exstinctus Moguntiae. -

2. Quae res incredibilem attulit non tantum multis moerorem, sed et nobis qui eos ut Liberatores respectare coeperamus terrorem. Qui autem è nostris Visionum hostes erant, irridere nos,

tanquam spe nostrâ delusos.

- 3. Accidit verò ut sequenti Vere (Anno 1633 mense Aprili) Synodus celebraretur Ostrorogi: ubi duo Fratrum (alter Bohemus alter Polonus,) in Synedrio de praeteritis illis vanis Visionibus, controversiam movent, condemnarique (ne aliquando res haec, vel apud posteritatem, omnibus nobis iam viventibus malam inurat notam) petunt. Respondebant mitiores, semel esse decretum silentium, refricari hoc non oportere. Illi iterum: Decretum esse silentium, donec Deus et dies quid statuendum esset, detegeret. Jam autem detexisse utrôque illo quem Revelationes istae nominārant, è vivis sublatõ. —
- 4. Hi rursum: Ita sanè, tragaediam tamen ipsam nondum finitam. Posse Deo non deesse Organa, per

quae decreta exsequatur sua: neque Vaticinia illa ex toto vanitatis condemnari posse, nisi ex toto falsitatis convicta. Quod erit, si praesens Gentium commotio sine primariis illis praedictis eventibus (I. Antichristi eversione, II. Turcarum ac Judaeorum conversione, III. Evangeliique ad omnes Gentes progressu ac triumpho) sedata fuerit. Nondum ullam Ecclesiam, aut Consistorium, vel Academiam, novos id genus Prophetias penitus reiecisse, aut condemnasse: nos cur primi esse vellemus? et quae id genus.

5. Illi denuo: Alios non aequè propè haec tangere

5. Illi denuo: Alios non aequè propè haec tangere atque nos. Et quoniam aliqui nostrûm haec approbare exterisque communicare (aliis non approbantibus) fuissent ausi, hoc ipsum (non approbata haec fuisse omnibus) referendum esse in monumenta. Nos iterum ad totam provocare Synodum cuius

hîc pars esset tantùm. Etc.

[6. N. B. Ut melius haec percipiantur, sciendum est, negotia in Synodis nostris ita fuisse administrata, ut post constitutas Propositiones (de quibus deliberandum erat) Antistites Ecclesiae, Seniores cum Consenioribus peculiari loco Sessiones suas, tanquam Ecclesiasticus Senatus, haberent! reliqui autem Pastores omnes, Ecclesiam repraesentantes, seorsim, communiter in Templo suas agerent. Tandem ad formandas communes ex utrinque deliberatis conclusiones omnes in unum conveniebant. Demumque quod ita communibus calculis decretum fuit, Constitutionis vim habuit. Cúm ergò bis haec nova de Visionibus condemnandis, in solo Synedrio mota agitari incipiret, provocabamus nos ad totum Pastorum Caetum.]

7. Quod ne fieret (novi dissidii metu) medium à prudentioribus repertum fuit tale. Consignatio aliqua in Synodi huius Actis ut fieret, absque condemnatione tamen cuiusquam; aut etiam ipsius rei, Deo adhuc committendae. Hoc tantùm fine, ut si quid aliquando secus eveniat, memoria exstet non à tota Ecclesia haec talia fuisse approbata. Cui moderato consilio nos reliquos acquiescere pacis amore (et quia sic Deo et veritati

nihil praeiudicari visum) aequum fuit. —

Hist. Revel. p. 131-132.

38.

De reliquo Christinae Poniatoviae Vitae cursu et obitu.

1. Sex illi e Bohemis et Moravis nuper ordinati Ministri (de quibus LXI. 4) ut ne in otio essent, pars eorum Polonicis Ecclesiis ministrare jussi fuerunt, pars mittebantur ad dispersos visitandum: Vettero iam coniugato, nobiscumque habitaturo, cessit Typographei Ecclesiastici (e Moravia huc translati)

cura, ad Libros bonos, pro tempore hoc necessarios, in lucem promovendum. Qua in re industriosum ille se (sicut et Christina

in Familia alenda fidam illi adiutricem) praestitit.

2. Vixeruntque Coniuges hi (placidissimis utrinque moribus) summa concordia, aliis in exemplum, annos duodecim, mensesque duos. Neque thoro illorum divina defuit benedictio: natis ex eo filiis duobus, Daniele et Georgio, paternum avitumque referentibus nomen (Georgius enim Vetterus, horum Avus, optime de Ecclesiis nostris [totaque Gente] meritus, inter alia eruditionis pietatisque suae monumenta, Psalmos Davidicos, felicissima paraphrasi et rhytmis, ad Gallicas melodias accommodatos, reliquit): filiabusque tribus, Johanna, Sophia, Dorothea: quos omnes ad mores bonos, et Dei metum honestissime educare non intermisit.

Hist. Revel. p. 133. 134.

39.

Illud Poëtae "Excitat auditor studium, laudataque Virtus crescit" si verum est, verificari etiam in me debuit: nempe ut tot et tanti applausus (in re, meô judiciô, non tanta) ad aliquid majus et melius adderent calcar. Coepi ergò cogitare, an fortè si quid realioris Eruditionis, interiorisque Sapientiae (ad similem aliquam harmoniae concinnitatem redactum) propinari tentaretur, aequè placiturum esset? Enatumque inde fuit desiderium conficiendi JANUAM RERUM, sive SAPIENTIAE PORTAM; studiosae Juventuti eò servituram, ut postquam ope Januae Linguarum Res externe discriminare didicissent, interiora dehinc rerum inspectare, et quid per essentiam suam res quaeque sit attendere, consuescerent. Quod studium si per omnia (ad omnia scitu et factu, credituque et speratu necessaria, comprehendendum) extenderetur, sperare coepi pulcherrimam quandam Encyclopaediolam, seu Pansophiolam, bono usu condi posse. Quo proposito meo per studiosos quosdam Moravos, in Angliam delatos, cognito Vir eximius, S. H. datis ad me litteris, Delineationem aliquam futuri Operis requisivit. Communicavi ergo, uti sequitur.

PANSOPHIAE PRAELUDIUM Quo sapientiae universalis necessitas, possibilitas, facilitasque (si ratione certâ ineatur) breviter

ac dilucidè demonstratur.

Op. Did. I. p. 403-404.

40.

Haec ita privatim amico in Angliam, privatam sub censuram, communicata, redierunt ad me in Poloniam Oxoniensium typis descripta: cum apologia, salubri fine factam esse publicationem hanc, ad praetentandum vadum, cognoscendaque in re tam inusitati argumenti tanto plurium doctorum et sapientum virorum judicia. Quae et subsequuta fuerunt agminatim, variis e Regnis, pleraque praeter spem benigna: unum et

alterum malignius. Erat qui scriberet: Majus beneficium Dei Humano generi datum non esse, post Verbi Divini lucem, atque hanc verioris ac plenioris lucis viam tam clare ostensam: urgendum itaque esse Comenium, Opus ut absolvat. Alii, Non solius unius Comenii humeris relinquendum esse tantum Onus, quaerendos Collaboratores, constituendumque Collegium Pansophicum, etc. Ego indignari amico, quòd me objecisset multitudini, et non sivisset tacitè meam detexere telam, sicuti cum priore opella, Januae Linguarum, erat factum. Sentiebam enim me judiciorum varietate distrahi: sed et lentescere, cum Collegii Pansophici fieret spes, nec meô arbitratu jam fore procedendum, antequam scirem quid pluribus illis, et me doctioribus, placiturum esset. Non ergò sum progressus, praeterquam in particularibus quibusdam: ut erat Physica ad lumen divinum reformanda, opusculum Lipsiae excusum et mox Parisiis et Amsterdami, recusum. Itemque Astronomia ad lumen physicum reformanda et alia nonnulla. Erat et qui scriberet (ad Hartlibium, Johan-Adolphus Tassius, apud Hamburgenses Mathematum Professor): Fervet jam per omnes Europae angulos Pansophicum, et melioris Didacticae, studium. Quod si nihil etiam plus praestiterit Comenius, quam quòd tantam stimulorum segetem in omnium sparsit animos, satis fecisse putandus est etc.

Haec inquam omnia me, nescio quomodo, à fervore primo remissiorem fecerunt: cùm plures illos exspectans, mihi soli non esse sudandum putarem. Unum erat permolestum, quòd reperti fuerunt (et quidem domi apud nos in Polonia) qui valde suspectum reddentes totum Pansophicum propositum, Divinorum cum humanis, Theologiae cum Philosophia, Christianismi cum Gentilismo, et sic Tenebrarum cum luce, periculosam fore misturam, dictitarent. Pertraxerantque suam in opinionem aliquot e Nobilitate, mihi publicè dicam scribentes: ut mihi non tantum in Synodo causa esset dicenda, sed et

scribenda.

Conatuum Pansophicorum.

DELUCIDATIO in gratiam Censorum facta.

Quae tandem ita satis fecit Ecclesiae, ut quod priùs in occulto, et meô veluti unius ausu, agere orsus eram jam Ecclesiae authoritate munito mihi agendum esse viderem, bonis coeptis benè apprecantibus omnibus bonis.

Op. Did. I. p. 453-456.

41.

Venerat anno 1635 e dispersis pro Evangelio Bohemis unus, Daniel Stolcius, Medicus Constantinapoli usque ad nos Poloniam exulatum perque menses aliquot nobiscum commoratus Dantiscum

et Borussiam se transtulit. Ubi cum in nobilem Bohemum, Ehrenfriedum Berbisterfium virum militarem ac strenuum ad superstitionem usque devotum et dogmate Pauli Felgenhaweri iam infectum, incidisset, ab eodem ipse quoque iisdem mysteriis imbutus fuit. Is igitur novo hoc nectare inebriatus, aliisque id propinandum ratus, misit ad me, ceu inchoatae amicitiae pignus libellum Felgenhaveri Wahrheit und Weisheit: nihil nisi iudicium anonymo authore exquirens. Legi expendi rescripsi, bona inesse multa, sed latere heterodoxias anguem in herba. Ad quod ille, me ad haec indocilem videns, nihil reposuit. Sed quia fratrem germanum, quem secum habebat, medicinae itidem studiosum eodem venenato dogmate infecerat, ille tanquam novo musto plenus uter illorum in blasphemias ebullientem spiritum continere non potuit, quin antequam patrum suorum omniumque Christianorum de Christo vero Hominis Filio et Homine fidem proterve fugillans, nos stercoreum habere Christum et similia putida, eructaret. Quae res utrumque illum apud orthodoxos Fratres merito exosum reddebat, excedere Dantisco, et in oppidum Risenburg (Prabuty) secedere necessum haberet, me omnium istorum eatenus penissime ignaro, et tamen apud meos heterodoxiae quoque suspicionem incurrente. Nam quia Stolcius initam mecum notitiam forte iactaret, epistolamque unam et alteram, ostentaret, factum est, ut in complicitatis suspicionem nescio cuius credulitas me traheret susurratumque id in Borussia ita fuit, ut e Lithvania tandem ad Superattendentes Poloniae majoris scriptum fuerit, cur hominem haereticum inter se tolerarent, aut illi non attendant melius? Annon satis tristem statum per Socinianos experiatur Ecclesia, iterumque per contrarium errorum turbae sint dandae? Felgenhaverum fuisse Dantisci apud complices suos, evocatumque ab illis Comenium etiam comparuisse, et Felgenhavero baptizasse filiam. Egisse etiam patronos eorum, ut quod Felgenhawero sperandum non erat, Comenio obtingeret, publicae Cathedrae honor: sed offecisse magistratum, machinationemque illam fuisse frustra. Consequens ergo istius conventiculi fuisse, ut Felgenhaver in Germaniam, Comenius in Poloniam rediret, et quae praeterea nugacissimae nugae scribebantur. Venit ergo cum hac epistula Supperattendens M. Orminius Lesznam, inquisitionem ea de re habiturus. Habitaque est et reperta putidissima mendacis famae vanitas, postquam Comenium nunquam in vita (illum usque in diem) Dantiscum vidisse omnium testimoniis constabat. Imposita tamen mihi fuit, tum confratrum voluntate ac mandato, tum famam in Ecclesiae conspectu honestam tutandi desiderio, necessitas, Stolcium denuo monendi, et ab haeretica curiositate dehortandi. Factum, scripsi, absurdique dogmatis (in quod incautus fuit prolapsus) enormitatem quam clare potui ostendi: Stolcio nihil toto anno ad illa respondente. Vertente demum anno rescripsit, epistolam meam se in Saxoniam ad authorem dogmatis, ut pro se responderet misisse, illum autem responsum hucusque distulisse, demumque sibi redditum ad me mitti, si argumenti Felgenhaveri nova haec solvi poterunt se ad veritati sese reconciliandum ne fore difficilem. Factum ergo, responso illius responsum fuit Felgenhaverianaeque hallucinationes (priores et posteriores) clare ostensae et nodi ita soluti fuerunt, ut quod responderet Felgenhaver non reperiret: praetenso: sibi non datum esse linquis loqui, nolle se hoc scriptorum genere certare, Stolcius tamen ut agnita in veritate persisteret. Sed Stolcius eum haerere videns cum erroneo suo dogmate deseruit, sedemque in Hungariam transtulit, inter antiquae fidei consortes antiquo suo Christo $\Im ear \Im e \omega r u$ ad exitum usque vitae suae serviens Eperiesina in urbe: ubi relicta eius vidua adhuc (nec enim aliter scio) vivit.

A dextris et sinistris p. 5-9.

IX.

42.

5. Quinquennio pòst¹) prodiit Schefferi contra Virtutem Resurrectionis Christi tractatus, ad me quoque (liberales enim sunt in suis communicandis, sine exemplo: magnis inter se hoc fine institutis collectis, ut Libri excudi, gratisque hinc inde spargi poßint) missus.

De Quaestione p. 61.

(Libellus Comenii) Scriptus fuit anno 1638, ad prohibendum scandala quae Melchioris Schefferi Silesii (recèns ad Socinismum conversi, fervideque Orthodoxiam oppugnare aggressi) editus ea de quaestione libellus Ecclesiis nostris dabat. Et quidem scriptus Superiorum jussu, idiomateque eôdem quô Schefferus ediderat Germanicô. Dedicatus deinque illi qui apud Antistites meos potissimum, ut Provincia haec demandaretur mihi, ursit, D. Joh. Schlichtingio: qui eum mox (cum peculiari ad Mesericenses et Sverinenses quorum Ecclesias Schefferus imprimis turbabat) praelo subjici curavit.

De Quaestione etc. Dedicatio ad Wolzogenium.

43.

Reperi ergo schedas lusionis cujusdam Scholasticae, cum ante annos circiter 20 Lesnensi in Schola (meo tunc sub regimine) Scenica etiam vigere inciperent exercitia. . . . intra unius anni spatium idem hic Diogenianus Ludus ter fuit in illustrium hospitum, illustrem D. Comitem nostrum visitantium et haec spectare expetentium, gratiam, ad repetendum flagitatus.

Praef. ad Diog. Cyn. ed. 1658.

44

6. Trienniò circiter pòst venit ad nos ex ultima Russia (per milliaria fortè centum) D. Jonas Schlichtingius, Soci-

¹⁾ post 1632, ergo 1637.

nianorum velut Patriarcha, filium (adolescentem 18 annorum) Scholae nostrae traditurus. Cujus inspectio suprema quia per id tempus mihi demandata fuit, me ille conventô calamitates suas et suorum (quod illis Racoviae Schola et Typographeum essent ablata illique in dispersionem dati) questus fuit, filiumque suum ad institutionem nostram admitti petiit. Factum, cum consensu quorum intererat, cautioneque interposità ne quid turbaret. Ipse interim D. Jonas mihi Libros suos, quibus Academiae Wittebergensis Refutatio Smalcii refutabatur (in erecta Typogr. nescio ubi in Russia excusos) donavit, lectionem eorum commendans. Respondi, Non vacare mihi, nec esse volupe labyrinthis istis oberrare. Rogabat ergô saltem Praefationem, quâ dogmatis de Trinitate (Tertulliani aevo nati) originem primam ostenderet, perlegere vellem; ut postridie inter valedicendum meam audire posset sententiam. Legi ergò: ut ne iterum conquerendi, Nos legere nolle, et tamen condemnare, ansam haberet. Quia verò sub finem praedictae praefationis ad Christianos, qui circa fidem in Christum vel in excessu vel in defectu peccant, exhortationem adjunxerat, ut ad se, tanquam mediam tenentes viam, regrediantur: dixi, Nos tenēre medium, qui utrumque de Christo, et Deum esse, et hominem esse, juxta Scripturas credimus. In excessu autem peccare illos, qui Deum tantum esse volunt, humani praeter apparentiam in eo nihil agnoscentes, ut Marcionistae et Felgenhaver. In defectu autem illos, qui divinitatem Christi negant, factitium tantum et titularem Deum confitentes. Ille, Non se esse, qui Christo debitum honorem detrahant, sed in Transylvania quosdam qui adorandum esse negant, nec adorant. Quaesivi: Annon illi pars Vestri sunt? Respondit: Exierunt de nobis, quia non fuerunt de nobis. Ego iterum: Nonne hinc apparet, mi Domine, quibus gradibus à Fide recedatur? Ario nimium fuit visum Christo parem cum Deo aeternitatem concedere, amputavit ergo quicquid Mundum antecessit: in principio illum ex nihilo, demumque alia per ipsum, facta dictitans. Sed Photino, et Socino Vestro, illud etiam nimium visum: amputârunt iterum omnia usque ad Mariam, in hujus utero exortum illi primum tribuentes, divinos tamen illi honores (propter donatam divinitatem) concedentes. Ecce autem, Francisco Davidis, et qui illum e Vestris sequuntur, etiam hoc nimium visum: negant itaque illi adorationis honorem. Quod si sic semper aliquid de honore Christi detrahere pergemus, non video quid remansurum sit, nisi purus putus Mahomedismus (nondum dicam Atheismus).

Quippe Turcae etiam Jesum Mariae filium maiorem Mose credunt, Dei naturalem filium non credunt; Ad quae D. Schlichting nihil, nisi Cavillationem esse, dixit. Ego tamen quomodo haec cavillatio sit, et ex tali opinionum de Christo semper in minus mutatione, quid nisi totalis tandem abnegatio sequi possit, hunc usque in diem videre non possum. Ita tunc ab invicem discessimus; Quae verò ab illius discessu meditatus eram, illique submissum fuit, explicui edita nuper De Vno Christianorum Deo, Patre, Filio, et Spiritu S. confessione mea. De Quaestione etc. p. 61—63.

45.

7. Anno 1641 aggressus me fuisti Tu ipse, Generose Domine 1): inter alia multa etiam Quomodo articulus de Trinitate (in Opere Pans.) tractandus esset, inquirendo. Respondi: Juxta Scripturas. Tu iterum. An ergo juxta vulgares hypotheses? Respondi cum Apostolo: Nihil possumus adversus Veritatem, sed pro Veritate. Ad quae Tu: Non decet tantus error tantum Virum. Ego: Mi Domine, In divinis nemo faciliùs decipitur, quam qui sibi aut aliis eruditionis nomine placet. Tu contra adeò importune instare, milique erroris pertinaciam exprobrare: ut commotior ego, Vobis (inquam) vere pervicacia tribui debet, qui etiam convicti ceditis non tamen. Quaerebas: Vbi nam convicti? Respondi: Vel in nupero contra Schefferum scripto tot falsitatum deprehensi estis, nec tamen a Veritate oppugnanda desistitis. Ibi Tu: Meo nomini parci: si autem refutari vellem, fieri posse. Dixi, Fiat, fiat: nihil mihi parcite. Ecce autem hucusque nihil, praeter illam erga me commiserationem Vestram.

De Quaestione etc. p. 63-64.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Wolzogen.

Kleinere Mitteilungen.

I.

Sybrand Jan Hingst.

Wir haben in dem Leitaufsatz dieses Heftes den Namen von Dr. S. J. Hingst neben den Namen Fabris und Christ. Sepps an hervorragender Stelle nennen müssen. Da sein Name in Deutschland weniger bekannt ist als wünschenswert wäre, wollen wir hier eine kurze Skizze des merkwürdigen Mannes geben.

Sybrand Jan Hingst war im Jahre 1834 zu Amsterdam geboren und stammte aus einer Weberfamilie alttäuferischen Ursprungs in Friesland; er selbst pflegte gern gerade diese Abstammung zu betonen, und es kann auch nicht bezweifelt werden, dass sie für seine ganze Geistesrichtung von Wichtigkeit geworden ist. H. war Juris von Fach — er hatte im Jahre 1859 zu Leiden den Dr. juris erworben - und durchlief die Stufen seiner Laufbahn rasch bis zu dem höchsten Posten eines "Raadsheer in den Hoogen Raad" im Haag, den er seit 1883 inne hatte. Die juristischen Fachzeitschriften Hollands besaßen in ihm einen hervorragenden Mitarbeiter, und Juristentage seiner Heimat pflegte er gern zu besuchen. Aber seine Interessen reichten weiter. Sein Geist umfaste frühzeitig das ganze Gebiet der Philosophie, und zwar bezeichnete er sich selbst als Anhänger Kants, von dessen Wiederbelebung er viel erhoffte; seit dem Beginn der achtziger Jahre wandte er sich mit der rastlosen Thatkraft, die ihm eigen war - er beherrschte die wichtigere Litteratur dreier Sprachen, der deutschen, holländischen und französischen in ungewöhnlichem Umfang — den religiösen und kirchenpolitischen Fragen zu und betrieb dies Studium mit der Unparteilichkeit und Sorgfalt, wie sie dem geschulten Juristen eigen zu sein pflegt; er fühlte sich den kämpfenden Religionsparteien gegenüber gleichsam als Richter, nicht als Anwalt oder als Partei, und seine reiche Lebenserfahrung befähigte ihn zu einem sachlicheren und gerechteren Urteile, als es von den Studierzimmern philologisch geschulter Dozenten aus gefällt zu werden pflegt.

das Richtige und Falsche der Prinzipien sehr klar von den Mängeln der durch schwache Menschen versuchten Durchführung zu unterscheiden und als Mann, der selbst im praktischen Leben zu wirken gewohnt war - sein Lebensweg war durch Schicksale aller Art ein schwerer für ihn gewesen - wusste er zu beurteilen, welchen Hindernissen die praktische Gestaltung auch der lebensvollsten Ideen zu begegnen pflegt. Gleichzeitig aber suchte er alles, was sein Fleiss aus der Litteratur erarbeitet hatte, für das thätige Leben nutzbar zu machen, und keinerlei Wissen schien ihm Werth zu besitzen, wenn man es nicht zur Veredlung der Menschen und ihres Daseins nutzbar machen könne. In dem Nachruf, welchen der Generalstaatsanwalt ihm widmete, heißt es, daß Hingst neben seinen ausgezeichneten Gaben als Beamter ein Mensch von edelster Gesinnung war, der trotz eignem Leid immer darauf bedacht blieb, anderen zu helfen. In ihm lebte ein Stück jenes alten Feuergeistes, der erleuchtet und erwärmt, ohne zu zerstören, der hohen Opfermutes, aber keines Fanatismus fähig ist — ein Stück comenianischen Geistes, wie er uns in den großen Kämpfen früherer Zeiten auch gerade in seinem Vaterland wohl begegnet, der heute aber immer seltener geworden ist. Als Hingst am 12. Januar 1890 die Augen schloß, fühlten seine Freunde weit und breit, wie viel sie an ihm verloren hatten. Vieles, was seine stille, aber rastlose Hingabe geschaffen hatte, trat allen noch einmal vor die Seele. Wir schätzen es als eine glückliche Fügung, dass zwei in ihrer Art so seltene Männer wie Fabri und Hingst an der Wiege der Comenius-Gesellschaft gestanden haben, für deren Grundgedanken sie mit gleicher Wärme eingetreten sind. Es ist tief zu beklagen, dass sie der Durchführung unserer gemeinsamen Pläne ihre starke und erfahrene Hand nicht mehr haben leihen können.

П.

Bertha von Marenholtz geb. von Bülow.

Am 9. Januar dieses Jahres starb in Dresden nach längerem Leiden und im fast vollendeten 82. Lebensjahre Freifrau von Marenholtz-Bülow, Excellenz, deren Name mit dem Andenken Friedrich Fröbels für alle Zeit innig verknüpft sein wird. In Wort, Schrift und That hat die Verewigte für den Gedanken einer neuen Erziehung zeitlebens rastlos gewirkt und sich besonders um Erhaltung und Befestigung der Lehre

Fröbels im In- und Ausland hoch verdient gemacht. Ihre zahlreichen Schriften geben Zeugnis von der hohen Einsicht, mit welcher sie deren Bedeutung für unsere Zeit erkannte, und die von ihr begründeten Erziehungsvereine, sowie die Fröbelstiftung in Dresden, mit dem Seminar für Kindergartnerinnen und der Bildungsanstalt für Kinderpflegerinnen, zeigen, wie sehr sie es verstand, ihre Gedanken auch praktisch zu verwirklichen. Auch die Zeitschrift "Die Erziehung der Gegenwart" wurde von ihr begründet. Um zu beweisen, dass der Fröbelsche Kindergarten nicht etwa nur für die höheren Stände bestimmt, dass er vielmehr auch berufen sei, eine Grundlage für die gesamte Volksbildung zu werden, rief Frau v. Marenholtz die sogenannten Volkskindergärten ins Leben, deren erster im Jahre 1860 in Berlin von ihr gegründet wurde und die später in zahlreichen Städten zum Segen der ärmeren Bevölkerung Eingang fanden. Überall aber war sie bemüht, die Lehre Fröbels vor der so nahe liegenden und leider auch in der Mehrzahl der Kindergärten eingetretenen Verflachung und Verkünstelung zu bewahren und das ihr zu Grunde liegende tiefere pädagogische Prinzip zur Geltung zu bringen.

Wohl haben viele gegenüber den religiösen, politischen und sozialen Wirren der Zeit die Notwendigkeit einer neuen Erziehung anerkannt und sind eifrig bemüht gewesen, eine solche herbeizuführen, gewiß aber hat niemand mit mehr Hingabe und Begeisterung sein ganzes Leben in den Dienst dieser Idee gestellt, als es von seiten dieser seltenen Frau geschah, deren Name in der Geschichte deutscher Kultur einen Ehrenplatz verdient. Ihr Herz schlug für ein Menschheitsideal, und so dürfen wir in ihr auch die würdige Jüngerin eines Comenius erkennen, dessen hohe Verdienste um das Erziehungswesen auch von ihr

in vollem Masse gewürdigt wurden.

Möge das Andenken der Verstorbenen überall ein gesegnetes sein! G. Wittmer.

Nachrichten.

Der Professor der Theologie an der Universität Tübingen, Lic. theol. Alfred Hegler hat vor kurzem eine Schrift über "Geist und Schrift bei Sebastian Franck" (Freiburg, J. C. B. Mohr) veröffentlicht. Das Buch ist als eine hervorragende wissenschaftliche Leistung zu bezeichnen. Der Verfasser weist mit Recht darauf hin, daß Francks Gedanken und Anschauungen für die geschichtliche, die psychologische und die systematische Forschung ein großes und allgemeines Interesse darbieten. Für das Arbeitsgebiet unserer Gesellschaft steigert sich dies Interesse noch dadurch, daß sich bei Franck und seinen nächsten Geistesverwandten, Denck, Bünderlin u. s. w. eine Auseinanders etzung über die wichtigsten grundsätzlichen Fragen zwischen den Anschauungen Taulers, Eckharts, der "deutschen Theologie" und den ursprünglichen Gedanken Luthers (aus denen Franck geschöpft hat) und der späteren protestantischen Dogmatik vollzieht, wie sie in den reformatorischen Staatskirchen seit 1530 Gestalt gewonnen hat.

Wir beabsichtigen daher, in den Monatsheften eingehender auf Heglers Schrift zurückzukommen. Heute wollen wir nur darauf hinweisen, dass das Buch sich schon deshalb auch für weitere Kreise eignet, weil der Verfasser seine Gedanken in so klarer und ansprechender Form vorträgt, wie es bei deutschen Gelehrten leider nicht allzuhäufig ist. - Wie sehr die hier erörterten Fragen die wissenschaftliche Aufmerksamkeit heute auch in anderen Ländern auf sich ziehen, beweist das im Jahre 1890 erschienene Werk von J. H. Maronier (Rotterdam): Het inwendig Woord. Eenige Bladziiden nit de Geschiedenis der Hervorming (Amsterdam, Holkema), dessen Inhalt sich ebenfalls wesentlich auf Denck, Franck und Bünderlin Das Buch giebt einen vortrefflichen, sorgfältig gearbeiteten Überblick über die in Frage kommenden Erscheinungen und wird im Zusammenhang mit Hegler und den in der Contemporary Review (London, Isbister u. Co.) im März 1891 und Dezember 1892 erschienenen Abhandlungen von Richard Heath über Denck und den sog. Anabaptismus zu besprechen sein. - Erwähnen wollen wir noch, dass die Teylersche Gesellschaft im Haag in Anerkennung der Wichtigkeit der Frage für die gesamte theologische Entwicklung im Jahre 1887 eine Preisfrage über das "innere Wort" ausgeschrieben hat, dass sie aber, als die eingelaufenen Arbeiten

ihren Ansprüchen nicht genügten, die Frage gegen ihre sonstige Gewohnheit nicht erneuert, sondern zurückgezogen hat.

Im Jahre 1679 erschien [zu Nürnberg bei Michael und Joh. Friedr. Endter eine Ausgabe des Orbis pictus mit folgendem Titel: Joh. Amos Comenii | Orbis sen | sualium pictus | quadrilinguis, | Hoc est: | Omnium fundamentalium in mundo rerum et in | vita actionum | Pictura et Nomenclatura, | Germanica, Latina, Italica | et Gallica. | Cum Titulorum juxta, atque Vocabulorum Indice. | (Folgt eine Titelvignette, welche das Weltall, Sonne, Mond und Sterne, darstellt, aber von der Vignette der ersten drei Ausgaben abweicht.) Cum gratia et Privilegio Sac. Caes. Majestatis et Sereniss. Electoris Saxonici. Noribergae etc.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht folgendes Gedicht:

sint cumulata Viro

Ad

Nobilem et Clm Dn. Autorem

Novi ego, Te per multa pat i, dilecte Tepati pro vera Christi religione tui.

Attamen haec animum non frangunt: promtius inde procedit, magni grande laboris Opus.

Italus et Gallus demirabuntur: in uno quod bona tot mentis

Amicae memoriae causa lmque f.

Joh. Michael Dilherrus.

Hierauf folgt die Widmung der Übersetzung an den Rat der Stadt Nürnberg in italienischer und französischer Sprache durch den Herausgeber B. L. Teppati. Aus der Widmung erhellt, daß Teppati dem Rat zu Dank verpflichtet war.

Da M. Dilherr bereits 1669 gestorben ist, so kann die Ausgabe von 1679 nur ein Neudruck einer älteren Ausgabe sein. Da bis jetzt über die Person des B. L. Teppati, soviel ich habe feststellen können, Näheres nicht bekannt ist, so wäre es erwünscht, wenn einer unserer Leser imstande wäre, weiteres Licht über diesen Mann und seine Beziehungen zu Dilherr zu verbreiten.

Über Jacob Redinger, einen Anhänger des Comenius im 17. Jahrh., hat Regierungs- und Schulrat F. Sander in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 2. und 3. Sept. 1892 (Nr. 205 u. 206) zwei Artikel veröffentlicht, auf die wir die Leser der Monatshefte aufmerksam machen wollen. Redinger war bisher so gut wie unbekannt. Sander wurde dadurch auf ihn geführt, dass er in den Büchereien der ihm in Bunzlau unterstellten Lehranstalten eine deutsche Übersetzung des lateinischen Urtextes der Schola ludus des Comenius fand, welche zu Frankenthal im Jahre 1659 gedruckt und der berühmten Kurprinzessin Elisabeth Charlotte (Liselotte, später Herzogin von Orleans) und dem Kurprinzen Karl von der Pfalz gewidmet war; Verfasser dieser und einiger gleichzeitig entdeckter Übersetzungen war Jacob Redinger. In der Widmung an die fürstlichen Geschwister heißet es, dass "kurerbliche Durchlaucht nicht nur glücklich an-

gefangen, die lateinische Sprache samt den Dingen nach des weltberühmten Comenius kurzem und leichtem Lehrwege zu lernen, sondern auch mit gnädigster Beiwohnung des ersten Spiels, so den siebenten Aprilen in Frankenthal gehalten worden, ihre günstige Zuneigung zu dieser Spielschule" und zu der gesamten neuen Lehrart "bezeuget". Sehr merkwürdig tritt in diesen Übersetzungen die Begeisterung des Comenius und aller seiner Schüler für die Muttersprache und ihre Pflege, hier also für die deutsche Sprache hervor. "Es ist eine Schande," sagt Redinger, "dass so viel tausend gelehrte Männer in allen teutschen Landen sind, die ihre edle uralte Sprach nicht besser und mehrer sammeln". Im Nachwort der "Spielschule" (Schola ludus) heisst es: "Günstige Leser. Ich hätte in Übersetzung dieser Spielschule alles gern mit rechten eigentlichen teutschen Wörtern gegeben. Wo selbiges nicht oder nicht wohl geschehen, so messet die Schuld teils höchstem Eilen, teils meiner Unwissenheit und nicht unser vollkommensten wortreichesten Sprache zu, von welcher der Hochweise und Wohlgeübte Komenius im andern Teile seiner Lehrwerken am 45. Blatt wohl sagt (Opera didactica Amst. 1657, II, 45 in der Novissima linguarum methodus von 1648 Cap. IV § 26): ,Die teutsche Sprach könnte ihrer unerschöpften Reichtumen genießen, so sie dieselbige zu brauchen wüßte wegen der Menge eingliedriger Stammwörtern und Glückhaftigkeit der Wörterdoppelung, welche andern unbekannt; die mit ihr selbst vergnügt und allzeit fertig ist, die allerdeutlichsten Namen jeden Dingen aufzugeben.' Aus dem lateinischen Wortlaut der Stelle geht deren Sinn deutlicher hervor. Comenius sagt (a. a. O.): Jam si quaestio sit, quaenam lingua aliis omnibus praecellat, difficillima fuerit responsio . . . Germanica. ob radicum monosyllabarum copiam, vocesque componendi ignotam aliis felicitatem, seipsa contenta et ad indenda quibusvis rebus significantissima nomina semper prompta, in exhaustis suis frui posset divitiis, si uti sciret.

Wir verweisen im übrigen in betreff der Bestrebungen wie der Person des Redinger auf die erwähnten Aufsätze Sanders.

In der "Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen", herausgegeben von Dr. Rodgero Prümers, 7. Jahrg., 2. u. 3. Heft, April bis Sept. 1892 (Posen, J. Jolowicz) veröffentlicht Ernst Luckfiel einen Aufsatz über "Die Geschichte des Socinianismus in Grefspelen". Es war in Polen dem Lälius Socinus mit Hülfe dortiger Magnaten gelungen, weite Kreise für seine Auffassung der Lehre Christi zu gewinnen, und sein Neffe Faustus Socinus hatte es verstanden, der Gemeinde eine feste Verfassung zu geben. Der Arbeit ist eine Untersuchung der Quellen zur Geschichte des Socianismus beigefügt. Wir machen hier auf diesen Aufsatz auch deshalb aufmerksam, weil Comenius' frühere freundliche Beziehungen zu dieser Gemeinschaft und einigen ihrer Vertreter weit weniger Beachtung gefunden haben als die späteren, die sich zu einer entschieden en Gegnerschaft gestalteten. Wir verweisen in Bezug auf die früheren Beziehungen, welche freundschaftlicher Art waren, auf die Monatshefte 1892, S. 278 ff., wo Comenius selbst darüber berichtet und unter anderem sagt, er habe

die Institutionen des Ostorodius und das Neue Testament der Socinianer "non sine vario tentationum assultu, conscientiaeque vacillatione, victoria tamen fidei tandem" gelesen. Wäre Comenius der Versuchung erlegen, so würde er in den Untergang jener Gemeinschaft, der sehr bald und nicht ohne deren eigenes Verschulden, eintrat, verwickelt worden sein, und er hätte niemals die universelle Bedeutung gewinnen können, die er thatsächlich gewonnen hat. Eine Opposition, deren Widerspruch bei einzelnen Lehrsätzen einsetzt und deren Wesen sich zum größten Teil auf die Verneinung gewisser Dogmen zuspitzt, wird stets, so begründet manchem die Bestreitung scheinen mag, der Gefahr ausgesetzt sein, ihre Kräfte im Kampf um eben diese Sätze zu zersplittern und selbst einen dogmatischen Charakter anzunehmen, der nur die Köpfe erhitzt, aber die Herzen kalt lässt; sie wird aber auch, indem sie den Zusammenhang mit der Überlieferung zerreisst, auf der Bahn der Verneinung leicht weiter geführt werden, als ihren Stiftern vorgeschwebt hat und als es angänglich ist, wenn die gemeinschaftsbildende Kraft aufbauender Gedanken erhalten bleiben soll. Eine Gemeinschaft kann ebenso durch die Betonung wie durch die Bestreitung gewisser Lehrformeln den Charakter einer Bek enntnisgemeinschaft gewinnen und damit in der einen oder der andern Beziehung eine Gefährdung der Bekenntnisfreiheit herbeiführen. Nur dort, wo der Charakter der Gesinnungsgemeinschaft grundsätzlich in den Vordergrund gestellt und Lehrformeln weder so noch so in den Mittelpunkt gerückt werden, kann Bekenntniszwang mit allen seinen Folgen einigermaßen vermieden werden.

Pastor H. Stockmann in Borssum bei Emden teilt uns folgendes mit: "Der ostfriesische Chronist Eggerink Beninga schreibt: "Anno Christi MDXXII am avende Omnium sanctorum is Helmer (Häuptling) zu Borssum, welke omtrent 63 jaer olt was, uth dussen jammerdal verscheden. Richtede sick na dem olden und nyen Testament, lange vor der tyd eer Martinus Luther begunde to schryven, is dar oock bestandlic wente an dat einde by gebleven. Heeft van de insettinge des Pauwstes gantsch nicht geholden. Eggerink Beninga war Zeitgenosse des Helmer und später durch seine Heirat mit der Erbtochter Besitzer von Borssum; er kannte also den alten Helmer genau."

Die Bibelausgaben, die dieser Häuptling gelesen hat, sind höchst wahrscheinlich nicht in lateinischer, sondern in deutscher Sprache geschrieben gewesen. In diesem Zusammenhang mag darauf verwiesen sein, daß die Bibelübersetzung, die im Jahre 1562 zu Emden bei Nic. Biestkens erschienen ist, sich in wichtigen Teilen nicht an die lutherische, sondern an die vorlutherische deutsche Bibel anlehnt, die also um 1560 noch in Emden bekannt war. Näheres bei Keller, Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen. Leipzig 1886, S. 152 ff.

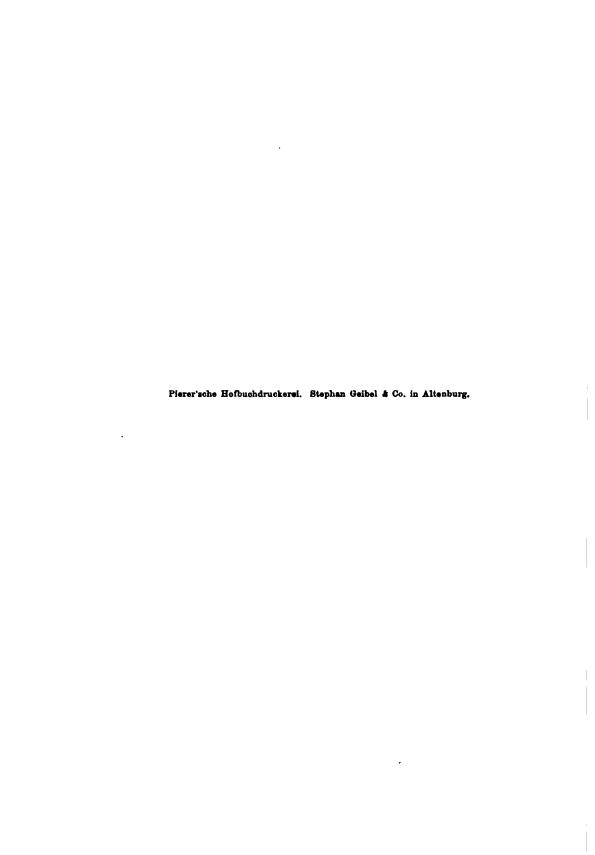
In Nr. 222 u. 223 der Allgemeinen Zeitung vom 11. und 12. August 1892 (Beilage-Nummer 186 u. 187) hat Theodor Ritter von Stefanovič-Vilovsky unter dem Titel "Studien zur Geschichte des Begemilismus"

zwei Aufsätze veröffentlicht, die wir hier nicht unerwähnt lassen dürfen. Der Verfasser schöpft zum Teil aus slawischen Quellen, die in der deutschen Litteratur noch keine genügende Beachtung gefunden haben. Die Schrift Bogomili i Patareni von Dr. A. Rački (Rad Ingo slavenske akademije zuanosti i unyetnosti. 1869, u Zagreba) habe ich hier zum erstenmal erwähnt gefunden. Herr von Stefanovič zeigt sich in seiner Beurteilung der Bogomilen von seinen Quellen, die fast durchweg von gegnerischer Seite stammen, sehr abhängig; immerhin hat er die Bedeutung dieser "Gottesfreunde" — der Name Bogumil heist Gottesfreund - doch richtig erkannt, auch auf die Zusammenhänge mit Patarenern, Katharern, Waldensern, Taboriten und böhmischen Brüdern richtig hingewiesen. "Die höchste Aufgabe des zukünftigen Geschichtschreibers des Bogomilentums," sagt er am Schluß, "müßte darin bestehen, den roten Faden zu finden, der sich durch die ersten Reformationsversuche der paulicianischen und bogomilischen Lehre bis zur neueren Reformation (des 16. Jahrhunderts) hindurchzieht und dem Bogomilismus eine weitaus größere Bedeutung verleiht, als sie bisher im allgemeinen vorausgesetzt werden konnte." Über diesen "roten Faden" findet sich Näheres bei Keller, Die Reformation und die älteren Reformparteien. Leipzig, S. Hirzel, 1885.

Der Verwaltungsausschuss der Comenius-Gesellschaft hält es für seine Pflicht, mit verwandten und befreundeten Unternehmungen in freundliche Beziehung zu treten. Die ersten Schritte sind in dieser Richtung dadurch bereits geschehen, dass der Vorsitzende durch Schreiben vom 18. Oktober d. J. den historischen Vereinen und Gesellschaften Deutschlands und Österreichs von der Errichtung der Comenius-Gesellschaft Kenntnis gegeben und sich bereit erklärt hat, mit ihnen in Schriftenaustausch zu treten. Darauf haben verschiedene Vereine - wir werden das Verzeichnis demnächst veröffentlichen - alsbald in entgegenkommendem Sinne geantwortet, und es ist Aussicht vorhanden, dass weitere Vereine dem gegebenen Beispiel folgen werden. In dem Schreiben vom 18. Oktober heißt es unter anderm: "Die Gesellschaft, die gegenwärtig über 900 Mitglieder zählt, hat sich, wie der im 1. Heft unserer Zeitschrift (Monathefte der C.-G. 1892) abgedruckte Arbeitsplan ergiebt, in erster Linie geschichtliche Aufgaben gestellt, und ihre Ziele berühren sich daher in manchen wichtigen Punkten mit denjenigen der Geschichts- und Altertumsvereine. Es wird nicht viele Landschaften und größere Städte des Reiches geben, in deren Geschichte nicht die Männer, deren Andenken die Gesellschaft vornehmlich pflegen will, Spuren ihrer wissenschaftlichen oder praktischen Thätigkeit hinterlassen haben. Insofern die Gesellschaft dem Wirken dieser Männer nachzugehen beabsichtigt, kann sie auf diesem Gebiete der Provinzialund Stadtgeschichte ergänzend zur Seite treten und durch ihre Zeitschrift zur Aufklärung mancher bisher weniger beachteten geschichtlichen Erscheinungen mitwirken."

Berichtigung.

Wir hatten Monatshefte 1892 S. 219 eine Übersicht über den Verlauf der Jahrhundertfeier in den Zweigvereinen des Allg. deutschen Sprachvereins gebracht und zu Braunschweig bemerkt, dass Herr Oberlehrer K. Scheffler als Redner aufgetreten sei. Herr Scheffler bittet uns, mitzuteilen, dass nicht er, sondern Herr Museumsdirektor Professor Dr. Riegel des Comenius gedacht und einen Hinweis auf die Bedeutung des Tages in einer kurzen Ansprache gegeben habe.



Aus dem Inhalt des ersten Bandes (1892).

Unser Arbeitsplan (S. III-VIII). Abhandlungen: P. Hohifeld, J. A. Comenius und K. C. F. Krause. - K. Mämpel, Die interkonfessionellen Friedensideale des J. A. Comenius. — A. Israel, Das Verhältniss der "Grossen Unterrichtslehre" des Comenius zu der Didaktik Ratkes. - Ludw. Keller, Joh. Valentin Andreae und Comenius. — Quellen und Forschungen: Jos. Müller, Zur Bücherkunde des Comenius. - Joh. Kvacsala, Zur Lebensgeschichte des Comenius. - Kleinere Mittellungen: E. Pappenhelm, Die erste Ausgabe des Orbis pictus. — M. Toeppen, Zur Lebensgeschichte des Comenius. - 0. Radiach, Der Aufenthalt des Comenius in Thorn im Herbst 1634. Ed. Bodemann, Ein Gedicht von Leibniz auf J. A. Comenius. - E. Bodemann, Ein Stammbuchblatt von Comenius. - Haggaeus redivivus von J. A. Comenius. Wieder aufgefunden von Jos. Müller in Herrnhut. - Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen. Zur Geschichte der Waldenser u. s. w. - Jos. Miller, Die Bilder des Comenius. — J. Parmentier, Robert Hebert Quick. — Ed.-Henri Robert, Ed. L. Robert. - Litteratur-Berichte: Die Comenius-Litteratur seit 50 Jahren. - Die gedruckte Litteratur zur Geschichte des Didaktikers Wolfgang Ratichius. Zusammengestellt von Gideen Vogt. — Kritiken und Besprechungen. — Nachrichten. — Geschäftlicher Teil (darin die Satzungen der C. G., die Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand u. s. w.).

Der erste Band der Monatshefte wird denjenigen, welche der Gesellschaft als Patrone, Stifter oder Teilnehmer beitreten, gegen Nachzahlung der Jahresbeiträge (s. unten) für 1892 bis auf weiteres unentgeltlich geliefert. — Im Buchhandel kostet der Band 10 Mark.

Dem Redaktions-Ausschuss der Gesellschaft gehören ausser dem Vorsitzenden des Verwaltungs-Ausschusses und seinem Vertreter gegenwärtig folgende Herren an: Diakonus Jos. Müller in Herrnhut (Vorsitzender); Direktor Dr. Buddensieg, Dresden; Dr. L. H. Fischer, Stadt- und Kreisschulinspektor, Berlin; Schulrat A. Israel, Zschopau; Prediger W. J. Leendertz, Amsterdam; Pastor Lorenz, Berlin; Univ.-Prof. Dr. Loserth, Czernowitz.

Wegen geschäftlicher Anzeigen oder Beilagen litterarischer Art wolle man sich an R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Lange Str. 47^b, wenden.

Etwaige Orts- und Wohnungswechsel wollen unsere Mitglieder der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Munster i. W., Wolbeckerstr. 4^a, gefälligst mitteilen.

Comenius-Gesellschaft.

Die Comenius-Gesellschaft (C. G.) hat sich wissenschaftliche und gemeinnützige Aufgaben zum Ziel gesetzt. Zur Lösung der ersteren sind die Monatshefte (M. H.), zur Förderung der letzteren die Mitthellungen (M. M.) bestimmt. Die Ausgabe von Einzelschriften bleibt vorbehalten.

Die Patrone (Jahresbeitrag M. 100), Stifter (M. 10), sowie diejenigen Diplom-Mitglieder, welche mindestens 5 M. entrichten, erhalten samtliche Veröffentlichungen der C. G.

Die **Tellnehmer** (M. 5) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können in Zukunft an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.

Diejenigen, welche auf die Lieferung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzichten, können sich als Abteilungs-Mitglieder (M. 3) eintragen lassen; sie erhalten die Mitteilungen der C. G. unentgeltlich zugesandt.

Die **Satzungen** sowie sonstige zur Verbreitung bestimmte Drucksachen der Gesellschaft werden auf Anfordern von der Geschäftsstelle der C. G.; Münster i. W., Wolbeckerstr. 4^a, kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die Monatsheste sind zur Pflege der Wissenschaften im Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Richtungen bestimmt. Sie wollen insbesondere die Religion, Philosophie, Geschichte und Erziehungslehre berücksichtigen und für die Gleichberechtigung der letzteren mit den übrigen Wissenschaften eintreten.

Der niedrigste Satz des Honorars für die Herren **Mitarbeiter** beträgt bei Abhandlungen und Aufsätzen M. 30, bei Abschriften, Auszügen und Nachrichten M. 20 für den Bogen.

Die Herren Mitarbeiter erhalten, auch ohne besonderes Verlangen, bei größeren Beiträgen 10 Sonder-Abzüge unberechnet; Mehrbedarf nach Übereinkunft mit der Verlagshandlung. Den Herren Einsendern kleinerer Mitteilungen wird auf Wunsch das betreffende Heft unberechnet zur Verfügung gestellt.

Die Gesellschaft behält sich vor, größere Aufsätze der M. H. als Sonderabdruck in eine Sammlung von Einzelschriften der Comenius-Gesellschaft zu vereinigen und unter dem Titel "Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft" durch den Buchhandel zu vertreiben.

Die M. H. wollen insbesondere auch Hilfsmittel darbieten, um ihre Leser über den Fortgang der Wissenschaft auf ihrem Arbeitsgebiet zu unterrichten. Wir bitten daher die Herren Verfasser und Verleger, neu erschienene Werke zur Geschichte der Religion, Philosophie und Erziehungslehre an die Geschäftsstelle der C. G., Münster i. W., Wolbeckerstr. 4^a, gefälligst einzusenden.



Inhalt

des dritten Heftes 1893.

	A. Abhandlungen. Seite
0.	Badlach, Der Aufenthalt des Comenius in Lüneburg im August 1647 und die Wiederaufnahme seines Briefwechsels mit Valentin Andreae 57
	B. Quellen und Forschungen.
Joh. Kvacsala, Zur Lebensgeschichte des Comenius (Fortsetzung)	
O.	Litteraturbericht. G. Hartmann, Leibniz (Mollat); Loserth, Der Anabaptismus in Tirol (Unger). — Zur neuesten Comeniuslitteratur (W. B.). — Amerikanische Comeniuslitteratur (WW. S. Monroe). — Neuere Erscheinungen
D.	Wachrichten. Handschriftenfund. — Sammlung von Autographen und geschichtlichen Dokumenten aus dem Besitz des Grafen L. v. Paar. — Amerikanische Gesellschaft für Kirchengeschichte. — Jean de Labadie und die Brüdergemeinden. — Lehrstoff für die "Geschichte des Christentums" an der Universität Rom. — Programm der Teylerschen Theologischen Gesellschaft zu Haarlem für 1893. — Preußische Jahrbücher. — Entgegnung von W. Kayser und Antwort von A. Israel

Die **Monatzhefte** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des August und September). Die Ausgabe von **Dappelkeften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt 20—25 Bogen (Lexikon-Oktav).

Einsendungen sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft, Archiv-Rat Dr. Keller in Münster i. W. oder an den Vorsitzenden des Redaktions-Ausschusses, Diakonus Jos. Müller in Herrnhut i. S. zu richten.

Für die Redaktion verantwortlich: Diakonus Jos. Müller in Herrnhut I. S.

Postzeitungsliste Nr. 4296b.

Jahresbeiträge (vgl. S. 4 des Umschlags), sowie einmalige Zuwendungen bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., Burgstrasse, zu senden.

Anmeldungen zur Gesellschaft und Jahresbeiträge nehmen ferner an:

B. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Langestraße 47 b. — A. Pichler's Witwe & Sohn, Wien V., Margarethenpl. 2. — Fr. Řívnáö, Buchhandlung, Prag, Museumsgebäude. — Williams and Norgate, Buchhandlung, 14 Henrietta-Str., Covent Garden, London. — Buchhandlung Fischbacher, Paris, Rue de la Seine 33. — Buchhandlung von Johannes Müller, Amsterdam, Singel 286. — Buchhandlung von Meyer & Zeller, Zürich, Rathausplatz. — C. E. Fritze's Hofbuchhandlung, Stockholm. — Cammermeyer's Buchhandlung, Christiania.

Nachdruck unserer Nachrichten und Berichte nur mit Quellenangabe, größerer Beiträge nur mit Einverständnis der Schriftleitung gestattet.

Monatshefte

dei



Comenius-Gesellschaft.

II. Band. → 1893. ← Heft 3.

Der Aufenthalt des Comenius in Lüneburg im August 1647 und die Wiederaufnahme seines Briefwechsels mit Valentin Andreä

von

O. Radlach, Pfarrer in Zethlingen (Altmark).

Der im Jahre 1872 als Professor in Marburg verstorbene Kirchenhistoriker Ernst Ldw. Theod. Henke, welcher durch sein kirchengeschichtliches Hauptwerk: "Georg Calixtus und seine Zeit", 2 Bde., Halle 1853—60, sich als einer der vorzüglichsten Kenner des siebenzehnten Jahrhunderts erwiesen hat, erwähnt in der Vorrede zu dem von ihm schon im Jahre 1833 herausgegebenen und der theologischen Fakultät zu Jena gewidmeten Briefwechsel des Georg Calixtus, daß der gelehrte Herzog August von Braunschweig, der Gründer der Wolfenbüttelschen Bibliothek, eine besondere Liebhaberei hatte, Autographa berühmter Männer zu sammeln. So seien die großen Sammlungen besonders von Briefen gelehrter Zeitgenossen des Herzogs entstanden, welche sich noch auf dieser Bibliothek befinden.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass aus diesen Briefsammlungen noch manches Gold für die Comeniusforschung gewonnen werden kann, befinden sich doch unter denselben neben zahlreichen Briefen von deutschen Staatsmännern jener Zeit, Gelehrten verschiedener Art, Philologen, Ärzten, Polyhistoren und Theologen, von denen wir z. B. nur Duräus nennen, über den derselbe Henke den Artikel in Herzogs Realencyklopädie für protestantische Theologie geliefert hat, ganz besonders zahlreiche

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. 1898.

Briefe Valentin Andreäs, von dem von Criegern mit Recht sagt, dass für Valentin Andreä Herzog August von Braunschweig und Lüneburg dasjenige bedeutete, was Lorenz und Ludwig von Geer für Comenius waren.

Bei der Bedeutung, welche Valentin Andreä für Comenius gehabt hat, kann der jetzige Stand der Comeniusforschung nicht mehr mit Hossbachs Bearbeitung sich zufrieden geben, sondern muss ein ähnliches Werk fordern, wie es Henke in seinem "Georg Calixtus und seine Zeit" geschaffen hat, der in seinem (für die von der Münchener historischen Kommission herausgegebene allgemeine deutsche Biographie I. S. 441 ff.) über Valentin Andreae gelieferten Artikel, welcher eine der letzten Arbeiten aus Henkes Feder ist, noch die Fundamente zu einer Neubearbeitung des Mannes gelegt hat, den Comenius in Opp. did. I. S. 442 als einen "virum fervidi et defaecatae mentis" bezeichnet, auf den er öfter in seinen Werken zu sprechen kommt, so dass man ihm, um mit Kleinert zu reden, die Genugthuung anspürt, sich mit diesem reformatorischen Geiste in fortwährender Verbindung und inniger Geistesgemeinschaft zu wissen, und durch den, wie von Criegern: "Joh. Amos Comenius als Theolog" Cap. 7 in längerer Ausführung trefflich nachzuweisen begonnen hat. Comenius nach allen Richtungen seines Geisteslebens einen befruchtenden Einfluss erfuhr.

Auffälligerweise ist die von Henke Seite XIV seiner Einleitung zu dem Briefwechsel des Georg Calixtus gemachte Bemerkung von der Comeniusforschung bis jetzt nicht beachtet worden, in welcher Henke hervorhebt, dass unter den von Herzog August gesammelten Briefen sich auch ein Brief des Comenius befindet. Dies lässt sich besonders auch daraus erklären, dass der Katalog der Wolfenbüttler Bibliothek unter den Werken, welche dieselbe von Comenius besitzt, diesen Brief bis jetzt nicht aufgezählt hat. Wir haben die durch Henke gegebene Andeutung als Fingerzeig benutzt und in dem Handschriftenbande Extravag. 54 der Wolfenbüttler Bibliothek, welcher die Überschrift trägt: "Autographa et exempla epistolarum doctorum Virorum ad alios eruditos ordine alphabetico digesta, in quarum numero etiam Epistola autogr. Phil. Melanchtonis" am 28. Juli d. J. einen Brief des Comenius gefunden, welchen er von Lüneburg aus am 22. August 1647 an Valentin Andreä geschrieben hat. Henke scheint anzunehmen, dass sämtliche Briefe Autographa sind.

Aus der Überschrift, welche der Sammler dem Bande gegeben hat, geht aber schon hervor, dass eine Anzahl Briefe nur Abschriften sind. Während der Brief des Melanchthon, welcher in dem citirten Sammelband sich befindet, ohne Zweifel ein Originalbrief ist, der auch sonst die Spuren von den Taschen und Händen der Tabellarii trägt, die ihn befördert haben, scheint der mit ihm vereinigte Brief des Comenius nur eine Abschrift zu sein. Dieselbe ist nur an einigen Stellen weniger deutlich, sonst aber sehr gut erhalten und macht den Eindruck, als habe eine zweite Hand diejenigen Stellen sorgsam nachgetragen, welche der erste Schreiber leer gelassen hat, da er sie vielleicht nicht lesen oder verstehen konnte. Durch gütige Mithülfe des Herrn Bibliothekar Dr. Milchsack haben wir die Übereinstimmung unserer Abschrift mit der Wolfenbüttler Handschrift festgestellt. Der Text giebt überall einen guten Sinn. Wir haben nichts fortgelassen und nichts hinzugesetzt. Nur der Schlussatz erscheint in der Handschrift unverständlich, denn er scheint zu lauten: possim, suam, Velim. Wir haben das Komma hinter suam fortgelassen und in dem dargebotenen Text des Briefes für "suam" "nedum" gesetzt. Auch scheint das Jahr der Absendung "1644" zu lauten, was aber schon auf Grund der in dem Brief angeführten Thatsachen, auf welche wir weiter unten hinweisen werden, nicht angeht. Laut Patera, Briefwechsel des Comenius, Prag 1892, S. 82, schreibt Comenius an Tobias Andrea aus Elbing am 16. August 1644: "herique reversus, jam rursum ad convocationem Evangelicorum generalem Orlam Lithvaniae (sexaginta inde leucas distantem locum) abeo." Die erwähnte Synode in Orla, auf der Comenius anwesend war, wurde am 24. August 1644 abgehalten. Er berichtet darüber an Hotton unterm 18./28. Sept. 1644. Wir lesen deshalb nicht "1644", sondern "1647".

Der Brief selbst bringt neues und bisher unbekanntes biographisches Material zu unserer Kenntnis und muß schon durch diese besonderen Angaben, wodurch er die bisherige Kenntnis von dem Lebensgang des Comenius erweitert, allen Freunden und Verehrern desselben willkommen sein.

Nicht weniger wichtig sind die allgemeinen Bemerkungen, welche Comenius in demselben abgiebt. Seine reciperationes, wie er am Schluss seines Schreibens die in seinem Briefe dargelegten Gründe zu seiner Rechtsertigung nennt, lassen uns nicht blos klar erkennen, in welcher Ehrfurcht, in welcher Liebe und in welchem Vertrauen er dem Valentin Andreä stets zugethan gewesen ist, sondern sie zeigen auch, wie Comenius bei allem Streben für Einigung und Versöhnung, so daß er als "membrum ecclesiae illius, quae alios condemnare non didicit" darüber seufzt, "quod satanae machinationes in distrahendis nobis plus possunt, quam in coadunandis spiritus Christi", doch auch wieder mit besonderem Nachdruck seinen konfessionellen Standpunkt als ein Glied derjenigen Kirche betont "quae reformationem suam non a Luthero aut Calvino, sed ab Husso centum ante Vestram annis coepit".

Was die objektive Forschung im allgemeinen von Comenius bis jetzt festgestellt hat, wird durch unsern Brief nur bestätigt, und behält somit auch im Hinblick auf unsern Fund von Criegern recht, wenn er S. 53 sagt: "Es ist nicht anzunehmen, daß zu dem Bilde von Comenius neue Züge hinzukommen würden, wenn wir noch mehr Schriften von ihm auffänden. Der Gedankenkreis, in welchem er sich bewegt, ist bekannt."

Als Comenius unsern Brief in Lüneburg schrieb, befand er sich in einem körperlich angegriffenen Zustande. Der Ruf der heilkräftigen Quelle zu Hornhausen, eines in dem früher Halberstädtischen Gebiet gelegenen Fleckens, der etwa eine Stunde von Oschersleben entfernt ist, war selbst bis an die sarmatischen Gestade gedrungen und hatte manche Bekannte des Comenius veranlast, dies Bad aufzusuchen. Es war ein Soolbad, das nach mündlicher Überlieferung noch im Anfang unseres Jahrhunderts von vielen Kranken besucht wurde. Nach der Sage sollen die Genesenen ganze Berge von Krücken zusammengetragen und daraus ein Freudenfeuer angerichtet und ihre Loblieder dabei angestimmt haben. Wahrscheinlich war Comenius von rheumatischen Affek-Schon im März 1645 finden wir ihn auf tionen heimgesucht. dem Krankenlager. Die bekannten Sorgen der zuletzt vergangenen Zeit hatten ihn besonders angegriffen. Auf Zureden einiger Freunde schließt er sich einer Reisegesellschaft an, welche in den ersten Augusttagen 1647 die Reise antritt, den etwa zweibis dreitägigen Weg zu Schiff von Elbing nach Lübeck wählt, aber bald sich genötigt sieht, in Lüneburg Halt zu machen, denn hier treffen sie mehrere Reisende, welche schon von Hornhausen zurückkehren, "sequiora quam pro spe nostra nobis enarrantes", und Schlechteres erzählen als Comenius erwartete. Wir haben den Herrn Archivrat Dr. Jacobs in Wernigerode a. H. um eine Erklärung dieser Stelle gebeten. Derselbe schreibt uns: "Über

die Bedeutung von sequiora braucht man sich wohl nicht den Kopf zu zerbrechen. Bad Hornhausen war im Jahre 1646 aufgekommen und sofort zu gewaltigem Ansehn gelangt. Aber am Ende des Jahres verschwanden die (20) Quellen sofort wieder, um dann im Juni 1689 noch einmal hervorzubrechen. Die Einrichtungen in dem halbwüsten Dorfe waren sehr notdürftige. Allen halfen die Quellen auch nicht, und so lauteten die Urteile über Bad Hornhausen verschieden. Wunderbares berichtet davon Aug. Hauptmann in seiner "Sedula gratiosarum fontium qui Hornhusii pervestigatio", Leipzig 1647. In der Bibliothek zu Wernigerode befindet sich Pröhles Chronik von Hornhausen. Genügendes mit Abb. v. J. 1646 bei G. Schmidt, Kunstdenkm. der Prv. Sachsen. Oschersleben 1891, S. 144—147." Aus dieser Erklärung geht schon hervor, dass unser Brief nicht 1644 geschrieben sein kann.

Die unerwartete Unterbrechung seiner Badereise sollte aber für Comenius nicht ohne Gewinn sein, da er in Lüneburg mit einem vortrefflichen Mann, Johann Stern mit Namen, bekannt wurde, der sich mit seinem Bruder Heinrich um die Kirche Jesu Christi "studiisque pietatis", d. h. und durch seine Bestrebungen zur Hebung der Frömmigkeit verdient gemacht hat und immer noch, wie Comenius hinzufügt, verdient macht.

Das Zeugnis, welches Comenius den Gebrüdern Stern in Lüneburg ausstellt, bestätigt voll und ganz schon ein Blick in die Geschichte der asketischen Litteratur jener Zeit. Die Gebrüder Stern sind nämlich Verlagsbuchhänder, welche für die asketische Litteratur des 17. Jahrhunderts eine ähnliche Bedeutung haben. wie für das Gebiet der poetischen Nationallitteratur David Müller in Breslau, der durch seine rührigen und umsichtigen Verlagsarbeiten den schlesischen Dichtern, besonders dem Martin Opitz und dem Johann Heermann den Weg geebnet hat. Sagt doch Joh. Heermann in der diesem Perthes oder Cotta des 17. Jahrhunderts aufgerichteten Ehrenschrift, dass "David Müller sich ein unsterblich Lob zu Wege gebracht hat durch die Unkosten, so er auf den Verlag vieler nützlicher Schriften verwendet und damit nicht allein der löblichen Stadt Breslau, sondern auch dem ganzen Lande und der christlichen Kirche gedient hat." Auch können wir den Gebrüdern Hans und Heinrich Stern in Lüneburg die Gebrüder Michael und Johann Friedrich Endter in Nürnberg an die Seite stellen, von denen Michael Endter durch Comenius das Zeugnis erhält, dass er "durch eine korrekte und saubere Ausgabe des orbis pictus und die dazu besorgten Figuren und Bilder" gewissermaßen dem berühmten Schulbuch erst die Bahn geebnet hat.

Dass Comenius sich an Johann Stern so schnell anschließt, so dass er ihn dem Valentin Andreae gegenüber als den "communis amicus et fautor" bezeichnet, hat ohne Zweifel seinen Hauptgrund darin, dass er in Stern einen Mann gefunden hat, mit dem er sich in der Hauptrichtung seines Geistes und seines Strebens bald eins fühlen musste. Denn hatte Comenius nach der ersten in Zürich 1629 erschienenen deutschen Übersetzung der "Übung der Gottseligkeit" des englischen Bischofs Lewis Bayly dies Werk 1630 ins Tschechische übersetzt, so fand er hier in Lüneburg eine andere der ersten geistlichen Schriften Englands, welche den Weg nach dem Kontinent zurückgelegt haben, "das güldene Kleinod" des Immanuel Sonthom, das nach den bedeutenden Forschungen des jetzigen Würzburger Dekans H. Beck (vgl. dessen Abris der religiösen Volkslitteratur Gotha 1891 S. 181) in Lüneburg 1620. 1630. 1632. 1634. 1653. 1679. 1680. 1683. 1696. 1703 aufgelegt wurde. Und wenn uns bald nach dem Fortgange des Comenius aus Lüneburg, dort auch 1649 die erste Lüneburger Ausgabe von Baylys Übung der Gottseligkeit begegnet, so haben wir dies vielleicht auf den Verkehr des Comenius mit Stern zurückzuführen. Konnte mit Recht Kleinert (Studien und Kritiken 1878 S. 39) den Comenius als "Vorläufer der pietistischen Bewegung bezeichnen, die in so vielfacher Beziehung (auch in didaktischer) an Comenius direkt angeschlossen hat", so finden wir eben in Stern einen Verlagsbuchhändler, der durch die zahlreichen Artikel seines großen Verlags dem Pietismus die Bahn hat brechen helfen und gewissermaßen die Hebeammendienste bei der Geburt einer neuen Zeitrichtung geleistet hat, die im Gegensatz zu der toten Orthodoxie unter Speners Führung das Losungswort "des thätigen Christentums" auf ihre In Lüneburg freilich, das A. H. Francke als Fahne schrieb. seine geistliche Geburtsstadt bezeichnet hat, wo ein Jahrzehnt nach Franckes Fortgang Joh. Seb. Bach als Diskantist im Schülerchor des Michaelisklosters sein Brot verdiente, sollten noch harte Kämpfe zwischen diesen beiden Richtungen geführt werden. Sie gingen so weit, dass als der Superintendent Caspar H. Sandhagen, der früher in Bielefeld mit Breckling und mit Labadie in innigem Verkehr gestanden hatte, und unter dessen Amtsführung Joh. Duraeus von Cassel aus seinen Friedensgedanken in Lüneburg Bahn machen wollte, nach Schleswig als Generalsuperintendent abgegangen war, sein Nachfolger, der Freund Speners, W. Petersen 1692 abgesetzt wurde, der mit einer Post 6000 Thaler Missionsgelder nach Pennsylvanien sandte, die aber auf dem stürmischen Meere verloren gingen, unter dessen Einfluß das "Unum necessarium" des Comenius zum erstenmal in deutscher Sprache 1690 in Lüneburg erschien, der aber in einen ähnlichen Fehler wie Comenius verfiel, indem er den Weissagungen eines Edelfräuleins von Asseburg Glauben schenkte, womit weder Spener noch die orthodoxen Gegner einverstanden waren. Letztere veröffentlichten sogar ihre Ansichten darüber in besonderen Thesen.

Die Lüneburger Chronisten haben dem Stern keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Nach Maneckes, des fleissigen Sammlers Lüneburgischer Nachrichten, Beschreibung und Geschichte der Stadt Lüneburg 1816 S. 31, "waren seit Ende des 16. Jahrhunderts die Gebrüder Stern in Lüneburg konzessionierte Buchhändler, begaben sich aber nachmals des Geschäfts, und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fand sich dort der Buchhändler Cubach, berühmt wegen eines edierten und vielmals aufgelegten Gebetbuches." Allein wir haben in den Bauernhäusern der Altmark noch Werke aus dem 18. Jahrhundert gefunden, welche in Lüneburg bei Cornelius Johann Stern aufgelegt sind, so z. B. aus dem Jahre 1727 die bekannte im 17. Jahrhundert auch in Lüneburg öfter aufgelegte Praxis Evangeliorum Martin Mollers, die bis nach Ungarn und nach Holland hin verbreitet war. (Siehe das Vorwort zur Eisleber Ausgabe 1857 Band II.) Erzählte mir doch z. B. im Jahre 1888 ein Ältester der großen evangelischen Gemeinde Zauchtel bei Fulnek in Mähren, dass ihre Väter und Mütter die alten Erbauungsbücher "Molleres" genannt hätten, welche unter den Dielen der Wohnzimmer oder in anderen Winkeln vor Erlass des Toleranzedikts Joseph II verborgen gehalten wurden.

Es würde sehr lohnend sein, die Buchhändler Stern in Lüneburg in einer Monographie zu behandeln. Leider ist das Archiv der Druckerei in alle Winde zerstreut. Folgende wenige Notizen, welche in der Lüneburger Druckerei aufbewahrt werden und von dem weiland Direktor Dr. Volger herrühren, verdanken wir der gütigen Mitteilung des Herrn Oberlehrer Th. Meyer in Lüneburg: "N. N. Stern wird 1580 als Buchhändler und Buchbinder genannt. Hans Stern legt 1602 einen Buchladen auf dem

Sande an. Dessen Söhne Johann und Heinrich gründen 1614 die Buchdruckerei. Bis dahin wurden ihre Verlagsartikel in Goslar gedruckt. Erstes Privilegium von Herzog Christian 1625. Eine andere Buchhandlung und Buchdruckerei (Michaelsen), welche 1627 gegründet wurde, bestand nicht lange. Ein bedeutendes Privilegium erhielten die Sterne 1634 und dieses ist mehrfach erneuert und selbst vom Kaiser bestätigt 1645. Spätere Buchhandlungen und Druckereien bestanden nicht lange. Besonders berühmt sind die Bibelausgaben (mehr als 12). 1650 wurde Johann Stern wegen seiner Verdienste um die Kunst geadelt."

Während aber Comenius von dem Joh. Stern sagt, dass er ein Mann sei noptime de Ecclesia Jesu Christi studiisque pietatis meritus et adhuc merens" erwähnt J. G. Bertram in seiner großen Kirchengeschichte Lüneburgs Braunschweig 1719 den Buchhändler Stern gar nicht. Nur im XI. Kap.: "Von des Superintendenten D. Petri Rhebinders Leben, darin auch der Streit mit Christian Hohburg enthalten" erwähnt er die Sternsche Buchdruckerei. In dieser Druckerei war der wegen Irrlehre aus Ülzen vertriebene und besonders durch seinen "Spiegel der Missbräuche beim Predigtamt" (worin er im Gegensatz zu dem starren Amtsbegriff der Orthodoxen zu dem entgegengesetzten Fehler kam), durch seine Postilla mystica und andere auch im 18. Jahrh. öfter aufgelegte Schriften bekannt gewordene Christian Hohburg seit 1640 als Korrektor angestellt. Die Verteidigung dieses Mannes, der sich im Hause des Stern befand, als Comenius bei ihm war, hat später Gottfried Arnold in seiner "Unpartheyischen Kirchen und Ketzerhistorie" übernommen, der aber, wie schon Buddeus, der Verehrer des Comenius, in der Sprache des Perückenstils geurteilt hat, "sich zu sehr per affectum contrarium abriepieren liess und wie andere die Ketzer heruntermachen, er solche stets excusire und den Damnantibus die Schuld beimesse und daher die Wahrheit verfehlen müsse." Gewiss hätte Stern dem wegen Irrlehre abgesetzten Hohburg keine Stelle als Korrektor in seiner Buchdruckerei gegeben, wenn er ihm nicht in gewissem Sinne zugeneigt gewesen wäre. Vermutet doch Bertram mit Recht, dass Hohburg als Korrektor der Sternschen Druckerei eine Anzahl seiner Schriften drucken liefs, die er unter dem erdichteten Namen eines Elias Prätorius (Schulze) ausstreute.

Es war aber noch ein anderer Umstand, der den Comenius in Lüneburg gern Halt machen liefs. Als Exulant fand er hier

besonderes Verständnis und Mitgefühl vor und hoffte gewiss auch manches Neue über die Zustände in Böhmen und in Mähren zu erfahren. Denn Lüneburg war es, welches schon im Jahre 1622 den M. Georgius Cratzsch, welcher, nachdem er zu Horn in Nieder-Östreich 3 Jahre das Diakonat und 7 Jahre das Pastorat treulich verwaltet und infolge kaiserlichen Befehls vom Febr. 1621 innerhalb 3 Wochen sein Amt aufgegeben und nach dem 5 Meilen von Horn entfernten Znaim in Mähren mit seiner Familie geflüchtet war, als Pastor an der Michaeliskirche angestellt hatte. In Lüneburg hatte Sigismund Scherez, einer von den vier letzten evangelischen Geistlichen, welche auf kaiserlichen Befehl Prag räumen mussten, nachdem am 24. Oktober 1622 die beiden deutschen Kirchen Augsburgischer Konfession in Prag eingezogen waren und darauf, wie der Bericht sagt, "die 4 evangelisch teutsche Prediger zu Prag nach ihrer Beurlaubung sich mit ihren lieben Zuhörern christlich und öffentlich auf freyem Felde geseegnet", zuerst als Pastor an der Lampertikirche, darauf als Superintendent eine gesegnete Wirksamkeit gefunden. Mit Recht hat H. Beck in seinem schon oben zitierten trefflichen Werk dem Sigismund Scherez, dessen bedeutendste Arbeit: "Seelen Arztney wider die Melancholey" zuerst Lüneburg 1630 erschien und zuletzt Lüneburg 1715 wieder aufgelegt wurde, besonders hervorgehoben. Die Buchhändler Stern waren es, welche für die Verbreitung der Schriften des Scherez eintraten, der ähnlich wie Comenius sein Vaterland und seine verlassene Gemeinde nicht vergaß und von Lüneburg aus "2 christliche Sendschreiben an die Evangelischen Präger etc." sandte und auch eine Schrift verfaste: "Constantia Veritatis Evangelicae an die hinterlassenen Evangelischen Präger", welche Stern 1623 in Lüneburg druckte und gewiss dabei die meisten Kosten aus seiner Tasche hergab.

Als Comenius, wie er schreibt, mit Stern "de selectioribus dei organis ecclesiaeque luminibus reliquis" sprach und dabei des wenige Jahre zuvor verstorbenen Scherez, des damals noch in frischer Kraft in Hannover wirkenden Justus Gesenius, dessen Bedeutung die in Göttingen 1883 erschienene gekrönte Preisschrift des jetzigen Bonner Professors E. Bratke uns in verdienstvoller Weise an das Licht gestellt hat, des Calixt, des Meyfart, des Saubert, des Lütkemann, des in dem nahen Zelle 1621 verstorbenen Generalsuperintendenten Joh. Arndt gedachte, dem im Jahre 1619 Valentin Andreae seine Respublica Christianopolitana gewidmet hat, von dessen "Warem Christentum" Valentin Andreae

schon bald nach seinem Erscheinen einen Auszug herausgegeben hat, auf den Comenius selbst in seiner Didactica magna cap, XXIV N. 24, ohne Arndts Namen zu nennen, hinweist, "incidit Tui quoque mentio", wurde auch Valentin Andreae erwähnt. Als Stern von Comenius hörte, dass er dessen Schriften sehr schätze und dass er mit diesem selectum organon ecclesiae früher in brieflichem Verkehr gestanden habe, holte er des Andreae letzte Briefe hervor, welche den Comenius mit Trost und doch auch wieder mit Traurigkeit erfüllten. Mit Trost, weil er daraus erfuhr, dass Andreae zwar noch lebe und Gott lebe und das Werk Gottes beständig treibe", mit Traurigkeit aber, weil die Briefe erzählten, dass Andreae aus den warmen Bädern ohne Hoffnung auf Besserung zurückgekehrt sei. Diese Angabe lässt uns wiederum darauf schließen, daß Comenius den Brief nicht 1644 geschrieben hat, sondern erst 1647, denn in diesem Jahre kam Valentin Andreä um seine Entlassung ein. Eine andere Zeitbestimmung für den Brief finden wir aus der Veranlassung desselben.

Während Comenius im Hause des Stern in der evangelischen Kirchenharmonie des Herzog August d. J. herumblättert¹), stößt er auf die "Studtgartiae die Lucae 18. Oct. 1644" geschriebene Vorrede des Joh. Valentin Andreae.

Schon mehrere Jahre vorher hatte Valentin Andreae mit dem Herzog August über die Evangelienharmonie korrespondiert. Wie er sich dadurch den Weg zu einem näheren Verhältnis zum Herzoge bahnte, zeigen für die Jahre 1639—42 die Mitteilungen Henkes aus seinen Briefen in der deutschen Zeitschrift f. chr. W. 1852. S. 263 ff., wo auch (S. 261) Proben aus der Kirchenharmonie gegeben sind, die besonders deshalb so genannt wurde, weil bei jeder evangelischen Perikope die Parallelstellen aus den übrigen Evangelien herangezogen und eingemischt waren. Andreae hebt in seiner Vorrede des Herzog August Verdienste hervor und sagt,

¹) Evangelische Kirchen Harmonie | das ist: der hoch-heiligen Skrift unterschiedene Texte und | Worte: | welche von unsern Gottseligen | Vorfahrn aus den Geschichtsbüchern der Evangelisten | und aus den Briefen der Aposteln sowohl auch aus den Skriften | des alten und ersten Bundes oder Testamentes vor vielen hundert Jahren her- | ausgezogen u. s. w. Dies Werk besteht aus zwei Teilen, welche 1646 vollendet wurden. "In der Fürstlichen Hof Stadt zu Wolfenbüttel druckten und verlegten dieselbige Hans und Heinrich die Sterne." Nach der schriftlichen Mitteilung des Herrn Oberbibliothekars Professor v. Heinemann in Wolfenbüttel ist die Buchhändlerfamilie der Sterne in Wolfenbüttel dieselbe, die auch für Herzog August in Wolfenbüttel Allerhand verlegt hat.

nachdem er auf den trefflichen Druck und die schönen Kupfer, welche das ganze Werk enthält, hingewiesen hat, von denen besonders das Titelbild mit seiner Darstellung über Luc. 10. 41 u. 42 "Unum necessarium" beachtenswert ist, so dass wir es verstehen, weshalb der katholische Kaiser Ferdinand III. den Verleger Stern wegen seiner Verdienste um die Kunst adelte: "Dum aliqui in arena potius magna vi brachia tollere hastasque vibrare; alii ingenii aciem tricis, argutiisque ostentare; alii, infelix lolium Scholasticae Pan-sophiae, in Lutheri despectum serere; alii ad populum phaleras projicere, et personare tintinnabulis, malunt, Serenissimus Augustus noster, lactantem gregem Christi, ad laeta pascua ducere; cytharam suam ovans, (ut ut etiam Michalis genius rideat) pulsare et in atriis Domini, cum psallentibus stare, supra magnalia Mundi, elegit, nobileque donarium Dominicae Passionis, in Sanctuario Dei, deposuit." Als Comenius dies in dem neu erschienenen Werke las, stand Stern neben ihm und zeigte ihm die Stelle von dem "infelix lolium Scholasticae Pansophiae", d. h. dem unglücklichen Schwindelhafer der scholastischen Pansophie, "illudque de nobis dici voluit", denn er war der Meinung, diese Stelle beziehe sich auf die Pansophie des Comenius, "cum de Pansophia a Petro Laurembergio edita intelligi non possit", da sie auf die von dem bekannten Rostocker Professor der Poesie Petrus Lauremberg herausgegebene Pansophia, sive paedia philosophica sich nicht beziehen könne; enthält doch des Petrus Lauremberg Pansophie, wie Comenius in seiner Dilucidatio sagt, "nichts von dem Gegenstande wahrer Weisheit, nichts vom Quell derselben, von Christo, nichts vom zukünftigen Leben und dem Wege dahin." Comenius erstaunt darüber, liest selbst und liest immer wieder und findet nicht, was er sagen soll oder wie er diese Worte des Andreae verstehen soll. Den Schwindelhafer seiner scholastischen Pansophie soll Comenius nach der vor aller Welt ausgesprochenen Anklage des Andreae zur Verachtung Luthers aussäen! O dass sein lieber Valentin, der so eifrig für die rechte Zucht eintritt, auch ihm gegenüber die gradus admonitionis beobachtet hätte! Denn "Si quid exorbitasse quis videtur, monendus est in occulto prius mandante Christo etc." Auf Matth. 18, 15-17, diesen locus classicus der Schriftlehre über die Kirchenzucht weist Comenius seinen Valentin fast wie in zarter Ironie hin, wenn überhaupt ein Mann wie Comenius ironisch werden konnte. Aber heiliger Eifer und heiliges Feuer ergriff ihn, ein Feuer, welches wir bei den Propheten des alten Bundes und bei den Aposteln, besonders bei Paulus, öfter lodern sehen. "Maledictus sit, qui in despectum cujusquam e minimis proximis nedum tanti organi Dei tentaverit aliquid! Amen." Verflucht sei, welcher zur Verachtung eines der leicht zu erreichenden kleinsten, geschweige eines so großen Rüstzeuges (wie Luther war) etwas unternimmt, schreibt Comenius.

Stern bietet sich an, die Bestellung des Briefes an Andreae zu besorgen und auch weitere Briefe zwischen Andreae und Comenius zu befördern, stand er doch mit Danzig in direktem Verkehr, da er z. B. den von dem Diakonus an der Johanniskirche in Danzig, Martin Statius, besorgten Auszug aus den Schriften des Stephan Prätorius unter dem Titel: "Geistliche Schatzkammer der Gläubigen" in Verlag genommen hatte, welche 1636 in Lüneburg bei Joh. u. Heinrich Stern (715 Seiten außer den verschiedenen Vorreden) zuerst erschien und 1642, 1644, 1652. 1687 bei ihm aufgelegt wurde und noch in unserem Jahrhundert mehrere Auflagen erlebte. Comenius benutzt diese gute Gelegenheit, an Valentin Andreae zu schreiben, und dies um so mehr, als er "von der ungeschminkten Frömmigkeit des Andreae überzeugt ist und nur einem müßigen Ohrenbläser es zuschreiben kann, wenn Andreae über ihn eine falsche Meinung gewonnen hat." Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen zu Valentin Andreae sind es. welche die Feder des Comenius führen. Venerabilissime Domine, vir eminentissime, quem patris loco pridem jam venerari coepi, vir optime, vir Dei, vir clarissime, excellentissime vir, o mi Valentine, dilecta deo anima, so redet er ihn an. Er erinnert ihn an das Jahr 1634, an die traurigen Zeiten nach der Nördlinger Schlacht, da auch Andreae wie einst Comenius in Fulnek sein Hab und Gut und seine reiche Bibliothek verlor und auf unwegsamen Bergeshöhen umherirrte, fortwährend den Feind auf den Andreae hat selbst seine Leiden beschrieben unter dem Füßen. Titel: "Memoria virgae divinae urbi Calvae inflictae" und "Threni Calvenses". Comenius scheint diese seiner Zeit weit verbreitete Beschreibung gelesen zu haben. Denn wenn Andreae beim Rückblick auf das Jahr 1634 sagt: "Ich aber gleichsam triefend und voll Lebensüberdruß ans Ufer geworfen, finde, indem ich der mühevollen Lebensfahrt und der täglichen neuen Gefahren mit Beklommenheit gedenke, nichts, was mich die Fortsetzung des Lebens einem seligen Tode könnte vorziehen lassen, als den göttlichen Willen, dem wir alle gehorsam sein müssen," und

wenn Comenius, der erst drei Jahre zuvor gehört, dass Andreae noch lebe und "in altiore specula" auf einer höheren Warte, nämlich der eines Hofpredigers in Stuttgart, sich befinde, der aber in der Zeit nach 1634, wie er im Anfang seines Briefes betont, der Meinung war, dass Andreae an das sichere Ufer geworfen und zu Strassburg gestorben sei, so dass für Comenius nichts anderes übrig blieb, als im Gehorsam gegen den göttlichen Willen Trost zu suchen, - ist nicht die ganze Einleitung des Briefes, mit dem Comenius die Korrespondenz mit seinem Valentin wieder aufnimmt, gleichsam ein Echo aus der Brust des Freundes, der, wenn er dem Andreae gegenüber in unserem Briefe, wie er auch an anderen Orten gethan hat (siehe Kleinert, Studien und Kritiken 1878 S. 21 u. 37) die altehrwürdige kirchliche Zucht der Brüderkirche als ihr bestes Palladium hochhält und auf die alle Kraft für den Ausbau des kirchlichen Lebens verzehrenden dogmatischen Kämpfe der beiden evangelischen Hauptkonfessionen hinweist, auch in dem Streben für die Aufrechterhaltung kirchlicher Disziplin und in der Verurteilung der unfruchtbaren dogmatischen Zänkereien sich eins weiß?

"Salus nostra Christus", so lautet die Überschrift des Briefes. Sie ist für einen άτης πολύτςοπος, wie Comenius war, "qui in terris neminem adorat Magistrum", da "unus ille in coelis sufficit Matth. 23, 9—10, qui propriam salutem in timore et tremore operari satis habet" Philipp 2, 12 keine bloße Formel. Wie Paulus die Kolosser 3, 17 ermahnt: Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu, wie Luther öfter über seine Briefe das kleine Wörtlein "JEsus" schrieb und Valentin Andreae die Buchstaben C. S. (Christus Salus) an den Anfang vieler seiner Briefe setzte, so stellt Comenius auch diesen Freundschaftsbrief in das Licht dessen, "qui omnia videt", der ihm zu seiner parrhesia (1 Joh. 3, 21) zur freudigen Aussprache Kraft und Mut giebt, so daß er nichts zum Schein äußern, noch irgend etwas übergehen kann, geschweige will.

Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Salus nostra Christus!

Venerabilissime Domine. Intermissum per tot annos literarium commercium, reassumendi occasionem insperatò mihi subministravit Divina providentia.

Cùm enim post immissam Patriae Vestrae horrendam illam (Anno 1634) tempestatem, ego Te inprimis trepidus cogitarem, et mox ejectum Te in tutum littus, ibi (Argentorati) ad meliorem Vitam evocatum, audirem: acquiescendum fuit Divinae Voluntati.

Et quanquam a triennio jam versari Te adhuc in terra viventium, et constitutum in altiore specula, cognovissem, mihi tamen in Sarmatiâ constituto nihil adeo, praeterque ut Tua causa Deum laudarem, et Christum pro Te exorarem, erat reliquum. Nunc cum salutiferi Hornhusani fontis fama plures e nostris quoque oris evocaret, suaderétque amicorum non nemo sibi me comitem, adjunxi me, firmioris quoque valetudinis, quam qua fruor, desiderio. Sed superato mari Baltico, plures habuimus redeuntium inde, quô nos festinabamus, obvios, sequiora quam pro spe nostra nobis enarrantes: quô factum, ut hac in urbe gradum steterimus, ad nostra redituri, aerumnásque Vitae pro divini bene placiti arbitrio toleraturi. Dum ego hîc sum, incido in notitiam Viri optimi, D. Johannis Sternii, optime de Ecclesia Jesu Christi studiísque pietatis (una cum dilecto fratre suo) meriti et adhuc merentis. Inter sermones de selectioribus dei organis ecclesiaéque luminibus reliquis, incidit Tui quoque mentio: cujus scripta cum esse mihi in pretio, adeóque aliquod epistolare nobis intercessisse commercium, ille intellexisset: depromsit tuas ultimas, quae me et solatio et maerore affecerunt: nempe cum vivere quidem, et vivere Deo, et agere constanter opus Dei; sed afflicta esse valetudine, è thermisque nuper nulla meliorationis spe rediisse narrarent, Deum itaque, ut ipse opem ferret, Téque melioribus adhuc servaret rebus, rogavi: atque id suspiriis meis à miseratore nostro requirere non desinam. Quam enim spem de Te semel concepi, meisque jam tum expressi, eam non dimitto, selectum Te esse organon Dei, et fore evidentius, si refrigerii tempora reducat Dominus.

Sed veniam dabis, vir eminentissime, quem patris loco pridem jam venerari coepi, si in sinum Tuum effudero, quid simul acciderit. Inter versandum manibus Harmonicum Evangelium opus Augustissimi Principis, reperta est Praefatio Tua, in cujus medio ostendit mihi adstans amicus, de infelici lolio Scholasticae Pansophiae, in Lutheri despectum sato, locum: illudque de nobis dici voluit, cùm de Pansophia à Petro Laurembergio edita intelligi non possit. Obstupui ad haec: legi et relegi ipsemet: nec inveni, aut invenio, quid dicam, aut quomodo verba ista in-

telligam. Si de Pansophiola nostra, cujus Prodromum forsan vidisti, intelligenda illa sunt: miror, nec mirandi finem invenio, quomodo Verba illa calamo Tuo alias tam circumspecto excidere potuerunt, aut quomodo tanta suspicio incidere potuit in animum tam Dei amantem, tam charitatis Christi observantem. lolium nasci in agro nunquam adhuc viso quomodo dici potest? Sed fuerint sanè Scholastica illa lolium': quod sequitur, in Lutheri despectum, quid sibi vult obsecro? Maledictus sit, qui in despectum cujusquam e minimis proximis, nedum tanti organi Dei tentaverit aliquid! Amen. Ego sanè in terris neminem adoro Magistrum: unus ille in coelis mihi sufficit. Nec tamen propterea despectui habeo quenquam, in quo vel minimum Christi sit. Membrum Ecclesiae illius, quae alios condemnare non didicit, propriam salutem in timore et tremore operari satis habens. Ecclesiae inquam, quae reformationem suam non à Luthero aut Calvino, sed ab Husso, centum ante Vestram annis coepit; vobiscum autem eo tantum non plene coaluit, quia mox ab initio scindi coepistis, non constituendae disciplinae, vitaeque vere christianae et mansuetae introducendae, sed Disputationum fervori intenti. Meminisse potes, Vir optime, ab initio statim me protestatum, sectarium me non esse, Te unà sectas, ut satanae opus, abominari. Nulli nomen dedi, nulli bellum indixi; ingemisco tantum, quòd satanae machinationes in distrahendis nobis plus possunt, quam in coadunandis spiritus Christi. Misereatur nostri Deus, ut à Vertigine nostra tandem aliquando liberemur! Ignosce Vir dei parrhesiae meae! ignosce zelo! Si de me ista scripsisti, ita de tua sine fuco pietate persuasus sum. ut non Tibi laesae charitatis culpam tribuere audeam, sed alicui. male feriato susurroni, qui talia persuasit. Sed utinam abstinuisses tamen in publico! Labes haec est seculi nostri, nihil in spiritu lenitatis cum invicem agere, sed tragicè. At verò utinam saltem Viri tanti, quantus Tu in oculis Ecclesiae (spero et Dei) maculam hanc eluere incipiant! Si quid exorbitasse quis videtur, monendus est in occulto prius, mandante Christo: si non audiat, ne plures quidem salutaria monentes, deferendus est ad Ecclesiam, priusquam condemnetur. Si ergo privatim me monuisses, Vir clarissime, qui me tibi velut in discipulum dederam (certè enim per Te, gratia Dei, multum profeceram, ad meliora et veriora cum videndum, tum desiderandum) osculatus fuissem candorem Tuum. Nunc, si aliter factum, turbari me non miraberis quippe cui à nemine, mortalium minus, quam à Té, tale et tantum praejudicium exspectare venisset in mentem.

O mi Valentine, Vir Dei, utinam me et mea omnia tam nude videas, atque videt qui omnia videt! quam longè alia videres, quam metuit Tua illa pro veritate colesti (ne quid per ulla clandestina machinamenta detrimenti capiat) solicitudo! Videbis autem, si me et Te aliquo adhuc tempore vivum volet Deus. Te enim adhuc inter primarios mihi designo censores, si quando opuscula mea videre debebunt lucem. Te inconscio et inconsulto nihil (in majoribus) dabitur in publicum: si modo non aspernari Te coeptam in Christo amicitiam cognovero. Facies ergo ut sit, undè id certus esse queam¹).

Has meas ad Te curare promisit communis amicus et fautor, D. Sternius: Tuas ad me, si rescribere, voles, curabit idem. Haec cum jam inter nos communicandi reperta sit via, si placet Tibi eâ uti. Rogo autem ne displiceat: non quòd mea adeò intersit, amicitias ambire (fugio potius conversationes et ut vocant correspondentias, qua datur: nec enim sufficio, rebus intentus: atque id forsan est, quod quibusdam male suspicandi ansam dedit): sed ne de nobis triumphet satan, si quos eodem spiritu agi videt, divellat tamen. Ita tib nudavi animum meum, excellentissime Vir, ut conceptas ex tam amici ante hac Viri, tam inimico simili affectu reciperationes meas nudè videas. Ita me natura finxit, ita spiritus simplicitatis, qui Christi est, roboravit, ut simulare et dissimulare nihil possim, nedum Velim.

Vale dilecta Deo anima et, si simplicitas mea meretur,

redama

RTae Tuae

constanter observantissimum

3. Comenium.

Lunaeburgi, 22. Aug. 1647.

¹⁾ Es ist wahrscheinlich, dass Andreae dieser Bitte entsprochen und die erbetene Aufklärung in einem Antwortschreiben gegeben hat. Wir bitten unsere Leser, falls einer derselben Gelegenheit haben sollte, Nachforschungen über diesen Punkt anzustellen, dies nicht zu unterlassen. Wir sind für jeden Fingerzeig dankbar.

Die Schriftleitung.

Quellen und Forschungen.

Zur Lebensgeschichte des Comenius.

Autobiographisches aus den Schriften des Comenius.

Zusammengestellt von

Prof. Dr. J. Kvacsala in Pressburg.

(Fortsetzung.)

III. In England.

1. 46.

Edito Pansophiae Prodromô, pérque varia Europae Regna sparso, cum plerique Eruditorum Operis delineationem approbarent, absolvi vero illud ab homine uno desperarent, eoque Collegium Eruditorum HOC AGENTIŪM erigi suaderent, operosus in ea re fuit qui Prodomum in lucem promoverat, strenuus rerum qua datur ἐργοδιώκτης, D. S. H. ut quam plurima excitatiora Ingenia huc alliceret. Factum ergo tandem, ut unum et alterum nactus me quoque ad se, Anno 1641, magnis obtestationibus evocaret. In quam profectionem cum consensissent mei, veni Londinum ipso Autumnalis aequinoctii die: ibique demum me Parlamenti jussu fuisse vocatum intellexi. Sed quia Parlamentum, Rege in Scotiam digresso, ad trimestre fuit dimissum, detentus eram ad ibidem hiemandum, amicis apparatum Pansophicum (quam tenuis ille fuit) lustrantibus. Qua occasione tractatus nobis sub manu fuit natus hoc titulo.

VIA LUCIS.

Hoc est, Rationabilis disquisitio, quomodo Intellectualis animorum Lux, Sapientia, tandem sub Mundi vesperam per omnes mentes et gentes feliciter spargi possit.

Nempe ad intelligenda melius illa Oraculi verba Zachariae 14. V. 7. Et erit, ut vespere fiat lux. Congregatum interim Parlamentum, praesentiaque nostra cognita, jussit nos exspectare, donec impetrato a negotiis otio, aliquot e medio sui Viris doctis et sapientibus audiendi nos, fundamentaque consilii nostri cognoscendi dari posset commissio. Communicant etiam in antecessum cogitationes suas de assignando nobis collegio aliquo cum reditibus, unde aliquot Viri docti ac industrii, undecunque Gentium evocati, sustentari honeste possent: sive in perpetuum. Sed et nominabatur Londini Sabaudeum; extra Londinum vero Winthoniense; rursumque propius Urbem Chelseum, cuius et redituum Inventaria nobis communicata fuēre: ut nihil certius videretur, quam processurum Magni Verulamii, de aperiendo ubiubi Gentium Universali Collegio, de Scientiarum Augmentis unicè solicito, consilium.

Op. Did. II. (De Novis . . . Occasionibus, p. 1).

47.

Londino 8./18. Octobr. Anno 1641.

Primam navigationem non ex voto successisse, meque ab ipsis Norwegiae littoribus per totum Balticum mare, milliaribus prope centum, procellarum vi retractum fuisse, credo te iam ante cognovisse. Cùm verò Amicorum Gedanensium (post communicatas et intime perpensas in utramque partem rationes) consiliis, propriaeque conscientiae stimulis adactus, denuò me mari, et maris dominatori, seu deferendum quò vellet, seu mergendum abysso, si ita liberet, credidissem, factum est, ut paucos intra dies Insulae hujus portum attigerim, sospesque amicos sospites, DEI benignitate repererim, Hartlibium, Duraeum, Habnerum, Pelleum et Haakium. Cum quibus quanquam pactum iniveram, ut meam praesentiam ne proderent, solis nobis ut vacare possemus, dies aliquot saltem: frustra tamen id precautum ibamus: quia res statim dimanavit ad plures, mihique et salutatores admittendi et salutandos adeundi necessitas incubuit. Vivo itaque jam hîc, ut notus inter notos; quanquam (nec te celem, ut sit, quod rideas) pauciores me salutant quam salutarent, si aut me Anglicè loqui posse crederent, aut suae latinitati magis fiderent, aut denique me minus aestimarent. Sed dum me nescio quem sublimem Philosophum aut Oratorem sibi fingunt conspectumque subire verentur, isto complurium errore, aliorum verò interea absentia mihi cum amicis intimis saepiùs conveniendi, consiliaque (ut interim datur) conferendi, otium non De redeundo ante hyemem omnis mihi spes praecisa est.

Quid interim autem hic, exacto propemodum jam mense videre, audire, cognoscere, contigerit, strictim referam, publica primum, postea quaedam nostra.

Angulus hic mundi multa habet prae aliis terris singularia et admiranda. Me maxime afficiunt ea, quae gloriam DEI, florentemque Ecclesiae et Scholarum statum (aut jam praesentem aut uti se omnia dant, certò futurum) concernunt. Speciatim si

locus non capiat.

quaedam retulero, scio tibi (et amicis Dei) non ingratum futurum. Haec sunto.

- 1. In frequentandis sacris, Diebus Dominicis, incredibilis fervor. Centum et viginti templa parochialia habet haec Urbs: in quibus omnibus Auditorum tantus est concursus (sanè de illis, quae oculis vidi, rem compertam loquor) ut
- 2. Et pserique omnes (dicerem sine exceptione omnes, sed vidi paucos quosdam excipiendos) Biblicum afferunt codicem, Berrhoensium exemplo, omnia Evangelizantium conferentes, cum Scriptura, nempe si quid majoris momenti obveniat. Quare et Textum praelecturus Concionator bis indicat librum, caput, versiculum; demumque cùm omnes invenerint legere pergit! Quod si brevior fuerit (saepè enim unicum versum sibi Concionator sumit) bis etiam relegitur. Similiter si quid valde emphaticum, aut memorabile in media concione occurrit, et inquirere quosdam videt Concionator, subsistit paululum, dum inveniant: tum ostendere ad oculum, quod instituit mysterium, aut loci alicujus ad praxin usum, pergit. Ita Ministri Ecclesiarum non nisi elaboratissimas habere conciones et Auditores valdè attenti esse consuescunt.
- 3. Iuvenum et Virorum bona pars conciones calamo excipiunt et quidem verbo tenus. Inventa enim hic est ante annos 30. (sub Jacobo) et jam etiam inter Rusticos invaluit, Tachygraphiae ars, quam illi Steganographiam vocant, quâ (non literarum sed characterum, voces integras significantium beneficio) lingvae celeritatem manu imitantur. Discunt autem illam in urbibus propemodum omnes, simul atque vulgatam Scripturam in schola didicerint, annum circiter addentes ad Steganographiam addiscendam.

4. A concionibus, plerique Patres familias cum suis domesticis domi concionem habitam repetunt: quandoque duae

vel tres familiae in unum congressae.

5. Librorum in suâ lingvâ de omnibus argumentis ingentem habent copiam: ut dubitem ullam gentem illis paria facere, praesertim si Theologicos respiciamus libros. Non plures profectò nundinarum tempore Francofurti patent officinae librariae, quam hîc quotidie. Etiam Verulamij opera nuper Anglice prodière De scientiarum augmentis.

6. Verbi divini sitis adeo hîc accenditur (nedum ut satietas capiat aut fastidium) ut permulti ex Illustrium ordine Cives que et Matronae ipsae, quò è fontibus ipsis dulciùs et tutiùs aquas vitae hauriant, Graecae et Hebraicae lingvae dent operam. Ne putes autem hujus rei exemplum exstare duntaxat unum et alterum: multa sunt, indiesque latiùs sacra haec contagio serpit.

7. Biblicum textum in lingvâ suâ, ut habeant quam accuratissimum fontibusque per omnia respondentem, et notis brevis-

simis ad marginem illustratum, in eo nunc Viri aliquot se lecti et Parlamenti autoritate, ad id designati, elaborant. Ubi tamen humani aliquid prudentiam politicam pati animadvertitur. Terminum illis perbrevem mensium aliquot tantum ad rem tantam conficiendam praefixerunt. Sed sperem prorogatum iri.

conficiendam praefixerunt. Sed sperem prorogatum iri.

8. De reformandis in toto regno Scholis, consilia fervidè agitant eodem fine, quo et nostra pridem desideria tendere non ignoras. Nempè ut omnis juventus informari, nulla negligi possit informatioque ipsa sic fiat: Ut Christianismi fundamenta profundiùs solidiùsque in tenellis animis ponantur: quò ministerii Ecclesiastici efficacia major posthac appareat.

9. Peculiarem item Scholam illustrem moliuntur (de loco nondum convenit Londini, an extra) pro Nobili ju-

ventute seorsum à plebeorum misturâ instituendâ.

10. Informatorium ad parentes de provida primae infantiae cura et sapienti ad uberiorem culturam praeparatione ex nostro Informatorio (von der Mutter Schul) antequam huc venissem, jam paratum fuit: sed ad praelum nondum datum melioribus aut

certè plenioribus cogitationibus ansam dabit.

- 11. Vir Doctissimus N. Harisson obtulit Parlamento novam quandam inventionem suam, eamque miram, autores omnes, quotquot alicujus pretij extant ulla in lingua, in unum redigendi Indicem, cujus beneficio, de quacunque re incidat necessitas, cujuscunque Mortalium (qui modò cogitationes suas mundo communicarunt) cognosci sententia, et promtè reperiri possit. Delecti fuerunt à Parlamento Commissarii Viri rerum gnari, qui pleniùs negotium hoc cognoscerent. Cumque retulissent rem hanc bonis niti fundamentis, foreque inprimis utilem, ad concinnandum Pansophicum opus (ita id expressè actum accepi) decretum est hoc opus adornandum permitti. Sed soluto (ad $\frac{30}{50}$ usque Octob.) Ordinum conventu specialius nihildum eâ in re actum est. Ego ipsum convenire Harissonum. remque pleniùs coràm cognoscere aveo, sed abesse cognovi ab Urbe. Ubi rediisse audivero, convenire non intermittam. Audio ipsum Autorum eviscerandorum catalogum jam habere, quorum numerus ad sexaginta millia, (audita nunc refero, nondum comperta) ascendit. Amici fore putant, ut ex utraque Academia Studiosi aliquammulti deligantur, qui distributos inter se Autores Harissoni sub directione sic resolvant.
- 12. Adest quoque nobis Vir in Orientalibus lingvis ad miraculum versatus, Germanus natione, qui annis superioribus è Turciâ et Tartariâ redux, cum Judaeis illorum locorum hactenus literario utitur commercio. Quicum sint Carraei à nostris Pharisaicae sectae Judaeis plusquam ipsi Christiani, aut ulli Gentiles odio habentur, eò quòd Talmudum non recipiant. Illi ab annis aliquammultis, refutationem Talmudi paratam habentes, ut et notas quasdam pulchras super totam Scripturam, adhuc scribunt ad hunc nostrum orantes et obsecrantes, ut sibi

consilio non deesse velit: ubinam gentium ista imprimi possint: Quandoquidem Pharisaei, ne id in Italia, Germania, Polonia, fiat, summoperè cavent. Res haec innotuit jam deputatis hîc è Parlamento: qui adornare eum scriptum, quo res haec Parlamento toti proponi possit, jusserunt. Speramus fore, ut propter spem conversionis Judaeorum, ea quoque ratione promovenda, negotium hoc promotionem inveniat.

Ita vides, Ordines Regni hujus negotia sua politica in conventu hoc suo tam prolixo sic tractare, ut simul Pomoeriorum Regni CHRISTI ampliandorum cura eosdem non destituat. DEUS ipsis gratiâ suâ adsit, ne quid noxiè à salutari scopo aberrent ullâ in re. Sed hîc trepidare nonnullos anxiosque expectare

eventum, ex illis, quae adjiciam, agnosces.

13. Episcopale negotium multum facescit omnibus hîc negotii: dum quidam in suâ dignitate integrè relinqui: alii in totum removeri, nomen et rem; alii retinere nomen et officium pastorale, abscindi pompam mundanam, et reditus tantos, et provenientem inde luxum et negotiorum politicorum tractationem, volunt. Maxima tamen pars Procerum, Populus autem ferè universus, abolitionem universalem urgent. Tam exosos se, et totum hunc Ordinem, vario dignitatis suae abusu, et super conscientias dominio, et contra publicam libertatem, (pro sua tantum asserendâ praeminentiâ, ut ajunt) molitionibus reddiderunt. Ipse noster Lincolniensis (inter Episcopos Doctissimus, Politissimus et Politicissimus ab Archi-Episcopo ante triennium Episcopatu suo exutus et in Carcerem compactus, à parlamento tamen anno superiore liberatus) malè eo nomine audire incipit, suntque, qui illi malè ominentur: non solum scilicet degradationem, unà cum caeteris, sed et novos forsan carceres. Deprehensa enim sunt occulta quaedam, partim et aperta satis contra Parlamentum molimina. Ego tamen meliora, et opto Viro optimo et spero. Cum me nuper ad prandium et colloquium cum D. Duraeo et Hartlibio invitasset, nihil adeò nisi modestè de illis rebus discurrentem audire fuit. tantum nescire se, vivis an mortuis annumerandus nunc esset cum Fratribus: Si mitiùs res caderent, nonnullam nobis et nostris promotionem promittens. Hoc addendum etiam, Volitare hic et quotidié fermé novos prodire de reformanda ecclesia et amovendis Épiscopis Tractatus, tam sacris quam politicis rationibus constantes. Etiam unus est repertus, qui de causis irae divinae, quae peste quoque certis locis immissa (etiam in Urbe hac circiter ducentos hebdomatim sepeliunt; suburbia enim infecta sunt et quaedam in urbe plateae; ubi domus quidem infectae occluduntur, necessaria tamen omnibus subministrantur) esse exserit, disserens, inter alia Populi et Magnatum peccata hoc recenset, qvod abominationem illam in loco sacro, Episcopos seculariter dominantes, gregem Domini dissipantes potius, quam pascentes, memorat, multumque auget.

14. Archi-Episcopus Laudus carcere adhuc detinetur, nullâ liberationis spe. Interim enim dum Parlamentum solutum fuit, Commissarii ordinati sunt, qui in ejus acta meliùs etiam inquirant, querelasque et gravamina varia (quibus Parlamentum vacare non poterat audiendis) cognoscant. Quod factum. Ajuntura de la collection de la coll

que obvenire talia, ut de salute ejus desperent.

15. Decretum Parlâmenti ante dimissionem factum de amoliendis ê templo per Archiepiscopum introductis ceremoniis, altaribus, crucibus, etc. jam ferè ubique his diebus exsecutioni mandatum est. In quodam hic Londini templo fenestra fuit, in cujus religiosam et admodum artificiosam picturam impensa fuisse ajunt 4000 librarum h. e. 16000 Imperial. Eas integrè solvere promittebat Regis Hispaniae Legatus hic residens, si habere fenestram eam integrè posset. Sed nescio quis super abundans populi Zelus, sprevit ob latam pecuniam, fenestramque illam confregit, ex idolomanicis rebus lucrum non esse captandum autumans.

Dn. Comenius ex Anglia:
ubi nunc vivit, ad Amicos Lesnae
in Polonia agentes.
Druckschrift der Leipziger Univ.-Bibl.

IV. In Schweden und Elbing.

II.

48.

Verumenimvero interveniens de Hibernia tumultuante, trucidatisque nocte una plusquam ducenis Anglorum millibus, rumor, subitaneusque Regis Londino discessus, et exarsuri iamiam cruenti Belli plena indicia, consilia haec disturbaverunt, meque ad meos reditum festinare coëgerunt. Accidit tamen ut e Svecia in Poloniam, et hinc in Angliam, ad me missae venirent literae: quibus Magnanimus et Strenuus Vir, D. Ludovicus de Geer, me ad se in Sveciam invitans, studia mea (et si quos mihi associare vellem Viros doctos, unum et alterum) fovendi offerebat promptitudinem. Consilio itaque cum amicis communicato abii: sed illis, ut ad nihil praeterquam Pansophica me adhiberi paterer, obtestantibus.

Delatus in Sveciam (in Augusto Anni 1642) reperi novum Maecenatem domi suae Nortcopingae: a quo benigne acceptus, post dierum aliquot deliberationes Stokholmiam, ad Illustriss. Regni Cancellarium, D. D. Oxenstiernium; itemque Academiae Upsaliensis Cancellarium, J. U. D. Johannem Skyte, missus fui. Qui me quadriduanis exercuerunt colloquiis: maxime autem prior ille, Aquilonaris Aquila, tam acriter in utriusque propositi (Didactici et Pansophici) fundamenta inquirens, qualiter a nemine Erudi-

torum adhuc erat factum. Primo biduo Didactica examinabat, tali tandem conclusione: Animadverti ego ab ineunte aetate, violentum quiddam esse usitatam studiorum Methodum: sed ubi res haereat, deprehendere non poteram. Missus tandem a Rege meo, gloriosae memoriae, in Germaniam Legatus, variis cum doctis Viris ea de re contuli. Cumque mihi Wolfgangum Ratichium Methodi emendationem moliri esset relatum, non erat animo meo quies, donec Viri praesentia potirer: sed qui colloquii loco Volumen mihigrande, in quarto, legendum obtulit. Devoravi ego illam molestiam: pervolutatôque to tô Librô, vidi eum Scholarum morbos non male detegere, remedia tamen quae afferebat non sufficere vide-Tua firmioribus nituntur fundamentis: bantur. perge etc.

Respondi, Fecisse me in his quod potui, ad alia iam esse transeundum. Ille, Scio te maiora moliri: legi enim Prodromum Pansophiae tuae. De quo cras agemus,

nunc publica me avocant.

Postridie conatus Pansophicos, sed maiori severitate, examinatūrūs quaestionem praemisit, Potesne contradicentem ferre? Possum, respondi: et ideo Prodromus ille (non quidem a me sed ab amicis) praemissus fuit, ut iudicia et censuras experiri liceret. Quas si alias undecunque admittimus, quidni a Viris adultae sapientiae, et heroico judicio? Coepit ergo contra melioris rerum status, ex recte instituto Pansophiae studio conceptam spem, dissertare: tum Politicas primum profundae considerationis obiiciens rationes; deinde vero Scripturarum divinarum testimonia, quae sub Mundi finem tenebras potius, et deteriora quaeque, quam lucem et emendatum rerum statum, praenuntiare videntur. Ad quae omnia data sic excepit responsa, ut his concluderet verbis: Nemini adhuc talia venisse puto in mentem. Insiste his fundamentis: aut sic veniemus aliquando in consensum, aut nihil superesse patebit viae. Consilium tamen meum est (addebat) ut Scholis prius gratificari, Latinae linguae studia ad majorem facilitatem deducere, eoque maioribus illis tanto explanatiorem viam parare, pergas. Quod idem D. Cancellarius Academiae urgere non destitit: sicut et hoc, ut si cum familia migrare nollem in Sveciam, propius tamen me admoverem, in Borussiam concedendo, nominatim Elbingam. Quo utroque consilio cum Maecenas meus (ad quem Nortcopingam fui reversus) acquiescendum putaret, serióque ne quid secus fieret, seu loci, seu pensi primum absolvendi respectu, oraret, recepi tandem; spe, intra unum et alterum annum tricarum fore finem.

Sed haec mea Svecis gratificandi facilitas Anglicanis amicis

vehementer displicuit, retrahereque me conati sunt prolixâ, rationum praegnantissima, epistola: Specimen in Didacticis datum esse sufficiens, plenius omnia rectificandi patere iam satis viam: nondum in realibus. Illa posse alios agere, exsurgereque iam passim aemulatione mutuâ ad industriam sese provocantes Didacticos: Pansophiae vero nequidem fundamenta satis adhuc esse detecta. Infinitoque plus utilitatis in publicum ab explanatis sapientiae verae viis redundaturum, quam a literulis Latinis: et quae prae-Addebat S. H. Quô moriture ruis? minoraque viribus audes? Poëtico hoc solaecismo inconsiderantiam mihi exprobrans. Gavisus ego hac regiam in viam revocatione, communicavi epistolam hanc in Sveciam: speque indubia, rationibus his accessuros, Pansophicis me totum reddidi. Sive continuaturus, sive saltem (si me Scholasticis immorari vellent, et forté immori contingeret) ut Pansophiae fundamenta (quae nondum satis detecta querelas audivi) melius eruta exstarent, ignorarique amplius non possent. Venit autem è Svecia responsum: quô in proposito Didactica prius absolvendi persistere jussus sum: Potiora quidem potius, priora tamen prius. agi oportere. Non per maiora iri ad minora, sed contra etc. Parendum itaque fuit, et invito mihi in logomachiarum luto haerendum, octennio integro: postquam tamen prius detecta melius Pansophiae fundamenta (sub titulo Pansophiae Diatyposis, Ichnographica et Orthographica) typis Dantiscanis luci exposui, Anno 1643: quae mox Amsterodami et Parisiis recusa fuêre. -

Op. Did. II. De Novis Occasionibus p. 1.—3.

(Fortsetzung folgt.)

Litteraturbericht.

Hartmann, Gustav, Leibniz als Jurist und Rechtsphilosoph. Tübingen 1892. H. Laupp. 8°. 1 Bl. und 121 S. Preis 2 Mk. — Inhalt: I. Einleitung (S. 3-6). II. Früheste juristische Jugendschriften (S. 6-16). III. Die nova methodus discendae docendaeque jurisprudentiae (S. 16-31). IV. Leibnizens legislative Projekte (S. 31-44). V. Vielseitigkeit der späteren rechtswissenschaftlichen Einzelschriften von Leibniz (S. 44-64). VI. Die Prinzipien des Rechts bei Leibniz (S. 64-105). VII. Einflus der Leibnizischen Jurisprudenz auf seine Philosophie (S. 105-121).

In der vorliegenden Schrift, dem Sonderabdruck aus der Festgabe der Tübinger Juristenfakultät zum 50jährigen Doktorjubiläum Rudolf v. Jherings, entwirft der hochverehrte Herr Verfasser ein meisterhaftes Bild der glänzenden Thätigkeit Leibnizens auf dem Felde der positiven und philosophischen Rechts- und Staatslehre. Nur ein Kenner des in den vielbändigen Sammlungen von Dutens, Erdmann, Foucher de Careil, Gerhardt, Klopp u. A. enthaltenen Quellenmaterials und der beträchtlichen einschlägigen Litteratur, etwa von Guhrauers vortrefflicher Lebensbeschreibung an (1846) bis auf die Arbeiten zeitgenössischer Gelehrter, ist befähigt, die Gediegenheit und Gründlichkeit der Abhandlung Hartmanns in vollem Umfange zu witrdigen. Frische und kernige Darstellung, edle Sprache, selbständige und zugleich gesunde Auffassung, wohlerwogenes Urteil, Verbindung der spekulativen und empirischen Betrachtungsweise, scharfsinnige und lichtvolle Analyse gerade der schwierigsten und verwickeltsten Probleme, feiner Takt und pietätsvoller Sinn zeichnen das Buch in ungewöhnlichem Grade aus und sichern ihm seine Bedeutung auf Jahre hinaus.

Bildet somit Hartmanns Studie den Schlusstein der bisherigen und den Ausgangspunkt für jede weitere Untersuchung auf dem fraglichen Gebiete, so darf dieselbe einen noch höheren Wert in anderer Richtung beanspruchen: das Werk verdient als beredtes Zeugnis eines mutigen Kämpfers gegen den "fanatischen Historismus und Positivismus" unserer Tage den Ehrennamen einer wissenschaftlichen That!

Schon vor 65 Jahren schrieb Sylvester Jordan in seinen "Versuchen über allgemeines Staatsrecht": "Die Geschichte würde ohne Philosophie zur geistlosen Masse, und die Philosophie ohne Geschichte zur praktisch unbrauchbaren Schwärmerin." Vgl. Mollat, Lesebuch. Ergänzungsheft. 1898. S. 12.

Kassel.

Georg Mollat.

J. Loserth, Der Anabaptismus in Tirol von seinen Anfängen bis zu seinem Erlöschen. Aus den hinterlassenen Papieren des Hofrates Dr. Jos. Ritter von Beck. Archiv f. öst. Gesch. Bd. 78, S. 427 ff., u. Bd. 79, S. 127 ff.

Als Land der Glaubenseinheit wird Tirol vielfach gepriesen. Wer etwa vermeint, dass dieser religiöse Zustand aus sich selbst friedlich sich entwickelte, und dass liebevolle Hut die Seelen im alten Glauben bis auf unsere Tage erhielt, ist im gewaltigen Irrtum befangen. Ströme von Blut sind dahingeflossen und der Rauch der Brandstätten hat das ganze Land überschattet. Tausende von Menschen haben ihre Heimstätte und ihre Habe verloren und obdachlos ins Elend hinauswandern müssen. In gewissenhafter historischer Forschung entrollt uns der Verfasser auf dem Boden ehrlicher archivalischer Arbeit ein Bild davon in gesättigten Farben.

Gegen Ende des zweiten Jahrzehnts des sechzehnten Jahrhunderts gewinnt die Lehre Luthers in Tirol Eingang und Verbreitung. Die Stimme des gewaltigen Mannes fand erst damals Wiederhall in den Felswänden des schönen Berglandes. Wanderlehrer und Sendboten haben wir uns den Einzug der Lehre des neuen Evangeliums zu denken. Als einer der ersten tritt ein gewisser Konrad von Schwaben uns in Tirol ent-Er zieht 1520 bis 1521 in den Gegenden von Meran, Brixen und Sterzing umher. In ähnlicher Weise wirkte im Innthale Dr. Jacob Strauss zuerst in der Bergstadt Schwarz, später in Hall. Auf Drängen des Bischofs von Brixen wird er von der Regierung in Innsbruck ausgewiesen und zieht nach Sachsen. In die Lücke tritt Dr. Urban Rhegius. Er ist ein Eiferer gegen Ablasshandel, Courtisanenwirtschaft, gegen die lateinische Sprache und den Pomp in der Kirche, gegen den Marienkult u. s. w. Auch er wird bald gezwungen, dem Lande Tirol den Rücken zu kehren.

In Innichen verbreitet der dortige Chorherr Messerschmidt luthe-

rische Traktate, wofür er nach Brixen in Haft kam.

Überall ist offenkundige Hinneigung zu Neuerungen zu bemerken, so im Zillerthal, zu Brixen, Bruneck, Taufers, Kufstein, Kitzbüchel, Sterzing, Meran u. a. O. — Die Regierung lässt einschreiten mit Bezug auf das Edikt von Worms und die Nürnberger Reichstagabschiede von 1523 und 1524. Zu Ende des folgenden Jahres

aber hatte Erzherzog Ferdinand zu klagen, dass die "lutherische Sekte" von Tag zu Tag in Tirol mehr um sich greife. Mit der fortschreitenden Befriedung des Landes nach dem Bauernkrieg wurden die Zuzuge fremder Prädikanten immer seltener. Die neue Lehre, auf enge Kreise beschränkt, verlor ihren Halt im Lande und zählte allmählich nur noch in den größeren Städten, in einzelnen Edelhöfen und Schmelzhütten heimliche Anhänger. Offen trat sie nirgends auf. An ihre Stelle trat leise und allmählich der sog. Anabaptismus. Die ersten Anfänge desselben fallen in das Jahr 1527; er scheint aus der Schweiz eingedrungen zu sein und machte seinen Weg im Innthale. Mit den Evangelischen auf gemeinsamem Boden stehend, kämpften dessen Anhänger gegen die leichte Sittenlehre. Sie duldeten kein Laster; gegen ihre Feinde haben sie nur Worte des Friedens. Mit den im Mai und August 1527 erflossenen Mandaten meinte die Regierung die Bewegung einzudämmen. Im nächsten Jahre erfolgt die erste Hinrichtung. Niemand durfte die Täufer "hausen, herbergen, atzen oder tränken". Ihre Versammlungsstätten wurden niedergebrannt. Von da an fängt der Zug nach Mähren an, um sich wieder rückzustauen, wieder zu ergießen und so fort. Stetige Flutungen sind bis zum Erlöschen der Täuferei von einem in das andere Land wahrnehmbar. So große Strenge auch das "Regiment" in Innsbruck walten liefs, so breitet sich doch die neue Lehre stidlich und nördlich des Brenners im Lande aus. Sterzing, Hall und Kitzbüchel sind die Mittelpunkte. Mit großem Nachdruck betrieb man ihre Bekämpfung, denn ihre Anhänger sah die Regierung nicht allein als Ketzer, sondern auch als Rebellen und Aufrührer gegen die staatliche Ordnung an. Mit dem Jahre 1529 sah man das Blut der "Märtyrer" allenthalben fließen und die Scheiterhaufen gegen den Himmel lohen. Es war keines Bleibens mehr im Lande. Der größte Teil zog nach Mähren (Austerlitz), ein Teil nach Südtirol (Trient) und ins Venetianische. Mit größter Strenge folgt man allen Spuren; nicht allein "das Volk", sondern auch Leute höherer socialer Stellung fühlen ihren Druck. Güterbeschlagnahmen sind an der Tagesordnung. Missionspredigten werden allenthalben veranstaltet, Beichtzwang wird strenge gehandhabt 1530 kann die Regierung an König Ferdinand mit Genugthuung berichten: "Mer ob 700 Manns und Weibspersonen sind in dieser Grafschaft Tirol an mer orten zu Tod gericht, theils des Landes verwisen und noch mehr in das Elend fluchtig worden, die ire gueter, eines teils auch ihre Kinder waislos verlassen."

Aber trotz alledem glimmt es fort im Etsch- und Eisackland, auch im Pusterthale lassen sich die Täufer wahrnehmen. 1532 wird eine streifende Rotte von 400 Mann aufgestellt, die im ganzen Lande alle verdächtigen Leute aufzuheben hat.

Das traurigste Kapitel bildet in der Geschichte der Täuferbewegung der Münsterische Aufstand und sind die Folgen des Vorgehens jener Schwärmer und Unholde entsetzlich. Er gab allen den Täufern feindlich gesinnten Mächten die schneidigste Waffe in die Hand. An allen Orten erklärte man: es werde nun deutlich gesehen, wie das fromme, heilige Wesen der Täufer nichts sei als Scheinheiligkeit, ihre Furcht vor dem Schwert nur eitle Spiegelfechterei.

1536 gelang es der Regierung, eines hervorragenden Täufers Namens Jacob Hutter, habhaft zu werden; er wird zu Innsbruck, nachdem er alle Grade der Tortur überstanden hatte, durch das Schwert hingerichtet. Nach dessen Tode übernimmt Onophrius Griesinger, den man aus Mähren herbeigerufen hatte, die führende Rolle. 1538 rollt sein Kopf in den Sand. Zwischen 1548—62 steht Hans Mändl an der Spitze der Bewegung, nach diesem Hans Kräl. Endlich nach vielen vergeblichen Versuchen gelingt es der Regierung im Anfange des 17. Jahrhunderts, der Täuferei Herr zu werden. Im Jahre 1604 wurde von Brixen aus eine letzte scharfe Untersuchung einzelner in Religionssachen verdächtiger Personen angeordnet.

Die nächsten Jahre bieten nur wenige Materialien, die über das Vorkommen und die Verbreitung der Wiedertäufer in Tirol Auskunft geben. Groß wird diese Verbreitung in keinem Falle mehr gewesen sein. Wie es scheint, war nahezu alles, was mit dem Täufertum noch irgendwie in Zusammenhang stand, hinweggezogen.

Theod. Unger.

Zur neuesten Comenius-Litteratur.

Man begegnet wohl der Meinung, es sei das Comenius-Jubiläum nur künstlich durch den Eifer weniger Comenius-Schwärmer ins Werk gesetzt worden; der Gefeierte sei mit seinen Gedanken und Bestrebungen von unserer Zeit längst überholt und vermöge sie nichts mehr zu lehren. Die so denken, sollten einmal die lange Reihe von Schriften überblicken, welche über C. aus Anlaß der Jubelfeier erschienen sind; das Verzeichnis derselben füllt ganze Seiten dieser Hefte. Sie sollten, was noch besser wäre, beliebige dieser Schriften lesen, in allen würden sie den Gedanken wiederfinden, daß die Menschen unserer Tage nichts Besseres thun könnten, als sich die Gesinnung aneignen, welche den C. beseelte, und daß viele seiner Lehren noch heute höchst beachtenswert seien.

Ich greife aus der großen Zahl der Bücher ein kleines Schriftchen heraus von einem württembergischen Pfarrer, Lic. theol. Friedr.
Hummel, der ein anziehendes Lebensbild des C. entwirft
(Verlag von Hugo Klein in Barmen, 32 Seiten). Er bekennt
gleich im Vorwort, welcher innige Wunsch ihm die Feder in die
Hand gedrückt hat: "Die edlen Züge der altehrwürdigen Leidensgestalt dürfen uns nicht verlöschen; sie müssen deutlich hervor-

treten, damit auch heute alle Bekenntnisse und alle Stände erkennen, woher Feindschaft und Streit kommen und in welcher Tiefe sie überwunden werden sollen."

Ich nehme ein anderes Lebensbild, gleich jenem eine Volksschrift, aber ausführlicher (65 S.), von anmutiger, leichter Darstellung, verfast von Rudolf Stähelin (Basel, Verlag von R. Reich, 1893). Wie urteilt er über die pädagogischen Forderungen und Grundsätze des C.? "Sie waren für das Schulwesen jener Zeit der Anbruch eines neuen Tages, dessen Licht auch für unsere Gegenwart noch nicht erloschen, vielleicht gerade mit seinen besten Strahlen noch nicht einmal zum Durchbruch gekommen ist" (S. 35). Von höchster Bedeutung aber für unsere Zeit scheint ihm dies, dass sich um das Andenken des C. zu friedlichem Gedankenaustausch eine Gemeinde sammelt, an der die verschiedensten Geister und Richtungen, die Männer der Aufklärung, wie die Herrnhuter, die Slawen wie die Deutschen, Recht und Anteil zu haben sich bewusst sind (vergl. S. 65).

Eine mehr für gelehrte Kreise bestimmte Arbeit ist die von F. Grundig, Rektor der Mittelschule in Erfurt: Joh. Amos Comenius nach seinem Leben und Wirken, eine Jubiläumsgabe zu seiner 300jähr. Geburtstagsfeier (Gotha, C. F. Thiemann, 1892, 90 S.). Der Verfasser vertieft sich gründlich in die Gedanken des C., giebt kurze, klare Übersichten über den Inhalt seiner bedeutenderen Werke, erörtert im Anschluss daran pädagogische Zeit- und Fundamentalfragen und kommt zu dem Schluss, dass ein allgemeineres Zurückgehen auf die wohlbegründeten Anschauungen des C. für eine einheitliche Entwickelung unserer Pädagogik nur von Segen sein könnte, da die pädagogischen Hauptfragen der Gegenwart bei ihm bereits mehr oder minder eingehende Beachtung gefunden haben."

Deuselben Gedanken findet man in knapper Darstellung ausgeführt in einem Aufsatz der englischen Monatsschrift Education (Dezember 1892), herausgegeben von Frank H. Kasson und Frank H. Palmer, Boston, 50 Bromfield Street, London: Edward Arnold, 18 Warwick Square, Paternoster Row. Der Verfasser, Will. S. Monroe, zeigt an der Hand der Didactica Magna, der Janua, des Orbis Pictus und der Schola Infantiae, dass C. der Evangelist der modernen Pädagogik genannt zu werden verdient. Der Aufsatz ist auch im Sonderabdruck erschienen: Comenius, The Evangelist of Modern Pedagogy.

Ich nehme eine andere Abhandlung: "Das pädagogische System des Comenius" von R. Rifsmann, Rektor in Berlin, 8. Heft im 5. Bande der Sammlung pädagogischer Vorträge, hrsg. von Wilh. Meyer-Markau, Bielefeld, Verlag von A. Helmichs Buchhandlung. Der Verfasser entwickelt aus der Didactica Magna das pädagogische System des C., er unterwirft es einer scharfen Kritik, aber er mußanerkennen, daß die Didactica Magna in den meisten ihrer Einzelheiten selbst heute noch keineswegs als überlebt angesehen werden

darf", "das sich zu beinahe allen pädagogischen Streitfragen unserer Zeit, bis auf die modernsten, aus ihr Beläge heranziehen lassen." Doch scheint mir seine Kritik unserem C. manchmal Unrecht zu thun. So behauptet er (S. 25), dass C. die Sittlichkeit im wesentlichen als etwas mehr Außerliches auffasse, als das Vermögen, wie er selbst schreibe, klüglich Bewegungen und Handlungen, aussere und innere, eigne und fremde zu lenken. Wenn auch die inneren Bewegungen zu ihr gehören, wie kann sie eine äußerliche sein? Er tadelt "den Utilitarismus des Comenianischen Bildungsprinzips" (S. 30). Allein eine Prüfung aller einschlägigen Stellen dürfte dem Verfasser ergeben, dass das Comenianische Nützlichkeitsprinzip durchaus ethischer Art ist. Nur was dazu nützt, den Menschen weise, für das Leben weise und tugendhaft und fromm zu machen, soll in den Unterrichtsstoff aufgenommen werden. Sein Nutzlichkeitsprinzip liegt in dem Lebensideal, dem C. selbst in den schwersten Anfechtungen treu geblieben ist, in dem Lebensideal, das noch heute so viele Herzen für ihn entzundet. Die Comeniusseier war nur die Gelegenheit, dass vieler Herzen Gedanken über C. offenbar wurden.

Da bekannte der eine in schlichtem, einfachem Wort, daß er zu C. als zu einem Vorbilde aufschaue: Wir lesen es in dem Gedächtnisblatt, das W. Latt, Lehrer in Herzkamp, seinem Andenken widmet (Heft 4 der pädagog. Abhandlungen in Helmichs Verlag, Bielefeld). Da drängte es einen anderen, seinen Mitbürgern zu zeigen, wie gerade sie allen Grund hätten, "die Lichtgestalt des C. nicht zu vergessen." W. Peiper, Kgl. Sem.-Direktor in Koschmin, schilderte mit warmen Worten C., den großen Schulmann Posens, im Frühling seiner Jugendzeit, in der Arbeit des Mannes, in der Ernte seines Alters (Verlag von R. Tränkner, Koschmin, 1891).

Da bezeugte ein dritter, dass von C. jenes Lob, welches einst dem Hauptmann von Capernaum nachgesagt wurde, in erweitertem Sinne gelte: "Er hat sein Volk und alles Volk lieb gehabt, und die Schule hat er uns geistigerweise miterbaut. Es ist Dr. G. Schumann in seiner Broschüre zur 300jähr. Jubelfeier des C. (Heusers Verlag, Neuwied und Leipzig, 1892, 40 S.). Er will uns gerade das vor Augen malen, worin sich des C. "Leben und Leiden als Mensch und Christ und sein Streben als Erzieher besonders ausprägt," damit "wir in den wirren Fragen der Gegenwart uns seinen feurigen Glauben, seine feurige Liebe und seine getroste Hoffnung bewahren".

Doch nicht bloss seine Gesinnung, sondern auch eine große Summe seiner Vorschläge zur Besserung kann uns zur Richtschnur dienen. In dieser Überzeugung entwirft Dr. J. Wassner, Oberlehrer am Gymnasium in Rendsburg, in der Generalversammlung des Vereins von höheren Unterrichtsanstalten Schleswig-Holsteins ein fesselndes Bild von der geistigen Entwickelung des großen Schulmannes und christlichen Theologen, und versichert; dass auch die Gymnasiallehrer noch aus jeder Seite der Werke des C. für ihre

Kunst lernen können, und erhebt im Blick auf unsere kirchlichen Verhältnisse die leider berechtigte Frage: "Wo ist die ökumenische Richtung, die, ohne zu verflachen, unablässig an der Verwirklichung der christlichen Idee des großen Gottesreiches arbeitet? Wo namentlich bei uns Protestanten der Zug jener weiten, tiefen Liebe, die über das Trennende hinüber nur auf das Einigende schaut? Wo jenes lebendige Gemeinschaftsgefühl, das den Geringsten wie den Höchsten gleichmäßig umspannt?" Wer diesen Vortrag des Dr. Waßener (Buchdruckerei des Halleschen Waisenhauses) gelesen hat, wird der Generalversammlung jenes Vereins Schleswig-Holsteinischer Lehrer Dank wissen, daß sie seinen Sonderabdruck aus den "Lehrproben und Lehrgängen von Fries u. Meier" beschloß.

Auch Dr. E. Lentz, Oberlehrer in Bartenstein, ist der Überzeugung, dass das Studium des C. für die Gymnasiallehrer höchst heilsam wäre. Dann würde man nicht über so viele pädagogische Missgriffe aus den ersten Amtsjahren zu klagen haben. Er spricht dies aus in seinem Vortrage in der Generalversammlung des Vereins von Lehrern höherer Unterrichtsanstalten Ost- und Westpreusens, in welchem er den Schulplan und die Methode des C. entwickelt (vorrätig bei Gustav Fock, Leipzig, Magazingasse 4).

Das Studium des C. ist für unsere Zeit notwendig. Das ist der Grundton einer vortrefflichen Festrede, welche Dr. Wilh. Rohmeder, Rektor der Handelsschule und Stadt-Schulrat zu München gehalten hat (Verlag von A. Helmich, Bielefeld). Er zeigt in ihm "das Verhältnis des C. zu den wichtigsten Schul- und Erziehungsfragen der Gegenwart" und kommt zu dem Ergebnis, das C. "für die vielen noch ungelösten Erziehungsfragen der Gegenwart als Wegweiser dienen kann".

Ich schließe diesen vielstimmigen Chor von Comenius-Kennern mit dem schönen, umfassenden Grundgedanken der Festrede von F. Sander (Beilage der fortgesetzten Nachrichten der Königlichen Waisen- und Schulanstalt zu Bunzlau über das Schuljahr 1891/92). Sander stellt C. dar nicht bloss als einen edlen Typus seines Jahrhunderts, sondern auch als einen Propheten für die folgenden Jahrhunderte, zumeist für das unsrige, als einen Propheten des modernen Erziehungs- und Schulwesens sowohl wie der christlichen Humanität. Wer sich mit C. beschäftigt, dem wird es aus der Seele gesprochen sein, was Sander sagt: "Je tiefer man in dieses Mannes Schriften eintaucht, desto mehr wächst die ehrfurchtsvolle Bewunderung vor seinem ahnenden, vor-ausschauenden Seherblick." Und wer die Schwere der Aufgaben empfindet, welche die Glaubensspaltung in unserem Volke uns stellt, der wird Sander von Herzen beistimmen, wenn er am Schlusse seiner Rede sagt: "Sollen wir die se Aufgaben lösen, so müssen wir uns an Männer halten wie den edlen

Brüderbischof, der innig und verständig, fromm und weise für den wahren Frieden der Völker und der Kirchen den Weg wies." W.B.

Die neueste amerikanische Comenius-Litteratur.

(Zusammengestellt von Will S. Monroe in Palo Alto, Californien.)

- Bardeen, C. W., The Text-Books of Comenius. Educational Review, New-York, March, 1892.
- Butler, Nicholas Murray, The Place of Comenius in the History of Education. Syracuse, 1892.
- Gregor, Francis A., Comenius: a Pioneer of Learning. Chicago Times, Chicago, March, 1892.
- Hanus, Paul H., Permanent Influences of Comenius. Educational Review. New-York, March, 1892.
- Hark, John Max, John Amos Comenius: His Private Life and Personal Characteristics. Addresses and Proceedings of the National Educational Association. New-York, 1893.
- Klosè, Edwin G., John Amos Comenius: His Life, Services to the Brethren's church and to Education. The Moravian, Bethlehem, March 9, 16, und 23, 1892.
- Lang, Ossian H., Comenius: His Life and Principles of Education. New-York, 1892.
- Laurie, S. S., The Place of Comenius in the History of Education. Educational Review, New-York, March, 1892.
- Maxwell, W. H., The Text-Books of Comenius. Syracuse, 1893.
- Monroe, Will S., Comenius, the Evangelist of Modern Pedagogy. Boston, 1892.

Neuere Erscheinungen.

Zusammengestellt mit besonderer Rücksicht auf das Forschungsgebiet unserer Gesellschaft¹.

Die mit * bezeichneten haben der Schriftleitung vorgelegen.

Die Verfasser, deren Namen mit einem † bezeichnet sind, waren oder sind

Mitglieder der Comenius-Gesellschaft.

Die eingehende Besprechung einzelner Erscheinungen bleibt vorbehalten.

- *†Bachring, Bernhard, Christian Karl Josias Freih. von Bunsen. Lebensbild eines deutsch-christlichen Staatsmannes. Dem deutschen Volke dargeboten. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1892.
- Baumann, Volksschulen, höhere Schulen und Universitäten. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1892.
- *Beard, Charles, Die Reformation des 16. Jahrhunderts in ihrem Verhältnis zum modernen Denken und Wissen. Zwölf Hibbert-Vorlesungen. Übersetzt von Fr. Halverscheid. Berlin, G. Reimer. Mk. 6.—.
- *†Benrath, K., Bernardino Ochino von Siena. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation. Mit Orig.-Dokumenten, Portr. u. Schriftprobe. 2. Aufl. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 1892. (XII, 323 S., gr. 8.) Mk. 7.—.
- Bibliothek, philosophische, od. Sammlung der Hauptwerke der Philosophie alter und neuer Zeit. Begründet von J. H. v. Kirchmann. 180. u. 181. Heft (41. Bd.) gr. 8°. Berlin, Philos.-histor. Verl., Dr. R. Salinger. Preis Mk. 1.—.

René Descartes Prinzipien der Philosophie, 1. u. 2. Teil. In geometr. Weise begründet durch Benedict Spinoza. Mit einem Anhang: Metaphysische Gedanken des Letzteren, in welchem sowohl die in dem allgemeinen wie in dem besonderen Teile der Metaphysik vorkommenden schwierigen Fragen kurz erklärt werden. Übersetzt u. erläutert von J. H. v. Kirchmann. 2. Aufl. (XXVI, 158 S.)

¹ Es ist hier die Litteratur seit 1890 berücksichtigt, einige wenige ältere Erscheinungen ausgenommen. Die Comenius-Litteratur und Verwandtes, was wir schon früher erwähnt und besprochen haben, ist hier nicht noch einmal aufgeführt. Fortsetzung und Ergänzungen folgen in den nächsten Heften.

- Bibliothek der katholischen Pädagogik. Bd. 4: a) Joh. Mich. Sailers pädagogisches Erstlingswerk, ein Vorläufer seiner Erziehungslehre. Neu herausgeg. u. m. einer Einleitung u. Anmerkungen versehen von Dr. L. Kellner. b) Franz von Fürstenberg. Sein Leben und seine Schriften. Herausgeg. von J. Esch. Freiburg, Herder. 1892.
- Bock, Geh. Reg.-R. Ed., Stimmen hervorr. Schulmänner dieses Jahrhunderts, zur Beachtung f. Lehrer u. Laien bei der Erziehung u. dem Unterrichte der Jugend gesammelt u. hrsg. gr. 8° (VIII, 160 S.). Leipzig, Akadem. Buchh. (W. Faber). Mk. 3.—.
- *Brecht, Th., Kirche und Sklaverei. Ein Beitrag zur Lösung des Problems der Freiheit. Barmen, H. Klein. 1890.
- Bruno, G., Dialoge v. Unendlichen, dem All und den Welten (dell' infinito, universo e mondi), übers. u. m. Anmerkung. versehen v. Ludw. Kuhlenbeck. Berlin, Lüstenöder. 1893. Mk. 6.—.
- *†Bussy, de, J. J. Wijsgeerige Wetenschap en persoonlijke Overtuiging.

 Rede, uitgesproken den 30. September 1892 etc. Amsterdam 1892.
- Dillmann, Ed., Eine neue Darstellung der Leibniz'schen Monadenlehre auf Grund der Quellen. Leipzig, O. R. Reisland. 1892.
- *Döllinger, Ign. v., Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters. 2 Bde. München, C. H. Becksche Buchhandlung. 1890.
- Döllinger, Ign. v., Das Papsttum. Neubearbeitung von Janus, "Der Papst und das Concil", im Auftrag des inzwischen heimgegangenen Verfassers von J. Friedrich. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung. 1892.
- *†Dörpfeld, F. W., Beiträge zur pädagogischen Psychologie in monographischer Form. Erstes Heft. Denken und Gedächtnis. Gütersloh, Bertelsmann. 1891.
- *†Dreyer, Otto, Undogmatisches Christentum. 4. Aufl. 1890. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. Mk. 2.—.
- †Ehlers, Kons.-Rat, Pfr. D. R., Der Menschen Sohn, Christus, Gottes Sohn. Vortrag. 8°, 16 S. Frankfurt a. M., Kesselring. 1892. Mk. -.30.
- *†Ellissen, O. A., Friedrich Albert Lange. Eine Lebensbeschreibung. Mit Porträt F. A. Langes. Leipzig, Jul. Baedecker. 1891.
- Euler, Encyklopäd. Handbuch des gesamten Turnwesens. 1. Lfg. Wien, Pichlers Wwe. & Sohn. 1893.
- Fischer, K., Geschichte des deutschen Volksschullehrerstandes. 2. Bd. Hannover, C. Meyer (G. Prior). 1892.
- *†Flügel, O., A. Ritschls philosophische u. theolog. Ansichten. 2. Aufl. Langensalza, Beyer & Söhne. 1892. (III, 156 S. 8°.) Mk. 2.—.
- *†Frederichs, Jul., Robert le Bougre. Premier Inquisiteur Général en France. Gand 1892. 32 S. 8°.
- Feith, P. R., Levensbericht van S. J. Hingst. (Sonderabdruck aus den Veröffentlichungen der Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde 1889/90.) Leiden 1892.
- Francke, August Hermann, Kurzer und einfältiger Unterricht. Mit einer Einleitung herausgeg. von Albert Richter. Leipzig, Rich. Richter. 1892. Nr. X der Neudrucke Pädagog. Schriften. Mk. —.80.

- *†Fredericq, Dr. Paul, Inquisitio haereticae pravitatis Neerlandica. Geschiedenis der Inquisitie in de Niederlanden tot aan hare herrinrichting onder K. Karl V. (1025—1520). 1. Deel. Gent, J. Vuylsteke. 1892. XVI, 114 S. 8°. Fr. 3.—.
- *Frerichs, G. E., Op het vierde eeuwfeest van Menno Simons geboorte. Sonderabdruck aus d. Zondagsbode 1892. Meppael, Kuiper en Taconis.
- †Frick, weil. Dir. D. Dr. O., Pädagogische und didaktische Abhandlungen. Hrsg. v. Dr. Georg Frick. 1. Bd. gr. 8°. (VII, 580 S. m. 2 Tab.) Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. 1892. Mk. 9.—.
- Graue, D. G. H., Die selbständige Stellung der Sittlichkeit zur Religion. (Aus "Jahrb. f. protestant. Theol.") gr. 8° (VI, 219 S.). Braunschweig, C. A. Schwetschke & Sohn. Mk. 5.—.
- Grünberg, Pfr. Lic. Paul, Phil. Jac. Spener. 1. Bd. VIII, 591 S. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht. 1893. Mk. 10.—.
- Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristl. Litteratur. Hrsg. von Osk. v. Gebhardt und Adf. Harnack. 9. Bd., 2. Heft. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verlag.
 - IX, 2. Bruchstücke des Evangeliums und der Apokalypse des Petrus von Adf. Harnack. (III, 78 S.) Mk. 2.—.
- †Hartfelder, Das Ideal einer Humanistenschule. (Die Schule Colets zu St. Paul in London.) Vortrag. 4°, 16 S. Leipzig, Teubner.
- Hase, Karl v., Kirchengeschichte auf der Grundlage akademischer Vorlesungen. 3. Teil. Hrsg. v. Prof. Dr. G. Krüger. gr. 8°. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
- Hatch, E., Griechentum und Christentum. 12 Hibbertvorlesungen über den Einflus griech. Ideen und Gebräuche auf die christl. Kirche. Deutsch von E. Preuschen. Mit Beilagen von A. Harnack und dem Übersetzer. Rechtmäsige Übersetzung. gr. 8° (XVII, 274 S.). Freiburg i. B., J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Mk. 6.—.
- Hausrath, Arnold v. Brescia. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1892. Mk. 3.—. *†Heath, Richard, Hans Denck, the Anabaptist. Contemporary Review. London, Isbister and Co. 1892, Dezember. S. 880—894.
- *†Heath, Richard, The Anabaptists and their English Descendents. Contemporary Review. London, Isbister and Co. 1891. March. S. 389-406.
- Herbart, Joh. Frdr., Sämtliche Werke. Hrsg. von G. Hartenstein. 2. Abdr. 12. (Schlufs-)Bd. Historisch-krit. Schriften. gr. 8° (XXVI, 796 S.). Hamburg, L. Voss. à Mk. 4.50.
- In chronologischer Folge hrsg. von Karl Kehrbach. 7. Bd. gr. 8°. (X, 354 S.). Langensalza, H. Beyer & Söhne. Mk. 5.—.
- *†Hingst, S. J., Wat verstaat men onder eed? Sonderabdruck aus Rechtsgeleerde Bijdragen Jahrg. II. Amsterdam 1887.
- *Henner, C., Beiträge zur Organisation und Kompetenz der päpstlichen Ketzergerichte. Leipzig, Duncker & Humblot. 1890.
- *†Hochegger, Rud., Über die Kulturaufgabe des Lehrers und die Notwendigkeit eines freien Lehrerstandes. (Sammlung pädag. Vorträge, hrsg. v. Wilh. Meyer-Markau.) Bielefeld, A. Helmich. 1892.
- †Holtsmann, O., Jesus Christus und das Gemeinschaftsleben der Menschen. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. 1892. (VIII, 88 S.), 8°. Mk. 1.—.

- Hübsch, G., Die Reformen und Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Volksschule im ehemaligen Hochstift Bamberg 1757—1795. IX, 209 S. Bamberg, Buchners Verlag. 1891. Mk. 3.—.
- †Hummel, F., Die Bedeutung der Schrift von Carl Schwarz über das Wesen der Religion für die Zeit ihrer Entstehung und die Gegenwart. Gekrönte Preisschrift. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 1890.
- Jahrbuch, Pädagogisches, 1892. (Der pädagog. Jahrbücher 15. Bd.) Hrsg. v. d. Wiener pädagog. Gesellschaft. Red. von Ferd. Franck. gr. 8° (X, 228 S. m. 1 Bildnis). Wien, Manz. Mk. 3.—.
- Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Österreich m. Einschluss der gewerblichen Fachschulen u. der bedeutendsten Erziehungsanstalten.
 Bearb. v. Realsch.-Prof. Joh. Neubauer u. Realsch.-Dir. Dr. Jos. Diviš
 6. Jahrg. 1893. gr. 8° (X, 280 S.). Prag, F. Tempsky.
- Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, im Auftrage der Historischen Gesellschaft zu Berlin, hrsg. v. J. Jastrow. 14. Jahrg. 1891. Berlin, Gaertners Verlag. (Lex. 8°.) Mk. 30.—.
- Kants Reflexionen zur kritischen Philosophie. Aus Kants handschriftlichen Aufzeichnungen herausg. von Benno Erdmann. 2 Bde. Leipzig, O. R. Reisland. 1892.
- *†Kieferndorf, Ph., Der Eid. Vortrag, geh. zu Ludwigshafen a./Rh. am 17. Nov. 1891. Worms, Komm. bei R. Reis. 1892. (II, 74 S.). 8°.
- *Krause, Karl Christian Friedrich, Abrifs der Geschichte der griechischen Philosophie. Aus d. handschriftl. Nachlasse des Verf. hrsg. v. Dr. Paul Hohlfeld u. Dr. August Wünsche. Mit einem Anhange: Die Philosophie der Kirchenväter und des Mittelalters. Leipzig, Otto Schulze. 1893.
- Krause, Karl Christ. Frdr., Anschauungen od. Lehren u. Entwürfe zur Höherbildung des Menschheitslebens. Aus dem haschr. Nachlaß des Verf. hrsg. v. Dr. Paul Hohlfeld u. Dr. Aug. Wünsche. 3. Bd. 1892. gr. 8°. 320 S. L. B. E. Felber. Mk. 6.—.
- *Kuenen, A., Volksreligion und Weltreligion. Fünf Hibbertvorlesungen. Berlin, G. Reimer. Mk. 5.—.
- Längin, Th., Die Sprache des jungen Herder im Verh. z. Schriftsprache, Freiburg. Diss. Leipzig, Fock. 109 S. Mk. 1.50.
- *Lagarde, Paul de, Deutsche Schriften für nationales Leben. Herausgegeben von Eugen Wolff. 2. Reihe, Heft 4. Kiel und Leipzig, Lipsius & Tischer. 1892.
- *†Lea, Henry Charles, A Formulary of the Papal Penitentiary in the thirteenth Century. Philadelphia, Lea Brothers and Co. 1892.
- *Lindner, Th., Der angebliche Ursprung der Vemegerichte aus der Inquisition. Eine Antwort an Prof. von Thudichum. Paderborn 1890.
- *—, Veme und Inquisition. Programm über die Preisverteilung. Halle 1898.
- *†Loesche, Analecta Lutherana et Melanchthoniana. Tischreden Luthers u. Aussprüche Melanchthons, hauptsächlich nach Aufzeichnungen von Johannes Matthesius. Gotha, F. A. Perthes. 1892.
- *†Loserth, J., Doktor Balthasar Hubmaier u. die Anfänge der Wiedertaufe

in Mähren. Aus gleichzeitigen Quellen und mit Benutzung des wiss. Nachlasses des Hofrats Dr. Josef Ritter von Beck. Bonn 1893. Verlag der hist.-statist. Sektion.

Magasin, pädagogisches, Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hülfswissenschaften. Hrsg. v. Friedr. Mann. 14.—19. Heft.

gr. 8°. Langensalza, H. Beyer & Söhne.

- 14. Die Überfüllung der gelehrten Berufszweige. Von Dr. Alb. Wittstock. (37 S.) Mk. —.50. 15. Comenius u. Pestalozzi. Festrede, geh. v. Prof. O. Hunziker. (31 S.) Mk. —.40. 16. Das Recht der Volksaufsicht. Nach den Verhandign. d. württemberg. Kammer im Mai 1891 v. Dr. E. v. Sallwürk. (23 S.) Mk. —.25. 17. Historische Richtigkeit u. Volkstümlichkeit im Geschichtsunterricht. Vortrag von Dr. F. Rossbach. (32 S.) Mk. —.40. 18. Lehrplan der sechsstufigen Volksschule zu Halle a. S. für den Unterricht in Geschichte, Geographie, Naturlehre, Raumlehre, Deutsch. Aufgestellt v. Rekt. Dr. Wohlrabe. (32 S.) Mk. —.40. 19. Die Bedeutung des Unbewußten im menschlichen Seelenleben. Von H. Rother. (23 S.) Mk. —.30.
- Masius, Herm., Bunte Blätter. Altes und Neues. Halle a. S. 1892. V, 384 S. 8°. Mk. 6.40. Darin u. a.: Die Einwirkung d. deutsch. Humanismus auf d. deutsch. Gelehrtenschulen. Ulrich Zwingli, insbesondere als Humanist und Pädagog. Erasmus als Sittenlehrer.

*†Mollat, Georg, Mitteilungen aus Leibnizens ungedruckten Schriften. Neue Bearbeitung. Leipzig, H. Haessel. 1893.

†Paulsen, Einleitung in d. Philosophie. Berlin, Hertz. 1892. Mk. 4.50.

- †Pfleiderer, Otto, Die Entwicklung der protest. Theologie in Deutschland seit Kant und in Großbrittanien seit 1825. Freiburg, Mohr. 1891.
- Christoph, Karl, Wolfgang Ratkes (Ratichius) pädagogisches Verdienst. Diss. 8°, 52 S. Leipzig, C. F. Fleischers Sortiment. Mk. 1.—.
- †Rein, W., Am Ende der Schulreform? Betrachtungen. gr. 8° (III, 92 S.). Langensalza, H. Beyer & Söhne. Mk. 1.50.
- †Rein, Prof. Dr. W., Sem.-Lehr. A. Pickei u. E. Scheller, Theorie u. Praxis des Volksschulunterrichts nach Herbartschen Grundsätzen. I. gr. 8°. Leipzig, H. Bredt. I. Das erste Schuljahr. Ein theoretisch-prakt. Lehrgang für Lehrer u. Lehrerinnen, sowie zum Gebrauch in Seminaren. 5. Aufl. (X, 280 S.) Mk. 3.—.
- †Reinhardt, Die Umgestaltung des höheren Schulwesens. Vortrag. Frankfurt, Diesterweg. 1892.
- *Rosin, Harkort, Der Tribun der preuss. Volksschule. Dortmund, Ruhfus. Mk. 1.—.
- Rühl, F., Kant über den ewigen Frieden. Rede. Königsberg, Leupold. 1892. 15 S.
- †Sander, F., Briefwechsel Friedr. Lückes mit den Brüdern Jacob u. Wilh. Grimm. Hannover-Linden, Manz & Lange. 1891. Mk. 5.-.
- Schaarschmidt, Dr. Emil, Die Unsterblichkeit der Menschenseele. Leipzig, Max Spohr. 1892. (34 S.) Mk. —.60.
- Schletermacher, Fr., Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. 7. Aufl. Berlin, G. Reimer. Mk. 2.—.

The state of the s

- *Schmoller, O., Die Lehre vom Reiche Gottes in den Schriften des Neuen Testaments. Bearbeitung einer v. der Haager Gesellschaft zur Verteidigung d. christl. Religion gestellten Aufgabe. Leiden, E. J. Brill. 1891.
- Servet, M., Wiederherstellung des Christentums. 1. Bd. Zum erstenmal übersetzt von Dr. Bernh. Spiefs. 323 S. Wiesbaden 1892. Mk. 5.—.
- Theologie, deutsche, d. i. ein edles Büchlein v. rechten Verstande, was Adam und Christus sei und wie Adam in uns sterben und Christus erstehen soll. Mit den Vorreden Dr. Martin Luthers und Joh. Arnds. 2. Aufl. gr. 16°. 179 S. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1892. Mk. 1.60.
- *+Thudichum, F., Femgericht und Inquisition. Gießen 1869.
- *+- Das heilige Femgericht. Histor. Zeitschrift, hrsg. v. H. v. Sybel und M. Lehmann. 1892. 68. Bd. S. 1-57.
- Stange, Karl, Die christliche Ethik im Verhältnis zur modernen Ethik: Paulsen, Wundt, Hartmann. Preisgekrönt von der theol. Fakultät zu Göttingen am 1. Juni 1892. gr. 4°. VI, 99 S. Göttingen, Dieterichs Verlag. 1892. M. 2.—.
- †Stötsner, Paul, Beiträge zur Würdigung v. Joh. Balth. Schupps lehrreichen Schriften. HI, 95 S. Leipzig, R. Richter. Mk. 1.80.
- Träger, J., Die Familienrechte an der öffentl. Erziehung. Ein Wort der Verständigung im schulpolit. Kampfe. 2. Aufl. Mit einem Vorwort von W. Rein. gr. 8°. IX, 104 S. Langensalza, Beyer & Söhne. 1892.
- †Uhlig, Dr. G., Gymn. Direkt., Die Einheitsschule mit lateinlosem Unterbau. XXIV, 104 S. gr. 8°. Heidelberg, Winter. 1892. Mk. 2.—.
- *Volksbibliothek, religiöse, hrsg. vom Bibliograph. Bureau zu Berlin unter Redaction von C. Werckshagen. I. 5. 8°. Berlin, Bibliogr. Bureau. 5. Schleiermacher. Eine Auswahl aus seinen Predigten, Reden und Briefen. Zusammengestellt und eingeleitet von Pred. Kurt Stage. (IV, 95 S.)
- Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. Braunschweig. 1890—1892.
- *†Ziegler, Th., Geschichte der christl. Ethik. Zweite, durch ein Sachreg. vermehrte Ausgabe. 8°. XVI, 607 S. Straßburg i. E., Verlag von K. J. Trübner. Mk. 9.—.
- †Ziegler, Theob., Sittl. Sein u. sittl. Werden. 1891 od. 92.
- †Ziegler, Theob., Religion und Religionen. Fünf Vorträge.] Stuttgart, Cotta. 1893. Mk. 2.—.
- *Ziller, Tuiskon, Allgemeine Pädagogik. Dritte, neubearbeitete und mit Anmerkungen versehene Auflage der Vorlesungen über allgemeine Pädagogik, hrsg. von Dr. Karl Just. Leipzig, Heinr. Matthes. 1892.
- Zittel, Karl, Der Sonntagabend. [Religiöse Betrachtungen für denkende Christen, hrsg. von D. Emil Zittel, Dekan in Karlsruhe. 1. Bd. Berlin, G. Reimer. Mk. 4.—.

Nachrichten.

Über einen interessanten Handschriftenfund berichtet Herr Lehrer Ed. Peck in Holeschau (Mähren) in der Beilage zu Nr. 5 der tschechischen Zeitschrift "Komensky". Herr Prof. Spohrer, ehemals Erzieher beim Grafen von Vrben, jetzt in Holeschau privatisierend, zeigte dem Berichterstatter mehrere alte Handschriften meist in böhm. Sprache, die er in Ungarn erworben hatte und bat ihn, da er selbst der böhm. Sprache nicht mächtig ist, um nähere Auskunft über dieselben. Die Sammlung enthält folgende Stücke:

- Zehn Briefe des Comenius an Nik. Drabik aus den Jahren 1664
 —1670, viele derselben tragen außer dem Datum des Comenius Unterschrift und Siegel.
- 2. Die Schrift des Comenius: "Theatrum universitatis rerum, t. j. Divadlo svėta a všechnėch všudy predivných věcí jeho, kteréž na nebi, na zemi, pod zemi, u vodách, v povetří a kdekoli v světě jsou aneb se dějí a díti budou od počátku světa až do skonání jeho a až na věky věkův." [Theatr. univers, rerum, d. i. Schauplatz der Welt und aller ihrer großen Wunder, die am Himmel, auf Erden, unter der Erde, im Wasser, in der Luft und wo immer sonst in der Welt sind oder geschehen und geschehen werden von Anfang der Welt bis zu ihrem Ende und bis in Ewigkeit.] Handschrift 110 S. in 4°. Vgl. meine Bücherkunde des Comenius Jahrg. 1892, I. Monatsheft S. 20 Nr. 2.
- 3. Eine tschech. Übersetzung der Admonitio fraterna des Comenius. Vergl. meine Bücherkunde a. a. O. S. 47 Nr. 111.
- 4. Viele Briefe von verschiedenen Personen (Junius, Muratus, Fabricius, Medňanský, Veterinus u. a.) an Drabik.
- 5. Briefe Drabiks an verschiedene Personen (Comenius, Rotal, de Geer u. a.).
- 6. Tagebuch Drabiks von 1652-1668.
- 7. Zeugnis des Bürgermeisters und Rates der Stadt Meseritsch über Drabiks ehrenhafte Geburt.
- 8. Ein amtliches Protokoll mit Drabik in Pressburg, worin angegeben ist, dass Comenius nex pago komnia" stamme (latein.).
- 9. Verschiedene Briefe der Herren von Zerotin, Georg Rafanides,

Laurentius de Geer (engl.) und der Grafen Pembrok und Montgomery (engl.).

10. "Manuductio in revelationum Nicolai Drabicii considerationem quadripartitam per quaestiones succincta."

- 11. Ein Erlass des Herrn Georg Rakoczi an die Exulanten aus Mähren, unter welchen Bedingungen sie sich auf seinem Grund ansiedeln dürfen.
- 12. Synodalpredigten, gehalten bei der Weihe und Ordination von Kirchendienern der Brüderunität.

13. Register der Eibenschützer Brüdergemeinde 1600.

14. "Kr. tk.; spis o zlatém a budoucím již nastávajícím věku, sepsan; léta 1584 od W.(ilíma) B.(udovce) z B.(udova"). [Kurze Schrift von dem goldenen und zukünftigen, bereits anbrechenden Zeitalter, geschrieben im Jahre 1584 von Wilhelm Budovec von Budova.]

15. Ein größerer Band enthält folgende Handschriften:

a. "O původu jednoty bratrské a rádu v ní." [Von dem Ursprung der Brüderunität und der Ordnung in ihr.]

b. "Sepsání br. Jana Blahoslava o rozdíle jednoty bratrské od luteryanské." [Schrift des Br. Joh. Blahoslav von dem Unterschied zwischen der Brüderunität und den Lutheranern.]

c. "Zpráva o naučení těch, kterí od některých Waldenskými nasýváni bývají... od jich Starších učiněna léta 1496." [Nachricht von der Lehre derer, die von einigen Waldenser genannt werden... von ihren Ältesten verfast im Jahre 1496.]

d. "O mrzutém hríchu opilství atd." [Von der hässlichen Sünde der Trunksucht etc.] 1560.

Die übrigen 5 Schriften finden sich auch unter den Handschriften der Unitätsbibliothek in Herrnhut.

Außer diesen Handschriften werden noch 2 Druckschriften genannt:

Orbis sensualium pictus trilinguis aus dem Jahre 1708 und die von Comenius veranstaltete Übersetzung der Offenbarungen Kotters ins Tschechische. S. meine Bücherkunde des Comenius a. a. O. S. 23 Nr. 18.

Nach neueren Nachrichten hat das böhm. Museum in Prag diese ganze Sammlung von Hand- und Druckschriften für 600 fl. erworben und wird demnächst im Časopis českého Musea eine eingehendere Beschreibung derselben veröffentlichen.

J. M.

Die Sammlung von Autographen und historischen Dokumenten aus dem Besitz des Grafen Ludwig von Paar, die am 20.—25. März 1898 durch das Antiquariat von Albert Cohn in Berlin (W. Mohrenstr 53) versteigert worden ist, gehört zu den merkwürdigsten, die je in den Handel gekommen sein mögen. Sie enthält auch in Bezug auf das Forschungsgebiet unserer Gesellschaft so wichtige Stücke, dass wir unsere Leser auf den vorzüglichen Katalog, den das genannte Antiquariat kürzlich

versandt hat, hinweisen wollen. Unter Nr. 976 und 977 finden sich zwei Stücke von Comenius Hand, ein lateinischer Brief an Nigrinus vom 19. September 1668, worin unter anderem von der Reise Hesenthalers (s. Monatshefte 1892, Heft 4, S. 237 ff.) nach England und Amsterdam die Rede ist, und ein Stammbuchblatt vom 20. Mai 1651 für Matthias Zimmermann. Unter Nr. 917 findet sich ein Brief Luthers an Pirkheimer vom 20. Febr. 1519, also aus sehr früher Zeit, wo Luthers Beziehungen zu den Humanisten und deren Societäten noch sehr freundschaftlicher Art waren. L. schreibt: "Den in Basel erfolgten Nachdruck meiner Schriften wirst Du gelesen haben. Sie sind so gut herausgegeben, dass sie mir selbst gefallen. So haben diese vorzüglichen Alchymisten verstanden, aus Kupfer Gold zu machen. Den Sylvester nennen sie sehr drollig den Magirum Pallacii statt Magistrum Pallacii" u. s. w. Ferner sind aus der Zeit der Reformation vertreten: Melanchthon, Graf Herm. v. Neuenahr, Peutinger, Pirkheimer, Reuchlin, Eobanus Hessus, Savonarola, Staupitz, Zwingli, Erasmus u. s. w. Aus dem 17. Jahrhundert seien Calixtus, Descartes, Aug. Herm. Francke, Kepler, Leibniz, Saubert und Spener genannt; daran schließen sich aus unserem Arbeitsgebiet Thomasius und Zinzendorf, auch Basedow, Joachim H. Campe und Joh. Gottl. Fichte. Besondere Erwähnung verdient ein sehr seltenes Stück, das im Katalog auch teilweise facsimiliert ist, von Se bastian Franck. Es ist ein Brief aus dem Jahre 1533 an den Bürgermeister von Ulm, worin er bittet, ihm das Seifensieder-Handwerk zu gestatten; er wolle, was er von Gott habe, nicht vergraben, sondern schriftlich dem Volk Gottes mitteilen; in diesen gefährlichen Zeiten könne er das nicht, wenn er mit einem Amt "verstrickt" sei u. s. w. Endlich machen wir auf die Stücke Nr. 1235-1247, welche Herder betreffen, noch besonders aufmerksam; es sind darunter Briefe an Lavater und Fr. H. Jacobi von hohem persönlichen und sachlichen Interesse. So schreibt er an Jacobi am 29. Mai 1783: "Wollen Sie, lieber Jacobi, so schicken Sie mir Ihre Zeichnung von Hemsterhuis gezeichnet; sie soll über Lessings Büste in meinem Zimmer hangen, in dem nichts ist als Luther, Hamann, Lessing, der Graf und die Gräfin von Bückeburg und die regierende Herzogin" Diese Proben werden zur Charakteristik der wichtigen Sammlung vom Standpunkt unserer Gesellschaft aus genügen.

Amerikanische Gesellschaft für Kirchengeschichte. Ein eigen-, ja vielleicht einzigartiger Verein ist die amerikanische Gesellschaft für Kirchengeschichte, die nicht auf dem Boden eines bestimmten Bekenntnisses steht, sondern Glieder aller in Amerika vertretenen kirchlichen Gemeinschaften umfast. Diese Gesellschaft wurde vor vier Jahren gegründet und zählt jetzt 140 Mitglieder. Die letzte Jahresversammlung wurde am 29. und 30. Dezember 1891 in der Columbischen Universität zu Washington abgehalten. Unter den zur Verlesung gekommenen Abhandlungen waren folgende von besonderm Interesse: "Die religiösen Motive des Christoph Columbus" von W. K. Gillet, Professor an der Universität Newyork.

Sehr eigenartig war der Vortrag des Professors Th. Davidson, ebenfalls aus Newyork, über "Christliche Einigkeit und das Himmelreich".

"Die Verteilung Amerikas durch päpstliche Bullen" behandelte Professor J. Gordon vom theologischen Seminar zu Omaha, Nebraska. Er zeigte, wie der Papst die einzelnen Teile Amerikas willkürlich an Könige und Fürsten verteilte, und dass in frühern Zeiten das Besitzrecht oft auf diese päpstlichen Verwilligungen gestützt wurde.

Der in der lutherischen Kirche bekannte Verfasser der Geschichte des Ministeriums von Newyork, Pastor Nicum, veranlasste durch einen geschichtlichen Überblick über die Lehrentwicklung der evangelisch-lutherischen Kirche in Amerika eine lebhafte Besprechung.

Mit großem Interesse lauschte man auch den Worten von Barr Ferren aus Newyork, dessen Vortrag den "christlichen Gedanken in der Baukunst" behandelte.

Am zweiten Tage der Versammlung fand nach einem Empfang bei Präsident Harrison im Kapitol die Aufnahme neuer Glieder statt, darunter die beiden Professoren der Kirchengeschichte an der neuen katholischen Universität zu Washington, und des Herrn H. K. Carroll, des Spezialagenten der Regierung zur Sammlung der kirchlichen Statistik.

Die wichtigste Handlung der Gesellschaft war der Beschluss, eine Geschichte aller religiösen Gemeinschaften Amerikas herauszugeben. Als Publikations-Komite wurden ernannt Dr. Ph. Schaff, die Bischöfe Hurst und Potter, Professor Fischer, Dr. Wolf und die Pastoren H. C. Vetter und S. M. Jackson. Diese haben die Aufgabe, geeignete Persönlichkeiten zur Abfassung von Monographien aus den verschiedenen Kirchenkörpern zu wählen und die Herausgabe des ganzen Werkes zu beaufsichtigen. Diese Kirchengeschichte ist auf mindestens zehn Bände zu je etwa 500 Seiten berechnet. Der Geschichte der größern Kirchen (Baptisten, Kongegrationalisten, Lutheraner, Methodisten, Presbyterianer, Episkopalen und römischen Katholiken) wird je ein Band gewidmet, zwei oder mehr Bände den kleineren Kirchen und, wenn thunlich, ein Band einer gedrängten Geschichte der christlichen Kirche in Amerika, worin namentlich auch die Beziehungen zu Europa, die charakteristischen Merkmale des amerikanischen Kirchenwesens, das Verhältnis der Kirche zum Staat behandelt werden sollen. Eine Reihe anerkannt tüchtiger kirchlicher Schriftsteller hat bereits ihre Mitwirkung zu dem Werke zugesagt. Wir nennen: für die lutherische Kirche Professor H. E. Jakobs, die römisch-katholische Kirche Professor Th. O'Gorman, die deutsch-reformierte Professor J. H. Dubbs. (Chronik d. christl. Welt.)

Die "Theologischen Studien und Kritiken", Jahrg. 1893, Heft 1, S. 125 ff. bringen einen Artikel über Jean de Labadie und die Brüdergemeinde, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen. Der Verfasser — Max Bajorath — hat die Geschichte der Labadieschen Gemeindestiftung und der Gemeinde Zinzendorfs genau studiert, und der mit großer Unbefangenheit durchgeführte Vergleich beider Gründungen bietet interessante Punkte genug dar. Labadie, geb. 1610, gehörte einer vornehmen französischen Adelsfamilie an, war im Jesuitenkolleg zu Bordeaux erzogen und blieb Mitglied des Ordens bis zum Jahre 1640; im Jahre 1650 trat er in Montauban zu den Reformierten über. Die Schicksale Zinzendorfs

sind bekannt; merkwürdig ist, dass er seit seinem Pariser Aufenthalt (1719 bis 1721) mit eben den Kreisen in naher Fühlung stand, mit denen einst auch Labadie befreundet gewesen war. Wir können hier auf die Ergebnisse des Vergleichs, der zu Gunsten der Brüdergemeinde ausfällt, nicht näher eingehen. Nur eins wollen wir hervorheben. In den heute üblichen Darstellungen dieser "Schwärmer" wird deren "Weltflucht" und ihr Gegensatz gegen das reformatorische Lebensideal betont. Bajorath ist auf Grund seiner sorgfältigen Untersuchungen zu anderen Ergebnissen gelangt. Bei aller Betonung sittlicher Lebensführung blieben beide Gemeinschaften den Geschäften des Tags und dem "geselligen Leben" zugewandt. "Sowohl die Labadisten wie besonders die Herrnhuter sehen wir als tüchtige Arbeiter, brauchbare und gewissenhafte Handwerker, ernsthafte Lehrer, Ärzte und Beamte geachtet und geschätzt". Und in Zinzendorf erkennt der Verfasser (S. 166) thatsächlich einen Nachfolger der Reformatoren, "der in der Gemeinde wieder religiöses Interesse und aufrichtige Bethätigung warmer Herzensfrömmigkeit weckte."

Ein Lehrstuhl für "Geschichte des Christentums" ist an der Universität Rom neu geschaffen und durch einen Erlas des Unterrichtsministers Martini zum erstenmale definitiv besetzt worden. Berufen wurde Prof. B. Labanca, seither Lehrer der Moralphilosophie an der Universität Pisa. Ein Teil der italienischen Presse begrüßt diese Thatsache freudig und spricht die Hoffnung aus, das Studium der Geschichte des christlichens Glaubens und Lebens werde den Gebildeten die Fragen der Religion wieder näher bringen.

Pregramm der Teylerschen Theologischen Gesellschaft zu Haarlem, für das Jahr 1893. — Die Direktoren der Teylerschen Stiftung und die Mitglieder der Teylerschen Theologischen Gesellschaft haben in ihrer Sitzung vom 21. October 1892 ihr Urteil abgegeben über die vier bei ihnen eingegangenen Abhandlungen zur Beantwortung der zwei ausgeschriebenen Preisfragen. Sie hatten verlangt eine: "Geschichte der niederländischen Bibelübersetzung vor der Staatenbibel," und erhielten darauf eine Antwort in holländischer Sprache mit einem aus Jerem. XXIII, 29 entlehnten Motto.

Wurde auch des Autors Fleifs und Ausdauer gern anerkannt und gelobt, so konnte doch das Endurteil nicht anders als ungünstig ausfallen und ihm der Preis nicht zuerkannt werden.

Die drei anderen Abhandlungen behandelten die Frage: "Welches ist nach christlichen Principien das wünschenswerteste Verhältnis zwischen Philanthropie und Staatssorge?"

Auch diesen Abhandlungen konnten die Direktoren einen Preis nicht zuerkennen.

Darauf beschlos man, als Preisaufgabe zu stellen:

"Eine Geschichte der niederländischen Bibelübersetzung bis zur Herausgabe der Übersetzung nach Luther im Jahre 1523",

und den Ablieferungstermin auf zwei Jahre hinauszuschieben, so dass die Arbeiten vor dem 1. Januar 1895 erwartet werden.

Als neue Preisfrage, worauf die Antworten vor dem 1. Januar 1894 eingesandt werden müssen, wird angeboten:

"Ziemlich allgemein wird angenommen, dass mehrere bei den Juden nach dem Exil vorkommende Vorstellungen, namentlich betreffend die Eschatologie, die Angelologie und die Demonologie, dem Einfluss des Pârsismus zuzuschreiben sind.

Inwiefern ist diese Hypothese hinreichend begründet, oder ist es möglich, die genannten Vorstellungen ganz oder teilweise aus der inneren Entwickelung der Israëlitischen Religion befriedigend zu erklären?"

Der Preis besteht in einer goldenen Medaille von fr. 400 an innerem Wert.

Man kann sich bei der Beantwortung des Holländischen, Lateinischen, Französischen, Englischen oder Deutschen (nur mit Lateinischer Schrift) bedienen. Auch müssen die Antworten vollständig eingesandt werden, da keine unvollständigen zur Preisbewerbung zugelassen werden. Alle eingeschickten Antworten fallen der Gesellschaft als Eigentum anheim, welche die gekrönte, mit oder ohne Übersetzung, in ihre Werke aufnimmt, sodaß die Verfasser sie nicht ohne Erlaubnis der Stiftung herausgeben dürfen. Auch behält die Gesellschaft sich vor, von den nicht preiswürdigen nach Gutfinden Gebrauch zu machen, mit Verschweigung oder Meldung des Namens der Verfasser, doch im letzten Falle nicht ohne ihre Bewilligung. Auch können die Einsender nicht anders Abschriften ihrer Antworten bekommen als auf ihre Kosten. Die Antworten müssen nebst einem versiegelten Namenszettel, mit einem Denkspruch versehen, eingesandt werden an die Adresse: Fundatiehuis van wijlen den Heer P. Teyler van der Hulst, te Haarlem.

Die Preussischen Jahrbücher sind mit Beginn ihres 36. Jahrg. (1893) aus dem Verlag von Georg Reimer in den von Walther in Berlin übergegangen. Mit diesem Wechsel hat sich zugleich eine Änderung des Programms vollzogen. Während die Jahrbücher früher nur Originalaufsätze brachten, wollen sie in Zukunft auch aus den Fachzeitschriften solche "Schätze der Wissenschaft heben, deren künstlerische Form sie geeignet macht, nicht nur dem Fachmann, vielmehr der Nation Licht zu spenden". In Ausführung dieses Vorhabens bringt das Januarheft den Wiederabdruck einer Abhandlung, welche Ad. Harnack in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie über die neuentdeckten Bruchstücke des Evangeliums und der Apokalypse des Petrus hatte erscheinen lassen. Der Umfang der Jahrbücher wird vergrößert und der Preis von 18 auf 20 Mk. erhöht. Die Schriftleitung führt wie bisher Prof. H. Delbrück. Heft 1 enthält außer dem genannten Wiederabdruck Aufsätze von Delbrück, Rud. Hildebrand, Will. Scharling, Alex. Tille und Rud. Wach; letzterer handelt über die Beschimpfung von Religionsgesellschaften.

Entgegnung.

In dem Aufsatze "Das Verhältnis der Didactica magna des Comenius zur Didaktik Ratkes" (Monatshefte der Comenius-Gesellschaft III, S. 176 gedenkt der Verfasser -- Herr A. Israel - der Arbeit des Unterzeichneten über Comenius in einer Weise, die ein Schweigen unmöglich macht. Ich habe auf S. 89 meines Buches von einer "Schrift" Ratkes (De studiorum rectificanda methodo consilium) gesprochen und zwar lediglich deshalb, um Comenius' eigene Angabe (Opp. did. 1, 3) hervorzuheben. Ob die Worte De studiorum etc. Bruchteil gewesen sind oder nicht, ist gleichgültig; sie decken sich mit dem Inhalte dessen, was Comenius in Herborn von Ratke gelernt hat, und das ist die Hauptsache. Herr Israel behauptet nun, ich hätte wahrscheinlich die Bezeichnung "Schrift Ratkes" von Dr. G. A. Lindner entlehnt; diese Annahme trifft nicht zu, da ich das in Frage kommende Buch Lindners nur dem Titel nach kenne. Die Herrn Israel anstößige Benennung ist aber schon vor Lindner gebraucht und üblich gewesen, wie ein Blick in die Schrift Eugen Pappenheims "Amos Comenius, der Begründer der neuen Pädagogik", Berlin 1871 (S. 3) beweist. Ganz dieselbe Bezeichnung wählt auch Dr. Th. Lion in dem 10. Bande der Bibliothek pädagogischer Klassiker (Langensalza, H. Beyer, 1875) S. 10. Seit dieser Zeit ist der bequeme Ausdruck "Schrift Ratkes" in Anwendung gekommen. Da Comenius schon vor Ablauf des Jahres 1612 Herborn verliefs, so kann unter der "Schrift Ratkes" nur dessen Memorial an den Reichstag verstanden werden, denn die Berichte der Jenenser und Gießener Akademieen erschienen zu einer Zeit, da sich Comenius schon in Heidelberg aufhielt.

Die als wahrscheinlich bezeichnete Anlehnung an Lindner glaubt Herr Israel auch in der Anführung der 9 Artikel, auf welchen Ratkes Lehrkunst beruht, entdeckt zu haben. Lindner hat dieselben angeblich aus Raumers Geschichte der Pädagogik geschöpft. Herr Israel hätte das auch bei mir annehmen können. Nach Raumers Vorgange (Bd. II, S. 30-36, Stuttgart 1843) ist die Annahme von 9 Punkten geläufig geworden. Hätte ich ein weitschichtiges Werk über Comenius schreiben wollen, so würde ich nicht ermangelt haben, sämtliche Artikel aufzuführen. Die Schrift Schumanns "Die echte Methode Ratkes" ist in Hannover erschienen. Ich hatte nur diejenigen Punkte ins Auge zu fassen, die zu einer Parallele zwischen Ratke und Comenius geeignet erschienen. Aus diesem Grunde schlofs ich ausdrücklich zwei der angeführten Punkte aus, was Herr Israel Schumann führt in seiner Geschichte der Pädagogik 10 verschweigt. Punkte an: ich nahm jedoch Abstand, Ratkes Grundsatz: "Alles mit vorhergehendem Gebet" in einer Arbeit über Comenius zu erwähnen; man hat schon vor Ratke die Schule mit Gebet angefangen. -

Den Schluss des Vergleichs bilden folgende Sätze, die zwar nicht mit "Anlehnung an Lindner" bezeichnet sind, aber dafür auch desto weniger Gnade in den Augen des Herrn Recensenten fanden: "Ratke ward bei seinen pädagogischen Bestrebungen vom Glücke nicht so begünstigt wie sein jüngerer Zeitgenosse; er mußte es noch erleben, daß die Comenianischen Schriften, besonders die große Unterrichtslehre und "die geöffnete Sprachenthür" seine Erfolge nicht nur in den Schatten stellten, sondern bald in das Meer der Vergessenheit gelangen ließen. Da ich nun selbst

S. 89 anführte, dass Ratke 1635 starb, die große Unterrichtslehre aber erst 1657 im Druck erschien, da ferner die Janua erst 4 Jahre vor Ratkes Tod vollendet wurde, so war damit für Herrn Israel der Beweis der Urteilslosigkeit des Verfassers vorhanden! Ich erlaube mir, folgenden Gedankengang, der jene beanstandeten Sätze hervorrief, darzulegen.

Die große Unterrichtslehre ward schon in den Jahren 1627-1628 vollendet, und Comenius war kein Geheimniskrämer, wie Ratke, der aus allerhand Gründen sich auf keinerlei Mitteilung einließ. Comenius stand vielmehr in engem Verkehr mit der gelehrten Welt; ihm war der Gedankenaustausch geradezu ein Bedürfnis. Männer, wie Georg und David Vechner, J. Ravius in Gera, L. Schneider in Leipzig, S. Evenius in Weimar, J. Mockinger in Danzig, J. Docem in Hamburg und Samuel Hartlieb in London waren über die Bestrebungen und Erfolge des Comenius auf das genaueste unterrichtet und sorgten in ihren Kreisen für die weitere Ausbreitung der Comenianischen Ideen. Hartlieb war von dem schließlichen Erfolge der Comenianischen Bestrebungen so sehr überzeugt, dass er den Plan fasste, eine Art Gelehrtenkollegium nach den Ideen des Baco von Verulam zu gründen, das aus den hervorragendsten Gelehrten Europas zusammengesetzt werden und Comenius zum Leiter haben sollte. Comenius war ferner seit 1614 im Dienste der Schule thätig und unablässig bemüht, das Schulwesen der Brüderunität zu heben. Dass dabei die Geistlichen und Lehrer derselben in den Ideengang des Comenius eingeweiht wurden, mithin auch Kenntnis von dem Inhalte der Didaktik und Janua erhielten, versteht sich von selbst. Hierdurch wurde die Kenntnis der Schriften des Meisters ungleich mehr gefördert, als durch eine Drucklegung derselben in damaliger Zeit geschehen konnte. Nur so ist es zu verstehen, dass die Janua in kurzer Zeit eine so beispiellose Verbreitung finden konnte. Schon im Jahre 1642, also 7 Jahre nach Ratkes Tode, berichtet der Orientalist J. Galius in Leyden dem Comenius, dass die Janua in das Arabische übersetzt sei und den Mohammedanern so sehr gefiele, daß Übersetzungen in das Türkische, Persische und Mongolische in Aussicht stünden. Man kann also doch wohl sagen, dass die Janua bereits 1635 Ratkes Erfolge habe in den Schatten stellen können.

Schliesslich sei noch erwähnt, das Comenius vergeblich versuchte, einen Briefwechsel mit Ratke anzuknüpfen (1629). Liegt die Annahme so fern, das Comenius, um einen Gedankenaustausch anzuregen, die Resultate seiner jahrelangen, mühsamen Arbeit dem Ratke mitteilte? Ratke war nach dem bösen Ausgange des Unternehmens in Köthen in seinem Ansehen schwer geschädigt; die Blicke der um das Wohl der Schule besorgten Männer wandten sich einem neuen Sterne zu, vor dessen Glanze das Licht, das Ratke angezündet hatte, schnell erblaste — dem Comenius.

Ich weiß sehr wohl, daß meine Arbeit über Comenius nicht ohne Mängel ist, und bin wohlwollenden Beurteilern gegenüber sehr dankbar gewesen, unberechtigte Ausstellungen dagegen werden mich zur Abwehr allzeit bereit finden.

Hannover, 14. Februar 1893.

W. Kayser.

Auf die vorstehende Entgegnung habe ich folgendes zu erwidern:

1. In seinem Buche schreibt Herr Kayser: "Ratkes Schrift: De

studiorum rectificanda methodo consilium (Ratschläge, die Verbesserung des Lehrverfahrens betreffend), welche von den Gießener Professoren Helwig und Jung, sowie von den Jenaischen Gelehrten Grawer, Brendel, Walter und Wolf günstig beurteilt worden war, lernte Comenius . . 1612 kennen." In seiner Entgegnung lesen wir: "Seit dieser Zeit ist der bequeme Ausdruck "Schrift Ratkes" in Anwendung gekommen. Da Comenius schon vor Ablauf des Jahres 1612 Herborn verliefs, so kann unter der "Schrift Ratkes" nur dessen Memorial an den Reichstag verstanden werden, denn die Berichte der Jenenser und Gießener Akademieen erschienen zu einer Zeit, da sich Comenius schon in Heidelberg befand." Herr Kayser scheint gar nicht zu bemerken, dass seine neuerliche Auslassung der früheren vollkommen widerspricht. Ich kann nach wie vor nicht unterlassen, ihn und natürlich auch alle anderen, auf die er sich beruft, in dem Gebrauche des bequemen Ausdruckes "Schrift Ratkes" zu stören. Hätte er "Vogts Quellen zur Geschichte des Didaktikers V Ratichius" zu Rate gezogen oder hätte er in einer Bibliothek nachgefragt, so hätte er erfahren, dass es eine Schrift Ratkes De studiorum etc. nicht giebt.

Übrigens ist es selbstverständlich, daß es auch nicht erlaubt ist, unter diesem Titel Ratkes Memorial zu verstehen, das gar kein Buch ist und dem Titel De studiorum gar nicht entspricht.

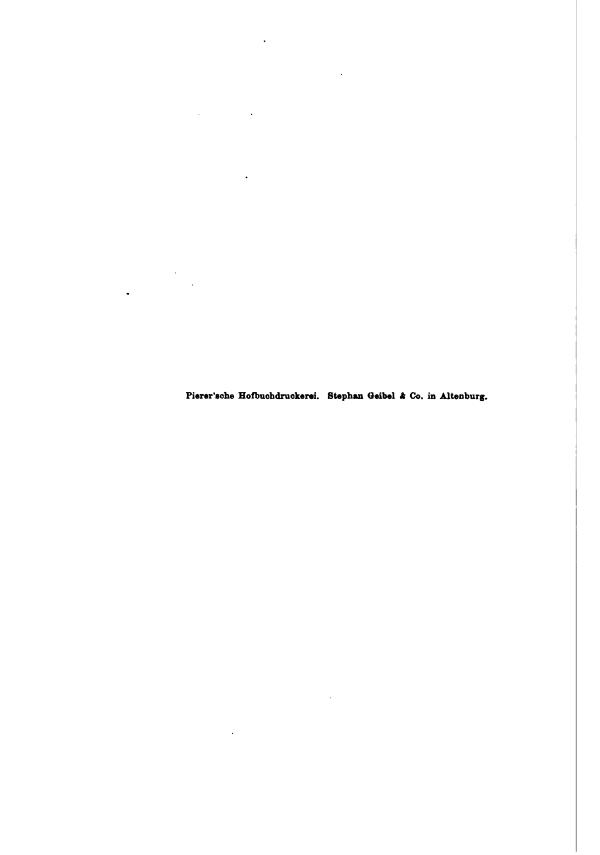
2. Es ist mir nicht sehr wahrscheinlich, dass Herr Kayser die auch von mir angezogene Schrift Schumanns benutzt hat, denn es könnte ihm dann nicht entgangen sein, dass Schumann die Ausgabe der Methodus quadruplex von 1617 vor sich hatte, während Raumer nur die von 1626 kannte, und es bleibt mir völlig unersindlich, warum er, da er doch seinen Abschnitt "Comenius-Quellen" überschrieben hat, diese wirkliche und fast einzige Quelle, aus der Comenius seine Kenntnis der Lehrkunst Ratkes geschöpft hat, nicht angezogen hat. Seine Auszählung der "neun Punkte" deckt sich bis auf geringfügige sprachliche Abweichungen genau mit der Auszählung bei Raumer und Lindner.

Wenn daher Herr Kayser oben schreibt: "Aus diesem Grunde schloß ich ausdrücklich zwei der angeführten Punkte aus, was Herr Israel verschweigt", so ist das ganz unverständlich: weder hat Herr Kayser weniger Punkte aufgezählt als Raumer und Lindner, noch hatte ich etwas zu verschweigen!

3. Die Didactica magna ist allerdings 1628 vollendet worden, aber bekanntlich in böhmischer Sprache! Die Übersetzung ins Lateinische erfolgte drei Jahre nach Ratkes Tode, der Druck 22 Jahre später. Ob meine Ausstellungen an den Kayserschen "Quellenangaben" demnach "unberechtigt" waren, muß ich dem Urteil der Leser anheimstellen.

Zschopau, 10. März 1893.

Israel.



Aus dem Inhalt des ersten Bandes (1892).

Unser Arbeitsplan (S. III-VIII). Abhandlungen: P. Hohlfeld, J. A. Comenius und K. C. Fr. Krause. — K. Mämpel, Die interkonfessionellen Friedensideale des J. A. Comenius. — A. Israel, Das Verhältnis der "Grossen Unterrichtslehre" des Comenius zu der Didaktik Ratkes. - Ludw. Keller, Joh. Valentin Andreae und Comenius. — Quellen und Porschungen: Jes. Müller, Zur Bücherkunde des Comenius. - Joh. Kvacsala, Zur Lebensgeschichte des Comenius. - Kleinere Mitteilungen: E. Pappenhelm, Die erste Ausgabe des Orbis pictus. — M. Toeppen, Zur Lebensgeschichte des Comenius. — 0. Radiach, Der Aufenthalt des Comenius in Thorn im Herbst 1634. — Ed. Bodemann, Ein Gedicht von Leibniz auf J. A. Comenius. — Ed. Bodemann, Ein Stammbuchblatt von Comenius. - Haggaeus redivivus von J. A. Comenius. Wieder aufgefunden von Jos. Müller in Herrnhut. - Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen. Zur Geschichte der Waldenser u. s. w. - Jos. Müller, Die Bilder des Comenius. — J. Parmentier, Robert Hebert Quick. — Ed.-Henri Robert, Ed. L. Robert. - Litteratur-Berichte: Die Comenius-Litteratur seit 50 Jahren. - Die gedruckte Litteratur zur Geschichte des Didaktikers Wolfgang Ratichius. Zusammengestellt von Gideen Vegt. - Kritiken und Besprechungen. - Nachrichten. - Geschäftlicher Tell (darin die Satzungen der C. G., die Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand u. s. w.).

Der erste Band der Monatshefte wird denjenigen, welche der Gesellschaft als Patrone, Stifter oder Teilnehmer beitreten, gegen Nachzahlung der Jahresbeiträge (s. unten) für 1892 bis auf weiteres unentgeltlich geliefert. — Im Buchhandel kostet der Band 10 Mark.

Der zweiten oder dritten Nummer jedes Jahrgangs wird ein Zahlungsformular behufs Berichtigung des **Jahresbeitrags** beigefügt. Falls bis zum 1. Juli die Zahlung nicht erfolgt ist, wird angenommen, dass die Mitglieder mit der Erhebung durch Postaustrag einverstanden sind.

Mitglieder, welche einen Teil der Veröffentlichungen des jeweilig laufenden Jahres in Empfang genommen haben, können ihre Abmeldung erst zum 1. Januar des nächstfolgenden Jahres bewirken.

Dem Redaktions-Ausschuss der Gesellschaft gehören ausser dem Vorsitzenden des Verwaltungs-Ausschusses und seinem Vertreter gegenwärtig folgende Herren an: Diakonus Jos. Müller in Herrnhut (Vorsitzender); Direktor Dr. Buddensieg, Dresden; Dr. L. H. Fischer, Stadt- und Kreisschulinspektor, Berlin; Schulrat A. Israel, Zschopau; Prediger W. J. Leendertz, Amsterdam; Pastor Lorenz, Berlin; Univ.-Prof. Dr. Loserth, Czernowitz.

Wegen geschäftlicher Anzeigen oder Beilagen litterarischer Art wolle man sich an R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Lange Str. 47^b, wenden. Anzeigen 15 Pf. die gespaltene Petitzeile; Beilagen nach Vereinbarung.

Etwaige Orts- und Wohnungswechsel wollen unsere Mitglieder der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Münster i. W., Wolbeckerstr. 4^a, gefälligst mitteilen.

Comenius-Gesellschaft.

Die Comenius-Gesellschaft (C. G.) hat sich wissenschaftliche und gemeinnützige Aufgaben zum Ziel gesetzt. Zur Lösung der ersteren sind die Monatshefte (M. H.), zur Förderung der letzteren die Mitteilungen (M. M.) bestimmt. Die Ausgabe von Einzelschriften bleibt vorbehalten.

Die Patrone (Jahresbeitrag M. 100), Stifter (M. 10), sowie diejenigen Diplom-Mitglieder, welche mindestens 5 M. entrichten, erhalten sämtliche Veröffentlichungen der C. G.

Die Teilnehmer (M. 5) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können in Zukunft an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.

Diejenigen, welche auf die Lieferung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzichten, können sich als Abteilungs-Mitglieder (M. 3) eintragen lassen; sie erhalten die Mitteilungen der C. G. unentgeltlich zugesandt.

Die Monatshefte sind zur Pflege der Wissenschaften im Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Richtungen bestimmt. Sie wollen insbesondere die Religion, Philosophie, Geschichte und Erziehungslehre berücksichtigen und für die Gleichberechtigung der letzteren mit den übrigen Wissenschaften eintreten.

Die Mitteilungen sind zur Förderung der gemeinnützigen Aufgaben bestimmt, welche sich die C. G. gesteckt hat. Sie werden vornehmlich enthalten: 1. Kürzere Leitaufsätze aus dem Gebiete der Bildungspflege, der Muttersprache oder gemeinnütziger Bestrebungen und ihrer Geschichte.

2. Rundschau auf dem Gebiete verwandter Bestrebungen älterer und neuerer Zeit. 3. Gedanken, Aussprüche und Bemerkungen. 4. Gesellsschafts-Angelegenheiten. 5. Bücher und Zeitschriften.

Durch die "Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft" sollen außer wichtigeren Aufsätzen, die wir als Sonderabdrücke aus den Monatsheften durch den Buchhandel zu verbreiten beabsichtigen, namentlich solche Vorträge veröffentlicht werden, die von Mitgliedern gehalten worden sind. Auch Abhandlungen, welche sich an größere Kreise wenden, können Aufnahme finden. Dem Inhalt nach ist von dieser Sammlung kein Gebiet der Wissenschaft, der Kunst oder des thätigen Lebens ausgeschlossen, dessen Behandlung geeignet ist, die Bildung des Geistes oder des Charakters im Sinne des Comenius zu fördern.

Der niedrigste Satz des Honorars für die Herren **Mitarbeiter** an den Gesellschafts-Schriften beträgt bei Abhandlungen und Aufsätzen M. 30, bei Abschriften, Auszügen und Nachrichten M. 20 für den Bogen.

Die Herren Mitarbeiter erhalten, auch ohne besonderes Verlangen, bei größeren Beiträgen 10 Sonder-Abzüge unberechnet; Mehrbedarf nach Übereinkunft mit der Verlagshandlung. Den Herren Einsendern kleinerer Mitteilungen wird auf Wunsch das betreffende Heft unberechnet zur Verfügung gestellt.



LIRRARY.

Monatshefte Comenius-Gesellschaft.

Zweiter Band.

Viertes und fünftes Heft.

April-Mai 1893.



Der Bezugspreis beträgt im Buchhandel und bei der Post jährlich 10 Mark. Einzelne Hefte kosten 1 M. 25 Pf.

Leipzig,

R. Voigtländer's Verlag.

(In Kommission.)

1893.

Inhalt

des vierten und fünften Heftes 1893.

A. Abhandlungen.	Seite
W. Heinzelmann, Goethes religiöse Entwicklung. Dargestellt von Prof. Dr. W. H.	105
B. Kleinere Mitteilungen.	
O. Radlach, Der Protest des Comenius gegen den Vorwurf, er sei ein Sektierer, beleuchtet aus den Beziehungen Andreaes zu Nürnberg. Ein weiterer Beitrag	
zum Verständnis seines Lüneburger Briefs	127
C. Quellen und Forschungen.	
Joh. Kvacsala, Zur Lebensgeschichte des Comenius (Fortsetzung)	137
D. Wachrichten. Ernst Renans Entwicklungsgang. — Preisaufgabe der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft in Leipzig. — Der Geschichtsunterricht als Vorbereitung zur Teilnahme am öffentlichen Leben. — Zur Bücherkunde des Comenius. — Ein neues Werk über den Ursprung der "mährischen" Brüder. — "Das Glück" von Th. Arndt. — Bibliographie der Pädagogik. — Berichtigung.	
	

Die **Monatshefte** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des August und September). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt 20—25 Bogen (Lexikon-Oktav). Postzeitungsliste Nr. 4296 b.

Einsendungen sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft, Archiv-Rat Dr. Keller in Münster I. W. oder an den Vorsitzenden des Redaktions-Ausschusses, Diakonus Jos. Müller in Herrnhut I. S. zu richten.

Für die Redaktion verantwortlich: Diakonus Jos. Müller in Herrnhut I. S.

Jahresbeiträge (vgl. S. 4 des Umschlags), sowie einmalige Zuwendungen bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., Burgstrasse, zu senden.

Anmeldungen zur Gesellschaft und Jahresbeiträge nehmen ferner an: R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Langestraße 47 b. — A. Pichler's Witwe & Sohn, Wien V., Margarethenpl. 2. — Fr. Řívnáč, Buchhandlung, Prag, Museumsgebäude. — Williams and Norgate, Buchhandlung, 14 Henrietta-Str., Covent Garden, London. — Buchhandlung Fischbacher, Paris, Rue de la Seine 33. — Buchhandlung von Johannes Müller, Amsterdam, Singel 286. — Buchhandlung von Meyer & Zeller, Zürich, Rathausplatz. — C. E. Fritze's Hofbuchhandlung, Stockhelm. — Cammermeyer's Buchhandlung, Christiania.

Machdruck unserer Nachrichten und Berichte nur mit Quellenangabe, größerer Beiträge nur mit Einverständnis der Schriftleitung gestattet.



Comenius-Gesellschaft.

II. Band.

→ 1893. **←**

Heft 4 u. 5.

Goethes religiöse Entwicklung.

Dargestellt von

Prof. Dr. W. Heinzelmann in Erfurt.

Wenn es die Aufgabe der Comenius-Gesellschaft ist, für alle diejenigen Bestrebungen wissenschaftlicher und praktischer Art einen zusammenfassenden Mittelpunkt zu bilden, welche auf die Pflege und Förderung einer den Anforderungen und Bedürfnissen der Neuzeit entsprechenden, zugleich echt menschlichen und echt christlichen Volkserziehung und -Bildung im weitesten und tiefsten Sinne des Wortes gerichtet sind, wenn sie zu diesem Behufe ihre Aufmerksamkeit besonders den bedeutenden Männern der Vergangenheit zuwendet, welche im Sinne und Geiste des Comenius das Ziel allgemein menschlicher Bildung auf dem Grunde einer ebenso weitherzigen, über dem Streite der Parteien und Konfessionen erhabenen, als sittlich fruchtbaren christlichen Denkweise zu erreichen suchten und in dieser Richtung bahnbrechend und erziehend auf Mit- und Nachwelt eingewirkt haben. so dürfen neben den im Programme der C.-G. verzeichneten Männern unsere drei großen klassischen Dichter Lessing, Schiller und Goethe einen wohlbegrundeten Anspruch darauf erheben, auch ihrerseits in diesen Blättern berücksichtigt zu werden.

Vor allem steht hier wohl unser größter deutscher Dichter als Begründer einer Weltlitteratur in seiner ganzen religiösen und sittlichen Denkweise dem auf ein Völker und Zeiten umspannendes Christentum der That abzweckenden, echt weltbürgerlichen Gesinnung des Comenius am nächsten. Es ist bekannt, wie Goethe selbst im kleinen Kreise sich oft und gern als Erzieher versuchte, wie sein Geist sich stets mit besonderer Teilnahme pädagogischen und didaktischen Fragen zuwandte 1). Aber weit höher als diese im engeren Sinne erziehende und erziehungswissenschaftliche Thätigkeit sind die bedeutenden erziehlichen Einwirkungen anzuschlagen, die noch jetzt fort und fort von ihm durch Vermittelung seiner poetischen und prosaischen Meisterwerke auf die weiten Kreise der Gebildeten unseres Volkes, sowie aller Kulturvölker ausgehen. Und nicht gering dürfen wir diejenigen Nachwirkungen anschlagen, welche sich auf dem bedeutsamsten und umfassendsten, für das sittliche Handeln überhaupt, wie insbesondere für das Werk der Erziehung im engeren Sinne maßgebenden Gebiete des religiösen Lebens bewegen.

Es ist wahr, Goethes Stellung zu den höchsten Fragen des Lebens ist in den drei Perioden, die man in seinem Dichten und Denken unterscheidet, eine verschiedene, und wer ihn nach einzelnen mündlichen oder brieflichen Äußerungen, nach einzelnen, vorübergehende Stimmungen und zeitweilige Anschauungen widerspiegelnden poetischen Ergüssen beurteilen wollte, würde einen geteilten, ja nicht selten befremdenden Eindruck empfangen. Die widersprechendsten Urteile von rechts und von links hat der Dichter daher über sich ergehen lassen müssen, sobald es sich um seine Stellung zum Christentum handelte. Aber es ist eben verfehlt und unstatthaft, den Genius mit der Elle eines, ob auch noch so schulgerechten dogmatischen oder kritischen Alltagsverstandes messen zu wollen. Je tiefer eine Persönlichkeit angelegt ist, je gewaltigere Gegensätze in ihr vereinigt sind, desto mehr darf sie fordern, lediglich nach sich selbst beurteilt zu werden, und nur dem echt geschichtlichen Sinne. der es gelernt hat, sich liebend in fremde Eigentümlichkeiten zu versenken, und der es versteht, mit philosophischem Blick die einzelnen, sich scheinbar widersprechenden Momente der Entwicklung im großen Zusammenhange des Ganzen zu schauen, erschließen sich die Geheimnisse des persönlichen Lebens.

Von diesem Gesichtspunkte rein geschichtlicher Be-

¹⁾ Vergl. die beiden Monographien von Langguth: Goethes Pädagogik, Halle 1886; Goethe als Pädagog, Halle 1887.

trachtung versuchen wir es, die religiöse Entwicklung Goethes nach ihren Hauptmomenten darzulegen. Wir dürfen uns dabei auf die in religiös-sittlicher Hinsicht wichtigsten Perioden seines Lebens und Dichtens, auf die erste und auf die dritte, beschränken. Unsere Hauptquellen für die Darstellung sind in Bezug auf die erste, die Jugendperiode, Goethes Selbstbiographie, "Wahrheit und Dichtung", welche ergänzt wird durch die gleichzeitigen Briefe und die wichtigsten odenartigen Gedichte, die er während der ersten zehn Übergangsjahre in Weimar abgefast hat. Für die Darlegung der religiösen und sittlichen Weltanschauung des Dichters in der dritten Periode, der sog. Periode der Vollendung, benutzen wir die vortreffliche Monographie von O. Harnack 1).

Goethe sagt am Schlus von "Wahrheit und Dichtung": "Man hat im Verlaufe dieses biographischen Vortrages umständlich gesehen, wie das Kind, der Knabe, der Jüngling sich auf verschiedenen Wegen dem Übersinnlichen zu nähern gesucht; erst mit Neigung nach einer naturlichen Religion hingeblickt; dann mit Liebe sich an eine positive festgeschlossen; ferner durch Zusammenziehung in sich selbst seine eigenen Kräfte versucht und sich endlich dem allgemeinen Glauben freudig hingegeben." Die "natürliche Religion", von welcher der Dichter hier redet, ist der Deismus der Aufklärungszeit, die "positive" Religion, der er sich sodann zuwendet, ist das Christentum in der Form der Brüdergemeinde. Unter der "Zusammenziehung in sich selbst" versteht er die Bildung eines eigenen, von dem kirchlichen Christentum abweichenden Standpunktes. Endlich unter dem "allgemeinen Glauben" ist jedenfalls nicht die bereits früher von ihm überwundene abstrakte Denkweise des vulgären Rationalismus zu verstehen, der mit der natürlichen Religion des Deismus zusammentrifft, sondern die mehr dem Pantheismus verwandte religiöse Weltanschauung, wie sie der Dichter allmählich an der Hand des Philosophen Spinoza und auf Grund anderer Einflüsse gewinnt.

Goethes Jugend fällt in die Zeit der beginnenden Herrschaft

¹) Otto Harnack, Goethe in der Epoche seiner Vollendung (1805—1832). Versuch einer Darstellung seiner Denkweise und Weltbetrachtung. Leipzig, 1887.

des vulgären Rationalismus, der von den drei Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses nur den mit den Juden und den Muhammedanern uns gemeinsamen ersten Artikel festhielt, aber häufig nicht einmal im Sinne einer lebendigen alttestamentlichen Frömmigkeit, d. h. des Theismus, sondern im Sinne des Deismus, jener abstrakten und unlebendigen Vorstellung, nach welcher Gott zwar von der Welt unterschieden, aber zugleich ohne lebendige, persönliche Beziehung zu derselben gedacht wird. Man hielt nur den verblasten Gedanken einer Vorsehung und eine Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tode fest; aber eine geschichtliche Offenbarung Gottes zum Heile der Menschheit ward geleugnet, weil der Mensch, wie man meinte, an sich und von Natur gut, einer Erlösung nicht bedürftig war. Die Bibel ward in der willkürlichsten Weise behandelt und durch eine platt verständige, zum Teil aberwitzige Auslegung ihres prophetischen und poetischen Gehaltes entkleidet, die Gesangbuchslieder entstellt und verwässert und ihres erbaulichen, wie dichterischen Wertes beraubt. An Stelle der Religion trat mehr und mehr eine dürre und geistlose Moral. "Tugend und Weisheit" war die Losung in Kirche und Schule; etwas Besseres und Höheres kannte man nicht. Diese von England und Frankreich eingeführte Lehre ward damals vielfach auch von lutherischen Geistlichen in Anbequemung an den Zeitgeist von Kanzeln und Kathedern verkündigt. Der in Welt und Kirche herrschende Geist trieb viele Glieder der Kirche in den Separatismus hinein. Die "Stillen im Lande" so nannte man sie - sonderten sich ab von der Kirche und thaten sich zusammen zu kleinen Privatgemeinden. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, als die kirchliche Rechtgläubigkeit in Deutschland infolge der theologischen Zänkereien immer mehr erstarrte, hatte bereits der sog. Pietismus eines Spener und A. H. Francke in diesem Sinne, doch innerhalb der Schranken der kirchlichen Ordnungen, zur Belebung der Kirche gewirkt. Vergebens. Der rationalistische Geist drang immer mehr ein in die Kirche: Zinzendorf wählte den Weg einer eigenen Gemeinschaftsbildung und pflegte in seiner Brüdergemeinde eine von dem öffentlichen Bekenntnis der Kirche vielfach abweichende, aber lebendige evangelische Frömmigkeit. Wie stand es in Frankfurt a. M., dem Geburtsort Goethes?

Frankfurt galt damals noch als Hort lutherischer Recht-

gläubigkeit; aber diese war fast völlig zu toter Orthodoxie erstarrt, und gleichzeitig drang der Deismus ein, der seine Lehren unter dem Deckmantel der kirchlichen Autorität um so besser verbreiten konnte. Kein Wunder, dass sich der junge Goethe von dieser Art von Religion abgestoßen fühlte. Eine Zeit lang bewährte sich noch der Einflus der häuslichen Sitte. Der Knabe ward durch den ernsten, streng kirchlichen Vater und durch die gemütvolle heitere Mutter fromm erzogen. Er erzählt, wie er sein kindliches Morgengebet knieend und mit gefalteten Händen verrichtet habe. Aber frühe erwachten Zweifel in seiner Seele. Als die entsetzlichen Nachrichten von dem Erdbeben von Lissabon an sein Ohr drangen, da geriet sein Glaube an die Güte Gottes gegen alle Menschen ins Wanken; auch konnte ihm niemand auf seine kindlichen Fragen eine befriedigende Antwort geben. Da beschließt eines Tages der 7jährige Knabe, sich auf seine Weise dem großen Gotte in der Natur" zu nähern und bringt ihm auf dem schönen, pyramidalischen, mit allerhand Naturprodukten ausgestatteten, von Räucherkerzen gekrönten Musikpulte seines Vaters bei Sonnenaufgang jenes bekannte, rührende Morgenopfer dar.

Bald wird er mit der Bibel näher bekannt. Sein früh erwachter, reger Forschungstrieb wirft sich zunächst auf das alte Testament. Er liest im hebräischen Grundtexte die Geschichte der Erzväter, und das Leben Josephs reizt ihn zum ersten dichterischen Versuch. Ja, der 14 jährige Knabe überrascht bald nach seiner Konfirmation den erstaunten Vater mit einer umfangreichen Sammlung selbstgedichteter geistlicher Oden und Lieder. Denn schon Klopstocks "Messias" hat seine Phantasie erfüllt und begeistert ihn zu dem ersten bedeutenderen poetischen Versuch, der die Überschrift trägt: "Die Höllenfahrt Christi". In diesem Gedichte wird der Erlöser mit Klopstockschem Pathos, aber in einer nicht ungewandten Sprache, als majestätischer Beherrscher des Höllenreiches dargestellt.

Die durch Klopstock empfangenen religiösen Eindrücke christlicher Art hätten auf der Universität Leipzig, die der kaum 16 jährige Knabe bezieht, durch den frommen Gellert vertieft und ergänzt werden können. Aber die im Sinne der Aufklärungszeit moralisch-verständige, dabei etwas weichlichsentimentale Weise dieses persönlich hochachtbaren, in jener Zeit sehr einflusreichen, doch nicht durchweg geschmackvollen

Vertreters des kirchlichen Christentums wirkte befremdend auf den gesunden Sinn des jungen Goethe. Gleichzeitig verleidete ihm nun sein sarkastischer Freund Behrisch durch herben Spott die ungelenke Odenpoesie eines Ramler und verwandter Dichter der Zopfzeit. Kurz, Goethe wandte sich von Gellert ab und brach so zugleich mit dem gesamten religiösen wie ästhetischen Ideal der Aufklärung, welche den Zweck des Dichtens in das spießbürgerliche Horazianische "Ergötzen und Nützen" setzte. Es war das, sachlich angesehen, ein Vorteil für den künftigen Dichter, aber im Augenblick persönlich ein sittlicher Schaden für den Menschen Goethe. Denn indem er mit der gefeiertsten Autorität jener Zeit brach, schwand ihm allmählich, wie er sagt, alle Autorität, und er begann selbst an den größten und besten Männern zu zweifeln, ja zu verzweifeln.

Damit trat der Dichter ein in die Periode innerer Gärung, aus der sich sein eigener Standpunkt entwickeln sollte. innere Aufregung in Verbindung mit seinen zerrissenen Studien und seiner unregelmässigen Diät stürzte ihn in eine gefährliche Krankheit. Da wurde er durch seinen Freund Langer, den späteren Nachfolger Lessings in Wolfenbüttel, auf eine eingehende und zusammenhängende Beschäftigung mit der Bibel hingewiesen, als das nächst dem Studium der Alten wichtigste Mittel höherer Bildung. Kaum genesen, folgte der Dichter diesem Rate. "Mit Gefühl und Enthusiasmus" las er, wie er sagt, das Neue Testament. Da lernte er die Bibel zuerst als ein göttliches Buch verehren, als ein Ganzes göttlicher Offenbarungen schätzen und liebgewinnen; das Gespenst der Aufklärung lag hinter ihm. Die Kritik des Rationalismus konnte ihm vor der Hand nichts mehr anhaben; er durchschaute ihre wissenschaftlichen Mängel und - ihre Diese Vorliebe für die heilige Schrift ist ihm Unwahrheit. zeitlebens geblieben, sie ist ihm in seinem Leben wie in seinem Dichten trefflich zu statten gekommen. Er würdigt in "Wahrheit und Dichtung" die hohe Bedeutung der Bibel für seine gesamte höhere Bildung folgendermaßen: "Ich für meine Person hatte sie lieb und wert; denn fast ihr allein war ich meine sittliche Bildung schuldig, und die Begebenheiten, die Lehren, die Symbole, die Gleichnisse, alles hatte sich tief bei mir eingedrückt und war auf die eine oder andere Weise wirksam gewesen. Mir missfielen daher die ungerechten, spöttischen und verdrehenden Angriffe."

Was Langer in Leipzig begonnen hatte, das war eine Freundin der Mutter Goethes berufen fortzusetzen, junge Goethe im Jahre 1768 krank und missmutig, mit der Liebe zur Bibel im Herzen und mit viel ungelösten Zweifeln im Kopfe, nach Frankfurt zurückkehrte, trat er dem oben erwähnten Kreise der in Frankfurt seit Speners Wirken in dieser Stadt nicht ausgestorbenen "Stillen im Lande" näher, welche, durch die dürre Moral des Rationalismus aus der öffentlichen Kirche getrieben, christliche Gemeinschaft pflegten auf Grund eines lebendigen, persönlichen Glaubens an Christum, den Heiland. Goethe äußert sich über sie: "Sie suchten sich der Gottheit besonders durch Christum mehr zu nähern, als es ihnen unter der Form der öffentlichen Religion möglich zu sein schien. Die mehr oder weniger Abgesonderten - auch einige Geistliche der Stadt neigten sich zu ihnen - waren immer die Minderzahl; aber ihre Sinnesweise zog an durch Originalität. Herzlichkeit, Beharren und Selbständigkeit." Besonders im Handwerkerstande hatte diese Richtung Freunde, aber auch der berühmte Jurist Friedrich Karl v. Moser, seit 1751 in Frankfurt, ein Freund Hamanns, sowie der Legationsrat Moritz und andere angesehene Männer der Stadt gehörten zu diesen "verbundenen Christen".

Den Mittelpunkt dieses Kreises bildete Fräulein von Klettenberg. Sie war durch schwere Lebensschicksale zum lebendigen Glauben an den Heiland geführt. Von Hause aus ein flatterhaftes Weltkind ohne Ruhe und ohne Halt. hatte sie den Frieden der Seele in der christlichen Religion gefunden. Der Friede Gottes, der in dieser schönen Seele wohnte, wirkte wie ein stiller, aber unwiderstehlicher Zauber auf ihre Umgebung. Auch auf Goethe verfehlte er seine Wirkung nicht. Die Freundschaft mit Fräulein v. Klettenberg giebt dem unruhig suchenden Jüngling in den nun beginnenden Jahren des Sturmes und Dranges einen innern, gemütlichen Halt. Sie verbreitet ihren stillen Glanz über die Jahre 1768-1773. Es ist die Zeit der größten Annäherung des Dichters an das positive Christentum. Fräulein v. Klettenberg hatte den Gegenstand ihrer Fürsorge an dem unruhig Zweifelnden gefunden und sagte ihm offen, seine Unruhe komme daher, dass er noch "keinen versöhnten Gott habe". Von Hause aus tief religiös angelegt und in seinem leidenden Zustande doppelt empfänglich, hoffte Goethe in der

Brüdergemeinde zu finden, was ihm die Kirche und das Leben, auch das elterliche Haus nicht bot. Er besuchte die geschlossenen Andachten mit dem Legationsrat Moritz in der Frankfurt benachbarten Kolonie Marienborn und ward von lebhafter Zuneigung ergriffen. Denn einmal war es eine Reihe trefflicher Männer, die er hier kennen lernte, sodann fesselte ihn der poetische Zauber der Geschichte der Brüdergemeinde und ihr Zurückgreifen auf die Zustände der Urkirche. Vor allem aber gefiel ihm die herrschende Pflege des Religiösen in der Form des Gefühls, der warmen Empfindung des Herzens im Gegensatze zu der trockenen moralisch-verständigen Behandlung religiöser Dinge in der Kirche.

Das Herz des Dichters war gewonnen, aber das Gewissen war nicht getroffen. Ihm widerstand, bei seiner durch die herrschende Zeitrichtung begünstigten Ansicht von der angeborenen Güte der menschlichen Natur, die augustinische Lehre von dem natürlichen Verderben des Menschen durch die Sünde, zu der sich auch die Brüdergemeinde bekannte. Goethe konnte und mochte nicht glauben, dass es mit der menschlichen Natur so schlimm bestellt sei. Mit anerkennenswerter Offenheit spricht er sich über diesen wichtigen Gegenstand selbst im 8. Buche von "Wahrheit und Dichtung" aus. Er hielt sich zwar nicht für fehlerfrei, aber im ganzen doch für gut und meinte daher, für seine Person zur Not auch ohne einen Erlöser und Versöhner vor Gott und Menschen bestehen zu können. Da ihm mithin das auf die Erkenntnis der Sünde gegründete Bedürfnis eines Heilandes fehlte, so können wir uns nicht wundern, dass er den entscheidenden Schritt der unbedingten persönlichen Hingabe an Christus als an den alleinigen Heiland der Welt und auch seinen Heiland nicht gethan hat.

Doch lag es in der Natur der Sache, dass ein so gewaltiger, reich begabter und zugleich religiös so angeregter Geist, wie Goethe es war, das lebhafte Bedürfnis empfand, dem Gegenstande seines Glaubens auf dem Wege des Wissens näher zu kommen. Er benutzte dabei alle Hilfsmittel, die ihm geboten wurden. Sein Blick fällt auf Arnolds "Kirchen- und Ketzergeschichte". Als Freund des Besonderen und Charakteristischen — und dieser damals sehr ausgeprägte, echt romantische Zug seiner Natur wirkte wohl auch bei seiner Hinneigung zu den Herrnhutern mit — gewinnt er nunmehr ein lebhaftes Interesse an den von

der Kirche verurteilten Gnostikern, jenen Lehrern des 2. Jahrhunderts, welche das Christentum in ein religionsphilosophisches System zu bringen suchten, in dem orientalische und griechische Ideen mit christlichen Vorstellungen verquickt sind. Er liest und liest und baut sich selbst an der Hand der Gnostiker ein religionsphilosophisches System auf, das er uns am Ende des 8. Buches in seinen Grundzügen mitgeteilt hat. In diesem System spielt Lucifer eine ziemlich hervorragende, Christus dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Der Gnosticismus hat einen geheimen Zug zum Pantheismus. Diese Studien in Verbindung mit gleichzeitiger Lesung alchymistischer Bücher, wozu ein durch ein Geheimmittel gehobener Krankheitsanfall die Veranlassung gab, rufen eine neue Revolution in seinem Kopfe hervor und geben zugleich den ersten Anstoß zu seinem "Faust". Die dürre Steppe des Deismus der Aufklärung hat er verlassen. Nunmehr gerät er in das Fahrwasser des Pantheismus, des mächtigsten Faktors der modernen Bildung.

Körperlich leidlich hergestellt, im Herzen herrnhutisch, mit pantheistischen Ideen im Kopfe, bezieht er im Herbste 1770 die Universität Strafsburg. Er ist durch Fräulein v. Klettenberg an deren dortige Freunde empfohlen. Es waren Männer hallischer Richtung, die mehr die sittliche Seite des Christentums, Busse und Heiligung, betonten, während Zinzendorf in der Brüdergemeinde mehr den Glauben an die in Christus geoffenbarte Liebe Gottes hervorkehrte. Bis in den Sommer hinein vernehmen wir Nachklänge des Frankfurter Lebens aus den Briefen an seine Freundin; er geht regelmässig zum Abendmahl und pflegt Gemeinschaft mit den dortigen Kreisen der "Stillen im Lande". Aber bald machten sich andere Einflüsse geltend: er lernte die Schriften Rousseaus kennen. Rousseau war ebenso wenig wie Voltaire Atheist, er wollte sogar Theist sein; er pries die Schönheiten der Bibel, wenigstens einiger Abschnitte des Neuen Testaments, und setzte das Wesen der Frömmigkeit in das Gefühl; aber er erklärte sich entschieden gegen die Erbsünde, feierte die ursprüngliche Güte der menschlichen Natur im Gegensatze zu der verderbten Gesellschaft jener Zeit und setzte sich dadurch zugleich in Widerspruch mit dem kirchlichen Dogma. Und gerade das gefiel dem jungen Goethe. Er glaubte nunmehr gegen den Pantheismus geschützt und doch zugleich in seiner Hinneiguung zur Brüdergemeinde nicht beeinträchtigt zu sein. Später hat er der Rousseauschen Weltanschauung in seinem "Werther" ein bleibendes Denkmal gesetzt, aber ihr zugleich nach ihrer sittlichen Seite in dem Schicksale dieses liebenswürdigen Schwächlings den vollgültigsten Totenschein ausgestellt.

Wichtiger indes noch als diese Einwirkung Rousseaus wurde für den jungen Goethe der Mann, welcher dem ungestümen Sturm und Drang des durch die erhebenden Strassburger Eindrücke mächtig angeregten, für alles Große und Schöne so warm empfindenden Dichters erst die rechte Richtung geben und ihn auch in religiöser Hinsicht weiter führen sollte. Herder (der damals zum Zwecke einer Augenkur in Strassburg weilte) hat das Verdienst, eine zugleich wissenschaftliche und geistvolle Betrachtung der heiligen Schrift angebahnt zu haben, in der sich das religiöse Interesse mit dem litterarischen und poetischen berührt, indem er den Inhalt der einzelnen biblischen Schriften mehr als es bisher geschah aus dem Standpunkte und Geiste des Altertums heraus entwickelte und einer Auffassung Bahn brach, welche der persönlichen und schriftstellerischen Eigenart der einzelnen Verfasser der biblischen Bücher mehr gerecht wird. Mit dem Blick auf das Ganze verband er den auf das Individuelle. Von dieser Seite aus lehrte er den jungen Goethe die heilige Schrift würdigen und gab dadurch dem bereits durch Shakespeare in ihm geweckten Sinne für das Charakteristische die Richtung auf den höchsten Gegenstand. Besonders machte er ihn auf die hohen poetischen Schönheiten des alten Testamentes aufmerksam. Endlich wies er ihn auf die Schriften des tiefsinnigen Hamann hin, dem Herder selbst die fruchtbarste Anregung für seine Ansichten über die Bibel und über die Volkspoesie zu verdanken hatte.

Die eingehende Beschäftigung mit diesem durch und durch positiven, auf die Erkenntnis des Realen und geschichtlich Bestimmten in der göttlichen Heilsoffenbarung gerichteten Geistes vollendete Goethes Abneigung gegen die geistlose Kritik des Rationalismus. Ernstlich prüfte er nunmehr die einzelnen Bücher der heiligen Schrift nach ihrer Wirkung auf sein Inneres, sein Gemüt; durch diesen Begriff ward ihm, wie er sagt, die Bibel erst recht zugänglich. Wollte sie ihm auch noch nicht als ein Ganzes entgegentreten, so nahm er doch an den verschiedenen Charakteren der einzelnen Bücher keinen Anstoß mehr.

Nach Frankfurt zurückgekehrt legte er nun seine religiösen Anschauungen in den von ihm mit seinem Schwager Schlosser gegründeten "Frankfurter Gelehrtenanzeigen" und der theologischen Abhandlung "Brief des Pastors N. N. an den Pastor Dort charakterisierte er seinen subjektiv-N. N." dar. religiösen Gefühlsstandpunkt gegenüber dem positivevangelischen Bekenntnis und der Aufklärung. Hier setzt er der heuchlerischen Toleranz der religiösen Gleichgültigkeit die wahre Toleranz gegenüber, die aus dem christlichen Glauben "Dieser Glaube," sagt er, "ist das Empfinden der göttlichen Liebe, die vor so viel hundert Jahren unter dem Namen Jesus Christus eine kleine Zeit als Mensch herumzog, die sich in das Elend der Welt mischte und auch elend ward. damit das Elend mit ihr herrlich gemacht werde." Dem Zweifel an der künftigen Seligkeit der Heiden sucht er durch die Lehre von der dereinstigen Wiederbringung Aller, d. h. von der endlichen Seligkeit aller Menschen zu begegnen. Der letzte Gedanke, übrigens auch von Zinzendorf und dem Fräulein v. Klettenberg wie auch von Klopstock, aber auf dem Grunde eines christlichen Optimismus vertreten, war bei Goethe zugleich die notwendige Folge einer religiösen Weltbetrachtung, in welcher das ästhetische Element das ethische beherrscht, die Rücksicht auf das Gefühl die auf die sittliche Selbstbestimmung und Selbstverantwortlichkeit des einzelnen Menschen überwiegt, und wirft ein helles Schlaglicht auf den Schluss des "Faust", von dem der Dichter, wie er kurz vor seinem Tode erklärt, bereits den Plan um diese Zeit festgestellt hat.

Als gärender Faust ging Goethe nach Wetzlar, mit dem Gedanken an Lotte und Maximiliane kehrte er wieder zurück. Kestner, Lottes Mann, schreibt: "Er strebt nach Wahrheit, hält jedoch mehr vom Gefühl derselben als von ihrer Demonstration." Im Frühjahr 1773 brach Goethe mit dem klettenbergschen Kreise. Den Anstofs gab dazu ein Gespräch über die Sünde und den Gegensatz von Natur und Gnade. Nun erst erkannte er die Kluft, die ihn von diesem Kreise trennte. Ihm war, wie er sagt, die Natur auch im Gegensatz zur Gnade "in ihrer Herrlichkeit erschienen"; in dem klassischen Gedichte "Der Wanderer" hatte er ihr soeben ein Denkmal gesetzt. Er löste das Band. Nur Fräulein von Klettenberg selbst hörte nicht auf zu hoffen, und als Goethe sich scherzhaft ihr gegenüber als Heide bezeichnete,

sah sie das lieber, weil mehr Wahrheit darin sei, als in seiner Anbequemung an die christliche Ausdrucksweise, welcher die innere Überzeugung fehle. In gleichmäßiger Freundlichkeit und Milde begegnete sie ihm und schien nicht im mindesten um sein Seelenheil besorgt zu sein. Im Dezember 1774 entschlief sie sanft. Goethe widmete ihr in "Werthers Leiden" einen Nachruf: "Ach, daß die Freundin meiner Jugend dahin ist!" — läßt er den Werther klagen — "Ach, daß ich sie gekannt habe. Nie werde ich sie vergessen, nie ihren festen Sinn und ihre göttliche Duldung." In "Wilhelm Meisters Lehrjahren" setzte er ihr später ein bleibendes Denkmal in den "Bekenntnissen einer schönen Seele".

Mit der Lösung dieses Freundschaftsbandes durch den Tod hatte das nähere persönliche Verhältnis Goethes zu diesem Kreise seine Endschaft erreicht. Wie tief es ihn damals angegangen sein muss, erkennen wir aus einer Äusserung an Eckermann kurz vor seinem Tode, in der er sein Bedauern ausspricht, die Beziehungen zu diesem Kreise nicht mehr gepflegt zu haben, da sie ihm doch eine Zeit lang die Ruhe seiner Seele gegeben hätten. An die Stelle jener Einwirkungen trat nunmehr der Philosoph Spinoza. Von da an datiert seine bestimmtere Hinneigung zum Pantheismus. Scheidet der Deismus Gott streng von der Welt und die Welt von Gott, so begeht der Pantheismus den entgegengesetzten Fehler, indem er Gott und Welt ineinanderwirrt und die Persönlichkeit Gottes sowie die Willensfreiheit des Menschen leugnet. Alles Einzelne ist nichts als eine Erscheinungsform des Allgemeinen, des Alllebens, eine verschwindende Welle im Meer. Goethe hat nie daran gedacht, sich als Mensch, als sittliche Persönlichkeit, zum Pantheismus zu bekennen, als solcher ist er durchaus Theist; aber auf seine Naturforschung hat diese Denkweise einen bedeutenden Einflus ausgeübt und von da aus zu Zeiten, namentlich in der 2. Periode seines Denkens und Dichtens, der klassisch-realistischen (1786-1805), auch seine sittlichen und ästhetischen Anschauungen beherrscht. In der 3. Periode (1805-1832) entwindet er sich mehr und mehr den Umstrickungen des gefährlichen Feindes. Wenn er sich aber als Dichter und Denker pantheistisch äußert, so liegt dieser Äußerung meist eine gewisse Berechtigung durch den bewußten Gegensatz zu der unlebendigen, abstrakten und mechanischen Weltbetrachtung des Deismus zu Grunde, welche ebenso dem

universellen Denken wie dem persönlichen Empfinden des Dichters widersprach.

Dem widerspruchsvollen Deismus, dem die Gottheit müßig im Himmel thront und in epikureischer Selbstgentigsamkeit nicht thätig und liebend in den Weltprozess eingreifen kann oder will, nicht dem echten, lebendigen Theismus, nach welchem Gott über die Welt schlechthin erhaben in persönlicher Selbständigkeit dieselbe nicht nur geschaffen hat, sondern sie auch lebendig allwirksam durchdringt und sie nach seinen Liebeszwecken leitet, gilt das Gedicht "Prometheus"; nicht der wahre und lebendige Gott des Theismus, nur der eingebildete Gott des Deismus wird von dem Hohn und Spott des Titanen getroffen. Und bekennen wir Christen uns zu einem Gotte, der sich allüberall in Natur und Menschenwelt offenbart und wirksam erweist mit seiner "ewigen Kraft und Gottheit" und dabei doch ewig klar bewußt in sich selbst ruht als persönlicher Quell alles Lebens, so können wir es Goethe nur danken, wenn er energisch protestiert gegen die unlebendige, mechanische Naturbetrachtung des Deismus mit den bekannten herrlichen Worten:

> Was war' ein Gott, der nur von außen stieße, Im Kreis das All am Finger laufen ließe! Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen, Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen, So daß, was in Ihm lebt und webt und ist, Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

Wir können es ihm nur herzlich danken, wenn er ferner in so köstlicher Weise im Famulus Wagner die dürren Moralisten auf Kanzel und Katheder gegeisselt hat:

> Ja, eure Reden, die so blinkend sind, In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt, Sind unerquicklich, wie der Morgenwind, Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt.

Wir wollen es uns immer aufs neue merken:

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen, Wenn es nicht aus der Seele dringt Und mit urkräftigem Behagen Die Herzen aller Hörer zwingt. — Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen, Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Goethen war es heiliger Ernst mit seinem Dichten; er schrieb seine Werke mit seinem Herzblut, er beichtete auch die Schuld seines Lebens, die aus der Überfülle seines liebebedürftigen Herzens hervorging, deren Grund er uns unverhüllt, wie z. B. im "Werther" und "Tasso" in einem zeitweiligen Mangel an sittlicher Selbstbeherrschung angiebt und deren verderbliche Folgen er uns nicht verschweigt. In der Überfülle des Gefühls verkennt er zu Zeiten die heilige Grenze, den festen Unterschied zwischen Gott und Mensch, Gut und Böse und wirrt Sinnliches und Geistiges durcheinander, wie in dem bekannten pantheistischen Glaubensbekenntnisse des Faust an Gretchen:

Wer darf ihn nennen? Und wer bekennen: Ich glaub ihn. Wer empfinden Und sich unterwinden Zu sagen: Ich glaub ihn nicht? Der Allumfasser, Der Allerhalter, Fasst und erhält er nicht Dich, mich, sich selbst? -Erfüll davon dein Herz, so groß es ist, . Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist, Nenn es dann, wie du willst, Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott! Ich habe keinen Namen Dafür! Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch.

Gewis, das ist alles recht schön und gut, wie Gretchen sagt, Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen, Steht aber doch immer schief darum; Denn du hast kein Christentum.

Umnebelnd Himmelsglut.

"Gefühl ist alles." Wohl; das Gefühl besagt mehr als der Verstand fassen kann, und fromme Gefühle sind etwas Köstliches. Aber, müssen wir entgegnen, nicht alle Gefühle sind fromm; es ist ein großer Unterschied zwischen sinnlichen und sittlichen Gefühlen. Aus dem Herzen kommen gewiß sehr schöne, reine, fromme Gefühle, nämlich wenn das Herz darnach ist, fromm und rein; aber aus dem Herzen kommen bekanntlich auch unreine Gefühle und arge Gedanken. Und welches Unheil diese Gefühle und Gedanken in der Welt anrichten, nun, das lernen wir am besten an Faust selbst.

So verbessert der Dichter Goethe nicht selten den Denker Goethe; indem er uns das Gute wie das Böse an seinen Wirkungen zeigt, wird er uns ein Führer zur wahren Selbsterkenntnis und damit ein Führer zur Wahrheit aus Gott. Aber weder in die Tiefen noch auf die Höhen des menschlichen Herzens konnte er uns so als Dichter führen, wenn er sie nicht als Mensch erlebt, erfahren hätte. Goethe selbst hatte ein gut Stück von Faust und Werther in sich; er wandelte nicht selten an Abgründen, und Lavater hatte Grund, an Herder zu schreiben: "Rette mir Goethe, den Unvergleichlichen; doch Du kennst ihn, den furchtbar Erhabenen — Einzigen."

Aber er drang aus der Tiefe immer wieder siegreich in die Höhe, wie als Denker, so als Mensch, damit er als Genius imstande wäre, die Geheimnisse des Menschenherzens uns zu deuten, des trotzigen und verzagten Herzens ebensowohl wie der nach dem lebendigen Gott dürstenden, nach Gott geschaffenen Seele. So erfährt er's in Weimar bald, nachdem er einige Wochen in Saus und Braus unter Eitel- und Lustbarkeiten hingebracht hat, dass alle weltliche Lust nichts als glänzendes Elend ist und wahrer Friede nur von oben kommt. Seine Gott entstammte Seele seufzt in "Wanderers Nachtlied":

Der du von dem Himmel bist, Alles Leid und Schmerzen stillest, Den, der doppelt elend ist, Doppelt mit Erquickung füllest, Ach, ich bin des Treibens müde! Was soll all der Schmerz und Lust? Süßer Friede, Komm, ach komm in meine Brust!

So schreibt er unterm 12. Februar 1776 vom Hang des Ettersberges an Frau von Stein. Und auf der Rückseite lesen wir, von anderer Hand geschrieben, die Antwort auf diesen Gebetsseufzer, von der frommen Mutter der Frau von Stein — das Ja und Amen auf des Menschen Goethe tiefstes Sehnen, das der Dichter ausspricht: "Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Joh. 14, 27.

Gewiß, der Friedefürst hielt seine schützende Hand über diesem wunderbaren Menschen, auch wo er an Abgründen wandelte, und sandte ihm zur rechten Zeit, wie eine Fräulein von Klettenberg, so jetzt eine Frau von Stein. Sie gab dem unruhig suchenden Herzen des pantheistisch angehauchten Stürmers und Drängers eine Zeit lang Ruhe. Das Wertherfieber, der Faustes-

drang, der Prometheustrotz lag hinter ihm. Es wird stille über den Wassern, und "in dem See weiden ihr Antlitz alle Gestirne". Erhabene, echt religiöse Stimmungen kommen über ihn, als er zwei Jahre später mitten im Winter auf dem Brocken ist - die Kuppe des Berges frei, von der Sonne beschienen, hoch thronend über der in Wolken gehüllten Welt, wie ein Altar des Herrn, einladend zum Preise des Schöpfers, da schreibt er in sein Tagebuch: "Was ist der Mensch, dass Du sein gedenkest! - Was soll ich vom Herrn sagen mit Federspulen, was für ein Lied soll ich von ihm singen, im Augenblick, wo mir alle Prosa zur Poesie und alle Poesie zur Prosa wird?" Und nun stimmt er seine Leier, greift voll in die Saiten und singt ein Lied zum Preise des Herrn, jene Ode, die ihresgleichen nicht hat, "Harzreise im Winter". Das "Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" - er hat's bewährt aufs neue, wie sonst oft, durch Wohlthun in der Stille, indem er dem unglücklichen Plessing in Wernigerode, dem Menschenfeind, Trost zusprach. Wie empfindet er doch die Not dieses Unglücklichen wie seine eigene Not!

Ach, wer heilet die Schmerzen
Des, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Wert
In ungenügender Selbstsucht.

Er betet für ihn:

Ist auf deinem Psalter, Vater der Liebe, ein Ton Seinem Ohre vernehmlich, So erquicke sein Herz! Öffne den umwölkten Blick Über die tausend Quellen Neben dem Durstenden In der Wüste.

Er denkt an die Gefahren seiner Winterreise, an die gnädige Bewahrung, an den Dank, den er dem Schöpfer opfern durfte auf dem Brockenaltar, und preist die schützende Nähe des Vaters der Liebe, der ihn sicher leitete:

> Mit der dämmernden Fackel Leuchtest du ihm Durch die Furten bei Nacht,

Über grundlose Wege
Auf öden Gefilden;
Mit dem tausendfarbigen Morgen
Lachst du ins Herz ihm;
Mit dem beizenden Sturm
Trägst du ihn hoch empor;
Winterströme stürzen vom Felsen
In seine Psalmen,
Und Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangener Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.

Das ist der wahre Goethe, der hier zu uns redet, der mit dem tiefmitsthlenden, frommen, deutschen und von Natur doch christlichen Herzen — das ist unser Goethe; nicht der herzlose Zweisler Faust, der allem Heiligen flucht und den Frieden der Unschuld untergräbt. Das ist der wahre Goethe, nicht der Titan Prometheus, der der Götter spottet im Bewusstsein eigener Kraft, sondern der, welcher in der Ode "Grenzen der Menschheit" sich im demütigen Bewusstsein der eigenen Schranken ehrfurchtsvoll vor der Gottheit beugt und anbetet in frommer Scheu:

Wenn der uralte Heilige Vater Mit gelassener Hand Aus rollenden Wolken Segnende Blitze Über die Erde sä't, Küss' ich den letzten Saum seines Kleides, Kindliche Schauer Treu in der Brust.

Denn mit Göttern Soll sich nicht messen Irgend ein Mensch.

Das ist der wahre Goethe, nicht der naturtrunkene Pantheist, der über der Herrlichkeit des Lenzes den Meister aller Schöne vergist, sondern der fromme Theist, der sich durch des Lenzes Pracht aufwärts an das Herz des Vaters im Himmel ziehen läst:

Hinauf! hinauf strebt's. Es schweben die Wolken Abwärts, die Wolken Neigen sich der sehnenden Liebe. Mir! mir In eurem Schofse Aufwärts! Umfangend umfangen! Aufwärts an deinen Busen, Allliebender Vater!

Und das ist endlich auch der wahre Goethe, der aufrichtig gegen sich selbst über den inneren sittlichen Zwiespalt der Sünde im Herzen sich nicht durch Rousseau oder sonst wen hinwegtäuschen läst, noch sich selbst hinwegtäuscht, sondern der in demütiger Beschämung bekennt:

> Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust, Die eine will sich von der andern trennen; Die eine hält, in derber Liebeslust, Sich an die Welt, mit klammernden Organen; Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Doch wer kann sie ausreden, die Herrlichkeit der Goetheschen Poesie, die lockende Stimme des Genius aus dem oberen Heiligtum, der im Bunde, wenn auch im geheimen und unbewußten, mit dem christlichen Glauben, ahnend die Wahrheit aus Gott bekennt, die ihm von oben ins offene Herz sich senkt, und den Denker Goethe selbst zu Zeiten staunen macht!

Aber auch der Denker verharrt nicht immer im Irren, durch manch bangen Zweifel dringt er zur Wahrheit. Die dritte Periode der Entwicklung seines Lebens, die Periode der Vollendung, in welcher an die Stelle Spinozas die Einwirkung eines Kant und Leibnitz tritt, zeigt uns den Dichter auf der Höhe seiner sittlich gereiften Weltanschauung, und hier nimmt auch die Religion eine bedeutende Stellung ein. Davon zum Schluss noch einige Andeutungen.

"Fruchtbare Thätigkeit," die der "Entfaltung der Eigenart" ebensowohl wie dem "Nächsten in Liebe dient", und den Menschen also "wahrhaft frei macht" — das ist des Lebens Ziel. So hören wir's in den "Wanderjahren":

Und dein Streben, sei's in Liebe, Und dein Leben sei die That!

Thu deine Pflicht in deinem Beruf! Pflicht aber ist keine äussere sittliche Nötigung zur rechten That, sondern: Pflicht ist, wo man liebt, was man sich selbst befiehlt. Nun reden zwar

zwei Stimmen in unserer Brust; der Hang zur Sünde zieht uns nach unten; aber es giebt nicht bloß eine Erbsünde, es giebt auch eine Erbtugend. Davon zeugt das Gewissen in uns:

> Sofort nun wende dich nach innen! Das Centrum findest du da drinnen, Woran kein Edler zweifeln mag; Wirst keine Regel da vermissen, Denn das selbständige Gewissen Ist Sonne deinem Sittentag.

Auf diese Stimme gilt's zu lauschen im Kampf des Lebens und ihr unentwegt in dem beharrlichen Streben eines festen Charakters zu folgen. Und wie gelangt man dahin, ein solcher Charakter zu werden? Durch die Religion. Die Frömmigkeit ist Führer zur Sittlichkeit, Mittel, um durch die reinste Gemütsruhe zur höchsten Kultur zu gelangen. Der Trieb zur Religion, das Bedürfnis gläubiger, völliger, dankbarer Hingabe ist tief eingegraben in des Menschen Herz:

In unsres Busens Reine wogt ein Streben, Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben, Enträtselnd sich den ewig Ungenannten; Wir heißen's fromm sein.

Wesen der Frömmigkeit ist dankbare Hingabe des Herzens, tiefe Ehrfurcht vor den Offenbarungen Gottes über uns, neben uns, in uns und unter uns. Denn die Welt ist ein Spiegel der Herrlichkeit des Schöpfers, wenn auch alles Vergängliche nur ein Gleichnis des wahren, ewigen Seins ist; Natur und Menschengeist sind ein Abglanz des Urlichtes. Mit Ehrfurcht sollen wir daher jedem einzelnen Menschen begegnen, denn er trägt Gottes Bild; mit Ehrfurcht vor allen den großen Genien, den schöpferischen Geistern, denn ihre Gaben stammen von Gott. Aber höher als das Talent steht die Sittlichkeit. Die göttliche Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit verehrte Goethe in der Person Christi: "Die Hoheit der Person Christi ist so göttlicher Art, wie das Göttliche nur je auf Erden erschienen ist." Die christliche Religion ist nach Goethe "ein mächtiges Wesen für sich, woran sich die gesunkene und leidende Menschheit von Zeit zu Zeit immer wieder emporgearbeitet hat!" Sie ist erhaben über alle Philosophie und bedarf von ihr keiner Stütze. Wie hoch er die Bibel stellt, wissen wir. Sie ist ihm nicht nur ein Volksbuch, sondern das Buch der Völker, das

wichtigste Mittel zur Erziehung der Menschheit. Ihr gegenüber soll man keine Kritik üben, sondern aus ihr sich aneignen, was man für seine sittliche Kultur und Stärkung gebrauchen kann. Sie wird allen Fortschritt menschlicher Kultur überdauern. Die Evangelien sind ihm durchaus echt: denn in ihnen schimmere und leuchte die sittliche Kultur des Christentums; in ihnen sei "der Abglanz einer Hoheit göttlicher Art wirksam, welcher von der Person Christi ausging." Die größte und segensreichste That Gottes im Verlauf der Geschichte der Menschheit ist nächst dem Eintritt des Christentums in die Welt die Reformation. Sie ist eine im höchsten Sinne befreiende und kulturfördernde That, so recht eine That des deutschen Volkes, dessen Wesen ist die persönliche Freiheit.

Die Zukunft der Menschheit, ihr letztes Ziel, ist ein allumfassender sittlicher Weltbund, in welchem die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, Glaube und thatkräftige Liebe ihre volle Verwirklichung gefunden hat.

Zuletzt wird es dahin kommen, dass alles nur eins ist. Denn "sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, wird man sich als Mensch groß und frei fühlen." "Auch werden wir alle nach und nach aus einem Christentum des Glaubens und des Wortes zu einem Christentum der Gesinnung und der That kommen."

Ziehn wir einst im Engelchor, Geht's nach einer Weise!

Dahin führt Goethe zuletzt seinen Faust ein — und der Chor der Engel singt:

> Gerettet ist das edle Glied Der Geisterwelt vom Bösen: Wer immer strebend sich bemüht, Den können wir erlösen; Und hat an ihm die Liebe gar Von oben teilgenommen, Begegnet ihm die sel'ge Schar Mit herzlichem Willkommen.

"In diesen Versen," sagt Goethe am 6. Juni 1831 zu Eckermann, "ist der Schlüssel zu Fausts Rettung enthalten: In Faust selber eine immer höhere und reinere Thätigkeit bis ans Ende, und von oben die ihm zu Hülfe kommende ewige Liebe. Es steht dieses mit unserer religiösen Vorstellung durchaus in Har-

monie, nach welcher wir nicht bloß durch eigene Kraft selig werden, sondern durch die hinzu kommende göttliche Gnade."

Blicken wir von hier aus zurück auf den im Vorstehenden dargelegten Gang der religiösen Entwicklung Goethes und auf die schließlichen Ergebnisse seines Denkens und Forschens auf dem religiös-sittlichen Gebiete, so dürfte zunächst soviel einleuchten, dass diejenigen, welche den großen Dichter zum klassischen Vertreter einer religionslosen Sittlichkeit, einer auf die eigene Kraft des Menschen gestellten Humanität stempeln möchten, im Unrechte sind. Was er selbst in einem seiner letzten Gespräche mit Eckermann ausdrücklich betont, dass er das Reinmenschliche nie im Sinne einer vom Übersinnlichen losgelösten Sittlichkeit aufgefalst und verstanden habe, das wird nicht bloss durch die erhabensten Erzeugnisse seines dichterischen Genius - und wir erinnern noch besonders an den tief-religiösen Gehalt der von uns hier absichtlich unberücksichtigt gelassenen "Iphigenie", seines klassischen Epos "Hermann und Dorothea" und jener wundervollen Erzählung aus seinen letzten Lebensjahren, welche die Überschrift "Novelle" trägt — vollauf bestätigt, sondern es wird auch durch eine unbefangene und zugleich umfassende Betrachtung seines gesamten Lebens und Denkens außer Frage gestellt. Denn wer, wie Goethe, als Dichter dem religiösen Element einen so breiten Spielraum in seinen Werken anweist, und als Mensch den religiösen Fragen trotz aller Kämpfe, Zweifel und Irrtumer mit so reger Teilnahme bis an sein Lebensende zugewandt bleibt, der beweist damit zugleich, das ihm die Religion nicht ein im Grunde überflüssiger und störender Anhängsel des Lebens, nicht bloss ein Gegenstand rein wissenschaftlichen, kritischen Interesses oder auch ein nicht ganz wertloser, nun einmal nicht zu entbehrender Schmuck des Lebens, nicht bloß ein kräftiges Reizmittel zur Sittlichkeit ist; ihm ist die Religion in Wahrheit Herzenssache, persönliche Angelegenheit des innern Lebens, der erkennt in der Religion ein selbständiges Lebenselement der menschlichen Natur, ja die höchste Angelegenheit der Menschheit und hat damit trotz aller begrifflichen Schwankungen den unzureichenden Standpunkt eines mehr intellektuell, ästhetisch oder ethisch gefärbten Rationalismus grundsätzlich verlassen.

Aber wir müssen noch einen Schritt weitergehen. Die in

den Grundzügen dargelegte theistische Weltanschauung, welche sich der Dichter in seiner dritten, ethisch-praktischen Lebensperiode, der Periode der Vollendung, im Gegensatze zu dem von ihm erfolgreich bekämpften Deismus, wie zu dem von ihm sittlich immermehr überwundenen Pantheismus an der Hand von Kant und Leibniz herausgearbeitet hat, trägt auf Schritt und Tritt so unverkennbar die Einwirkungen des christlichen Geistes an sich und tritt zuletzt so warm für das Christentum selbst als die gewaltigste Kulturmacht und das höchste Prinzip der Sittlichkeit in die Schranken, dass wir ihr das Prädikat einer echt christlichen Denkweise nun und nimmermehr versagen können. Und wenn wir auch gern zugestehen wollen. dass seine religiös-sittliche Weltanschauung schwerlich in den engen Rahmen irgend eines besonderen kirchlichen Bekenntnisses passen möchte, so müssen wir doch einerseits dem Dichter selbst ein volles Recht zugestehen, denen gegenüber, welche ihn einen Heiden nannten, sich offen als einen Christen zu bekennen, und dürfen andererseits mit Genugthuung darauf hinweisen, dass das von ihm als letztes und höchstes Ziel der Menschheit bezeichnete und angestrebte "Christentum der Gesinnung und der That", das universelle und weitherzige Reichgottes-Christentum der Bibel, d. h. das praktische Christentum des Glaubens, der sich in der weltumfassenden Liebe kräftig und wirksam erweist, wie zur Hebung und Linderung des Weltelends, so auch zur Förderung aller echt menschlichen Interessen, zum Wachstum des Guten, Wahren, Schönen, alles Edlen und Großen in der Welt, - verstehen wir recht - kein anderes ist, als das, welches der ihm geistesverwandte und schon durch das langjährige Interesse des Dichters für die Brüdergemeinde und ihr praktisches Christentum so nahestehende Comenius zu pflegen und zu verbreiten sich zur Aufgabe gemacht hat.

Kleinere Mitteilungen.

Der Protest des Comenius gegen den Vorwurf, er sei ein Sektierer, beleuchtet aus den Beziehungen Andreäs zu Nürnberg.

Ein weiterer Beitrag zum Verständnis seines Lüneburger Briefs

TOD

O. Radlach, Pfarrer in Zethlingen (Altmark).

Neben Ernst Ludwig Theodor Henke ist der große Theologe und Polyhistor A. Tholuck derjenige, welcher unter den Theologen dieses Jahrhunderts sich am tiefsten in die Zeit des 17. Jahrhunderts versenkt hat, indem er lange Zeit hindurch seine historischen Studien auf den Ursprung einerseits des Pietismus, andererseits der Aufklärung und schließlich des Rationalismus richtete. Selbstverständlich hat Tholuck auch über Valentin Andreäsein wohlbegründetes Urteil abgegeben. Er sagt (Lebenszeugen der luth. Kirche, 1859, S. 332): "Andreä ist lutherisch-orthodox—seiner Verwandtschaftspietät nach würde er schon als Enkel eines Jakob Andreä nicht anders gekonnt haben." Der im Jahre 1890 verstorbene Göttinger Kirchenhistoriker Wagenmann stimmt Tholucks Urteil zu, wenn er in Herzogs Realencyklop., 2. Aufl., L., S. 394 noch hinzufügt: Andreä ist voll Antipathie gegen den Calvinismus. Auch von Criegern hebt an mehreren Stellen hervor, daß Andreä mit vollem theologischen Bewußtsein der rechten lutherischen Lehre zugethan gewesen ist 1). Dies Urteil erscheint, wenn wir das Abhängigkeitsverhältnis des Comenius von Andreä

¹) Von neuesten Darstellungen des Lebensganges V. Andreäs, welche der 300jährige Geburtstag desselben hervorgerufen hat, ist außer Glöcklers Arbeit zu nennen: A. Landenberger: J. V. Andreä, ein schwäbischer Gottesgelehrter, Barmen 1886, und P. Wurm: J. V. Andreä, ein Glaubenszeuge aus der Zeit des 30jährigen Krieges, Calw 1887. Wir berücksichtigen diese Arbeiten hier nicht, weil sie die historische Forschung über Hossbach und Tholuck nicht hinausgeführt haben.

ins Auge fassen, zunächst auffällig. Wir möchten den Valentin Andreä, wenn wir zum erstenmal von Criegerns Urteil hören, "dass Comenius in allen Richtungen seines Geisteslebens von Andrea einen befruchtenden Einflus erfuhr", denjenigen Lutheranern beigesellt denken, welche der milderen Melanchthonischen Richtung ergeben waren und mit den strengeren Eutheranern im Streit lagen. Allein wenn wir Andres in seinem Lebenslauf rühmen hören, wie viel ihm der tägliche Umgang mit dem Professor D. Hafenreffer, der auch seines Vaters und Großvaters Freund gewesen, in den Jahren 1612 und 13 in Tübingen für Geist und Herz ausgetragen hat, müssen wir uns schon vorher sagen, dass Andrea sich auch an Hafenreffer angeschlossen hat. von dem Thomas Lansius in der Gedächtnisrede rühmt1), "daß er all sein Denken und Thun auf die Ausbreitung des reinen orthodoxen Glaubens und auf das Heil und Wachstum des christlichen Staats richtete, dass er sehr oft das schreckliche Unheil, welches über Deutschland kommen würde, mit Trauer und tiefen Seufzern vorhersagte" und der vergeblich, wie wir hinzufügen, vor Ausbruch des 30jährigen Krieges in der Schrift: "Friedbott — oder ernstliche Erinnerung auß Gottes Wort — daß wir Christen friedlich und einig miteinander leben — und keiner den andern mit Worten und Waffen freventlich verletzen solle, Frankfurt 1613, Stettin 1615 und 1630 in 40" seine Stimme erhob.

Wir müssen diese Bemerkungen vorausschicken, weil gerade aus den Beziehungen Valentin Andreas zu Nürnberg, aus seiner inneren Anteilnahme an den Kämpfen, welche sein Freund Johann Saubert mit den "Sektierern" in Nürnberg einerseits, mit den "Philippisten" andererseits zu bestehen hatte²), hervorgeht, dass Tholuck und Wagenmann und von Criegern Recht haben, wenn sie sagen: Andrea ist lutherisch-orthodox. Aus den Beziehungen Valentin Andreäs zu den Strassburger Theologen, mit denen er der Konkordienformel anhing, kann dies noch greifbarer bewiesen werden. Wichtiger für uns ist die Frage, welche Auffassung hatte Comenius über die Stellung des Andrea zu den kirchlichen und religiösen Fragen seiner Zeit? Ist er etwa in seiner Auffassung, um in der Weise seines Lüneburger Briefs zu reden, einem müßigen Ohrenbläser gefolgt, wie er solches von Andrea annehmen musste, wenn dieser ihn wirklich für einen "Sectarius" halten sollte? Nein, Comenius kannte Andreas Stellung genau, deshalb weist er mit besonderer Entrüstung den ihm untergeschobenen Angriff auf Luther ab. Deshalb erinnert er den Andreä an die Streitigkeiten innerhalb der lutherischen und der

¹⁾ Witten: Memor. theolog., Frankfurt a. M. 1674, S. 151.

Siehe Hossbach, Val. Andreä, S. 129. Andreäs Selbstbiographie, herausg. von Rheinwald, S. 221: "Sauberti mei luctam cum Philippophilis, Apap satellitibus, qui nunquam Luthero fidi, nunquam a cuniculis abstinentes, inter molesta numeraverim."

reformierten Scholastik, welche mehr für die Reinheit der Lehre, als für die Reinheit des Lebens kämpfte, deshalb bezeichnet er sich in seinem Briefe als einen Christen, der keinen irdischen Lehrer anbetet, der aber dabei zugleich ein treues Glied derjenigen Kirche ist, welche ihre Gestalt 100 Jahre vor Luther und Calvin, von Huss erhalten hat und stellt sich gleichsam mit diesem Bekenntnis dem Bekenntnis des Andreä: "Christianus mihi nomen, Lutheranus cognomen" an die Seite.

Wie aber Comenius über seinen lieben Valentin, den er wie einen Vater verehrte, nicht im Unklaren war, so mußte auch Andres den Bischof der böhmischen Brüder kennen. Und bei welcher Gelegenheit sollte Comenius dem Andrea gegenüber, wie er aus Lüneburg schreibt, gegen den Vorwurf protestiert haben, daß er ein Sektierer sei? Nach unserer Auffassung weist diese Stelle des Lüneburger Briefs nicht bloß auf einen früheren, verloren gegangenen Brief des Comenius hin, sondern sie wird auch verständlich aus den Nürnberger Streitigkeiten, die während der Amtszeit Sauberts stattfanden, an welchen Andrea mit seinen Freunden inneren Anteil nahmen. "Du verabscheust die Sekten als Satans Werk", schreibt Comenius. Andrea hatte sich gewiss dieses Ausdrucks in einem Briefe an Comenius bedient, schreibt er doch z. B. an J. Schmidt in Strassburg: "Längst wäre Nürnberg in einem Sektenchaos, ja im calvinistischen Kothe untergegangen, hätte nicht der Eifer der geistlichen Oberhirten es noch erhalten 1)."

Mit welcher Teilnahme Valentin Andreä das Amtsleben seines Freundes Joh. Saubert in Nürnberg, seine fortgesetzten Kämpfe für die Reinheit lutherischer Lehre sowohl als für die Reinheit lutherischen Lebens, seine Korrespondenzen mit gleichgesinnten Freunden wie: Gerhard, Höe, Höppfner in Leipzig, Meyfart, Daniel Dilger in Danzig, Kessler in Schweinfurt, J. Schmid in Strasburg, Schleupner in Hof, Walther in Celle, Hirsch in Eisleben, Meisner in Wittenberg, Lälius in Ansbach und Joh. Schröder in Rostock verfolgte, ist schon aus der von Valentin Andreä nach Sauberts Tode verfasten Schrift: Umbra Sauberti, 1647, zu erkennen und muß besonders aus Ep. ad Saubertum cod. ms. Hamb. weiter erforscht werden.

Aus den Visitationsakten von 1669 in der Nürnberger Stadtbibliothek ist zu ersehen, welcher Art die "Sectarii" in Nürnberg waren. Saubert bezeichnet sie als Weigelianer. Tholuck sagt: "Es sind Separatisten aus redlichem Mißmut über die Verderbnis der Kirche, andere mit latudinarischen Ansichten über Abendmahl, Beichte und andere Dogmen." Sie waren nicht plötzlich aufgetreten. Theophrastus Paracelsus und Lautensack, ersterer noch ein Zeitgenosse Luthers, besonders aber Valentin Weigel

¹⁾ Ep. ad J. Schmid, II., cod. ms. Hmb., citiert bei Tholuck.

gehörten zu ihren geistlichen Vätern¹). In der Halleschen Universitätsbibliothek befindet sich in zwei Bänden eine Sammlung nürnbergischer kirchlicher Dokumente von dem Nürnberger Senior Joh. Fabricius zusammengetragen. Aus diesen Dokumenten ist zu ersehen, dass allem Anschein nach auch Mennoniten aus Holland in Nürnberg sich befanden, welche in der deutschen Kaufmannsstadt ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten. Auch gegen diese richtete sich der Streit Sauberts. Die Anschauung, welche sie vertreten, ist aus der Erklärung eines gewissen Van der Houven zu ersehen. Dieser erklärte bei einer Vorladung vor dem Ministerium: Er habe mit der Augustana nichts zu thun, da sie nur verdamme, er aber niemanden verdamme. Den Katechismus habe er schon vor 40 Jahren auswendig gelernt, könne aber sein Christentum darauf nicht genugsam gründen; im Neuen Testament finde er einen weit größeren Schatz, daraus er sich erbaue. Andreä in der Umbra Sauberti bezeichnet diese Gegner folgendermassen: "In his facile familiam ducunt qui a Wigelio nomen habent, monstrosae ac plane Chymicae sive fumivendae sectae asseclae: Ex Photinianis, Flaccianis, Puritanis, Swenckfeldianis, Catabaptistis aliisque hujus farinae faecibus congestae, Lutheranis potissimum infestae."

Die andere Seite des Kampfes war gegen die mildere lutherische Richtung, die sogenannte philippistische, gerichtet. Diese Richtung repräsentierte schon im Reformationsjahrhundert den eigentlichen Charakter der Nürnberger Kirche. Der oben genannte Senior Johann Fabricius gehörte zu derselben Familie, deren Vorfahren schon durch vier Generationen der gemäßigt melanchthonischen Richtung gedient hatten und deren Stammvater Joh. Fabricius mit Philipp Melanchthon befreundet gewesen war ²).

Als die Nürnberger im Jahre 1624 dem Georg Calixt eine Professur in Altdorf antrugen, konnten sie deshalb mit Recht schreiben: "Ecclesiae Ditionis Reipublicae Norib. neque Calvini doctrinam neque Formulae concordiae placita nonnullis in locis cum scriptis D. M. Lutheri et Phil. Melanthonis p. m. minus

convenientia hactenus amplexae sunt 8)."

Wenn nun aber Andreä seinen Freund Saubert auch in dem Kampfe nach dieser Seite hin unterstützt und z.B. an J. Schmid schreibt: "In Nürnberg herrschte einst Philippus, und Luther wurde ausgeschlossen. Nach heftigen Kämpfen ist Luther endlich angenommen, obwohl bei den Mächtigen sich Philippus noch immer im Hintergrunde versteckt hält. Ich bitte Euch, kommt dem bedrängten Luther, an den sich die philippistischen Mäuse machen, zu Hülfe, richtet wenigstens den Mut unseres Saubert auf;" wenn er ferner den Pfarrer an der Sebalduskirche in Nürn-

Dorner: Geschichte der protest. Theologie, München 1867, S. 601.
 Herzogs Realencyklop., 2. Aufl., IV., S. 482.

⁵⁾ Georg Calixtus' Briefwechsel, herausgegeben von Henka, Halle 1833, S. 13.

berg, mit dem ihn die engsten Familienbande umschlossen, da sein Sohn Gottlieb Sauberts Tochter Barbara geheiratet hatte, in der Umbra Sauberti als ein exemplum doctrinae Orthodoxae rühmend hinstellt, kann da noch ein Zweifel übrig bleiben, welcher kirchlichen Richtung Valentin Andrea angehörte?

welcher kirchlichen Richtung Valentin Andreä angehörte?

Andreä war lutherisch-orthodox im eminenten Sinne. Und wenn von Criegern den Andreä und den Comenius als mystischpraktisch bezeichnet, so hat Andreä sich gegenüber der Vernachlässigung des Gemüts, welche eine Folge des ausgeprägten Formalismus und des Ausschlusses des subjektiven Faktors bei dem Ausbau der späteren lutherischen Theologie war und ihr die Wärme und Lebendigkeit nahm, mit Bewustssein zu Luthers Standpunkt zurückgewendet, dessen mystischer und theosophischer Zug bei seinen Epigonen verloren gegangen war¹).

Nicht auf dogmatischem Gebiet ist die Übereinstimmung des Andrea und des Comenius zu suchen, denn deutlicher kann sich Comenius darüber nicht aussprechen, als er es in dem Lüneburger Brief gethan hat, sondern auf dem ethischen. Wenn Kleinert von dem Pädagogen Comenius sagt, dass der ethische Standpunkt für ihn der dominierende ist³) und dies ebenso von dem Pädagogen Andrea gilt, dann müssen wir diesen Standpunkt auch bei den Theologen Andrea und Comenius als den dominierenden bezeichnen. Die Theologie beider ist auf die Weltaufgabe

¹⁾ Aus einer Stelle in Valentin Andreäs Theophilus 1649, pg. 5, 7, 38, welche zugleich beweist, dass Comenius dem Andreä in seinem Lüneburger Brief nicht etwas Neues schrieb, wenn er ihn an die Streitigkeiten über die rechte Lehre und an die mangelnde Sorge für das rechte Leben erinnerte, sondern nur bekannte Thatsachen andeutete, über welche Andreä dieselben Ansichten wie Comenius hatte, geht dies besonders hervor. Andreä in seinem Theophilus klagt und warnt: "Religio exspirare penitus videtur... Multa sunt, quae possint ad Lutheri mentem institutionemque revocari, quae temporum vitio paulatim obsolescunt. Duo omnium maxime renovata vel repetita exoptarem. Unum, ut ad verbi divini regulam et conscientiae normam vel leges vel rationes politicae magis adoptarentur, majorque harmonia divini humanique instituti conspiceretur... Alterum, ut non tantum de publica verbi divini annunciatione, verum etiam privata singulorum institutione recte curanda major esset solicitudo, quae et praedicationi aptiores et fidei certiores omninoque Christianae religionis magis eruditos redderet... Dolendum, id semper agere Satanam, ut ubi vita lucet, doctrina caliget, ubi doctrina pura, vita sordeat... Christiana disciplina, cui serio omnes omnis ordinis homines animum addicere et incumbere ei quoquo studio et cura decet. Fieri hoc posse ausim sperare, si idem zelus emendationis vitae, qui consensus olim et concordiae inter Evangelicos sanciendae ecclesiae proceres accenderet." Andere Citate aus dem Theophilus siehe bei von Criegern, S. 342, wo von Criegern den wichtigen Zusatz macht: Andreä katechisiert aus seinem Eusebius alle Lehrsätze der lutherischen Dogmatik heraus in einer den Freund der lutherischen Kirche fast peinlich berührenden Weise, denn man nimmt gar zu sehr die Absichtlichkeit wahr. Es soll eben eine Verwahrung gegen jede Heterodoxie sein. In ähnlicher Weise hat auch Comenius sich wegen seiner pansophischen Bestrebungen seiner Kirche gegenüber rechtfertigen müssen.

^{*)} Herzogs Realencyklop., 2. Aufl., Band III.

des Christentums gerichtet, wie die Ethik sie verzeichnet. Der Theologie des Andreä und des Comenius ist die Pädagogik derselben entsprossen wie Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus in voller Rüstung und mit einem Speere bewaffnet hervorging.

in voller Rüstung und mit einem Speere bewaffnet hervorging. Ein weiteres Licht zur Erklärung der Beziehungen des Andrea zu Comenius, zum Verstandnis der Liebe, mit welcher beide einander zugethan waren, so dass das Herz des Comenius, des Hirten der vertriebenen mährischen Brüder, mit dem Herzen des Andrea, des schwäbischen Hofpredigers, zusammenschlug wie das des bethlehemitischen Hirten David und das des Königssohnes Jonathan, giebt uns ein Blick auf die österreichischen Exulanten in Nürnberg. Dass Andreä mit Nürnberg in Beziehung trat, mus um so weniger auftällig sein, als Nürnberg, wie Andrea in der Umbra Sauberti sagt, in damaliger Zeit die Wonne des deutschen Reichs und das Auge unter den bedeutenderen Städten war¹). "Nürnberg war nicht bloß ein Handelsplatz ersten Ranges, neben dem Wohnsitz des Mercur Wohnsitz der Pallas und schon seit einer langen Reihe von Jahren der Sammelplatz hervorragender Männer, sondern es war auch ein Asyl und eine vornehme und willkommene Herberge für die, welche um ihres Glaubens willen verbannt worden waren." Wie für viele alte Städte Deutschlands, wie z. B. Ulm, wo nach W. Größlers Angabe das dortige Münsterarchiv die noch nicht ausgeschöpften Quellen verborgen halt, so hat für das kirchliche und für das bürgerliche Leben Nürnbergs die Aufnahme der aus den österreichischen Staaten um ihres Glaubens willen Verbannten den größten Segen gebracht2). Eine ähnliche Bedeutung, welche die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts um ihres Glaubens willen vertriebenen Franzosen für Berlin hatten, hatten in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, in der Zeit wirtschaftlichen Niedergangs, für Nürnberg die Bekenner des evangelisch-lutherischen Glaubens, welche aus den habsburgischen Erblanden, namentlich Steyermark, unter Ferdinand II. im Jahre 1629 in Nürnberg ein Asyl fanden. Während man im allgemeinen in damaliger Zeit auf protestantischer Seite nicht toleranter war als auf katholischer Seite, so hatten doch auch in Nürnberg vierhundert evangelisch-reformierte Christen ihre Herberge aufschlagen dürfen. Auf ihren ausgedehnten Handelsreisen hatten die Nürnberger lutherischen Kaufherren auch andere Bekenntnisse verstehen und dulden gelernt. Was Amsterdam damals im

¹⁾ Illustris Noriberga, orbis Germani deliciae et insigniorum urbium ocellus... Est enim illustris Noriberga non tam primae notae emporium et Mercurii iuxta Palladisque sedes, quam Heroum jam a longa annorum serie atriam, sed et Christi Exulum asylum et hospitium nobilissimum et percommodum.

²⁾ In dem "Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit", 1855, befindet sich ein beachtenswerter Aufsatz, welchen auch Tholuck citiert hat, "über die österreichischen Exulanten in Nürnberg".

vollen Sinne schon übte, das bahnte sich in Nürnberg an: der Gedanke der Toleranz, die Bejahung der von dem Rostocker Professor Joh. Tarnow im Jahre 1619 aufgeworfenen Frage: An in republica christiana a magistratu politico salva conscientia

plures quam una tolerari queant religiones.

Und in welchem äußerlichen Zustande haben wir uns die Nürnberger Exulanten vorzustellen? Es waren nicht bloß Pastoren, welche mit Kindern und Büchern Nürnberg aufgesucht hatten und zwar in solcher Zahl, dass z. B. bei einer Beerdigung einer gewissen Elisabeth Kraus 39 exilierte Geistliche der Leiche folgten, auch viele von dem hohen Adel Österreichs hatten ihrem Vaterlande den Rücken gekehrt. Während die Angehörigen der tschechischen Nation sich mehr den Ländern polnischer Zunge zuwandten und zum Teil auf den Besitzungen des edlen Grafenhauses der Leszcynski und besonders auf deren Hauptsitz Lissa sich niederließen, wo der Wohlstand sich so hob, dass 1637 im Juni der Grundstein zum Bau eines großen Rathauses gelegt werden konnte, sehen wir einen großen Teil von den tapferen und glaubensstarken Nachkommen der Männer, welchen Luther einst eine seiner Hauptschriften gewidmet hatte: "An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung", sich nach Nürnberg wenden. Folgende Namen vertriebener österreichischer Adelsfamilien, welche in Nürnberg sich nieder-gelassen hatten, werden von Tholuck genannt: von Dachsberg, Dietrichstein, Heberstein, Hostelsberg, Jörger, Khevenhüller, Leiningen, Liechtenberg, Prank, Praunfalk, Rauchenberg, Rägknitz, Stubenberg, Teuffenbach, Welz, Windischgrätz, Zinzendorf. Valentin Andrea nennt 65 verschiedene Familiennamen und beweist dadurch, wie genau er den Kreis der Nürnberger Exilierten kannte. Die Angehörigen des österreichischen Adels hatten längere Zeit ihr endliches Schicksal vorausgesehen, ihre Güter veräußert und ihre Gelder nach Nürnberg mitgebracht, wo sie ansehnliche Gebäude und Güter erwarben und bedeutende Schutzgelder zahlten. So gab z. B. Graf Heinrich von Zinzendorf für ein Halbjahr 500 Goldgulden, Freiherr von Windischgrätz für dieselbe Zeit 600 Reichsthaler.

Was Lissa in Polen, das zu einem Haupthandelsplatz für den Verkehr nach Preußen und den Ostseeprovinzen sich herausbildete, auf der einen Seite der Länder war, in welchen Ferdinand II., der Sohn der Jesuiten, seinen Scepter führte, das war auf der anderen Seite in Mittelfranken Nürnberg. Zwischen beiden Städten war nicht bloß äußerer Handelsverkehr, es fand auch ein reger Austausch der litterarischen Erzeugnisse statt. Ließen doch z. B. die Hinterbliebenen des in Lissa verstorbenen Dichters Johann Heermann alle ungedruckten Werke, welche dieser Polyhistor hinterlassen hatte, und es sind deren nicht wenige, bei den Gebrüdern Endter in Nürnberg erscheinen. Und wenn wir bei Joh. Heermann: "Sechserlei Sonntagsandachten, Lissa bei Funke

1642" einem reichen berühmten Kaufmann Thomas Brun aus Frankfurt a. M. begegnen, der auf seiner Reise öfter bei Joh. Heermann in Lissa einkehrt, ihn tröstet und bedeutende Gaben zum Bau der Kreuzkirche für die vertriebenen Schlesier nach Lissa bringt, sollte dieser Kaufmann bei seinen Reisen von Frankfurt a. M. nach Lissa durch Nürnberg gekommen sein, ohne auch hier auf die köstlichste aller Perlen hinzuweisen, welche die Verbannten nicht bloß nach Nürnberg, sondern auch nach Lissa

mitgebracht hatten?

Bei seinem Aufenthalt in Nürnberg lernte Andres den Kreis der Exulanten kennen, trat zu ihnen in nähere Beziehungen und gewann zweifelsohne auch aus ihren Schilderungen ein Verständnis für die Lage des Comenius und der Brüderkirche. In der "Umbra Sauberti" hebt Andrea die Beziehungen Sauberts zu dem österreichischen Baron von Rägknitz hervor, den er besonders rühmt. Dies war allem Anschein nach für Tholuck die Veranlassung, auch den Baron Gallus von Rägknitz unter seine "Lebenszeugen der lutherischen Kirche vor und während des dreißigjährigen Krieges" aufzunehmen. Auf Grund einer Leichenrede und der Nachrichten, welche in dem standesherrlichen Archiv des Grafen von Giech in Thurnau sich befinden, weist Tholuck in dem Lebensbilde des steyrischen Exulanten Gallus von Rägknitz, der ein sehr wohlhabender Mann und Besitzer eines ansehnlichen Hauses und Gartens in Nürnberg war, darauf hin, dass zwischen diesem Exulanten und Andrea ein besonders nahes und inniges Verhältnis bestand. Die Söhne des Barons statteten Andreä auch in Stuttgart Besuche ab.

Zu diesem Exulantenkreise gehörte auch ein Altersgenosse der Söhne des eben genannten Gallus von Rägknitz, Justinianus von Weltz, der Vorkämpfer der lutherischen Heidenmission, welcher im Anschluß an die Schriften Andreäs: Invitatio fraternitatis Christi ad sacri amoris candidatos, Argentorati 1626, und Invitationis ad fraternitatem Christi pars altera, Argentorati 1628, seinen "Vorschlag zu einer Christerbaulichen Jesusgesellschaft, behandelnd die Besserung des Christentums und Bekehrung des

Heidentums" schrieb¹).

Es wird einem anderen Kapitel angehören, darzulegen, wie bei Comenius die Missionsgedanken, sein Verlangen, das Licht des Evangeliums in die Heidenwelt hinauszutragen, hindurchklingt und auch an nicht wenigen Orten deutlich ausgesprochen wird. Wie das Schiff, welches den ersten Missionar der Heidenwelt an die Gestade der heidnischen Hauptstadt des alten Römerreichs trug, das Panier der Zwillinge, den Castor und Pollux, hatte (Apostelgeschichte 28, 11), so sind im Lichte der neueren Missionsgeschichte Andrea und Comenius das Panier des Schiffs,

¹⁾ Siehe W. Grössel: Justinian von Weltz, Leipzig 1891, S. 34 und S. 184.

zu dessen Ausrüstung Georg Calixt, als er am 19. Mai 1629, wenige Tage nach dem Frieden zu Lübeck, das Prorektorat der Universitä Helmstädt zum erstenmal übernahm, durch seine Antrittsrede "über die Bekehrung der Nichtchristen" das Signal gab, in welches Justinian von Weltz als Steuermann eintrat, der in Holland den Breckling, der sich an Taulers, Luthers und Valentin Andreas Schriften genahrt hatte, in seine "Jesusgesellschaft" aufnahm, welcher wieder Aug. Herm. Francke, den großen Pädagogen und Begründer der ostindischen Mission, zum Einsteigen und Mitfahren einlud. Ebenso müssen die Missionsbestrebungen Petersens in Lüneburg, welche wir in unserer ersten Abhandlung angedeutet haben, in diesen Kreis eingeschlossen werden. Und als nun der Enkel des Comenius, der Mitbegründer der Akademie der Wissenschaften in Berlin, Daniel Ernst Jablonsky gemeinsam mit Leibnitz in den Stiftungsbrief dieser Akademie die Missionsaufgabe, Math. 28, 19-20, mit aufnahm, sollten nicht die Missionsgedanken des Freiherrn von Leibnitz auf die Befruchtung durch Comenius hinweisen, der, angeregt durch Andreä und den Fussstapfen desselben folgend, auch in diesem Punkte Andrea gegenüber gegen den Vorwurf protestieren konnte, dass er ein Sektierer sei1)?

Gerade die heiße Liebe und unverbrüchliche Treue des der Herde bestellten Hirten, der einige Jahre später in dem "Testament der sterbenden Mutter", als die Gemeinde in Lissa den Katholiken ihre Kirche aushändigen mußte, die Weisung giebt, sich den bestehenden evangelischen kirchlichen Gemeinschaften mit willigem Dienst anzuschließen und "der Stadt Bestes zu suchen"; die Weite des Blicks, der bei Comenius und bei Andreä die Fermentierung der Menschheit durch das Christentum allseitig fordert; das Bestreben, die persönliche Frömmigkeit nicht zu etwas Isoliertem werden zu lassen und des ethischen Geistes voll, der allein aus dem Glauben geboren wird, als treuer Sohn seiner Kirche die sittlichen Aufgaben derselben zu erfüllen, das Kulturleben zu reinigen und innerlich zu weihen, der Humanität die Bahnen zu öffnen, ist der Grund, daß Comenius von sich sagen durfte, er sei kein Sektierer²).

¹⁾ Das Hauptthema der Korrespondenz zwischen Aug. H. Francke und Leibnitz in den Jahren 1697—1714 bildet die Heidenmission. Siehe: Guhrauer, Freiherr von Leibnitz, Berlin 1846. Plath: Die Missionsgedanken des Freiherrn von Leibnitz, Berlin 1869. Über die Abhängigkeit des Leibnitz von Comenius nach einer anderen Richtung. Siehe: D. P. Kleinert, Zur christlichen Kultus- und Kulturgeschichte, Berlin 1889, S. 301.

¹⁾ Über die Stichworte "cultura und humanitas" bei Comenius siehe: D. P. Kleinerts Abhandlung in den "Studien und Kritiken", 1878, S. 38.

Quellen und Forschungen.

Zur Lebensgeschichte des Comenius.

Autobiographisches aus den Schriften des Comenius.

Zusammengestellt von

Prof. Dr. J. Kvacsala in Pressburg.

(Fortsetzung.)

IV. Die Zeit in Elbing.

1.

Anno 1642 contigit me peregre esse, et per dies aliquot cum Nobilibus Polonis quinque conversari. Quorum cum tres Euangelici essent (Adam Suchodolski et duo Reczicii) duo Sociniani (Lubienietski et Wiszowaty) variorum discursuum occasio fuit. Tandem illi de migrando in minorem Poloniam mecum agere, ingentibus promissis allicere, fidemque suam (de annuo lautissimo stipendio) chirographi cautione obligare: maxime hic occupato Wiszowaty. Quod ut frustra esse vidit, manui meae inter valedicandum chartulam inseruit, cui Lucianicum quiddam, et in religionem Christianam valde ludibriosum inscriptum fuit, hoc sensu.

Vulgaris Theologiae hypotheses.

Deus condito primitus Homini praescripsit legem servatu impossibilem. Quam cum transgressus esset, adeo implacabiliter illi fuit iratus, ut eum aeternis cruciatibus addiceret. Reversus tamen ad se, ut reo illi parcere posset, in proprium Filium desaeviit, ob alienam culpam illum ad mortem usque contundens: eo fine, ut quisquis crederet ita esse actum, poneae relaxaationem acciperet. Haec annon cogitatu absurda, impia et in Deum plashema sint, etiam atque etiam videndum. Schedulam hanc multis ostendi, satanica in salutis mysterium odia mecum mirantibus. De Quaestione etc. p. 64. 65.

2

1. Cum verò aliis quoque communicare vellet 1), retractus est peculiari Visione I Julii: eò quòd nondum tempus esset illa vulgandi (Rev. XIV. V. I, 2, 3). Deo judicia sua adhuc exercente acriter (V. 4 ad 8). Mittenda tamen illa esse ad J. A. C. conferenda cum aliis ab ore Dei profectis &c. &c. (V. 9. &c): cum novis mandatis de Populo poenitentiae seriò admonendo (V. 14. &c.): Scripturisque ab omnibus diligenter hoc tempore (& quare id,

V. 20) legendis. Rev. XIV.

2. Degebam ego tunc Elbingae Borussorum (à Puchovia centum circiter miliaribus) omnium quae ibi fierent ignarissimus. Fratres ergò meliùs de his persuasi (nominatim Paulus Hladik Consenior, Vir timoris Dei plenus) parendum Oraculo rati Revelationes eatenus factas (numero XIV) transcribi curant, & ad me mittunt, meum quoque requirentes judicium & consilium. (NB. Quomodo schedae illae in alienas manus in Polonia incidissent, servataeque tamen sint, monui annotatiuncula ad Rev. XVIII.)

- 3. Ego istis cognitis expavi, novarum turbarum metu. Priora enim illa, Cotteriana et Poniatoviana, altô jam apud nos sepulta erant silentiô: ut à novo hôc emergente non post et non concuti animus. Orabam tamen Deum ut nos ne desereret: relegendoque missa jam, quid facto videretur opus cogitabam, ne vel ingrati reperiremur si Dei hoc esset opus, vel expositi ludibriis si secus.
- 4. Rescripsi deinde Fratribus, illorum circa examen hujus rei tam acre prudentiam laudans, utque porrò etiam saluti suae invigilarent orans. Quantum ad publicas preces, paenitentiaeque exercitia, cùm illa per se placeant Deo semper, praesentique humiliationis nostra statui imprimis conveniant, posse tantô diligentiùs institui: ut si divinitùs horum admoneamur, ne reperiamur immorigeri. Sed et si fortè ab aliquo deceptionis spiritu ista veniant, tantô magis fervidis orationibus esse opus, ut ne inducamur in tentationem.
- 5. Enim verò nihil factum est, quantum ad publicas istas preces & jejunia: praevalente illorum consiliô, qui opus hoc silentiô tegendum, & sic si posset exstinguendum, putabant.

Lux e ten. III. p. 28.

8.

Relatum mihi fuit, Christinam Visiones suas revocare, opprobrioque ducere, si quis in memoriam revocet. Ego veritatis cognoscendae causa seorsum eam (etiam marito arbitro remoto, ut liberius confitentem habere possem) alloquutus, exquisivi dili-

¹⁾ scil. Drabicius.

Monatahefte der Comenius-Gesellschaft. 1893.

genter. Respondit, Mirari se, si talibus susurris fidem adhibeam: aliter autem esse de me persuasum. Verum esse quibusdam se respondisse silentio, cum sciat ludibrii causa quaestiunculas moveri etc. etc. Animadverti ergo illum immerito inconstantiae argui: quod magis etiam ex marito eius cognoscere fuit, qui qualia inter se colloquia de spe Israelis instituere soleant, retulit.

Lux e ten. II. p. 128.

Heft 4 u. 5.

4.

6. Ad historiam revertendo placuit Deo Christinam ad aeternas, dudum adamotas nuptias, tandem evocare. Postquam enim toto matrimonii tempore bona fuisset usa valetudine, caepit (mense Junio anni 1644) catarrhis et tussi molestari, quae invitis etiam Medicis in occultam febrim (hecticam vocant) degeneravit, illique 6 Decemb: beatam analysin attulit.

Lux e ten. II. p. 128.

5.

Mihi testis est ille, qui omnia nostra contuetur, me cum primum accepissem Librum Tuum lectionisque facto initio quantas res negotium hoc concernat, et quanta fiducia tu rem geras, imo et quam multa pulchre, solide, pie, moveas, (multa enim habes valde bona) viderem: me (horrore quodam correptum) lectionem continuare non ausum, nisi postquam me cum eodem libro Tuo humi coram Deo prostrassem, caecitatem deprecatus. Rogavi enim humilime Deum, si Te mihi cum nova Veritatis luce submitteret, ut aperire dignaretur oculos meos: sin, ut me conservaret in veritate sua. Multo minus scribere ad eundem librum Tuum, haec quae legis, induci animum, nisi iterum iterumque exinanitis omnibus sensibus meis, Deoque resignato regendi me, et flectendi quo vellet, mentem, voluntatem, calamum, arbitrio. Et adhuc eo sum animo, ut si errare, (sive ex parte, sive ex toto) deprehensus fuero, gloriam dem Deo. Hunc mihi animum conserva, qui eum dedisti, o Deus.

Judicium de regula fidei ed. 1658. p. 86.

R

Ego membrum illius Ecclesiae sum, quae tertio iam seculo (a temporibus Hussi) Deo suo in spiritu et veritate servire contenta, de Veritatis praerogativa cum aliis contendere non quaesivit: aliena litigia tacite spectans, utque Deus ipse Lucem suam tenebras, Veritatemque, errores tandem eluctari faceret suspirans. Polemicum ergo aliquid in publicum scribere mihi nunquam venerat in mentem: nisi cum editos Valeriani Magni de Christianae Fidei REGULA libros examinandi ac cepsendi mihi esset imposita necessitas. Cum autem consignatum de iis Judicium publico exponere juberer, non aliter quam ἀνωνύμως volui: eo quod meus a Polemicis abhorreret genius. Respondebatur, Non polemicum esse hoc scriptum, acerbum et odiosum, sed placidum et

amicabile: tandem si nollem meo, posse alio quocunque nomine. Placuit ergo Huldrici Neufeldii nomen, meo Cabalistice respondens: editumque sic fuit. Sed rescivit authorem Valerianus, illique propterea nihil offensus non solum respondit satis placide (nihil praeterquam allegationum incuriam taxans) sed etiam salutari aliquoties curavit amice. Quin etiam alii Romano-Catholici moderatum hoc scriptum collaudarunt, interque alios Cujaviensis Episcopus, Regni Senator illustris etiam sapiens: qui cum Gedani ad sesquiennium residentiam haberet, legendaque illi ECHO nostra offeretur, legit etiam perlegit totam, iudiciumque benigne tulit iis verbis: Absit a me, ut haereseos condemnare velim virum docere et doceri paratum.

Jud. de reg. fidei ed. 1658. Praefatio.

V. Der zweite Aufenthalt in Lissa. Comenius in Ungarn.

7.

Anno 1649, Martinus Ruarus, suos in Maj. Polonia visitatum e Borussia veniens, etiam me salutare dignatus, demum in colloquio nomen suum (nec enim noveram de facie) prodidit. Sed postquam me ab amicitia sua vidit alieniorem, discessit: litteris me de via resalutans, ad quas nihil respondi.

De Quaestione etc. p. 65.

8.

De Atrio Latinitatis.

Cum editionem huius iam iam moliremur, intervenit Vocatio in Hungariam, eamque intercepit. Differamus itaque in sequentia.

Judicia, novaeque Disquisitiones. Duo solum triave attin-

gam, tanquam publicos iterum novae industriae stimulos.

I. Illustrissimus Posnaniae Palatinus, D. D. Christophorus Opalinsky de Bnin, magnanimus et sapiens heros, composuerat (lingua patria) Satyrarum libros X. corruptissimos patriae mores graphice depingens, et nescio quid publici mali praesagiens (patuit revera hoc tali tanti Viri scripto, Omnem bonum Politicum prophetam esse). Cumque hos typis exscribendos Lesnam misisset, famulus nobilis et literatus Didactica nostra sub prelo sudare videns, Domino id retulit. Quae occasio fuit literis me compellandi, tum et accersendi ad se, et de studiorum ratione conferendi. Summa fuit: Imbutum se puerum fuisse literis methodo Jesuitarum, quam tamen Vir factus probare (dispendiose compendiosam illorum docendi rationem appellans) non posset. Constituisse proinde, pro filiis et agnatis suis, Nobilique iuventute, in oppido Sirakoviae Gymnasiolum, tribus Classibus instructum fundare, eoque fine Cracoviensi ex Academia evocare Viros tres doctos. Quum autem lecta Linguarum Methodo novissima nostra non posset non probare consilia, velle se futurum illum Scholae suae Rectorem ad me mittere, quomodo editi Latino Germanice libelli (Vestibulum

et Janua L. L.) Latino-Polonice adornari queant, deliberatim. Factum: venit ille, ratio inita, approbanteque Illustrissimo Maecenate, et impensas subministrante, Libelli editi, Schola inchoata, floruitque usque dum inopinata Suecorum (Anno 1655) irruptione, cruentoque illam sequuto bello, dissiparetur. Qua de re scriptas ad me Illustrissimi Viri epistolas (X numero vel XI) nisi eiusdem furiosi belli absumsissent flammae (Lesnensi excidio) pateret Viri summi ad omnia exquisita summus ardor, et ad expendendum iudicium acre, cum eloquentiae purissima suavitate. Sed perierunt illae, periisseque doleo.

II. Aliam reperio (servatam inter illa quae tumultuarie, nullo vero delectu, in terram coniecta fuere) a Regii in Borussia Fisci praefecto datam ad me Dantisco I. Febr. 1650, cuius partem hic

exscribi patior. Ita ordiebatur:

Contigit mihi nuper videre aliquot philuras Lexici tui, quod iam sub prelo fervet. Utinam quantocyus prodeat integrum! Passim enim expetitur summis desideriis, prout omnia tua: ita ut nuper in Aula Regia Magnus quidam Vir, et Secretarius Regius, quamvis Religioni Romanae addictissimus, mentione tui iniecta impense me rogarit, ut quaecunque a te ederentur sedulo conquirerem, et ad se transmitterem. Se enim Tua omnia magni facere, Nepotesque suos non nisi Comeniana methodo institui velle. Hoc vero est rectae rationis robur apud omnes, ut captivet, vincat et constringat nolentes, volentes ducat, alliciat et voluptatibus per-Ego sane id pro tenuitate mea praevideo, hoc ipsum Lexicon, validam fore machinam evertendae logomachiae, quae hactenus plus satis inquinavit triticum Domini, cuius radix ignorantia, altrix humana authoritas, quam nonnullis verae Eruditioni, aut Divinae rationi, postponere piaculum est. Sed forte non contemnendus erit usus Tuorum Scriptorum in evellendis hisce Zizaniis: quod praestet Aeterna illa Veritas, ut tandem aliquando possimus et recta sentire, et recte loqui. Erupit hic haud ita pridem nonnullorum speciosus conatus, docendi per artificium memoriae localis, invenitque quosdam ex Magistratu praecipuos fautores: sed postquam Tua Didactica lecta est, visa est facilior haec via, per iteratos actus doctrinam inculcandi, quam tot reflexionibus operosis memoriam confundendi. Cumque sermo mihi esset cum primario, et vere docto Viro, ordinis Senatorii, de Didactica seu Methodo Tua Linguarum, isque in laudes eius erumperet, quaesivi ex illo, An contradicant isti Artifices? aut quid de ea iudicent? Respondit, Contradicant? Impossibile est: hic enim Vir quicquid loquitur, loquitur cum ratione, omnemque contradicendi ansam praecidit, dum naturam et sanam rationem, et sequitur ipse, et monstrat aliis, iudicioque Orbis exponit omnia etc.

III. Accidit sub idem tempus, ut cum Pax Împerii biennio ante Monasterii conclusa, demumque sub ingressum huius anni (1650) Noribergae ad plenum firmata, esset, inter publici gaudii varie a variis erecta, aut erigi tentata, monumenta, prodiret etiam

Lipsiensi Catalogo Librorum (inter proximis nundinis prodituros)

scriptum quoddam tali titulo:

Petri Colbovii von Gadebusch auss Mechelnburg Sende-Schreiben an den Wol Erwürdigen... Herrn Johannem Amosum Comenium u. s. w.

Mirabar id scribi, cum ego epistolam talem vidissem nullam, venit tamen post, non in epistolae, sed libri forma. Rescripsi, editionem dissuadens, antequam recoctis consiliis fluidius quiddam constitueretur. Coepimusque permutatis inter nos epistolis agitare consilia, quomodo quam optime constitui possent omnia. Sed profectio mea in Hungariam interrupit haec, meliorum desiderio: dum erigendae ibi Pansophicae Scholae constanter amici facerent spem, qua plenus animus minora haec tanto fervore agi non permitteret. Hic igitur de istis tum temporis occasionibus loqui desisto.

Op. Did. II. 459. 460.

9.

- 1. Fortuita hominum respectu occulta Providentiae vi disponi, non ignorant qui voces Dei in Scripturis non ignorant "cursuique operum Dei piè attendunt: qualia his ipsis in rebus, de quibus loquimur, innumera observare est; hoc etiam quod nunc memorandum venit.
- 2. Pace Monasterii & Osnabrugae sexennio agitatae, tandemque terminatae, ultima publicatio incidit in Januarium anni 1650. Quâ Bohemiae Regno, cum incorporatis provinciis, haereditatis nomine Austriacae Domni relictis, dispersi propter Evengelium à spe reditûs acternum exclusi, quid iam agendum esset deliberare coeperunt: superstites nempe Ecclesiarum Superattendentes cum reliquis Auditorum suorum, ex Baronali et Equestri ordine. Petebant ergò in Polonia exulantes ab exulantibus alibi, in primis Hungaria, ut è medio sui aliquot prudentiores (ex ordine Politico & Ecclesiastico) mense Martio mitterent, ad certi aliquid concludendum. Comparuerunt alii, ex Hungaria nemo: senium & morbos eorum, qui maximè idonei huc essent, causati. Addebant: adfuisse se Fratrum in Polonia Synodis per hos exilii annos aliquoties, justum esse quoque aliquando se in Hungaria Nominatim ad se Confratrem suum Comenium mitti visitari. postulabant: quippe Moravum, et Moravorum causa Antistitem ordinatum: sibi verò per annos jam 25 non conspectum. Cujus absentiam tolerari potuisse vivo Collegâ, Laurentio Justino; nunc illo evocato requiri omninò, ut gregem suum intervisat, si non ad cohabitandum, ordinis tamen stabiliendi causa etc.
- 3. Huic Fratrum Moravorum postulato mox assensum dabant Bohemi, & qui aderant Poloni: eundumque esse, & de actis hujus Convocationis ibi quoque deliberandum, concluserunt. Maximè postquam eo ipso temporis puncto à Sigismundo Racoci venirent Comenium ad colloquia, et de Scholarum suarum reformatione

consultationem, evocantes literae.

- 4. Ab his igitur vocationem, ab illis missionem nactus, commendavi me Deo, perque Silesiam & Moraviam festinans, Skalicium (primam Hungariae liberam urbem) pridie Paschatos attigi, & cum dispersorum populo (praesentibus aliquot Baronibus & è Nobilitate, Pastoribusque) festi solemnitatem peregi: iis quorum in primis causa veneram in ultimum reservatis. Ubi consilium non fuit aliud (sicut & nobis in Polonia, & alibi) nisi ut ab hominibus in universum derelicti, uni Deo tantò firmius adhaereamus, illius nos voluntati plenissimè resignantes, ad vitam et ad mortem etc.
- 5. Alter similis conventus (sed major, Pastorum circiter viginti) erat octiduò post in ditione Viduae Racocianae, Puchovii: ubi per dies sex variè de conclamato undique flatu nostro sermonibus, mutuisque ad poenitentiam, patientem, spemque in Deo (etiamsi nos occidat) exhortationibus habitis: valedicturus ego illis significavi, Mihi quidem propositum fuisse ad Principem Sigismundum (à quo vocatorias haberem) divertendi, sed itineris longinquitate absterreri, à negotiis verò meis revocari. Constituisse itaque negotiô per literas expeditô, festinare domum. Illis ut profidie ad communes preces, nosque invicem spiritui gratiae commendandum, redire liberet.

6. Instant illi, perseverandum esse in absolvendo suspecti itineris proposito: literam esse mutam, non tanti fieri atque praesentiam vivam: se principis matris indigere gratia, ampliandum potius quam minuendum favorem, et quae id genus plura. Respondi: me ergo adhuc deliberaturum, quomodo ultimum formati possit consilium. Ita quietae noctis voto valedixi, apud cognatos

pernoctaturus meos.

7. Ecce autem exeuntem me illorum unus, Nicolaus Drabicius, comitatur, impense ut propositum ne mutem orans. Quaesivi, quid praecaeteris sua interesset, ut praecaeteris tam instaret? Respondit, quia te in Sigismundi Racoci notitiam venire opto. Quare id? Ille, ceu invitus & effari verecundans, tandem: quia ille Rex erit. Ego consistens, illumque intuitus: Quid mi Frater audio? nondum tu à somniis tuis evigilasti? (Nihil enim ampliùs de his materiis voce aut scripto cum illo egeram, nec eorum plus quam ad me missum fuit primitùs videram, vanitatis illa apud me aequè ut caeteri condemnans, eo quòd propheticam styli gravitatem, vel qualis Cottero & Christinae in est, non attingere eventusque multò etiam minùs responderet, viderentur.) Dixi ergò: Patri priùs Coronam offerebas: eâ spe delusus ad filium jam ibis? Vide per Deum quid agas, ludificareque te et alios desiste.

8. Eruperant Viro lacrymae: oculisque & manibus sublatis, Bis me lacrymis meis abluere possem, inquit, quantum earum jam effusum est, ut misero mihi parceret Deus: sed impetrare non possum. An ergo adhuc ista pateris? Respondit: Ultra annum est quod nihil patior, scio tamen nondum esse finem. Quaero unde id sciat? Ille, Dominus dixit, consignataque in ad-

ventum tuum (adducturum enim Te in hanc terram) servari, et tibi tradi, jussit. En trado! Offertque chartas illas, posteriores Visiones continentes, pluresque promittentes, rogans legere vellem. Annon haec fingis obsecro? dixi. Ille Deum testem invocat. Quaero, quando id de adventu huc meo auditum? Ille, Annô abhinc tertio, mox à Principis morte, quum ludibriorum inpatientia exurere ista vellem, Dominus verò prohibebat: Invenies ibi scriptum.

9. Attonitus ergò chartas illas recipio, vespertinisque horis inter amicorum colloquia consumtis, mane demùm inspicio, lego, ruminor, interque suspiria & ut Deus vias meas dirigeret vota & preces, animum mutari sentio: offerentibus se pro suscipiendo ad Principem itinere tot causis, quas priùs non observaram. Quae cogitata mea cùm Fratribus ad preces congregatis communicarem,

gratulabantur, laetisque iter meum prosequebantur votis.

10. Ingressus ignotas vias, decima die residentiam Principissae, Patakum, Deo duce attigi: sic à Principibus (Matre & Filio) Theologisque, & aliis Viris doctis & bonis, octiduo toto habitus, ut ad cohabitandum illis aliquandiu (instabant enim) reditum non recusare promitterem, si per rerum apud nos statum, assensumque illorum quorum pars sum, licebit. Ad illos itaque literis me instructum dimittunt, deinde verò per Cursores festinationem ita urgent, ut non redire non possem: detentus apud eos (Scholasticis in laboribus) quadriennium.

Lux e ten. III. p. 40 ff.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Im Januar-Heft der "Deutschen Rundschau" veröffentlicht Prof. Dr. Otto Pfleiderer in Berlin eine Charakterzeichnung des kürzlich verstorbenen Ernst Renan, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen. Der geistige Entwicklungsgang Renans hat etwas Typisches. Im Priester-Seminar zu St. Sulpice erzogen, war er von früh auf mit einem streng katholischen Eifer erfüllt. Als er, beseelt von dem Streben nach Wahrheit, zu erkennen glaubte, dass sein bisheriger Standpunkt unhaltbar sei, warf er, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, alles über Bord, was seine geistlichen Lehrer ihn gelehrt hatten. Aber in zwei Punkten zeigt sich doch der Unterschied dieses hervorragenden Geistes von der gewöhnlichen Freigeisterei, in die der Regel nach ein solcher Entwicklungsgang auszulaufen pflegt. Er sah nämlich ganz richtig ein, dass eine Philosophie, wie sie sich der Vernunft erschließt, selten starke Antriebe zu einer opferfähigen Gesinnung bietet und zur Volkserziehung mithin unbrauchbar ist, und ferner hat er doch, alles in allem genommen, ein gutes Stück des Christentums in seine neuen Überzeugungen mit hinübergenommen, mehr jedenfalls als die Mehrzahl derer meint, die sich auf einzelne seiner Ausserungen stützen, um alles zu verneinen. Man lese nur den Schluss des "Lebens Jesu", wo er geradezu sagt, dass "die Gründung der wahren Religion" calso nicht bloß die Gründung einer Religion) Jesu Werk sei. Besonders wichtig ist es unter diesen Umständen, dass wir aus seinen "Jugenderinnerungen" erfahren, wer die Männer waren, die nach der Abstofsung seiner Jugendansichten ihm die Führer zu der neuen Lebensanschauung (wenigstens theilweise) wurden. "Herder", sagt er, "war der deutsche Schriftsteller, den ich am besten kannte. Seine weiten Blicke entzückten mich, und ich sagte mir oft mit lebhaftem Bedauern: ach, dass ich nicht wie ein Herder denken und zugleich christlicher Prediger bleiben kann! Ich möchte um alles Christ sein, aber orthodox kann ich nicht sein. Wenn ich Denker, so frei und kühn wie Herder, Kant und Fichte, sich Christen nennen sehe, so hätte ich Lust, ein Christ von dieser Art zu sein.Ich gestehe, dass ich in einigen deutschen Schriftstellern die wahre, für uns passende Form des Christentums gefunden zu haben glaube. Könnte ich den Tag erleben, wo dieses Christentum eine alle Bedürfnisse

unserer Zeit befriedigende Gestalt gewänne! Könnte ich selbst zu diesem großen Werke mitwirken!"

Die historisch-nationalökonomische Sektion der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft in Leipzig hat für die Jahre 1898—1896 folgende Preisaufgaben gestellt:

- Für das Jahr 1893. Die allmähliche Einführung der deutschen Sprache in öffentlichen und privaten Urkunden bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts.
- Für das Jahr 1894. Darstellung der Entwicklung, welche der Gewerbfleis in Polen seit dem Aufhören der polnischen Nationalselbständigkeit gehabt hat.
- 3. Für das Jahr 1895. Darstellung des griechischen Genossenschafts- und Vereinswesens auf Grund der schriftstellerischen und besonders der inschriftlichen Quellen, welche ebenso sehr die Arten und die Organisation der Genossenschaften, wie ihre zeitliche und räumliche Entwicklung berücksichtigt.
- 4. Für das Jahr 1896. Eingehende Untersuchung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bewegung in irgend einer größeren deutschen Stadt des ausgehenden Mittelalters mit besonderer Rücksicht auf die Wirkungen des seit Ende des 14. Jahrhunderts aufkommenden kapitalistischen Individualismus.

Die anonym einzureichenden Bewerbungsschriften sind, wo nicht die Gesellschaft im besonderen Falle ausdrücklich den Gebrauch einer anderen Sprache gestattet, in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache zu verfassen, müssen deutlich geschrieben und paginiert, ferner mit einem Motto versehen und von einem versiegelten Umschlag begleitet sein, welcher auf der Außenseite das Motto der Arbeit trägt, inwendig den Namen und Wohnort des Verfassers angiebt. Jede Bewerbungsschrift muß auf dem Titelblatte die Angabe einer Adresse enthalten, an welche die Arbeit für den Fall, daß sie nicht preiswürdig befunden würde, zurückzusenden ist. Die Zeit der Einsendung endet mit dem 30. November des angegebenen Jahres, und die Zusendung ist an den Sekretär der Gesellschaft (für das Jahr 1893 Professor Dr. W. Roscher, An der I. Bürgerschule 4) zu richten. Die Resultate der Prüfung der eingegangenen Schriften werden durch die Leipziger Zeitung im März oder April des folgenden Jahres bekannt gemacht. Die gekrönten Bewerbungsschriften werden Eigentum der Gesellschaft.

Der Geschichtsunterricht als Vorbereitung zur Teilnahme am öffentlichen Leben. Die durch den kaiserlichen Erlafs an das preußische Staatsministerium vom 1. Mai 1889 und durch die Berliner Schulkonferenz zur öffentlichen Diskussion gestellte Frage, ob bezw. inwieweit die Schule politisch vorbilden und sozialpolitisch beeinflussen soll, beschäftigte die für den 5. April nach München einberufene Versammlung von Historikern. Aus den bezüglichen Thesen veröffentlichen wir die folgenden. Direktor Martens nimmt fast die gleiche Stellung ein, die im Erlasse des Kaisers zum Ausdrucke kam. "Der kulturgeschichtliche Unterricht," so lautet die betr. These, "berücksichtigt bezüglich der sozialpolitischen Entwicke-

lung, indem er die einschlägigen Thatsachen aus der alten, mittleren und neueren Geschichte bewusst unter den sozialpolitischen Gesichtspunkt stellt, die wirtschaftlichen Verhältnisse vornehmlich des deutschen Volkes, so dass nicht nur das Verständnis für die soziale Frage der Gegenwart geweckt, sondern auch die Mittel und Wege zur Bekämpfung der heutigen Sozialdemokratie auf dem Grunde des verantwortungsvollen Staatsbewusstseins gezeigt werden." Demgegenüber stellt Prof. Dove folgende These auf: "Beim Vortrage der neuesten, für die oberste Schulstufe bestimmten Geschichte ist eine kundige, jedoch durchaus objektive, von aller Tendenz freie Erläuterung der gegenwärtig in Staat, Kirche, Recht, Volkswirtschaft u. s. w. bestehenden Ordnungen und Verhältnisse von Seiten des Lehrers angebracht und erwünscht. Dieselbe wird indessen nur dann sichern Nutzen stiften, wenn Studiengang und amtliche Prüfung der künftigen Lehrer der neueren Historie ausdrücklich auch auf das Gebiet der Staatswissenschaften erstreckt werden." Prof. Kaufmann formuliert daneben noch folgende Sätze: "Bei der Geschichte der neuesten Zeit ist schon auf der Mittelstufe Kenntnis zu geben von der Verfassung des Reiches und des Landes. Auf der Oberstufe ist diese Kenntnis zu vertiefen und durch Vergleichung mit den politischen Ordnungen anderer moderner Staaten einerseits und des Mittelalters und Altertums andererseits zu erläutern." "Die an sich wünschenswerte Einführung in mancherlei Formen und Pflichten des öffentlichen Lebens ist nicht Sache des Geschichtsunterrichts." "Erkennt man das Bedürfnis an, so ist zu erwägen, ob nicht nach dem Muster anderer Staaten auf der Mittelstufe eine Stunde für bürgerliche Geschäftsaufsätze und Gesetzeskunde einzuführen sei." Schärfer noch als Prof. Dove protestiert endlich Prof. Kaufmann gegen jede kirchliche und politische Tendenz im Geschichtsunterricht. Er erklärt sich gegen jeden Versuch, die Jugend zu bestimmten Ansichten über politische, kirchliche und soziale Fragen und Parteien zu erziehen und verlangt volle Unabhängigkeit für den Lehrer und gemeinsamen Geschichtsunterricht für die verschiedenen Konfessionen. Schließlich wurde folgender Antrag des Professors Stieve mit großer Majorität angenommen: Der Geschichtsunterricht kann und soll nicht in der Weise als Vorbereitung zur Teilnahme an den Aufgaben des öffentlichen Lebens dienen, dass er in systematischer oder auf eine bestimmte Gesinnung hinzielender Weise für dasselbe vorbereitet; er hat vielmehr zu dem fraglichen Zwecke lediglich diejenigen geschichtlichen Kenntnisse zu übermitteln, welche zur späteren Teilnahme am öffentlichen Leben befähigen, und die Neigung zu dieser Teilnahme entwickeln." Der Schlusspassus: "insbesondere hat er (der Geschichtsunterricht) auch die Liebe zum Vaterlande und ein strenges Pflichtbewusstsein gegen den Staat zu erwecken" wurde auf Antrag des Professors Quidde-München abgelehnt.

Herr Lehrer Richard Aron in Berlin O. 34 besitzt eine wertvolle Sammlung von Ausgaben comenianischer Schriften. Wir teilen im nachfolgenden eine Auswahl daraus mit:

Comenius, J. A., Auffgeschlossene Güldene Sprachen-Thür u. s. w.

Ausgef. von Zacharias Schneider. Die 7. Ausfertig. Leipzig, 1639. -, Janua linguae Graecae, Secundum methodum à Dn. Comenio inventam constructa atque reserata à L. Z. Schneidero, Leipzig 1642. —, Janua linguarum reserata. Cum Graeca versione Theodori Simonii Holsati, Secunda hac editione recognita et innumeris in locis emendata et Gallica nova Steph. Curcellaei. Amstelodami 1643. —, Janua aurea quinque linguarum reserata. Nath. Dhuez et Theod. Simon. Francof, 1644. -, Latinae Linguae Janua reserata. Rerum & Linguae Structuram exhibens ordine nativo. Ex mente Autoris ad leges methodi Janualis proponenda, in Schola Olsnensi Siles. Olsnae, 1647. —, Janua aurea reserata. Sive compendiosa Methodus Latinam, Gallicam etc. etc. Genevae, 1663. -, Janua linguarum reserata aurea Coloniae Agrippinae, 1662. —, Janua Linguarum reserata. Pro compendiose Lingua Latina cum Rebus docenda. Belgica versione à Joh. Seidelio ornata. Amsterdam, 1691. —, Janua linguarum reserata aurea. Editio postrema. Cöln, 1692. —, Pansophiae prodromus, et Conatuum Pansophicorum Dilucidatio. Lugduni Batav., 1644. —, Orbis Sensualium Pictus. Latino-Gallico-Germanico-Polonice. Bregae Silesiorum, Typis Tschornianis, Impensis Caspari Mülleri Bibliopolae Wratislav., 1667. -, Orbis sensualium pictus quadrilinguis. Noribergae, 1679. -, Orbis sensualium pictus. Noribergae, 1708. -, Orbis sensualium pict. Noribergae, 1740-45. —, Orbis sens. pictus. Noribergae, 1777. —, Orbis pictus in Hungaricum et Germanicum translatus. Die Welt in Bildern. In die ungarische und deutsche Sprache übersetzt und hin und wieder verbessert. Po' sonyban, 1831. —, Neuer Orbis pictus für die Jugend oder Schauplatz der Natur, der Kunst und des Menschenlebens in 322 lithogr. Abbildungen etc. nach der früheren Anlage des Comenius bearbeitet von J. E. Gailer. 3. Aufl. Reutlingen, 1835. —, Neuer Orbis pictus für unser philosophisches und aufgeklärtes Jahrhundert. Kaklogallinien, 1790. —, Die Welt in Bildern. Ein lehrreiches und angenehmes Geschenk für Kinder gebildeter Eltern. Enth. 121 sauber kolor. Kupfer. Berlin, 1832. —, Versuch eines Elementarbuches für Kinder durch Abbildung der merkwürdigsten Dinge und derselben deutschen, lateinischen, französischen und italianischen Benennungen. Nürnberg, 1770. 6000 Holzschnitte. —, Januae in linguam Graecam Vestibulum ad Dn. Comenii methodum adornatum á Z. Schneidero. Lipsiae, 1640. -, Portael der Saecken en Spraecken-Vestibulum rerum et Linguarum - Die Vortühre der Sachen u. Sprachen. Amstelod, 1673. -, Vorpforte der Schul-Unterweisung. Nach den Gesetzen der neuesten Lehrart u. mit vielen Kupffer-Bildnissen erklaert von Jacob Redinger. Noribergae, Chr. Gerhardt, 1678. -, Sententiae Vestibuli J. A. C. Multo emendatiores, quam hactenus alibi, excusae, cum vocabulis, é regione appositis, in usum juventutis scholasticae. Wernigerodae, 1738. -, Unum necessarium Editio quarta. Jenae, 1713. -, Das Einige Nothwendige. Leipzig, 1725. —, Das Einige Nothwendige. Frankfurt-Leipzig 1755. -, Kurz gefaste Kirchen-Historie der Böhmischen Brüder, wie solche J. A. C. lateinisch beschrieben. Schwabach, 1738. -, Joh. Theoph. Elsner, Martyrologium-Bohemicum oder die Böhmische Verfolgungs-Geschichte von 894-1632 etc. Berlin, 1766. -, Labirynt. Sweta a Rag Srdce. Berline, 1757. —, Comenii philosophisch-satyrische Reisen durch

alle Stände der menschlichen Handlungen. Berlin u. Potsdam, 1787. —, Das wiedergefundene Paradies oder Uebergang aus der Welt ins Herz. 1760. —, Das Labyrinth der Welt und des Herzens Paradies. Aus böhmischer in deutsche Sprache übertragen von J. Nowotny. Spremberg, 1871. —, Kssafft Vmjragjey Matky Gednoty Bratrske. Berlin 1757. —, Höchstverwundersame Offenbahrungen. Welche Einer Böhmischen Edel-Jungfer Nahmens Christina Poniatovia In denen Jahrgängen 1627, 1628, 1629 geschehen u. s. w. Nebst beygefügter Historischer Erzählung u. Erläuterung dess berühmten Mit-Gliedes der Böhmischen Brüderschafft Johann Amos Comenius. 1711. — Zwey wunder Tractätlein | deren das Erste begreiffet Englische Erscheinungen und Reden Christoph Kötten u. s. w. Das Ander Himmlische Offenbarungen und Gesichte einer Gottsförchtigen Jungfrawen aus Böhmen (Chr. Poritowsken) u. s. w. Im Jahr 1632.

Für eine Bücherkunde der Janua, des Orbis pictus und anderer Schriften, die uns noch fehlt, sind hier Fingerzeige gegeben, die sich vielleicht aus anderen Privat- oder öffentlichen Sammlungen ergänzen lassen. Es ist der Zweck dieser Zeilen, zur Aufstellung einer Bücherkunde der Janua und des Orbis pictus anzuregen.

Wir haben bereits früher (M. H. 1892 S. 224) auf die freundlichen Beziehungen hingewiesen, in welchen Comenius zu den sog. Hutterischen Brüdern in seiner mährischen Heimat stand, die er, wie er selbst bezeugt, wohl kannte. Von um so größeren Interesse ist für uns das Buch über die Anfänge dieser "mährischen" Brüder, welches Prof. Dr. Johann Loserth soeben veröffentlicht hat; es führt den Titel: Dector Balthasar Hubmaier und die Anfänge der Wiedertaufe in Mähren. Aus gleichzeitigen Quellen und mit Benützung des wissenschaftlichen Nachlasses des Hofrates Dr. Josef Ritter von Beck von Dr. J. L. Herausgegeben von der historisch-statistischen Sektion der k. k. mährischen Gesellschaft zur Beförderung der Landwirtschaft, der Natur- und Landeskunde. Brünn, Verlag der histstatist. Sektion 1893. Das Buch ist auf Grund eines reichen, bisher unbenutzten Materials bearbeitet und ist ein wichtiger Beitrag zur Reformationsgeschichte überhaupt. Wir werden eingehender darauf zurückkommen.

Dr. Theodor Arndt, Prediger an St.-Petri in Berlin, hat im Verlag von Georg Reimer unter dem Titel: "Das Gläck, Ein Wort für die ideale Weltanschauung", eine kleine Schrift erscheinen lassen, auf die wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken möchten. Es ist im wesentlichen die Wiedergabe eines Vortrags, den Arndt am 20. Januar 1893 im Berliner Unions-Verein gehalten hat. Der Verf. beabsichtigte durch seine Schrift in einigen Punkten eine Ergänzung zu der Arbeit zu geben, die er im vorigen Jahr unter dem Titel "Die Religion der Sozialdemokratie" (Evsoz. Zeitfragen II, 6. Lfg., F. W. Grunow) hat erscheinen lassen. Er will versuchen: 1. Das Problem des Glückes selbst klar zu stellen, 2. die Wege zu beschreiben, auf denen man seine Lösung versucht hat, und 3. anzudeuten, auf welchem Wege wir als evangelische Christen die Lösung finden werden. Besonders lesenswert ist der zweite Abschnitt, der in kurzen Zügen eine Reihe von Versuchen schildert, die gemacht worden sind, um

auf dem Wege der Naturwissenschaft oder der philosophischen Spekulation die Wege zu ergründen, die zum Glücke hinführen.

Die russische Zeitschrift "Gimnasija" (Journal für Philologie und Pädagogik, Reval) enthält in der Oktober-Nummer 1892 die Fortsetzung der von Meschoff bearbeiteten "Bibliegraphie der Pädagogik", welche eine Übersicht über die russischen Erscheinungen in den letzten beiden Jahrzehnten bietet. In Deutschland existiert, soviel uns bekannt ist, eine ähnliche bibliographische Übersicht nicht; gleichwohl wäre es erwünscht, wenn allmählich wenigstens für die Volksschule oder die Gymnasien oder die Universitäten oder die Geschichte der Erziehungslehre von Zeit zu Zeit bibliographische Übersichten veröffentlicht werden könnten.

Berichtigung.

Wir hatten (Monatshefte der C.-G. 1892 S. 232) die Vermutung ausgesprochen, daß die Abhandlung Carl Hüllemanns über Valentin Andrese als Pädagog, welche im J. 1884 zu Leipzig erschien, auf die Anregung des Criegernschen Buchs über Comenius zurückgehe. Bezugnehmend auf diese Äusserung teilt uns Herr Dr. Hüllemann unter dem 18. März 1893 mit, daß er genötigt sei, zu erklären, daß ihm nicht Herr Lic. Dr. von Criegern, sondern Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Masius die Anregung zu seiner Arbeit gegeben habe.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Aus dem Inhalt des ersten Bandes (1892).

Unser Arbeitsplan (S. III-VIII). Abhandlungen: P. Hohlfeld, J. A. Comenius und K. C. Fr. Krause. - K. Mämpel, Die interkonfessionellen Friedensideale des J. A. Comenius. - A. Israel, Das Verhältnis der "Grossen Unterrichtslehre" des Comenius zu der Didaktik Ratkes. - Ludw. Keller, Joh. Valentin Andreae und Comenius. — Quellen und Forschungen: Jos. Miller, Zur Bücherkunde des Comenius. - Joh. Kvacsala, Zur Lebensgeschichte des Comenius. - Kleinere Mitteilungen: E. Pappenhelm, Die erste Ausgabe des Orbis pictus. — M. Toeppen, Zur Lebensgeschichte des Comenius. — 0. Radiach, Der Aufenthalt des Comenius in Thorn im Herbst 1634. — Ed. Bodemann, Ein Gedicht von Leibniz auf J. A. Comenius. - Ed. Bodemann, Ein Stammbuchblatt von Comenius. - Haggaeus redivivus von J. A. Comenius. Wieder aufgefunden von Jos. Müller in Herrnhut. - Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen. Zur Geschichte der Waldenser u. s. w. - Jos. Müller, Die Bilder des Comenius. - J. Parmentier, Robert Hebert Quick. - Ed.-Henri Robert, Ed. L. Robert. - Litteratur-Berichte: Die Comenius-Litteratur seit 50 Jahren. - Die gedruckte Litteratur zur Geschichte des Didaktikers Wolfgang Ratichius. Zusammengestellt von Gideon Vogt. — Kritiken und Besprechungen. — Machrichten. — Geschäftlicher Teil (darin die Satzungen der C. G., die Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand u. s. w.).

Der erste Band der Monatshefte wird denjenigen, welche der Gesellschaft als Patrone, Stifter oder Teilnehmer beitreten, gegen Nachzahlung der Jahresbeiträge (s. die folgende Seite) für 1892 bis auf weiteres unentgeltlich geliefert. — Im Buchhandel kostet der Band 10 Mark.

Der zweiten oder dritten Nummer jedes Jahrgangs wird ein Zahlungsformular behufs Berichtigung des **Jahresbeitrags** beigefügt. Falls bis zum 1. Juli die Zahlung nicht erfolgt ist, wird angenommen, dass die Mitglieder mit der Erhebung durch Postauftrag einverstanden sind.

Mitglieder, welche einen Teil der Veröffentlichungen des jeweilig laufenden Jahres in Empfang genommen haben, können ihre Abmeldung erst zum 1. Januar des nächstfolgenden Jahres bewirken.

Dem Redaktions-Ausschufs der Gesellschaft gehören außer dem Vorsitzenden des Verwaltungs-Ausschusses und seinem Vertreter gegenwärtig folgende Herren an: Diakonus Jos. Müller in Herrnhut (Vorsitzender); Direktor Dr. Buddensieg, Dresden; Dr. L. H. Fischer, Stadt- und Kreisschulinspektor, Berlin; Schulrat A. Israel, Zschopau; Prediger W. J. Leendertz, Amsterdam; Pastor Lorenz, Berlin; Univ.-Prof. Dr. Loserth, Czernowitz.

Wegen geschäftlicher Anzeigen oder Beilagen litterarischer Art wolle man sich an R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Lange Str. 47^b, wenden. Anzeigen 15 Pf. die gespaltene Petitzeile; Beilagen nach Vereinbarung.

Etwaige Orts- und Wohnungswechsel wollen unsere Mitglieder der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Munster i. W., Wolbeckerstr. 4^a, gefälligst mitteilen.

Comenius-Gesellschaft.

Die Comenius-Gesellschaft (C. G.) hat sich wissenschaftliche und gemeinnützige Aufgaben zum Ziel gesetzt. Zur Lösung der ersteren sind die Monatshefte (M. H.), zur Förderung der letzteren die Mitteilungen (M. M.) bestimmt. Die Ausgabe von Einzelschriften hat begonnen.

Die Patrone (Jahresbeitrag M. 100), Stifter (M. 10), sowie diejenigen Diplom-Mitglieder, welche mindestens 5 M. entrichten, erhalten sämtliche Veröffentlichungen der C. G.

Die **Teilnehmer** (M. 5) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.

Diejenigen, welche auf die Lieferung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzichten, können sich als Abteilungs-Mitglieder (M. 3) eintragen lassen; sie erhalten die Mitteilungen der C. G. unentgeltlich zugesandt.

Die Monatshefte sind zur Pflege der Wissenschaften im Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Richtungen bestimmt. Sie wollen insbesondere die Religion, Philosophie, Geschichte und Erziehungslehre berücksichtigen und für die Gleichberechtigung der letzteren mit den tibrigen Wissenschaften eintreten.

Die Mitteilungen sind zur Förderung der gemeinnützigen Aufgaben bestimmt, welche sich die C. G. gesteckt hat. Sie werden vornehmlich enthalten: 1. Kürzere Leitaussätze aus dem Gebiete der Bildungspflege, der Muttersprache oder gemeinnütziger Bestrebungen und ihrer Geschichte. 2. Rundschau auf dem Gebiete verwandter Bestrebungen älterer und neuerer Zeit. 3. Gedanken, Aussprüche und Bemerkungen. 4. Gesellschafts-Angelegenheiten. 5. Bücher und Zeitschriften.

Durch die "Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft" sollen außer wichtigeren Aufsätzen, die wir als Sonderabdrücke aus den Monatsheften durch den Buchhandel zu verbreiten beabsichtigen, namentlich solche Vorträge veröffentlicht werden, die von Mitgliedern gehalten worden sind. Auch Abhandlungen, welche sich an größere Kreise wenden, können Aufnahme finden. Dem Inhalt nach ist von dieser Sammlung kein Gebiet der Wissenschaft, der Kunst oder des thätigen Lebens ausgeschlossen, dessen Behandlung geeignet ist, die Bildung des Geistes oder des Charakters im Sinne des Comenius zu fördern.

Der niedrigste Satz des Honorars für die Herren Mitarbeiter an den Gesellschafts-Schriften beträgt bei Abhandlungen und Aufsätzen M. 30, bei Abschriften, Auszügen und Nachrichten M. 20 für den Bogen.

Die Herren Mitarbeiter erhalten, auch ohne besonderes Verlangen, bei größeren Beiträgen 10 Sonder-Abzüge unberechnet; Mehrbedarf nach Übereinkunft mit der Verlagshandlung. Den Herren Einsendern kleinerer Mitteilungen wird auf Wunsch das betreffende Heft unberechnet zur Verfügung gestellt.



Inhalt

des sechsten und siebenten Heftes 1893.

A. Abhandlungen.	eite
Johann Loserth, Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen	
B. Quellen und Forschungen. Joh. Kvacsala, Zur Lebensgeschichte des Comenius (Fortsetzung)	178
C. Kleinere Mitteilungen. O. Kemper, Der Inselname Capharsalama in Joh. Val. Andreaes Schrift .Reipublicae christianopolitanae descriptio (1619)	186
D. Zur Bücherkunde. Paul Hohifeld, Von und über Krause	. 191
E. Hachrichten. "Über des Johann Amos Comenius Leben und Wirksamkeit" von Anton Gindely. — Kvacsala, Briefe von und an Comenius. — Der Briefwechsel zwischen G. W. Leibniz und L. A. Muratori. — Johann Bünderlin und die Anfänge des Täufertums in Oberosterreich. — Descartes über Comenius. — Katalog 198 des Antiquariats von Heinrich Kerler in Ulm.	

Diesem Hefte ist das Personen- und Orts-Register des I. Bandes beigegeben.

Die **Monatzhefte** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des August und September). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt 20—25 Bogen (Lexikon-Oktav). Postzeitungsliste Nr. 4296^b.

Einsendungen sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft, Archiv-Rat Dr. Keller in Münster I. W. oder an den Vorsitzenden des Redaktions-Ausschusses, Diakonus Jos. Müller in Herrnhut I. S. zu richten.

Für die Redaktion verantwortlich: Diakonus Jos. Müller in Herrnhut i. S.

Jahresbeiträge (vgl. S. 4 des Umschlags), sowie einmalige Zuwendungen bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., Burgstrasse, zu senden.

Anmeldungen zur Gesellschaft und Jahresbeiträge nehmen ferner an: R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Lange Str. 47 b. — A. Pichler's Witwe & Sohn, Wien V., Margarethenpl. 2. — Fr. Řivnáč, Buchhandlung, Prag, Museumsgebäude. — Williams and Morgate, Buchhandlung, 14 Henrietta-Str., Covent Garden, London. — Buchhandlung Fischbacher, Paris, Rue de la Seine 33. — Buchhandlung von Johannes Müller, Amsterdam, Singel 286. — Buchhandlung von Meyer & Zeller, Zürich, Rathausplatz. — C. E. Fritze's Hofbuchhandlung, Stockholm. — Cammermeyer's Buchhandlung, Christiania.

Machdruck unserer Nachrichten und Berichte nur mit Quellenangabe, größerer Beiträge nur mit Einverständnis der Schriftleitung gestattet.



Comenius-Gesellschaft.

II. Band.

→ 1893. **←**

Heft 6 u. 7.

Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen.

Akademische Antrittsrede, gehalten am 2. Mai 1893 von Dr. Johann Loserth,

o. 5. Professor der allgemeinen Geschichte an der k. k. Karl-Franzens-Universität in Graz.

Indem ich das mir tibertragene Lehramt der allgemeinen Geschichte an der hiesigen Universität antrete, darf ich wohl für den heutigen Vortrag ein allgemeineres Thema wählen, als es dem Gegenstande dieser Vorlesungen entspricht. Man wird es begreiflich finden, das ich es jenen Studien entnehme, die ich seit mehr als zehn Jahren gepflegt habe: der kirchlichen Reformbewegung in England im letzten Drittel des XIV. Jahrhunderts und ihrer Aufnahme und Durchführung in Böhmen.

Mit Recht wird es als eine der wichtigsten Aufgaben geschichtlicher Forschung bezeichnet, die Einwirkungen darzulegen, die ein Volk in Bezug auf seine politische und kulturelle Entwickelung von anderen höher stehenden Völkern erfahren. Diese Aufgaben sind freilich nicht immer leicht zu lösen. Man weiß heute, in welcher Weise sich semitische Einflüsse in Griechenland, griechische in Rom, römische bei den germanischen Völkerschaften Geltung verschafft haben. Wenn man auf den phönizischen Ursprung der griechischen Bezeichnungen für einzelne Metalle, Pflanzen und Thiere oder für jene Dinge hinweist, die auf Gewerbe und Handel, Münze, Maß und Gewicht Bezug

nehmen, oder wenn man deutsche Lehenwörter, wie z. B. Ziegel, Mauer u. s. w. auf ihren lateinischen Ursprung zurückführt, so weiß man zugleich, welcher Art diese Beeinflussung gewesen, und findet sie begreiflich, denn diese Völker wohnten entweder als Nachbarn nebeneinander oder kamen doch sonst miteinander in mannigfachen Verkehr. Seltener sind die Einwirkungen von Völkern aufeinander, die durch große Räume voneinander getrennt sind und zwischen denen es auch sonst wenig Berührungspunkte giebt.

Ziemlich vereinzelt ist wohl der Fall, dass Ideen und Richtungen, die aus einem fremden, durch große Länderstrecken und Meere getrennten Lande stammen, so mächtig und nachhaltig auf ein Volk einwirken, dass es in kürzester Zeit, man könnte fast sagen, seine frühere Eigenart großenteils preisgiebt.

Das trifft beim Wiclissmus zu, der von bestimmten Personen aus England nach Böhmen verpflanzt, hier als Husitismus erscheint und als solcher das böhmische Volk in eine von der bisherigen durchaus verschiedene Richtung drängt.

Unter den Reichen der abendländischen Christenheit bot das böhmische dem Oberhaupte der Kirche bis an die Wende des XIV. Jahrhunderts geringen Grund zu Beschwerden. Ja die Zeit Karls IV. wird geradezu die goldene Zeit der böhmischen Kirche genannt. Hier gab es eine feste hierarchische Ordnung; hier zählte man eine solche Menge kirchliche Körperschaften, wie in keinem anderen Lande der Nachbarschaft. Die Kirchen und Klöster besaßen einen schier unermeßlichen Reichtum; denn alle die Jahrhunderte hindurch hatte sich der fromme Sinn der Fürsten und Herren des Landes an der Gründung neuer und der Bereicherung älterer Klöster bethätigt. Hier hörte man wenig von oppositionellen Strömungen, und wo sich eine solche kundgab, galt sie der verfallenden Kirchenzucht, nicht dem Bestande der gesamten kirchlichen Ordnung.

Eine Wendung, jäh und unvermittelt, trat am Ende des XIV. Jahrhunderts ein. Noch zum Jahre 1392 meldet das Zeitbuch der Prager Hochschule: "Und dazumal wurde auch der Magister Hus durch die Ablasspredigten betrogen. Er beichtete auf dem Wischehrad und reichte dem Beichtvater die letzten 4 Groschen, so das ihm nichts als trockenes Brot zur Nahrung blieb 1)."

¹⁾ Für das folgende verweise ich auf mein Buch: Hus und Wiclif, und namentlich auf die Einleitungen zu meinen Ausgaben von Wiclifs Buch von der Kirche, den Predigten, De Eucharistia und Opus Evangelicum.

Wenige Jahre später kamen die ersten reformatorischen Schriften Wiclifs ins Land. Wie im Fluge eroberten die neuen Ideen alle Gemüter und erzeugten jene tiefe Bewegung, die alles mit fortrifs: Alt und jung, arm und reich, hoch und niedrig schloss sich an; politische und kirchliche, sociale und wissenschaftliche und nicht zuletzt auch nationale Beweggründe wirkten zusammen. Der Name des englischen Magisters befand sich in Aller Mund. Seine Lehren vernahm man in den Sälen der Fürsten, in den Kollegien und von den Kathedern der Priester, in den Schulen der Studenten, unter den Haufen des gemeinen Volkes, ja selbst in den der Ruhe geweihten Räumen der Mönche. Von seiner Gelehrsamkeit, seiner scharfen Dialektik wurden Wunderdinge erzählt, vornehmlich aber von seinem Eifer für das Gesetz Christi. "Mich zieht, sagt Hus, zu ihm der Ruf. den er bei den guten Priestern hat." "Mich locken seine Schriften an, durch die er die Menschen zu Christi Gesetz zurückzuführen sucht, und besonders die Geistlichen, auf dass sie irdischer Herrschaft entsagen und gleich den Aposteln nach dem Leben Christi leben. Es zieht mich an seine Liebe zu dem Gesetze Christi, und dass er behauptet, dass dieses auch nicht in dem geringsten Punkte falsch sein könne."

Die Lehren des Engländers auszubreiten, dazu war nun Hus der geeignete Mann. Von der beherrschenden Stellung, die er in Böhmen einnahm, zeugt sein stolzer Ausspruch vor dem versammelten Konzil: "Frei bin ich hieher gekommen, und wenn ich nicht hätte hieher kommen wollen, nicht jener König dort (Wenzel) und auch nicht dieser da (Sigismund) hätte mich zwingen können, denn gar zahlreich und mächtig sind die böhmischen Herren, die mich lieben. Auf ihren Schlössern hätte ich mich leicht schützen mögen." Diese Liebe war freilich nicht ganz uneigennützig; denn wenn die Enteignung der böhmischen Kirche von ihrem gewaltigen Länderbesitze erfolgte, so mußte er, wie es auch geschah, an die Herren des Landes fallen.

Husens Ideen in Bezug auf die Reformation der Kirche, nahmen einen immer kühneren Flug: über den Boden seiner engeren Heimat hinweg wollte er die ganze abendländische Kirche in die Reform einbeziehen. Dass diese aber keine andere war und keine andere sein sollte als der reine und unverfälschte Wielifismus, das werden die folgenden Ausführungen ergeben.

Als Hus im Herbste des Jahres 1414 nach Konstanz zog,

war sein Vorhaben nicht so sehr darauf gerichtet, sich selbst bezüglich seiner Lehre vor den versammelten Vätern zu rechtfertigen, als vielmehr die ganze Versammlung für diese zu gewinnen. Zu dem Zwecke bereitete er drei Reden vor, die er auf dem Konzil zu halten gedachte: die eine will die Mittel angeben, den Frieden zu gewinnen, dessen die christliche Welt so notwendig bedurfte; die zweite giebt Rechenschaft über seinen Glauben, und die dritte, die wichtigste von allen, behandelt die Frage, ob das Gesetz Christi, d. h. die hl. Schrift, genüge, die christliche Welt zu regieren. Indem er die Frage bejaht, betont er mit Nachdruck, dass es unmöglich sei, die Einheit in der Kirche herzustellen, Reiche und Länder zu regieren, Völker zu beglücken und einzelne Personen zu befriedigen, wenn dies nicht durch das Gesetz Christi geschehe. Ihm darf nichts hinzugefügt. nichts weggenommen werden; die sonstigen Gesetze dürfen nur Geltung besitzen, wenn sie mit der hl. Schrift in Übereinstimmung sind. Die Folge ist, dass alles andere abgeschafft und ausgetilgt werden müsse.

Auf diesem Grunde bauen die Taboriten weiter: das evangelische Gesetz, lehren sie, ist an sich völlig genügend zur Regierung der streitenden Kirche. Es bedarf nicht der Ceremonieen, die aus dem alten Bunde stammen, nicht der Bräuche, die später hinzukamen, die aufreizend sind, das Gesetz Christi mindern und hindern und mehr Schaden anrichten als nützen. Was in Gottes Gesetz nicht enthalten ist, muß abgeschafft werden, so der Prunk bei den gottesdienstlichen Handlungen u. dgl. Auf der Versammlung zu Konopischt erklären die taboritischen Priester: Wir sind nicht zusammengekommen, um wegen der Bücher einzelner Doktoren zu streiten, sondern um die hl. Schrift bezüglich der streitigen Punkte zu vergleichen, denn wir wissen. dass auch die Pseudopropheten ihre irrigen Lehren auf die Worte der Apostel begründen: "Den hl. Doktoren aber glauben wir nur insoweit, als ihre Lehre in der hl. Schrift begründet ist, denn auch sie können betrogen werden und betrügen. göttlichen Gesetze beugen wir unseren Nacken, allen Menschentand aber, der in der Schrift nicht begründet ist, wollen wir abthun."

Woher hat Hus, woher haben die Taboriten diese Lehre genommen? An hundert und noch mehr Stellen sagt Wiclif: Gottes Gesetz, d. i. die Bibel, reicht aus zur Regierung dieser Welt. Wäre irgend ein Mensch so weise wie Salomon, so hochbetagt

wie Methusalem, er müste erkennen, dass auch nur ein kleiner Teil des Evangeliums ausreicht, um das, was er will, zu erlernen. Besser als durch Traditionen, die menschlicher Fürwitz erdacht hat, wird die christliche Welt durch Christi Gesetz regiert; die anderen Gesetze haben nur insoweit Geltung, als sie mit Gottes Gesetz übereinstimmen. In der Kirche soll es keine weltliche Satzung geben. Die beste Regierung hier auf Erden war zur Zeit der Apostel, denn sie und ihre Jünger kannten kein anderes Gesetz als das Evangelium. Wenn man nichts anderes von Gottes Gesetz besäße, als allein die Bergsie könnte genügen, um ganz menschlichen Zusatz die Pilgrime auf Erden zu lenken. Jede Wahrheit sowie jedes Irrtums Vernichtung ist aus dem Evangelium zu entnehmen. Das soll jeden Gläubigen aufmuntern, das Evangelium kennen zu lernen. Kenntnis des Evangeliums gleichen die Menschen den Tieren: "Du magst nun ein papstlicher Gesetzgeber, ein kaiserlicher, königlicher oder ein Landesgesetzgeber sein, wenn Dein Gesetz etwas gelten soll, so muss es da ausdrücklich gelehrt werden." Giebt's eine größere Gotteslästerung als zu sagen, Gottes Gesetz reiche nicht aus zur Regierung der christlichen Welt? Es reicht vollständig hin, da es alle und jede einzelne Wahrheit enthält, die Gesetze des Papstes aber lenken von der Kenntnis des göttlichen Gesetzes ab. Da gebe es Leute, wie die Bettelmönche, die lehren, Gottes Gesetz sei falsch und zur Regierung der christlichen Welt erst dann hinreichend, wenn es durch sie selbst und ihre Leitung unterstützt wird. Diese Leute verachten Christi Gesetz, das nun in England verbreitet wird - eine Anspielung auf seine Bibelübersetzung; dafür erheben sie die Satzungen des Antichrists, die ja auch sonst viele Gönner haben. Das gnadenreiche Wort des Herrn, wie es in der Bibel enthalten ist, wird verschmäht und menschliche Erdichtung an seine Stelle gesetzt. Christi Gesetz allein ist kurz, leicht zu fassen, nutzbringend, die Söhne der Kirche nicht belastend: da braucht man keine dickleibigen Folianten, keine in der Weltlichkeit aufgehenden Diener, nur solche, die Gottes Gesetz verstehen, prüfen und jedes andere abweisen. Nur der Mensch, der die reine Absicht auf Christi Gesetz hat und den Vorsatz, hierin bis ans Ende zu verharren, darf hoffen, zur Seligkeit zu gelangen. Wenn jemand, und sei es auch ein Engel vom Himmel, dem Gesetze Gottes Satzungen hinzufugt, die im Evangelium weder explicite noch implicite enthalten sind, der müht sich ab um schlechte Gesetze. So genügen denn die vier Evangelien vollständig zur Leitung dieser Kirche.

In diesem Sinne finden sich in allen Werken Wiclifs aus dessen letzten Jahren zahlreiche kräftige Stellen; besonders häufig kommt er in seinen Predigten auf den Satz zurück, dass Christi Gesetz völlig genügt zur Regierung dieser Welt und dass die menschlichen Satzungen nur dann einen Wert haben, wenn sie auf der Schrift begründet sind. Das ist der Gedanke, der in zahlreichen Abänderungen immer wiederkehrt und zu dessen Erläuterung er noch im letzten Jahre seines Lebens selbst ein "dickleibiges" Buch, das Opus Evangelicum, geschrieben hat. Diese Lehren und dieses Buch waren es, aus dem Hus, und mehr noch als dieser, die taboritischen Lehrer, geschöpft haben. Aus diesem Buche hat Hus die Anregung zu seiner Rede: De sufficiencia legis Christi ad regendam ecclesiam erhalten, und wenn ihn die auf dem Konzil versammelten Väter hätten anhören wollen, so würden sie Wiclifs Worte vernommen haben. Denn jeder einzelne Hauptsatz in dieser Rede stimmt nicht nur sinngemäß, sondern auch wortgetreu mit Wiclifs Sätzen zusammen.

Die ganze Reform des taboritischen Gottesdienstes, bei dem nun zunächst abgethan wurde, was aus "Gottes Gesetz" nicht zu erweisen war, geht, wie man sieht, auf die Anregungen des englischen Meisters zurück. Freilich mußten schon die taboritischen Vorstände erkennen, wie gefährlich es sei, wenn jeder einzelne Priester das Evangelium als Richtschnur in der Hand hält. Wie viel aber warfen sie nun selbst zu Boden, was die Jahrhunderte hindurch in ganz Böhmen mit besonderer Inbrunst verehrt worden war. Denn was sagte die Bibel von dem "eitlen" Prunk, der nun in der Kirche entfaltet wurde, von den großartigen Tempelbauten, die nicht zur Frömmigkeit einladen, sondern zerstreuen, die nicht die Demut, sondern die unerträgliche Hoffart des Klerus beweisen? Sieht man nicht an dem Turmbau zu Babel, dass Gott diese Bauten verschmäht? oder wo haben die Apostel zugelassen, dass solche Bauwerke aufgeführt werden, die in der Schrift keine Begrundung haben? Haben nicht, lehrt Wiclif, die Märtyrer im Kerker gebetet? Hat sich nicht Johannes der Täufer in der Einsamkeit der Wüste zu erbauen vermocht. haben nicht die Väter des alten und neuen Bundes ihre Gebete unter freiem Himmel verrichtet? Oder war etwa Christus, wenn er die Nacht im Gebete verbrachte, in einem Tempel eingesperrt?

In allen diesen Dingen schufen die Taboriten, den Lehren ihres englischen Meisters folgend, gründlichen Wandel. Nunmehr wurde die Messe weder an diesen Prunkstätten, noch in den von Gold strotzenden Gewändern und in den bisher üblichen Formen gehalten. All das mußte fallen: "quod olim in primitiva ecclesia sancti messando conficiebant communiter sine vestibus iam ad hoc consuetis", weil die Apostel weder vom Introitus, noch vom Kyrie eleison, von den Präfationen, Kollekten u. s. w. etwas wußten und sich einzig und allein mit dem Vaterunser begnügten.

Wozu braucht man diese Orden, lehrte Wiclif, als er in seinen letzten Lebensjahren mit immer steigender Schärfe die Bettelmönche bekämpfte, in denen er nichts anderes als die gefügigen Werkzeuge des römischen Absolutismus erblickte. Eine jede Pflanzung, die nicht der himmlische Vater gepflanzt hat, muss ausgerottet werden. Solche Pflanzungen sind die Orden, erdacht, die Einheit der Kirche zu zerstören. Die Mönche belasten die Kirche, sie verhindern, dass das Evangelium frei wie in der alten Kirche gepredigt werde, sie haben ihren Ursprung in arge Lügen verhüllt, sie ziehen ihre Sekten - so nennt Wiclif stets die Orden - der allgemeinen evangelischen Lehre vor. Statt in Armut zu leben, bauen sie prächtige Paläste. Brecht den Verkehr mit ihnen ab, ruft er den Seinigen zu, nehmt ihnen die Temporalien weg, vernichtet sie, denn sie sind ein Hindernis der kirchlichen Einheit; und so lehrt Wiclif fast in allen seinen zahlreichen Büchern und Flugschriften aus den Jahren 1378-1384, erstens, dass die Orden überflüssig seien, zweitens dem Gesetze Christi widersprechen, drittens verderblichen Lastern frönen, den einzelnen Mitmenschen, der Kirche und dem Staate zur Last fallen und daher vernichtet werden müssen 1) - alles Lehren, welche die Taboriten leider nur allzu wörtlich befolgt haben. "Item, lautet einer ihrer Artikel, man muss die Klöster der Ketzer zerstören und ebenso die überflüssigen Kirchen und Altäre, die Bilder, die man offen oder insgeheim aufbewahrt, die goldenen und silbernen Kelche, die

¹⁾ Über diese Punkte verbreitet sich ausführlicher mein Aufsatz: Der Kirchen- und Klostersturm der Husiten und sein Ursprung. Zeitschr. für Gesch. u. Politik 1888, 4. Heft. Vgl. dazu noch die Stelle Serm. IV, 4: Nunquam erit secura pax in ecclesia militante, antequam isti fratres apostate fundamentaliter heretici et blasphemi a sancta matre ecclesia sint proscripti.

stolzen Ornate und diese ganze Brutstätte des Antichrist und die simonistische Schlechtigkeit, die ja nicht von dem himmlischen Vater herrührt."

So fiel nun, was sich an Klosterstiftungen im Lande vorfand, der neuen Richtung zum Opfer. Alle die zahlreichen Orden verschwanden: Johanniter, der deutsche Ritterorden, die Kreuzherren, Prämonstratenser, Augustiner, Benediktiner, Cistercienser, Dominikaner, Minoriten, Karthäuser, Karmeliter, Cölestiner u. a. Sie alle wurden ausgetilgt. "Und alle Klöster, sagt eine gleichzeitige Quelle mit einiger Übertreibung, wurden zerstört, mit Ausnahme von dreien, nämlich zwei Minoritenklöstern und dem Augustinerkloster in Wittingau.

Der ganze reiche Besitz fiel in Laienhand, wie es der dritte von den bekannten vier Prager Artikeln voraussetzt: Dem Klerus muß aller weltlicher Besitz, den er gegen Christi Befehl seinem Amte zum Schaden und zum Nachteil des weltlichen Arms in Händen hat, genommen werden; die Geistlichkeit muß zur evangelischen Regel und jenem apostolischen Leben zurückgeführt werden, das Christus und seine Apostel gewandelt."

Anregung zu dieser Lehre und deren Begründung haben die Husiten gleichfalls den Schriften Wiclifs entnommen. Es giebt kaum eine Schrift aus seinen letzten Jahren, in der er nicht mit allem Nachdruck für die Sekularisierung des gesamten Kirchengutes eingetreten wäre. In den mannigfaltigsten Wendungen spricht er von dem Verderben der Kirche seit den Tagen der Konstantinischen Schenkung, von dem Gift, das der Kirche damals eingeflöst wurde. "Der Teufel hat den Kaiser Konstantin verführt, das er die Kirche mit irdischen Gütern belastete." Jetzt vergist der Klerus, in weltliches Treiben versenkt, seine Pflicht, als evangelische Lehrer zu wirken. Alles Übel in der Kirche stammt von dieser "Verkaiserung", d. h. von der Belastung mit irdischen Gütern her. Das muß ein Ende haben. Der gesamte Klerus darf kein Eigentum haben¹), er muß ein armes Leben führen; der weltliche Besitz des Klerus ist ein

¹⁾ Omnis clericus debet vivere vitam pauperem et vel nihil possidere in proprio sicut Christus, vel si possideat, elemosinam capere de illis, et paupere et parce ut egenus, et residuum prudenter ministrare pauperibus. Unde sub colore dotacionis introducta fuit carybdis diaboli, in qua sunt multi clerici ad nimium dampnum ecclesie devorati. Serm. I, 315; II, 65, 298. Pol. Works 95. 295. 703. 714. De Eucharistia 319. 10.

Raub an den Armen, denn diesen, nicht den Klerikern, gehören die Güter der Kirche. Alles Gut, das in der toten Hand liegt, darf zur Verteidigung des Reiches, wenn es notthut, verwendet werden. Die Dotation der Kirche steht im Widerspruche zur Lehre und dem Beispiel Christi und der Kirche in der ersten Zeit ihres Bestehens. Würde der Klerus leben in evangelischer Armut, wie zur Zeit der Apostel, so würden alle Streitigkeiten unter den Völkern aufhören. Während Christus und die Apostel ein armes Leben der weltlichen Herrschaft vorzogen, stolziert unsere Geistlichkeit einher, hoch zu Ross, mit reisigem Gefolge, Königen gleich. Jede weltliche Gewalt, lehrt er an anderer Stelle, ist ihr untersagt, denn sie ist das Gift, an dem sie zu Grunde geht. Weder die Notwendigkeit, dass der Kaiser seine Krone aus den Händen des Papstes empfange, noch dessen Anspruch auf die Weltherrschaft ist in der hl. Schrift begründet. Die weltliche Herrschaft der Päpste rührt nicht von Gott, sondern vom Kaiser her. In Bezug auf weltliche Dinge steht die weltliche Macht über dem Klerus; die geistliche Gewalt hat andere Grundlagen und verfolgt ganz verschiedene Zwecke. Ich will hier, sagt Wiclif an einer Stelle, die Grenzen beider Mächte nicht näher berühren, aber das sage ich kühn, daß weder das Geschrei unseres Klerus noch die hl. Schrift uns bewegen zu glauben, dass der Papst größer sei als der Kaiser. sei es in irdischen, ja selbst in göttlichen Dingen. Die Civilgewalt des Königs über den Klerus hat Wiclif in mehreren gelehrten Schriften ausführlich dargelegt. Diese Gewalt des Königs ist ein Ausfluss der königlichen Macht überhaupt. Der König wäre nicht Herr von ganz England, wenn mehr als der vierte Teil des Landes, welcher der toten Hand gehört, seiner Gewalt entzogen würde. Dem Klerus sind die Privilegien und Temporalien nur bedingungsweise gegeben; erfüllt er die Bedingungen nicht, so verfällt er der Strafe, und diese besteht in der Einziehung der Güter der toten Hand. Solcher Einziehungen kenne die englische Geschichte gar viele: Wiclif erinnert an die Vorgänge unter Wilhelm dem Eroberer, Eduard III., ja an die unter Richard II.

Nicht die weltliche Herrschaft, sondern die Predigt des Evangeliums ist die des Priesters würdige Aufgabe. Und wie ernst es Wiclif mit dem Predigtamte nahm, zeigt das Institut der armen Priester oder Wanderprediger, das er ins Leben rief, wofern er nicht vielleicht, woran ich übrigens zweifle, an waldensische Übung anknüpft. Alle Segnungen und Weihungen des Wachses und Brotes, der Palmen und Kerzen, der Stäbe und Taschen sind kein notwendiger Bestandteil des Glaubens, wichtiger als alles das ist die Predigt. Die Pseudoprälaten aber wissen, warum sie das Evangelium links liegen lassen, denn es lehrt die Nachfolge Christi, die ihnen nicht zusagt. Diese Pflicht erfüllten Wiclifs arme Prieper, ein Verein, dessen Mitglieder keine Weihe und kein Gelübde band.

Barfus, gekleidet in einen langen groben Tuchmantel von dunkelroter Farbe, dem Zeichen harter Arbeit und der Armut, einen langen Stab in der Hand, der ihren Hirtenberuf andeutete, wanderten sie von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und predigten in Kirchen, Kapellen und Messhäusern von der Herrlichkeit des Gesetzes Gottes.

Aber nicht blos Priester, auch Laien wurden zum Predigtamte berufen — und auch in dieser Beziehung waren die Taboriten Wicliss gelehrige Schüler: wir hören von Ungelehrten, selbst Frauen, die sich bei den Taboriten das Predigtamt anmasten und Priester ausweihten. Lehrte doch ihr Meister, dass zu einem Dienst in der Kirche die göttliche Berufung und Vollmacht vollkommen ausreichend sei. Es gebe eine Einsetzung durch Gott selbst, auch wenn der Bischof dem Prediger die Handauslegung nicht erteilt hat.

Damit kommen wir zu dem Satze, das Wiclif sowohl als seine böhmischen Schüler von der gesamten bestehenden Hierarchie nichts wissen wollen. Wie sagt doch Wiclif an einer bezeichnenden Stelle: "Vom Papste und den Kardinälen, von den Mönchen, den begüterten sowohl als den Bettelbrüdern, erinnere ich mich nicht, gelesen zu haben, das die hl. Schrift ihrer gedenkt."

Die hierarchische Gliederung der bestehenden Kirche verwirft Wiclif grundsätzlich. Der Primat ist ihm begründet auf einem frivolen Irrtum des Antichrist; so nennt er den Papst. Man muß, lehrt er, diesen Irrtum aufgeben und sich an die Schrift halten. Den bekannten Satz von der Schlüsselgewalt des Papstes nennt er einen locus a simiali similitudine; mit dem römischen Bischof habe das nichts zu thun. Er spottet über die Wahl eines solchen Oberhauptes durch die Kardinäle. Woher haben denn diese ihre Berechtigung? Als sich Judas erhängt hatte

und die Apostel einen Nachfolger wählten, geschah das nach eifrigem Gebete durch das Los, das über die zwei Würdigsten geworfen wurde. Alle Priester sind vollständig gleich. Eine Über- und Unterordnung giebt es nach Gottes Gesetz nur in der Laienwelt. Nicht so in der Kirche. Alle Apostel, Priester und Presbyter sind Genossen und dürfen nicht um höheres Ansehen oder höheren Vorrang streiten. Der Primat rührt vom Kaiser Konstantin her; der Christ muß sich an das Gesetz Christi halten, das er im Briefe an die Galater im 2. Kapitel ausgedrückt findet. Es soll in der Kirche nur Priester und Diakonen geben. Einstens wurden in der Kirche alle Priester Bischöfe genannt. Priester und Diakone haben die besondere Erlaubnis von Gott, das Evangelium zu predigen.

Ja, wie verhielt sich nun zu diesen Lehren die Kirche? Die Kirche. Was ist denn die Kirche? Wenn die Leute heutzutage, sagt Wiclif, von der Kirche reden, so verstehen sie unter ihr Prälaten und Priester, besitzende Mönche, Stiftsherren und Bettelbrüder und alle, die eine Tonsur tragen, mag auch ihr Wandel noch so ruchlos sein und dem Worte des Herrn zuwiderlaufen. Dagegen nennt man die weltlichen Leute nicht Männer der Kirche, mögen sie auch noch so treu nach Gottes Gesetz leben und in vollkommener Nächstenliebe sterben. Aber nichtsdestoweniger sind doch alle die, so einstens im Himmel selig sein werden, Glieder der hl. Kirche und sonst niemand mehr 1). In diesen und ähnlichen Worten wendet er sich in verschiedenen Schriften gegen die landläufige Vorstellung, als ob man unter der Kirche nur die sichtbare katholische Kirche zu verstehen habe, d. h. die hierarchisch gegliederte Gemeinschaft derselben, oder als ob Kirche und Geistlichkeit gleichbedeutend wären, also nur die Mitglieder der Geistlichkeit der Kirche angehören würden, die Laien aber von ihr ausgeschlossen wären. Diese falsche Auffassung, lehrt Wiclif, haben auch Männer, die innerhalb der Kirche einen hohen Rang einnehmen, und doch liege es zu Tage, dass so viele Irrtumer, in welche die Christen verfallen, lediglich eine Folge dieser Auffassung seien. Und gerade in diesen Tagen, fährt er fort, ist es notwendig zu sagen, was denn eigentlich die

Aus meiner Einleitung zu Wiclifs Buch De Ecclesia. Deutsch im 24. Bande der Mitteilungen d. Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen.
 Heft.

Kirche sei, und ein richtigeres Verständnis von dem, was die Kirche ist, anzubahnen, das Volk im Glauben an die Kirche zu unterweisen und alle wider sie erhobenen Angriffe abzuwehren.

Um diese Ausführungen zu würdigen, muß man sich erinnern, daß Wiclif sich in den Jahren 1377 und 1378 den empfindlichsten Angriffen der gesamten Hierarchie — damals sagte man also: der Kirche — ausgesetzt sah. Die Hierarchie ist aber nicht die Kirche. Und den Unterschied zwischen dem, was Kirche ist, und was die große Menge unter Kirche versteht, darzulegen, ist der Zweck seiner Darstellung im Buch von der Kirche, jenem berühmten Werke, das die längste Zeit hindurch nur durch das matte Plagiat des Magisters Johannes Hus bekannt war, und für dessen Inhalt dieser vornehmlich den Feuertod erlitten hat.

Nur wenige Punkte aus dieser Schrift mögen hier angeführt werden, und nur, um zu zeigen, wie ihr Inhalt in Böhmen in die Wirklichkeit umgesetzt wurde. Die Kirche, so beginnt Wiclif, ist die Gesamtheit aller jener, die von Ewigkeit her zur Seligkeit bestimmt (prädestiniert) sind. Sie enthält drei Teile: Die triumphierende, schlafende und streitende Kirche, die Seligen im Himmel, die Seelen im Fegefeuer und die im Kampfe mit der Welt begriffenen Christen.

Kein von Ewigkeit her Verworfener (prescitus) hat Teil an dieser Kirche. Es ist nicht dasselbe: "von der Kirche sein" und "in der Kirche sein": Nicht jeder, der in der Kirche ist, ist auch von der Kirche, sondern umgekehrt; denn wie im menschlichen Körper manches ist, Auswurf und Ähnliches, was kein Bestandteil des Körpers ist, so können auch in der Kirche Verworfene sein, die dereinst vom Leibe der Kirche entfernt werden müssen.

Kein Ort und keine menschliche Wahl macht jemanden zum Gliede der hl. allgemeinen Kirche, sondern allein die göttliche Prädestination.

Es giebt nicht mehrere, sondern nur eine einzige allgemeine (katholische) Kirche und außer dieser kein Heil. Haupt der Kirche ist Jesus Christus.

Kein Papst darf behaupten, dass er das Haupt der Kirche sei; denn er weiß nicht einmal, ob er prädestiniert, also überhaupt auch nur Mitglied der Kirche sei. Wäre irgend ein Christ mit Christus Haupt der Kirche, so wäre diese ein Monstrum, da sie zwei Häupter besäse. Daher haben die Apostel in einmütiger Weise sich nur Diener dieses Hauptes und der Kirche genannt, und nie hat einer von ihnen die Behauptung gewagt, dass er das Haupt oder der Verlobte der Kirche sei. Kein Christ kann, sei es durch eine Wahl oder irgend eine Satzung bestimmen, dass der Papst das Haupt oder auch nur ein Mitglied der Kirche sei, denn die Mitgliedschaft beruht auf der Prädestination und Gnade Gottes. In diesem Tone und auf Grundlage dieser Vorbegriffe geht es weiter.

Kein zweites Buch seines englischen Lehrmeisters — vielleicht die Predigten ausgenommen, hat Hus in dem Maße angezogen, als das Buch von der Kirche. Welchen überwältigenden Eindruck es auf ihn gemacht, sieht man daraus, daß er in der gleichen Absicht wie Wiclif ein Buch "von der Kirche" geschrieben, das genau wie das seines Lehrers 23 Kapitel enthält und fast Wort für Wort diesem entlehnt ist. Mit Ausnahme weniger polemischer Stellen gegen seine böhmischen Widersacher ist alles das geistige Eigentum des Engländers.

Dieses Buch ist das Hauptlehrbuch der husitisch-taboritischen Parteien geworden. An dem Wiclifschen Begriff von der Kirche zerschellten die Versuche, die der König Wenzel zu Anfang des Jahres 1413 machte, um den kirchlichen Frieden wiederherzustellen. In dem Buch von der Kirche fanden sich jene Grundsätze, die, wenn sie durchgeführt wurden, der bisherigen Stellung des Klerus im Lande ein Ende bereiten mußten. Daß dieses Ende ein Ende mit Schrecken war, dafür haben die heftigen Angriffe Wiclifs auf die Bettelmönche gesorgt, die sich in seinen Predigten fanden. Diese Predigten Wiclifs aber wurden nach dem Feuertode des Hus als dessen eigene Lehren im Volke verbreitet.

Indem man diese Lehren Wiclifs in Böhmen in die Wirklichkeit übersetzte, zerfiel die kirchliche Ordnung, wie sie bisher bestanden. Die Welt erschrak vor der Wucht, mit der die vernichtenden Schläge auf das bisherige Regiment geführt wurden, und der Wut, mit der man selbst an das ehrwürdigste Dogma der Kirche griff — an die Abendmahlslehre.

Gegen diese Lehre, nach welcher kraft der Weihe Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi derart verwandelt werden, daß nur noch die sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften von Brot und Wein — die Accidenzien ohne Subjekt — zurückbleiben, trat Wiclif in einen mit den Jahren sich immer mehr zuspitzenden Widerspruch. Brot und Wein, lehrt er, seien nach wie vor den Segensworten des Priesters vorhanden. Woher stammt der Widerspruch Wiclifs, was bezweckt er mit ihm, und wie wurde seine Lehre in Böhmen aufgenommen?

Mit dem Kampf gegen die herrschende Lehre meinte Wiclif die Stellung der Hierarchie seiner Zeit in ihren Grundfesten zu erschüttern. Er will der "heidnischen" Meinung entgegentreten, als sei jeder Priester imstande, den Leib Christi zu "machen". eine Meinung, die damals allgemein geteilt und von den Priestern, wie Wiclif sagt, in gewinnsüchtiger Weise verwertet wurde. Der Gedanke, dass ein Priester Gott "machen" (conficere) könne, erscheint ihm als ein schauerlicher; denn hierdurch wird erstens dem Priester eine überschwengliche Vollmacht zuerkannt, als sei er imstande, er, ein Geschöpf, seinem Schöpfer, ein sündiger Mensch der Gottheit das Dasein zu geben; zweitens werde Gott hierdurch erniedrigt, wenn man sage, er, der Ewige, könne Tag für Tag neu geschaffen werden. Man bete, klagt er, die Hostie an, statt des Schöpfers die Kreatur; das sei schlimmer als selbst Nachdem er einmal mit der der Fetischdienst der Heiden. kirchlichen Lehre von der Wandlung gebrochen, behandelte er diesen Gegenstand mit nie ermtidendem Eifer in wissenschaftlichen und populären Werken, am gründlichsten in seinem Buch vom Abendmahl, das auch in Böhmen zu großem Ansehen gelangte. Man gestatte mir einige Worte aus dieser Abhandlung anzuführen: Bei diesem Sakramente, lehrt er, sind drei Dinge zu scheiden, 1. das bloße Sakrament, d. i. die geweihte Hostie, 2. das Sakrament und dessen Inhalt, d. i. der Leib und das Blut des Herrn, und 3. die Sache des Sakraments und nicht das Sakrament, d. i. die Einigung Christi mit seinem mystischen Körper, der Kirche. Erst wer diese Vorbegriffe kennt, wird die Behauptungen jener Leute würdigen, die da sagen, ein Hund oder eine Maus könne unsern Herrgott verzehren, weil sie die Hostie fressen, d. h. Christi Leib, also Gott. Wir antworten. sagt Wiclif, diesen Leuten, dass solche Tiere nur die geweihte Hostie fressen, das Sakrament, nicht den Leib Christi. Denn so wie der Löwe, wenn er des Menschen Leib verzehrt, nicht auch dessen Seele verspeist, wiewohl sie in jedem Teil seines Körpers ist,, so hat man es auch vom Leib des Herrn im Sakrament des Altars zu verstehen; denn dieser ist auch - aber

in sakramentaler, spiritualer und virtueller Weise in jedem Punkte der Hostie vorhanden. So brechen wir also die Hostie, nicht den Leib des Herrn, so wie wir den Sonnenstrahl nicht brechen. wenn wir ein Krystallgefäs zerschlagen. Das Sakrament wird gebrochen, nicht der Leib des Herrn. Wie es ein doppeltes Sehen giebt, ein körperliches und ein geistiges, so giebt es auch ein doppeltes Essen. So sehen wir im Sakrament nicht mit leiblichen Augen den Leib des Herrn, sondern im Glauben durch einen Spiegel - im Gleichnisse. Und so wie ein Bild vollständig in jedem Punkte des Spiegels ist, so ist es auch mit dem Leib des Herrn in der geweihten Hostie: Wir berühren und fassen ihn nicht, wir nehmen ihn nicht körperlich, sondern geistig, aber vollständig unversehrt zu uns. In diesem Sinne geht es weiter. Freilich, lehrt Wiclif, sagt man, das priesterliche Ansehen werde leiden, wenn der Priester nicht mehr die Befugnis hätte, den Leib Christi zu "machen": Wer würde dann noch eine Messe hören, wer die Messstecher um teures Geld mieten oder gar das Sakrament nach dem Brauche der Kirche nehmen wollen? Aber giebt es wohl etwas Schrecklicheres, als dass jeder Priester bei der Messe den Leib des Herrn macht: Unser Gott ist ja kein neuer Gott, sein Leib nicht neuerlich zu machen. Was wir Priester machen, das ist nur die Weihung der Hostie, die aber nicht der Leib des Herrn, sondern dessen wirksames Zeichen ist.

Dieser Lehre war auch Hus, wie wir aus mehrfachen Zeugnissen wissen, lange Zeit zugethan, aber er schreckte doch davor zurück, sie vor dem Konzil zu bekennen. Dort hat er sie preisgegeben, und ihm folgte die gemässigte Partei der Husiten. Nicht so die Das sind nun die wahren Schüler des englischen Reformators; wie an allen anderen Lehren: von der Gemeinschädlichkeit der geistlichen Orden und der Notwendigkeit ihrer Vernichtung, dem Prinzip, dass alles zu verwerfen sei, was in der Schrift keine Begrundung findet, an der Lehre vom Priestertum und der Hierarchie, von der Bilderverehrung, vom Zehent, der an die Geistlichkeit zu zahlen ist, vom Reichtum der Kirche, der Verwerfung des Messopfers, so haben sie namentlich an der Wiclifschen Abendmahlslehre festgehalten, und gerade in dieser liegt der Grund, der die Taboriten von den Calixtinern schied, denn nicht um etwas rein Äuserliches, wie um den Kelch, ist es jenen zu thun.

Doch wir halten ein, so verlockend es auch ist, noch auf weitere Punkte, namentlich auf die sociale Seite der Lehre Wiclifs und ihre Aufnahme in Böhmen näher einzugehen. ein Moment möchte ich noch hinweisen, und nur um zu zeigen, wie abhängig der Husitismus selbst in äußerlichen Dingen von Wiclifs Lehren ist. Man weiß, welchen Eindruck es weit über die Grenzen Böhmens hinaus machte, als 1412 während des Ablasstreites in Prag ein Volkshaufe, geführt von Wok von Waldstein, demselben, den wir jüngst als einen Freund des berühmten Wiclifiten Lord Cobham erwiesen haben, die päpstlichen Bullen verbrannte, ein Beispiel, das später kein Geringerer als Luther nachgeahmt hat. Nun - auch die Anregung zu der Verbrennung der päpstlichen Bullen fanden die Freunde des Hus in Wiclifschen Schriften. In seinem Opus Evangelicum lesen wir im zweiten Buche (Kap. 37): Was aber immer dieser Antichrist, d. i. der Papst, reden mag: Nur die evangelischen Werke führen zur Seligkeit, diese nackten Bullen aber mit den kalten Bildern von St. Peter und Paul höchstens zur Hölle, und so kommt es, dass gläubige Menschen, wenn sie sehen, dass das Leben solcher Leute, die der Papst als Geldeintreiber in die Welt schickt, dem Leben Christi widerspricht, diese Bullen dem Feuertod preisgeben. Mag dann immer die Strafformel in den Bullen lauten: Nulli hominum liceat paginam istam infringere, solche Verbrenner der Bullen lachen darüber.

Wer nun etwa die Lage der Dinge in Böhmen beim Tode Sigismunds mit jener beim Tode seines Vaters verglich, welch ergreifenden Unterschied nahm er wahr. Wo war nun die einst so mächtige Hierarchie, wo waren die stattlichen, in den Himmel ragenden Klöster, wo der unermeßliche Reichtum des Klerus? In Wahrheit war hier alles von unten nach oben gekehrt, so daß ein Mann wie Enea Silvio in lebhafte Klagen ausbricht. Und zu alledem hatte der kurze Zeitraum von kaum einem Menschenalter genügt. Ob freilich dies Ergebnis im Sinne des Meisters gewesen, dessen Lehren hier aus der Welt der Gedanken in die Wirklichkeit umgesetzt wurden? Wir möchten es billig bezweifeln. Sahen sich doch schon Wiclifs Enkel, die böhmischen Brüder, genötigt, den radikalen Standpunkt der Taboriten in einzelnen Punkten aufzugeben.

Zwei Bilderbücher für den Unterricht vor dem Orbis pictus.

Von

Albert Richter.

In dem Artikel "Bilderbuch" in Schmids Encyklopädie des ges. Erz.- und Unterrichtswesens I², S. 696, schreibt Strebel: "Der erste, der die Bilder eigentlich in die Schule einführte und für deren Zweck benutzte, war Amos Comenius." Dieser Hinweis auf den Orbis pictus beruht aber, wie der Verfasser des Artikels eigentlich hätte wissen müssen, auf ganz falschen Voraussetzungen¹).

Wir wollen gar nicht reden von den Schulen des Altertums, in denen z. B. Relieftafeln in Gebrauch waren, die bei der Lektüre Homers zur Veranschaulichung gebraucht wurden (vgl. die Tabula Iliaca in Seemanns Kulturhistorischem Bilderatlas, I. Abt. Altertum, hsgb. von Dr. Theod. Schreiber). Für das deutsche Mittelalter wäre zu erinnern an die vielverbreitete Biblia pauperum, die ebenso in Schulen wie in Familien gebraucht wurde, wenn man Kindern die biblischen Geschichten erzählte. Aus dem Mittelalter wird auch berichtet von einzelnen Bildern auf Papier, die "dutzendweise, in rohen Umrissen und vermittelst der Patronen

¹⁾ Übrigens beruft sich Comenius (O. D. II. 79) selbst auf Eilhard Lubinus († 1621), der, um das Lateinsprechen zu fördern, den Rat erteilt habe, ein Buch herzustellen, in welchem die Bilder aller Dinge abgemalt seien, mit ebensoviel hinzugefügten Sätzen, bis alle Wörter und Sätze der ganzen Sprache erschöpft seien.

mit Farben überstrichen, verfertigt wurden", selbst den Ärmsten zugänglich waren, an die Wände oder Thüren geklebt oder in Bücher gelegt wurden. Der Schulmeister Joh. Buchstab in Winterthur schreibt in seiner Schrift "Von bekleidung der priester" (1527. Bl. Da): "Die bilder werden gemacht zu einer underweisung der ungeschickten menschen, so die geschrifften nit lesen können, den selbigen menschen werden die bilder für die büecher angezögt und fürgemacht, dels ich selbst kundschaft gibe, mich von meiner ungelernten mutter die xij stück des Christenlichen glaubens mit sampt den x botten Gottes uß zweien gemalten briefen (an der wand klebent) gelernt haben." Sotzmanns Aufsatz "Gutenberg und seine Mitbewerber" in Raumers historischem Taschenbuche (Jahrg. 1841) bietet dazu weiteres Material.

Mit Bildern waren zahlreiche Bücher des Mittelalters, die der religiösen Unterweisung dienten, ausgestattet, z. B. eine Ausgabe von "der Sele Trost" vom Jahre 1478. Weitere Beispiele bietet: "Geffcken, der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts", S. 49—52. Auch Bücher aus anderen Wissensgebieten weisen schon im Mittelalter Bilder auf, so ein im 15. Jahrhundert außerordentlich oft aufgelegtes Geschichtswerk: Fasciculus temporum von Werner Rolevinck (— merkwürdig ist, daß die Porträts, Belagerungsbilder etc. dieses Buches immer nach etlichen Bogen wiederkehren, so daß der gleiche Holzschnitt neben verschiedenen Lebensbeschreibungen, Belagerungen etc. steht —), so ferner die verbreitetste deutsche Naturgeschichte des Mittelalters, das "Buch der Natur" von Konrad von Megenberg.

Auch dem Leseunterrichte wurden schon im Mittelalter Bilder dienstbar gemacht. Johannes Müller beschreibt in seinen "Quellenschriften zur Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts" (S. 329) eine von dem deutschen Schulmeister Christoph Huber aus Landshut in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschriebene Handschrift der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, in der sich neben einem "Modus legendi", der zur Übung im Lesen der mannigfachsten Zusammensetzungen von Vokalen und Konsonanten bestimmt ist, auch kleine Bilder mit darüber geschriebenen Buchstaben finden, bestimmt zur besseren Einprägung der Laute. Mit dem Alphabet im Orbis pictus verglichen, entsprechen diese Huberschen Bilder den Bildern in heutigen Bilderfibeln mehr als die Bilder bei Comenius. Während im Orbis pictus ein Gegenstand dargestellt wird, der den betreffenden Laut

hervorbringt (— die Krähe krächzet a, die Maus pfipffert i —), beginnt bei Huber der Name des Gegenstandes mit dem betreffenden Laute (— das a steht über einem Eichenzweige mit zwei Eicheln, bayrisch "acheln", das i über einem Igel, das düber einem Tintenfas etc. —).

Über den Wert von Bildern zur besseren Einprägung biblischer Geschichten spricht sich auch Luther aus. 1522 hatte er veröffentlicht: "Eyn bettbuchlin. Der czehen gepot. Des glawbens. Des vater vnsers. Des Aue Marien. Etliche verdeutschte Psalmen. Die Epistell sanct Pauls tzu Tito, eyn Christlich leben tzu vnterrichten." Das Büchlein ist in zahlreichen Auflagen erschienen; der von 1529 fügte Luther einen Kalender, ein Passional Christi und 52 Holzschnitte hinzu. Über die Bestimmung der letzteren aber spricht er in der Vorrede der Ausgabe von 1545: "Ich habs für gut angesehen, das alte Passionalbüchlein zu dem Betbüchlein zu thun, allermeist umb der Kinder und Einfältigen willen, welche durch Bildniss und Gleichniss besser bewegt werden, die göttlichen Geschicht zu behalten, denn durch blosse Wort oder Lehr . . . Und was sollts schaden, ob jemand alle fürnehmliche Geschichte der ganzen biblia liess nach einander malen in ein Büchlein, dass solch Büchlein ein Lainbibel wäre und hieße."

Man möchte glauben, die Herausgeber der beiden Bücher, von denen hier die Rede sein soll, hätten sich geradezu nach Luthers hier angeführten Worten gerichtet, denn es handelt sich in der That um zwei Büchlein, die den Namen Laienbibel verdienen.

Der von Herzog Ernst dem Frommen 1684 als Schulrat nach Weimar berufene Sigismund Evenius (1613 Rektor in Halle, 1622 in Magdeburg, rettet sich bei der Eroberung Magdeburgs 1631 mit Mühe nach Esthland, wird Rektor des von Gustav Adolf gestifteten Gymnasiums zu Riga, 1633 Rektor in Regensburg), ein Ratichianer, entwarf den Plan zu dem eben so großartig ausgeführten wie angelegten Weimarischen Bibelwerke und machte Verbesserungsvorschläge für den Religions-, insbesondere den Katechismusunterricht. Für letzteren schrieb er die 1636 in Erfurt erschienene "Christlich-gottselige Katechismusschule, d. i. einfältliche, verständliche Erklärung des heiligen Katechismi Dr. Lutheri".

Neben der großen, für die Erwachsenen bestimmten Bilderbibel, die bei Endter in Nürnberg erschien, plante aber Evenius auch ein biblisches Bilderbüchlein für die Jugend. Einer vom Herzog im Juni 1634 nach Jena berufenen Konferenz legte Evenius seine Ideen vor, wie der Jugend und insbesondere schon den kleinen Kindern, die noch nicht lesen konnten, das religiöse Wissensgebiet durch Bilder veranschaulicht und dadurch um so schneller und um so sicherer eingeprägt werden sollte. Die Jenenser Theologen waren der Meinung, das eine solche Idee "nicht zu improbieren" sei. Gleichwohl ist der Plan des Evenius unter lebhafter Anteilnahme des Herzogs verwirklicht worden in einem Büchlein, das 1636 zu Jena erschien unter dem Titel:

"Christliche Gottselige Bilderschule, das ist, Anführung der Ersten Jugend zur Gottseligkeit in und durch Biblische Bilder, aus und nach den Historien, Sprüchen der Schrift, Einstimmung des Catechismi und nützlichen Gebrauch erklärt, förderst zu Gottes Ehren und dann zu der christlichen Jugend frühzeitiger Erbauung in der Gottesfurcht: Nach Ordnung und Weise, wie es bisher in öffentlicher Übung der zarten Jugend gut, heilsam und nützlich befunden. Auf Gutachten fürnehmer Theologen, allen Christlichen Schulen und häuslichen Unterweisungen zum Besten im Druck ausgefertigt. Jena im Jahr 1636."

Noch im Jahre des Erscheinens dieses Büchleins fanden zu Weimar unter Beteiligung Herzog Ernsts weitere Verhandlungen über die Gestaltung des Religionsunterrichtes statt. Wie Johannes Müller ("Herzog Ernsts Special- und sonderbahrer Bericht", Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften, X, 125) nachweist, wünschte der Herzog damals Einrichtungen, die als Vorläufer der heutigen Kindergärten und Kleinkinderschulen bezeichnet werden könnten, und in ihnen sollte der Verwilderung der Jugend vorgebeugt werden durch einen schon im dritten oder vierten Lebensjahre beginnenden Unterricht unter Zugrundelegung der "Bilderschule". Durch "anmutige Bilder" sollte "den Kindern gleichsam unwissend die Wissenschaft in etwas beigebracht werden", Sprüche von der Sünde, dem Verdienste Christi, das Vaterunser u. s. w. sollten gelehrt werden.

Zur Verwirklichung dieses Planes ist es nicht gekommen; wohl aber wird berichtet, daß bei einer Prüfung, die der Herzog am 9. August 1645 mit seinen eigenen Kindern, dem vierjährigen Prinzen Johann Ernst und der fünfjährigen Prinzessin Elisabeth Dorothea, vornehmen ließ, beide Kinder "wegen des einen oder

anderen Bildes aus der Bilderschule gute Rechenschaft und Bericht geben" konnten. (Gelbke, Herzog Ernst I., Bd. III, 81.)

Ausführlicheres über diesen an Bilder angeschlossenen Unterricht teilt Dr. W. Boehne "Die pädagogischen Bestrebungen Ernst des Frommen" (S. 295 f.) mit. Es heisst da: "Der damalige alumnus gymnasii Joachim Meyer, der auch später noch vielfach als Lehrer der fürstlichen Kinder verwendet wurde, mußte den Prinzen Johann Ernst und die Prinzessin Elisabeth vormittags von 10-1/211 Uhr unterrichten. Hierzu waren drei Hauptthemata nebst entsprechenden Bildern gegeben, nämlich "1. von des Menschen Verderbung, 2. von seiner Erlösung, 3. von den Mitteln dazu". Die Bilder wurden den Kleinen vorgelegt und ihnen durch wiederholtes Vorsagen einige passende Sprüche eingelernt. Dann erst wurden die Bilder eingehend erklärt nach Angabe der (genau wie im Orbis pictus) beigedruckten Zahlen. Dadurch sollte der "Verstand" der Bilder erzielt werden. An jedem Sonnabend aber waren solche Bilder vorzunehmen, welche sich auf das Evangelium des nächsten Sonntags bezogen. Dadurch hoffte man die Kleinen besser auf den Gottesdienst vorzubereiten, dem sie von frühester Kindheit an regelmäßig beiwohnen mußten. Doch blieb dieser erste Anschauungsunterricht keineswegs auf das religiöse Gebiet beschränkt. Vielmehr hatte man auch weltliche Bilder, namentlich aus der Geschichte und Naturkunde, zu denen den Kindern "feine, nützliche und kurze Historien einfeltig, kürzlich und deutlich" vorerzählt wurden. Bisweilen sollten sie sich allein mit denselben beschäftigen und darüber von dem Lehrer nachmals examiniert werden . . . Übrigens bediente man sich dabei nicht nur gemalter, sondern auch geschnitzter Bilder und selbst natürlicher Gegenstände."

Es mus auffallen, das hier, wenn von Erklärung der "Bilderschule" die Rede ist, die biblischen Geschichten nicht erwähnt werden, deren Erwähnung man doch vor allem erwartet. (Ein Exemplar der Bilderschule ist uns nicht zugänglich.) Vielleicht, das gerade deshalb ein mit den Gothaischen Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes genau vertrauter Mann ein anderes Bilderwerk schuf, das vorzugsweise der biblischen Geschichte diente und das von ihm ganz ausdrücklich als Vorstufe für das in der Vorrede seines Büchleins warm empfohlene "Weimarische Bilderbüchlein" bezeichnet wird.

Der Verfasser des in Rede stehenden Büchelchens ist Johann Saubert, Pfarrer zu St. Sebald in Nürnberg, der von Herzog Ernst dem Frommen mit der Revision des Druckes der bei Endter in Nürnberg hergestellten Weimarischen Bilderbibel betraut war Johann Saubert war geboren 26. Februar 1592 zu Altorf, studierte daselbst Theologie, ward 1610 Magister, studierte dann in Tübingen, Gießen und Jena, ward 1617 Katechet und Inspektor zu Altorf, 1618 Diakonus und Professor der Theologie am Gymnasium daselbst, 1622 Diakonus zu Nürnberg an der St. Ägidienkirche und Pastor an der Marienkirche, 1637 Pastor zu St. Sebald, und starb am 2. November 1646.

Saubert ist Verfasser einer Anzahl von Erbauungsschriften, unter denen besonders gerühmt werden die "Schola Crucis, Christliche Kreuzesschule, gesprächsweise gestellt . . . Nürnberg 1619" und "Currus Simeonis, der Wagen Simeonis sampt einem Geistlichen apparat und vorrath, Nürnberg o. J." (Widmung von 1627). Im geistlichen Apparat und Vorrat sind Lieder, Gebete, Aussprüche der Kirchenväter u. a. m. bunt durcheinander geworfen. Ferner werden noch von Saubert genannt: "Icones precantium, Nürnberg 1629, 1638." "Geburtsschule, Nürnberg 1630" und "Cyclopädia christiana, wie man sich aus den sechs Hauptstücken des Katechismus wider die Anfechtung verwahren könne, Nürnberg 1634." (Vgl. H. Beck, die religiöse Volkslitteratur, S. 110.)

Nicht erwähnt wird von Beck die hier in Rede stehende Schrift, deren Kupfertitel lautet: "Lese Büchlein aus H. Schrifft, der lieben Jugend zum besten gedruckt durch Wolffgang Endter in Nürnberg 1639." Ausführlicher ist der gedruckte Titel: "Lesebüchlein | Für die kleine Kinder | Welche allbereit | auß dem gemeinen Namen- | büchlein in dem Buchstabiren genugsam | geübt worden, und nunmehr im Lesen | einen Anfang machen sollen | Nürnberg | In Verlegung Wolffgang Endters MDCXXXIX." Der Verfasser nennt sich nur unter der auf der Rückseite des Titels befindlichen Widmung an "Herrn Gustav" und "Fräulein Sophia", die "Hertzgeliebten Ehepflänzlein" des Herrn Gallus, Freiherrn von Räcknitz, Herrn auf Perneck u. s. w.

Das Büchelchen stellt sich zunächst in den Dienst des Leseunterrichts, will aber wie damals jeder Leseunterricht zugleich religiöse Bildung vermitteln, denn es enthält nur biblischen Lesestoff. Die alten "ABC"- oder "Namen-Büchlein" enthielten oft nichts als ein paar Alphabete, denen nur zuweilen ein paar Seiten mit einzelnen Syllabierübungen folgten, und dann den Katechismus, etliche Gebete und Bibelsprüche. Zur Erleichterung des Lesenlernens mußte es oft genügen, wenn dem vollständigen Abdrucke des lutherischen Katechismus die zehn Gebote, der Glaube und das Vaterunser ohne Luthers Erklärungen in der Weise voraufgingen, daß die einzelnen Silben durch Zwischenräume von einander getrennt waren.

Noch A. H. Francke schreibt in seiner Schulordnung für die deutschen Schulen des Waisenhauses: "Das Lesen wird aus dem Catechismo getibet, den die Kinder ohne dem lernen müssen und also schon durchs Lesen selbst ihnen den Catechismum ein wenig bekannt machen. Jedoch sollen sich die Kinder erst daran exercieren, was in das ABC-Buch aus dem Catechismo gebracht ist; hernach mögen sie auch im Catechismo selbst das Lesen üben, da die Syllaben nicht so deutlich voneinander unterschieden sind."

Als man begann, mehr Sorgfalt auf die Ausarbeitung der ABC-Bücher zu verwenden, als man z. B. in dem "ABC- und Syllaben-Büchlein für die Kinder im Fürstentumb Gotha. Gedruckt im Jahr 1641", bogenlang einzelne Silben zur Leseübung darbot und dieselben so ordnete, dass unter anderen auseinander folgten: "zweibuchstabliche, darinnen der Erste ein consona, der andere ein vocalis, und andere, darinnen der erste ein vocalis und der andere ein consona ist", ferner: "Syllaben von drei Buchstaben, darinnen der erste und letzte sind consonantes, der mittlere aber ein vocalis", sowie "drey- und mehrbuchstäbliche, in welchen der erste ein vocalis und zwey, drey oder mehr Buchstaben als lauter consonantes darauff folgen" — da erst ließ man auf das ABC-Buch noch ein besonderes Lesebuch folgen, dessen Inhalt aber immer noch ein religiöser war.

Für die Schulen des Herzogtums Gotha ließ Herzog Ernst der Fromme drucken: "Teutsches Lesebüchlein für die Schulen im Fürstentumb Gotha. 1642." Es enthält auf 104 Seiten: "erstlich den Catechismum Lutheri, nemlichen die Sechs Hauptstück Christlicher Lehre, Morgen- und Abends-Gebet, item Tischgebet, die Fragstücke und die Hauß-Tafel, zum andern die vornembste Sprüche der Heiligen Schrifft über jedwedern Glaubens-Articul, das Nicänische und des H. Athanasii Glaubens-Bekäntniß und

etliche Gebetlein." Die aufgenommenen Bibelsprüche, 160 an der Zahl, füllen zwei Drittel des Buches.

Drei Jahre vor diesem Lesebuche war bereits das Saubertsche erschienen. Es enthält ebenfalls nur religiösen Lesestoff, aber in der Hauptsache biblische Geschichte, und vor allem stellt es mit seinen hübschen Kupferstichen das Bild in den Dienst des Unterrichts. Was der Verfasser mit seinem Büchlein wollte, sagt er in der "Kurtzen Vorrede an Gottselige Schulmeister und Schulmeisterin". Es heißt da: "Was Nutzbarkeit das gemeine Namenbüchlein mit seinen, wiewol kindischen Figuren bey den kleinen Schulkindern bißher mit sich gebracht, und wie fleissig sie jhre Lection darbey pflegen zu merken, das hat die Erfahrung bezeugt und benebens zu diesen Gedanken Ursach gegeben, ob nicht rathsam sey, ein Lesebüchlein auß heiliger Schrifft zu formiren, welches jhnen, nach dem sie im erwehnten Namenbüchlein mit Buchstabiren das jhrige gethan, alsdann zum Lesen dienlich seyn könte?

Es ist ja unter den recht Gottliebenden Christen unzweiffelich waar, dass der Kinder ewiges Heil und Seligkeit vor allen Dingen und nach aller Möglichkeit zu befördern, massen Christus noch jetzo in seinem Predigampt rufft: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret jhnen nicht u. s. w. Marci 10, v. 14.

Dahero nicht allein, wann sie auff diese Welt geborn werden, die heilige Tauff, als das Bad der Widergeburt und Ernewerung dess Heiligen Geistes, Tit. 3. vers. 5., jhnen billich ertheilt wird, sondern es erforderts auch die höchste Nothdurfft, so bald sie beginnen das Böse zu fassen, mit dem Guten unverzüglich jhnen zu begegnen, und das Wort GOttes auff allerley Weis und Wege beyzubringen, ja gleichsam mit der Muttermilch einzustössen, damit sie, wie dort der junge Timotheus (2. Tim. 3. v. 15.) von Kindheit auff GOttes Wort hören und allgemach daraus lernen Gott erkennen, fürchten, lieben, ehren, anruffen, jhm für alle Wolthat dancken, sich als fromme Kinder desselben erzeigen, jhme zu allem Gefallen leben, und vor Sünden sich mit Eifer und Ernst hüten.

Nun kan zu solcher Übung der Gottseligkeit auch auf diese vorgeschriebene Weiss ein sonderbarer Vortheil an die Hand gegeben werden. Erstlich, alldieweil die kleine Kinder unter dem Lesen zugleich (neben den Worten der heiligen Schrifft) die Sach selbst ergreiffen.

Fürs ander, weil sie die beygefügte Figuren jhnen steiff in das Gedächtnüss bilden.

Drittens, weil Gottselige Lehrmeister hiebey Anlas haben, einem Kind, da es einen Text durchgelesen, in der Figur die abgebildete Historiam zu zeigen und zu sagen (zum Exempel) Nun hast du so weit gelesen, wie Gott den Menschen geschaffen oder wie Eva den verbotenen Apffel von der Schlangen genommen, oder wie Cain seinen Bruder erschlagen, oder wie der Engel Adam und Evam aus dem Paradeis getrieben u. s. w.

Zum vierdten, weil 'die Kinder hierdurch Lust bekommen, von jhren frommen Eltern und Verwandten zu Haus ferneren Bericht einzuholen, welche alsdann recht in das Werck setzen können, was S. Paulus befohlen: Ziehet ewre Kinder auff in der Zucht und Vermahnung zum HErrn u. s. w. Ephes. 6. v. 4.

Dass aber solch Wercklein für dissmal was eng zusamm gezogen worden, ist darumb geschehen, damit auch die Arme zu desto ringern Kauff gelangen können.

Und mögen alsdann, wann es die Kinder jhnen bekand gemacht, die Fest- und Sontags-Evangelienbüchlein, Catechismi und andere dergleichen, sonderlich das schöne Weimarische Bilderbüchlein, gebraucht werden.

Schließlichen wünsche ich hiezu allen Gottseligen Schulmeistern und Schulmeisterin und jhrer untergebenen lieben Jugend, das Göttliche Gedeien, Geist, Gnad und Segen in Jesu Christi Namen. Amen! Geschrieben am dritten Tag Januarii Anno 1639."

Das Buch selbst enthält auf vortrefflichem Papier und in musterhaft sauberem, großem Druck 22 Abschnitte, die der Lesetübung halber in verschiedenen Alphabeten gedruckt sind und deren Inhalt für die ersten 11 dem Alten, für die übrigen dem Neuen Testamente entlehnt ist. Man könnte das Büchelchen einen Vorläufer der "biblischen Historienbücher" nennen, wenn nicht auch manche andere biblische Abschnitte darin aufgenommen wären, wie sie in biblischen Geschichtsbüchern sich nicht finden, Stücke aus den neutestamentlichen Briefen und aus der Offenbarung Johannis, und wenn der Verfasser die von ihm berücksichtigten biblischen Geschichten vollständig gegeben hätte. Von Moses wird z. B. die Geschichte seiner Auffindung durch Pharaos

Tochter ausführlich erzählt; daran schließt sich mit den Worten fortfahrend: "Der Herr sprach zu Mose: Recke deine Hand aus u. s. w.", unmittelbar die Erzählung von dem Zuge durch das rote Meer, und darauf folgt wieder unmittelbar die Gesetzgebung auf Sinai mit den Worten: "Und da der Herr außgeredet hatte mit Mose auff dem Berge Sinai, gab Er jhme zwo Tafeln dess Zeugnüs, die waren steinern und geschrieben mit dem Finger Gottes." Von Josef erzählt das Büchlein nur in sechs Zeilen, wie er verkauft wird, und in zwölf Zeilen, wie er sich seinen Brüdern zu erkennen giebt. Aus der Geschichte der ersten drei israelitischen Könige enthält das Büchlein nur Absoloms Tod und Salomos Gebet bei der Einweihung des Tempels. Die Geburtsund die Leidensgeschichte Jesu sind ziemlich ausführlich erzählt. Die Auferstehung und die Himmelfahrt sind nicht berticksichtigt. Von den Gleichnissen Jesu finden sich nur die in Luc. 15 erzählten und die vom Unkraut unter dem Weizen und von den anvertrauten Zentnern. Die beiden letzteren sind im 21. Abschnitte mit Jesu Rede von seiner Wiederkunft zum Gericht und mit Sprüchen aus dem 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes zu einem Ganzen verbunden. Der an der Spitze dieses 21. Abschnittes stehende Kupferstich stellt das Weltgericht dar. Auf der oberen Hälfte des Bildes sieht man den Heiland auf Wolken thronend, umgeben von Scharen singender und musizierender Seligen, die untere Hälfte zeigt die Qualen der Verdammten, die von lodernden Flammen umgeben sind. Der 22. Abschnitt enthält Stellen aus der Offenbarung Johannis, und der dazu gehörige Kupferstich zeigt ein Bild des neuen Jerusalem.

Den künstlerischen Gewohnheiten des 17. Jahrhunderts entsprechend finden sich auf einem und demselben Kupferstiche oft mehrere Geschichten zugleich bildlich dargestellt. So enthält gleich der erste Kupferstich eine Darstellung des Sündenfalles, der Vertreibung aus dem Paradiese und des ersten Brudermordes. Auf dem zweiten Kupferstiche sind dargestellt Isaaks Opferung, Jakobs Traum von der Himmelsleiter, Joseph wird von seinen Brüdern verkauft und Joseph giebt sich seinen Brüdern zu erkennen 1). Der dritte enthält die Auffindung Mosis, den Zug

¹⁾ Eine Nachbildung des zweiten Kupfers hat Referent gegeben in seinem 1886 erschienenen Schriftchen: "Aus alten Schulbüchern", S. 83, wo er zum erstenmale auf das Saubertsche Lesebüchlein aufmerksam gemacht hat.

durchs rote Meer und die Gesetzgebung auf Sinai. Der vierte stellt dar, wie Simson die Philister mit einem Eselskinnbacken erschlägt und wie ihm von seinem Weibe die Haare abgeschnitten werden.

Der Text in seiner fragmentarischen Gestalt will nur der Deutung der Bilder dienen, er will, wie dies auch der Herausgeber in der Vorrede ausdrücklich ausspricht, nur das Interesse der Kinder wecken, damit sie "von jhren frommen Eltern und Verwandten zu Hauß ferneren Bericht einholen".

Quellen und Forschungen.

Zur Lebensgeschichte des Comenius.

Autobiographisches aus den Schriften des Comenius.

Zusammengestellt von

Prof. Dr. J. Kvacsala in Pressburg.

(Fortsetzung.)

10.

(De Vocatione in Hungariam brevis narratiuncula.)

Rebus in Didactico studio hucusque deductis quiescere, parergisque istis Vale dicto ad magis seria redire, statueram: cùm ecce ex Hungaria, tàm à Theologis, quàm à Celsissimo D. D. Sigismundo Rakoci (suô & Serenissimae Matris, Transylvaniae Principis, Viduae, nomine scriptae) literae! quibus ad colloquium, & communicanda de Scholarum Reformatione consilia, amanter evocabar. Abii, meis consentientibus, imò mandantibus, & me mittentibus: eô inprimis quòd cùm tot coëxules nostri, Moravi, per Serenissimae Principis Oppida dispersi, benignâ gratiosae Cels. suae protegerentur umbrâ, indignum videbatur non iterum gratitudinem contestari, si quibus daretur modis. Veni igitur Patakum mense Maio, Anni 1650, indèque cum suis Celsitudinibus Tokajum. Ubi, post aliquot dierum colloquia, scriptô aliquid a mè consignari postulatum est. Quomodo provincialis Patakina Schola ad Pansophiae leges (visa enim illis erant et lecta, eatenus edita) quàm optimè constitui posset? Exhibui ergo sequentem consignatiunculam.

(Com. Op. Did. III. p. 3.)

11.

Haec sic Principibus exhibita non displicuerunt: requisitusque sum, ut ad consiliorum tam salutarium exsequutionem manere vellem: non repudiatâ, quam Celsissima Princeps (Suô & Illustrissimorum Filiorum nomine) solemniter oblatura esset, Vocatione. Obtendi multa, non in speciem, sed ex veritate. Cùm autem variis urgerent rationibus, Scholaeque Pansophicae hîc feliciter aperiendae fieret spes, exhibui Celsissimo Dn. Sigismundo quod sequitur.

(Op. D. III. p. 4.)

12.

Promissa omnia, tametsi postea (in iis quae primariae intentionis erant) nihil adeò consequutum, fatis obstantibus. Quum enim nonnisi autumnali tempore sistere me possem, Principibus in Transylvaniam (ad hiemandum ibi) parantibus abitum, postulatum denuò fuit expressiùs omnia delineari: ut quid sibi Pansophica Schola vellet planissimè patere, omniumque huc requisi-

torum ratio iniri, posset.

Conscriptum itaque fuit, quod sequitur, dedicatumque illustrissimo Heroi, fervido horum Promotori: quem tanquam recèns orientem fulgidum Solem adorare (respectare dico) coeperant domestici & exteri, nihil non summum ab illo exspectantes, legationibusque suis illum Reges & Principes (tanquam Regalium iam Sceptrorum, & Affinitatum, candidatum) dignati fuêre. Qui Sol tametsi brevi postea nobis exstinctus, coeptis hisce caliginem rursum induxit: quae tamen ibi tunc velut in occulto consiliis agitari coepta, ea nunc luci exponi, quid vetat? ut si tanti desiderii tunc non assequuti fuimus scopum, hoc tamen vel inter meliora exstet vota, vel porrò etiam simile quid tentandi occasionem ferat. Fiat!

(Com. Op. Did. II. p. 5.)

13.

Anno 1651.

Videns ad Adjunctum mittitur.

Ultimâ Visione anni hujus (6. Dec.) mandatum fuit Drabicio ad Sigismundum proficisci, ad illi voluntatem Dei notam reddendum. Quod cum per literas significasset mihi, Principes verò (mater cum Filio) in Transylvania hicmarent, concredidi rem hanc Locum tenenti, quem Praefectum vocant, Andreae Klobucicio. Qui consilium dabat ut tecto nomine veniret, ceu filium ad me studiorum causâ deducturus: se interim de ulteriore itinere (tantundem adhuc a nobis distabant Principes, milliaribus 40) deliberaturum, animumque Principis cogniturum.

2. Perscripsi haec Drabicio: ille verò denuò à Revelatore monitus, 5 Januarii (anni 1641) viae se dans, 15 ejusdem ad mē pervēnit: superatīs cum profundā nīve (alicubi & aquīs a lutô) difficilibus luctis. Beneficii Dei fuit, quòd alterā mox ab egressu die in tres robustos Viros, pedestre iter eâdem habentes, incidit: cumque ut se viae ignarum in comitatum admitteret, lentioreque gressu utentem non desererent, rogaret, officiosos habuit. Nam non deseruerunt, donec in mea domo sisterent: piīs boni senis

colloquiis toto itinere oblectati: ut mihi gratias sibi agenti referebant, Drabicioque pro tot bonis monitis (me praesente) gratias agebant.

3. Ultima illis pernoctatio sesquimilliari à me fuit, in exigua rusticelli casa. Ubi Dominus cur eum huc mitteret significavit: ut nempe dudum sibi mandata exsequi (cum illo quem sibi auxilio misisset) inciperet, clangendo ad Gentes à Domino ad perdendum Bestiam electas, ad exsequendum dexterae Dei praedecreta subitò etc. Quam ille Visionem (No quinquagesimam) mox eadem die & narravit mihi (ad haec pavescenti) & retulit in scriptum.

4. Cognitô illius adventu Praefectus convenit nos, amanterque (utpote pridem sibi notum) salutavit, consilium dans post exantlatum tantum iter respirandi. Scripsisse enim se jam, &

scripturum denuò, illius jam significando praesentiam.

5. Quod responsum cum tale venisset, ut ex eo nihil nisi metus & tergiversatio posset concipi: (petebat enim demùm sibi verbotenus omnia in Latīnum transferri, ut de rectè perceptīs deliberare posset) colloquebamur nos duo soli (mensulae adstando Musei mei) quid faciendum esset. Ecce autem ille, ceu re quâpiam perculsus, componit manus. Quaero quid sit? Ille: Non audisti Vocem? Nihil, respondi. Ille: Caenâ abstinēre jubeor. Quid? inquam ego: Sempérne Revelationi jejunium praemittitur? Negat ille hoc semper fieri. Interim coena infertur, ille accubitu abstinēre & exīre parat. Rogo ut assideat saltem, propter sermones. Assedit, nihil tamen de cibo aut potu gustans.

6. Sperabamus ergò ea nocte ipsīus Dei, quid facto esset opus, informationem: sed nihil tùm fuit; postridie demùm. Ubi illi (quibusdam de Sigismundo praemissīs) domum redire mandatum: sed ita ut Ore suo deinceps etiam opus fore sciret.

Rev. LI.

7. Adii Praefectum, & illi hoc significavi: qui consilium probavit, Drabiciumque ultima Januarii dimīsit. Ego verò per illam continuorum 16 dierum Drabicio conversationem (quod nunquam antè contigerat) familiariùs Virum nosse didici. Nempe hominem esse, non Angelum: sed hominem Dei timentem, potiùs quàm hominum observantem: coram Deo humilem, adversus homines satis animosum: linguâ et factis liberiorem, personas parum respectantem. Verbô, peccatorem ut omnes sumus, non tamen hypocritam ut plerique: Concionatoremque fervidum, quem sine motu bono vix audias: caetera omnia mediocriter.

(Lux e ten III. p. 58-60.)

14.

Videns ad Principem Matrem mittitur, illamque urgere jubetur: et quae ibi acta, frustra fere.

Revelatione CXXXIX alloquutus eum Dominus dixit: Etiam tua spes vacillat, de rerum per te annuntiatarum pleno eventu?

O sequere mihi, para tē, ut in nomine meo illuc eas unde postridie literas accipies: accepit autem Patakô. Et Rev. CXLII. V. 4. Non aliter evenient omnia atque decretum est consilio meô, contra spem omnium hominum. 5 Silentium esse ajunt undique? sed tu brēvi audies aliud, taciturnus tantum esto, et patiens, sermonesque humani nihil te turbent. Rev. CXLIV (die 31. Aug.) Cum Principissa ipsemet loquere, me Racocianae Domini denuntiare tum benedictionem, si facère volent jussa mea; tum interminationes; si non audient voces meas: nam in manū mea utrumque istud est etc.

2. Egressus ergò 2 Sept. venit eô II Sept. Ubi quid sit actum, explicatum est Revel. CXIV, & annexis ei. Addam tamen hic, quod ibi non consignatum in schedis reperio. Cum Examinatores illi de notīs verè divinae Prophetiae inter se convenissent (ut Annotatione ad Rev. CXIV posui: nempe I Humilitate personae, 2 Puritate doctrinae, 3 Veritateque eventuum) dixi ego, Plura observari posse, quae divinitatis ostendant vestigia. Quaerebant quae illa? Consignavi ergò sequentia.

3. Primò, tergiversationem Videntis nostri ad haec, tùm credenda, tùm propalanda: nisi toties iteratis monitionibus, increpationibus, poenarumque interminationibus, non ab initio tantùm, sed adhuc. Toties enim illum adhuc cum Jeremia clamare, Vae mihi mater mea; & cum Elia mortem sibi optare,

testis sum.

4(2) Nec in his admittendis praecipitis fuisse illos, quibus ea fuerunt detecta: trepidantes potius, tentationesque diabolicas et metuentes et deprecantes. Impossibile videri eos, qui pro nomine Dei afflicti, & pro veritate Verbi ejus extrema passi, aliô abduci nullô modô voluerunt, & hucusque, ludificationibus satanae sic a Deo exponi.

- 5. Tertium argumentum posueram Revelatoris constantiam, ut qui neque personam mutat, neque revelationis modum, neque res revelatas: exceptô quòd hujus suae scenae personas mutari patitur, prouti faciunt aut non faciunt quae jubet. Diabolum esse vertumnum, ipsâ levitate se prodere, ut in Genevensi puero patuit.
- 6(4) Sanctitatem hic rerum, et scopi, convenientissimam esse zelo Dei Zebaoth, et Christi ejus: inconvenientissimam (imò impossibilem) Diabolo, ad eversionem regni sui (abominationum Babylonicarum) consilia nunquam subministraturo.
- 7(5) Effectum in corde Videntis, illuminationem semper majorem, charitatisque erga Deum ardorem semper flammantiorem.
- 8(6) Stylum (quicquid sit) non humanum. Scire me per Dei gratiam, quid hac in re humanum possit ingenium, & quam Drabicius aliis minus possit, nisi à dictante in calamum revelatore adjutus fuisset: ut Rev. CVII. 22 & alibi. Scire denique me quam imitari hacc talia nequeat tenebrarum pater Diabolus, à quo lucidi nihil prodire possit. &c.

9(7) Revelatorem hunc saepè ad Videntis cogitata respondere: ut Rev. IV. 3. & XL V. 2, 12, 13, & alias saepè. Scimus autem Deum sibi hoc tribuere soli, quod cordium scrutator sit:

Diabolo proinde honorem illum non concedendum.

10(8) Theologos inter suspecta ponere, si quis spiritum revelatorem ad omnia quaesita nimis facilem, semperque respondentem, habeat: Deum enim pro majestate sua ea solum revelare quae vult, quando vult, quomodo vult. Hunc autem Revelatorem quaestionibus se fatigari non ferre, à curiositate dehortari: ut Rev. CXXIX. 2, 3.

11 (9) Ad suspicionem, Non à Deo venire haec, quid aliquoties responderit observatione dignum esse: ut Rev. IV. 4, & 17—& 28. Rev. V. per totum: & Rev. VI. 1—6. & Rev.

CXLV. 5. &c.

12. Petēbant tandem catalogum aliquem contexi, eorum quae ēminus praedicta, rēveraque implēta fuissent: quem & dedi, hîc autem non pono, quia auctiorem dandi occasio redibit infra. Illi autem omnibus hīs ita actitatis nihil nisi animi pendere perrexerunt.

(Lux e ten. III. 134—137.)

15.

(De Studii Pansophici Impedimentis.)

Hactenus quid circa tres primas et imas Pansophicae Scholae

Classes moliti simus, explicatum est.

Patuit verò mature, nos desiderii nostri fastigium non assequuturos; propter causas, quas involvi silentiò praestat. Videbam universali studio vix esse locum ibi, ubi frustillata sapiunt, quaerunt, agunt, tantùm non omnes: et impatientia regnat, consilia non ematurari, sed praecipitari, urgens: Zelusque se admiscet eorum, qui quam proni sunt adorare Jovem et Mercurium idola, tam parati, lapidare Paulum et Barnabam, quam primum homines esse, non idola, animadvertunt. Et denique difficile esse moliri Turrim praecelsam, ubi vix etiam pro fundamentis iustè ponendis necessaria suppetunt requisita.

2. Veniendum ergò tandem fuit eô, ut summa intendentibus consistendum esset circa media, et acquiescendum Scholâ Triclassi. Sed et ibi luctandum fuit variè cum difficultatibus. Inter quas prima fuit consuetus mortalium morbus, Consueta melioribus praeferendi, & antiquâ ubique chordâ oberrandi, amor. Quorum causâ Methodi verae Encomia conscribillanda, publicè recitanda,

fuerunt.

- 3. Cum verò iterum Janualem rerum historiam fastidire viderentur (Ad quid nobis plena rerum Nomenclatura? dictitantes, Non erimus nos Philosophi &c) incogitantiae huic obviam eundo, recitavimus De accuratae Rerum Nomenclaturae Utilitatibus oratiunculum.
- 4. Dumque Atrialibus etiam studiis inepti quidam obmurmurarent, elegantiasque L. L. ante perceptum etiam gustum nau-

searent (iterum, Ad quid nobis Elegantia? non erimus non Cicerones, blaterando) causa fuit data de eleganti Elegantiarum studio

perorandi.

5. Torpor denique ingeniorum, in quibusdam intolerabilis, occasionem dedit aureum Joachimi Fortii Ringelbergii de ratione studii libellum publicandi, omnibusque literarum studiosis (dedicatione ad ipsos directa) commendandi. Cumque illius editionis exiguus appareret fructus, Fortium Redivivum, sive de pellenda Scholis Ignavia, conscribendi.

6. Concinnata quoque fuerunt (dum omni ratione prodesse quaerimus) Morum honestorum praecepta. Itemque Scholae bene

ordinatae Leges.

- 7. Utque omni possibili ratione pubem literariam ad studiorum amorem, in illis perseverandi lubentiam, excitaremus, concepimus Vestibuli Januae Lucidarium: h. e. Nomenclaturam rerum ad ocularem demonstrationem deductam. Itemque Januae Linguarum praxin Comicam, suavem, amaenam vivis repraesentationibus omnia Demonstrantem etc.
- 8. Quae omnia sicut ibi, bonô usu typis publicata sunt (exceptis Scholae Legibus) ita hic ponenter ordine.

(Op. Did. III. p. 735.)

16.

Bisterfeldius (Principi Trans. ab intimīs consiliis) evocatur ad

judicium de hīs revelatīs ferendum, et quale id fuerit.

Occasio mihi ad Joh. Bisterf. scribendi dāta fuit 14 Junii, per hominem Belgam in Aula Principis quaedam requirentem. Cui epistolae inserueram schedulam hīs verbīs. Περὶ τῶν ὁραμάτων, cùm ingratam esse materiam intelligam, nihil addo, nec addam. Vos viderītis. Feci quod debui, et cujus gratiā huc missus fui: jamque tacēre jubeor. Finis ostendet cujus toni. Doleo tamen, Te consultōre (scio enim Te unum audīri) haec tam pertinaci praejudicio premi, ut ne cognoscere quidem a fundamento rem libeat. Mihi facillimum est, adeoque gratissimum (conscientiam testor) silēre: sed! Vale, et res eā prudentiā moderare, ut exitus acta probet. Deum oro, ut Te spiritū suō regat.

2. Cùm verò ad Principissae matris Consiliarium, Klobucicium, rei hujus postea fieret mentio, illéque hoc referret Principissae, factum fuit, ut Bisterfeldius hac etiam de causa (è Transylvania in Hungariam) evocaretur, recognitioque totius negotii penitior illi

demandaretur.

3. Venit ille scriptaque illa sibi exhiberi petiit: ut privatim, aut noctu evolvendo (erat enim somni parcissimus, interdiu autem negotiis Aulicis distractissimus) ruminare posset. Factum: pervolutāvit ille Kotterum, Poniatoviam, Drabicium. Quanquam in hoc non longè progressus, ob nauseam (ut dicēbat) ex eo, quòd omnia viderentur à conditionibus quibusdam suspensa.

4. Iudicium ergò tale tulit. Kotterina verè videri prophetica, futurorum praenuntia. Sicut et Poniatoviana: quae non tantùm

verbīs, sed et iīs quae passa est prophetasse dici possit: praesertim cùm tot miraculosīs concurrentibus res firmata sit. De Drabicio verò dixit: Etiamsi Jesaias, Jeremias, Daniel, omnesque israëlitici Prophetae resurgerent, et talia sibi loquerentur, se illīs non habitūrum fīdem.

- 5. Interrogatus quāre? Respondit: Quia indignum est Deum a conditione humanae voluntātis suspendi. Fiet hoc, si hic aut ille hoc vel illud faciet: secùs non fiet. Ego: Atqui haec est praxis Dei, per Mosen O omnes Prophetas bona promittentis sub conditione oboedientiae; mala denuntiantis sub conditione impoenitentiae. Allegabamque tacitae conditionis exemplum in Jona, Ninivitis eversionem praedicente. Respondit: Non praedictio fuit, sed praedictio. Ego: Imò non praedicatio, sed praedictio. Non enim dixit, Resipiscite si perire non vultis: sed categoricè, Adhuc quadraginta dies, O Ninive subvertetur. (Jon. 3. 4.)
- 6. Cumque ille hypothesi suae insisteret, Se conditionatos Prophetas nihili facere, eôque in Cottero et Christina spiritum propheticum agnosci posse, non item in tertio: respondi, Non de voce Prophetae (cui titulus ille competat vel non competat) litigandum esse, sed quid faciendum quando extraordinariis modis voluntatis suae Deus (additis promissionibus aut minis) faciat indicium? sive Prophetā praedicit sive praedicat. Praeterea, si Cotterus & Poniatovia non praedicabant, sed tantum praedicebant, Drabicius contrà: cogitari posse, illos ad praedicandum missionem non habuisse, sicuti hic &c. &c.
- 7. Tandem ille eô delapsus ut diceret, Apud Principem talibus prophetiis nihil esse opus, scire Principem quid istis in rebus agendum sit, si Deus occasiones subministraverit. Addebat: In manū meā Principem habeo. Si hodie dicam, Tempus est, cras prodibit. Obstupui ad haec, testor Omnificium. Nec aliud quod dicerem habui, nisi haec duo: Vide ne tibi nimium tribuas! (Nempe id quod Scriptura Deo tribuit, Prov. 21. I.) Vide ne tantâ hāc authoritate abutaris! Ita ab invicem discessimus. (Hist. Revel. p. 174 ff.)

17.

Honoratissimi D. D. Scholarchae.

Molitos iam ante complures annos fuisse nos Studiorum puerilium compendia quaedam, & oblectamenta, non ignotum est: & benignè id acceptum, cùm alibi, tùm apud vos, in quorum Scholas Janua Linguae Latinae recepta fuit. Superaddere coepit ante triennium non inelegans Januae illius exercitium Vir eximius, D. Sebastianus Macer, Scholae in Polonia Lesnensis Rector: sub titulo, Januae L. L. Comenianae Praxis Comica. Cujus praxis partem primam, Mundum rerum naturalium repraesentantem, cùm sub ingressum Anni hujus in Scenam produci, & in conspectu vestro ludi, curâssem: adeo placuit actio illa vobis, & spectantibus omnibus, ut approbatô publicè hoc exercitii genere, totum Rerum ambitum, seu Discendorum Encyclopaediam, in talem autopsian,

autopraxian, deduci optaretis, à méque peteretis. Quô ego stimulatus, sicut et insperato Nobilis Vestrae Juventutis ad haec talia ardore, tametsi laboribus circa magis seria aetatique & vocationi meae convenientiora, occupatus sim: & ad stationem meam redire à meis (qui me huc ad tempus miserunt) urgeor: cohibere me tamen non potui, quin unô et alterô Mense huc datô, omnes Rerum materias pertransire, omniaque in Dialogos tales, Res veras simulachris jucundis repraesentantes, reducere proposuerim. Nempe quia D. Macer paralyseos morbo praeventus (dolendum!) Opus coeptum absolvere non potuit: & quia praxin hanc ab illo inchoatam ad majorem simplicitatem, evidentioresque Juventutis usus, deduci posse sperare coepi. Quod quid & quale sit exponere, & de hujus Exercitii Utilitate, adeoque illud in Scholam hanc (& alias) introducendi necessitate, dissertare aliquid non abs re fuerit.

(Op. Did. III. 832.)

Peractis cum applausu hisce Ludis (confluebant enim eminus etiam Nobiles & Pastores, postremo autem ipsamet Celsissima Princeps cum Aula sua, & praesentium Magnatum corona, interesse dignata est, eamque in Arcis area peragi voluit) abeundum mihi erat, quô revocabar, in Poloniam, valedicendumque Hungariae in eorundem hospitum frequentia. Ad quod me nonnullorum Voces, à discessu meo exercitia haec obsoletum iri metuentium, incitabant: non tantum ut sermone valedictoriô eos animarem, sed & Sermunculum illum typis mox exscriptum stimulo relinquerem. Quod & factum, hunc in modum.

18.

(Op. Did. III. 1042.)

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Der Inselname Capharsalama in Joh. Val. Andreaes Schrift, Reipublicae christianopolitanae descriptio (1619).

Von

cand. min. O. Kemper in Münster i. W.

Bei dem Interesse, welches die Forschung gegenwärtig in steigendem Masse der schriftstellerischen Wirksamkeit des Joh. Val. Andreae und deren Einfluß insbesondere auf die Entwicklung der Ideen des Comenius zuzuwenden scheint, dürfte eine kurze Erörterung einer zugehörigen litterarischen Einzelfrage, die Feststellung der Quelle und Bedeutung des manchem unerklärlichen Inselnamens Capharsalama wohl erwünscht sein. Veranlassung dazu gab eine Bemerkung Dr. Ludw. Kellers in seiner Abhandlung "Johann Valentin Andreae und Comenius" (Monatshefte der C.-G. Bd. I, 1892, S. 229 ff.). Aus A. Pateras Ausgabe der Korrespondenz des Comenius findet sich dort (S. 240) ein Brief des letzteren an Magnus Hesenthaler 1) vom 1. September 1656 abgedruckt, in welchem der damals in Amsterdam weilende Comenius den Freund bittet, für Ankauf und Zusendung wennmöglich aller vorhandenen Schriften Andreaes um jeden Preis Sorge zu tragen, die er zum Teil bereits früher besessen und studiert. dann wohl bei dem Brande in Lissa (1656) — verloren und in Stettin, Hamburg und Amsterdam vergeblich aufzutreiben versucht habe, die ihm aber wegen vielfacher Bezugnahme unentbehrlich seien. Als Titel einer derselben wird unter Nr. 4 dort angegeben: De republica Christiana (Cataphar Salama). Zu den in Parenthese gesetzten Worten bemerkt Keller in einer Anmerkung: "Es ist kein Grund anzunehmen, dass Patera diese

¹) Näheres über denselben bei Dr. K. Huellemann, Valentin Andreae als Pädagog, II. Teil (Abhandlung zu dem Jahresberichte des Thomasgymnasiums), Leipzig 1893, S. 8, Anm. 16. — s. auch Dr. Kracsala, Joh. Amos Comenius, sein Leben und seine Schriften, Leipzig 1892, S. 380.

Worte unrichtig gelesen habe; eine Erklärung des Sinnes giebt P. nicht, und ich bin gleichfalls nicht imstande, eine solche zu

Die Kenntnis der korrekten Schreibart: Capharsalama oder Caphar Salama und einige Bekanntschaft mit der hebräischen Sprache führten zur Lösung des Rätsels. Auf den Weg der Erklärung der dunklen Worte aus dem Hebräischen wiesen außer dem Anklingen des Wortes Salama an das hebräische Substantiv šalom [= Heil, Wohlbefinden, Gluck, Friede, vergl. das entsprechende aramäische Substantiv šelam, def. šelama] einige auf die Wahl der Namen bei Andreae bezügliche Bemerkungen Huelle-

manns 1) und Gussmanns 2). Die Schreibweise des Wortes, wie sie in der lateinischen Originalausgabe der "Descriptio" (erschienen Argentorati Sumptibus haeredum Lazari Zetzneri, Anno MDCXIX) vorliegt, konnte ich nicht feststellen, da mir dieselbe nicht zugänglich war. Sie findet sich aber auf dem Titel der von Huellemann⁸) angeführten vollständigen Übersetzung jener Schrift: "D.(octoris) V.(alentini) A.(ndreae) Reise nach der Insul Capharsalama, Und Beschreibung der darauf gelegenen Republic Christiansburg, Nebst einer Zugabe Von Moralischen Gedancken in gebundener und ungebundener Rede, Herausgegeben von D.(aniel) S.(amuel) G.(eorgi). Esslingen 1741. Esslingen 1741. Verlegts Friedrich Christian Schall, Buch-händler." 8°, die (als neue Titelausgabe) mit unverändertem Text zum zweitenmal erschien unter dem Titel: D. Val. Andreae. Prof. Theol. Tubing. 4) Sonderbare Reise nach dem Lande der Ruhe⁵) und vortrefflichen Insul Capharsalama..., herausgegeben von einem Anonymo. Stuttgart, 1754. bey Johann Dierlamm, Buchbinder." —

Zur sprachlichen Erläuterung des Namens Capharsalama bietet J. Fürsts Hebräisches und Chaldäisches Handwörterbuch

¹⁾ A. a. O. S. 5 beim Nachweis des Einflusses, "den neben der Civitas Solis des Dominikanermönchs Campanella die Utopia des Thomas Morus

Solis des Dominikanermonchs Campanella die Utopia des Thomas Morus auf die Andreaesche Darstellung der Christenstadt geübt hat: Hier wie dort sind zur Benennung von Orten und Personen bezeichnende Namen aus der griechischen und hebräischen Sprache gewählt".

*3) "Reipublicae Christianopolitanae Descriptio" in der Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft und kirchl. Leben, VII. Jahrg., 1886, S. 382, Anm. 1: "Die meisten der von Andreae gewählten Namen sind biblischen Ursprungs: Abialdon, wahrscheinlich ein Druckfehler für Albialbon, 2. Sam. 23, 1, Achban 1. Chron 2. 20. u. a. W."

Achban, 1. Chron., 2, 29 u. s. w.⁴

3) a. a. O. S. 4 f.

4) Über diese irrtümliche Bezeichnung s. Huellemann a. a. O. S. 5,

Anm. 9.

b) Vergl. die von Gussmann (a. a. O. S. 466) angeführte Schrift des Konst. Wahrenberg "Die glückseligste Insul auf der gantzen Welt, oder das Land der Zufriedenheit. Gedruckt in Königsberg 1723", in welcher eine Anzahl von Berührungspunkten mit der "Descriptio" nachzuweisen sei, die aber ohne Zweifel als Anklänge zufälliger Art zu betrachten und zu erklären seien.

uber das Alte Testament, 3. Aufl. bearb. von Dr. Victor Ryssel, Leipzig 1876, Bd. I, S. 662a, Näheres in folgendem Artikel: "הַבָּיב Gehöfte, eigentlich Häuserverbindung, d. h. Dorf. — Sehr stark wird dieses Wort [ähnlich wie הַבָּי = eig. das umhegte Lager, feste Niederlassung, jede Ortschaft ohne Mauer, Dorf, offener Flecken, zur Bildung geographischer Ortsnamen gebraucht, wie deutsch Hof (ebenda S. 431a)]¹) in späterer Zeit in Zusammensetzungen zur Benennung kleinerer Ortschaften verwendet wie bereits Jos. 18, 24 ein Beispiel vorkommt und wie das Wort sowohl im Arabischen als im Syrischen ebenfalls in Ortsnamen angetroffen wird. In der talm. Zeit werden Ortschaften Palästinas, Phoenikiens, Syriens mit 'p zusammengesetzt angeführt, als בַּבָּר מִבְּיִב (j. Sanh. 11) . . . u. a. m.; — vergl. im N. T. und in den Apokryphen Καπεφναούμ d. h. בַּבָּר (Mt. 4, 18), Χαφαφσαλαμά d. h. κατές τος (1. Mak. 7, 81), was talm. (j. 'Aboda-Sara 44) מֵּבֶר 'p heißt u. a. m."

Als Quelle, der Andreae das Wort Capharsalama entnommen hat, stellt sich hiernach eine Stelle aus dem ursprünglich in hebräischer oder aramäischer Sprache abgefalsten, uns in griechischem Text vorliegenden 1. Makkabäerbuche heraus, einer apokryphischen Schrift, welche die Periode der Kämpfe des jüdischen Volkes gegen die syrische Oberherrschaft von 175—135 v. Chr. schildert und als wertvolle Geschichtsquelle betrachtet wird.

Die Stelle 1. Makkab. 7, si lautet nach Tischendorf, Vetus Testamentum graece iuxta LXX interpretes (ed. II, Lips. 1856, tom. II, p. 524): καὶ ἔγνω Νικάνως ὅτι ἀπεκαλύφθη ἡ βουλὴ αὐτοῦ, καὶ ἔξῆλθεν εἰς συνάντησιν τῷ Ἰούδα ἐν πολέμω κατὰ Χαφαρσαλαμά. Vulgata: Et cognouit Nicauor quoniam denudatum est consilium eius: et exiuit obuiam Judae in pugnam iuxta Capharsalama. Luther: Und da Nikanor merkte, daſs sein Vornehmen war offenbar geworden, zog er wider Juda, und that eine Schlacht mit ihm bei Caphar Salama.

Wahl, Clavis libror. Vet. Test. apocryph. philol., Lips. 1853, p. 497 s. v. erklärt: Χαφαρσάλαμα, Chapharsalama, urbs palaestinensis, proelio nobilis, quo Nicanorem vicit Judas Maccabaeus 1. Makk. 7, s1.

Grimm, Kurzgefastes exeg. Handbuch zu den Apokryphen des A. Test., 3. Liefrg., Leipz. 1853, S. 114, erläutert den Namen: "von Josephus als χώμη τις bezeichnet (in Gem. Hieros. Avoda-Zara fol. 44 col. 4 als σος στος erwähnt²) scheint südlich von Jerusalem im Gebirge gelegen zu haben, da Nikanor nach dem Verlust des Treffens erst nach Jerusalem, dann von da nördlich nach Bethoron zieht (Mich.). Mit dem in der Geschichte

Keil, Kommentar über die Bücher der Makkabäer, Leipz. 1874,
 182, verweist noch auf Reland, Pal. illustr. p. 690.

¹⁾ S. auch W. Gesenius, Hebräisches und Chaldäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, 9. Aufl., bearb. von Muehlau und Volck, Leipz. 1883, S. 285.

einer großen Pilgerfahrt im J. 1065 erwähnten Carvasalim kann es nicht identisch sein, da dieses in der Nähe von Ramleh nordwestlich bei Jerusalem lag; s. Robinson II. S. 225."

Als Bedeutung des durch Zusammensetzung aus אָסֶיָּ — Dorf und מְּטִישְׁ — Friede gebildeten Ortsnamens Capharsalama ergiebt sich demnach: "Friedensdorf").

Nimmt man hinzu den Zusammenhang dieses Namens mit Salem, der älteren Bezeichnung der "Friedensstadt" Jerusalem²), so erhellt das Motiv, welches Andreae, "den Apostel des Gottesstaates", zur Wahl gerade dieser Benennung für die Insel im Meere, auf welcher er das Ideal eines christlichen Staates sich verwirklicht denkt, veranlast hat. Das deutet Andreae auch selbst an in der Widmung der "Descriptio" an den von ihm hoch geschätzten Joh. Arnd, wenn er schreibt³): Haec nova civitas nostra te agnoscit et respicit, nam cum ex magna illa Hierosolyma, quam ingenti spiritu, invitis sophistis, extruxisti, minut a colonia deducta sit, non potest, non omnia ad te referre, et pro institutis legibusque gratias agere, simul etiam orare, ut, quae supplenda emendandave ei sint, pro benevolentia communicare non dedigneris.

Diese Stelle lautet nach Glöklers 1) Übersetzung: "Diese meine neue Stadt verdankt Dir ihr Dasein und blickt auf Dich hin. Denn da sie aus jenem großen Jerusalem, welches Du mit erhabenem Geiste gegen den Willen klügelnder Sophisten erbaut hast, als eine kleine Kolonie ausgeführt ist, so kann sie nicht anders als alles auf Dich beziehen und für ihre Einrichtungen und Gesetze Dir ihren Dank sagen."

Keinen sinnreicheren und treffenderen, zu Inhalt und Tendenz der Schrift passenderen Namen hätte Andreae für die Insel als Stätte der Christianopolis wählen können, die Gußmann⁵) mit den Worten charakterisiert: "Sie ist ein Haus des Friedens, der Sitz des Wahren und Guten, ein christliches Gemeinwesen, dessen Glaube mit dem der Apostel, dessen Gesetze mit Gottes Gesetz übereinstimmen."—

¹⁾ Diese Übersetzung findet sich, wie ich nachträglich sehe, bereits in G. Büchners bibl. Real- und Verbal-Handkonkordanz, herausg. v. Dr. H. L. Heubner. 18. Aufl. Braunschw. 1888. S. 219. — vrgl. Schenkels Bibellexikon I. S. 507 (Lpzg. 1869) und Winer, Bibl. Realwörterbuch I. S. 223 (3. Aufl. Lpzg. 1847).

^{*)} Gesenius, a. a. O. S. 846 s. v.: מֶלֵּכֶּהְ, f. בּיִבְּשֶׁלֵּ Adj.: 5) Nom. prop. s. v. a. das vollständige בְּרְבְּיָלֵכֵּן Jerusalem Ps. 76, 3. Josephus (Archaeol. I, 10, 2): דֹחִי μέντοι Σόλυμα υστερον ἐκάλεσαν Ἱεροσσλυμα. Auch Gn. 14, 18 wird unter מֵלֵם Jerusalem zu verstehen sein."

^{*)} Das Citat bei Gussmann a. a. O. S. 438.

4) Johann Valentin Andreae. Ein Lebensbild zur Erinnerung an seinen dreihundertsten Geburtstag, entworfen von Johann Philipp Glökler, Professor in Stuttgart. Mit einem Bildnis Andreaes. Stuttgart 1886, S. 66 f.

5) a. a. O. S. 539.

Es erübrigt noch eine Beantwortung der Frage, wie die eigenartige Titelangabe: De republica Christiana (Cataphar Salama) in dem oben angeführten Briefe des Comenius an Hesenthaler vom 1. September 1656 sich erklären lasse. Huellemann 1) macht zunächst darauf aufmerksam, "daß A.(ndreae) sowohl in seiner Vita als in seinem Verzeichnis für längere Titel seiner Schriften kürzere Bezeichnungen wählt." Reipublicae christianopolitanae descripto und Christianopolis "sind Titel ein und derselben im Jahre 1619 erschienenen Schrift", nicht verschiedene Schriften, wie irrtümlich angenommen (Sonntag und v. Criegern).

Sodann findet Gussmann²) in der Stelle aus einem Briefe³) des Andreae an Comenius, datiert 16. Cal. Oct. (= 16. Sept.) 1629: Itaque tabulas naufragii nostri vobis legendas, ac si lubet sarciendas tradimus: satis beati, si non omnino magnis ausis exciderimus. Hoc se solati sunt, qui novas terras erroribus suis aperuerunt sequuturis feliciore navigatione "eine für Andreaes "sinnreiche Manier"... ziemlich deutliche Anspielung auf

die Descriptio".

Erwägt man nun die bei Andreae selbst vorkommende schwankende Betitelung der eigenen Schriften 1 und zieht man ferner in Betracht, das seit dem ersten Studium und Excerpierung derselben seitens des Comenius 1 nach Massabe der beiden Briefdaten eine Reihe von Jahren versiossen ist, so ergiebt sich, das Comenius den Titel "De republica Christiana", falls er nicht etwa bei Andreae oder sonstwo bereits vorkam, selbst frei nach dem Gedächtnis gebildet, da ihm der genaue Titel nicht mehr erinnerlich war, und das er Cataphar [irrtümliche Schreibung statt des richtigen: Caphar] Salama in Parenthese hinzugefügt hat, um die gewünschte Schrift deutlich als diejenige zu bezeichnen, in welcher Andreae das Bild seines auf der Insel im Weltmeere gelegenen Musterstaates entworfen.

⁵) Vergl. Kvacsala a. a. O. S. 38.

¹⁾ a. a. O. S. 3 f.

a. a. O. S. 471 f.
 b) In deutscher Übersetzung eitiert von Keller in der erwähnten Ab-

handlung S. 235 f.

4) Vergl. Veri Christianismi solidaeque Philosophiae Libertas etc. —
Veri Christiani libertas — libertas christiana — veri Christianismi libertas.

Zur Bücherkunde.

Von und über Krause.

Krauses handschriftlicher Nachlass und seine Herausgabe bis 1893.

Von

Paul Hohlfeld in Dresden.

Am 24. Juli 1822 schrieb Krause (vergl. Auschauungen III, 1892, S. 235): "Ich weiß es zwar nicht, ob es Gott gefallen wird, meine noch ungedruckten Handschriften durch mich oder andere, durch meine Kinder, Bekannte oder noch Unbekannte zu Rettung und Wesenbelebigung - zum Heile - der Menschheit mitwirksam zu machen 1): aber ich bin verpflichtet, so damit zu verfahren, als ob dieses einst dennoch geschehe, - also diese Handschriften so vollkommen, so berichtigt, so übersichtlich als möglich zu machen. Dazu dient eine wissenschaftliche Inhaltangabe (raisonnierendes Repertorium) und Würdigung derselben 3), und ein gemeinsames Sachverzeichnis8) (ein gleichförmiger Index) dazu. Das wird dem kunftigen Bearbeiter Licht und Erleichterung geben."

Im Jahre 1822 hatten Krauses Handschriften die stattliche Zahl von 60 Bänden erreicht (s. Anschauungen III, S. 213), und Wenn auch bis zu seinem Tode (1832) ein Werk nach dem andern gedruckt worden war, so erschien doch das Gedruckte dem Umfang nach unerheblich gegen das Übrigbleibende. Das bloße Abschreiben

des Nachlasses würde ein Menschenalter erfordert haben!

Der Inhalt der Handschriften erstreckte sich auf das Gesamtgebiet der Wissenschaft, der Erkenntnisquelle nach auf die reine Vernunft-

1) Ähnlich auch Anschauungen III, S. 29 u. 212 f.

3) Dasselbe bildet einen wichtigen Teil des Nachlasses, einmal von Krauses Hand, dann noch in einer Abschrift von anderer Hand.

²⁾ Der Vorsatz, dies beides auszuarbeiten, ist von Krause leider nicht ausgeführt worden.

wissenschaft (Philosophie und Mathematik), auf die Erfahrungswissenschaft und die Durchdringung beider, die angewandte Philosophie der Geschichte.

Krause beklagt und verwirft die eingewurzelte Trennung von Mathematik und Philosophie. Er hat auf das eingehendste auch Mathematik getrieben, namentlich die Kombinationslehre 1) ausgebildet, die allgemeine Auflösung der Gleichungen 2) versucht und eine ganz neue Betrachtung der krummen Linien, rein nach den Begriffen der Länge, der Richtung und dem wechselseitigen Verhältnisse beider, gefunden. Der außerordentlich umfangreiche mathematische Nachlaß Krauses ist fast noch gar nicht durchgesehen, benutzt und gewürdigt, geschweige bearbeitet und herausgegeben worden. Eine Programmabhandlung über Krause als Mathematiker, welche nicht bloß die gedruckten, sondern auch die handschriftlichen mathematischen Arbeiten Krauses berücksichtigt, von H. Hüniger in Eisenberg (S.-A.), dem Geburtsorte Krauses, steht in naher Aussicht.

Die Anerkennung Krauses als Begründers und Ausbildners der Mathematik im Sinne einer allgemeinen Wesenheitlehre, welche neben der Lehre von der Größe und Großheit und von der Ganzheit bez. Unendlichkeit auch die Lehre von der Selbständigkeit oder Selbheit und vom Verhältnis oder von der Verhaltheit im weitesten Sinne umfaßt, ist erst von der Zukunft zu erwarten.

Erschwert wird das Verständnis der Krauseschen Mathematik durch eine Reihe neuerfundener Zeichen. Der allenthalben schöpferische Denker hat sich nämlich auch mit dem berühmten Problem einer Pasigraphie oder, wie er selbst sagt, Wesengestaltsprache ernstlich und mit Erfolg beschäftigt. Es handelt sich um eine Bezeichnung der Gedanken lediglich durch Raumzeichen, unabhängig von aller Lautsprache. Krauses tiefe Kenntnis der Raumlehre⁸) tritt also hier in den Dienst der Bezeichnungskunst. Die vielen Werken Krauses beigegebenen Figurentafeln sind Anfänge und Beispiele seiner Wesengestaltsprache.

Daneben suchte er auch eine Wesenlautsprache 4) zu schaffen, d. h. eine künstliche, dem Urbilde der Sprache überhaupt und der Wissenschaftsprache 5) insbesondere entsprechende Lautsprache, unabhängig von und im Gegensatze zu den bisherigen natürlichen Lautsprachen der einzelnen Völker bez. Sprachgenossenschaften.

Die vielen auffallenden, zum großen Teil recht umfänglichen Benennungen der strengen deutschen Wissenschaftsprache⁶) Krauses

Vergl. Anschauungen II, S. 226; Lehrbuch der Combinationlehre und der Arithmetik 1812.

²) Vergl. Anschauungen III, S. 20, 43. ³) Vergl. Anschauungen III, S. 151 f.

⁴⁾ Vergl. Anschauungen II, S. 157, 170.
5) Vergl. Anschauungen II, S. 175. Von der Würde der deutschen Sprache und von der höheren Ausbildung derselben überhaupt, und als Wissenschaftsprache insbesondere, Dresden 1816.

⁶⁾ Vergl. Anschauungen II, S. 153, 175, 190, 193.

sind anzusehen und zu begreifen als ein wesentliches Mittelglied zwischen dem gewöhnlichen Deutsch und der Wesenlautsprache, oder als ein anschauliches und unterrichtendes Beispiel der Fortbildung einer Volkslautsprache¹) nach den Gesetzen und dem Muster der Wesenlautsprache, in erster Linie im Dienste der Wissenschaft.

Krause unterscheidet selbst in seinen eigenen Schriften zehn verschiedene Weisen oder Stufen der Darstellung in deutscher Sprache nach ihrer steigenden Wissenschaftlichkeit. Ubrigens war es seine Absicht keineswegs, die gewöhnlichen kurzen Wörter der Volkssprache für zusammengesetzte Begriffe, z. B. Recht, ganz abzuschaffen. Nur wollte er daneben für die strengwissenschaftliche Behandlung und zur bequemen Wiederholung die langen, wesengemäßen Bezeichnungen einführen.

Die deutsche Sprache hat Krause auf das gründlichste durchforscht. Es gelang ihm, seinen Wissenschaftgliedbau (= System) in reinem Deutsch darzustellen, und den bisherigen gelehrten lateinisch-griechischen Mischmasch²) als Wissenschaftsprache der reinen Vernunftwissenschaft (als Terminologie der Philosophie) entbehrlich zu machen. Er beabsichtigte, nach ganz neuen, eigentumlichen, wohldurchdachten Grundsätzen ein deutsches Wörterbuch zu schreiben: ein Urworttum der deutschen Sprache. Die beiden Ankündigungen desselben sind noch heute beachtenswert und werden hoffentlich in Zukunft dazu beitragen, die Wortkunde (Lexikographie) auf eine höhere Entwicklungsstufe zu bringen.

Nachdem die Hälfte der Vorarbeiten zum Urworttum fertig war, blieb die Ausführung wegen Mangel an genügender Beteiligung liegen.

Die umfangreichen Vorarbeiten zum Urworttum sind der am wenigsten wertvolle Teil des Nachlasses.

Damit verbinden wir gleich das andere Werturteil, das die Wesengestaltsprache Krauses uns weit bedeutender und zukunftsreicher scheint, als seine Wesenlautsprache.

Der Wissenschaftgliedbau Krauses umfast auch die gesamte Erfahrungswissenschaft, z. B. Geschichte der Wissenschaft überhaupt und der einzelnen Wissenschaften, der Philosophie, der Mathematik, der Religions- und der Rechtswissenschaft, Auszüge aus den Schriften gottinniger Menschen (der Mystiker), Nebenstellen (Parallelstellen) zu den einzelnen Sätzen des eigenen Systems aus den Werken früherer und gleichzeitiger Denker u. s. w., Schätze, welche zum großen Teile immer noch nicht gehoben sind.

Eine Haupteigentumlichkeit und ein Hauptvorzug der "Wesenlehre", wie Krause mit Vorliebe sein System nennt (Wesen Gott), weil alles einzelne in Gott, im Lichte des Gottesgedankens betrachtet wird, ist die Forderung eines harmonischen oder synthetischen Teiles

¹⁾ Vergl. Anschauungen III, S. 84.

²⁾ Vergl. Anschauungen II, S. 314.

der Wissenschaft, einer gesetzmässigen Vereinigung der reinen Vernunft- und der Erfahrungserkenntnis.

Krause bestreitet auf das entschiedenste, dass die reine Geschichtswissenschaft, wie so oft behauptet wird, "die Lehrerin", d. h. die Hauptlehrerin, der Menschheit sei, höchstens sei sie eine "Unterlehrerin". Hauptlehrerin sei vielmehr die (auf die erfahrungsmässige Geschichtswissenschaft) angewandte Philosophie der Geschichte.

Durch gesetzmässige Verbindung der reinen Urbegriffe und der Geschichtsbegriffe entstehen nun die Musterbegriffe, die angewandten Ideen, so wie durch die Verbindung der Urbilder und der Geschichtsbilder die Musterbilder oder angewandten Ideale. Diese bieten, was die Lebenskunst erheischt, die hinreichende Bestimmtheit und die erforderliche Unbestimmtheit, welche nach den sich stetig ändernden Umständen vollends durchzustimmen ist, worauf dann das vollständig bestimmte innere Bild stufenweis in die äußere zeitliche Wirklichkeit übertragen werden kann.

Vor allem sind es die Urbilder "der Menschheit, des Menschheitlebens und des Menschheitbundes", welche Krause am Herzen liegen. "Urbild der Menschheit" ist der Titel eines der früheren und zugleich der schönsten, ansprechendsten und verständlichsten Werke

Ende März 18081) erfasste Krause den Gedanken des Menschheitbundes mit voller Klarheit. Seine menschheitbundlichen Schriften 2) stellte er noch über seine wissenschaftlichen Werke, wenn sich jene auch als einen Teil, und zwar als den innersten und erstwesentlichen Teil seiner wissenschaftlichen Leistungen, 8) ansehen lassen. 4)

Um dem Urbegriffe und dem Urbilde des Menschheitbundes schliesslich den Musterbegriff und das Musterbild⁵) desselben zur Seite stellen zu können, erforschte Krause aufs sorgfältigste die Geschichte der Menschheit behufs Entdeckung der Vorahnungen des Menschheitbundgedankens und der Keime seiner geselligen Darlebung. diesem Sinne würdigte Krause den pythagoreischen Bund, den Staatsgedanken bei Platon, den christlichen Gedanken des allumfassenden Himmelreiches auf Erden, welcher nach seiner Ansicht in der Ausführung sich freilich zu einem blossen Religionsvereine, der christlichen Kirche, verengte, die Bestrebungen 6) eines Andrea, Comenius u. a., sowie der Freimaurerbrüderschaft. Krause glaubte 1817 die Entdeckung gemacht zu haben, 7) dass die Stifter der Neu-

¹⁾ Vergl. Anschauungen II, S. 37; 24.

vergl. Anschauungen II, S. 321; 24.
 Vergl. Anschauungen II, S. 321; III, S. 212, 269, 274.
 Vergl. Anschauungen II, S. 196, II, S. 228.
 Vergl. Anschauungen III, S. 41.
 Vergl. Anschauungen II, S. 205.
 Vergl. Anschauungen II, S. 225: "Die menschheitbundlichen Ahnversuche sind stets von Wissenschaftforschern und durch Wissenschaft bereitster Cattingigen ausgegengen " geisterten Gottinnigen ausgegangen."

⁷⁾ Vergl. Anschauungen II, S. 163; Kunsturkunden IV, 1821, 3-36.

englischen Großloge (1717), Anderson und Desaguliers 1) ihre Grundgedanken wörtlich aus Comenius entlehnt hätten.

Das glänzendste Ehrenzeugnis aber giebt er diesem in den Worten (Anschauungen II, S. 221): "Comenius' Plan eines Wissenschaftgliedbaues verhält sich zu meinem Plane des Wissenschaftbaues ähnlich, wie Comenius' Plan eines allgemein menschlichen Vereines zu meinem Plane des Menschheitbundes. (S. dessen Panegersia.)"

Der handschriftliche Nachlass Krauses nebst den mit Bemerkungen und Nachträgen des Verfassers versehenen Handexemplaren der gedruckten Werke und den an ihn gerichteten Briefen wurde in sechs mittelgroßen Schränken aufbewahrt. Die Gefahr, dass derselbe in alle Winde zerstreut würde, oder unbeachtet zu Grunde ginge, hat Krauses eifrigster Schüler, Hermann von Leonhardi, glücklich abgewendet.

Der Nachlas kam nach langwierigen Verhandlungen in die Wohnung und unter die Aufsicht Leonhardis, des Schwiegersohnes Krauses, während das Eigentumsrecht an demselben der Familie Krause vorbehalten blieb, und wanderte mit Leonhardi von München, wo der edle Dulder endlich von seinen unsäglichen Leiden Erlösung gefunden hatte, nach Heidelberg und Prag.

H. von Leonhardi hat aus dem Nachlasse folgende Werke zum Drucke befördert:

1) die vollkommen druckfertige, nur infolge äußerer Gründe liegen gebliebene Religionsphilosophie³): 1834 Band I, 1836 das Sachverzeichnis, 1843 die beiden Abteilungen von Band II.

 1836 die Lehre vom Erkennen und von der Erkenntnis (eine Nachschrift von Vorlesungen an der Göttinger Hochschule).

3) 1843 die Lebenlehre oder Geist der Geschichte der Menschheit. Ferner veröffentlichte er kleinere Abhandlungen Krauses in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift: Neue Zeit (1869—1875, 11 Hefte), so die Menschheitgebote in Heft 5, den Glauben an die Menschheit in Heft 6, den Entwurf eines europäischen Staatenbundes in Heft 7. Endlich veranstaltete er 1868 eine zweite, durch die Verbesserungen und Zusätze des Verfassers bereicherte Auflage der ersten Hälfte der "Grundwahrheiten" (1829) unter dem Titel: "Erneute Vernunftkritik" und der ersten Hälfte der Vorlesungen über das System der Philosophie (1828) unter dem Titel: "Emporleitender Teil".

Eine zweite, unveränderte Auflage des längst vergriffenen "Urbildes der Menschheit" (1811) hatte gerade 40 Jahre später (1851) der älteste Sohn des Verfassers, Karl Krause, besorgt. 1835 gab

¹⁾ Vergl. Anschauungen II, S. 217.
2) "Die absolute Religionsphilosophie in ihrem Verhältnisse zu dem gefühlglaubigen Theismus und nach der in ihr gegebenen endlichen Vermittlung des Supernaturalismus und Rationalismus. Dargestellt in einer philosophischen Prüfung und Würdigung von Fr. Bouterwek's Schrift: die Religion der Vernunft, und von Fr. Schleiermacher's Einleitung zu dessen Schrift: Der christliche Glaube."

H. Schröder in München die völlig druckfertige Kurvenlehre Krauses heraus (Novae theoriae linearum curvarum specimina V): dieselbe war einst in derselben Stadt von Schelling als Präsidenten der Akademie der Wissenschaften als unbrauchbar, ohne Umschlag durch den Akademiediener dem Verfasser zurückgeschickt worden.

1837 veröffentlichte Leutbecher den gleichfalls völlig druckfertigen Abris der Ästhetik, und im folgenden Jahre (1838) V. Straus (später von Straus und Torney) die Anfangsgründe der Theorie der Musik, die er mit sinnigen Versen einleitete.

Verdienstvoll war, das Lindemann 1889 das Leben und die Wissenschaftlehre Krauses aus des letzteren Handschriften zusammenstellte und herausgab.

1848 erschienen Krauses Vorlesungen über psychische Anthropologie in der eilfertigen Bearbeitung und angeblichen stilistischen Verbesserung von H Ahrens, womit Leonhardi ganz unzufrieden war. Wider des letzteren Willen wurden Krauses Vorlesungen über Rechtsphilosophie 1874 von Röder herausgegeben, der wertvolle Bemerkungen beifügte.

Nachdem Leonhardi 1875 in Smichow bei Prag gestorben war, kam Krauses Nachlass infolge Verabredung der von Leonhardi zur Fortführung seines Werkes ausersehenen und darum zu Erben ernannten Männer 1877 in die Verwahrung P. Hohlselds in Dresden. Sein gesamtes beträchtliches Vermögen hatte Leonhardi laut Testament in erster Linie zum Drucke des handschriftlichen Nachlasses seines Meisters bestimmt, und das Smichower Bezirksgericht hat in Gemeinschaft mit einem vom Gericht ernannten Kurator der Leonhardischen Verlassenschaft darüber zu wachen, das die Erben die im Testamente getroffenen Bestimmungen des Erblassers genau beobachten.

P. Hohlfeld und A. Wünsche, beide in Dresden, vereinten sich, nachdem ihr Versuch, die "Neue Zeit" fortzuführen, und auch der Plan des letzteren, eine streng wissenschaftliche Zeitschrift als Organ der Krauseschen Philosophie herauszugeben, an dem Widerspruche des Gerichts gescheitert war, zur Veröffentlichung von Krauses Handschriften.

Es erschienen nunmehr in rascher Folge: 1882 die Vorlesungen über Ästhetik (eine größere Lücke in der von Krause durchgesehenen Handschrift konnte nach dem Ankauf der vollständigen Niederschrift Edmunds von Hagen, welcher Krauses Vortrag mittelst der Horstigschen Stenographie nachgeschrieben hatte, glücklicherweise ergänzt werden) und das System der Ästhetik, welchen Hohlfeld erklärende und vervollständigende Anmerkungen beifügte; 1883 die Dresdner Gemäldegalerie, die Landverschönerkunst, welche Baurat Vorherr in München herausgeben wollte, und die bereits 1832 als erschienen buchhändlerisch angekündigt, aber in Wahrheit noch garnicht gedruckt war, und die Reisekunststudien; 1884 die Methode des akademischen Studiums, die Vorlesungen über synthetische Logik, welche trotz der außerordentlichen Schwierigkeit des Verständnisses

unerwartet reichen Absatz fanden, und die Einleitung in die Wissenschaftslehre (von Krause früher: Einleitung in die Litteraturgeschichte genannt); 1885 die angewandte Philosophie der Geschichte und der analytisch-induktive Teil; 1886 die reine allgemeine Vernunftwissenschaft und der Abrils des Systemes (einschließlich der zweiten Abteilung, des absteigenden Teiles, welche in der 1825 bezw. 1828 vom Verfasser selbst besorgten Ausgabe gefehlt hatte); 1887 die Geschichte der Philosophie; 1888 die Sittenlehre (1810) in zweiter, sehr stark vermehrter Ausgabe; 1889 die neueren philosophischen Systeme (Kants, Fichtes und Schellings), der Grundriss der Philosophie der Geschichte, Philosophische Abhandlungen (darin die drei lateinischen Habilitationsschriften Krauses für Jena 1802, Berlin 1814 und Göttingen 1824, die erste und die dritte zugleich in deutscher Übertragung des Verfassers, und drei Abhandlungen über Mathematik) und der sehr vermehrte ableitende Teil der Vorlesungen tiber das System der Philosophie (1828); 1890 das Eigentümliche der Wesenlehre, worin Krause selbst die Haupteigentümlichkeiten seiner Lehre kennzeichnet und dieselbe streng sachlich, wie die Leistung eines anderen, beurteilt; 1890-1892 drei Bände Anschauungen (teils Beiträge zur Lebensgeschichte des Verfassers, teils Einzelsätze aus den verschiedensten Wissenschaften, die er nicht sofort an der gehörigen Stelle des Wissenschaftgliedbaues eintragen konnte); 1892 außerdem die Anfangsgründe der Erkenntnislehre; 1893 das Werk "Zur Religionsphilosophie und spekulativen Theologie", der Abris der Geschichte der griechischen Philosophie und Aphorismen zur Sittenlehre.

Mittlerweile hatte Wünsche allein 1891 die Sprachphilosophie herausgegeben; desgl. Dr. jur. Mollat 1890 das Naturrecht (die 2. Abteilung zum erstenmal, während die 1. Abteilung bereits 1803 für sich erschienen war) und 1893 Krauses Bemerkungen und Erläuterungen zu Fichtes Grundlage des Naturrechts. 1891 fertigte Trömel ein Verzeichnis zu dem emporleitenden (1868) und dem ableitenden Teile der Vorlesungen über das System der Philosophie, nebst Nachträgen (1889).

Damit ist aber der handschriftliche Nachlass Krauses noch lange nicht erschöpft. Die bisherigen Herausgeber Mollat, Hohlfeld und Wünsche gedenken mit Gottes Hülse rüstig weiter zu arbeiten, und als neue Mitarbeiter sind Oberlehrer R. Vetter in Dresden und Professor Mucke in Dorpat gewonnen. Vielleicht tragen auch diese Mitteilungen dazu bei, neue Kräste uns zuzusführen!

Nachrichten.

Die Eigenart der Persönlichkeit und ihrer Bedeutung brachte es mit sich, dass Comenius' Thätigkeit bisher in erster Linie von Männern betrachtet und gewürdigt worden ist, die von Beruf Philosophen, Gottesgelehrte oder Vertreter der Erziehungslehre waren. Indessen darf darüber nicht vergessen werden, dass der erste, der das Andenken des C. in unserem Jahrhundert wirksam erneuerte, von Beruf ein Geschichtschreiber im engeren Sinn, d. h. ein Vertreter der politischen Geschichte, gewesen ist - Anton Gindely. Da ist es denn nun von Wichtigkeit, dass auch jetzt, bei Gelegenheit der Jahrhundertfeier, Gindely abermals zur Feder gegriffen hat, um eine zweite Auflage seiner Arbeit: "Über des Johann Amos Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde" zu veranstalten. Sein inzwischen eingetretener Tod († am 24. Okt. 1892, s. M.H. der C.G. 1892, S. 322) hat die Ausgabe verzögert; jetzt ist die Schrift erschienen (Znaim, Fournier & Haberler, Preis 2 Mk.) und wir werden in Kürze an anderer Stelle darauf zurückkommen. Die Bedeutung dieser Veröffentlichung liegt, wie bemerkt, abgesehen von ihrem Inhalt, zugleich in der Person und der Stellung des Verfassers. Angesichts des Umstandes, dass die politischen Historiker die Bearbeitung der Lebensgeschichte von Päpsten, Kardinälen und Bischöfen oder auch der Geschichte der Reformatoren und der Reformation als zu ihren Aufgaben gehörig betrachten, darf angenommen werden, dass nach Gindelys Vorgang auch noch andere Geschichtsforscher im engeren Sinn sich dieser oder verwandten Aufgaben unserer Gesellschaft zuwenden werden. In der That sind denn auch eine Reihe bekannter Vertreter der politischen Geschichtschreibung - wir nennen unter anderen die Herren von Below (Münster), von Bezold (Erlangen), Caro (Breslau), Kluckhohn (Göttingen), Loserth (Graz), Oncken (Gießen), Wattenbach (Berlin) - Mitglieder unserer Gesellschaft geworden.

Herr Professor Dr. Kvacsala in Pressburg — D.M. der C.G. — ist von der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Prag beauftragt worden, die Briese von und an Comenius, soweit sie an außerösterreichischen Fundorten noch zu ermitteln sind, behufs Herausgabe zu sammeln. Herr Kvacsala wird sich zu diesem Zweck noch im Laufe des Sommers nach Paris, London und

Stockholm begeben. Die Königl. Akademie hätte den bezüglichen Auftrag in keine geeigneteren Hände legen können. Herr Kvacsala ist, wie sein Buch beweist, gegenwärtig der genaueste Kenner des gesamten Quellenmaterials zur Geschichte des Comenius. Seine Kenntnis der deutschen, slavischen, ungarischen und französischen Sprache wird ihm bei seinen Arbeiten ein ausgezeichnetes Förderungsmittel sein. Der Briefwechsel des C., den Patera im Jahre 1892 herausgegeben hat, umfast kaum die Hälfte des schon heute bekannten Stoffes. Durch Kvacsalas Reisen dürfte noch weit mehr an das Licht kommen. Wir bitten unsere Mitglieder, zumal die ausländischen, ihn kräftig zu unterstützen.

Dass die beiden größten Gelehrten Deutschlands und Italiens im vorigen Jahrhundert, G. W. Leibniz und L. A. Muratori, im Briefwechsel mit einander gestanden haben, war schon längst bekannt. A. v. Reumont hatte in der Kieler Monatsschrift 1854 Mitteilungen über ihn gemacht, nachdem zuvor der Marchese Giuseppe Campori gelegentlich der Enthüllung des Denkmals für Muratori in Modena darüber gehandelt hatte. Jetzt liegt uns die vollständige Korrespondenz des alternden Leibniz mit dem viel jüngeren italienischen Gelehrten aus den Jahren 1708 bis 1716 mit einigen dazugehörigen Briefen anderer Personen in einer ausgezeichneten Ausgabe vor, welche Herr Matteo Campori zuerst in den Atti e Memorie della R. Deputazione di Storia patria delle Provincie Modenesi. Ser. IV. T. III. 1892 hat abdrucken lassen, dann aber auch unter dem Titel: Corrispondenza tra L. A. Muratori e G. G. Leibniz conservata nella R. Biblioteca di Hannover ed in altri istituti. Modena 1892 XLIII u. 335 S. in gr. 8° besonders herausgegeben hat.

Centralbl. f. Bibliothekswesen.

14

In nächster Zeit erscheint im Verlage von Herm. Heyfelder in Berlin (R. Gaertners Verlagsbuchhandlung) ein Buch: Johann Bünderlin und die Anfänge des Täufertums in Oberösterreich von Dr. Alexander Nicoladoni, Hof- und Gerichtsadvokat in Linz a. Donau. Johann Bünderlin ist jener originelle Vorläufer Sebastian Francks, der im 16. Jahrhundert das "geistige Christentum" am wärmsten zum Ausdruck gebracht hat und dem Schellhorn, Hagen, Gerbert und in neuester Zeit A. Hegler in "Geist und Schrift bei Sebastian Franck" Beachtung geschenkt haben. Dr. Alex. Nicoladoni bringt eine Reihe bisher unbekannter biographischer Daten, weitere ausführliche Auszüge aus bereits bekannten und nicht bekannten Schriften Bünderlins. Nicoladonis Buch enthält endlich interessante Nachrichten über den Gang der Reformation und der Täuferbewegung in Oberösterreich, einen der Herde der letzteren, in den Jahren 1526—1531 und belegt dieselben mit zahlreichen, bisher noch nicht veröffentlichten Urkunden. Wir werden nach dem Erscheinen des Werkes eingehender darauf zurückkommen.

Descartes über Comenius. Comenius war, wie den Kennern seiner Philosophie bekannt ist, nicht in allen Auffassungen mit Descartes einverstanden. Insbesondere faste C. das Verhältnis zwischen Philosophie und Theologie anders auf als Descartes. Um so interessanter ist folgendes

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. 1893.

Urteil des Descartes über des C. Pansophie, wie es sich bei Kvacsala, Comenius, Belege und Erklärungen S. 67 findet. Es ist den für die Geschichte unseres Forschungsgebietes reichen Sloane-Mss. des Britischen Museums entnommen und lautet:

Judicium de Opere Pansophico. Quemadmodum Deus est unus et creavit Naturam unam simplicem, continuam ubique sibi cohaerentem et respondentem, paucissimis constantem Principiis elementisque, ex quibus infinitis propemodum res, sed in tria regna Min., Veget. et Animale certo inter se ordine gradibusque distincta perduxit; ita et harum rerum cognitionem oportet ad similitudinem unius Creatoris et Unius Naturae universam, simplicem, continuam, non interruptam, paucis constantem principiis (imo unico Principio principali) unde caetera omnia ad specialissima usque individuo nexu et sapientissimo ordine deducta permanent, ut ita nostra de rebus universis et singulis contemplatio similis sit Picturae vel speculo, Universi et Singularum ejusdem Partium imaginem exactissime repraesentanti. De modo autem speculum eiusmodi conficiendi, naturae maxime consentaneus ille videtur (quem et Comenius hac de re libros mundi utriusque Majoris nimirum et Minoris cum libro Scripturae ut audio potissimum consulentem sibi eligere conjicio) qui Vestigia Creatoris in producendis rebus accuratissime observet, ita ut ex rationis lumine primo probetur; necessario concedendum esse rerum conditorem et Deum, deinde Creaturae eo pertractentur modo, quo Moses eas in Genesi sua procreatas luculenter descripsit: quarum qubernationem libri profani, praecipue vero sacri ad finem usque saeculorum continuandam explicant, denique ad Deum, tamquam ad Punctum vel Centrum unde progressus omnia educamus. Sic uti ex uno per et ad unum sunt omnia, ita et horum Ex, per et ad unum Contemplatio utilissima juxta atque jucundissima est futura."

Der soeben zur Versendung gelangte Katalog 193 des Antiquariats von Heinrich Kerler in Ulm, enthaltend Philosophie (Religionsphilosophie, Naturphilosophie und Ästhetik), giebt ein Verzeichnis wertvoller älterer und neuerer Schriften, die das Forschungsgebiet unserer Gesellschaft berühren. Insbesondere sind die im Arbeitsplan unserer Gesellschaft unter B aufgeführten sog. Naturphilosophen des 16. und 17. Jahrhunderts und der sog. Aufklärung des 18. Jahrhunderts stark vertreten. Wir verweisen z. B. auf Nr. 156—166 (von und über Baco), Nr. 283 (Rob. Boyle), Nr. 312—315 (Bruno), Nr. 419 (Coornhert), Nr. 660—735 (J. G. Fichte), Nr. 895—899 (Grotius), Nr. 1096—1118 (Herbart), Nr. 1304—1413 (Kant), Nr. 1588—1616 (Leibniz), Nr. 1657—1666 (Locke), Nr. 2507—2530 (Schleiermacher) u. s. w.

Aus dem Inhalt des ersten Bandes (1892).

Unser Arbeitsplan (S. III—VIII). Abhandlungen: P. Hohlfeld, J. A. Comenius und K. C. Fr. Krause. — K. Mämpel, Die interkonfessionellen Friedensideale des J. A. Comenius. — A. Israel, Das Verhältnis der "Grossen Unterrichtslehre" des Comenius zu der Didaktik Ratkes. — Ludw. Keller, Joh. Valentin Andreae und Comenius. — Quellen und Forschungen: Jos. Mäller, Zur Bücherkunde des Comenius. — Hitteilungen: E. Pappenheim, Die erste Ausgabe des Orbis pictus. — M. Toeppen, Zur Lebensgeschichte des Comenius. — O. Radlach, Der Aufenthalt des Comenius in Thorn im Herbst 1634. — Ed. Bodemann, Ein Gedicht von Leibniz auf J. A. Comenius. — Ed. Bodemann, Ein Stammbuchblatt von Comenius. — Haggaeus redivivus von J. A. Comenius. Wieder aufgefunden von Jos. Müller in Herrnhut. — Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen. Zur Geschichte der Waldenser u. s. w. — Jos. Müller, Die Bilder des Comenius. — J. Parmentier, Robert Hebert Quick. — Ed.-Hearl Robert, Ed. L. Robert. — Litteratur-Berlohte: Die Comenius-Litteratur seit 50 Jahren. — Die gedruckte Litteratur zur Geschichte des Didaktikers Wolfgang Ratichius. Zusammengestellt von Gideon Vogt. — Kritiken und Besprechungen. — Hachrichten. — Geschäftlicher Teil (darin die Satzungen der C. G., die Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand u. s. w.).

Inhalt der Mittheilungen, Nr. 6 und 7 1893.

Leitgedanken.

Volkshochschulen. Von Ludwig Keller.

Rundschau: Der sogenannte Frankfurter Lehrplan. — Der Berliner Fröbelverein. — Mitteilungen des Vereins der Freunde Herbartischer Pädagogik in Thüringen. — Die Wiener Volksbibliotheken. — Mädchengymnasien in Deutschland — Kundgebungen des deutsch-österreichischen Lehrerbundes in Angelegenheiten der Schulfrage. — Gründung des Lehrervereins Comenius in Tulln (Nieder-Österreich). — Vom englischen Lehrerbund. — Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. — Stätten von Volksunterhaltungsabenden. — Neueinteilung und Einrichtung der Kirchengemeinden in Altenburg (Sachsen) nach dem Gemeindeprinzip von D. Sulze. — Von den sieben Abteilungen des internationalen Kongresses für Gemeinnützigkeit. — Historisch-statistische Schriften über das deutsche Schulwesen. — Heilkunde. — Die Gesamtausgabe der Werke Grisanowskis. — Lagarde-Stüftung.

Gesellschafts-Angelegenheiten: Die Comenius-Zweiggesellschaft (C.Z.G.) Amsterdam. —
g. Hiltys "Glück". — Julius Beeger. — Original-Abbildungen aus dem Leben des Comenius. — Besprechung der C. G. durch die Österreichische Volkszeitung. — Das Leibnizhaus in Hannover. — Prof. Dr. Phil. Schaff.

Parsönliches.

Erste Bellage zu Nr. 6 u. 7: Übersicht über den Verlauf der Jahrhundertfeier für Comenius (Fortsetzung).

Zweite Beilage zu Nr. 6 u. 7: Geschäftsordnung für die Hauptversammlungen und Kongresse.

Der erste Band der Monatshefte wird denjenigen, welche der Gesellschaft als Patrone, Stifter oder Teilnehmer beitreten, gegen Nachzahlung der Jahresbeiträge (s. die folgende Seite) für 1892 bis auf weiteres unentgeltlich geliefert. — Im Buchhandel kostet der Band 10 Mark.

Der zweiten oder dritten Nummer jedes Jahrgangs wird ein Zahlungsformular behufs Berichtigung des **Jahresbeitrags** beigefügt. Falls bis zum 1. Juli die Zahlung nicht erfolgt ist, wird angenommen, dass die Mitglieder mit der Erhebung durch Postauftrag einverstanden sind.

Mitglieder, welche einen Teil der Veröffentlichungen des jeweilig laufenden Jahres in Empfang genommen haben, können ihre Abmeldung erst zum 1. Januar des nächstfolgenden Jahres bewirken.

Wegen geschäftlicher Anzeigen oder Beilagen litterarischer Art wolle man sich an R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Lange Str. 47^b, wenden. Anzeigen 15 Pf. die gespaltene Petitzeile; Beilagen nach Vereinbarung.

Etwaige Orts- und Wohnungswechsel wollen unsere Mitglieder der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Munster i. W., Wolbeckerstr. 4, gefälligst mitteilen.

Comenius-Gesellschaft.

Die Comenius-Gesellschaft (C. G.) hat sich wissenschaftliche und gemeinnützige Aufgaben zum Ziel gesetzt. Zur Lösung der ersteren sind die Monatshefte (M. H.), zur Förderung der letzteren die Mitteilungen (M. M.) bestimmt. Die Ausgabe von Einzelschriften hat begonnen.

Die Patrone (Jahresbeitrag M. 100), Stifter (M. 10), sowie diejenigen **Diplom-Mitglieder**, welche mindestens 5 M. entrichten, erhalten sämtliche Veröffentlichungen der C. G.

Die **Teilnehmer** (M. 5) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.

Diejenigen, welche auf die Lieferung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzichten, können sich als Abteilungs-Mitglieder (M. 3) eintragen lassen; sie erhalten die Mitteilungen der C. G. unentgeltlich zugesandt.

Die Monatshefte sind zur Pflege der Wissenschaften im Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Richtungen bestimmt. Sie wollen insbesondere die Religion, Philosophie, Geschichte und Erziehungslehre berücksichtigen und für die Gleichberechtigung der letzteren mit den übrigen Wissenschaften eintreten.

Die Mitteilungen sind zur Förderung der gemeinnützigen Aufgaben bestimmt, welche sich die C. G. gesteckt hat. Sie werden vornehmlich enthalten: 1. Kürzere Leitaufsätze aus dem Gebiete der Bildungspflege, der Muttersprache oder gemeinnütziger Bestrebungen und ihrer Geschichte.

2. Rundschau auf dem Gebiete verwandter Bestrebungen älterer und neuerer Zeit. 3. Gedanken, Aussprüche und Bemerkungen. 4. Gesellsschafts-Angelegenheiten. 5. Bücher und Zeitschriften.

Durch die "Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft" sollen außer wichtigeren Aufsätzen, die wir als Sonderabdrücke aus den Monatsheften durch den Buchhandel zu verbreiten beabsichtigen, namentlich solche Vorträge veröffentlicht werden, die von Mitgliedern gehalten worden sind. Auch Abhandlungen, welche sich an größere Kreise wenden, können Aufnahme finden. Dem Inhalt nach ist von dieser Sammlung kein Gebiet der Wissenschaft, der Kunst oder des thätigen Lebens ausgeschlossen, dessen Behandlung geeignet ist, die Bildung des Geistes oder des Charakters im Sinne des Comenius zu fördern.

Der niedrigste Satz des Honorars für die Herren **Mitarbeiter** an den Gesellschafts-Schriften beträgt bei Abhandlungen und Aufsätzen M. 30, bei Abschriften, Auszügen und Nachrichten M. 20 für den Bogen.

Die Herren Mitarbeiter erhalten, auch ohne besonderes Verlangen, bei größeren Beiträgen 10 Sonder-Abzüge unberechnet; Mehrbedarf nach Übereinkunft mit der Verlagshandlung. Den Herren Einsendern kleinerer Mitteilungen wird auf Wunsch das betreffende Heft unberechnet zur Verfügung gestellt.



Inhalt

des achten und neunten Heftes 1893.

A. Abhandlungen.	Seite
Lettau (Königsberg i. Pr.), Johann Georg Hamann als Geistesverwandter des Comenius	
B. Quellen und Forschungen. Kvacsala, Joh., Zur Lebensgeschichte des Comenius (Fortsetzung)	226
C. Kleinere Mitteilungen.	
Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen (Briefe von und an Val. Andreae in Wolfenbüttel)	2 33
D. Litteraturbericht.	
Anton Gindely über Comenius	243
E. Zur Bücherkunde.	
Brügel, G., Litteratur über Joh. Val. Andreae aus den letzten hundert Jahren.	249
F. Machrichten. Besprechungen und Berichte über die Comenius-Gesellschaft und ihre Zeitschriften. — Gedenkfeier der Reformation in Sohweden. — Das pädagogische Wörterbuch der böhmischen Lehrervereine. — Histor. Kommission in München. — Gesellschaft f. deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. — Goethe-Gesellschaft. — Ungarische Übersetzung von Kvacsalas Leben des Comenius. — Die böhmischen Brüder und die Reformierten. — Geschäftliche Nachrichten	254

Die **Monatzhefte** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des August und September). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt 20—25 Bogen (Lexikon-Oktav). Postzeitungsliste Nr. 4296^b.

Einsendungen sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft, Archiv-Rat Dr. Keller in Münster I. W. oder an den Vorsitzenden des Redaktions-Ausschusses, Diakonus Jos. Müller in Herrnhut I. S. zu richten. Für die Redaktion verantwortlich: Diakonus Jos. Müller in Herrnhut I. S.

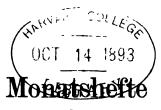
Jahresbeiträge (vgl. S. 4 des Umschlags), sowie einmalige Zuwendungen bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., Burgstrasse,

zu senden.

Anmeldungen zur Gesellschaft und Jahresbeiträge nehmen ferner an: R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Lange Str. 47 b. — A. Pichler's Witwe & Sohn, Wien V., Margarethenpl. 2. — Fr. Řívnáč, Buchhandlung, Prag, Museumsgebäude. — Williams & Norgate, Buchhandlung, 14 Henrietta-Str., Covent Garden, London. — Buchhandlung Fischbacher, Paris, Rue de la Seine 33. — Buchhandlung von Johannes Müller, Amsterdam, Singel 286. — Buchhandlung von Meyer & Zeller, Zürich, Rathausplatz. — C. E. Fritze's Hofbuchhandlung, Stockholm. — Cammermeyer's Buchhandlung, Christiania.

Nachdruck unserer Nachrichten und Berichte ist nur mit Quellenangabe, der größeren Beiträge nur mit Einverständnis der Schriftleitung gestattet.



der

Comenius-Gesellschaft.

II. Band.

→ 1893. **←**

Heft 8 u. 9.

Johann Georg Hamann als Geistesverwandter des Comenius.

Von

Lettau, Königsberg i. Preußen.

Vergebens habe ich bis jetzt darauf gewartet, dass von anderer Seite auf eine Lücke in der Reihe derer, die der Arbeitsplan unserer Gesellschaft als Geistesverwandte des Comenius nennt, hingewiesen und somit gewissermaßen ein begangenes Unrecht gut gemacht werden möchte. Neuerdings haben mich aber einerseits der Hinblick auf die sich stetig mehrenden bedrohlichen Zeichen der Zeit, andererseits auch Verpflichtungen besonderer Dankbarkeit wiederholt aufs lebhafteste gemahnt, mit der obigen Klage nicht länger zurückzuhalten und auf eine Persönlichkeit aufmerksam zu machen, die in ihrem äußern und innern Leben, in ihrem Wollen und Wirken unserm Comenius näher als sehr viele andere steht - auf eine Persönlichkeit, die diesem insbesondere darin verwandt ist, dass sie ernstlichst bestrebt gewesen, "eine über den Streit der Parteien und Kirchen erhabene christliche Denkweise auf der Grundlage echter Humanität zur Geltung zu bringen" (s. "Arbeitsplan").

Dass hiermit von dem in der Überschrift dieses Aufsatzes genannten Johann Georg Hamann nicht zu viel gesagt worden ist, möge an dieser Stelle vorerst in kürzerer Ausführung und — wenn es wünschenswert erscheinen sollte — später eingehender, vollständiger dargelegt werden.

Eine auffallende Ähnlichkeit zwischen Comenius und Hamann zeigt sich, wie oben bereits angedeutet, zunächst schon in ihrem äußern Lebensgange: Sie wachsen beide in engen Verhältnissen auf, müssen schon beim ersten Schulunterricht die Mängel der zu ihrer Zeit meist üblichen Lehrweise an sich selbst und an den ihnen Nahestehenden schmerzlich erfahren; sie werden im spätern Leben meist dornenvolle Wege geführt, "mit rauher Hand aus einem Gefäß ins andere geschüttet".

Wir finden sie bald im Osten, bald im Westen oder in der Mitte unseres Kontinents; folgenreiche Anregungen erhalten sie in England, obwohl sie dem ursprünglichen Zwecke ihrer Reise dorthin nicht gerecht werden konnten. Die zwei gewaltigen Kriege ihrer Zeit — der 30 jährige und der 7 jährige — zeigen ihnen eindringlichst, dass "die Sünde", insbesondere Intoleranz, Eroberungs- und Herrschsucht, "der Leute Verderben ist". Als ihnen sodann nach vielen Jahren voll schwerer, aber doch "köstlicher Mühen" (Ps. 90, 10) der Osten, dem sie entstammten, keine ruhige Heim- und Schaffensstätte mehr gewähren wollte, folgten sie endlich dem Rufe jugendlicher Freunde und begeisterter Verehrer nach dem Westen, wo sie die noch übrige Zeit ihres Lebens in erwünschtem Frieden wirken und die letzte Ruhestätte finden sollten:

Eine bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen beiden zeigt sich auch darin, dass sie von den edelsten und erleuchtetsten ihrer Zeitgenossen viel gepriesen und bewundert, ja angestaunt wurden, und dass dessen ungeachtet doch bald nach ihrem Tode "die Mehrheit des Volkes diese Wurzelmänner" — um es mit einem trefflichen Ausdruck Sailers zu sagen — "vergessen, ja als Schwärmer und Mystiker verspottet und Gras und Laub andächtig auf ihre Altäre gestellt hat". Nun aber treibt die Not der Zeit, insbesondere der Zwiespalt unter den Völkern, der Hader unter den politischen und konsessionellen Parteien, die lange Vergessenen und Verkannten wieder auf den Schild zu erheben als Vorbilder und Führer, denen es von Gott gegeben ist, das die Völker Einigende, Läuternde und dadurch wahrhaft Beglückende und Erhöhende zu erfassen und eindringlichst zu zeigen.

Dass im nachfolgenden vorwiegend von Hamann die Rede sein und das Verwandte aus dem Leben und Schaffen des Comenius als bekannt vorausgesetzt wird, bedarf wohl kaum der Entschuldigung.

Der erste Unterricht, den Hamann erhielt, war, wie bereits angedeutet, teils ein mangelhafter, teils ein gänzlich verfehlter. "Konrektor Röhl," so hören wir Hamann selber klagen (s. Schriften, von Roth herausgegeben, I, S. 155 ff.), in dessen Schule ich die Vorbereitung für eine der obern Gymnasialklassen erhalten sollte, schmeichelte mir und sich selbst, einen großen Lateiner und Griechen erzogen zu haben; sein Sohn brachte mich weit in der Rechenkunst; aber es geht das alles verloren. wenn das Urteil nicht entwickelt wird. Ich fand mich mit einer Menge von Wörtern und Sachen auf einmal überschüttet. deren Verstand, Grund, Zusammenhang und rechten Gebrauch ich nicht kannte. Während ich mich in einigen Dingen weiter befand, als ich es bedurfte, so war ich dafür in weit nützlichern und nötigern ganz zurückgelassen - weder Historie, noch Geographie, noch die geringsten Begriffe von der Schreibart und Dichtkunst --. " Erst auf der Universität (Königsberg) fand er ähnlich wie Comenius in seinem Alsted u. a. Lehrer, die es besser verstanden, ihn allseitig anzuregen und zu fördern. Er erwähnt zunächst mit besonderer Anerkennung den "berühmten Kuntze", dessen Schüler in allen Teilen der Philosophie und Mathematik er gewesen. Mehr noch rühmt er einen zweiten Universitätslehrer, Professor Rappold, als einen Mann, "der einen besondern Scharfsinn besaß, natürliche Dinge zu beurteilen mit der Andacht, Einfalt und Bescheidenheit eines christlichen Weltweisen, und eine ungemeine Stärke, den Geist der römischen Schriftsteller in ihrer Sprache nachzuahmen". "In einem kleinen Bezirk der Welt nützlich, war er zu einem größern geschickt, ihr unbekannt und verborgen, der aber sich, die Natur und den Schöpfer desto besser kannte, sich selbst verleugnete, der Natur bescheiden und unermüdlich nachging und den Schöpfer in kindlicher Einfalt verehrte." - Wer erkennt nicht in Rappold eine Persönlichkeit, die in mehr als einer Hinsicht Val. Andreae und dessen Einflus auf Comenius in Parallele zu stellen wäre?

Die bei seiner Vorbildung erfahrenen lebhaften Eindrücke, die allerdings einerseits trübe und hemmende, andererseits aber erfreuliche und fördersame waren, haben wesentlich dazu beigetragen, dass Hamann, ebenso wie Comenius, besondern Fleis und Eiser auf die Lösung "des größten und wichtigsten Problems der Menschheit, der Erziehung des heranwachsenden Geschlechts" (Kant), verwendet hat.

Mit großer Freudigkeit beginnt Hamann schon frühe, in seinem 22. Lebensjahre, seine Lehrwirksamkeit, und zwar als Erzieher der beiden Kinder einer verwitweten Baronin v. B. in Kurland. Er bezeichnet den Anfang, den er hier in der Erzieherpraxis gemacht, als einen schweren, "da er sich selbst, seine Unmündigen und eine unschlachtige, rohe und unwissende Mutter zu ziehen gehabt". Wie gewissenhaft er es aber dort in seinem Berufe nahm, ersieht man aus einem Briefe, den er mit rückhaltloser Wahrheitsliebe bescheiden mahnend an die Baronin geschrieben hat. "Ich nehme mir die Freiheit," heißt es darin unter anderm, "Euer Gnaden um einige Hülfe in der Arbeit anzusprechen. Gewissenhafte Eltern erinnern sich ia der Rechenschaft, die sie von der Erziehung ihrer Kinder Gott und der Welt einmal ablegen müssen. Dieselben in Puppen, Affen, Papageien oder sonst etwas Derartiges zu verwandeln, haben wir kein Recht. Sie werden dem Hofmeister ihrer Kinder nicht zuviel thun, wenn sie ihn als einen Menschen beurteilen, der seine Pflicht mehr liebt, als zu gefallen sucht etc." Nachdem die eitle Mutter, durch dieses Schreiben verletzt, Hamann verabschiedet hatte, wurde derselbe Hofmeister der beiden Söhne des Generals v. Witten auf Grünhof (Kurland). Witten erkannte gar bald die Tüchtigkeit Hamanns. "Die Fortschritte meiner Zöglinge," so schreibt Hamann erfreut an seine Eltern, "machen den Vater glücklich und gegen mich erkenntlich; er redet bisweilen mit nassen Augen von uns gegen andere, und giebt mir auf alle Weise zu verstehen, wieviel er von mir hält."

Im übrigen urteilt er aber sehr bescheiden von seiner Erzieherthätigkeit: "Gott gab mir viel Geduld, Klugheit und Glück (bemerkt er in seinem "Lebenslauf"), das wohl hauptsächlich eine Wirkung des Gebetes meiner frommen Eltern und eine Nachsicht göttlicher Gnade und Langmut gewesen ist." Die praktischen Lehrversuche ließen ihn die Wichtigkeit des Erzieherberufes immer inniger erfassen und mehrten seine Einsicht in denselben. Darum hat er (ebenso wie Comenius) im spätern mühe- und unruhvollen Leben jede Gelegenheit freudig wahrgenommen, um sowohl Kinder und Jünglinge selber zu unterrichten, als auch andern, namentlich seinem Bruder und seinen

Freunden, Rektor Lindner und Herder, didaktische Weisungen zu erteilen.

"Sie wissen," schreibt er an Lindner in den "5 Hirtenbriefen über das Schuldrama" (s. Schriften Bd. II, S. 421), wie gern ich von solchen Dingen plaudere, die Kinder und den gemeinen Mann angehen; denn der wahre Menschenfreund - buhlt um die Stimme des Volks, und das Lob der Unmündigen ist die Stärke seines Nachruhms." - Wiederholt bezeugt er nachdrücklichst, dass ihm der Erzieher-(Lehrer-)Beruf als der höchste gilt. "Der Wert einer Menschenseele," heisst es in den "Briefen über das Schuldrama" (Schriften II, S. 413 ff.), kann nicht durch den Gewinn dieser ganzen Welt ersetzt werden. Wie wenig kennt diesen Wert der Andriantoglyph des Emil (Rousseau), blinder als jener Knabe des Propheten (2. Kön. 6). Jede Schule ist ein Berg Gottes, wie Dothan, voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her. Lasst uns also die Augen aufthun und zusehen, dass wir nicht jemand von diesen Kleinen verachten, denn solcher ist das Himmelreich, und ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel."

In ähnlichem Sinne schreibt er an Kant, der ihn aufgefordert hatte, eine "Kinderphysik" mit ihm zu bearbeiten (s. Schriften II, S. 443 ff.): "Wenn Sie ein Lehrer der Kinder sein wollen, so müssen Sie ein väterlich Herz gegen dieselben haben, und dann werden Sie, ohne rot zu werden, sich auf das hölzerne Pferd der mosaischen Märe zu setzen wissen (Schöpfungsgeschichte nach I. Mos.); was Ihnen als hölzernes Pferd vorkommt. ist vielleicht ein geflügeltes. - Die blinden Heiden haben vor den Kindern Ehrerbietung, und ein getaufter Philosoph wird glauben, dass mehr dazu gehört, als ein Fontenellischer Witz und eine buhlerische Schreibart. Was schöne Geister fesselt und schönen Marmor begeistert, dadurch würde man die Majestät ihrer Unschuld beleidigen. Ein philosophisches Buch für Kinder würde daher so einfältig, thöricht und abgeschmackt aussehen, wie ein göttliches Buch, für Menschen geschrieben. - Das größte Gesetz der Methode für Kinder besteht eben darin, sich zu ihrer Schwäche herunterzulassen, ihr Diener zu werden, wenn man ihr Meister sein will, ihnen zu folgen, wenn man sie regieren will, ihre Seele und Sprache zu erlernen, wenn man sie bewegen will, die unsrige nachzuahmen. - Nun prüfen Sie sich, ob Sie soviel Herz haben, der Verfasser einer einfältigen, thörichten und abgeschmackten Naturlehre zu sein. Haben

Sie solch ein Herz, so sind Sie auch ein Philosoph für die Kinder. Sie sind in Wahrheit ein Meister in Israel, wenn Sie es für eine Kleinigkeit halten, sich in ein Kind zu verwandeln trotz ihrer Gelehrtheit." - "Es ist nichts daran gelegen," fügt er im weitern noch hinzu, "was, noch wieviel Kinder und wir ältern Menschen überhaupt wissen, sondern alles wie! säen nicht ganze Gewächse, auch nicht ganze Früchte, sondern nichts mehr als das Kleinste davon, den Samen, und dieser selbst ist zu überflüssig, so daß er verfaulen muß, ehe er aufgehen kann. Er geht aber nicht auf, wenn der Boden nicht zubereitet und die Jahreszeit in acht genommen wird. Von diesen Bedingungen hängt also das Gedeihen des Samens mehr ab, als von dessen Natur selber. Die Mittel, Kinder zu unterrichten, können daher nicht einfach genug sein. So einfach sie sind, ist noch immer viel Überflüssiges, Verlornes und Vergängliches an denselben. Sie müssen aber reich an Wirkungen sein, eine Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit zur Anwendung und Ausübung in sich schließen."

Ähnlich auch noch an Lindner ("Hirtenbriefe über das Schuldrama"): "Der Unterricht in Schulen scheint recht dazu ausgesonnen zu sein, um das Lernen zu verekeln und zu vereiteln. Alle unsere Erkenntnisse hängen von der sinnlichen Aufmerksamkeit ab; diese wiederum beruht auf der Lust des Gemüts an den Gegenständen selbst. Ein Knabe, der alacritatem ingenii äußert bei einem Zeitvertreib (Schuldrama!), gewinnt immer mehr als ein anderer, dem über dem Cornelius Nepos Hören und Sehen vergeht, der sich stumpf memoriert und schläfrig exponiert."

Mit besonders innigen, eindringlichen Worten weist Hamann immer und immer wieder auf das Urbild und das höchste Ziel aller Erziehung hin. So schon in seinem "Lebenslauf" (Schriften I, p. 87 ff.): "Wen der Sohn Gottes frei macht, der ist recht frei, und wenn die Seele erst in ihm ihren Mittelpunkt findet, so bleibt sie ihm, wie die Erde der Sonne, getreu, und alle übrigen Neigungen richten sich wie Monde nach diesem ursprünglichen und eigentümlichen Eindruck des Schwunges und ihres Laufes. Jesus Christus ist das Haupt unserer Natur und aller unserer Kräfte und die Quelle aller der Bewegung, die so wenig in einem Christen still stehen kann, als der Puls im lebendigen Menschen; und wenn wir alles vergessen, so vertritt

er, der Gekreuzigte, alle Weisheit und alle Kraft, alle Vernunft und alle Sinne." — "Diesem Könige (s. Schriften VII, S. 121), dessen Name, wie sein Ruhm, groß und unbekannt ist, ergoß sich der kleine Bach meiner Autorschaft, verachtet, wie das Wasser zu Siloah, das stille geht. Kunstrichterlicher Ernst verfolgte den dürren Halm und jedes Blatt meiner Muse, weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte sitzen, spielend pfiff (Matth. 11, 16. 17), und das fliegende Blatt taumelte und schwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanftmut und Demut von sich rühmen konnte: hier ist mehr denn Salomo." —

Diese Citate dürften genügen, um erkennen zu lassen, wie Hamann in seinen Grundanschauungen über Erziehung und Unterricht mit Comenius übereinstimmt. Dass er auch mit den Schriften dieses seines Vorläufers wohl vertraut gewesen ist, ersieht man aus mehreren Bemerkungen in seinen Briefen und Aufsätzen. So schreibt er seinem Freunde Lindner auf dessen Bitte um Zusendung anregender Schriften (Schriften I, S. 504): "Ihrem Wunsche bin ich nachgekommen, und schicke unter anderm zwei Programme von M. Hähn über "Subtilität und Schulsachen". Einige Citate aus Comenius, die er anführt, sind besonders merkwürdig." - Er freut sich (s. Schriften III, S. 209), dass er auf einer Bücherauktion die Werke des Comenius erstanden und somit "einen wertvollen Zuwachs zu seiner Bibliothek erworben habe". In seiner "Aesthetika in nuce" (Schriften II, S. 270 ff.) bemerkt er, indem er den einfältigen Kinderglauben preist, unter anderm: "Sie werden es wohl ohne Beweis glauben, dass des berühmten Schulmeisters und Philologen A. Comenius "Orbis pictus" und des Muzelii "Exercitia" für Kinder, die sich noch im blossen Buchstabieren üben, viel zu gelehrte Bücher sind". "Wenn Sie jetzt merken (Schriften II, S. 435, "Briefe über das Schuldrama"), warum eine Absonderung von den besten Anmerkungen über das Schuldrama unumgänglich ist, damit der Ruhm ἐν ἀλλοτρίφ κανόνι εἰς τὰ ἔτοιμα (ΙΙ. Cor. 10, 16) aufhöre, so bleibt uns noch übrig, das zu erfüllen, was A. Comenius "convertere ludicra in seria" nennt, weil wir Schulhandlungen als ein außerordentlich bequemes und vorteilhaftes Werkzeug vorausgesetzt haben, um die dramatische Poesie in ihre Kindheit zurückzuführen, sie zu verjüngen und zu erneuern."

Dieselben Gaben und Vorzüge, die einen Comenius be-

fähigten, ein Lehrer und Prophet nicht nur seinen Zeitgenossen, sondern auch den nachfolgenden Geschlechtern zu werden, finden wir auch in hohem Masse bei Hamann. Einerseits war es auch bei ihm die universelle Richtung seines Geistes, verbunden mit einem unermüdlichen Lerneifer (daher die Fülle und Gediegenheit seines Wissens!), andererseits der demutvolle, bescheidene Kindersinn und die herzliche Liebe, die ihren Ursprung in der ewigen Gottesliebe hat, und die in Bezug auf den Nächsten alles hofft, glaubt und duldet, sich nie erbittern läst und nimmer aufhört (1. Cor. 13).

"Hamann," so rühmt J. Paul, "war ein Heros und ein Kind zugleich." Ähnlich Goethe: "Hamann war der hellste Kopf seiner Zeit; er wußte wohl, was er wollte" (so in einem Gespräch mit dem Kanzler Müller, Dezember 1824); desgl. an Moser: "Ich besitze noch zwei Schreiben Hamanns, die von der wunderbaren Großheit und Innigkeit ihres Verfassers Zeugnis ablegen." — Fr. Jacoby, der Hamann besonders nahe stand, bezeugt von ihm: "Die ganze Art und Manier seines Geistes hat eine auffallende Verwandtschaft mit Lessings Wesen und Eigentümlichkeit. Diese Ähnlichkeit kommt daher, dass Witz und Tiefsinn. Scharfsinn und Gelehrsamkeit in den Schriften beider innigst vereint und gemischt sind. Der Geist und die gerade Kraft, mit der Lessing nach der Wahrheit strebt, sind bewundernswert, indessen ist er weit vom Ziele geblieben. Darin steht Hamann über ihm, wie er denn überhaupt ihn an metaphysischem Tiefsinn übertrifft. Selbst Kant darf ihm hierin nicht gleichgestellt werden. Überhaupt zeigt sich der wahre und volle Charakter des Philosophen deutlicher an solchen, die zunächst nur die Wahrheit selbst und ihre eigene Befriedigung im Auge haben, daher auch sich mehr rhapsodisch mitteilen, als eigentliche Systeme aufzustellen pflegen." Auch Lessing bewundert an Hamann die Vielseitigkeit seines Wissens: "Seine Schriften," bemerkt er in einem Briefe an Herder, "scheinen als Prüfungen der Herren aufgesetzt zu sein, die sich für Polyhistors ausgeben; denn es gehört ein wenig Panhistorie dazu." - Herder erkennt in mehreren seiner Briefe die geistige Überlegenheit Hamanns an; und selbst ein Hegel, der sonst abfällig über Hamann urteilt, bezeugt, dass dieser seinem Freunde Herder an Scharfsinn und Tiefe bedeutend überlegen gewesen sei. Er bemerkt z. B. bei Erwähnung der gegen

Kant gerichteten Abhandlung Hamanns "Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft": "Man hat diesen Aufsatz ans Licht gezogen, um darin die Quelle aufzuweisen, aus welcher Herder seine mit großem Dünkel aufgetretene und mit gerechter Herabwürdigung aufgenommene, nun längst vergessene "Metakritik" geschöpft hat." — Niebuhr schließst seine Charakteristik Hamanns mit dem Zeugnis: "Hamann ist einer der tießsten und gewaltigsten Geister gewesen, die Deutschland hervorgebracht hat; die originale Richtung seines Geistes war die eines Starken, der aus einem untergegangenen Geschlechte in ein ganz verändertes Weltall hineinlebte."

Wahrhaft erstaunlich ist die Allseitigkeit des Wissens, die Fülle der Gelehrsamkeit Hamanns. In den sechs Jahren des "Stilllebens im Vaterhause" (von 1759-65) machte er mit bewundernswerter Beharrlichkeit die umfassendsten Studien. jener Zeit hat er sämtliche bedeutende griechische und römische Dichter, Philosophen und Historiker aufs genaueste studiert. Ein vorzügliches Gedächtnis kam ihm dabei zu statten, so dass er mit den aus den Alten entnommenen Bildungselementen wie mit einem ihm vollständig eigen gewordenen Momente schaltete. Um den Geist der heiligen Schrift noch besser zu erfassen, studierte er orientalische Sprachen, besonders Hebräisch und Arabisch. Dazu kam, dass er nicht nur in der modernen Litteratur. namentlich in der englischen, französischen und italienischen, ungemein bewandert war - die genannten Sprachen waren ihm vollständig geläufig -, sondern auch mit dem ihm eigenen Eifer sich in die Systeme der neuern Philosophen, namentlich Cartesius, Wolf, Leibniz und Hume, vertiefte. Häufige Citate in seinen Schriften liefern den Beweis, wie genau er mit den sämtlichen hervorragenden Schriftstellern älterer und neuerer Zeit vertraut war.

Groß war bei Hamann, wie bei Comenius, "der Heroismus im Dulden". Auch in den drückendsten Verhältnissen verlor er nie das kindliche, fröhliche Gottvertrauen und "wußste sich", wie Goethe es bewundernd anerkennt, "die Hoheit des Geistes und der Gesinnung stets zu erhalten". "Wenn Sie alles haben, was mir fehlt," so schreibt Hamann an seinen Freund Lindner im Jahre 1761, "so tausche ich meinen Mangel nicht mit Ihrem Überfluß. — Daß mich Gott in ein Feld getrieben hat, das Dornen und Disteln trägt, erkenne ich mit Freude und

Dank." — "Was sind sämtliche Leiden des jungen Werther," so schreibt er in seinen "Hierophantischen Briefen", "gegen den Druck, unter dem ich schon sieben Jahre in meinem Vaterlande wie ein Palmbaum getrieben habe."

Der kindlich große Sinn Hamanns, seine massvolle Bescheidenheit, die Lauterkeit und natürliche Offenheit, die herzliche, aufrichtige Freude an allem Guten, wo er es auch fand, bewirkten, ebenso wie bei Comenius, dass er alle, die ihm nahe kamen, gar bald gewann und fesselte, dass er in fröhlichster Unbefangenheit mit den heterogensten Naturen verkehren Entschiedene Lutheraner und Katholiken gehören zu seinen Hausfreunden. Ein katholischer Gutsherr befreit ihn von Nahrungssorgen und nimmt ihn in sein Haus auf; eine katholische Fürstin (Gallitzin) pflegt ihn, den Sterbenskranken, mütterlich und weint heiße Thränen über dem Toten; ein berühmter Theolog und Philosoph katholischer Konfession (Hemsterhuis) setzt ihm die Grabschrift nach dem Vulgatatexte: "Viro christiano - den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Thorheit" (I. Cor. 1, 23), und ein protestantischer König (Friedrich Wilhelm IV.) kommt, von Liebe und Ehrfurcht getrieben, zu seinem einsamen Grabe, lässt die Gebeine herausheben, sie feierlich in geweihter Erde bestatten und ihm ein neues schönes Denkmal setzen.

Mit Comenius hatte Hamann das ernste Streben gemein, "sich zu der Einfachheit der Anschauungen, in der die Gegensätze zusammenfallen, zu erheben" (coincidentia oppositorum!). "Moses und Johannes," so schreibt er an Jacobi — "Christentum und Judentum, die Lebendigen und die Toten zu vereinigen, — die durch den Turmbau sich verwildern in gesellschaftlicher Zerstreuung, durch die Taubeneinfalt des Geistes gleichgesinnt, und aus gemeinschaftlichen Sündern übereinstimmende Brüder des Sinnes zu machen, — das ist die Aufgabe!"

Am vollkommensten findet er, ebenso wie Comenius, diese Coincidentia oppositorum in der Gottesidee: "Die Einheit des Weltenurhebers (s. Schriften II, S. 276) spiegelt sich bis in dem Dialekte seiner Werke; in allen ein Ton von unermesslicher Höhe und Tiefe. Ein Beweis der herrlichsten Majestät und leersten Entäusserung! Ein Wunder von solcher unendlichen Ruhe, die Gott dem Nichts gleich macht, dass man sein Dasein aus Gewissen leugnen oder ein Vieh (Ps. 73,

21. 22) sein muss; aber zugleich von solcher unendlichen Kraft, die alles in allem erfüllt, dass man sich vor seiner innigsten Zuthätigkeit nicht retten kann!" Und ähnlich: "Es werde! — Erstes und letztes Wort des dreieinigen Schöpfers! Es ward Licht! Es ward Fleisch! Es werde Feuer! Siehe ein neuer Himmel und eine neue Erde — ohne Meer und eine neue Kreatur! Das Alte ist vergangen; siehe! es ist alles neu geworden. Siehe, ich mache alles neu! — Herr, wo da? — Wo ein Aas ist, da ist Er!"

Nicht ganz ohne Grund wird geklagt, dass der Stil Hamanns dunkel ist, "dass er sich nicht selten in Rätsel verhüllt". Indessen darf nicht übersehen werden, dass diese von vielen, namentlich von Gervinus, gerügte Dunkelheit Hamanns öfter eine beabsichtigte ist. "Ein Schriftsteller," erklärt Hamann einmal, "der eilt, heute und morgen verstanden zu werden, läuft Gefahr, übermorgen vergessen zu sein. Quod cito fit, cito perit! Meine Welt möchte die Nachwelt sein, deren Kräfte die Kinder dieses Säkuli nicht zu schmecken imstande sind. - Man überwindet leicht das Herzeleid, von seinen Zeitgenossen nicht verstanden und dafür misshandelt zu werden, durch den Geschmack an den Kräften einer bessern Nachwelt." Zum Teil scherzend sagt er ein andermal: "Ich meide das Licht, vielleicht mehr aus Feigheit als Niederträchtigkeit. Furcht vor meinen Lesern, da ich feierlich dem großen Haufen resigniert habe (odi vulgus profanum et arceo!). 2) Aus Furcht vor solchen Kunstrichtern, die nicht so viel Spleen und Langeweile zu verlieren haben, wie ich - Zeilen zu pflanzen, deren Wachstum von Samen, Boden und Wetter abhängt." - "Während andere" - so Dr. Winer über Hamanns Stil - "entweder nur ein Wort gaben, weil nichts zeugend in ihre Seele fallt, oder leere Worte, angelernt und angeflogen wie Spreu aus den Lüften, ist bei ihm, was er lebte und erlebte, im Wort zu hellen Blüten emporgedrungen oder in herben, bittern Tropfen erquollen". - "Welche Schriften müssen am meisten auf die Wahl und den Reichtum der Sprache bedacht sein?" so fragt Hamann einmal; er antwortet: "Die leersten, die abgeschmacktesten, die sündlichsten! Daher gehört es mit zu der Güte eines vorzüglichen Werkes, alles Unnütze so viel als möglich auszuscheiden, die Gedanken in den wenigsten Worten und die stärksten in den einfältigsten zu sagen. Daher ist die Kürze

der Charakter eines Genius selbst unter menschlichen Hervorbringungen, und alle Menge, aller Überflus eine gelehrte Stinde. Ist die Sünde nicht selbst die Mutter der verschiedenartigen Sprachen gewesen, wie die Kleidung eine Wirkung unserer Blöse?"

Hamann ist, wie Comenius, gewissermaßen in sich selber eine coincidentia oppositorum, eine geweihte Persönlichkeit, die da, wo andere nur Dunkel und Irrtum, Verhüllung und Sterblichkeit sahen, allezeit das durchscheinende göttliche Licht und Leben mit prophetischem Tiefblick erkannte und in Kindeseinfalt erfaßte, somit von Tage zu Tage mehr in die "herrliche Freiheit der Kinder Gottes hineinreifte und dem Ziele näher kam, da das Verworrene, Friedlose, Wandelbare vergangen und Himmel und Erde, Menschliches und Göttliches innig eins sein werden". "Omnia divina, humana omnia" — einer seiner Lieblingssprüche! Darum gehört er zu den Erwählten, die Gott gesandt, "den Geist der Nationen mit den Urgedanken des Christentums zu durchdringen" und den Frieden unter den Völkern auszubreiten.

Von Tage zu Tage mehren sich nun die Zeichen, das das Verlangen nach einem Völkerfrieden immer mächtiger wird, sowie der Eifer, alle Hemmnisse seines Kommens, seien sie äuserlicher oder innerlicher Art, aus dem Wege zu räumen: Die völkertrennenden Schranken werden mehr und mehr beseitigt, Landengen von großen Kanälen durchschnitten, gewaltige Gebirge zu Tunnelanlagen durchbohrt und die ganze Erde von Eisenbahn-, Dampfer-, Telegraphen- und Kabellinien umzogen. Geht man doch allen Ernstes daran, bei Gelegenheit der neuesten großen Weltausstellung in einem "ersten Religionsparlament" die Basis "einer vollkommenen Religion aus den Elementen der sämtlichen historischen Religionen festzustellen und somit den Schwerpunkt für die künftige Einigung aller Religionen der Menschheit zu gewinnen".

Freilich wohl trachtet die große Menge nach einem Frieden, nach einer Völkerverbrüderung, die wesentlich auf materialistischer Grundlage ruht, die alle von Gott gegebenen Völkereigenheiten verwischen, vernichten und ein irdisches Paradies herstellen soll. Das ist allerdings das Reich "des falschen Friedens" (I. Thess. 5, 3), von dem der Seher des neuen Bundes zeugt (s. Off. Joh. 11, 7 ff. und entsprechend

II. Thess. 2), dass es nicht lange Bestand haben kann und soll, weil es sich von dem Urgrunde alles Lebens, der ewigen Liebe des lebendigen Gottes und seiner Gerechtigkeit und Wahrheit losgerissen hat.

Um so mehr gilt es nun, nachdrücklichst auf die Gotterwählten hinzuweisen, die Herolde und Säulen des wahrhaftigen, göttlichen und darum ewigen Friedensreiches sind; ja fürwahr, ihr Zeugnis hervorzuziehen, neu zu verkündigen und auszubreiten, das gilt es, das ist heilige Pflicht! Das auch Hamann zu diesen Gottgesandten gehört, das möge schließlich noch durch die Zeugnisse zweier besonders gewichtiger und zuständiger Gewährsmänner bestätigt werden.

Der berühmte Kirchenhistoriker Neander bezeugt: "Wir wollen uns der Hoffnung hingeben, dass unser Deutschland, wie zur Zeit der Reformation, die Geburtsstätte der neuen, herrlichen, christlichen Epoche, von welcher aus sich dieselbe in alle Länder verbreiten soll, werden wird. Männer, wie Hamann, sollen uns Propheten einer Zukunft, die nicht ausbleiben wird, sein. Die Stürme des Winters, während der Same im Schosse der Erde geborgen wird, müssen dem schöpferischen Frühlinge Bahn bereiten. Wo Himmelskräfte herabkommen sollen, da regen sich Mächte der Hölle."

Dem entsprechend Goethe (s. Goethes Schriften Band XXVIII, S. 28): "Es ist gar schön, wenn ein Volk solch einen Ältervater besitzt, wie das italienische in seinem J. B. Vico. Bei einem flüchtigen Überblick seiner Schriften, die mir als ein Heiligtum mitgeteilt wurden, wollte es mir scheinen, hier seien sibyllinische Vorahnungen des Guten und Rechten, das einst kommen soll oder sollte, gegründet auf ernste Betrachtungen des Überlieferten und des Lebens. Den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Codex werden."

Christian Carl Josias Freiherr von Bunsen.

Von

B. Bachring, Pfarrer in Minfeld (Pfalz).

Einer der edelsten Genüsse, welchen die Kulturgeschichte der Menschheit bereitet, ist die Erkenntnis, dass durch das Labyrinth der menschlichen Ansichten, Bestrebungen und Streitigkeiten sich ein goldener Faden hindurchzieht, der zu immer hellerem Lichte und befriedigenderer Einsicht in die erziehende Weisheit und Liebe des himmlischen Vaters emporleitet. Freilich giebt es immer viele, die diesen goldenen Faden nicht finden, oder, wenn er ihnen gezeigt wird, ihm nicht folgen. Einseitige Verstandesmenschen halten sich lieber an die konkreten Erscheinungen, als dass sie ihre Hoffnung auf die Zukunft setzen. Verbinden sie mit dieser Vorliebe für das Sichtbare Genussucht. so tritt infolge der häufigen Täuschungen sehr oft Missmut und Unzufriedenheit ein. Die Weltanschauung des Pessimismus, der gegenwärtig so viele ergeben sind, ist nichts, als der Versuch, diesen inneren Zerfall mit Gott und Welt vor dem Verstande zu rechtfertigen.

Wenn einer Ursache gehabt hätte, sich der pessimistischen Weltanschauung zu ergeben, so war es Amos Comenius. Die Zustände Europas waren zu seiner Zeit die denkbar traurigsten. Auch seine eigenen Lebenserfahrungen waren so betrübend, daß sie ihn öfters zur Verzweiflung hätten bringen können. Doch schrieb er, bald nachdem das Elend des dreißigjährigen

Religionskrieges begonnen hatte, nicht nur seine "Betrachtungen über die christliche Vollkommenheit" (1622), sondern im folgenden Jahre auch das für alle Christen- und Menschenfreunde immer noch lehrreiche Buch: "Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens. Die erste deutliche Abbildung davon, wie in dieser Welt und allen ihren Dingen nichts ist als Verwirrung und Zerrüttung, Marter und Plage, Falschheit und Betrug, Angst und Elend und zuletzt Überdruß an allem und Verzweiflung; daß aber der allein, welcher in das Heim des Herzens einkehrt und sich da nur mit seinem Gott und Herrn einschließt, zur wahren und vollkommenen Ruhe und Freude des Gemütes gelangt."

Er hatte den goldenen Faden, der aus diesem Labyrinthe und seinen gefährlichen Irrgängen zum hellen Lichte herausführt, gefunden, war ihm gefolgt und hatte dadurch die unverwüstliche Freudigkeit zu seinem reformatorischen Wirken in der Erziehung und dem Unterricht der Jugend gewonnen. Es war ihm zur Gewißheit geworden, daß nur durch diese Reform der Kirche und der Menschheit ein bleibender Segen gebracht werden könne. Verbesserung der politischen und kirchlichen Gesetze, Fortschritte in der wissenschaftlichen Erkenntnis und in den technischen Einrichtungen sind nur Mittel, die Unzufriedenheit der Menschen zu vergrößern, so lange nicht durch die Erziehung und Bildung Geist und Herz von Jugend auf in das richtige Verhältnis zu Gott, zur Natur und zur Menschheit gebracht werden.

Moriz Carrière nennt in seinem Werk: "Die Kunst im Zusammenhange der Kulturentwickelung und der Ideale der Menschheit" (fünfter Band, S. 617), den Comenius "einen Mann von weltgeschichtlicher Bedeutung" nicht bloß deshalb, weil er einer der genialsten und fruchtbarsten Schriftsteller seines Volkes war, sondern auch, weil er seine Nation in einen lebendigen Geistesverkehr mit der germanischen und durch sie mit allen christlichen Kulturvölkern gebracht hat. Er war durchdrungen von der Idee, daß die Menschheit trotz aller scheinbaren Zerrissenheit nach ihrem Grund und Wesen ein organisches Ganze bilde, und durch Erziehung zu dem Bewußtsein, ein solches bilden zu sollen, erhoben werden müsse. Diese Grundidee seines ganzen bewegten Lebens und vielseitigen Strebens hatte er aber ebenso aus der Bibel wie aus seinem

eigenen vernünftigen Nachdenken gewonnen. Daher kommt er auch auf seiner Wanderung durch das "Labyrinth der Welt" in der genannten Schrift zuletzt zu Christus und zeigt an der Gemeinde innerlicher Christen, die das doppelte Licht der Vernunft und des Glaubens erleuchtet und durch das Band der Liebe und des Friedens vereinigt ist, das Ziel aller Kulturentwicklung.

Eine Gesellschaft, die in Wahrheit im Geiste des Comenius wirkt und arbeitet, kann in der That bedeutungsvoll genug werden. Sie wird nicht bloß das Schulwesen fördern, nicht bloß den kirchlichen Konfessionen die Idee ihrer Zusammengehörigkeit zu der Einen, Heiligen, Allgemeinen Kirche zum Bewußstsein bringen, sondern auch unter den Nationen den Geist des Friedens durch die Erkenntnis fördern, daß sie alle aufeinander angewiesen sind und nur dadurch zu voller Blüte gelangen, wenn sie gegenseitig als Glieder am großen Leibe der Menschheit sich unterstützen und voneinander lernen.

Die nationale Idee ist, wie ein slavischer Schriftsteller, Pypin, gesagt hat, zweischneidig, fort- und rückschrittlich zugleich. Sie ist in hohem Grade wohlthätig, wenn sie sich regt zum Schutze des Rechtes und der Menschenwürde, aber äußerst schädlich, wenn sie sich in Eigendünkel. Ausschließlichkeit und Unduldsamkeit verkehrt. Sie geht dann in Ungerechtigkeit und Streitsucht über und ruft dadurch Widerstand und Feindschaft auf der andern Seite hervor. Mit einem Worte: sie ist wohlthätig und schädlich, je nachdem sie als herrschenden Gedanken die Idee der Humanität und Bildung in sich aufgenommen hat, oder sich von dem rohen Stammestrieb beherrschen und leiten läßt.

Die Idee der wahren Humanität, kraft welcher die einzelnen Persönlichkeiten, wie die ganzen Nationen sich als Glieder des großen Ganzen der Menschheit erkennen und sich verpflichtet fühlen, durch Werke des Friedens Bildung und Wohlstand nach innen und außen zu heben, gedeiht aber nur auf dem Boden des wahren Christentums. So schrecklich diese Religion auch schon zu Bruderkriegen mißbraucht worden ist und gerade zur Zeit des Comenius mißbraucht wurde, so bleibt sie doch, wenn sie richtig nach dem Willen ihres Stifters verstanden wird, das einzige Heilmittel gegen diesen Mißbrauch, und darin zeigt sich die Größe dieses edlen Menschenfreundes Comenius, daß er trotz aller bitteren Erfahrungen nie an der segensreichen Kraft dieser Re-

ligion verzweiselte und nicht nur für sich selbst als seinen höchsten Trost an ihr sesthielt, sondern ihn auch unermüdlich der Welt als einziges Rettungsmittel aus ihren Nöten anpries. All seine Werke und seine Kunst, besonders auch seine pädagogische, stellte er in den Dienst Jesu Christi, und bewies durch sein Leben, dass der Mensch nur zum Frieden gelangt, wenn Glaube und Vernunft in ihm harmonisch zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschheit zusammenwirken.

Sein Nachfolger Friedrich Froebel konnte mit gleichem Rechte wie er bezeugen, das sein Hauptbestreben sei, das Christentum zur Wahrheit zu machen. Diese wird es erst, wenn es als "das Licht der Welt" verstanden und in alle Lebensverhältnisse der Menschen durch wahrhaft geistige Behandlung hineingeleitet wird.

Zu diesen Lebensverhältnissen aber gehört notwendig auch das Staatsleben. Dieses im christlichen Geiste zu ordnen und zu führen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart.

Politik lernt man, wegen der Mannigfaltigkeit der menschlichen Verhältnisse und des steten Wechsels, der in denselben vor sich geht, weniger aus Büchern als durch die Anwendung und Übung. Einen klaren Einblick in ihr Wesen gewinnt man daher hauptsächlich durch die Betrachtung ausgezeichneter Staatsmänner, ihres Lebens und Wirkens. Dass dieses unterlassen worden, ist ein empfindlicher Mangel an der im übrigen sehr beachtenswerten Schrift von A. Skopnik: "Politik und Christentum" (Berlin W., Verlag von Conrad Skopnik. 1892.) Philosophisch-theologische Erörterungen überzeugen weit weniger als die Thatsache, dass es wirklich Männer gegeben hat, die das Christentum in geistig-lebendiger Auffassung, ohne die Befangenheit einer kirchlichen Partei oder Confession, mit einer weitreichenden politischen Thätigkeit zu verbinden gewußt und dadurch wohlthätige Anregungen nach allen Seiten hin gegeben haben. Ein solcher Staatsmann war der zu seinen Lebzeiten viel gepriesene, nach seinem Tode aber durch seine Gegner auf Links und Rechts ähnlich wie Comenius in das Dunkel der Vergessenheit geflissentlich zurückgedrängte Freiherr Christian Carl Josias von Bunsen.

Der Schreiber dieses hatte das Glück, mit Bunsen in den letzten Jahren seines Lebens mehrmals persönlich zu ver-Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. 1893. kehren und von ihm selbst in seine wissenschaftlichen und politischen Ansichten eingeführt zu werden. Es waren ihm Stunden voll höchsten geistigen Genusses, die er in den Jahren 1857 bis 1860 bei ihm zubringen durfte. Persönliche Verehrung und Dankbarkeit hat den Unterzeichneten ermutigt, im Jahre seines hundertjährigen Geburtstages (1892), ein kurzes Lebensbild dieses "deutsch-christlichen Staatsmannes" dem deutschen Volke darzubieten 1) in der Hoffnung, dadurch etwas zur Klärung unserer politischen, kirchlichen und socialen Wirren beizutragen. Denn nach diesen drei Seiten hin hat Bunsen sehr beachtenswerte Lehren durch Wort und That gegeben. Allen freilich konnte er nicht zu Dank arbeiten, besonders denen nicht, welche durch Bunsens universelles Streben ihre Parteiinteressen gefährdet sahen. Aber er hatte die hohe Freude, dass sowohl Se. Majestät der Kaiser Wilhelm II., als Se. Königliche Hoheit, Prinzregent Luitpold von Bayern dem Verfasser den huldvollsten Dank für diese Arbeit aussprechen ließen und dass Se. Durchlaucht Fürst Bismarck sie in einer besonderen Zuschrift an den Verfasser freundlich willkommen geheißen hat.

Lehrreich ist das Leben und Wirken Bunsens, wie gesagt, nach wichtigen Seiten hin. Seine einfache, fromme, naturgemäße Erziehung im elterlichen Hause beweist, wie wohlthätig eine solche für die Entwicklung des Kindes ist. Gottesfurcht, d. h. kindliche Ehrfurcht vor dem Höchsten, gepaart mit dem aufrichtigsten Bestreben, dem Allgegenwärtigen wohlzugefallen. wurde dadurch der Grundzug seines Denkens und Thuns in allen Lebensverhältnissen bis zum Tode. Die frische Bewegung in der Natur, die Mithilfe bei den ländlichen Arbeiten, der offene Sinn für die einfachen, Leib und Seele stärkenden Genüsse. welche Feld und Wald darbieten, gaben ihm eine Ausdauer in seinen wissenschaftlichen Studien und eine Freudigkeit bei allen sonstigen Entbehrungen, die seinen Umgang außerordentlich anziehend machte. Die ungeschwächte Pietät gegen die einfachen Eltern erhöhten die Achtung, die er sich mit der Zeit in allen Lebensstellungen zu erwerben wußte. Musterhaft war sein Leben und Streben auf der Universität. Bei aller Fröhlichkeit und dem vielseitigsten Umgang blieb er doch frei von

¹⁾ Chr. Carl Josias Freiherr von Bunsen. Lebensbild eines deutschchristlichen Mannes. Dem deutschen Volke dargeboten von Bernhard Baehring. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1892. 210 S.

den Thorheiten, durch welche so mancher Musensohn sich schon an Leib und Seele zu Grunde gerichtet hat. Die Wissenschaft betrieb er stets mit dem Hinblick auf das sittliche Bedürfnis des praktischen Lebens, besonders auch des deutschen Vater-Seinen eigenen Lebensgang betrachtete er stets als eine göttliche Gnadenführung, die ihn zur demütigsten Dankbarkeit verpflichtete. Sein Grundgedanke blieb unter allen Würden und Auszeichnungen, die auf ihn gehäuft wurden, dass, wer Gott nicht erkannt hat in dem eigenen Lebensgang, ihn auch überhaupt nicht erkennt, weder aus der Natur, noch aus der Geschichte, noch aus der Bibel und Kirche. Diese innere Zuversicht leitete ihn bei seinen immer weiter sich ausdehnenden Forschungen. Als er in Rom die Stufe betrat, von der ihn sein Lebensgang zu immer höheren Ehren und Würden aufwärts führte, schrieb er in sein Tagebuch: "Ewiger, unendlicher Gott! erleuchte du mich mit deinem heiligen Geist und erfülle mich mit deiner himmlischen Klarheit! Was ich in der Kindheit geahnt und in den Jahren der Jugend heller und heller vor meiner Seele gesehen habe, will ich jetzt wagen festzuhalten, durchzuforschen, darzulegen. Deine Offenbarungen in der Menschen Treiben und Streben, deinen festen Gang in dem Strome der Jahrtausende möchte ich erkennen, soweit es mir vergönnt ist in diesem irdischen Leibe; der Menschheit freudigen Lobgesang zu dir in den fernen und nahen Zeiten, ihre Schmerzen und Klagen und ihren Trost an dir möchte ich klar und unbefangen vernehmen. Sende du mir deinen Geist der Wahrheit, dass ich die irdischen Dinge sehe, wie sie sind, ohne Hehl und Fehl, und dass ich in der stillen ruhigen Wahrheit dich erkenne und fühle. Lass mich nicht wanken und weichen von dem großen Ziele deiner Erkenntnis, lass der Welt Freuden und Ehren meinen Geist nicht schwächen und verdunkeln, lass mich immer fühlen, das ich nur erkenne, insofern ich bin, und nur bin, insofern ich in dir lebe und sterbe."

Dieses Gebet offenbart seine innerste Geistesrichtung, seinen wahrhaft frommen, vom Geiste des Christentums durchdrungenen Charakter, dadurch aber auch seine Geistesverwandtschaft mit Comenius.

Es kann nicht nachgewiesen werden, dass er den Schriften dieses Bischofs der mährischen Brüdergemeinde besondere Studien zugewendet habe. Seine Lebensstellung führte ihn auf andere

Gebiete der Weltlitteratur aus der älteren und neueren Zeit. Aber durch die Abfassung eines "Allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuches zum Kirchen- und Hausgebrauch", wozu er sich in Rom als preußischer Gesandter bei vier Päpsten und im Hinblick auf die dort zu begründende evangelische Gemeinde veranlaßt fühlte, hat er bewiesen, welchen Wert er auf den Liederschatz jener Märtyrerkirche, der Comenius als letzter Bischof vorgestanden, gelegt hat. Es ist sein Verdienst, viele Lieder dieser Gemeinden auch in Deutschland dem kirchlichen Gebrauch zugänglich gemacht zu haben.

Bunsen war wie Comenius frei von jedem Pessimismus. So viele bittere Anfeindungen er auch wegen seiner universellen Geistesrichtung und seines Drängens, dem deutschen Volk die ihm gebührende konstitutionelle Verfassung nicht länger vorzuenthalten, von seiten der Partikularisten und Absolutisten zu erfahren hatte, so hat er doch nie daran gezweifelt, dass endlich das Wahre und Gute zum Siege gelangen werde. Er hat seinen Gegnern nie Gleiches mit Gleichem vergolten, und es gereicht seinen jetzigen Gegnern, die sein Andenken vernichten möchten. nicht zur Ehre, dass sie fortfahren, durch gehässige Entstellung unser Volk an diesem seinem Freunde und Fürsprecher irre zu Möchten sie doch bedenken, dass sie durch nichts mehr die Krankheit des Pessimismus fordern, als wenn sie dem Volke den Glauben nehmen, dass wahres Christentum mit der zeitgemäßen Fortbildung der Vernunft- und Gemeinderechte vereinbar sei.

Bunsen studierte in Göttingen mit Arthur Schopenhauer und befreundete sich mit ihm so, dass er mit ihm im Jahre 1811 eine Reise nach Weimar und Jena zu dessen Mutter machte. Später gingen ihre Wege weit auseinander. Bunsen trat in den Dienst des preußischen Staates als Gesandter in Rom, in der Schweiz und in England und suchte in diesen hohen, einflußreichen Stellungen eine Friedenspolitik nach den Grundsätzen des wahren Christentums zur Geltung zu bringen, wodurch er mit den spezifisch kirchlichen Politikern auf der katholischen wie der protestantischen Seite in den schärfsten Gegensatz geriet. Arthur Schopenhauer dagegen betrat die Bahn der philosophischen Forschung und arbeitete mit großem Scharfsinn und in anziehender Darstellung ein System aus, welches den Boden des Christentums mit dem des Buddhismus vertauschte, und die be-

stehende Welt als ein durchaus verfehltes Gebilde, das der Weise soviel als möglich verlassen müsse, schilderte. Als Bunsen im Herbst 1857 auf seiner Rückreise von Berlin seinen ehemaligen Studiengenossen in Frankfurt a. M. besuchte, fiel die Unterhaltung während des Mittagsmahles nicht erfreulich aus. Die pessimistische Weltanschauung, so scharfsinnig und anregend sie auch von Schopenhauer ausgeführt worden ist, stand mit seiner Geistesrichtung und seiner christlichen Hoffnung in ebenso entschiedenem Widerspruch, wie der katholische und protestantische Jesuitismus.

In seinem Werk: "Gott in der Geschichte", oder der "Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung", sowie in dem einige Jahre zuvor verfasten Werke: "Hippolytus und seine Zeit. Anfänge und Aussichten des Christentums und der Menschheit" und zuletzt in seinem "Bibelwerk für die Gemeinde" hat Bunsen seine christliche Weltanschauung freilich mehr in abgebrochener als in systematischer Ausgestaltung ausgesprochen. Wir glauben, dass er in drei wichtigen Punkten als Fortbildner des Comenius zu betrachten ist.

Erstens hat er als Aufgabe für jeden einzelnen Menschen wie für jede Nation das bewußte und freiwillige Eintreten in die sittliche Weltordnung nachgewiesen. Diese ist die von Gott bestimmte Ordnung, innerhalb welcher sich die menschliche Freiheit zu bethätigen hat, wenn die Menschheit ihre Bestimmung, die Erde mit ihren Kräften und Gaben sich unterthan zu mächen, erfüllen soll. "Die Weltgeschichte ist das große Sonnenjahr der Die Philosophie der Weltgeschichte sucht die Menschheit. Formel für die Sonnenbahn, das Gesetz des Fortschrittes in der Bewegung. Der Menschengeist ist in diesen Umschwung gesetzt, damit er den ewigen Gedanken der Gottheit offenbare und bewußt verwirkliche in der Zeit, wie die äußere Schöpfung ihn unbewusst verwirklicht im Raum ... Der natürliche und geistige Kosmos verwirklichen denselben göttlichen Gedanken. Wie der Erde und allen Sternen ein ewiger Gedanke innewohnt, welcher sie lenkt und zugleich zu Teilen eines organischen Ganzen macht; so lebt in dem Menschen eine Ahnung von seiner Stellung zur Menschheit und von der Stellung seines Geschlechtes als einer Einheit in dem Weltall und zu dessen erster Ursache... Die Erde vollbringt ihren Umlauf um die Sonne, indem sie sich selbst umschwingt, und sie kennt keinen Fortschritt, als durch diesen Umschwung. Sie wird aber doch mit allen übrigen Planeten in die große fortschreitende Bewegung des Sonnensystems, welches nach einem geheimen, aber sicheren Mittelpunkte hinzieht, fortbewegt. In gleicher Weise dringt die Menschheit vorwärts, indem Licht und Schatten wie Tag und Nacht in ihren Teilen wechseln. Der Einzelne stirbt, die Völker vergehen; aber aus dem Tode der Einzelnen, wie dem Untergange der Völker sprießt neues Leben hervor. Kein Leben anders als aus dem Tode und zum Tode, aber aller Tod zum höheren Leben nach der sittlichen Weltordnung, welche der Gedanke der ewigen Liebe ist" u. s. w.

Um aber mit Bewusstsein und Freiheit in diese ihm bekannte Welt- und Lebensordnung einzutreten und in ihr das Grundgebot der Gottes- und Menschenliebe zu erfüllen, dazu bedarf der Mensch vor allem der Kenntnis der Natur und der praktischen Einführung in ihre Ordnung. Nicht bloß Anschauung der Natur, nicht bloss Kenntnis ihrer Erscheinungen und Kräfte genügen, um in der sittlichen Weltordnung heimisch zu werden. Der Mensch muß von Jugend auf auch nach Leib und Seele naturgemäß erzogen werden. Er muß seine Kenntnis der Natur auch bethätigen durch verständige Arbeit in und an derselben. Er muss Freude daran gewinnen, durch Bauen und Pflanzen selbständig auf die Natur einzuwirken und sie sich dienstbar zu machen. Auf diese erziehende Bedeutung geordneter Arbeit in und an der Natur hat unter den Pädagogen besonders Fröbel hingewiesen. Auch Bunsen setzt solche Arbeit voraus als Grundbedingung gesunden Menschenwesens, wenn er auch nicht Gelegenheit genommen, diese erste Stufe der Menschenerziehung eingehender zu behandeln. Er hat dabei großes Interesse der Bodenkultur zugewendet, die er auch selbst in der Jugend mit geübt hat. Zur Bewahrung vor socialistischen Verirrungen dient nichts mehr als Verständnis der Natur und ein ihrer Ordnung entsprechendes Leben. Der Kommunismus ist eine Ausgeburt des naturwidrigen Denkens und Lebens, das in der modernen Welt so viele Verbreitung gefunden hat. Naturordnung zeigt, dass jedes Ding seinen bestimmten Raum einnimmt, dass keiner imstande ist, über die ihm gesetzten Grenzen sich auszudehnen, dass eines dem andern dienen muss und alle in einem organischen Zusammenhange miteinander stehen. Wer sich selbst als Glied dieses großen Organismus der Welt. an dem keine menschliche Kraft etwas ändern kann, erkannt

hat, fühlt sich notwendig auch verpflichtet, an seinem sittlichen Verhalten gegen seine Nebenmenschen die Schranken zu beobachten, die ein friedliches Zusammenwirken mit ihnen zur Pflicht macht.

Hierdurch entsteht das wahrhaft religiöse Leben. Religion ist Gottesbewußstsein, d. h. das Wissen, daß Gott ist und daß die Welt durch ihn ist, von ihm erhalten und regiert wird. Wie der Mensch von Natur ein Bewußstsein von sich selbst hat, sich selbst als ein Wesen fühlt und betrachtet, das ein eigenes Leben besitzt, so hat er auch ein Bewußstsein von dem Dasein und der Wirklichkeit der Welt, in der er lebt. Sie ist ihm keineswegs eine bloße Vorstellung. Beides aber einigt sich in dem Gottesbewußstsein, durch welches der Mensch allein das nötige Licht über sich selbst aus der Außenwelt findet. Religion ist daher nicht bloß Innerliches, Subjektives; sie ist erst wahrhaft, was sie sein soll, entfaltet erst dann ihr wahres Wesen, wenn sie sich durch ein der göttlichen Weltordnung entsprechendes Leben bethätigt.

"Ihr könnt nicht Religion haben ohne Glauben an eine sittliche Weltordnung!" sagt Bunsen. "Ihr könnt diesen Glauben nicht erhalten, ohne ihn zu verwirklichen. Kein Volk glaubt wirklich an eine göttliche Ordnung, wenn sie sich ihm nicht verkörpert im Gesamtleben. Der reinste Glaube verkümmert oder wird zu einem fressenden Gifte, wenn die Wirklichkeit im Staate und im Leben mit diesem Bewußstsein im grellen Widerspruch steht, wenn Unrecht sich auf den Stuhl des Rechtes setzt und Lüge auf den Thron der Wahrheit. Das Evangelium vernichtet jede unsittliche Regierungsform und Verfassung. Sittlich ist aber nur die auf Anerkennung des Gemeinsamen gegründete.

Die Bibel, welche diese Bedeutung der Religion für das menschliche Leben nach allen seinen Beziehungen hin aufschließt, ist darum das wichtigste und heiligste Buch, welches die Menschheit besitzt, "allerdings ein Buch in einfacher Rede, aber in Worten, die nicht vergehen, weil jedes Menschenherz ihnen Zeugnis giebt; ein Buch der Weisen, und doch jedem Kinde verständlich, wie Gottes Natur, ein Buch, verfaßt in toten Sprachen und doch lebend in den Zungen der Völker."

Dieses heilige Buch auch unserem Volke nach seiner weltgeschichtlichen Bedeutung und seiner Unentbehrlichkeit für die

Volkserziehung immer mehr aufzuschließen und zugänglich zu machen, hat Bunsen sein großes Bibelwerk unternommen. Man hat noch wenig davon Gebrauch gemacht, ja alles gethan, um seinen Eingang in die Gemeinden zu hindern. Aber es lässt sich wohl erwarten, dass der Stand der Volkslehrer ihm, wie Diesterweg bereits gethan, das Interesse bewahrt und für seine Verbreitung auch geeignete Sorge trägt. Man redet jetzt öfters wieder von Schulbibeln. Diese haben wir bereits in den bib-Die Bibel selbst aber sollte als heilige lischen Geschichten. Urkundensammlung der christlichen Religion in keiner Weise verändert, sondern nur nach ihrer ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt werden. Das hat Bunsen in seinem Bibelwerk, soweit es durch die wissenschaftlichen Forschungen der Gegenwart möglich, mit Sorgfalt und Umsicht gethan oder durch seine Mitarbeiter thun lassen, während die kirchlichen Übersetzungen aus Mangel an Kritik in dieser Hinsicht manche Änderungen sich erlaubt haben, die dem Verständnis der Bibel nicht förderlich waren.

Comenius ist öfters wegen seiner chiliastischen Hoffnungen als religiöser Schwärmer bezeichnet worden. Er hat sich aber an die Bildersprache der Bibel gehalten. Seine Zeit war auch noch nicht reif dazu, den vernünftigen Sinn dieser Sprache zu ent-Bunsen thut dieses in den Schlussätzen seines "Gott in der Geschichte". "Der Glaube an ein bevorstehendes Ende der Welt", sagt er, "ist zu betrachten als ein fortschreitendes Gefühl von einer kommenden Weltkrise und eines drohenden socialen, politischen und religiösen Zusammenbruchs. Diese wird wie alle vorhergehenden ein Weltgericht sein und eine herrlichere Entfaltung des Gottesreichs zur Folge haben. Die Wiederbringung aller Dinge, also der Sieg des Guten auf der Erde, ist das Ziel der Geschichte. Der Geist ist unsterblich und sein Fortschritt unendlich, denn er ist ursprünglich eins mit dem ewigen, bewußten Gedanken des Weltalls und soll diesen Gedanken auf der Erde verwirklichen in schrankenloser Zukunft."

"So gehe denn glaubensmutig und in Gott selig durch die Jahrtausende, du zerrissene Menschheit, du zertretenes Volk Gottes! Du bist doch eine größere Verherrlichung des Ewigen als alle Sonnen und Sterne, denn es strahlt aus dir der bewußte Geist, nach welchem die ganze Natur sich sehnt und in dir allein offenbart sich die göttliche Liebe, welche den Gedanken der

Schöpfung gedacht und sich in diese Wirklichkeit versenkt hat. Und du, gottbewußtes Geschlecht der nächsten und einer fernen Zukunft, erschrick und verzage nicht, wenn das Weltgericht anbricht. Was stürzt, sinkt getroffen vom rächenden Blitze des Himmels und was in Trümmer fällt, macht nur Platz dem neuen Leben, welches im stillen Laufe von Jahrhunderten, unbeachtet und deshalb ungestört unter ihm aufgesprofst ist. Es wird alles reifen zu schönerer Frucht.

Wem Zeit ist eine Ewigkeit Und Ewigkeit eine Zeit, Der ist befreit Von allem Streit."

Quellen und Forschungen.

Zur Lebensgeschichte des Comenius.

Autobiographisches aus den Schriften des Comenius.

Zusammengestellt von

Prof. Dr. J. Kvacsala in Pressburg.

(Fortsetzung.)

VI. Dritter Aufenthalt in Lissa.

19.

Calumnia III.

68. Grandis calumnia est, et capitale crimen intentans, quod Panegyricus meus, Regi Sueciae scriptus, Lesnensis excidii eos, incendiique taeda fuit. Hanc diabolen recitata ex vero facti historia diluet: recitabo itaque sancta fide. Tu meus obtrectator attende, et ad Veritatis tribunal pudefieri disce.

69. Postquam se tota iam utraque Polonia, sicut et Lithuania Regi Sueciae subdiderat, ad ipsum usque Regni caput Cracoviam, reversus inde D. Joh. Schlichting, Urbis et Comitatus Lesnensis Administrator, accersivit ad se in arcem Superattendentem Ecclesiarum nostrarum, D. Gertichium [avunculum Tuum] et me: narrans nobis de heroicis Sueciae Regis virtutibus multa, et quomodo sibi tantum Regem gratulari habeat Polonia brevique celebranda esse Regni commitia, ad Regis coronationem peragendam. Referens etiam Catholicos ipsos in laudem Regis gratulatoria scribere Carmina, ut Canonicum quendam Gnesnensem, et Samuelem Twardovium Virum nobilem, nobilemque Poëtam ipsum quoque pontificium, Latine et Polonice typis iam exscriptos, applausus etc. Indecorum fore si Euangelici prorsus taceant. Respondebamus non aeque tutum nobis eo descendere: instabat tamen aliquoties me in primis eo folicitans argumentumque scriptioni suggerens. Concepi ergo tandem quiddam: quod ille perfectum ita excepit, ut diceret; Nihil unquam sapientius scripsisti. Habebunt cur tibi gratias agant Catholici et Euangelici etc. Cum adhuc tergiversarer, vocavit me iterum (post dies aliquot) Consulemque urbis iturum esse Vratislaviam (Silesiorum ubi tum illustrissimus Comes Dominus noster, Regni Archithesaurarius, a rerum in patria tumultu secedens residebat) seque scriptum illud ad censuram illi missurum significavit: cuius si accesserit calculus nihil fore quod metuerem. Respondi, Maculaturas mitti non posse. Ille Describi ergo cura, Consulem ad crastinum manere jubebo, Quid multis? factum. Illustrissimus autem Mox, mox, mox typis exscribi mandavit.

- 70. Habes cuius iussu, et qua spe, Panegyricus ille scriptus editusque fuerit. Atque utinam monita fuissent secuti utriusque! ad illas extremitates numquam fuissent ventum. Sperabant autem magni illi Politici, alter Euangelicus: alter Catholicus. Si spei non respondit eventus, quid tum? Viles animae consilia ex eventu aestimant: quibus Te accedere indecorum, ansam vero tam atrocis inde calumniae arripere inpium. Quid enim? propterea ego, quod superiorum voluntati parui: quod Regem Sueciae reverenter fortunam habere docui, quod omnes in tanto rerum tumultu prudentis modestiae admonui, propterea inquam ego Lesnae tuae incendiarius audire debeo? quis tales consequentias nectere docuit? Nihilne viderunt qui ante te Panegyricum hunc viderunt, saluberrimaque inesse Theologica et Politica monita iudicarunt? Eoque illum eundem (ut plurium subiret oculos) suis typis exscripserunt. Noribergae, Frankofurti, Londini, et ut audio Parisiis quam tamen editionem non vidi. Omnes scil. hi delirarunt, solus Franckeranus Professor, configendis cornicum oculis natus, sapit.
- 71. Quod magis, Calumniarium te ipsa adversariorum (qui Lessnam exusserunt) confessione convincam: ex qua patebit I Pontificios Panegyricum hunc ab aliquo Lesnae hospite fuisse scriptum, non solum ante Lesnam eversam (ut inde concitari potuissent) sed et post ignorasse; et forsan adhuc ignorare, nisi id ex te buccinatore iam discant. II. Scripto illo non fuisse irritatos, quippe quod ipsi etiam, quantum ad substantialia, laudarunt: excepto quod iura et libertates ad omnes in commune etiam haereticos (suo sensu) extendi, aegre tulerunt. Faciam utriusque fidem.
- 72. Sesquiennio post eversam Lesnam recepta fuit a Polonis Cracovia, ibique paulo post excusus tractatus tali titulo:

Apologeticus contra Panegyricum Carolo Gustavo Magno, Suecorum, Gothorum Vandalorumque Regi Dedicatum ad religionis, Regis Legisque Polonae Defensionem productus.

In cujus mox ingressu authorem Panegyrici se ignorare ostendunt, his verbis "Quisquis est (Polonum autem et haereticum te coniicio) qui Panegyricum Regi Suecorum nuper dedicatum in

lucem edisti etc. Et paulo post: Subtraxisti tam personae quam nominis tui copiam etc. Ecce, ecce, ipsi adversarii Te, ob panegyricum Lesnae scriptum in Lesnam eos fuisse concitatos

testantem, mendacia loqui testantur.

73. Neque Panegyricum hunc tam absurde ab illis fuisse acceptum, ut propterea furere vellent, fatentur eodem scripto subinde, Exsignabo quaedam vel saltem ex ultimo bifolio ipsorummet verbis. Ne quid inusitatae infelicitatis, magnae se intermisceret felicitati, ut timeret monuisti Gustavum, optume fecisti. Nescit enim pennata Dea ac brevi evolatura, stabiles semper continuae felicitatis gressus figere. Et mox: Benevolentiam quia commendasti Gustavo erga Polonos, laudo animum, sine illa enim nec retineri possunt imperia, nec manceps populi fieri spiritus, etc. Et post unam et alteram periodum denuo: Partes defensoris in tuendis Polonae Nobilitatis libertatibus apud Gustavum, quod susceperis multas eadem Nobilitas et habet et aget tibi gratias. Libertatis enim amorem tenacissime, vel te ipso fatente retinent mori paratiores quam illa privari. Quod autem non aliquos Po-lonae gentis liberos esse debere, sed omnes et singulos in universum, Proceres regni, Nobilitatem inferiorem, Civitates et Oppida plebemque ipsam rusticanam suo modo et gradu, censuisti, nec etiam deviasti. Et penes enim excelsam Abietem humilis humi libere serpit viola etc. Illud autem quod nugaris, ut manus libere in coelum attolantur etiam diverse de Deo sentientium, dum modo Deum colant non blasphement etc. ostendit ex caenosa lutulenti Lutheri te prodiisse hara non in Romanae Ecclesiae Ministrum esse ara. Non enim sola irreligiositas, aut blasphemiae interdicta esse debent, ut ais tu: sed et diversae Religionis ritus colendi Deum etc. Mox iterum: Quod in praeceptis dederis, ut se Augustum semper, prudentem, strenuum, magnanimum, iustum, liberalem, pacificum, pium, clementem, tuus Rex praestaret, dignus es quem posteri etiam suis concelebrent laudibus. Hae virtutes enim optimorum regum propriae sunt. Religione dissidentibus civibus tolerantiam retinendam cum suasisti, denuo Romanae Ecclesiae, Orthodoxaeque Fidei hostem te ostendisti. An ignoras advenam haeresin venerandae Matrifamilias, Fidei Catholicae in Repub. Polona, sine gravi iniuria aequari non posse etc. Tandem addit: In reliquo orationis tuae cursu vela contraho. Digna enim tuo Regi suasisti: votisque salutaribus, si illis morem gessisset prosequutus es.

74. Si Apologeticus ille (Cracoviae typis excusus) ad manum tibi est, inspice, ista sic verbotenus scripta reperies. Quid autem ex omnibus istis ad verbis tuis fidem faciendam (Polonos Panegyrico isto irritatos, de Euangelicis extirpandis, Lesnaque evertenda, consilia coepisse) elicies, obsecro? Annon omnia haec te vanum, sed virulentum, Calumniatorem esse ostendunt? cuius verba similia sagittis, comparanda juniperorum prunis (Psal. 120. 4). Vere prunis candentibus aut potius facibus ardentibus, quibus

pyram (cui me ceu publicum incendi arium imposuisti) sub me accendis. Ut tua causa mihi cum Davide clamandum sit:

Hei mihi quod peregrinor tam diu, habito inter osores pacis. Ego enim pacem diligo, aut cum loquor (etiam certe isto Panegyrico meo nihil nisi pacem loquutus fui) illi ad bellum conclamant (v. 5, 6, 7).

- 75. Quod magis, Apologeticus ille Polonorum mihi adversus praesentem columniam tuam apologiae loco est. Quippe ubi illi fatentur 1. Me tolerantiam suasisse. 2. Tolerantiam tamen concedi non posse propter principium suum, Religionem nisi unam uno in Regno tolerari non debere. 3. Qui contrarium suadeat, hostem esse Romanae Ecclesiae, Fideique Orthodoxae. Videsne quis eos adversus Euangelicos, illorumque in Polonia ceu metropolin Lesnam, concitaverit? Si nihilominus meum scriptum, Tollerantiam optans et orans occasionem dedisse dixeris: perinde feceris atque olim Christiani fecissent, si Justinum Martyrem, Tatianum, Athenagorum, incusare voluissent, quod suis pro se intercessionibus Ethnicis ad Persequutiones movendas, aut continuandas, occasionem dedissent. At quis illorum tam perversus, ut id faceret, fuit? quem admodum tu faciendo te esse ostendis.
- 76. Nam ut te non calumniandi causa hoc adversus me scripsisse, sed vere sic opinari (hac via hostilem accensum fuisse furorem) credam, adduci non possum: quia te tam puerum imaginari non possum, qui Veritatis hostium indolem ignores: ut tametsi illi expresse hac de causa id fieri dicerent non causa tamen esset, sed πρόσφασις et color? Impossibile te inter legendum Codicem Dei et Historiam Ecclesiasticam, et Martyrologia non id observasse. [Nisi forte sicut in prato bos gramen, apis mel, ciconia lacertas quaerit, ita Disputationum Magister nihil in omnibus libris nisi syllogismos, illationumque, exceptionum, et limitationum formulas? Quod si etiam non causas ut causas expresse allegantibus hostibus credendum non est [quia apud illos semper Agnus lupo aquam turbat] quomodo alicui fratrum accusatori tale, quid fingenti credemus? Deo et Ecclesiae te judicandum trado.
- 77. Antequam tamen ab hac recedo Calumnia, revoco tibi in mentem Legem Dei, Deut. 19 v. 16 etc. quam et Erasmus tractatu De Lingua allegat his verbis: Quin et Gentium leges Calumniatorem ad talionis poenam vocant, non solum lex Mosaica. Sceleratior est qui crimen falsum intendit proximo, quam mendax testis: nam et hunc ille subornat. Et tamen in Deutoronomio Deus Testem calumniae convictum iubet eodem affici supplicio quo afficiendus erat is qui delatus erat, si convinci potuisset: Non miseraberis eius [inquit Deus] sed animam pro anima, oculum pro oculo, dentem pro dente, manum pro manu, pedem pro pede, exiges. Qua lege si standum hîc esset, quid fieret? Quia nempe Incediariis supplicium ignis

leges irrogant: si ego ut Incendiarius Civitatis tuae convinci possum, flammis tradendus sum: si tu criminis falsi convinci, tu. Ego tamen contentus ero, si ad iustitiae tribunal illa tam bonis perniciosa credulitas tua, et quibus eam illivisti mendaces chartae, tetrum denique illud in me conceptum odium tuum, tamquam infernalis vere flamma, igne charitatis Dei exurantur.

(Vindicatio famae et conscientiae etc. p. 32-38.)

20.

Calumnia IV.

78. Cum te nuper privatis ad te liberis tot iniuriarum (quibus me inconsiderata illa in Anti-Bibellum tuum praefatione affecisti) commonefacerem, Tu respondendo aliam addidisti, alio colore tinctam calumniam, his verbis: Lesna, Lesna inquam, habet quod de vobis conqueratur aeternum. Tam altas enim radices apud vos egerant istae prophetiae, ut injurius in Dei providentiam videretur, illis qui non crederet. Multi illorum reculis suis convasatis asylo aliquo sibi prospexisssent nisi conatus illi per haec talia fuissent sufflaminati. Hoc autem quid est? Nugari pro-

fecto et tamen simul fortiter calumniari. Nam.

79. Totine Lesnensium Civitati prophetiae hae innotuerant? omnesne illis fidem habendo dementari se, et a quaerendo asylo sufflaminari, passi? At qui paucissimi de illis aliquid scibant (non millesima certe Lesnensium pars): pauciores etiam credebant; adeoque praeter unum et alterum (uti solet) nemo. Tu tamen credulitate deceptos pronuntias: et quidem tanta confidentia, ut aeternas super nos devoces querelas. Si hoc non calumniari (tam pathece in aliquem odia concitare) quid calumnia sit nescire me fatebor. Certe si qui credulitate peccasse dici posset id, Bohemi mei essent, soli harum (quamquam quotacumque iterum illorum pars?) conscii: sed neque hi possunt, conscientiae alias suae illaturi vim. Nam cum alii agminatim bona sua in vicinam Silesiam eveherent nostros autem quodam idem imitari volentes exemplo meo (qui nihil emittebam, retrahi audirem, monendos publice putavi, Providentiae divinae fiduciam non excludere humanam prudentiam, sed includere. Die itaque jejunii ac (toti Civitati a Magistratu in singulos menses inductarium) sumpto ex Geneseos capite 32 v. I ad. 12 textu, quid homini Christiano in angustiis constituto faciendum sit Jacobi Patriarchae exemplo docui. Nempe 1. Utendum omnibus humanae prudentiae mediis (in specie ursi, quomodo illa omnia sua in duas turmas diviserit, ratione addita. Si altera hostili percussa furore esset, altera, ut servaretur, v. 7, 8) 2. Orandum, 3. Deoque fidendum qui et Angelorum satis habeat ad suos tutandum (v. 1.2) et corda hostium ad misericordiam flectere sit potens (cap. 33.4).

80. Privatim ad quosdam meorum dicebam (non diffiteor) Non eandem nobis atque Germanis et Polonis esse rationem. Istos enim in Silesiam profugere tamquam in patriam, ubi non tantum linguae consortes, sed et notos atque cognatos habentes facilius sive aperte degere, sive latere posse. Nos esse a Caesare patria haereditariisque provinciis proscriptos: si vel captivemur, vel bona nostra diripiantur, neminem fore, qui nostram suscipiat causam. In angustiis itaque nos prae aliis esse, tutissimum videri nos committere manibus Dei, sive ad vitam sive ad mortem. Hoc totum est in quo mihi non quasiti alibi asyli culpa tribui possit: sed a meis et me ipso, non autem ab omnibus Lesnensibus, qui consilia mea nec requisiverunt nec audiverunt. Fuitque culpa [si fuit] humanae imprudentiae, non autem atrocis alicuius obquam aeterna provocanda sint lamenta [ut tu pessime declamator

facis] malitiae. 81. Pudendum autem profecto hominem Theologum de divinis iudiciis propter publica peccata publicis poenis regna et populos involventibus, tam frigidum, imo perversum, ferre iudicium, ut attractarum poenarum culpam in unum aliquem, vel paucos, coniiciat, remque tam tragice exaggeret Deus tibi ignoscat, sive crassa ignorantia, sive destinata malitia sic peccas. O quam aliud erat gravissimi Theologi Superattendentis Vestri [patrui tui et Collegae mei] de his iudicium. Qui Lesnam augeri vicorum amplitudine, maeniis, pompa, opibus, sed et simul crescere fastu, luxu, dissolutis moribus, enormibusque peccatis, eoque maturescere ad poenas, seu quam saepe privatim et publice [pro suggestu] cum lacrymis etiam quaestus fuit: post eversionem vero factam non vanum se fuisse vatem agnovit, divina iustificans iudicia. Tu autem si absque uno aliquo hostium irritatore fuisset, Lesnam tuam in aeterno futuram fuisse flore autumas? Plebeium et puerile iudicium, ne dicam insanum, et contra Deum et providentiam rebelle. Ex Propheticis enim oraculis, quae terribilium Dei iudiciosum soleant esse causae, et cur a Domo sua inchoare illa gaudeat Deus discere debebas Theologe. Nempe nihil venire mali, nisi praecipiente Domino: nec esse cur murmuret vivens homo, nisi adversus peccata sua. Scrutandas esse potius vias nostras ut revertamur ad Jehovam [Thren. 3. 37 etc.]. Passerculum etiam unum in terram non cadere sine voluntate coelestis Patris, docuit Christus [Math. 10.29]. Tibi autem hominum millia, integraequae Urbes, in gratiam alicuius inprudenter aliquid sentientis, aut facientis, percunt? quis Theologiam hanc docuit? Publica peccata, et publice plagae? annon correlata sunt? essentialis nempe causa cum essentiali cohaerens effectu suo? Nonne Theologus cogitationes tales, Verbo Dei et sanctorum praxi, conformes, fovere easdemque in popularibus et confratribus suis excitare debebat? potius quam impoenitentis, castigationisque suae culpam in alios reicientis populi pessimos, et verbo Dei damnatos, imitari mores! Imo cogitare debebas, annon tua quoque iuventutis peccata incendii Lesnensis aggregare iuverint fomenta! orareque cum Davide, delicta iuventutis meae, ne memineris Domine [Psal. 25. 7]. 82. Quin tu potius cum profeta, et nobiscum benignitatem Dei quam in media ira sua erga Lesna exteruit celebras? Dicendo, Misericordia Domini est, quod non sumus consumpti, quia non defecerunt miserationes eius (Thren. 3. 22). Nunquid enim juxta plagam percutientis se percussit eam? aut sicut interficiuntur interfectores, ita occissi manus? (Jef. 27. 7). (Vindicatio famae et consc. p. 38—42.)

(Schluss folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen 1).

Die hier gegebenen Nachweisungen sollen Beiträge zur Quellenkunde liefern; es wird beabsichtigt, solche Handschriften zusammenzustellen, welche das Forschungsgebiet der Comenius-Gesellschaft berühren. Die Beiträge werden fortgesetzt werden.

Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Nach Heinemann, O. v., Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1884 ff.

Zur Geschichte Valentin Andreaes.

Heinemann, a. O. Vol. IV Nr. 2085.

- 7. 4. Aug. fol. Pap. verschiedenen Formats, das größte $34^{1/2} \times 21^{1/2}$ cm. 602 Bl. 17. Jahrh. von verschiedenen Händen.
- Litterae diversorum ad D. Johannem Valentinem Andreae exaratae et transmissae de anno 1636 usque ad annum 1652.
- Schreiber sind: Jac. Abel (f. 445—445'). Gottlieb Andreae, Johannis Valentini filius (f. 520—522, 526—574). Paul Andreae (f. 428—428'). Christ. Bab (f. 441). Paulus Biberstein (f. 324). Joh. Albert Birger ab Ayb (f. 597—597', 600—600'). Wendelin Bülzinger abbas (f. 307—312). Petrus Cludi (f. 602). Nic. Curaeus (f. 448—450). Joh. Deckinger Regiomontanus (f. 409—414). Conrad Döselius (f. 407). Michael Döselius (f. 401—406). Tobias Domcrailius (f. 277—279'). Henricus Effern (f. 317—319). Simon Elsaesser (f. 426—427). Erasmus Esenwein (f. 502—503). Joh. Georg Esenwein (f. 344—348). Joh. Mars. Eysengrein (f. 455). Joh. Matth. Faber (f. 492). Georg Fauler (f. 525).

¹⁾ Vergl. MH. der C.-G., Jahrg. 1892, S. 131 ff.

Theodor Flemming (f. 354-399). Petrus Frison (f. 602). Joh. Adam Geinbach (f. 497). Samuel Gerlachius (f. 447 -447'). Matt. Hafenreffer (f. 446). Joh. Jac. Hainlin abbas (f. 281-306). Joh. Hellwag (f. 325-327). Joh. Christoph Hopff, praeceptor Goppingensis (f. 442-443). Joh. Kaiser (f. 439-439'). Georg Henricus Keller (f. 498). Joh. Eberhard Knoll (f. 499-501'). Wilh Koch (f. 408, hebräisch). Eberhard Kopp (f. 508). Mart. Kornnauer (f. 461). Joh. Christoph Krafft (f. 438). Balthasar Kretzmaier (f. 575-Leonhard Laurentius (Lorenz) (f. 470-491). Georg Linde (f. 510-511. 579). Joh. Cornelius Marci (f. 494-Jacobus Missicz (f. 598-598'). Abraham Nethe (f. 452-453'). Tobias Pfister (f. 340-343). Joh. Puecher (f. 496). Balthasar Raith (f. 321). Jeremias Rebstock abbas (f. 313-314). Valentin Röther (f. 495). Tobias Schaudili (f. 440). Joh. Ernst Schmieden (f. 465). Joh. Henr. Schorchius (f. 456-458). Joh. Schubelius (f. 328-339). Otto Frieder. Schütz (f. 466-469). Jean Adam Sefried de Nordlingen (f. 464). Thomas Silemannus (f. 463). Joh. Martinus Speidel (f. 316-316'). Elias Sprengel (f. 315). Joh. Jac. Strölin (f. 349—350', 429—437). Levin Sutor (f. 416—425). Vitus Trexelius (f. 444—444'). Matthaeus Varenbüler (f. 506 -507). Johannes Vetter (f. 493-493'). Tobias Wagner (f. 1-274). J. Walderode (f. 577-578'). Joh. Georg Weber (f. 482). Jacobus Wehrn (f. 509). Marcus Widemann (f. 513 -519). Joh. Lud. Wider (f. 415). Georg Zappler (f. 459 -460). Christophorus Zeller (f. 504-504'. 524-524.). Außerdem: 1) Ein hebräischer Brief (f. 351-353). 2) Programma funebre D. Jacobi Andreae (f. 580-584). 3) Rectoris et Senatus Tubingensis edictum (f. 586-588'). 4) Rectoris et Senatus Witebergensis testimonium pro Josepho Adiuto ex oriente ultimo orthodoxae fidei confessore (f. 594 **--595**).

Lose liegen vorn noch in dem Bande Leichencarmina auf Joh. Val. Andreae von Johannes Angelin (2), Henr. Effern (1), Joh. Georg Esenwein (1), Theodor Flemming (1), Eberhard Knoll (1), Eberhard Kopp (1) und Gottlieb Andreae.

Prov. u. Gesch.: Gehörte früher Joh. Val. Andreae.

Ebd.: Pergamentband mit grünen Bindebändern.

Heinemann, a. O. Vol. IV (1890), Nr. 2086.

- 7. 5. Aug. fol. Pap. verschiedenen Formats, das größte 35 × 201/2 cm. 503 Bl. 17. Jahrh. von verschiedenen Händen.
 Enthält:
 - f. 1—39: Carmina gratulatoria necnon dedicatoria D. Johanni Valentino Andreae a propinquis et amicis transmissa.

2) f. 40-503: Litterae diversorum ad eundem scriptae et transmissae de anno 1634 usque ad annum 1649. Vergl. 2106 (10).

Schreiber sind: Jacob Abel (f. 366). Bernhardus Albertus (f. 323). Paulus Andreae (f. 314). Andreas Berchtold (f. 450). Wendelin Bilffinger (f. 223—234). Frieder. Chesnel (f. 345). Nicolaus Cunaeus (f. 154-157. 319). Joh. Jac. Dannenritter (f. 453). Josephus Demmeler (f. 206-210). J. Dörtenbach (f. 443). Melchior Sylvester Eckhardus (f. 253-261). Henricus Efferen (f. 265-291, 439-441). M. G. E. (f. 262-263). Joh. Elermejer (f. 479). Matthaeus Faber (f. 351). Josua Faeschius (f. 140—151, 158—161, 167—172'). F. Gastpurus (f. 137, 175). Stephan Gerlach (f. 331-332, 335-338, 341-342). Glockberg (f. 464). Joh. Conr. Gobelinus (f. 356). Matthias Hafenreffer (f. 152-153. 315-318). Nicolaus Hagelmeier (f. 480). J. J. Hainlin (f. 51—129). Christophorus Harpprechtus (f. 339—340. 343—344). Joh. Hellwag (f. 376-384). Josua Henrich (f. 487-489). Magnus Hesenthaler (f. 333). Joh. Conr. Hiemer (f. 442). Joh. Phil. Hillerus (f. 346-349). Joh. Honold (f. 481-483). Joh. Keyser (f. 474—476). Joh. Kies (f. 162). Joh. Kircher (f. 350). Joh. Samson Kornbeckh (f. 394-395'). Joh. Petrus Krüger (f. 420). Joh. Wendelin Langius (f. 227). Leonhard Laurentius (Lorenz) (f. 292-313', 424-438'). Christoph Lutz (f. 387). Erhard Machtolphus (f. 41-50). Georg Conr. Maicterus (f. 211-222). Heinricus Möglingus (f. 354). Joh. Lud. Möglingus (f. 370-371'). Georg Mürdel (f. 419). Georgius Naschold (f. 451). Daniel Osiander (f. 491). J. B. Osiander (f. 264). Lucas Osiander (f. 412—415. 492—494). Joh. Wilh. Pfaff (f. 385). Albertus Pfitz (f. 396-399). Joh. Ulric, Pregitzer (f. 369). Georgius Raab (f. 352). Balthasar Raith (f. 372-375). Philippus Raumajer (f. 163-166, 177-178). Jeremias Rebstock (f. 465-478). Jac. Roth (f. 411). R. Roth (f. 421). Jac. Rothweiler (f. 484). Wilh. Schabhart (f. 463). Tobias Schaudeli (f. 446). Joh. Schlatter (f. 133—135). Jos. Schletterberch (f. 130—131). Joh. Cunr. Schütz (f. 496—503). Georg Schwegler (f. 364—365). Fridericus Söhner (f. 324. 326-330). Joh. Spalth (f. 320 -325). Joh. Mart. Speidell (f. 201-205). Elias Sprenger (f. 132). Stellanus (f. 422). Joh. Jac. Strålin (Strölin) (f. 400-410). Levinus Sutor (f. 454-461). Jos. Henr. Vieillot (f. 490). Joh. Georg Volmar (f. 478). Joh. Bernhard Wagner (f. 235-252). Jac. Wehrn (f. 388-391). Joh. Georg Weigenmeier (f. 448). Joh. Weiss (f. 392-393'). Joh. Werner (f. 138). Georg Bernh. Wibel (f. 321). Theophilus Wibel (f. 322). Samuel Widmann (f. 367-368). Gallus Zeaemann (f. 173-174). Christophorus Zeller (f. 179

-200). Joh. Zeller (f. 413-414. 416-417). Joh. Zuuisler (f. 449).

Prov. u. Gesch.: Gehörte früher Joh. Val. Andreae.

Ebd.: Pergamentband mit grünen Bindebändern.

Heinemann, a. O. Vol. IV (1890) Nr. 2106.

- 8. 7. Aug. fol. Papier verschiedenen Formats, das größte 33×21 cm. 554 Bll. 16. u. 17. Jahrh. Von verschiedenen Händen. Enthält:
 - 1) f. 1—2: Testimonium Ph. Melanchthonis autographum datum Henrico Effrehen, 1554, die Matthiae (Febr. 24). Deest in editione Corporis Reformatorum.

2) f. 3-4: Epistola ignoti ad Andream Musculum.

- 3) f. 5: Jacobus Andreae lectori pio, d. d. Bebenhusii, 1585. Dec. 30.
- 4) f. 6-7: Ejusdem epistola ad Christophorum ducem Wirtembergicum.
- 5) f. 8-9: Ejusdem epistola ad Joh. Marpachium, d. d. Lypsiae, 1578. Juli 15.
- f. 10: Epistola Johannis Andreae ad Joh. Langium 1588. Sept. 15.
- 7) f. 11—12: Epistola M. Buceri ad Hectorem Poemer Nurembergensem, d. d. Argentorati, Nov. 28.
- 8) f. 13: Epistola M. Viti Theodori Nurinberg. ad eundem.
- 9) f. 14: Epistola M. Erasmi Grieninger ad fratrem suum Josuam Grieninger, 1590. Jan. 31.

10) f. 15—554: Litterae diversorum ad Johannem Vaientinum Andreae exaratae et transmissae de anno 1620 usque ad annum 1649. Vergl. 2085 und 2086 (2).

Schreiber sind: Georgius Albertus (f. 35-43). Jac. Bruno (f. 473). Georg Calixtus (f. 88-89, 92'-93). Joh. Conr. Damhauer (f. 84-87), Conradus Dietericus (f. 376-377). Joh. Dilgerus (f. 90). Nathan Dilgerus (f. 353. 361. 363-364. 366-375'). Joh. Georg Dorscheus (f. 80-83). Joh. Duraeus (f. 91). Joh. Eberken (f. 409-410'). Georg Erhardt (f. 474). Henricus Faber (f. 415-428). Jac. Fabricius (f. 92). Fulanus (f. 354-360. 365). Balthasar Gockelius (f. 378-402). Joh. Conr. Goebelius (f. 15-34). Joh. Haspelmacher (f. 94). Jac. Henoldus (f. 403-408). Jac. Hermsdorff (f. 431). Mich Laminit (f. 432). Joh. Latermannus (f. 97-97'). Justus Jac. Leibnitz (f. 486). Matthaus Luther (f. 414). Christoph Mack (f. 495-506'). Joh. Mair (f. 475-585). Christoph Meelfuhrer (f. 292-352) Mentzer (f. 96). Melchior Nicolai (f. 520-553). Heinricus Omeis (f. 487-493). Joh. Petrus (f. 433). Joh. Saubertus (f. 98-291). Joh. Adam Schäffer (f. 507-511). Joh. Schmidt (f. 44-79). Conr. Schragmüller (f. 494). J. J. Schuele (f. 515—519). Joh. Conr. Stalpius (f. 434). Jac. Vischer (f. 436—441).

Bernhardus Waldschmidt (f. 413). Conr. Weiniger (f. 442—455'). Erhardus Weinmann (f. 512—514). Michael Wencelius (f. 435). Georg Wibel (f. 456—472). Daniel Wülffer (f. 411—412). Georg Zürlin (f. 424).

Vorn eingeklebt: 1) Fama Posthuma Incomparabilis ac Ornatissimi Theologorum Johan-Valentini Andreae etc. auctore G. A. 2) Elegíae in memoriam J. V. Andreae, auctore Johanne Schübelio diacono Stutgard.

Prov. u. Gesch.: Wohl früher im Besitse von J. V. Andreae. Ebd.: Pergamentband mit grünen Bindebändern.

Heinemann, a. O. Vol. IV Nr. 2116.

- 10. 5. Aug. fol. Pap. verschiedenen Formates, das grö/ste 34×23 cm. 638 Bl. 16. und 17. Jahrh. Von verschiedenen Händen. Enthält:
 - 1) f. 131—198': Diversorum virorum eruditorum saeculi reformationis epistolae ad Michaelem Cellarium, Michaelem Maestlinum et alios. Scriptores sunt: Abbates cenobiorum ducatus Wirtembergensis (f. 131-134). Besoldus (f. 158). Bullingerus (f. 147—147'). Bucerus (f. 142—145). Georgius Calixtus (f. 194-197). Capito (f. 136-137). Jac. Cappelbeck (f. 156). Laurentius Codemanus (f. 181). Anastasius Demeler (f. 157). Pomponius Ellema (f. 176-176'). Thomas Finck (f. 180). Stephanus Gerlach (f. 155). Samuel Haylandt (f. 182-185'). Tobias Hess (f. 163). Bartholomaeus Huberus (f. 177—178). Ισαὰκ Κριτόδουλος (f. 159— -159'). Polycarpus Leyser (f. 152-153). Michael Maestlinus (f. 186-187). Joh. Mathesius (f. 146-146'). Georgius Mederus (f. 171-175). M. Meinhard (f. 169-170'). W. Musculus (f. 138-141). Thomas Naogeorgius (f. 149). L. Osiander -(f. 161). Georgius Rollenhagen (f. 167—167'). M. Schaeferus (f. 188-188'). Hieronymus Wolfius (f. 164-166). — f. 150: Epistola Caroli Comitis Palatini Rheni ad rectores et professores academiae Heidelbergensis d. d. 1580. Oct. 13. f. 135: Folium manu Ph. Melanchthonis exaratum.
 - 2) f. 1—130'. 199—465. 489—535: Varii ordinis epistolae Johannis Valentini Andreae et ad eundem de annis 1649—1652. Nomina scriptorum sunt haec: Joh. Val. Andreae (f. 332—341. 362). Crafto Assum (f. 382—388'). Joh. C. Assum (f. 380—381. 389). Joh. Heinr. Boeclerus (f. 452—454). Conrad Breuning (f. 285). Joh. Conr. Brotbeckh (f. 419—424. 540). Abraham Calerius (f. 206). Wolfg. Georgius comes Castelli (f. 1). Fritz von Cram (Kramm) (f. 5—6'). Hartmannus Creidius (f. 330). J. Cronegk (Croneccius, Kronegk) (f. 2—3). Nathanael Dilgerus (f. 253—259). Johan Michael Dilherus (f. 227—228). Joh. Georg Dorscherus (f. 222—226). Elias Ehinger (f. 455—461).

Joh. Henr. Faber (f. 295-303). Joh. Frischmann (f. 395-Joh. Geilfus (f. 501). M. Stephanus Gerlachius (f. 502-517', 539-539'). Balthasar Gockelius (f. 282-283'). Martinus Gosky (f. 407-412). Hieronymus Hainhofer (f. 91 -94). Georg Philippus Harsdörfer (f. 95-99). Joh. Haspelmacher (f. 210). Polycarpus Heiland (f. 391-392'). Johannes Henisius (f. 415-417). Magnus Hesenthaler (f. 518-532). Hieronymus im Hoff (f. 7-76). Jacob Honoldus (f. 286-294). Thomas Hopfer (f. 308-310'. 319). Joh. Hulsemann (f. 202-205). Kram s. Cram. - Joh. Conr. Kreidemann (f. 343-361, 363-379). Kronegk s. Cronegk. — Thomas Lansius (f. 397-398). Anthonius Laynarius (f. 321). Conrad Leschenbrandt (f. 284). Christoph Mack (f. 311-315). Joh. Mair (f. 304-307'). Ludewicus de May (f. 77-90, auch Briefe an die Herzogin Sophie Elisabeth von Braunschweig und deren Tochter). Christophorus Mehlführer (f. 260-281). Petrus Mendelius (f. 489-494). Hector Michobius (f. 231). J. M. Moscherosch (f. 399-404). H. Neuw (f. 394-394').Melchior Nicolai (f. 234-237). Oehlerus (f. 535). Heinricus Omeis (f. 316-318). Christophor. Godefredus Pfintzing (f. 101-122). Jeremias Rebstock (f. 329). Jean Jacques Reusch (Reisch) (f. 124-129). Martinus Reuschern (f. 487-500'). Eberhardus Schafelitzkius (f. 123). Joh. Conr. Saxe (f. 500a). Samuel Schallesius f. (533 -534). H. Schmidius (f. 322). Joh. Schmidt (f. 211-220'). Joh. Conr. Schragmüller (f. 229). J. F. Selbingerus (f. 324). Joachim Stollius (f. 325-328). J. G. Styrzel (f. 427-451). Wendelin Sybelist (f. 413-414'). E. Theobaldus (f. 199). Johann Otto Tuber (f. 390). Joh. Henr. Ursinus (f. 323-323). Joh. Jac. Wagnerus (f. 405-406'. 423). Bernhardus Waldschmidt (f. 320). J. Weinlin (f. 418). Martinus Zeillerus (f. 130). Chr. Zeller (f. 239-252'). Georgius Zierlinus (f. 233). Vergl. 2085, 2086 (2), 2106 (10).

- 7) f. 537-556, 561-638: Carmina maximam ad partem in honorem Jacobi Valentini Andreae, auctoribus Julio Andreae. J. V. Andreae, Joh. Conr. Brotbeckh, Marco Dolmetscher, Elia Ehinger, Georgio Esenwein, Theodoro Flemming, Martino Gosky, Georg. Philippo Harsdörffer, Tobia Pfister, J. M. Reuschero, Tobia Schaudelio, Henrico Schmidio, Johanne Schübelio, Levino Sutor aliisque. Vergl. 2086 (1)
- 8) f. 557—560: Ezechias rex Juda e lethali morbo ad vitam revocatus.

Haec Deo Sospitatori canit Soteria. Manu E. Ehingero.

Prov. u. Gesch.: Wie 2085 und 2086.

Ebd.: Wie 2085 und 2086.

Litteraturbericht.

Anton Gindely über Comenius.

Wenn Gindely tiber Comenius urteilt, so wird es niemand wagen, ohne gründliche Untersuchung ihm zu widersprechen. Er wird es selbst dann nicht thun, wenn jener etwas an der Handlungsweise des C. zu tadeln hat.

Dr. Anton Gindely (vgl. Monatshefte I 4, S. 322) gehörte zu den ersten, welche das Leben des C. zum Gegenstande einer gründlichen Forschung machten. Seine Abhandlung über des C. Leben und Wirksamkeit in der Fremde, 1855 veröffentlicht in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Klasse der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, wurde für alle späteren Arbeiten über C. von maßgebender Bedeutung. Als dann das Jahr 1890 der Comeniusforschung einen neuen Aufschwung gab; als Kvacsala, Professor am evangelischen Lyceum in Pressburg, sein großes Werk über das Leben des C. verfaste und dabei aus bisher nicht bekannten Quellen wie z. B. der im Reichsarchiv in Budapest aufbewahrten Korrespondenz des C. schöpfte, da nahm auch Gindely seine Forschung über ihn wieder auf, durchsuchte die im böhmischen Museum aufbewahrte handschriftliche Korrespondenz und verbesserte und ergänzte seine Abhandlung, in welcher er in wesentlichen Punkten von Kvacsala abweicht.

Dass diese Abhandlung jedem, der sich über die neuesten das Leben des C. betreffenden Forschungsergebnisse in Kürze unterrichten will, leicht zugänglich geworden ist, das verdanken wir der Verlagshandlung von Fournier & Haberler in Znaim. Sie hat durch die von ihr seit 1892 veröffentlichten "Comeniusstudien" schon viel zur Verbreitung seines Namens beigetragen. Als sechste Nummer dieser Comeniusstudien erschien der Aufsatz von Dr. Anton Gindely über des C. Leben und Wirksamkeit in zweiter, neu bearbeiteter Auflage. Der eigentlichen Abhandlung sind hier noch acht Beilagen angeschlossen, eine von C. aufgestellte Rechnung über Geldsammlungen, welche in England für die böhmischen Brüder veranstaltet waren, und sieben Briefe des C.

Gindely schildert uns in seinem Büchlein nicht bloß den Pädagogen, den Bischof, den Dulder; er eröffnet uns auch einen Einblick in seine Seele, in seine Gemütsart. Und immer geschieht dies sine studio et ira, wie man es von einem rechten Geschichtsschreiber erwartet, was bei dem Gegensatz seines Bekenntnisses zu dem des C. um so höher anzuschlagen ist. Doch möchte man fast meinen, dass in einem Punkte die Ansicht Gindelys durch diesen Gegensatz beeinflusst sei, wenn nicht auch evangelische Gelehrte bereits dieselbe Ansicht ausgesprochen hätten. Man liest nämlich in fast allen Lebensbeschreibungen, dass C. Weltentsagung gepredigt habe, und auch in Gindelys Abhandlung lesen wir dies (S. 11). Dieses Urteil gründet sich auf die Erbauungsschriften, die C. in jungeren Jahren verfasste, besonders auf die Schrift "das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens". Aber es steht im Widerspruch schon mit den Gedanken, die er im "Faber fortunae" darlegt, es steht im Widerspruch mit der warmen Teilnahme, die er in seinen pädagogischen Schriften für alle Verhältnisse des Menschenlebens an den Tag legt; es steht im Widerspruch mit seinem pädagogischen Grundgedanken, dass die Schule für das Leben vorbereiten solle, am meisten aber widerspricht jenes Urteil seinem eigenen Leben und Wirken. C. war durchaus nicht der Meinung, dass man alles in frommer Ergebung über sich ergehen lassen solle. Er ist unausgesetzt bemüht, seiner Gemeinde die Rückkehr ins Vaterland zu Unermüdlich arbeitet er an der Verbesserung des Schulerwirken. Niemals verzweifelt er an der Verbesserung der Welt, und alle seine Kräfte stellt er in den Dienst der Menschheit. Darum ist Weltentsagung nicht das rechte Wort für das Verhältnis des C. zur Welt. Treffender würde es geistige Weltüberwindung genannt. So urteilt auch Kvacsala. Er sagt im Vorwort (S. IV): "Man nannte den C. einen frommen Dulder, man behauptete, der Grundsatz seiner Ethik sei der Quietismus, Ergebung in Gottes Willen; dies fand ich nur insofern richtig, als er im Dulden fromm war, und wo menschliche Hilfe nicht ausreicht, sich in Gottes Willen ergab. Aber eine rastlose, fast über Menschenkräfte hinausgehende Thätigkeit, unermüdeter, wenn auch mit dem Endziele des Friedens geführter Kampf für die hehren Ideale des Glaubens, des Vaterlandes und des Humanismus auf allen Gebieten, sogar auf politischem, das erschien als die richtige Kennzeichnung seiner Lebensbahn."

Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkte die Thätigkeit, zu welcher sich C. durch die Weissagungen Drabiks veranlast fühlte, so wird man dem herben Urteil Gindelys über dieselbe nicht beistimmen können. Drabik, ein Geistlicher der böhmischen Brüder, weissagte aus Visionen, die ihm zu teil geworden seien, das Gott das Haus Habsburg, den mächtigsten Feind des Evangeliums, stürzen werde; das sein Sturz nahe bevorstehe; das sich der Norden und der Osten verbinden würden, um dieses Gottesgericht zu vollstrecken. Er forderte als ein von Gott Gesandter den Fürsten von Siebenbürgen auf, im Verein mit Schweden gegen Österreich zu Felde zu

ziehen, die ungarische Königskrone würde der Siegespreis sein. Viele erklärten Drabik für einen Betrüger, C. und andere glaubten ihm; er hatte es ja mit einem furchtbaren Eide, den die zur Prüfung eingesetzte geistliche Kommission ihm auferlegte, feierlich beschworen, das ihm seine Offenbarungen von Gott gegeben seien. Drabiks Gegner wiesen C. hin auf den schlechten Lebenswandel des Mannes: Drabik war dem Trunk ergeben. Auch sonst stand er in üblem Rufe. Aber C. entgegnete allen Ernstes, auch Bileam sei kein Gerechter gewesen, und doch habe er die Wahrheit verkündigt. "So blieb C.," sagt Gindely, "förmlich blind und taub gegen vernünftige Vorstellungen." Aber was ihn verblendete, das war nicht etwa Eigensinn, das war vielmehr der religiöse Glaube oder besser Aberglaube seiner Zeit, die dadurch verursachte unfreie, sich jedes eigenen Urteils begebende Stellung zur heiligen Schrift und die mangelhafte Einsicht in das Wesen und die Bedingungen der Prophetie.

Genug, C. glaubte jenen Offenbarungen. Musste er es unter diesen Umständen nicht als eine heilige Pflicht ansehen, den noch zaudernden König zur Erfüllung des prophetischen Wortes anzufeuern? Und als sich der Fürst nun wirklich zum Kriege rüstete; als er wirklich einen Bevollmächtigten nach Schweden sandte; als dieser den C. in Lissa auf des Fürsten Befehl um Rat und Weisungen ersuchte, durfte C. seine Mitwirkung versagen! Mußte er nicht auch weiterhin alles thun, was in seinen Kräften stand, um das Bundnis herbeizuführen? Hiess es nicht, Gott versuchen, wenn er jetzt die Hände in den Schofs legen und zusehen wollte, ob er auch ohne ihn sein Wort erfüllen werde? Konnte er das vor seinen verbannten Brudern verantworten, in denen jene Weissagungen wieder die Hoffnung auf baldige Rückkehr ins Vaterland angefacht hatten? Und es war nicht blos Gehorsam gegen eine vermeintliche Offenbarung, was ihn zum Handeln trieb. Es waren durch sie auch in seinem Herzen Sehnsucht und Hoffnung wieder mächtig erwacht. Ach wie gern hätte er die Erhörung so heißer Gebete noch erlebt! Gindely nennt die zu einem Kriege gegen Österreich treibenden Bemthungen des C. Aufhetzungen. Wer sich in die Seele des C. versetzt, wird unmöglich so urteilen können.

Der König von Schweden eröffnete wirklich den Krieg, doch nicht gegen Österreich, sondern gegen Polen. C. war froh, dass der Krieg überhaupt begann; er zweiselte nicht, dass auch bald Österreich würde mit hineingezogen werden. Dann erfüllte sich die Weissagung. Aber einen Krieg gegen Polen hatte er nicht gewollt, auch nicht angeraten. Wir dürsen also den C. von dem Vorwurse freisprechen, den Gindely gegen ihn erhebt, wenn er sagt: "C. hatte auf diese Weise durch seine Aufhetzungen — — erreicht, was er wünschte: der Krieg zwischen Polen und Schweden war entbrannt." Wohl aber werden wir Gindely zugeben müssen, dass C. unklug und unvorsichtig handelte, als er an den siegreichen Schwedenkönig ein Beglückwünschungsschreiben richtete, welches veröffentlicht wurde. Freilich die Veröffentlichung hatte er nicht gewollt, wie

Kvacsala S. 369 ausdrücklich hervorhebt. Er hatte es nur nicht über sich vermocht, dem Stadtoberhaupt von Lissa seine Bitte um ein Beglückwünschungsschreiben an den König entschieden abzuschlagen. Es scheint C. überhaupt schwer geworden zu sein, dringende Bitten abzulehnen. Diese Schwäche tritt ganz auffallend hervor in der Zeit, als man ihn zur Teilnahme an dem Religionsgespräch in Thorn bewegen wollte. Als ein Teil der Brüder nicht abließ, ihn zu bestürmen, bat er den Herrn von Geer, ihn nach Schweden zu berufen, damit er einen genügenden Vorwand für seine Nichtbeteiligung besitze. Herr von Geer berief ihn wirklich nach Schweden. Aber bereits hatte er sich doch wieder zur Reise nach Thorn überreden lassen (S. 47).

Diese Schwäche des C. war jedoch nur das Übermass einer Tugend, sie war übertriebene Sanftmut. Es gab keine bedeutende Erscheinung, keine bedeutende Persönlichkeit, die nicht auf C.'s Herz sofort tiefen Eindruck machte und es eine Zeitlang ganz in ihrem Zauberkreise hielt, bis er die empfangenen Eindrücke in stillem, abwägendem Nachdenken in sich verarbeitet hatte. Gindely erzählt davon sehr auffallende Beispiele. Ein angesehener Kapuziner Namens Valerian, ein Mann von großer Schlagfertigkeit und diplomatischem Geschick, hatte eine Polemik gegen den evangelischen Glauben geschrieben; er hatte sogar in einer dadurch veranlassten öffentlichen Disputation mit einem evangelischen Geistlichen den Sieg davongetragen, so dass dieser zum katholischen Glauben übertrat. Wieviel hatte C. bereits über den Gegenstand der beiden Bekenntnisse nachgedacht! Wie klar war er sich darüber! Und doch vermochte die Schrift des Valerian noch einen tiefen Eindruck auf ihn zu machen, so dass es ihn trieb, noch einmal zu vergleichen, noch einmal ohne Voreingenommenheit, ohne Selbstüberhebung zu prüfen. Er bekennt dies auch offen seinem Gegner in einem seine Widerlegungsschrift begleitenden Briefe, und Kvacsala wie Gindely finden dieses Bekenntnis so bezeichnend, dass sie es uns in Übersetzung mitteilen (Kv. S. 280, G. S. 43): "Als ich dein Buch zum erstenmal erhielt, sah ich, welch große Dinge dasselbe behandelt, mit welchem Selbstvertrauen du die Sache führst; wie vieles du schön, gediegen und fromm bewegst, denn vieles hast du, was sehr schön ist. Da wagte ich nicht, das Buch weiter zu lesen, nur nachdem ich mich mit deinem Buche vor Gott auf die Erde warf, um Blindheit flehend. Denn ich bat Gott so recht demutig, wenn er mir dich mit einem Licht der Wahrheit zugesandt hat, er möge die Gnade haben, meine Augen zu eröffnen. Um so weniger hatte ich vor, dies Werk auf das deine als Antwort zu geben, erst nachdem ich mich immer wieder aller meiner Sinne entäußerte und meine Seele Gott übergab, er möge meinen Geist, Willen und meine Feder lenken, wohin er will 1)."

¹⁾ Der Leser wird wohl selbst das Gefühl haben, dass diese Übersetzung der Berichtigung bedarf. Schon der Anfang erregt Zweifel. Sollte nicht am Anfang Quam primum stehen? Das wäre mit "sobald als" zu übersetzen.

Ganz derselbe war C. in seinem Verhalten gegen die Socinianer. Gindely erzählt (S. 15), wie beharrlich sich diese bemühten, ihn für sich zu gewinnen. Soviel erreichten sie von ihm, dass er sich in die Lektüre der von ihnen empfohlenen Glaubensschriften vertiefte, und C. bekennt, dass sie ihn doch in seinem Glauben einigermaßen wankend gemacht hätten. Aber er eroberte ihn sich wieder, und später erzählt er, dass der Socinianismus auf ihn keinen Eindruck mehr machen könne.

Wer wollte dieses Verhalten des C. als Schwäche auslegen! Es ist vielmehr das einzig richtige, wo es sich um einen so reichen, so geheimnisvollen Schatz handelt, wie der christliche Glaube ist. Man lernt ihn nur kennen, indem man ihn immer wieder durchmustert. Es ist das einzig wahre Verhalten, wenn man ferner bedenkt, dass wir solchen Schatz nur in schwachen, unvollkommenen Gefäsen bergen. Da setzt sich leicht allerlei Staub an, und das Gold verblast. Da ist es notwendig, ihn von Zeit zu Zeit hervorzuholen und vom Staube zu reinigen. Das aber war des C. Stärke, dass er sich seiner menschlichen Schwäche in der begrifflichen Erfassung seines Glaubens stets bewust blieb. W. B.

Život Jana Amosa Komenského. Na oslavu třísetleté památky jeho narození napsal Fr. J. Zoubek. Vydáno z pozůstalosti spisovatelovy péčí "Besedy učitelské Budče" na Smíchově. K tisku upravil Dr. Jan V. Novák. V Praze 1892. Nákl. J. Otty. Lex. 8° str. 294. Cena 2 zl. 40 kr. 1)

Zvěčnělý Zoubek, tento pravý "apoštol Komenského" v Čechách, poprvé vydal životopis Komenského v r. 1871 o 128 str. lex. 8°, jenž záhy vyšel také ve zpracování německém a stal se pramenem a základem pro všechny téměř následující životopisy Komenského a teprve v r. 1892 byl předstižen dílem Kvacsalovým, zejména ve příčině, vylíčení veškerých styků Komenského a ocenění veškeré spisovatelské činnosti Amosovy.

Prvé vydání životopisu Zoubkova opíralo se sice o předchozí

¹) Das Leben des Johann Amos Comenius zur Gedächtnisfeier seines dreihundertjährigen Geburtstages verfast von Fr. J. Zoubek, aus des Verfassers Nachlas herausgegeben von der "Beseda učitelská Budeč" in Smichow, zum Druck zubereitet von Dr. J. V. Novák. — Prag 1892. Verlag von J. Otto. Lex. 8°. 294 S. — Preis 2 fl. 40 kr.

Der verewigte Zoubek, dieser "Apostel des Comenius" in Böhmen, hat zum erstenmal im Jahre 1871 eine Lebensbeschreibung des Comenius herausgegeben (Lex. 8°. 128 S.), die bald auch in deutscher Bearbeitung erschien und Quelle und Grundlage für fast alle nachfolgenden Lebensbeschreibungen des Comenius wurde. Erst 1892 ist sie durch das Werk Kvacsalas überholt worden, namentlich was die Darstellung der gesamten Beziehungen des Comenius und die Würdigung seiner gesamten schriftstellerischen Thätigkeit betrifft. Die erste Ausgabe der Zoubekschen Lebensbeschreibung stützte sich zwar auf die vorangegangenen Arbeiten,

práce hlavně Palackého a Gindelyho, také však o vlastní studium spisů samého Komenského a příslušné literatury. Zoubek již v r. 1871 nepřestal na vypsání vnějších udalostí pohnutého života Komenského, než pokusil se — pokud prameny tehdáž na snade jsoucí dovolovaly – vylíčiti Amosa jako syna své doby, vypsati poměry prostoru a osob, jež ho obklopovaly, poměry politické a společenské, kterým podléhal a jež zase k vývoji jeho ducha a k uzrávání a tříbení jeho zámyslů přispívaly, zvlášť zevrubně pak ocenil velikou práci jeho a to hlavně v oboru didaktiky. K tomuto životopisu přidružil Zoubek v letech sedmdesátých a osmdesátých vzorná česká ztlumočení nejdůležitějších latinských spisů Komenského a rovněž důkladné jako duchaplné monografie o různých stránkách jeho činnosti, zejména studie o náboženských, poetických a národohos-podářských spisech a ideách Komenského, které Zoubkovi v literatuře české na vždy zabezpečují jedno z nejpřednějších míst a cenným obsahem, ryzím jazykem a slohem stejně jasným jako lahodným budou trvati klassickými. I zabíral se Zoubek stále hlouběji ve studia spisů Komenského a veškeré literatury příslušné, při čemž napořád snášel opravy, doplňky a nový material k novému vydání životopisu Komenského, jehož vydání prvé bylo počátkem let osmdesátých rozebráno.

hauptsächlich auf die eines Palacky und Gindely, doch auch auf selbständiges Studium der Schriften des Comenius und der einschlägigen Litteratur; Zoubek begnügte sich schon 1871 nicht damit, das bewegte Leben des Comenius in seinem äußeren Verlauf zu beschreiben, sondern versuchte, soweit das die damals zugänglichen Quellen erlaubten. Amos als einen Sohn seiner Zeit zu schildern und die Zustände von Land und Leuten, die ihn umgaben, zu beschreiben, sowie die politischen und socialen Verhältnisse, denen er unterlag, die aber andererseits zur Entwicklung seines Geistes und zur Ausreifung und Klärung seiner Ideen beitrugen. Besonders eingehend würdigte Zoubek seine große Arbeit auf didaktischem Gebiet. — Außerdem übertrug Zoubek in den siebziger und achtziger Jahren die wichtigsten lateinischen Schriften des Comenius in musterhafter Weise ins Böhmische und verfaßte ebenso gründliche wie geistvolle Monographien über verschiedene Seiten seiner Thätigkeit, so besonders Studien über die religiösen, dichterischen und volkswirtschaftlichen Schriften und Gedanken des Comenius, Arbeiten, durch welche sich Zoubek für alle Zeit einen hervorragenden Platz in der bömischen Litteratur gesichert hat, und die wegen ihres wertvollen Inhalts, ihrer fließenden Sprache und ihres ebenso klaren wie anmutigen Stils einen dauernden klassischen Wert laben. Daneben versenkte sich Zoubek immer tiefer in das Studium der Schriften des Comenius und der gesamten dazu gehörigen Litteratur und gewann dadurch nach und nach Verbesserungen, Ergänzungen und neues Material zu einer neuen Ausgabe der Lebensbeschreibung des Comenius, deren erste Ausgabe zu Anfang der achtziger Jahre vergriffen war.

nach Verbesserungen, Ergänzungen und neues Material zu einer neuen Ausgabe der Lebensbeschreibung des Comenius, deren erste Ausgabe zu Anfang der achtziger Jahre vergriffen war.

Aber der Tod rifs Zoubek mitten aus seiner Arbeit, und in seinem schriftstellerischen Nachlass fand sich das Manuskript zu einer neuen Ausgabe der Lebensbeschreibung, aber nur bis zum Jahr 1643 fortgeführt und auch das noch nicht völlig gleichmäsig ausgearbeitet; für das übrige war sein Handexemplar der ersten Ausgabe mit seinen Anmerkungen, Nachträgen und Verbesserungen vorhanden. Dieses Material wurde auf Veranlassung des Smichover Lehrervereins Prof. J. V. Novák übergeben, um es zum Druck vorzubereiten. Das konnte auf zweierlei Weise geschehen: entweder ohne alle Zusätze, Verbesserungen und Veränderungen, also wie

Avšak smrt zasáhla Zoubka v prostřed jeho práce, a v literarní pozůstalosti jeho nalezl se rukopis nového životopisu Komenského, dovedený jen po rok 1648 a to ještě ne ve všem urovnaný a souměrný, k ostatnímu pak proložený exemplař vydání prvého, poznámkami, přípisky a opravami doložený. Tento material přičiněním smíchovské jednoty učitelské byl odevzdán prof. J. V. Novákovi, aby ho upravil k vydání tiskem, kteréž mohlo se státi způsobem dvojím: buď beze všech doplňkův, oprav a změn, tedy jako pramen historický — a takovým by nejspíše za vděk vzali komeniofilové, chtějící zvěděti, jakdaleko v poznání Komenského dospél tak proslulý znatel a nadšený ctitel Amosův, jakým byl Zoubek — buď upraviti kusý rukopis Zoubkův tak, aby byl četbou i pro širší obecenstvo; byl zvolen tento druhý způsob vydání, čímž se stalo, že máme před sebon nikoli jen práci Zoubkovu, nýbrž — a to zejména od str. 151 — práci Zoubkovu a Novákovu.

Jako prvé tak také přítomné druhé vydání životopisu Komenského jest osnováno způsobem, který dnes vůbec jest oblíben: Podrobně líčí se vnější běh života Komenského v sedmi statích (dle hlavních míst jeho pobytu: domov, Čechy, Lešno, Anglie, Lešno podruhé, Uhry, Lešno potřetí, Amsterodam), při čemž současně vypisují, se podněty, vznik, hlavní obsah, hodnota jednotlivých spisův anebo zdroj, povaha a tendence jeho zámyslův a činů, načež ve stati osmé nasledují naskrze věcné a střízlivé Závěrečné úvahy a konečně ve stati deváté Seznam spisů J. A. Komenského o 138 číslech (proti 110 číslům vydání z r. 1871); hlavní stati tyto rozčleněny zase nejvíce dle vynikájících spisův Amosových, které vyloženy mnohem zevrubněji a úplněji než ve vydání prvém a to i spisy didaktické, i náboženské, i filosofické; prof. Novák hlavně v tomto směru, s patrnou

eine Geschichtsquelle — und so wäre es den Comeniusfreunden am liebsten gewesen, die zu erfahren wünschen, wie weit ein so berühmter Kenner und begeisterter Verehrer wie Zoubek in der Kenntnis des Comenius vorgedrungen sei — oder es galt, die fragmentarische Handschrift Zoubeks so zuzurichten, daßs etwas auch für einen weiteren Kreis Lesbares daraus würde. Das letztere Verfahren wurde eingeschlagen, und so ist es gekommen, daß wir keineswegs auschließlich eine Arbeit Zoubeks, sondern — namentlich von S. 151 an — eine Arbeit Zoubeks und Nováks vor uns haben.

Wie bei der ersten Ausgabe der Lebensbeschreibung, so ist auch bei dieser zweiten die äußere Anlage die heut allgemein beliebte: Der äußere Lebenslauf des Comenius wird ausführlich in sieben Abschnitten erzählt (nach seinen hauptsächlichen Schauplätzen: die Heimat, Böhmen, Lissa, England, zum zweitenmal Lissa, Ungarn, zum drittenmal Lissa, Amsterdam), wobei die gleichzeitigen Unternehmungen, Ursprung, Hauptinhalt und Wert der einzelnen Schriften, oder Quelle, Bedeutung und Richtung seiner Gedanken und Leistungen geschildert werden. Im achten Abschnitt folgt eine durchaus sachliche und nüchterne Schlußebetrachtung und endlich im neunten Abschnitt ein Verzeichnis der Schriften des J. A. Comenius mit 138 Nummern (gegen 110 Nummern der ersten Ausgabe von 1871). Diese Hauptsbschnitte gliedern sich wieder hauptsächlich nach den hervorragenden Schriften des Comenius, die viel ausführlicher und vollständiger als in der ersten Ausgabe besprochen werden, und zwar sowohl die didaktischen als auch die theologischen, als auch die philosophischen Schriften

pílí a svědomitostí ujal se doplnění textu Zoubkova. Sloh díla jest jasný, jazyk ryzí. Hojné poznámky historické a literarní případně dojasňují hlavní text a poukazují k pramenům, spolu jsouce toho dokladem, jak nesmírně vzrostla literatura Komenského od r. 1871 a jak dokonale Zoubek ji ovládal i jak Novák -- pokud se týče doby nejnovější — jí využiti se snažil.

Velmi vkusna jest výprava vnější, tisk velmi zrětelný, až nadbytně v odstavce dělený a číslovaný; litujeme jen, že k dílu tak obsáhlému a důležitému nebyl přidán ani jmenný ani věcný rejstřík abecední. Vhodně spis doplňují podobizny Komenského (dle obrazu Süssnappova) a Zoubkova (dle fotografie), snímek záhlaví z Opera

didactica omnia a Milbauerova mapa: Cesty Komenského.

Jos. Klika.

Prof. Novák hat namentlich in dieser Richtung mit großem Fleis und Gewissenhaftigkeit den Text Zoubeks wesentlich vervollständigt. Der Stil des Werkes ist klar, die Sprache fliesend. Zahlreiche geschichtliche und litterarische Anmerkungen erläutern den Text und weisen auf die Quellen hin; sie zeigen zugleich, wie bedeutend die Comeniuslitteratur seit 1871 angewachsen ist, wie vollkommen Zoubek sie beherrschte und wie vollständig sie Novák — was die neuesten Zeiten anbelangt — zu verwerten bestrebt war.

Die äußere Ausstattung ist recht geschmackvoll, der Druck deutlich, der Absätze und Paragraphen sind fast zu viele; wir bedauern nur, daß diesem so inhaltreichen und wertvollen Werk kein Namen- und Sachregister beigegeben worden ist. Das Buch ist in passender Weise geschmückt mit den Bildern des Comenius (nach Sülsnapp) und Zoubeks (nach einer Photographie), mit einer Nachbildung des Titelkupfers aus den Opera didactica omnia und mit Milbauers Karte: Die Reisen des Comenius.

Neueste Comenius-Litteratur.

Seit unserem letzten Bericht vom März 1893 (s. M.-H. der C. G. 1893, Heft 3, S. 84 ff.) sind eine Reihe weiterer Arbeiten über Comenius erschienen, die wir hier einstweilen nur dem Titel nach zur Kenntnis unserer Leser bringen können. Wir behalten uns näheres Eingehen auf die wichtigeren Arbeiten vor. Sollten in dieser Übersicht einige inzwischen erschienene Aufsätze fehlen, so bitten wir unsere Leser und Mitarbeiter um Zusendung derselben; es wird dann die Nachtragung erfolgen.

A. Deutsche Litteratur.

Andreae, Dr. Karl. Zwei pädagogische Festreden (Beigabe zum Jahresberichte der Königl. Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern 1892-93), darin: I. Gesprochen zur Feier des 300jährigen Ge-

- burtstags des J. A. Comenius, veranstaltet von sämtlichen Unterrichtsanstalten am 28. März 1892.
- Dittes, Fr. Über den Geburtsort des Comenius. Im Pädagogium. September 1892.
- Fechtner, E. Johann Amos Comenius. In der Österreichischungarischen Revue XIII, 335-348.
- Feuerbach, A. Amos Comenius und die Volksschule. Gedächtnisrede auf Comenius, gehalten in der Hauptversammlung des hessischen Landes-Lehrervereins. Abgedruckt im Schulboten für Hessen. 1892, No. 21 und 22 (1. und 15. November).
- Gindely, Anton. Über des Johann Amos Comenius Leben und Wirksamkeit. 2. neu bearbeitete Auflage der im Jahre 1855 veröffentlichten Abhandlung. Mit 4 Abbildungen. Znaim, Fournier & Haberler (Karl Bornemann). Preis 2 Mk. (s. oben S. 239 ff.).
- Grillenberger, G. Comenius, seine Quellen, seine eigene Arbeit und sein Einfluss. Konferenzvortrag. Fürth, G. Rosenberg. 1893. 48 S. 8°.
- Herold, H. Welche Bedeutung hat Comenius für die Entwicklung der Unterrichtsmethode. In der katholischen Lehrerzeitung, herausgegeben von W. Dürken. 1892. No. 8 und 9.
- Hunziker, O. Comenius und Pestalozzi. Festrede, gehalten zu Zürich am 13. März 1893. Zürich, Druck von Orell Füssli.
- Kvacsala, Johann. Des Comenius Aufenthalt in Lissa. In der Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.
 Bd. VIII (1893), S. 1—46.
- Tamms, August. Johann Amos Comenius, sein Leben und seine Bedeutung für die Volksschule. In der mecklenburgischen Schulzeitung, XXIII. Jahrgang, No. 47—51.
- Joh. Böhm, Geschichte der Pädagogik mit Charakterbildern hervorragender Pädagogen und Zeiten. Als Kommentar zu seiner kurzgefasten Geschichte der Pädagogik bearbeitet von Joh. Böhm. Mit 103 Abbildungen. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 2 Hefte. Die Geschichte der Pädagogik von Montaigne bis zur Gegenwart. Nürnberg, Verlag von Friedr. Korn. 1893.

Diese neue Auflage ist in Bezug auf Comenius unter Berücksichtigung aller neueren Forschungen bearbeitet.

B. Norwegische Litteratur.

Zusammengestellt von C. Anderssen.

Hovedpunkterne i Skolens Udvikling efter Reformationen of Matias Skard, Vorstander for Vonheims Folkehóiskole, Christiania 1884. Paedagogikens Historie of N. Hertzberg 1890.

Johann Amos Comenius et trehundredeaars Jubilaeum af N. Hertzberg. Norsk Skoletidende 1892.

Comenius som Brodremenighedens Biskop. Foredrag ved Comeniusfesten i Christiania 15. Nov. 1892 (Norsk Skoletidende 1892). Anderssen, Otto (Skolbestyrer). Johan Amos Comenius, Den moderne opdragelses videnskaps Grundlaegger. Foredrag ved mindefeesten i Kristiania 15. Nov. 1892. Christiania, Alb. Cammermeyers Forlag, 1893.

C. Englische Litteratur.

Foster Watson, M. A. On the development of John Amos Comenius. The Educational Review. London, Office of the Ed. Review 2 Creed Lane, Ludgate Hill, E. C. 1892 Mai.

Foster Watson. Translations from Comenius. The Educational Review. 1892 July and August.

D. Italienische Litteratur.

Il testamento di Comenio. L'Italia Evangelica. Firenze 1893 Anno XIII Nº 12 (25. März 1893).

Zur Bücherkunde.

Litteratur über Johann Valentin Andreae aus den letzten hundert Jahren.

Zusammengestellt von

Dr. J. Brügel, Seminarrektor in Nagold.

1782 Petersen, Leben Andreaes im Württembergischen Repertorium der Litteratur. Stück II, S. 274-365.

1786 (Carl Sonntag, Generalsuperintendent zu Riga. Der Name des Vf. ist im Buch selbst nicht genannt.)

- J. V. Andreaes Dichtungen zur Beherzigung unseres Zeitalters. Mit einer Vorrede von J. G. Herder. Leipzig, G. J. Göschen. LXIV, 181. Enthält in der Einleitung einen Lebensabris A.'s, ist im übrigen keine Übersetzung, sondern eine freie Bearbeitung ausgewählter Stücke aus der Mythologia christiana. S. auch Werke Herders von Suphan, Band XVI, S. 591—600.
- 1793 Herder, J. G., Zerstreute Blätter. Gotha bei Carl Wilhelm Ettinger. Sämtl. Werke hrsg. von Suphan. Berlin, Weidmann. 1888. Band XVI, 131—191. Übersetzungsproben aus der Mythologie und Menippus. S. 232—241 über J. V. Andreae als Dichter mit Proben aus der Geistlichen Kurtzweil.
- 1799 Seybold, ordentlicher Professor der klassischen Litteratur in Tübingen, Selbstbiographien berühmter Männer. Ein Pendant zu J. G. Müllers Selbstbekenntnissen. Gesammelt von Prof. S. 2. Band. J. V. Andreae nebst Beilagen. Winterthur in der Steinerischen Buchhandlung. XVII, 392 S.

1808 (Stäudlin, J. Fr.) Dissertatio de Johannis Valentini Andreae Theologi olim Virtembergensis consilio et doctrina morali. Osterprogramm. Göttingen. 4°. 17 S.

1817 Immanuel Friedrich Gamm, Dr. der Theologie und Philosophie, Aschenfunken aus der Bannbulleverbrennung Luthers, zur Nachfeyer des dritten Sekularfestes, glimmend erhalten durch das Andenken an den zweiten (Württembergischen) Luther, Dr. Valentin Andres, vormaligem zweiten Hofgeist-

- lichen, von seinem Amtsnachfolger nach einem Ablauf von 179 Jahren. Ad Boreum poli 50 gr. elevati. Den 31. Dezember 1817. 8°. 225 S. (Enthält u. a. Übersetzungsproben aus Menippus u. Mythologia christiana.)
- 1819 Wilhelm Hofsbach, Prediger an der K. Kadettenanstalt zu Berlin, Joh. Val. Andreae und sein Zeitalter. Berlin, gedruckt und verlegt bei G. Reimer. 8°. 295 S. Im Text eingeschaltet und im Anhang beigefügt sind Proben besonders aus dem Menippus, einige auch aus der Mythologia christiana.
- 1821 H. Chr. Fr. Krause, Die drei altesten Urkunden der Freimaurerbrüderschaft. Dresden. Band II, Abt. 2. S. 88 ff.
- 1827 Pabst, Carl Theodor, ord. Mitglied der hist.-theol. Gesellschaft zu Leipzig, Joh. Val. Andreaes Entlarvter Apap (Papa) und Hahnenruf. Eine Stimme der Warnung an das deutsche Volk nebst Beiträgen zur Kirchengeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts aus den Schriften des J. V. Andreae. Leipzig bei G. Kayser. Vorr. XII. Leben J. V. A.'s 52 S. Übersetzung des Apap proditus 53—78. Des Gallicinum (Hahnenruf) S. 80—92. Übersetzung von Bruchstücken aus Fama Andreana reflorescens S. 100—145.
- 1836 Carl Grüneisen, Joh. Val. Andreae, die Christenburg. Allegorisch-epische Dichtung. Nach einer gleichzeitigen Handschrift herausgegeben. Zeitschrift für historische Theologie von Illgen. VI. Bd. 1836. S. 231—312. Auch als Sonderabdruck erschienen. Leipzig 1836.
- 1845 Mohl, Robert, Die Staatsromane. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte der Staatswissenschaften. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Tübingen. Band 2. S. 24-74.
 - Die Kämpfe des christlichen Herkules von Joh. Val. Andreae.

 Ein altes Buch für die neue Zeit aus dem Lateinischen übersetzt und herausgegeben von einem seiner Nachkommen. Frankfurt a. M. Verlag von Heinrich Zimmer. Einl. XXXII.
 - Vorrede des Herausgebers Dr jur. Victor Andreae, S. V—XIV. Vorerinnerung desselben XV—XXXII. 144 S. Mit Bildnis und Facsimile.
- 1848 C. Römer, Diaconas zu Sindelfingen (Württemberg). Kirchliche Geschichte Württembergs. Ein Versuch. Stuttgart. Verlag der evang. Bücherstiftung. Andr. 294 ff.
- 1849 F. H. Rheinwald, Dr., Joannis Valentini Andreae Theologi Q. Württembergensis Vita ab ipso conscripta. Ex autographo in Bibl. Guelferbytano Recondito, adsumtis codd. Stuttgartianis, Schorndorfiensi, Tubingensi Nunc primum edidit cum icone et chirographo Andreano. F. H. Rheinwald. Berolini apud Herm. Schultzium. IV, 284 S. 2 Seiten Facsimile. Die in dem Buch bezeichneten Anmerkungen sind merkwürdigerweise nie im Druck erschienen.
- 1851 Carl Grüneisen, Joh. Val. Andreae. Evangel. Kalender. Jahrbuch für 1851. S. 323 ff.

- 1815 F. L. Steinmeyer, Andreaes Lebensabris in Pipers evangelischem Jahrbuch S. 220—230 (Gesamtausgabe der "Zeugen evangelischer Wahrheit". Leipzig. 4. Band. 1875. S. 258—267).
 - Gustav Schwab, Lebensbild von Andreaes Mutter Maria in Pipers evang. Jahrbuch (Gesamtausgabe der "Zeugen evangelischer Wahrheit. 4. Band. Leipzig 1875. S. 267—270).
- 1852 G. E. Guhrauer, Der erste deutsche Staatsroman. Deutsches Museum. Zeitschrift für Litteratur u. s. f. von Robert Prutz. Leipzig. Band 2. S. 784—754.
- Derselbe, Kritische Bemerkungen über den Verfasser und den ursprünglichen Sinn und Zweck der Fama Fraternitatis des Ordens der Rosenkreuzer in Niedners Zeitschrift f. historische Theologie. Hamburg u. Gotha. Bd. 22. S. 298—315.
- -- Henke, Mitteilungen aus dem Verkehr Andreaes mit Herzog August, in der deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft. 1852. S. 260-354.
- 1855 Mohl, Robert, Die Geschichte und Litteratur der Staatswissenschaften. Erlangen. Bd. I. S. 127 ff.
 - Palmer, Pädagogische Betrachtungen und Phantasieen eines württembergischen Theologen aus dem siebzehnten Jahrhundert, im Süddeutschen Schulboten, herausgegeben von Völter. Nr. 15-17.
- 1857 Gafs, ord. Prof. der Theol. in Greifswald, Geschichte der protestantischen Dogmatik in ihrem Zusammenhang mit der Theologie überhaupt. Darstellung der Theologie Andreacs in Bd. 2, S. 54-67. Berlin, G. Reimer.
- 1859 Tholuk, Lebenszeugen der lutherischen Kirche. Berlin. S. 314-339.
- 1863 Hartmann, Julius, Dekan in Tuttlingen, Joh. Val. Andreaes Leben und Auswahl seiner Schriften. In der Evangelischen Volksbibliothek, herausgegeben von D. Klaiber, Garnisonsprediger in Ludwigsburg. 2. Band. Stuttgart, Ad. Bechers Verlag (Gustav Hoffmann). S. 571-641.
 - K. W. Hochhuth, ref. Pfarrer zu Frankenberg in Kurhessen, Mitteilungen aus der protestantischen Sektengeschichte in der hessischen Kirche. 1. Teil. Im Zeitalter der Reformation. IV. Abt. Die Weigelianer und Rosenkreuzer. Illgens Zeitschrift für historische Theologie, 33. Bd., giebt S. 253—262 und im folgenden Jahrgang
- 1864 ebendort S. 301—315 ein Verzeichnis der bedeutendsten rosenkreuzerischen Schriften (190 an der Zahl).
- 1872 Dr. Carl Grüneisen, Joh. Val. Andreae, Vortrag am 24. Jan. 1872 in der Stuttgarter Liederhalle gehalten. Deutschland, eine periodische Zeitschrift zur Beleuchtung des deutschen Lebens u. s. w. Herausgeg. von W. Hoffmann, Dr. d. Theol. und Oberhofprediger in Berlin. Wiesbaden, Julius Niedner, Verlagsbuchhandlung. S. 168—190.

- 1875 Henke, Artikel J. V. Andreae in der Allgemeinen deutschen Biographie. Leipzig. I, 441—447.
- 1876 Ch. Palmer, Artikel "Andreae" in Schmid's Pädagogischer Realencyklopädie. Zweite verbesserte Aufl. I, 110—113. Gotha, Verlag von Rudolf Besser.
- 1877 Tholuk (Wagenmann), Artikel "Andreae" in Herzogs theologischer Realencyklopädie. 2. A. I, 388—395.
- 1878 J. V. Andreae, der christliche Bürger. Herausgegeben von V. F. Öhler, Heilbronn.
 - J. V. Andreae, Theophilus. Herausgeg. von V. F. Öhler. Heilbronn 1878.
- 1881 H. F. von Criegern, Johann Amos Comenius als Theolog. Leipzig u. Heidelberg. Winter. Über Andreae S. 334 ff.
- 1883 Erich Schmidt, Zur Yorgeschichte des Goetheschen Faust. Goethejahrbuch, herausgegeben von Ludwig Geiger. 4. Band. Frankfurt a. M., Litterarische Anstalt Rütten u. Löning. S. 127—140. (Betrachtet Andreaes Turbo als Vorläufer des Faust.)
- 1884 W. Baur, Dr. th., Generalsuperintendent der Rheinprovinz, Das deutsch-evangelische Pfarrhaus. Seine Gründung, seine Entfaltung und sein Bestand. 3. vermehrte Aufl. Bremen, Verlag von C. Ed. Müller. S. 172—186.
 - C. Hullemann, Val. Andreae als Padagog. 1. Theil.
 Inauguraldissertation. Leipzig. 22 S.
- 1885 Robert Kübel, Drei Väter der evang. Kirche Württembergs Brenz, Andreae und Bengel in V. Fr. Öhlers Zeitschrift für Pastoraltheologie "Halte, was du hast". 8. Jahrgang. Andreae S. 252—268.
- 1886 Gas, Geschichte der christlichen Ethik. II, 1. Sechzehntes und siebzehntes Jahrhundert. Die vorherrschend kirchliche Ethik. Berlin, Druck u. Verlag v. G. Reimer. Andreae S. 161—167.
 - Joh. Phil. Glöckler, Joh. Val. Andreae, ein Lebensbild zur Erinnerung an seinen dreihundertsten Geburtstag entworfen.
 182 S. Mit einem Bildnis Andreaes. Stuttgart, Emil Hänselmanns Verlag.
 - Wilh. Guſsmann, Pfarrer in Pfäffingen (Württemberg), Reipublicae christianopolitanae descripto. Fünf Artikel in der Luthardtschen Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft u. kirchl. Leben, S. 326 ff.
 - Alb. Landenberger, J. V. A., ein schwäbischer Gottesgelehrter des siebzehnten Jahrhunderts. Eine Geschichtserzählung. Zur Erinnerung an die 300jährige Geburtstagsfeier. Barmen, Hugo Klein. Mit Bildnis.
- Richard Weitbrecht, Joh. Val. Andreae. Ein Gedenkblatt
 zu seinem dreihundertsten Geburtstag. 17. Aug. 1586. In
 Beyschlags "Deutsch-evangelische Blätter", Zeitschrift für den
 gesamten Bereich des deutschen Protestantismus. 11. Jahr-

- gang. Halle a. S. In Kommission bei Eugen Strien in Halle. S. 577-602.
- 1887 Paul Wurm, Joh. Val. Andreae. Ein Glaubenszeuge aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges mit Auszügen aus seinen Schriften u. Bildnis. Calw u. Stuttgart. Verlag der Vereinsbuchhandlung. (Calwer Familienbibliothek, 6. Bd.) 239 S.
- 1887 Dr. Hermann Bender, Rektor des K. Gymnasiums zu Ulm. Gymnasialreden nebst Beiträgen zur Geschichte des Humanismus und der Pädagogik. Tübingen 1887. Verl. der H. Lauppschen Buchhandlung. Essay über J. V. Andreae S. 256—275.
- 1889 Christoph Sigwart, Kleine Schriften. Zweite Ausgabe. Freiburg im Breisgau. Erste Reihe. S. 173 ff.
 - -- Chamloth, Joh. Val. Andreae redivivus. Eine Pastoraltheologie in Versen. S. 150. Braunschweig, Wollermann.
- 1891 Theologisches Handwörterbuch (Calwer Kirchenlexikon I), redigirt unter Mitwirkung einer Reihe von Theologen von Lic. Th. Paul Zeller und herausgegeben vom Calwer Verlagsverein. 1. Band. Calw und Stuttgart, Verlag der Vereinsbuchhandlung. Andreae S. 74 f.
- 1892 Geschichte der Erziehung vom Anfang bis auf unsere Zeit, bearbeitet in Gemeinschaft mit einer Anzahl von Gelehrten und Schulmännern von Dr. K. A. Schmid, weil. Prälat u. Gymnasialrektor, fortgeführt von Georg Schmid, Dr. phil. 3. Band. 2. Abtheilung. Stuttgart, Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger. Joh. Val. Andreae als Pädagog, bearbeitet von Dr. Julius Brügel, Seminarrektor in Nagold (Württemberg).
- Lic. Hummel in Schwaigern (Württemberg): Von wem Comenius die "Fackel" erhielt und wem Comenius sie reichte. Ein Beitrag zum Commeniusjubiläum aus Württemberg. Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht, herausg. von Dr. Burk u. Dr. E. Gundert 1892. S. 112—135.
- 1898 Württembergische Kirchengeschichte, herausgegeben vom Calwer Verlagsverein. J. V. Andreae S. 437 ff. (Prof. Jul. Hartmanu).
 - Dr. C. Hullemann, Valentin Andreae als Pädagog. II. Teil. Abhandlung zu dem Jahresbericht des Thomasgymnasiums. Leipzig. (s. 1884.)

Anm. Diese Zusammenstellung macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Nachrichten.

Es sind im Laufe der letzten Monate eine Reihe von Berichten und Besprechungen über die C.-G. und ihre Schriften erschienen, auf die wir hier im einzelnen nicht eingehen können. Nur auf einige derselben wollen wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken. In der Revue critique vom 17. April 1893, S. 305 f. hat Ch. Seignobos eine sehr freundliche Anzeige veröffentlicht; in No. 41 des Litterarischen Centralblattes vom J. 1892 handelt D. Brandes über die ersten beiden Hefte unserer wiss. Zeitschrift in empfehlendem Sinn. In der Zeitschrift für prakt. Theologie (hrsg. von Baumgarten-Jena, Kirmss-Berlin und Teichmann-Frankfurt a. M.) hat Prof. Bassermann eine Besprechung veröffentlicht (Jahrg. XV, Heft 1, S. 89 f.). Sehr freundlich spricht sich G. Müller im Theolog. Litteraturblatt aus und ebenso Dr. Landwehr in No. 263 der Neuen Preuss. Zeitung in einem längeren Artikel. Ganz neuerdings hat sich der Theologische Jahresbericht, hrsg. von H. Holtzmann, Bd. XII, S. 347, sehr freundlich geäussert; Lic. Kohlschmidt hat unserer Gesellschaft einen Platz in dem Abschnitt über die Brüdergemeinde gegeben und sagt unter anderem: "Die Besprechung der reichhaltigen und wissenschaftlich wertvollen Monatshefte der Comenius-Gesellschaft an der Spitze dieser Rubrik bedarf keiner Rechtfertigung." Wir möchten, um Missverständnissen vorzubeugen, doch hervorheben, dass unsere Gesellschaft nicht das Organ irgend einer bestehenden Kirche ist und grundsätzlich nicht sein kann. Das vornehmste Absehen der C.-G. ist dahin gerichtet, einen Boden zu schaffen, auf welchem sich die verschiedenen Bekenntnisse zu gemeinsamem Wirken berühren können. Vielleicht ist für Herrn Lic. Kohlschmidt der Umstand ins Gewicht gefallen, dass Herr Diakonus Jos. Müller in Herrnhut Mitredakteur der M.-H. ist; Herr Müller selbst aber hat die M.-H. nie als Organ seiner Gemeinschaft betrachtet. - Wie sich die verschiedenen theologischen Richtungen in einer überwiegend freundlichen Beurteilung begegnen, so ist es erfreulicherweise im großen und ganzen auch bei den verschiedenen pädagogischen Strömungen und ihren Organen der Fall: wir nennen hier nur die Anzeigen und Besprechungen in No. 2 des "Gymnasiums" von 1893, die "Deutsche Schulpraxis" vom 12. März d. J., die "Pädagogische

Revue" vom 20. Dez. 1892, die "Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien", Jahrg. 1893, S. 364 u. s. w. Von den zahlreichen Anzeigen in den Lehrer-Zeitungen und Tagesblättern können wir hier füglich absehen; nur sei noch auf die Besprechung in Heft 191, Bd. LXIV von Nord und Süd und auf den in rumänischer Sprache erschienenen Aufsatz Meissners in dem Archiva, Organul etc., Jassy 1892, S. 515 hingewiesen. — Schliefslich machen wir noch aufmerksam auf das freundliche Urtheil E. Hannacks in seinem Vortrag über Comenius (abgedruckt im Pädag. Jahrbuch, 1892, Wien, Manz) und auf den Artikel des Meyerschen Konversations-Lexikons unter dem Stichwort "Comenius-Gesellschaft."

Schweden begeht im J. 1893 eine Gedenkfeier, die wir um so weniger unerwähnt lassen dürfen, als nur durch die Wendung, die durch das gefeierte Ereignis — es ist das Jubiläum von Upsala möte, d. h. jener Versammlung zu Upsala im Jahre 1593, durch die die Annahme der Reformation dauernd gesichert wurde — die Wirksamkeit des Comenius in Schweden möglich geworden ist. In Upsala selbst wird die Jubelfeier erst im September stattfinden. Zu Stockholm und im übrigen Lande hat sie sich bereits am 4. April vollzogen, und zwar sind neben den Hauptgottesdiensten mehr oder weniger reich ausgestattete Vespergottesdienste gehalten worden, wofür Schulinspektor R. Norén das Formular einer "Reformationsvesper" entworfen hat. In Stockholm ward die Festpredigt in der Großkirche von Pastor primarius Fehr, Präses des Stadt-Consistoriums — Herr Fehr ist Diplom-Mitglied der Comenius-Gesellschaft und gilt als einer der ersten Redner des Königreichs — gehalten, und es wird unsere Leser interessieren, den Schluß derselben kennen zu lernen.

"Wenn wir uns," sagte der Redner, "als die geistlichen Erben der Reformation dankbar erweisen, haben wir doch weder Anlass noch Recht, auf den schon gewonnenen Lorbeeren auszuruhen. Eine große und umfassende Arbeit liegt vor uns. Wir haben auf dem gelegten Grunde weiter zu bauen. Wir müssen Massen von Steinen und allerlei Zierrat wegräumen, die den Eintritt ins Heiligtum nicht nur unnötigerweise erschweren, sondern manchen geradezu hindern. Denn - was nimmer vergessen werden darf -- die Reformation trat nicht mit einmal fertig und erwachsen aus dem Schofs der mittelalterlichen Kirche hervor. Die bahnbrechenden Gedanken wurden wohl von Luther besonders während der ersten Zeit seines reformatorischen Wirkens ausgesprochen. Ein kräftiger Wiederhall dieser hellen, vielversprechenden Frühlingstöne ward in unsern Gegenden vernommen, so weit als Olavus Petris Stimme drang. -Aber bald trat eine Zurückbewegung in mancher Hinsicht ein. Die Durchführung der Reformation zeigt viele Ärmlichkeiten, hinter denen etliche von ihren ursprünglichen Zügen verdunkelt, ja ausgetilgt wurden. Viel vom katholischen Sauerteige ward in die neuen Kirchen hineingenommen und ist noch da zu finden. Wie manche unter uns wissen es wohl noch kaum besser, als dass christlicher Glaube sei gleichbedeutend mit Rechtgläubigkeit und christliches Leben mit der Ausübung der Werkheiligkeit? Doch vieles, wenn nicht alles davon hat seinen Ursprung wohl in den

Schwierigkeiten, womit alles Große behaftet ist, das in der Menschheit seinen Weg machen soll. Wir dürfen nicht verzweifeln. Was bedeuten 300 Jahre in einer großen religiösen Bewegung!... Zwischen Augustinus und dem Vatikanum liegen etwa anderthalb Jahrtausende....

Reform muss immer noch die Losung sein in der Kirche der Reformation, Reform auf der Grundlage des von der Reformation ans Licht gezogenen Evangeliums Christi. Der Papst in Rom mag sich für unsehlbar ausgeben; unsere evangelische Kirche will von keiner Unsehlbarkeit wissen. Thut sie das, so besindet sie sich auf einem Wege, der nach Rom führt. Dann giebt sie auch die Treue gegen das reformatorische Evangelium auf. Wir aber, die wir heute Reformationssest seiern, wir wollen uns unsers evangelischen Glaubens und der christlichen Freiheit, zu der Christus uns frei gemacht hat, nicht berauben lassen. Wenn wir aber die Reformation seiern, lasst uns nicht vergessen, das jede wirkliche Reform, die etwas wert ist, von neuem beginnt So wollen wir hier zuletzt uns der ersten der 95 Thesen erinnern, die Luther in der Morgendämmerung der Reformation wie einen Weckruf in die Welt hinausgehen ließe: Da unser Herr und Meister Jesus Christus sprach: Thut Buse u. s. w., wollte er, das das ganze Leben der Gläubigen eine beständige Buse sei."

In Prag erscheint seit einiger Zeit lieferungsweise im Verlag der litterarischen und pädagogischen Abteilung des Centralverbandes der böhmischen Lehrervereine ein "Kurzgefastes pädagegisches Wörterbuch" (stručný slovník paedagogický), das in Heft 19-22 einen sehr eingehenden Artikel über Comenius bringt. Wie das Vorwort zum 2. Band hervorhebt, ist diesem Artikel das Comeniusjubiläum mit den dadurch hervorgerufenen zahlreichen Veröffentlichungen und Ausstellungen wesentlich zu gute gekommen. Es wird uns hier eine gute und gründliche Zusammenfassung dessen geboten, was wir gegenwärtig über Comenius und seine verschiedenen Thätigkeitsgebiete wissen. Der Artikel zerfällt in folgende Abschnitte: 1. Das Leben des Comenius (von J. Novák). — 2. Comenius als Theolog. — 3. Comenius als Philosoph. — 4. Comenius als Pädagog. Diesem naturgemäß ausführlichsten Abschnitt (S. 627 – 656) von J. Klika ist auch ein Verzeichnis der nach Comenius sich nennenden Vereine und Gesellschaften beigefügt. - 5. Comenius als Schriftsteller. -6. Die Schriften des Comenius (nicht nur ein Verzeichnis sämtlicher 143 Originalausgaben von J. Kvacsala, sondern auch ein solches der neueren böhmischen Ausgaben. — 7. Die Bilder des Comenius (31 Nummern). — 8. Urteile von hervorragenden Böhmen und Ausländern über Comenius. — 9. Schlufsurteil.

Bei jedem einzelnen der von verschiedenen Verfassern herrührenden Abschnitte ist die Litteratur mit großer Vollständigkeit angegeben. Der erste Abschnitt ist mit den bekannten verschiedenen Abbildungen des Comenius geschmückt, sowie mit einer von Milbauer gearbeiteten Karte der verschiedenen Reisen des Comenius.

Der Sekretär der "historischen Kommission" bei der kgl. bayrischen Akademie der Wissenschaften, Herr Professor Dr. C. A. Cornelius, ver-

sendet den Bericht über die vierunddreisigste Plenarversammlung, die am 25. und 26. Mai in München stattgefunden hat. Hervorgehoben sei aus diesem, dass seit der letzten Plenarversammlung im Juni 1892 folgende Publikationen durch die Kommission erfolgt sind:

- 1. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. XXXIV u. XXXV.
- 2. Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, Bd. XXII: Dr. August Hirsch, Geschichte der medizinischen Wissenschaften in Deutschland. Auf die Fülle der in erfreulichem Fortgang begriffenen Arbeiten, von denen berichtet wird, und die zum Teil in nächster Zeit der Öffentlichkeit übergeben werden, können wir hier nicht näher eingehen und müssen auf den Bericht selbst verweisen.

Der Jahresbericht der "Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte" für 1892 stellt fest (s. Mitteilungen der Gesellschaft, Jahrgang III, Heft 2, S. 1), dass im Hinblick auf die Leistungen, die sich die Gesellschaft für ihre Mitglieder auferlegt hatte, selbstverständlich "sich am Jahresschluss ein Minus (dessen Höhe nicht mitgeteilt ist) ergeben musste." Indessen ist Hoffnung vorhanden, dass angesichts der inzwischen gestiegenen Mitgliederzahl (sie betrug am 4. April 1893 516) die Bedenken, welche, wie der Bericht sagt, "ein rechter Zweifler an der Lebensfähigkeit der Gesellschaft früher haben mochte," sich nicht bewahrheiten werden. Die erfreuliche Wendung, die durch die Steigerung der Mitgliederzahl herbeigeführt ist - die Jahresbeiträge werden für 1893 auf 2580 Mk. veranschlagt - ist besonders der inzwischen erfolgten Organisation der Gruppen zu verdanken. Die höchste Mitgliederzahl hat die Gruppe Westfalen erreicht (58), deren Leitung in der Hand des Herrn Privatdozenten Dr. Kappes in Münster liegt und dessen Bemühungen es gelungen ist, viele katholische Lehranstalten und Geistliche der Gesellschaft zuzuführen; dann folgen die Gruppen Württemberg (36 Mitglieder), Schweiz (36), Anhalt (29), Hessen (26) u. s. w. An der Spitze der Gesellschaft stehen auch für 1893 die Herren Geh. Oberregierungsrat Dr. Höpfner (der inzwischen infolge von Krankheit aus dem Staatsdienst ausgeschieden ist) als erster und Herr J. Jahnel, Propst und fürstbischöflicher Delegat in Berlin als zweiter Vorsitzender.

Am 25. Mai d. J. hat in Weimar die diesjährige Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft stattgefunden. Der Versammlung, in welcher der Geh. Hofrat Dr. Ruland den Vorsitz führte, wohnten Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin, sowie zahlreiche Mitglieder der Goethe-Gesellschaft bei Prof. Lorenz-Jena hielt den Festvortrag über Goethes Lehrjahre' und charakterisierte in geistvoller Weise Goethes Verhältnis zu dem Großherzog Karl August in politischen Dingen. Der Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs Prof. Dr. Suphan machte über die Xenien viele interessante Aufschlüsse und teilte die Auffindung neuer Xenien mit. In der nächsten Schrift der Gesellschaft soll das ganze Material veröffentlicht werden. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils wurde die Versammlung geschlossen.

Die ungarische Akademie der Wissenschaften in Budapest hat Herrn Professor Dr. Kvacsala in Pressburg den Auftrag erteilt, das Leben des Comenius im Anschluß an sein bekanntes Werk in ungarischer Sprache zu bearbeiten und herauszugeben. Die Akademie wünscht, daß der Verfasser dabei der Thätigkeit des Comenius in Ungarn besondere Aufmerksamkeit schenke. Es ist erfreulich und vom Standpunkt unserer Gesellschaft nur warm zu begrüßen, daß die ungarische Akademie durch diese Unterstützung dem Beispiel folgt, das die Königl. Akademie der Wissenschaften in Prag bereits seit längerer Zeit gegeben hat (vgl. M.-H. der C.-G. 1893, S. 198).

In No. 2 bis 5 der Evangelisch-reformierten Blätter von 1893 (herausgegeben von J. G. A. Szalatnay in Kuttelberg, Österr.-Schlesien) bringt Lic. theol. Pfr. Sebesta eine Artikelreihe über "die Beziehungen der alten Brüderunität zu der reformierten Kirche". Längst vor der Zeit, wo Comenius die ref. Hochschulen zu Herborn und Heidelberg besuchte, pflegten die jüngeren Theologen der Brüder ihre Bildung dort zu vervollständigen, zumal seit der Zeit, wo die schroffe lutherische Rechtgläubigkeit den Melanchthonianismus in Wittenberg verdrängt hatte. Šebesta weist vielfache Beziehungen und Berührungspunkte der beiden Gemeinschaften nach und schließt mit dem Hinweis auf die Thatsache, daß an den späteren Hauptsitzen der Brüder in Polen die letzteren und die Reformierten alle Leiden gemeinsam trugen. Gleichwohl wäre es erwünscht, wenn wir noch genauere Nachrichten und besonders genauere Quellennachweise erhielten, als sie Šebesta giebt; der Gegenstand wäre für eine monographische Arbeit ein dankenswerter Vorwurf.

Geschäftliches.

Der nächste Kongress der C.-G. wird am 22. und 23. Oktober d. J. zu Lissa (Posen) abgehalten werden. Das Nähere ersehen unsere Mitglieder aus der Einladung und dem Programm, das wir gleichzeitig bekannt geben.

In der Juni-Juli-Nummer der "Mitteilungen der C.-G." ist die "Geschäftsordnung für die Hauptversammlungen und Kongresse der C.-G.", wie sie nach den Beschlüssen vom April 1893 zu stande gekommen ist, veröffentlicht worden. Sie ist nach § 16 mit dem 1. Juli 1893 vorläufig in Kraft getreten und hat nur so lange Giltigkeit, bis der Vorstand oder ein von diesem bevollmächtigter Ausschuss sie geändert, gebessert oder genehmigt hat. — Wir bringen dies hierdurch mit dem Bemerken zur Kenntnis der Mitglieder der C.-G., das Abzüge dieser Geschäftsordnung auf Anfordern kostenlos zu ihrer Verfügung stehen.

Inhalt der Mittheilungen, Nr. 8 und 9 1893.

Leitgedanken.

Harder, C., Comenius und die heutigen Fortbildungsschulen für Frauen und Mädchen. 5. in M., Karl Märker †.

Bundschau: Der deutsche Historikertag über den Unterricht in der Gesellschaftskunde. — Darstellungen des deutschen Unterrichtswesens. — Herkunft der Studierenden in Deutschland. — Königl. Akademie gemeinnütziger Wissensch. in Erfurt. — Zuwendungen und Schenkungen in Preußen. — Statistisches. — Geburtshaus von Joh. Huss. — Die württembergischen Waldenser. — Versammlung des ref. Bundes. — Gesellschaft für Volkswohl, Dep. Emden. — Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. — Allg. Kindergärtnerinnen-Verein. — Rhein. Prov.-Verein für höhere Mädchenschulen. — Grabmal Joh. K. Fr. Mansos.

Gesellschafts-Angelegenheiten: Kongress in Lissa am 22. und 23. Oktober. — Finanz-Abschluß der C.G. für 1892. — Einmalige und außerordentliche Ausgaben der C.G. in den Jahren 1891 und 1892. — Geltung der Geschäftsordnungen etc. — Pflegschaften und Bevollmächtigte der C.G. — Rednerliste der C.G. — Zweiggesellschaften und Comenius-Kränzchen.

Persönliches.

Beilage zu Nr. 8 und 9: Übersicht über den Verlauf der Jahrhundertfeier für Comenius (Fortsetzung).

Der erste Band der Monatshefte wird denjenigen, welche der Gesellschaft als Patrone, Stifter oder Teilnehmer beitreten, gegen Nachzahlung der Jahresbeiträge (s. die folgende Seite) für 1892 bis auf weiteres unentgeltlich geliefert. — Im Buchhandel kostet der Band 10 Mark.

Der zweiten oder dritten Nummer jedes Jahrgangs wird ein Zahlungsformular behufs Berichtigung des **Jahresbeitrags** beigefügt. Falls bis zum 1. Juli die Zahlung nicht erfolgt ist, wird angenommen, dass die Mitglieder mit der Erhebung durch Postauftrag einverstanden sind.

Mitglieder, welche einen Teil der Veröffentlichungen des jeweilig laufenden Jahres in Empfang genommen haben, können ihre Abmeldung erst zum 1. Januar des nächstfolgenden Jahres bewirken.

Wegen geschäftlicher Anzeigen oder Beilagen litterarischer Art wolle man sich an R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Lange Str. 47^b, wenden. Anzeigen 15 Pf. die gespaltene Petitzeile; Beilagen nach Vereinbarung.

Etwaige Orts- und Wohnungswechsel wollen unsere Mitglieder der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Münster i. W., Wolbeckerstr. 4^a, gefälligst mitteilen.

Comenius-Gesellschaft.

Die Comenius-Gesellschaft (C. G.) hat sich wissenschaftliche und gemeinnützige Aufgaben zum Ziel gesetzt. Zur Lösung der ersteren sind die Monatshefte (M. H.), zur Förderung der letzferen die Mitteilungen (M. M.) bestimmt. Die Ausgabe von Einzelschriften hat begonnen.

Die Patrone (Jahresbeitrag M. 100), Stifter (M. 10), sowie die jenigen Diplom-Mitglieder, welche mindestens 5 M. entrichten, erhalten sämtliche Veröffentlichungen der C. G.

Die **Teilnehmer** (M. 5) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.

Diejenigen, welche auf die Lieferung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzichten, können sich als Abteilungs-Mitglieder (M. 3) eintragen lassen; sie erhalten die Mitteilungen der C. G. unentgeltlich zugesandt,

Die Monatshefte sind zur Pflege der Wissenschaften im Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Richtungen bestimmt. Sie wollen insbesondere die Religion, Philosophie, Geschichte und Erziehungslehre berücksichtigen und für die Gleichberechtigung der letzteren mit den tibrigen Wissenschaften eintreten.

Die Mitteilungen sind zur Förderung der gemeinnützigen Aufgaben bestimmt, welche sich die C. G. gesteckt hat. Sie werden vornehmlich enthalten: 1. Kürzere Leitaufsätze aus dem Gebiete der Bildungspflege, der Muttersprache oder gemeinnütziger Bestrebungen und ihrer Geschichte. 2. Rundschau auf dem Gebiete verwandter Bestrebungen älterer und neuerer Zeit. 3. Gedanken, Aussprüche und Bemerkungen. 4. Gesellschafts-Angelegenheiten. 5. Bücher und Zeitschriften.

Durch die "Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft" sollen außer wichtigeren Aufsätzen, die wir als Sonderabdrücke aus den Monatsheften durch den Buchhandel zu verbreiten beabsichtigen, namentlich solche Vorträge veröffentlicht werden, die von Mitgliedern gehalten worden sind. Auch Abhandlungen, welche sich an größere Kreise wenden, können Aufnahme finden. Dem Inhalt nach ist von dieser Sammlung kein Gebiet der Wissenschaft, der Kunst oder des thätigen Lebens ausgeschlossen, dessen Behandlung geeignet ist, die Bildung des Geistes oder des Charakters im Sinne des Comenius zu fördern.

Der niedrigste Satz des Honorars für die Herren **Mitarbeiter** an den Gesellschafts-Schriften beträgt bei Abhandlungen und Aufsätzen M. 30, bei Abschriften, Auszügen und Nachrichten M. 20 für den Bogen.

Die Herren Mitarbeiter erhalten, auch ohne besonderes Verlangen, bei größeren Beiträgen 10 Sonder-Abzüge unberechnet; Mehrbedarf nach Übereinkunft mit der Verlagshandlung. Den Herren Einsendern kleinerer Mitteilungen wird auf Wunsch das betreffende Heft unberechnet zur Verfügung gestellt.



Monatshefte

Comenius-Gesellschaft.

Zweiter Band. Zehntes Heft.

Dezember 1893.



Der Bezugspreis beträgt im Buchhandel und bei der Post jährlich 10 Mark. Einzelne Hefte kosten 1 M. 25 Pf.

Leipzig,

R. Voigtländer's Verlag. (In Kommission.) 1893.

Inhalt

des zehnten Heftes 1893.

ite
259
273
283
2s7
297
303
307
en
des rog. eco- rten im

Monatshefte

der



Comenius-Gesellschaft.

II. Band.

→ 1893. **←**

Heft 10.

Geschichte und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius.

Von

Friedrich Albert Lange 1).

Die merkwürdige Erscheinung der deutschen Schulkomödie, wie sie besonders im 16. und 17. Jahrhundert blühte, fällt gemäß der Natur der Sache unter einen doppelten Gesichtspunkt. Wir haben es einmal mit einer viel verbreiteten und einflußreichen Form des Dramas zu thun, und insofern ist die Schulkomödie ein wichtiges Glied in der Entwicklungsgeschichte der dramatischen Litteratur und der Bühnenkunst. Anderseits haben wir hier eine eigentümliche Erscheinung des deutschen Schullebens, die in dieser Hinsicht wieder mit der Gesamtheit der pädagogischen und didaktischen Grundsätze und Einrichtungen jener Zeiten in engster Wechselwirkung steht und sich in dieser Wechselwirkung entwickelt und bethätigt.

Es ist auffallend, und ein Beweis davon, wie sehr eine organische Betrachtung des Schul- und Erziehungswesens, ins-

¹⁾ Wir veröffentlichen hier aus dem Nachlass F. A. Langes einen wertvollen Aufsatz zum erstenmal. Die Zeit der Abfassung läst sich nicht genau bestimmen; doch gehört er offenbar der Periode seiner niederrheinischen Lehrthätigkeit in Köln oder Duisburg an. Es ist unser Wunsch, hiermit zugleich die Aufmerksamkeit auf diese eigentümliche Erscheinung des deutschen Schullebens zu lenken; eine Untersuchung über die Bedeutung des Comenius als Verfasser von Schuldramen und für die Entwicklung der Schulkomödie würde den Aufsatz Langes vortrefflich ergänzen.

besondere auch nach seiner geschichtlichen Entwicklung hin, in den Anfängen liegt, wenn man sieht, wie verschieden die Würdigung ist, welche die Schulkomödie nach diesen verschiedenen Beziehungen bisher gefunden hat. Während die litterarhistorische Seite dieser Erscheinung mit dem größten Eifer angebaut wurde, so dass von da aus selbst die anerkennenswertesten Streiflichter auf die pädagogische Bedeutung des Gegenstandes fielen, ist diese letztere an sich so wenig beachtet, das nicht nur der Versuch, sie als pädagogisches Problem eingehend zu betrachten, unterblieben ist, sondern dass man sie sogar in der Geschichte der Pädagogik kaum erwähnt findet und jedenfalls nur da, wo der Zusammenhang ein völliges Übergehen unmöglich machte.

Wie tief aber die scenischen Darstellungen in den Gesamtorganismus des Schullebens eingreifen mussten, davon kann man sich schon bei der oberflächlichsten Betrachtung leicht einen Begriff machen, wenn man bedenkt, welche Zeit und Mühe dazu gehören musste, wie viel Einübung, Erklärung, Anleitung, Proben, endlich Ausrüstung der Bühne und Verschaffung des Materials, bis eine Schar von 20-50 oder gar hundert zum großen Teil noch unerwachsenen Schülern ein Drama und gar ein lateinisches vor den Spitzen der Einwohnerschaft so aufführte, dass der Schulmeister, der in der Regel selbst dirigierte, Ehr und Ansehen gewann. Selbst wo solche Aufführungen nur einmal jährlich stattfanden, nahmen sie ein Verhältnis zum Kursus des Jahres ein, das mit dem unsrer Redeakte und öffentlichen Prüfungen gar nicht zu vergleichen ist; nun aber finden wir sie nicht nur außerdem bei allen möglichen Gelegenheiten, sondern an vielen Anstalten auch zweimal, mehrmals, selbst wöchentlich. Nicht weniger aber ist zu bemerken, wie die wichtigsten Eigentümlichkeiten des Schulwesens, das sittliche Leben der Schüler, Art und Methode des Unterrichtes, Gebrauch der lateinischen Sprache, Stellung der Lehrer zu den Schülern und zu der Stadt gerade mit dieser Erscheinung im engsten Zusammenhang stehen und sich gewissermassen mit der ganzen Tendenz und Organisation des Unterrichtswesens in ihr wiederspiegeln.

Gerade bei dieser tiefgehenden Bedeutung der Schulkomödie ist es natürlich, dass sie in den mannigfachsten Gestalten auftritt und dass ihre Grenzen schwer zu bestimmen sind. Denn wie einerseits die Geschichte der dramatischen Litteratur zwischen der Schulkomödie und der Volkskomödie die mannigfachsten Verbindungen und alle Stufen allmählichen Übergangs von der einen zur andern nachweist, so sind auch tausendfache Verbindungen und Übergänge sichtbar von der Aufführung eines vollständigen Dramas durch die Schüler bis zu dem einfachsten Redeakt, wie er noch heutzutage üblich ist.

Um nun diese Begrenzung der Schulkomödie mit einiger Sicherheit zu ziehen, bietet sich als das einzig stichhaltige Kriterium das des Zwecks, des Prinzips der Aufführungen dar. Denn nicht nur finden wir vielfach Schulkomödien in Stadtlokalen. Volkskomödien in Schullokalen, diese an Schulfesten, jene zur Fastnacht, diese von Schulmeistern, jene von Volksmännern oder schulfremden Gelehrten gedichtet, sondern selbst die Aufführung durch Schüler und Lehrer allein findet sich vielfach beim Volksdrama, während hinwiederum auch beim eigentlichen Schuldrama nicht selten fremde Elemente mitwirken. Hinsichtlich des Zweckes der Schulkomödien könnte es scheinen, als walte dieselbe Vieldeutigkeit ob: denn in der That schlug mancher Rektor gern 2-3 Fliegen mit einer Klappe, wenn er durch seine Aufführungen das Volk belustigen, die Schüler üben und sich selbst etwa neben dem Dichterruhm noch eine Erkenntlichkeit in klingender Münze vom Hof oder Magistrat gewinnen konnte. Dennoch wird es sich, wo unser Material einigermaßen ausreicht, in der Regel mit Leichtigkeit entscheiden lassen, ob der Schulzweck das eigentliche Lebensprinzip der Erscheinung war oder nicht.

Betrachten wir z. B. das in neuerer Zeit wieder mehrfach ans Licht gezogene und besprochene "geistliche Spiel von den 10 Jungfrauen", wie es im Jahre 1322 von den Geistlichen und Schülern zu Eisenach aufgeführt wurde, so sehen wir hier in allen Zügen eines der uralten kirchlichen Dramen, wie sie ursprünglich zur Verdrängung heidnischer Ergötzlichkeiten, zur Popularisierung des Christentums, zur Bethätigung des frommen Glaubensdranges in einer über Liturgie und Messe hinausgehenden festlichen Darstellung christlicher Stoffe allenthalben durch Deutschland, Frankreich, England, Italien, Spanien von der Geistlichkeit selbst begünstigt und gepflegt wurden. Das jenes thüringische Spiel noch eine speziellere theologische Parteitendenz hatte, ist wahrscheinlich, während sich dagegen von einer pädagogischen Absicht bei der Aufführung durch die Schüler keine Spur findet. Am wenigsten konnte dieser Zweck in Bezug auf

die Schüler ein didaktischer sein, da schon der Gebrauch der deutschen Sprache im Dialog die Absicht einer Wirkung auf die Massen des Volkes verrät, womit die Gelegenheit, großes Ablassfest und Jahrmarkt beim Beginn des Frühlings, vollkommen übereinstimmt. Und wenn der Chronist die clerici et scholares als die Aufführenden nennt, ist leicht anzunehmen, dass in einem Stück von so großartiger Wirkung die Schüler, wenigstens die jüngeren Knaben, wohl nur Nebenrollen zu spielen hatten. -Ähnlich verhält es sich aber mit allen Misterien und Volksspielen des 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, auch wo die Schüler die wichtigsten Rollen spielen. Bedenkt man, daß in jener Zeit noch das gelehrte Studium an sich schon selbst den Anfänger gleichsam adelte, ihm ein höheres Selbstbewußtsein gab, dass dagegen der Bürgerstand im allgemeinen noch nicht so vielfach angeregt und durch die wandernden Elemente durchsäuert sich zeigte, wie späterhin, so versteht man die vorzugsweise Beteiligung der Schuljugend richtig, indem man dieselbe, dem ungelehrten Volke gegenüber, selbst wieder als ein lehrendes Element betrachtet. So wirken bei den Misterien die Schüler selbst wieder in Gemeinschaft mit ihren Lehrern oder als Stellvertreter derselben auf die Schüler der Schule, auf das im großen Ganzen zu schulende Volk. Dieser pädagogische Zug des Mittelalters, der sich in großen Umrissen allenthalben in jenen Jahrhunderten bethätigt, ist es nicht, der die specifische Schulkomödie geschaffen hat. Es ist dies vielmehr die große Bewegung der neueren Zeit, vor allem eins der wichtigsten ihrer Fermente, der Humanismus. Das Studium der Alten, das bisher nur als Mittel gegolten hatte, gewann selbständige Bedeutung. Die Welt der alten Römer schien in Italien aufs neue erwachen zu wollen, und mächtige Wellen von dieser Bewegung schlugen nach Deutschland herüber. Junge aufstrebende Geister wollten die Schmach nicht länger dulden, von den übermütigen Italienern als Barbaren angesehen zu werden; pflegte doch auch das deutsche Vaterland Kunst und Wissenschaft, waren ja auch hier Leute, die zu reden und zu schreiben wußten. Freilich wenige. Wenn auch Reuchlin und Agricola sich den Italienern ebenbürtig zeigen konnten, die große Masse der gelehrten und gebildeten Welt sprach und schrieb nie Latein, das aufs äußerste verkommen war. Dem musste abgeholfen werden; die römische Sprache, denn an eine Ausbildung der Muttersprache war ja

nicht zu denken, musste so gepflegt werden, als gelte es, die Städte und Gaue des Vaterlandes dem alten Latium einzuver-Der Gedankengang, den die neuen Bestrebungen befolgten, war ein sehr natürlicher und konsequenter. Ohne Sprache, ohne Beredsamkeit stand man auf jedem Gebiete zurück; verspottet bei kirchlichen und politischen Unterhandlungen, ausgeschlossen von der Aristokratie der geistigen Bestrebungen aller gebildeten Völker, ohne Witz, ohne Poesie, ohne wahre Wissenschaft befand sich ein großer Teil gerade der Männer, die das Volk zu allen geistigen Gütern heranbilden sollten. So betraten die Humanisten Deutschlands den einzigen Weg, der offen schien, um sich Ebenbürtigkeit mit Italien, mit Frankreich zu erringen. Die Sprache Ciceros musste zur Muttersprache werden in ihrer ganzen Reinheit. Wie natürlich, dass keiner daran dachte, welche Zukunft der eigenen Muttersprache beschieden sei; ging es doch den Italienern mit ihrer verachteten Vulgärsprache nicht anders. Das Extrem des Ciceronianismus war somit nur die Übertreibung eines an sich gesunden Gedankens. Wollte man sich das Gut der Alten wahrhaft neu erarbeiten, so gab es in der That für die Nation keinen andern Weg als den Durchgang durch die vollkommne Beherrschung der Sprache. Die Autoren, welche die wahre Fundgrube für die echte alte Sprache abgaben, an denen man sich vorzüglich in jeder Weise bildete, waren Cicero, Virgil, Terenz. Cicero das Muster des prosaischen, Virgil Muster des poetischen Stils war, blieb für Terenz eine dritte Rolle, vielleicht die wichtigste: von Terenz lernte man sprechen.

Der Terenz ist daher unter allen alten Autoren im 16. Jahrhundert am meisten in Schulen gelesen, behandelt, auswendig gelernt. Wenn der angehende Dichter immer wieder zu Virgil zurückkehrte, um des Hexameters und der poetischen Diktion völlig Herr zu werden, wenn der Redner und Berichterstatter unermüdlich sich an Cicero maß und stärkte, so war dagegen Terenz so recht eigentlich die Milch des Schülers an fast allen deutschen Gymnasien. Wo man seinen zu frühen Gebrauch vermied, waren die Gründe teils sittlicher, teils sprachlicher Natur. Daß die Bedenken ersterer Art niemals ganz verschwanden, so sehr sie auch zu mancher Zeit zurückzutreten scheinen, liegt in der Natur der Sache. Ludw. Vives sagt im 3. Buch seiner Schrift "De tradendis disciplinis": "Cajus Caesar nennt den

Terentius einen Verehrer der reinen Sprache. Weit weniger Reinheit findet sich bei Plautus. Denn der ist ein Liebhaber des Altertümlichen und erlaubt sich viel Freiheit in den Rollen der Sklaven, indem er das Lachen und die Heiterkeit der Zuschauer und dadurch den Beifall der Menge sogar durch Verkehrtheit des Sprechens zu haschen sucht. Aber auch im Sinn ist er nicht allzu lauter. Ich wünschte, dass aus beiden das ausgeschnitten wäre, was die jungen Gemüter mit den Lastern beflecken könnte, zu denen wir gleichsam durch einen gewissen Wink der Natur geneigt sind." Vives, ein Mann, der in padagogischer Hinsicht von höchster Wichtigkeit ist, da aus ihm gleichzeitig Jesuiten und Protestanten einen guten Teil der Gedanken geschöpft haben, die sie nachher mit so großem Erfolg in der Erziehung zur Anwendung brachten, schrieb, um wenigstens die ersten Anfänger von allen Unlauterkeiten der Komiker frei zu halten, seine Colloquia, die an vielen Schulen eingeführt waren; diese dienten dem Zweck, diese Unlauterkeiten wenigstens vom zartesten Knabenalter fernzuhalten. Die unsittlichen Colloquia des Erasmus dagegen wurden nur ihrer trefflichen Sprache wegen, gleichsam als Ergänzung zum Terenz, verwendet. Sturm hat selbst für seine Schule Dialoge geschrieben, Neanisci genannt, die mir unbekannt sind; sie scheinen jedoch in dem Sinne des Vives gehalten zu sein. Das große Gewicht, welches die Gelehrten und Schulmänner jener Zeiten auf das Lateinsprechen und -schreiben, auf die Leichtigkeit und Flüssigkeit des ersteren, die Korrektheit und Eleganz in beiden legten, ist keineswegs so gering anzuschlagen, wie dies von Raumer thut; es hat nicht nur für die Vergangenheit als Festhaltung der Tradition seine Bedeutung gehabt, sondern auch für die ganze Zukunft der Wissenschaften in Europa. Der Geist der Alten war eben trotz aller Tradition so fremd geworden, dass es einer Vertiefung in alle Denkmäler jener Zeit bedurfte, die notwendig zum Bedürfnis der Nachahmung, der Reproduktion führen mußte. Unsere heutige Wissenschaft, auch die Philologie, kann jene Reproduktion als Nebensache betrachten; in der That aber war sie Thür und Thor, durch welche der Geist der Alten in seiner belebenden Macht unter uns einziehen musste; ja, wie auch im einzelnen manche Klage über verlorene Kraft begründet sein mag (wie man sie bei Raumer und Gervinus so häufig findet), im ganzen hat jene Vertiefung in das Latein wohl selbst die

Kultur unserer Muttersprache mehr gehoben als gehemmt und der ganze neuere Geist der Forschung, der seit Baco v. Verulam so gern in Opposition gegen die Alten auftritt, verdankt den Ciceronianern selbst mittelbar seine stärksten Triebfedern. -War somit im allgemeinen die gewaltige Kultur der lateinischen Sprache gerechtfertigt, so ließe sich wohl auch das Extrem einer notwendigen Schulpedanterie im Ciceronischen Puritanismus in ein besseres Licht stellen als in dem es gewöhnlich betrachtet wird, doch würde das zu weit vom Gegenstande abführen. Auf diesem Boden der Kultur der lateinischen Sprache ist nun auch die deutsche Schulkomödie erwachsen. Was half es zu lesen? Es musste gesprochen werden, um sprechen zu lernen. Dass dazu das Lateinsprechen beim Unterricht nicht ausreicht, liegt auf der Hand. Wie bald sind nicht die wichtigsten Phrasen des Schulgebrauchs gelernt! Wie wenig ist damit gewonnen für das tägliche Leben, für den Gebrauch zu Hause, im freundlichen Gespräch im Verkehr und Geschäft jeder Art! Das war aber das Ideal Sturms, dass die Knaben auch bei Spiel und Spaziergang Latein sprächen, sein größter Kummer, daß sie zu Hause bei Eltern und Hausgenossen Deutsch hörten. Ja Trotzendorf scheint es wirklich in seinem kleinen Latium durchgesetzt zu haben, dass seine Schüler fast kein deutsches Wort mehr hörten. - Die Komödie, wie sie nach der Meinung jener Zeiten im Verse der Prosa so nahe stand, bewegte sich am meisten in den Gegenständen des täglichen Lebens und gab recht eigentlich das Material zu solchem lateinischen Verkehr. - Die ersten Terenzischen Komödien ließen Reuchlin und Celtes aufführen. Insbesondere wird ersterer als der Begründer der deutschen Schulkomödie gefeiert, da es ihm zuerst gelang, in Terenzischer Form und Sprache einen modernen Stoff selbständig zu behandeln. Reuchlins Henno, der im Jahre 1497 aufgeführt wurde, verdient daher in mancher Beziehung Beachtung. Der Stoff dieses Dramas ist im wesentlichen dem alten französischen Lustspiel vom Advokaten Pathelin entnommen, jedoch vielfach ververändert und durchaus selbständig behandelt. So hat z. B. Reuchlin die berühmten Hämmel des französischen Stückes weggelassen und dafür einen echt deutschen Zug eingeführt: der liederliche Landmann Henno hat Geld entdeckt, welches sein sparsames Weib Elsa zusammengeknickert und vergraben. diesem Gelde schickt er seinen Knecht, Dromo, zum Tuchhändler

in der Stadt. Dieser Knecht, Dromo, ist nun der Schalk des Stückes, der die Worte des Herrn, dass er das Geld ja keinem andern geben soll, als ein rechter Eulenspiegel zu wörtlich versteht, den Tuchhändler zugleich um das Tuch bringt und sich nachher vor Gericht durch das bekannte "ble" statt aller Antwort auf Rat eines Advokaten herauszieht. Es versteht sich. dass nachher der Advokat in seine eigne Grube fällt und mit demselben "ble" um seine Bezahlung geprellt wird, ganz wie in dem französischen Stück. Nun aber kommt ein eigner Schluß. in dem die poetische Gerechtigkeit vielleicht die derbsten Faustschläge erhält, die sie je besehen. Henno und Dromo kehren nach Hause zurück, ersterer durch den Spruch der weisen Obrigkeit wirklich belehrt, dass Dromo unschuldig sei, hält den Krämer in der Stadt für den einzigen Betrüger. Durch Vermittlung Elsas und einer Nachbarin erhält Dromo sogar die Tochter Hennos zur Frau, bekennt sodann seinen Schelmenstreich und giebt die 8 Goldstücke zur Mitgift. Hier also wieder ein uralter, echt deutscher Zug der Gemütlichkeit. Er und sie müssen sich kriegen, es mag biegen oder brechen; sonst ist keine Befriedigung. Das Original schließt, offenbar ungleich wirksamer, mit dem "ble" "ble" des Schäfers und dem geprellten Pathelin. — Die Rücksicht auf die Schüler hat übrigens Reuchlin bewogen, das Ganze teils bedeutend abzukürzen, wodurch namentlich die effektvolle Gerichtsszene viel verlieren musste, teils das Stück möglichst von allen Unsauberkeiten des Originals zu befreien. Wenn darauf gestützt der Drucker vom Jahre 1498 in seiner Vorrede an Dalberg sagt, dass die Fabel "nihil obscenum aut impurum" enthalte, so ist das in demselben Sinne zu verstehen, in dem man auch hundertmal die völlige Reinheit des Terenz dem Plautus gegenüber hervorhob. Es bezieht sich auf die Worte und Ausdrücke, deren Roheit das Ohr der Humanisten weniger ertrug, während die Unsittlichkeit der dargestellten und besprochenen Verhältnisse gar nicht vor Gericht gefordert wurde; eine Ansicht der Dinge, die sich im Laufe des 17. Jahrhunderts in die entgegengesetzte verwandelt.

Dass um dieselbe Zeit, gegen Ende des 15. Jahrhunderts, zugleich mit den Aufführungen, Bearbeitungen, Ausgaben und Nachahmungen des Terenz auch, die ersten Übersetzungen erschienen, zeigt, wie lebendig der Sinn für die Muttersprache und ihre Ausbildung sich damals schon bethätigte. Dass die Ge-

lehrten dies nicht sahen, nicht anerkannten, jedenfalls es gering schätzten, ist eine ganz natürliche Erscheinung, wenn man bedenkt, mit welchem Aufwand von Kräften sie sich in die alte Litteratur hineingeworfen hatten, wie viel sie in derselben fanden von Bildung, Eleganz, Schönheit, Geschmack, das sich in unsere deutsche Sprache damals und noch auf lange Zeit hinaus absolut nicht schien hineinbringen zu lassen, am wenigsten in der Poesie. Man darf deshalb iene Männer des Lateins nicht als reaktionäre Geister betrachten. — Wo die deutschen Bearbeitungen des Terenz oder anderer Nachahmungen öffentlich aufgeführt werden, geschieht es in dieser Zeit noch keineswegs im Interesse der Schule. Die lateinische Komödie blieb durch das ganze 16. Jahrhundert die eigentliche Schulkomödie, und Doppelaufführungen, wie wir sie bei Frischlins Stücken finden, sind stets so zu erklären, dass die erste, die lateinische, allein eine eigentliche Schulsache ist; die deutsche, als Volksbelustigung, ist in der Regel eine Privatunternehmung eines Lehrers. Wie nun solche Unternehmungen überhaupt möglich waren, wie es geschehen konnte, daß Schüler als öffentliche Schauspieler in den verfänglichsten Stücken auftreten konnten, das ist wieder im Zusammenhang mit allgemeinen Erscheinungen zu betrachten.

Von dem allgemeinen sittlichen Charakter jener Zeit im Verhältnis zur unsrigen zu reden, würde überflüssig sein. Die Entwicklung des Schul- und Erziehungswesens zeigt vom Mittelalter an bis auf unsere Tage eine allmähliche und stetige Veränderung hinsichtlich des Rechts der Schule an ihre Zöglinge und hinsichtlich ihrer eigentümlichen Stellung zu Stadt und Staat. Der Charakter dieser Veränderung ist unleugbar der, dass die Schule sowohl an den Staat als an die Familie und an die Willkür der Einzelnen ein Recht um das andere verliert, dass sie immer mehr von der Erziehungsanstalt zur bloßen Unterrichtsanstalt herabsinkt, dass sie mehr und mehr auf die Bearbeitung einer eingeschränkten Aufgabe in ihrem ganzen Einflusse beschränkt wird, das das Verhältnis der Eltern selbst zu der öffentlichen Anstalt mehr und mehr zu dem eines allzeit kündbaren Kontraktes über bestimmte und eng begrenzte Leistungen herabsinkt. Zu gleicher Zeit und parallel mit dieser Veränderung ging eine zweite: die nämlich, dass mehr und mehr dem Schüler die rohe Freiheit seines Lebens außer der Schule entzogen, dass er mehr und mehr der Familie auch in dieser Hinsicht wieder untergeordnet wurde. Während daher jetzt der Quartaner Fritz als gehorsamer Sohn seines Vaters täglich zur Schule geht, um daselbst fleißig zu lernen, was die Eltern für dienlich halten, wurde im 16. Jahrhundert noch der Knabe, indem er Schüler wurde, in Bezug auf das elterliche Haus emanzipiert, während er in Bezug auf die Schule, so weit deren Anordnungen sich zu erstrecken beliebten, in ein strenges, durchgreifendes Dienstverhältnis trat. Der Rektor der Schule ward des Knaben Obrigkeit; er gleichsam dessen Eigentum.

Bedenkt man nun, dass bei der geringen Anzahl höherer Schulen und bei dem auf dem Lande und in kleinen Städten allenthalben grassierenden Studieneifer die Mehrzahl der Schüler stets ortsfremd war, ein Verhältnis, das ja auch jetzt noch den Gymnasiasten zur moralischen Frühreife zu bringen pflegt, so ermisst man leicht, wie sehr die damalige Schülergeneration von jeder heutigen verschieden sein musste. Wie es auf den Universitäten aussah, ist hinlänglich bekannt, und der Unterschied zwischen Universität und Gymnasium war in mancher Beziehung noch schwankend. Dazu die Verschiedenheit des Alters; endlich die abenteuerlichen Fahrten der wandernden Schützen und Bacchanten — alles das machte bald Männer aus den Schülern. die vom Leben in seiner Vielseitigkeit mehr gesehen und gekostet hatten, als heutzutage manchem Gelehrten seiner Lebtage begegnet. – In Strassburg war bekanntlich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts das berühmteste Schultheater. Es war eben an der Schule des hochverdienten Johannes Sturm, desselben, der gern die deutsche Sprache zu gunsten der lateinischen ausgerottet hätte, der den Cicero beneidete, dass er in der Jugend schon nichts als Latein gehört habe, dem die Imitation der Alten in Schrift und Rede über alles ging. In Sturms Schulgesetzen aus dem Jahre 1565, also noch 2 Jahre vor Erhebung des Gymnasiums zur Akademie, steht an der Spitze der Abschnitt De gladiatoribus et vestibus. Wir erfahren aus derselben, dass die Schüler der Anstalt sich eifrig duellierten und mehr Fleiss auf die Fechtstunden als auf die Lektionen verwendeten. Würfelspiel und Trinkgelage werden gerügt, sodann der Kleiderluxus, soldatische Gewänder und geschlitzte Stiefel, die sich besser für Henker passen, als für ehrbare Männer. - "Deshalb," heißt es zum Schluss, "wollen wir, dass das alte Gesetz über die Kleider, und über Messer und Dolche etc. mit diesem neuen Gesetze zu-

gleich wiederholt und erneuert und befestigt sei." - Diese Kerle, die in martialischer Kleidung mit Dolchen und Schlägern durch die Kneipen herumrenommierten, mochten freilich wenig durch die Komödien der Alten zu verderben sein, wohl aber konnten sie vielleicht trefflich agieren, wurden von manchem Schlimmeren dadurch abgezogen und hatten eine treffliche Übung im Latein. Dass mit der Erhebung der Strassburger Schule zur Akademie die Sitten trotz der neuen Schulgesetze noch freier wurden, liegt in der Natur der Sache. Jene Zeit der Akademie ist aber gerade die Blütezeit des Strafsburger Theaters. Der scharfe Tadel -von Raumers muss daher wohl zum großen Teil als ungerecht erscheinen. Er hat Sturm mit dem Masstabe unserer Zeit gemessen, statt ihm den Massstab seiner eigenen Zeit zu vergönnen. Er hat Übelstände in Sturms Erziehungsmaximen gesucht, die in einem großen Zusammenhang mit anderweitigen Zeitelementen in ihren bedenklichen Teilen unschädlicher, in ihren förderlichen notwendiger waren, als sie zu irgend einer späteren Zeit sein konnten. Wie gern übrigens Sturm alles zum Akt, zum Drama, zum Dialog machte, sieht man auch aus dem im Jahre 1578 abgehaltenen großen Examen, bei dem alle Fragen dialogisch von Schülern an Schüler ergingen. Die theatralischen Aufführungen fanden in der Regel wöchentlich statt. oben erwähnten Schulgesetzen heifst es darüber: "Komödien und Tragödien sollen nicht viele von den Lehrern im Gymnasium erklärt werden, damit nicht anderes, was notwendig ist, liegen bleibe. Es sollen aber viele von den jungen Leuten aufgeführt und aus dem Gedächtnisse hergesagt werden. Diese Fähigkeit werden sie erlangen, wenn jeder Klasse je ein Schauspiel vorgelegt wird; und die Darstellung der Personen, welche wenig sprechen, ist leicht, mehr Arbeit haben die Darsteller der Hauptrollen nötig. Was von diesen aufzuführen ist, kann auf 2 oder 3 verteilt werden, damit das Gedächtnis bei mehreren angebahnt, bei allen begründet werde. Damit die Dinge durch die täglichen oder häufigen Aufführungen in den Geist der Jünglinge unmerklich eindringen, nicht aber durch ihre Last ihn ermüden oder zu Boden drücken mögen; in wenigen Monaten wird auf diese Weise ein großer Teil der Dramen in die Schulen eingeführt werden können; ohne Erklärung der Lehrer und ohne Anstrengung und Überdruss der Schüler. Denn was dunkel zu sein scheint, wenn man es für sich liest, das wird entweder durch

Aufführung und Gewöhnung, oder durch eine kurze Erklärung des Lehrers, oder durch Unterredung und gegenseitiges Fragen der Schüler aufgeklärt.

Es ist jedoch Pflicht der Lehrer, sich mit denjenigen Dramen sorgfältig bekannt zu machen, welche die Schüler aufführen werden, und beim Erklären der Schriftsteller und beim Geschichtlichen aus diesen Dramen Stellen anzuführen, in denen irgend etwas ist, entweder dunkel oder fehlerhaft, oder scharfsinnig und gelehrt, oder unähnlich oder ähnlich. Denn es ist schwer zu glauben, aber dennoch wahr: es ist wunderbar, durch eine wie geringe Hülfe eines gelehrten und thätigen Lehrers der Schüler eine große Menge wichtiger Dinge sich aneignen kann."

In die siebziger und achtziger Jahre dieses Jahrhunderts fällt auch Frischlins dramatische Thätigkeit. Von dem Leben und den Schriften dieses Mannes hat David Strauß ein so lebendiges Gemälde geliefert, daß man beim Lesen glaubt, den alten Dichter in Fleisch und Blut wieder vor sich einherwandeln zu sehen. Hier haben wir zum Unterschied eine eigentliche Dichternatur, einen selbständig produktiven und nebenbei beträchtlich unruhigen Kopf, dessen Werke daher stets über den Schulzweck hinausgriffen. Dennoch sehen wir Frischlin allenthalben sich wenigstens als lateinischen Dichter gebärden. An den deutschen Bearbeitungen war ihm wenig gelegen.

Im Jahre 1592 ließ Rollenhagen in Magdeburg die sämtlichen Stücke des Terenz zugleich aufführen. Diese Herrschaft des Terenz in Verbindung mit der lateinischen Schulkomödie dauerte in ungeschwächtem Glanze bis an die Zeiten des 30jährigen Krieges. In Ratichs pädagogischen Schriften sehen wir den Terenz als Schulbuch noch einmal auf seiner vollen Höhe. Von da an geht es abwärts mit seinem Einfluß, wie mit dem Einfluß der lateinischen Sprache überhaupt. Die mannigfaltigsten Gründe vereinten sich, dies zu bewirken.

Die deutsche Philologie, die sich in einem Agricola, Reuchlin, Melanchthon, Camerarius und vielen andern der italienischen schon ebenbürtig gefühlt hatte, mußte ihre besten Kräfte mehr und mehr in theologische Streitigkeiten einschießen; Frankreich und die Niederlande überflügelten sie weit. So sank im allgemeinen der hohe Flug humanistischer Begeisterung mehr und mehr. Heroen des Schulwesens wie Sturm, Trotzendorf, Neander, wurden immer seltener. Die Verheerungen des Krieges er-

schütterten bald auch das Schulwesen in seinen Fundamenten Durch die so allenthalben entstandenen Breschen stürmten neue Elemente herein. Die im Volk seit der Reformation gepflegte Muttersprache voran; die Realien mit dem ganzen Heer der Anforderungen des Lebens folgten unaufhaltsam. Die allenthalben verbreiteten Grundsätze des Comenius gaben dem ganzen Zielpunkt des Schullebens eine neue Richtung. Endlich das Auftreten der schlesischen Dichterschule, der ersten, die den Mut hatte, als ebenbürtig neben jeder klassischen Litteratur aufzutreten.

Katholischerseits hatte man schon früher an den heidnischen Komödien Anstoß genommen, und hier gingen insbesondere die Jesuiten mit Ersetzung derselben durch christliche fleisig voran. Eine klassische Periode erlebten diese Aufführungen auf den Schulen der katholischen Niederlande, insbesondere in Löwen und Mecheln gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts. Charakteristisch ist hier zugleich, dass nicht, wie in Deutschland, die Komödie in den Vordergrund tritt, sondern die Tragödie, dass somit nicht Terenz, sondern Seneca Vorbild ist, wie es sich ähnlich auch in Frankreich und in England um diese Zeit zeigt. In den Niederlanden hatten schon die Philologen von jeher ein größeres Interesse für Seneca gezeigt, als in Deutschland. Lipsius, später Heinsius, haben ihm beträchtliche Sorgfalt zugewendet. Hugo Grotius hat den Stil und insbesondere die Metrik des Seneca so vollständig studiert, dass in dieser Beziehung sein Christus patiens wohl die vollkommenste Nachahmung ist. Nicht nur dieselben Pointen und Antithesen, dieselben rhetorischen Fragen und Exklamationen, derselbe Flug bombastischer Worte, sondern auch dieselben Regeln im Trimeter, im Anapäst, bis auf Wortcäsuren und alle Feinheiten des Wortsccentes im Verhältnis zum Versaccent - wie sie den Senecaschen Vers so vollkommen von allen anderen lateinischen und griechischen unterscheiden und bestimmen. Grotius besaß auch ein so feines Ohr für diese Metrik, dass er an einer anonym erschienenen Tragödie, die mir leider unbekannt geblieben ist, den Heinsius scheint erkannt zu Die unter Heinsius' Gedichten stehenden Verse sind übrigens bei weitem minder exakt als die des Grotius, vielleicht absichtlich wegen des Gegensatzes.

In diesem Stile sind nun auch die Tragödien des Vernuläus (Löwen) sowie die der Palaestra scholae Mechliniensis gehalten

und, obwohl häufige Verstöße unterlaufen, so ist doch die formelle Nachahmung weit vollkommener als die des Terenz in Deutschland. Die Ökonomie der Stücke leidet durch den Schulzweck mannigfache Veränderungen, namentlich Häufung der Personen. Erstere wurden zu Löwen, letztere zu Mecheln, wie sich aus den Vorreden ergiebt, öffentlich aufgeführt. Ähnliche Aufführungen scheinen an fast allen katholischen Schulen unseres Niederrheins stattgefunden zu haben. Hier erhielt sich dann auch die lateinische Sprache im Dialog bis ins 18. Jahrhundert hinein, während deutsche Gesänge eingelegt wurden. Zugleich zeigen jedoch diese Stücke, namentlich in den letzten Ausläufern aus dem 18. Jahrhundert, einen immer größeren Verfall des Geschmacks und namentlich den ganzen Opernspuk, wie er zu jener Zeit auch auf den öffentlichen Bühnen herrschte.

Aber auch in anderen Teilen Deutschlands reichte die Schulkomödie bis weit ins 18. Jahrhundert hinein. — Der Charakter der neuen Periode war der des Nutzens, des Guten etc., gegenüber dem Schönen des Humanismus. Der Zweck der Komödie wurde, zu belehren, zu warnen, zur Tugend zu ermuntern; endlich besonders (unter Einfluss Frankreichs) ein anständiges, sicheres Benehmen zu geben (Christian Weise). In der immer größeren Verflachung des Nützlichkeitsprinzips ging die Schulkomödie unter.

Quellen und Forschungen.

Zur Lebensgeschichte des Comenius.

Autobiographisches aus den Schriften des Comenius.

Zusammengestellt von

Prof. Dr. J. Kvacsala in Pressburg.

(Schlufs.)

VII. Comenius in Amsterdam.

21

3. Ex horum, varios Vitae euripos experientium numero, en me quoque unum! tot difficultatum fluctibus toto Vitae meae tempore jactatum, ut revera cum Jacobo dicere habeam: Pauci et mali fuerunt dies peregrinationis meae. Etiam postremi, cum ex Hungaria in Poloniam (exilii mei sedem) reversus, ad quietem me jamjam componerem. Novus enim me, et is quidem terribilis, excepit gyrus, venientis ab Aquilonari plaga insperatae tempestatis turbo, qui atrocissimo bello involvens Poloniam totam, vastavit totam: etiam Urbecula nostra sic eversa, ut ejus praeter rudera exstet nihil. Et quidem tam subita oppressione, ut praeterquam vitam eripere liceret nihil. Ibi enim tota mea quoque mihi periit substantia, domuncula, supellex, bibliotheca: omnes nimirum thesauri mei collectarum per annos amplius quadraginta lucubrationum, praeter pauca illa, quae iam edita erant, aut opere tumultuario in scrobem conjecta, et terra obruta, fuere.

4. Amisi ergo omnia, praeterquam illum solum qui solus est omnia: et qui, ut se fidelem suis ostendat, castigationem suam, utcunque duram, in bonum aliquem disponit eventum. Qualiter mihi quoque factum agnosco, & nomen ejus laudo: dum me eo deduxit, ubi respirare datum est; et excitavit qui me favore dignati suo, secum esse, ingratique otii taedia honesta aliqua occupatione lenire, voluerunt. Praesertim, si mentem recolligere,

operaque pridem inchoata et affecta, necdum effecta, absolvere possem. Merito id, prohibente Apostolo, ne quis panem alienum gratis edat (2. Thess. 3. 8).

- 5. Deus ergo est, Deus, qui nobis haec otia fecit! tanquam exsertam erga me Dei manum osculor eos, qui me hoc literato otio frui jusserunt. Ad quidnam vero adhibendo otio? Si meae per omnia spontis fuissem, alia hoc anno (quem iam Amsterodami Deo favente exegi) egissem: sed reperi hic etiam gyros, qui me versarunt et ad paulo alia, quam consilio destinaram, deflectere coëgerunt. Quod paucis attingam.
- 6. Dolorum ego plenus de iactura eorum, quae pretiosissima habebam, Pansophica, (perierunt enim mihi non tantum primariae aliquot, ad mundum iam descriptae, Operis illius partes, sed et ipsa tota materiarum Pansophicarum Sylva, Definitionum scil. omnium rerum, et Axiomatum, supra 20 annos magna diligentia congestatus thesaurus) considere denuo, rerumque venas persequendo harmonici illius Operis si non plenum iam systema, pleniorem tamen quam hactenus delineationem, constituere decreveram. Ecce autem denuo ad puerilia illa, utut mihi toties nauseata, Latinitatis studia retrahor! idque occasione insperata non una.
- 7. Primum, quia Januae nostrae linguarum praxeos comicae, sub titulo Schola Ludus in Hungaria institutae, postque meum inde discessum typis descriptae, exemplar in Belgium allatum recudi postulabatur. Ego autem infinitis id scatere mendis videns, quin totum percurrendo redderem castigatius, temperare mihi non potui: quae res temporis abstulit aliquid.
- 8. Mox Linguae Latinae radices in sententiolas redigendi, et sub titulo Auctarium Vestibuli edendi, incidit occasio: quam adiuncta praefatiuncula expressi.
- 9. Venerunt item ex Germania et Borussia literae amicorum, in Opuscula nostra Didactica varie inquiri significantium, utque Volumine uno omnia edantur suadentium. Addebant calculum suum hic in Belgio Viri doctissimi, suis quoque ducti rationibus. Quibus ego (quem ita finxit natura, ut aliorum fere plus tribuam judiciis; nec usquam deesse velim, ubi mea quoque opella aliquid in commune conferri possit) cessi: spe ductus, realium studio id nihil incommodaturum, si haec parata iam recudantur. Sed quae spes fefellit, temporisque moras, et principalis negotii varias remoras, attulit.
- 10. Accessit primorum quorundam Virorum, ex ipso etiam Amplissimo Senatu, de edendo in aliquot Adolescentulis methodi nostrae specimine, postulatum. Quod et ipsum, cum se literati duo Viri-Juvenes experimentum facturi offerrent, recusari honeste non potuit: factumque est, tametsi me nonnihil ob invidiae metum tergiversante: et quia non datis Methodi hujus requisitis omnibus, successum satis ex voto sperare non poteram.

11. Postquam vero non effugimus invidiam, repertusque est, qui ut propositum turbaret libellos nostros illepidae Latinitatis convincere attentaret (alibique similia mussitari amicus scriberet) occasio data fuit temere obiecta diluendi, Apologiaeque nomine

publicandi.

12. Unde factum, ut nonnulli excitatiores facti acrius in Methodi nostrae fundamenta inquirere animum inducerent: amicisque, proditura esse omnia Didactica nostra Volumine pleno dictitantibus, Prolixa non solere Viris publice occupatis legi, responderent. Requisita itaque a nobis Moliminum nostrorum summa aliqua epitome fuit. Quod scribendi Novissimae L. L. Methodi synopsin occasionem dedit, ad cito amabiles ejus Fines et exquisita ad fines media, facilemque et iucundam Praxin, variosque et solidos ad alia quoque Usus, pervidendum. Quod scriptum publicatum quidem est, hic tamen id recudi non visum: quia epitome tantum fuit superiorum, et meliores mox superuenerunt cogitationes, quas potius attendi volo.

13. Nempe omnia nostra retractandi, et a melioribus inventis minus utilia separandi, propositum. Quod sub titulo Ventilabrum

Sapientiae hic suo loco sequetur.

14. Quia vero mihi Seni merito iam omnes nudae deliberationes, tanquam ad placitum discursus, displicere coeperunt, nec aliquid labore dignum existimo nisi practicum, quod ad praesentes mox usus faciat, venit cogitare Quonam modo omnium hactenus actorum fructus reipsa exhiberi possit, constructa Optimi Scholarum status idea, quantum posset perfecta: quam intuendo, quisquis vellet amethodiae labyrinthos pervidere, et declinare, sibique commissos ad Eruditionis scopum per viam planam ducere, posset.

(Op. Did. IV. p. 5 ff.)

22.

10. Ultimus mihi tentator nuper denuo fuit larvatus quidam Apostolus, animarum his in locis anceps: qui aliam mentibus Religionem aliquoties me convenit, desiderium veri simulans; donec apertius laqueos explicare incipientem a me abegi. Parcam illius nomini, quia sibi parci vult: haec tamen ipsius etiam causa scribo, ut si evigilare potest evigilet. Is nempe ipse est ad quem Tu Domine Baro epistolam illam Tuam, cum anuda ad me salutatione exarasti, Vestram de me spem adhuc perstare significans. Repeto igitur haec, ut Vos vana spe laetare desinatis. Major mihi divinae misericordia fiducia est, quam ut me humiliter sibi adhaerentem ita deserat, ut Vobis et Satanae ludibrium fieri permittat. Ecce quo impatientiae me importunitate Vestra adegistis! Recitare tamen haec volui, ut omnem Vestram circa me panurgiam fuisse, esse et fore vanam, semel faudem intellecto, me missum faciatis: alii v. ut exemplo moniti meo cavere a Vobis discant. Nexuit mihi et aliis quidam ille Vester his diebus Nodum Gordium, quem tanquam aeternum insolubilem (Thresonica prorsus jactantia omnes provocans) publico exposuit. Cum igitur omnium illorum quos provocat ego sim unus, mihique etiam libellus ille tertiam per manum submissus sit; et Tu forsan (hujus non ignarus) ibi quoque spei adhuc de me Tuae hasiu fundas: ecce propono in Dei nomine Fortalicium illud Vestrum aggredi, ultimamque illam Vestram oppugnandae et expugnandae Divinitatis Christi machinam, dissolvendi: ut vel sic tandem tum de me evertendo, tum de aliis ad votum fatigandis, spem deponatis. Adsis Jesu Christe! Tua agitur gloria.

Clausula Tua, Domine adhuc mihi amicitiam et officiorum promptitudinem offert. Quid dicam? Hoc unum. Periculosum est a Vobis amari, periculosum salutari, periculorum unumsculis affici. Plus hic est quam timeo Danaos et dona ferentes.

Et tamen quia serio forte me et nos, amas, festucam nobis oculo eximere paratus, amor autem esse debet reciprocus, serio Tibi Christianae charitatis officio respondeam necesse est. Impendam ergo aliquid porro etiam temporis eximendae oculo Tuo (si prosperaverit Christus) trabi, ultima illa mea (de qua modo dixi) scriptiuncula: oblati mempe nobis Irenici Irenicorum Vestri examine.

Vale Domine! Cui non amplius dicerem Ave (Apostolo prohibente) nisi adhuc Tui ad Apostolicam doctrinam reditus mihi esset spes: quam ratam esse jube tu qui potes, Jesu Christe, virtute Spiritus tui Sancti. Amen.

(De Quaestione etc. p. 65 ff.)

23.

Conveniebas me in hanc urbem delatum (exulem exul, ut dicebas) saepius: de religione tua nihil unquam aliud, quam te Fratribus Moravicis (Anabaptistis communionem bonorum professis, eque Moravia per Hungariam dispersis) dedisse nomen, ob pietatis studia missumque huc ad reconciliandum dissentes Mennonitas, si posset. Non improbavi: successum potius apprecatus sum, ut tanto minus dissidiorum et sectarum in orbe Christiano esset. Demum post menses aliquot, e sermonibus quibus dam Socinismi te suspectum habere, et ob occultatam vulpem conversatione tua minus delectari, coepi: quod notare poteras. Cum enim bis terue ad soliloquium me (foras ut prodiremus, aliquot foliola habere te ad communicandum) invitares, renui. Venisti ergo tandem ad me, mysteria tua tecum ferens, praelectionemque offerens, si audire vellem. Permisi, languidus tunc, et decumbens. Legisti ergo: me vel ad ipsum Irenici tui titulum, conditionemque illius (de abnegando Christo, qualem adoramus) Requirebas vero ad singulas periodos iudicium obstupefacto. meum: ferre nolui, audire me dicens velle totum, ut iudicare possem de toto. Toto perlecto, instabas: nolui, ruminaturum me haec dicens, sicut et cum postea urgeres. Causa vero non fuit (ut falso suspicabaris, et iam propalas) quod argumentis tuis convictus deliberandi spatia quaererem, eoque sic iam docilitatem promisterem: sed quod Pansophica meditanti nullis disputationem tricis implicare me, vel alios, constitueram: cogitare potius, quomodo Catholica rerum veritas, ita in illo Universali Opere connexa exstaret, ut errorum naevi suapte patescere tacitaque lucis et veritatis vi dissolvi possent.

(De iterato irenico irenicorum. p. 36.)

24.

Pagina 5 mendacium impigis mihi, quod Exemplar Irenici tui per tertiam mihi manum fuisse missum scripsissem, quum tamen id mihi coram tradidisses. Verum est utrumque. Nam amicus cui primum dederas, ad me accurrens illud exhibuit, promissum a te afferens, quam primum urbem rediissem etiam mihi esse dandum. Respondi: Ecce redii, mittat igitur. Simulque Librum lectitare incipimus, conspectoque in praefactione tua de aliis nescio quibus, me etiam, iam convictis, vanissimo triumpho, exardescens ego, Veni mecum, (inquiebam) ut cum homine male sano de stultitia et iniquitate (omnia praecipitante) te teste expostulem. Ivimus ergo: petii (ex promisso) exemplar: dedisti. Legi (te audiente) praefationem, et quinam illi devicti essent, cuius verba allegebas (simile scriptum se nondum vidisse Tu subridens: Memineris forsam verborum fassos) quaesivi. tuorum. Ego: Memini; sed meministine tu quid addiderim? Ita mihi scriptum hoc videri comparatum, ut Socinismo valide promovendo serviturum sit, si refutari non poterit; aut subruendo, si poterit? Respondebas: Sed ego praesuppono refutari non posse. Ego: Cur autem non exspectasti, an aliquis, et quomodo refuturus esset? Aut cur non totum posuisti dilemna meum? Plus in te iudicii requisivissem. D. Zwickere. Inique adversus me egisti, clam de me, et falso, triumphans. Atque te non nominavi. Sed ostendisti digito, et nominabis ad alios, uti vobis mos est, Orthodoxis etiam viris moderatius vobiscum agentibus, affricare maculam. Tandem dixi: Quia hac in me publice ausus es, tacere non potero, et conscientiae meae et famae habenda mihi est ratio, ne de me seu vivo seu mortuo triumphet satan. Ita a te cum amico discessi, nec ex eo tempore te oculus vidit meus.

(De iterato iren. iren. p. 42.)

25.

De ultimo Drabicii acerrimo Examine.

Cum a Principis Racocii morte (cui Drabicius Victorias et Regnum promisisse visus est: ille autem non iussa, sed prohibita faciens in conflictu cum Turcis occubuit, anno 1660) vaticinia Drabicii tanto magis suspecta reddi inciperent confratresque illius, omnia per Hungariam turbari videntes, sibi prae aliis metuerent; atque ut ne propter unum pati necesse haberent omnes providendum putarent, consilium iniverunt amovendi a se sus-

picionem complicitatis. Primarius itaque inter illos, Johannes Felinos, Pastor Puchoviensium Exulum conscripsit, idiomate Latino tractatum, sub titulo Ignis Fatuus Nicol. Drabicius. Quo demonstrare annisus est, Omnes Drabicii Revelationes aut mera illius Cerebri figmenta esse, aut mere Satanicas illusiones. Quem tractatum non per Hungariam tantum sparsit et plerisque quod voluit persuasit: sed in Silesiam, Poloniam Hollandiam misit, Ecclesiisque Belgicis dedicatum typis describi voluit. Illi tamen, a quibus hoc officii requirebat, inconsultum id rati assensum negarunt: tum maioris incendii metu, tum quia irreverentius agere visus est causam, quae trepidatione potius & suspiriis, ac gemitu, quam supercilio et ludibriis, agi digna videbatur. Praesertim cum Drabicianae Visiones idem illi denuntiarent, quod Jeremias contra dicenti sibi Hananiae, mortem eodem anno, quia adversus Dominum loquutus esset (cap. 28. 16) quae et insequuta fuit utrobique: ibi mense septimo, hic autem a denuntiatione prima (anno 1660, oct. 16 facta) mense decimo septimo: anno nimirum 1662 Aprilis 6.

2. Casu hoc non exterritus unus ex eiusdem Ecclesiae Senioribus, Paulus Veterinus (primarius Felini et aliorum adversus Drabicium instigator) causam cui Pastor immortuus fuit continuandam suscepit: diversisque ad diversos scriptis et missis epistolis (vernacule iam) criminationes amarulenter iteravit, editionemque Ignis Fatui admodum ursit, assumpto in auxilium (alibi habitante)

Medico, Josepho Securio.

3. Quae res cum novas adeo daret turbas, ut novorum dissidiorum, odiorum schismatum, eoque scandalorum prae oculis essent initia: imo ipsi etiam nos (de Revelationibus istis melius persvasi, nonnihil nūtare, Drabicioque, Nobis, Ecclesiae, metuere inciperemus communicatis ergo inter invicem consiliis decrevimus, Ad Deum esse tandem pleno humilitatis affectu deferendam causam hanc. Et quidem primum indicto nobis, dispersique populi reliquiis, ieiunio ac precibus (quo solo armorum genere Daemonia in Christi nomine eiici, Dominus docuit Matth. 17. 21). Deinde adhibito ad controversiis finem inponendum divinitus ordinato medio, Juramento (Heb. 6. 16).

5. Et quia per eosdem dies redibat iuniorum fratrum unus in Hungariam, a nobis missus Sam. Junius, data illi fuit instructio talis. (Primo.) Informabit fratres (ubiubi congregatos) de moderno Controversiae statu, et quid nobis factu opus videatur: cum requisitione fraternae cooperationis ad scandala tollendum. 2. Controversiae statum in eo versari, Utrum Fr. Nicolaus Dr. divinitus aliquid patiatur revera, an vero proterve ac impie Revelationes fingat? Nonnulli pii sperant prius: Paulus V. affirmat posterius. Videndum igitur, quibus fundamentis nitantur, hic et illi. (3). Priorum argumenta potissima sunt quatuor. (a) Fingi talia non posse, tanta rerum et styli sublimitate, ut haec non hominem sonare videantur: nec ullum exemplum exstare simile. (b) Aut si haec ab aliquo forsan extraordinarie ingenioso

fingi possent, a Drabicio tamen non posse, ostendunt alia eius (ex gr. epistolae, aut si quid novorum scribere tentat:) tam ab illis quae Oraculi nomine proferuntur diversa, ut plumbum est, aut lutum ab auro. (c) Si Visiones fingere sciret Drabicius, sciret etiam defendere (haec enim eiusdem sunt artis): nescit autem, nisi aut impatientia et fletu, aut murmure et convitiis, in convitiatores suos regestis. (d) Si fingere posset tam concinne res et verba, posset longe facilius Vitam, ad sanctitatem simulatam pseudoprophetis propriam. Nescit autem, ad scandalum usque quod inde sumunt eius osores, eum hoc nomine infamantes. Et forte haec ideo sic fieri Divina permittit providentia, ut argumento sit Simulatorem non esse. (e) Si denique fingere posset praedicta, non tamen praedictis dare posset veritatem et eventum: praesertim in rebus tantis, commotionem gentium, nova bella, interitus tot personarum et familiarum etc. (4) Argumenta, quae in Contrarium P. V. habet duo sunt, (a) Multa non impleri: id quod non veracis Dei, sed mendacis hominis, esse vestigium. (b) Ipsum Drabicium ista non credere, nec pro Divinis habere: si enim crederet, viveret secundum ista. Sed respondent, qui ultra corticem rem expendunt (tametsi ingemiscant ita fieri) ad primum argumentum, Minutiora esse, quae non impleri ducuntur, respectu eorum quae nimis implentur: de accensa nimirum sic flamma irae, Dei adversus Mundi peccata, ut non exstingvenda sit donec alii post alios consumantur populi etc. Item de horribiliter castigandis immorigeris, nominatim Racociana Domo: de Turca venturo, si Christiani abominationes abolere nolint & alia immunera. Non impleri ea potissimum quae sub conditione promissa fuerunt: ubi culpa non in promittentem, sed in conditiones non praestantem, cadit. Si quid secus videtur, fortassis mysteria subesse, deteganda suo tempore. Quicquid circa instrumenta Providentiae sit, scopum tamen persistere immote, et ad illum proprius semper veniri (per alia licet. atque alia media) in evidenti esse.

(5.) Quantum ad Vitam Drabicii: respondent illum se non facere Angelum, cum sciant esse hominem. Sufficere, quod quae illi obiiciuntur naevi sint, non scelera. Quanquam Deum ne propter flagitium quidem (humana infirmitate admissa, et per poenitentiam rursum elūta) alienare prorsus Spiritum suum a prophetis, Davidis ostendit exemplum: qui adulter licet et homicida, reconciliatus tamen per poenitentiam Deo, Dei esse organon non desiit. Drabicium dudum novimus vehementis esse naturae, pronae ad excessum in virtutibus et vitiis. Et quid tandem, si hic etiam subsit mysterium? Ut ad annutiandum Mundo ultimae gratiae tempora, ubi Deus plenissimam reconciliationem promittens (delere propter semet ipsum omnes defectiones populi sui, et non recordari peccaturum eius, Jes. 43, 24 etc. et 59, 12 etc., Jer. 31, 34, Ezech. 36, 19. 20 etc.) tamen huc delegerit personam, cui peccati reliquias adhaerere et nihilominus tamen gratiae dona huc effundi,

omnes videndo, in philanthropiae Dei admirationem et adorationem tanto magis abripiantur?

- (6.) Ne tamen scientes volentes ad indebita conniveamus, contentionibusque ac factionibusque, vel profanitati, fomenta reliquamus, aut tandem incerti semper circa haec fluctuemus, decretum esse Deo Vindici solvendum committere nodum hunc: invocando iunctim, ardentissimoque tandem cordis affectu, et unanimi oris clamore Deum, ut causam hanc velut inter Eliam et Baalitas olim igne Zeli dignoscere dignetur. Cui fini precandi formulam, solis verbis divinis conceptam, ad eos (ut et alios dispersos) mitti. Effundant igitur coram Deo animas suas, utque Pater misericordiam diutius nobis illudi ne patiatur, propter Christum orent, omnes.
- (7.) Veniendum dehinc erit ad examen, quale nondum fuit: per institutum divinitus controversias terminandi medium, Juramentum (Heb. 6. 16). Quod quia in re tam extraordinaria extraordinarium esse necessum est, praescriptam esse illius formulam, e divinis Scripturis ad rem praesentem spectantibus. Cuius mittitur Exemplar: Fr. Drabicio ita ut est offerendum. Quod si admittet, et secundum illam formam Jusiurandum praestabit, eoque modo Conscientiae suae Testem ac Vindicem Aeternum illum in coelis habitantem sistet, officii nostri erit Deo id honoris habere, ut ipsi iudicium et vindictam permittamus, cui soli eam deberi ipse testatus est Deut. 32. 35. Ultra id si quid P. V. requirere, Deoque ipso sapientior videri volet, videat, ne ipsius Dei (gladium ultionis manu illius extorquere quaerens) iustam in se provocet vindictam.
- (8.) Contra vero si Fr. Dr. iuramentum hoc praestare et se iusto Iudicii Deo submittere recusaverit: debet ad nos refferri, ut aliud quaeratur consilium. (9.) Si denique idem Fr. in se descendens aliquid de suo fuisse additum (seu parum seu multum) recordari poterit et fateri volet, debebit illi offerri conditio, quam Deus Prophetae suo Jeremiae fictionum itidem suspecto, obtulit: nempe ut separet pretiosum a vili, triticum a palea si quasi os Dei esse velit (Jer. 15, 19: et 23. 28). Nam ex Capitibus Jeremiae 15 et 17 et 43, satis evidens est Jeremiam, tametsi a plerisque propheta. Dei haberetur, non nullis tamen et in non nullis suspectum fuisse, quasi de suo aut in gratiam aliorum aliquid affingeret: exprobratumque illi fuisse Non omnia impleri (Jer. 5, 13 et 17, 15) Contra quod ille Deum testem invocabat, nihil se loquutum nisi verba Dei (Cap. 15, 16 et 17, 16). Deus nihilo minus videre suadet, annon pretioso admiscuerit vile aliquid, atque si factum est separare illud: reliqua autem commendare sibi, cui rationes suae satis constant, cur aliquando aliter quam loquutus fuit faciat: Cap. 18. Si ergo secundum hanc normam Fr. Drabicius incedens, erratum aliquod circa dicta et scripta sua (in eo quod non omnia proterve finxerit, testem in Coelis nobis sistens) fateri volet, illud etiam aperte ad nos referri debet.
- 6. Addita epistola ad Pastores et Seniores Ecclesiae utriusque, Puchoviensis et Lednicensis.

8. Responsum ministrorum V D. cum Senioribus Ecclesiae Puch. et Lednicensis, ad Superattendentem suum tale fuit.

Obedientiam filialem, cum voto protectionis divinae in tantis undique calamitatum plenis temporibus Ect. Dilecte in Christo P. literae Tuae ad nos iunctim datae, subscriptionibusque R. R. Patrum I. B. et N. G. et D. V. firmatae: redditae nobis sunt manu dilecti fratris S. J. feliciter ad nos 8 Julii appellentis. E quibus intellecta voluntate Vestra, Patres Venerandi, fecimus quod a nobis requisitum fuit, iuxta instructionem datam. De cuius totius actus processu ecce Vos informamus sincerè, puraque conscientia, sic prorsus ut res actae sunt.

1. Primum ego Puchoviensium Pastor mox ea die, qua vestras accepi, accersitis Ecclesiae meae Senioribus, et Symmista, illis praesentibus literas ad nos coniunctim spectantes resignavi, perceptisque contentis postridie mane F. F. Lednicenses scripsi, venisseque ad nos missum Confratrem, singularia ad omnes nos afferentem mandata, docui utque se ad nos sistere vellent oravi. Factum, venerunt eadem 9 Julii, ad vesperam: ubi ego ad Fr. Drabicium spectantes eidem in manum tradidi, et ad mecum pernoctandum invitavi: reliquos quid negotii sit cras percepturos esse dicens.

2. Die Julii 10 peractis in Coetu sacro precibus publicis, ingressi sumus in meam, Pastoris, Domum: ubi peracta cum Fr. Drabicio consalutatione (quia in templo commode fieri non potuit) dixi: Arduum nos prae manibus habere, negotium, denuo itaque ab invocatione misericordiae Dei, ad impetrandam Spiritus S. gratiam inchoaturos. Ubi Fr. Drabicius, Orate vos hic, ego in cubiculum secedam, et meas quoque preces peragam: exiitque.

3. Nos ergo praemisso Cantu, Veni sancte Spiritus, pro-

3. Nos ergo praemisso Cantu, Veni sancte Spiritus, procubuimus in genua omnes, gemitusque nostros (Oratione huc desti-

nata) ad Dominum fudimus.

4. Peracta suplicatione consedimus, Pastorque loci, gratiis actis quod rogati comparuissent, quid agendum esset docuit. Tum lecta est communis illa epistola: dehinc Juramentum Drabicio praescriptum (a cuius horrore perterriti plerique obstupuimus). Demum Fr. Samuel legendam dabat Instructionem suam.

5. Deliberatione super his rebus interposita accersitus est Fr. Drabicius: perque Pastorem loci interrogatus, An literas a R. R. Superattendentibus ad Consessum hunc datas audire, contentaque percipere vellet? Annuit: addito, non ignorabam ego ab aliquot iam septimanis quid mecum futurum sit. Dominus enim indicavit mihi, si prascissem, mecum sumpsissem ut videretis. Ego: sit illud suo loco.

6. Praelegebatur itaque illi, primum epistola communis, dehinc Juramenti formula. (Antequam tamen haec legeretur, monebam et rogabam, ut omnia attente expenderet! Inesse enim terribilia (agique hic de animae salute). Demum Instructio Samueli J. data. Ad quae omnia quum ille nihil prorsus responderet, denuo fuit, interrogatus, An vellet secundum praescripta hic secum agi? Respondit directe, Ita volo.

- 7. Quo audito tertia fuit proposita quaestio, An ergo Revelationes suas omnes pro divinis haberet et haberi vellet? Asse veretne adhuc, omnia illa iussu Omnipotentis Dei Jehovae, qui non tantum misericors sed et iustus est, sibi dicta et scripta esse, sine ullis additamentis? Respondit: Assevero. Quin imo recipio in animam meam, nihil a me additum esse: neque nequidquam lucri causa, aut in alicuius gratiam vel odium, esse loquutum.
- 8. Progressi ulterius interrogavimus, An id iuramento tali, quale praescriptum est, firmare vellet? Denuo autem eum adhortati sumus, ne se praecipitaret, deliberate ageret, imo et deliberandi spatium sumeret, indulturos esse nos. Respondit: Nihil deliberatione opus. Assurgensque, et manum utramque coelum versus attollens ita loquutus est. Recipio in animam meam, quicquid Revelationibus a me scriptis inest, non a me ipso, excogitatum, nec de meo quidquam additum esse, sed ea sola, quae Dominator Dominus scribi iussit. Credoque firmiter, sanctam benedictam Trinitatem omnia ista pro suis agnituram, utpote quae ab ipsa aeterna Sapientia scribi iussa sunt.
- 9. Progressus inde ad mensam, sumtaque Juramenti formula in manum, pronuntiavit ordine, clare, distincte omnia (nihil omittens, potius hinc inde nonnulla, vehementioris asseverationis causa superaddens) tanto Zelo, ut nos praesentes videndo et audiendo haec attoniti staremus: aliqui etiam nostrum tremerent et plorarent. In medio vero illius iuramenti prospexit e fenestra (quae aperta fuit) Coelum versus, Videtis ne Amici! videtis ne? clamans: nos vero quid vidisset non interrogavimus. Cum ad ultima venisset verba, de Adversario suo, ibi flebat: cum priora omnia, de se, magna fiducia et animositate pronuntiasset.
- 10. Finito iuramento consedit, vultumque in mensa ponens chartam illam (unde iuramentum recitaverat) ter osculatum faciei supposuit. Tum vero (nobis omnibus attonitis, et silentibus) surripuit se, et Psalmum 123 incinuit (Ad te levavi oculos qui habitas in coelis. Sicut oculi servorum ad manus Dominorum suorum, ita oculi nostri ad Dominum Deum nostrum, donec misereatur nostri. Miserere nostri Domine, miserere nostri! quia multum repleti sumus despectione. Multum saturata est anima nostra sannis et opprobriis, et contemtu Superborum.) Quem quum nos omnes concineremus, finitusque esset, ille procidens in genua (et nos cum illo) ardentissimas ad Deum fudit preces, ut Deus ab approbriis liberaret nomen suum cet.

Quae omnia ita esse acta, conscientia manuque testamur omnes nos subscripti, 16. Julii (1663) Puchoviae

Lucas Calesius,
Eccl. Lednic. Pastor,
Tobias Jeffon V D. M.
Wenzel Gottfried Bielsky
de Karissow
Samuel Junius

Paulus Laurinus p. t. Pastor Eccles. Puchoviensis Conf. Helv.

Ezechiel Alfeus Paulus Vetterin Nicolaus Pilsina Paulus Horatschek.

(Lux e ten. III, 478 ff.)

Kleinere Mitteilungen.

Ratichiana.

Von Dr. P. Stötzner in Zwickau i. S.

Es sei mir gestattet, im Nachfolgenden einige Ergänzungen beziehentlich Berichtigungen zu dem trefflichen Litteraturbericht zu geben, den Gideon Vogt im ersten Bande dieser Monatshefte S. 148 ff. veröffentlicht hat.

Unter Nr. 14 führt Vogt einen Jenaer Bericht an, der ohne Orts- und Zeitangabe erschienen sei, 47 Seiten in 12° habe und in Zwickau (auf der Ratschulbibliothek) auf bewahrt werde. Ich habe nun bereits in meiner Ausgabe des Gießener und Jenaer Berichtes (Ratichianische Schriften I, Leipzig 1892) von diesem Druck bemerkt, daß er in Magdeburg 1614 erschienen sei, ohne jedoch dort näher auf diesen Punkt einzugehen. Das sei nun

an dieser Stelle nachgeholt.

In seiner ersten Ausgabe der "Quellen- und Hülfsschriften zur Geschichte des Didaktikers Wolfgang Ratichius" (Programm des Kasseler Gymnasiums 1882) gedenkt Vogt des Zwickauer Exemplares noch nicht, wohl aber führt er daselbst unter Nr. 15 einen Druck an, der mit jenem vielfach übereinstimmt. Es heißt dort von diesem so: "[Reiche xylogr. Titelverzierung: Oben das Bild eines Jagdhorns, unten das Bild einer Stadt.] Bericht von der Didactica, | Oder | Lehr Kunst WOLFGANGI | Ratichij, darinnen er Anlei- | tung gibt, wie die Sprachen | gar leicht vnd geschwinde | können ohne sonderlichen | Zwang vnd Verdruss der | Jugend fortgepflan- | tzet werden." Wenn Vogt, wie ich annehme, ganz genau beschreibt, so weicht diese Ausgabe von der obengenannten Zwickauer, die ich als einen Magdeburger Druck bezeichnete, in folgendem ab. Zunächst in Bezug auf die Abteilung der Worte auf dem Titelblatt; in dem mir vorliegenden Exemplar der Zwickauer Bibliothek ist so eingeteilt: "Bericht | Von der Didactica, | Oder | Lehr Kunst | WOLFGANGI | Ratichij, | darinnen er Anlei- | " u. s. w., der Rest stimmt mit Vogts Angabe genau überein. Dann aber trägt das Oval des reichverzierten Titelblattes (oben ein Horn, unten eine Stadt) noch folgende Umschrift: OFFICINA · AD INSIGNE · | AVRES CORNV · | CONCORDIA · RES · | PARVÆ · CRESCVNT ·

Diese Umschrift samt dem Bilde des Hornes darüber verrät nun auch den Druckort des Büchelchens. Nämlich auf dem letzten Blatt des "angehenckten kurtzen Berichtes etlicher Herrn Professoren der löblichen Vniversität Giessen von derselben Materia" sehen wir das nämliche, von einem Kranze umrahmte Horn in etwas vergrößerter Gestalt; darunter aber stehen die Worte: "Zu Magdeburgk, bey | Levin Brauns, Buchhänd | lers Im Jahr | 1614." Die Buchdruckerei zum "goldenen Horn" ist aber die Braunssche in Magdeburg gewesen, und das Jahr 1614 gilt natürlich auch für den Jenaer Bericht, als dessen Anhang nach den eben angeführten Worten der Gießener anzusehen ist.

Also: 1. Nr. 14 in Vogts Bericht ist 1614 in Magdeburg erschienen, und zwar im Verein mit Nr. 6, dem Gießener Bericht, der demnach nicht als eine selbständige Ausgabe, sondern als Anhang zu Nr. 14 zu betrachten ist. 2. Der in Vogts älterem Verzeichnis (Kassel 1882) unter Nr. 15 beschriebene Druck des Jenaer Berichtes ist, wie durch das Horn bewiesen wird, auch in Magdeburg bei Levin Brauns gedruckt, scheint aber mit dem Exemplare der Zwickauer Bibliothek nicht völlig übereinzustimmen, so das vermutlich zwei Ausgaben des Berichtes aus Magdeburg kommen — abgesehen natürlich von dem im Jahre 1621 bei Wendelin Pohl erschienenen.

Unter Nr. 88 erwähnt Vogt "M. Joh. Wern. Krausens Antiquitates et Memorabilia Historiae Franconicae. Hildburghausen. 1753. 40." Der Titel ist nicht vollständig angegeben, und doch wäre das nötig gewesen, da unter demselben Haupttitel noch ein zweiter Band 1755 erschienen ist. Es heißt nämlich nach den von Vogt angeführten Worten "Antiquitates Franconicae" weiter: "Darinnen | Insonderheit der Ursprung, Einrichtung und Merkwürdigkeiten | der Stadt | Eissfeld | Von denen ältesten biss auf die ietzige Zeiten aus bewährten Urkunden | abgehandelt worden | von | Johann Werner Krauss. | Hildburghausen, | Verlegt b. Johann Gottfried Hanisch, Herzogl. Sächs. privilegirter Hof-Buchhändler 1753." Den Inhalt, soweit er für die Geschichte des Ratichianismus von Belang ist, hat Vogt in dem mehrerwähnten Programm S. 28 in kurzen Worten angedeutet. Ich will hier nur eine Stelle daraus (S. 255 f.) anführen, die auf die Thätigkeit Ernst des Frommen und seiner Mitarbeiter ein helles Licht wirft: "So war Herzog Ernst genöthiget, sich nach solchen Männern umzusehen, die dem Ratichio seine Kunst-Griffe abgelernet, auch in praxi sattsam geübet hatten. Was er gesucht, das hat er an vorgenannten Evenio, Brunchorst und Reyher glücklich gefunden. Im Hauptwerck, was die Schul-Sachen betrifft, hatten sie einen Zweck, alles nach des Ratichii Lehrart

einzurichten: Ein jeder aber hatte sein besonders Geschäffte, Evenius arbeitete so zu reden mit dem Herzog im Cabinet, und entwurff die verschiedenen Schul-Methoden, Instructiones und Verordnungen, die im Nahmen höchstbesagten Herzogs zum Vorschein kommen, und praeparirte darneben etliche Candidaten zum Schulwesen; Reyher hatte seine volle Arbeit in der Schul mit dociren, ausser der Schule mit Verfertigung der Schulbücher nach dem Sinn des Ratichii, davon hernach soll geredet werden: der Hof-Prediger Brunchorst aber hatte nebst seinem Predigt-Amt vornehmlich mit Besuchung der Schulen zu thun, obs darinnen recht zugieng nach der neuen Lehrart. Wenn der Herzog im Land herum reisete, wie Seine löbliche Gewohnheit war, so musste der Hof-Prediger stets dabey seyn, und auf alles acht geben, was in Kirchen und Schulen jedes Orts passirete und etwa einer Besserung bedurffte." — Aber auch der 1755 erschienene Band der Antiquitates Franconicae ist für die Geschichte des Ratichianismus nicht ohne jede Beziehung. Der Titel ist auch in seinem deutschen Teile dem bereits angeführten des ersten Bandes gleich, nur heißt es nach den Worten "der Stadt" hier weiter: "und Dioeces | Königsberg, Sonnenfeld, Behringen | und Schalckau | von denen . . . Hildburghausen, 1755. | Zu finden in der privilegirten Hof-Buchhandlung." Königsberg in Franken ist aber auch eine von den Stätten gewesen, wo der Ratichianismus eine Heimstätte fand. Zum Beweise dafür dient ein Briefwechsel, der in naher Beziehung zu diesem Bande der Ant. Franc. steht. Derselbe wird auch von Vogt a. a. O. erwähnt; es heist dort: Das Hauptsächlichste aus diesem Briefwechsel ist ohne Zweifel noch erhalten in Krausens "Nachricht von dem Ratichisnismo zu Königsberg, extrahiert aus dessen Königsberger Historie in MSto." in der Bibliothek zu Weimar. — Nebenbei bemerkt, ist dies Citat Vogts nicht ganz genau und auch die Angabe über die Herkunft dieser Handschrift ist es nicht. Das Original von "M. Johann Werner Krausens weil. Diaconi zu Königsberg in Franken, Nachricht von dem Ratichianismo daselbst, als Königsberg noch unter Weimarische Landeshoheit gehörte, extrahiert aus dessen Königsbergischer Historie in Msto." liegt vielmehr im Goethe-Archiv zu Weimar. Handschrift der Weimarer Bibliothek enthält nur eine Abschrift davon, besorgt durch "Th. Kräuter, im Oktbr. 1845".

Doch ich wollte darthun, dass auch der zweite Band der Ant. Franc. nicht ohne Belang für den Ratichianismus sei. Er ist es in sofern, als man aus ihm hinreichende Belehrung empfängt über einige Persönlichkeiten, die zu jenem Briefwechsel und zu den Ant. Franc. in Beziehung stehen. Der im Goethe-Archiv im Auszug erhaltene Briefwechsel fand nämlich statt zwischen dem weimarischen Generalsuperintendenten Abraham Lang und seinem Schwiegersohn Mag. Gregoring wald, der von 1613 bis 1641 Superintendent zu König.

ist einer der erbittertsten Gegner des Ratichius gewesen, der vielleicht das Umsichgreifen der Lehren des Didacticus im Weimarischen erfolgreich gehindert haben würde, wenn ihn nicht schon 1615 ein plötzlicher Tod hinweggerafft hätte; dieser war ein nicht minder eifriger Anhänger der neuen Lehre. Aus dem zweiten Band der Ant. Franc. ist nun ersichtlich, daß der Enkel dieses Magister Ewald ein Mag. Johann Werner Krause war, der 1732 als Diakonus zu Königsberg starb. Es werden von ihm folgende historische Arbeiten aufgezählt, die sämtlich nicht gedruckt worden sind:

I. Königsbergische Annales, 2 Folianten.

II. Lebensbeschreibungen der Beamten u. s. w. in der Stadt und Amt Königsberg.

III. Beschreibung des Amts, der Cent, der Stadt Königs-

berg u. s. w.

IV. Genealogica derer vom Adel, die im Amt Königsberg

Unterthanen haben.

Der Verfasser der Ant. Franc, schließt dann die Lebensbeschreibung des Mag. J. W. Krause mit den Worten: "Und diese gegenwärtige Königsbergische Kirchen- und Schul-Historie ist meistentheils seine Arbeit." Dieser Verfasser nennt sich aber auch Mag. J. W. Krause, und der Zeit nach ist es wohl des 1742 verstorbenen Diakonus Krause Sohn, der im ersten Bande der Ant. Franc. als derzeit (1753) lebender Superintendent zu Eißfeld bezeichnet wird. Daher erklärt sich, daß er jenen Brief-

wechsel Ewalds, als seines Urgrofsvaters, besafs.

Die Sache liegt nun demnach kurz so: Die Antiquitates et mem. hist. Franconicae sind verfast von dem J. W. Krause, der 1753 Superintendent zu Eissfeld war; die Königsbergische Geschichte in Msto, aus der Goethe einen Auszug besas, hat zum Verfasser den Vater dieses Superintendenten, den 1732 zu Königsberg verstorbenen Diakonus Krause. Diese Königsbergische Geschichte aber ist jedenfalls dasselbe Werk, welches oben als Königsbergische Annales bezeichnet worden ist. Ob dies und die anderen handschriftlich hinterlassenen Werke des altehrwürdigen Chronisten seines Heimatlandes noch vorhanden sind, ist unbekannt. Sind sie aber verloren, so ist doch ihr wesentlicher Inhalt erhalten, einesteils in dem zweiten Bande der Ant. Franc., andernteils in dem Manuscript des Goethe-Archivs und dessen Abschrift auf der Weimarischen Bibliothek.

Endlich will ich noch bemerken, dass zu der neuesten Litteratur über Ratichius im vergangenen Jahre noch eine Leipziger Dissertation von Carl Christoph hinzugekommen ist, die den Titel

führt: "Wolfgang Ratkes pädagogisches Verdienst".

Litteraturbericht.

Loserth, J.: Dr. Balthasar Hubmaier und die Anfänge der Wiedertaufe in Mähren. Brünn 1893. VIII, 217 S. 8°.

Vorliegende Schrift will einige Bausteine zusammentragen zu einer unparteiischen Darstellung der Geschichte der Wiedertäufer, die vollständig erst dann geliefert werden kann, wenn die Forschung sich nicht weiter nur beschräukt auf die Schriften der Gegner des Anabaptismus, sondern sich ausdehnt auch auf die zahlreichen, zum guten Teile noch gänzlich unbekannten Schriften der Taufgesinnten selbst. Mit grundlicher Beherrschung der einschlägigen gedruckten Quellen und Litteratur und mit Verwertung reichen ungedruckten Aktenstoffes giebt der Verfasser hier ein Bild von dem Leben und den Anschauungen B. Hubmaiers, einer der hervorragendsten Persönlichkeiten unter den Führern der sog. Wiedertäufer, und verbreitet sich dabei eingehend über die anabaptistischen Bewegungen in den österreichischen Vorlanden und in Mähren, den Hauptschauplätzen der Wirksamkeit Hubmaiers. Dabei ist der reiche litterarische Nachlass des verstorbenen Ritters von Beck ausgiebig benutzt worden, eine umfangreiche Sammlung von Materialien zu einer Geschichte der Wiedertäufer in den einzelnen Provinzen Österreichs.

Das Buch zerfällt in zwei Teile. Es behandelt im ersten die Wirksamkeit Hubmaiers in Waldshut. Der Verfasser wiederholt hier zum guten Teile das, was er in seinem Aufsatze "Die Stadt Waldshut und die vorderösterreichische Regierung in den Jahren 1523-1526" (Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 77 (1891) S. 1-149) niedergelegt hat, holt aber zugleich nach, was er dort versprach, die biographischen Angaben über Hubmaier und eine kritische Betrachtung seiner Lehren und Schriften. Die Ansange der Reformation in Waldshut, ihr Fortschritt, die langen, erfolglosen Verhandlungen zwischen der Stadt und der vorderösterreichischen Regierung, endlich die Einnahme und Bestrafung von Waldshut, alles das ist fast unverändert aufs neue wieder zum Abdruck gelangt, aber überall da mit bemerkenswerten Zusätzen vermehrt, wo Hubmaier besonders thätig oder ratend eintritt. Gleich im ersten Kapitel ist Hubmaiers früherer Lebensgang, seine Wirksamkeit als Domprediger in Regensburg, sein heftiges, fast fanatisches Auftreten daselbst gegen die Juden, eingehender berücksichtigt worden. Genauer wird verfolgt, wie er zunächst während seines ersten Aufenthalts zu Waldshut (1521) noch völlig die hergebrachten Gebräuche der Kirche beobachtet, wie er aber allmählich durch die Lekture der Paulinischen Briefe, der Schriften Luthers und durch personliche Beziehungen zu Männern wie Busch, Erasmus u. a. schon während seines zweiten Aufenthalts in Regensburg (1523) sich der neuen Lehre zugeneigt zeigte, in der er sich dann in eifrigem Verkehr mit Zwingli mehr und mehr befestigte, so dass er im Religionsgespräch zu Zürich (Okt. 1523) scharf gegen die Bilderverehrung und den Opfercharakter der Messe auftrat, sich aber immer noch gemäßigt verhielt und vor allzu raschen Reformschritten warnte. Im zweiten Kapitel werden die 18 sogenannten Schlussreden hinzugefügt, das christliche Leben betreffende Sätze, über die Hubmaier noch im Jahre 1523 mit der Waldshuter Geistlichkeit disputieren wollte. Sie sind ganz im Zwinglischen Geiste gehalten; und auf ihrer Grundlage führte nun Hubmaier die kirchlichen Neuerungen in Waldshut im Sinne der Schweizer Reformatoren durch, um so erfolgreicher, da er in allen seinen Bestrebungen wirksamen Rückhalt an Zwingli und nachdrückliche Unterstützung seitens Zürichs gewann. Auch weitere 26 Schlussreden werden aufgeführt, die im November 1523 erschienen und an Eck gerichtet waren und die Frage behandelten, wer in Glaubenssachen Richter sein solle. Mit keinem Worte war bisher der Kindertaufe gedacht. Entscheidend aber für die Geschicke Hubmaiers und Waldshuts wurde es, als Hubmaier sich Ende 1524 nach persönlicher Bekanntschaft mit Münzer und im Anschluß an Männer wie Grebel, Manz, Röublin, den Wortführern des sog. Anabaptismus anschloss und damit sich und der Stadt jede Sympathie und jede Unterstützung der Partei Zwinglis entzog, so wenig er auch zu den Fanatikern der Wiedertaufe gerechnet werden darf. Dafür giebt den besten Beweis das fünfte Kapitel des ersten Buches, sowie das zweite des zweiten der vorliegenden Arbeit, in denen der Verfasser eine dankenswerte Übersicht über den Inhalt der meist schwer zugänglichen Streitschriften darbietet, die über die Taufe zwischen Hubmaier und Zwingli gewechselt worden sind. Der Teilnahme Hubmaiers am Bauernkriege ist auch hier ein besonderes Kapitel gewidmet, in dem der Verfasser ebenso wie in seinem früheren Aufsatze zu dem Ergebnis gelangt, dass die Gegner Hubmaiers diesem manches zur Last legten, woran er in Wirklichkeit unschuldig war, dass Hubmaier nicht als der Verfasser des Artikelbriefes und der zwölf Artikel der Bauern zu betrachten ist, wenn er sich auch, zumal unter dem Einfluss Münzers, den Inhalt derselben zu eigen gemacht hat. Der Anschluss Hubmaiers an den Anabaptismus zusammen mit der Niederlage der Bauern bei Grießen am 4. November 1525 beschleunigten den Fall des nun völlig isolierten Schon am 5. Dezember war die Stadt in den Händen der vorderösterreichischen Regierung. Hubmaier entkam mit genauer Not nach Zürich, musste dort einen erzwungenen Widerruf seiner über die Taufe gehegten Ansichten leisten und wandte sich dann über Konstanz und Augsburg nach Mähren. Im Juli 1526 traf er

in Nikolsburg ein.

Der Wirksamkeit Hubmaiers in dieser Stadt ist der zweite Teil der vorliegenden Schrift gewidmet. Hubmaiers Person steht im Mittelpunkt der Darstellung, die aber auch sonst noch erwünschte Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Neuerungen in Mähren giebt, wo, wie besonders in Nikolsburg, schon seit 1524 umfangreiche evangelische Gemeinden bestanden. Der Verfasser fügt biographische Skizzen über Martin Göschl, Hans Hut u. a. bei. Vor allen Dingen aber sind die Aufschlüsse wichtig, die wir hier über die Stellung erhalten, die Hubmaier zu den radikalen Richtungen innerhalb der Taufgesinnten einnahm. Denn so groß am Anfang der Zudrang zu ihm war, so erstanden ihm doch auch bald unter den Wiedertäufern selbst zahlreiche und heftige Gegner, da er entschieden gegen die chiliastischen Schwärmereien, gegen die Missachtung der weltlichen Obrigkeit, gegen die Verweigerung des Kriegdienstes und des Steuerzahlens zu Kriegszwecken auftrat und sich damit in scharfen Gegensatz zu der radikalen Partei unter Hans Huts Führung setzte. Der Verfasser lässt hier Hubmaier selbst recht ausgiebig das Wort und giebt eine vollständige Übersicht über dessen litterarische Wirksamkeit. In der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Nikolsburg hat Hubmaier nicht weniger als 18 Schriften veröffentlicht. Sie sind sehr verschiedener Art. Zunächst setzte er seine Verfechtung der Spättaufe - er lehnt den Namen Wiedertaufe ausdrücklich ab, denn die Kindertaufe sei keine Taufe — gegen Zwingli und dessen Anhang in mehreren Abhandlungen fort, falst auch in den "zwölf Artikeln des christlichen Glaubens" nach Art des apostolischen Symbolums sein Glaubensbekenntnis zusammen und gab in seiner "kurzen Entschuldigung" eine Widerlegung aller seit Jahren gegen ihn erhobenen Anklagen und Verleumdungen. Erbaulichen Inhalts ist sein "kurzes Vaterunser". Lehrhaften Zweck verfolgt sein "Unterricht auf die Worte: Das ist der Leib mein", in dem Hubmaier 15 verschiedene Meinungen über die Lehre vom Abendmahl bespricht. Die "Form zu tauten" und die "Form des Nachtmahls" schildern die Art und den Sinn, in denen zu Nikolsburg und anderswo von Hubmaier und seinen Anhängern Taufe und Abendmahl gehalten wurden. Die Pflicht der christlichen Nächstenliebe wird in den Schriften von der "brüderlichen Strafe" und von dem "christlichen Bann" erörtert; die Freiheit des Willens und die Unerlässlichkeit der guten Werke neben dem Glauben gegen deren Bekämpfer in zwei Traktaten energisch verteidigt und endlich verficht das Buch "von dem Schwert" die Berechtigung resp. die Notwendigkeit für den Christen, das Schwert zu führen, und eine ordentliche, gerechte und fromme Obrigkeit zu achten. Von all diesen mehr oder minder umfangreichen Werken wird der Inhalt kurz charakterisiert mit Beibringung

der hauptsächlich hervorstechenden Stellen. Wir erkennen da in Hubmaier einen beredten und überzeugungsvollen Anhänger der Spättaufe, sonst aber einen Mann, der im Gegensatz zu radikalen Bestrebungen gern und bestimmt in gemäßigte Bahnen einlenkt.

Hubmaiers Wirksamkeit in Mähren war nur von der kurzen Dauer eines Jahres. Schon im Juli 1527 saß er in Wien als Gefangener. In seiner letzten erhaltenen Schrift "Rechenschaft an den König" giebt er im Januar 1528 noch einmal bündig sein Glaubensbekenntnis in 27 Artikeln. In allem will er sich ganz an die alte Kirche anschließen, nur die Artikel von der Taufe und dem Abendmahl will er einem allgemeinen Konzil vorbehalten wissen. Dem festen Entschluß König Ferdinands, die Wiedertäufer in seinen Landen auszurotten, ist er zum Opfer gefallen. Seine Waldshuter Vergangenheit und seine hartnäckige Verweigerung eines Widerrufs in Sachen der Taufe und des Abendmahls beschleunigten seine Verurteilung. Am 10. März 1528 erlitt er standhaft den Tod auf dem Scheiterhaufen.

Dem verdienstvollen Buche, das am Schluss noch Nachrichten über die energische Verfolgung der mährischen Wiedertäuser seitens der österreichischen Regierung giebt, sind 15 Beilagen beigefügt, die für die Geschichte Hubmaiers wichtige Akten aus Schweizer, deutschen und österreichischen Archiven enthalten. Bemerkt sei noch, dass der Verfasser eine ausführliche Geschichte der Wiedertäuser in Österreich überhaupt zu liesern verspricht, woster ihm auch die reiche Materialiensammlung des verstorbenen Ritters v. Beck zur Verfügung steht.

Munster i. W.

Dr. H. Detmer.

Dörpfeld, F. W., Beiträge zur pädagogischen Psychologie in monographischer Form. Erstes Heft: Denken und Gedächtnis.
4. Auflage. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1891. XXVIII, 179 S. 8°.

Die bekannte Monographie Dörpfelds liegt in neuer Auflage vor, ein Zeichen, dass dieselbe einem wirklichen Bedürfnis der Lehrerwelt entspricht. Wenn auch der Referent den Standpunkt Dörpfelds nicht teilt — derselbe ist nämlich der Herbarts — anerkennt er doch gerne, dass der Verfasser durch vorliegende Monographie einen wertvollen Beitrag zur pädagogischen Psychologie geliefert hat. Die zum Schlusse seiner Monographie gezogene kurze Summe der Lehre vom Denken und Gedächtnis: "Wer im Unterricht das Memorieren vernachlässigt, ist ein Thor; — wer aber das Denken vernachlässigt, ist ein zweisacher Thor, und wenn er dazu beim Repetieren die judiciösen Memoriermittel nicht benutzt, ein dreisacher", ist wohl unansechtbar. Man darf dem Verfasser nur Dank dasur wissen, das er so erfolgreich gegen den didaktischen und insbesondere den Memorier-Materialismus zu Felde gezogen ist.

Czernowitz.

Hauffe, Gustav, Das Verhältnis der Pädagogik Schleiermacher's zu den Prinzipien Pestalozzi's. Soest, Wilh. Tappen. 1892. 182 S. 8°.

Während Pestalozzis Schriften und Lehren verhältnismässig tief in das Volk und die Lehrpraxis eingedrungen sind, lässt sich das gleiche von Schleiermachers pädagogischem System nicht behaupten. Bei dem tief sittlichen und religiösen Gehalt der Schleiermacherschen Anschauungen ist dies sehr zu bedauern. Gleich Pestalozzi war auch er erfüllt von einer unerschöpflichen Liebe zum Volke, von glübender Begeisterung für seinen Beruf und erkannte in der Familie, besonders in der Mutter, die Bedingung für alle ersprießliche Erziehung. Beide Denker stellen auch die erzieherische Thätigkeit unter den Gesichtspunkt eines künstlerischen Wirkens. Die meisten Forderungen Schleiermachers, welche er als Zweck und Endziel der Erziehung hinstellt, treffen oft überraschend mit denen Pestalozzis zusammen. Nur zeigt sich Schleiermacher im Aufbau des Systems überlegen, besonders auch dadurch, dass er gleich groß in der Theorie wie in der Praxis war, was sich von Pestalozzi nicht behaupten lässt. Die Schleiermachersche Theorie ist, so spekulativ sie dargestellt ist, doch auch ausführbar. Sie kommt demnach einer Beschreibung der vernünftigen Praxis gleich.

Hauffe giebt bezüglich der wichtigsten Fragen aus der Theorie der Erziehung eine vergleichende Darstellung der Ansichten beider Denker. Seine Zusammenstellung ist meist recht geeignet, die Eigenart derselben hervortreten zu lassen.

Czernowitz.

Hochegger.

Lange, Karl. Über Apperception. Eine psychologisch - pädagogische Monographie. Vierte, verbesserte Auflage. Plauen, Druck und Verlag von G. E. Neupert. 1891. IV, 242 S. 8°.

Selten hat eine Monographie eine Reihe von Auflagen erlebt. Es ist ein erfreuliches Zeichen dafür, wie sehr das psychologische Interesse in pädagogischen Kreisen gewachsen, dass eine Schrift, wie die vorliegende, so zahlreiche Abnehmer fand. Sie verdient aber auch höchste Beachtung, man könnte sie geradezu als klassisches Muster einer mit gründlicher Sachkenntnis gearbeiteten Monographie hinstellen. Aus ihr kann nicht bloss der Pädagog, sondern ebenso der Psycholog vom Fach lernen. Wie wünschenswert wäre es, dass wir auch für andere Teile der Psychologie und insbesondere auch der psychologisch - pädagogischen Theorie ähnliche Einzeluntersuchungen hätten! Der Verfasser giebt zunächst eine treffliche Analyse des Wesens und der Arten der Apperception, die er als diejenige seelische Thätigkeit bezeichnet, durch welche einzelne Wahrnehmungen, Vorstellungen oder Vorstellungsverbände zu verwandten Produkten unseres bisherigen Vorstellungs- und Gemütslebens in Beziehung gesetzt, ihnen eingefügt und so zu größerer Klarheit, Regsamkeit und Bedeutung erhoben werden. Sodann bespricht er die Bedingungen der Apperception und zeigt, welche Bedeutung überhaupt die ganze Geistes- und Gemütsverfassung für den Verlauf der geistigen Aneignung hat, wie ferner neben den psychischen Bedingungen auch physische Vorgänge nicht übersehen werden durfen. Ihre eigentliche Motivirung findet die Monographie durch den Abschnitt, welcher die Bedeutung der Apperception für die geistige Entwicklung des Menschen bespricht. Lange zeigt, dass die Apperception auf allen Stufen der Geistesentwicklung wirksam ist. Sie leistet uns wesentliche Dienste bei der Erwerbung neuer Anschauungen, wie auch bei der Verarbeitung und Durchbildung des erworbenen Seeleninhaltes. Mit Hülfe der Apperception erheben wir uns erst von seelischer Unfreiheit zu geistiger, sittlicher Freiheit, so dass nur durch sie wahre Bildung ermöglicht wird. Daraus ergiebt sich, dass alles Lernen der Hauptsache nach ein Appercipieren ist und die Hauptaufgabe des Lehrers darin besteht, den Vorgang desselben regelmässig und sicher im Schüler einzuleiten und zu Ende zu führen. In dem Kapitel "Die Apperceptionstheorie in ihrer Auwendung auf die Padagogik" zeigt Lange, dass die Forderung, den Apperceptionsvorgang möglichst zu fördern, auf alle Gebiete des Unterrichts sich erstreckt und die meisten und wichtigsten didaktischen Grundsätze in sich schließt, somit als ein oberster Grundsatz gelten kann. "Jene allgemeinen Imperative z. B., in welche eine Richtung der neueren Pädagogik ihre Theorie zusammenzufassen pflegt, jene Sätze, wie: "Vom Bekannten zum Unbekannten!" "Vom Nahen zum Entfernten!" "Vom Leichten zum Schweren!" lassen sich, soweit sie Wahres enthalten, zumeist zurückführen auf die Forderung: Sorge für leichte und gründliche Apperception! und es kommt ihnen nur in dem Grade Gültigkeit zu, als sie diesem Grundsatze entsprechen."

Ein geschichtlicher Abris, welcher die Entwicklung des Apperceptionsbegriffes von Leibniz bis auf Wundt darstellt, bildet eine willkommene Ergänzung des systematischen Teils der Abhandlung.

Die neueste Auflage kann insofern als eine verbesserte bezeichnet werden, als sie die Ergebnisse der physiologischen Psychologie unter den Bedingungen der Apperception eingehender würdigt, ferner bei der Theorie der Kulturstufen eine teilweise Umarbeitung erhielt und endlich die Grenzen genauer abzustecken bemüht ist, innerhalb deren dem Verfasser die Bearbeitung eines Lehrstoffes nach den formalen Stufen allein zulässig erscheint.

Czernowitz.

Hochegger.

Spencer, Herbert, Von der Freiheit zur Gebundenheit. Vom Verfasser genehmigte Übersetzung durch Dr. Wilhelm Bode. Berlin, Leonhard Simion. 1891. 30 Pf.

Der englische Philosoph weist auf eine auffällige Erscheinung hin: die Klage über die Schlechtigkeit der Dinge nimmt um so mehr zu, je mehr diese Dinge sich gebessert haben. Solange die Frau noch das Lasttier des Mannes und vollständig unterdrückt war, klagte man nicht über die unfreie Stellung derselben; solche Klagen wurden erst rege in der Gegenwart, wo die Rücksicht gegen die Frau obenan steht. Ähnliches beobachten wir auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens. In der Gegenwart, da man die weitgehendsten Vorkehrungen für eine erspriessliche Erziehung getroffen, klagt man über die mangelhaften Massregeln auf diesem Gebiete. Niemals hat man auf dem Gebiete des Volksschulwesens so viel geleistet, wie in unserer Zeit; in Kulturstaaten werden sämtliche Mitglieder in die elementaren Grundlagen der Bildung eingeführt - da entstand der Ruf, daß das Volk aus Mangel an Bildung verkomme. So verhält es sich im allgemeinen mit den gesellschaftlichen Zuständen. Die Unzufriedenheit mit dem Zustande der gesellschaftlichen Ordnung lässt die Frage offen, ob die gegenwärtigen Missstände nicht geringer sind als diejenigen, welche wir in einer anderen gesellschaftlichen Ordnung zu tragen hätten. In der That würde die Verwirklichung der socialistischen Idee einen Rückschritt von der Freiheit zur Gebundenheit bedeuten. Es ist zwar in den gesellschaftlichen Einrichtungen eine Umwandlung unvermeidlich und wünschenswert, aber diese Umkehrung kann sich nur als langsamer Entwicklungsprozess vollziehen. Plötzliche Umstürze gefährden die Gesellschaft und die daraus hervorgehenden Einrichtungen haben auch keinen Bestand. Wie die Geschichte lehrt, verwandeln sie sich langsam oder schnell in das Gegenteil, in das, was eben durch den jeweiligen Entwicklungszustand der Gesellschaft bestimmt ist. Möchten dies auch diejenigen vor Augen haben, welche unser Unterrichts- und Erziehungswesen mit Verkennung und Missachtung der historischen Entwicklungsgesetze aller gesellschaftlichen Verhältnisse auf vollständig neue Grundlagen zu stellen beabsichtigen! Auch im Erziehungswesen taugen solche Versuche nichts und können nur zu bedenklichen Hemmungen der Entwicklung, dem dasselbe unterworfen ist, führen.

Czernowitz. Hochegger.

Dicescu, Toma. August Hermann Niemeyers Verdienste um das Schulwesen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig. Leipzig, Verlag von Gustav Fock. 1891. 178 S. 8°.

Die gediegene Abhandlung berührt zunächst die Geschichte von dem Ursprunge und dem Stifter der Franckeschen Schulen in Halle, kennzeichnet die Einrichtung derselben, die in ihr herrschende Zucht und Lehrart und wendet sich dann Aug. Herm. Niemeyer zu, welcher die Frankeschen Stiftungen zu neuer Blüte brachte. Eine quellenmäsige Geschichte des Lebens und der Entwicklung des hervorragenden Pädagogen legt uns dar, wie Niemeyer das ward, was er war. Wir lernen letzteren auf dem Boden seiner Thätigkeit als Theologen kennen, in seinem Bestreben, die Bildung des Predigers wie des Religionslehrers zu veredeln, ferner als Reformator der Halleschen Stiftungen. Dicescu hebt die Eigenart der Anschauungen

Niemeyers gegenüber seinen zeitgenössischen Pädagogen (Rousseau und Pestalozzi) hervor, besonders auch seine Verdienste auf dem Gebiete der nationalen Bildung und der allgemeinen Didaktik, ferner bespricht er seine Wirksamkeit als Kanzler und Rektor der Universität Halle; im Schlussabschnitt werden uns einige Kernpunkte aus seinem pädagogischen Vermächtnis, "Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts", vorgeführt und gezeigt, dass der pädagogische Standpunkt Niemeyers dem eines auf den Boden der Erfahrung sich stützenden Eklektizismus gleichkommt.

Dicescus Dissertation kann als wertvoller Beitrag zur Geschichte der Pädagogik bestens empfohlen werden.

Czernowitz.

Hoch egger.

Lay, W. A. Psychologische Grundlagen des erziehenden Unterrichts und ihre Anwendung auf die Umgestaltung des Unterrichts in der Naturgeschichte. Eine Festgabe zur Comeniusfeier 1892. Bühl (Baden), Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia. 1892. XI, 112 S.

Die Pädagogik darf sich nicht verschließen der allgemeinen wissenschaftlichen Bewegung und den Fortschritten derselben, insbesondere soll sie mit der Philosophie in engem Zusammenhang stehen. Nur dann werden Erziehung und Unterricht kulturgemäß sein. Gerade bezüglich dieser Forderung kann uns, so bemerkt Lay, Comenius ein leuchtendes Vorbild sein. "Comenius suchte das Wohlergehen seines Volkes und das der Menschheit zu begründen durch den Unterricht der Jugend, und zwar durch einen Unterricht, der den Fortschritten der Philosophie und der Naturwissenschaften seiner Zeit entsprach, der nach Lehrverfahren und nach Lehrstoff kulturgemäs gestaltet war." Zwei Gebiete sind es, welchen in der Gegenwart große Pflege zu teil wurde und die sehr aufgeblüht sind: die Biologie und physiologische Psychologie. Beide haben für die Pädagogik große Bedeutung. Der Biologie wendet die Methodik seit einigen Jahren ihre Aufmerksamkeit zu, während die Ergebnisse der physiologischen Psychologie noch nicht gehörige Berücksichtigung für die Theorie der Pädagogik gefunden haben. Lay meint, dass man durch die physiologische Psychologie auch ein tieferes Verständnis für das Hauptwerk von Comenius, für die Didactica magna erreichen werde. Die physiologische Psychologie besitzt nämlich größte Bedeutung für die Erkenntnislehre. Das Erkenntnisproblem, welches in der Gegenwart für alle Wissenschaften grundlegend geworden ist, hat seinen Ausgang in den Ideen des Comenius und "Die heutige Erkenntnistheorie gleicht einem seiner Zeitgenossen. vielgegliederten Baum, den Comenius bloss als das von der Samenschale eingeschlossene Keimpflänzchen kannte. Erst wenn wir die einzelnen Teile dieses Baumes und ihre Funktionen kennen, sind wir imstande zu beurteilen, wie weit Comenius die noch unentwickelten Teile und ihre Funktionen richtig erkannt habe. Wir sind dann aber auch imstande, alles, was er gedeutet hat, besser

zu erklären, bestimmter zu erfassen und erfolgreicher zu pflegen." Wir werden nur im Sinne des Comenius handeln, wenn wir den Zusammenhang mit der Psychologie und Erkenntnistheorie bewahren. In diesem Sinne will nun Lay durch vorliegende Arbeit eine Anregung geben. Der Verfasser benützt die Ergebnisse der physiologischen Psychologie, um die Entwicklung der Anschauung, des Verstandes, des Gemütes, und zwar des sittlichen, Asthetischen und religiösen Interesses darzustellen. Von diesen Grundlagen aus erschließt er, wie der Stoff und das Lehrverfahren beschaffen sein muss, damit der naturgeschichtliche Unterricht alle jene Seiten des Bewusstseins allseitig und intensiv erfasse und entwickle. Lay zeigt sich in seinen psychologischen Anschauungen vorwiegend durch A. Riehl und W. Wundt beeinflusst. Neben dem mannigfache Anregung gewährenden Abschnitte, welcher die psychologische Grundlegung und die methodischen Grundsätze entwickelt, bespricht die Abhandlung auch die Mängel und Gefahren der heutigen Reformbestrebungen. Die Reformlitteratur unserer Tage steht nach des Verfassers Ansicht nicht entschieden genug auf dem psychologischethischen Standpunkt. Der Schlussabschnitt bringt die methodische Behandlung eines speziellen naturgeschichtlichen Themas.

Lays Abhandlung ist als eine wertvolle Bereicherung der

pädagogischen Litteratur zu bezeichnen.

Czernowitz.

Hochegger.

Flügel, O. Über die Phantasie. Ein Vortrag. Langensalza, Herm. Beyer & Söhne. 1892. [Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Herausgeg. von Friedrich Mann. 10. Heft.] 24 S. 8°.

Der bekannte philosophische Schriftsteller der Herbartschen Schule schildert uns in recht anregender Form die Erscheinungen des Phantasielebens und weist auf die Bedeutung desselben für die Geistesentwicklung und Beschaffenheit hin. Die Phantasie scheint ihm gleich bedeutsam für die intellektuelle, wie für die Gefühlsund Willensseite. Die Phantasie sei die Vorschule zu allem Wahren, Schönen. Guten. Besonders bemerkenswert für die Pädagogik und Didaktik ist die Beeinflussung der Apperceptionsthätigkeit durch die Phantasie. Die Auffassung der Dinge vollzieht sich in der Weise, dass wir die neuen Vorstellungen mit Hülfe der alten in uns bereits vorhandenen aufnehmen. Hierbei finden Ergänzungen und Deutungen des Wahrgenommenen durch Hinzugedachtes statt, und zwar ganz unwillkürlich oder auch infolge eines besonderen Willens. Namentlich die unwillkürliche Phantasiethätigkeit bestimmt die Form der appercipierten Vorstellungen in überraschender Weise. Flügel bringt hierfür reichlich Belege. Die Abhandlung sei der pädagogischen Welt bestens empfohlen.

Czernowitz.

Hochegger.

Ziller, Tuiskon. Allgemeine Pädagogik. Dritte Auflage der Vorlesungen über allgemeine Pädagogik. Herausgeg. von Dr. Karl Just, Direktor der städtischen Schulen zu Altenburg. Leipzig. 1892. Verlag von Heinrich Matthes [W. H. Voigt]. XVI, 430 S. 80.

Zillers klassisches Werk, das 1876 zuerst ausgegeben wurde, erschien nun in neuer Auflage unter Justs trefflicher Leitung. Die dritte Auflage bringt noch etliche Zusätze aus Zillers Nachlaß, die bei der zweiten Auflage übersehen worden waren, ferner findet darin die seither erschienene Litteratur fleißige Berticksichtigung; freilich ist dabei nur auf diejenige Litteratur Rücksicht genommen, welche entweder der Zillerschen Richtung angehört oder ihr verwandt ist. In diesem Sinne zog der Herausgeber vor allem die Arbeiten im Jahrbuche des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik, das noch immer als Mittelpunkt der Zillerschen Bestrebungen gelten kann, zur Benutzung heran.

Möge auch die neue Auflage gleich anregend wirken, wie es

sonder Zweifel die älteren gethan haben.

Czernowitz.

Hochegger.

Zur Bücherkunde.

Neuere Litteratur über den Humanismus.

Zusammengestellt von Dr. A. Bömer.

Im Folgenden sind Erscheinungen von 1890 bis Ende 1892 verzeichnet.

— Eine vollständige Bücherkunde ist hier nicht beabsichtigt. Vielmehr sind außer allg. Schriften, Lebensbeschreibungen u. s. w. nur solche Werke und Außsätze berücksichtigt, die auf die religiöse, philosophische, pädagogische und naturwissenschaftliche Thätigkeit der Humanisten Bezug haben.

1) Allgemeines. — Sammelwerke. — Mehrere Humanisten.

- Abel, E., Litterarhistorische Denkmäler. Bd. 2. Herausgegeben von der Ungarischen Akademie. Budapest 1890. XV, 381 S. 8°. 6 Mk. [Apologetische Werke italienischer Humanisten.]
- Barrili, Anton Giulio, Il rinovamente letterario italiano: lezioni universitarie. Genova, A. Donath. 1890.
- Carriere, M., Zur Philosophie der Renaissance. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. Neue Folge III. Berlin 1890. S. 236—241.)
- Gallois, Les géographes allemands de la Renaissance. Paris, Leroux 1890. XX, 270 S.
- Geiger, L., Vorträge und Versuche. Beiträge zur Litteraturgeschichte. Dresden, Ehlermann 1890. XVI, 318 S. 8°. [Darin: Erasmus in Italien. Ulrich von Hutten. Humanismus an der Universität Heidelberg.]
 - Zur Geschichte des Studiums der hebräischen Sprache in Deutschland während des 16. Jahrhunderts. [Viele für die Geschichte des Humanismus wichtige Andeutungen.] (Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, IV. 1890. S. 111-126.)

- Hartfelder, Karl, Konrad Celtis und Sixtus Tucher. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N. F. III. 1890. S. 331—349.)
 - Das Ideal einer Humanistenschule. (Die Schule Colets zu St. Paul in London.) Vortrag gehalten zu München am 22. Mai 1891 in der pädagogischen Sektion der 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. (Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Leipzig, Teubner 1891. 16 S. 40.)
 - Zur Gelehrtengeschichte Heidelbergs am Ende des Mittelalters.
 (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. VI. Freiburg i. B. 1891. S. 141—171.)
- Hipler, Fr., Beiträge zur Geschichte des Humanismus, aus dem Briefwechsel des Johannes Dantiscus. Braunsberg 190. 104 S. (Auch in Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands. 1890. S. 471—572.)
- Hueblin, E., Picus Mirandula und Angelus Politianus. (Archiv für Stenographie. 1890. November Nr. 1, 2 und Dezember Nr. 1, 2.)
- Kallenbach, J., Les humanistes polonais. Indices lectionum 1891/92. Freiburg i.S., Libr. de l'université (P. Friesenhahn).
- Klette, Th., Beiträge zur Geschichte und Litteratur der italienischen Gelehrtenrenaissance. Bd. III. Die griechischen Briefe des Franciskus Philelphus. Nach den Handschriften zu Mailand (Trivulziana) und Wolfenbüttel. Mit Notizen zur Biographie Philelphs und der Gräcisten seiner Zeit. Greifswald, Abel 1890. VI, 180 S. 8°.
- Lateinische Litteraturdenkmäler des 15. u. 16. Jahrhunderts. Herausgegeben von Max Hermann und Siegfried Szamatólski. Berlin, Speyer u. Peters. 1891 ff.
 - 1) Guil. Gnapheus, Acolastus. Herausg. von Joh. Bolte. 1891.
 - 2) Eckius dedolatus. Herausg. von Siegfr. Szamatólski. 1891.
 - Thomas Naogeorgus, Pammachius. Herausg. von Joh Bolte und Erich Schmidt. 1891.
 - 4) Phil. Melanchthon, Declamationes. Herausgeg. von K. Hartfelder. 1891.
 - Euricius Cordus, Epigrammata. Herausgeg. v. Karl Krause 1892
 - Jac. Wimphelingius, Stylpho. Herausgeg. von Hugo Holstein. 1892.
- Loesche, G., Die Bibliothek der Lateinschule in Joachimsthal. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und der Schule in Böhmen. (Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungsund Schulgeschichte. II. 1892. S. 207—246.)
- Masius, Herm., Bunte Blätter. Altes und Neues. Halle a. S. 1892. VII. 384 S. 8°. [Darin: Die Einwirkung des deutschen Humanismus auf die deutschen Gelehrtenschulen. — Ulrich

- Zwingli, insbesondere als Humanist und Pädagog. Erasmus als Sittenlehrer.]
- Nève, F., La renaissance des lettres et l'essor de l'érudition ancienne en Belgique. Louvain, Charles Peters; Berlin, Mayer & Müller; Paris, Leroux. 1890. 439 S. gr. 8°.
- Oehler, Die Bedeutung des Humanismus für die Reformation und den Protestantismus. (Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland 1891, Nr. 7.)
- Pardo de Barzan, Emilia, Los pedagogos del renacimiento: Erasme, Rabelais, Montaigne. Conferenzia. Madrid, Fortanet 1891. 44 S. 4°.
- Reindell, Wilh., Luther, Crotus und Hutten. Eine quellenmäsige Darstellung des Verhältnisses Luthers zum Humanismus. Marburg, Ehrhardt 1890. 134 S. 8°.
- Schaff, Ph., The Renaissance. The revival of learning and art in the 14 and 15 centuries. New-York, Putnams Sons. 1891.
- Voigt, G., Il risorgimento dell'antichità classica. Trad. di D. Valbusa, con aggiunte e correzione inedite dell'autore. Vol. 2. (ultimo). Firenze, Sansoni. 1890. 502 S. 8°.
- Werner, J., Der christlich-sociale Agitator Johann Eberlin von Günzburg im Kampfe mit den freisinnigen Humanisten und revolutionären Bauern. (Kirchliche Monatsschrift. X. 1891. Nr. 7.)

2) Einzelne Humanisten.

- Hartfelder, Karl, Unedierte Briefe von Rudolf Agricola. (Auszug.) Heidelberg 1890.
- Sudhoff, K., Benedict Aretius. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N. F. III. 1890. S. 148—145.)
- Wegele, F. X. von, Aventin. (Bayerische Bibliothek, her. von K. von Reinhardstöttner und K. Trautmann. X. Bamberg, Buchner. 1890. 68 S.)
- Heinrichs, R., Der niederrheinische Humanist und Schulmann Mathias Bredenbach und sein Urteil über die Reformation. Beitrag zur Reformationsgeschichte. Frankfurt a. M., Fösser. 1890. 30 S. 8°.
- Brown, H., George Buchanan, humanist and reformer. A biography. Edinburgh, Douglas. 1890. 398 S. 80.
- Budé, E. de, Un humaniste français au XVI^o siècle: Guillaume Budé. (Bibliothèque universelle suisse. 1890. September.)
- Benoist, A., Quid de puerorum institutione senserit Erasmus. Grenoble, Allier. 1890. 163 S. 8°.
- Glöckner, G., Das Ideal der Bildung und Erziehung bei Erasmus von Rotterdam. Dissertation. Leipzig 1890. IV, 97 S. 8°.

- Haarhaus, Jul. R, Erasmus von Rotterdam, der erste moderne Mensch diesseits der Alpen. (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1891, Nr. 90.)
- Hartfelder, Karl, Desiderius Erasmus von Rotterdam und die Päpste seiner Zeit. (Historisches Taschenbuch. VI. Folge-11. Jahrg. Leipzig 1892. S. 121—162.)
- Friedrich der Weise von Sachsen und Desiderius Erasmus von Rotterdam. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Benaissancelitteratur. N. F. IV. 1891. S. 203—217.)
- Jebb, R. C., Erasmus. Lecture in the Senate House. Cambridge, June 11, 1890. 54 S. 8°.
- Kan, J. B., Erasmiana. Rotterdam, Wenk. 1892. Programm. 56 S. 4°.
- Richter, Arthur, Erasmusstudien. Dissertation von Leipzig. Dresden, Joh. Fafsler. 1891. XXIV, 64 S.
- Legrand, E., Cent dix lettres grecques de François Filelfe. Publiées intégralement pour la première fois, d'après le Codex Frivulzianus 873, avec traduction, notes et commentaires. Paris, Leroux. 1892.
- Fritzsche, O. F., Glarean Sein Leben und seine Schriften. Frauenfeld, Huber. 1890. VIII, 136 S. mit Portrait. 8°.
- Lefranc, Abel, Ulrich de Hutten à Paris 1517. (Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français 1891.)
- Szamatólski, Siegfr., Ulrichs von Hutten deutsche Schriften. Untersuchungen nebst einer Nachlese. (Quellen und Forschungen. 67. Heft. Strafsburg i. E., Trübner. 1891.)
- Votsch, Ulrich von Hutten nach seinem Leben und seinen Schriften geschildert. Hannover, Hahn. 1890. X, 75 S.
- Hartfelder, Karl, Über Melanchthons Ratio discendi. (Zeitschrift für Kirchengeschichte. Bd. 12. 1891. S. 562-566.)
 - Aus einer Vorlesung Melanchthons über Ciceros Tusculanen.
 (Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. 1. Jahrg. Berlin 1891. S. 168—177. Bemerkungen dazu von E. Voigt, ebend. S. 269.)
 - Melanchthoniana paedagogica. Eine Ergänzung zu den Werken Melanehthons im Corpus reformatorum. Leipzig, Teubner. 1892.
- Bahlmann, P., Die Sprichwörter aus des Johannes Murmellius "Pappa puerorum". (Germania 35. N. R. 23. 1890. S. 400—402.)
 - Des Münsterischen Humanisten Johannes Murmellius De magistri et discipulorum Epigrammatum liber. Zum ersten Male in einem Neudrucke herausgegeben von A. Bömer. Münster, Regensberg 1892. 40 S. 8°.
 - Desselben Opusculum de discipulorum officiis, quod Enchiridion scholasticorum inscribitur. In einem Neudrucke herausgegeben von A. Bömer, ebendas. 1892. 67 S. 8 °.

- Muretus, institutio puerilis ad M. Antonium fratris filium, con traduzione di G. Cavazzoni Pederzini. (Per nozze.) Modena, stab. tip. lit. 1890. 13 S.
- Der Briefwechsel des Conradus Mutianus, gesammelt und bearbeitet von weil. Gymu.-Lehrer Dr. Karl Gillert. Herausg. von der historischen Kommission der Provinz Sachsen. Halle a. S., O. Hendel. 1890. (Auch unter dem Titel: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. Bd. 18.)
- Pico della Mirandola, His life. By his Nephew, Giovanni Francesco Pico. Edit. with notes by J. M. Rigg. London, Nutt. 1890. XL, 96 S. 8°.
- Platter, Th., Briefe an seinen Sohn Felix. Herausgegeben von A. Burckhardt. Basel, Detloff. 1890. VI, 106 S.
- Geiger, L., Zur Biographie des Pomponius Laetus. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N. F. IV. 1891. S. 215—217.)
- Hartfelder, Karl, Der Karthäuserprior Gregor Reisch, Verfasser der Margarita philosophica. (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 5. 1890. S. 170—200.)
- Distel, Th., Eine Reuchlinübersetzung aus dem Jahre 1495. Lucian XII. Todtengespräch, auch Nachrichten über die Verdeutschung einer Demosthenischen Rede. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N.F. III. 1890. S. 360—361.)
- Geiger, L., Ein ungedruckter Brief Reuchlins. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N. F. IV. 1891. S. 154—157.)
- Ungedrucktes von und über Reuchlin. (Ebendas. N. F. IV. 1891. S. 217-226.)
- Czihak, E. von, Die Beziehungen des Markgrafen Ernst Friedrich von Baden-Durlach zu dem Humanisten Nikolaus Reufsner. (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 5. 1890. S. 249—254.)
- Erichson, A., Ein neues Dokument über Beatus Rhenanus. (Zeitschrift für Kirchengeschichte. Bd. XII. 1891. S. 211—213.)
- Trumpp, P., Sadolet als Pädagog. Programm der Studienanstalt zu Schweinfurt 1891. 46 S. 8°.
- Mancini, Girol, Vita di Lorenzo Valla. Firenze, Sansoni. 1892. VI. 339 S. 8°.
- Jakob Wimphelings pädagogische Schriften übersetzt, erläutert und mit einer Einleitung versehen von Joseph Freundgen. (Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit. Mit Biographieen, Erläuterungen und erklärenden Anmerkungen herausgeg. von J. Gansen, A. Keller, Bernh. Schulz. Bd. XIII.) Paderborn, Ferd. Schöningh. 1892. 573 S. 8°.

- Holstein, Hugo, Eine unbekannte Schrift Wimphelings. (Central-blatt für Bibliothekswesen. VIII. 1891. S. 344—347.)
 - Zur Biographie Jakob Wimphelings. (Zeitschrift für vergleich. Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N. F. IV. 1891. S. 227—252.)
- Neff, J., Udalricus Zasius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus am Oberrhein. 1. 2. Programme des Gymnasiums in Freiburg. 1890 u. 1891.

Eingegangene Schriften.

Die an anderer Stelle dieser Hefte besprochenen, oder erwähnten Schriften sind hier nicht noch einmal aufgeführt¹).

(Vgl. Monatshefte 1893, S. 89 ff.)

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

- Bodnár, Sigmund, Das Gesetz unseres geistigen Fortschritts. Aus dem Ungarischen übersetzt von Julius Lechner von der Lech. Leipzig, Alfr. Janssen. 1893.
- Císař, Ferd., Na Poplach! Kázaní dle Soudců 16, 20, jež R 29. Valn shůczi moravské poboční jednoty Gustav-Adolfskeho Ústavu V Lystáli dne 1. Června 1893 vykonal. 1893.
- Clifford, John, The origin and growth of English Baptists. (From a Volume of Eight Lectures on "The English Baptists; who they are and what they have done"). Edited by J. Clifford. London, E. Marlborough.
- Clifford, John, The coming theology or the primitive Christian faith etc. London, Clarke and Co.
- Dechent, Dr. H., Cassiodorus Reinius, Gründer der Frankfurter Niederländischen Gemeinde Augsburger Konfession († 15. März 1594). Zur Erinnerung an seinen 300jährigen Todestag. (Frankf. Ev.-lutherischer Kirchenkalender auf das Jahr Christi 1894. Hrsg. v. ev.-lutherischen Prediger-Konsistorium. VI. Jahrg.)
- Flügel, O., Die Sittenlehre Jesu. 3. Aufl. Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne. 1892. M. 1.20.
- Glökler, Joh. Phil., Johann Valentin Andreae. Ein Lebensbild zur Erinnerung an seinen 300. Geburtstag. Mit einem Bildnis Andreaes. Stuttgart, Hänselmann. 1886.
- Heinzelmann, Prof. Dr., Über den deutschen Volkscharakter. Vortrag, gehalten am 26. Jan. 1892 in der öffentl. Sitzung der Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers. Erfurt, Karl Villaret. 1893.

¹⁾ Das Verzeichnis der zur Besprechung in den "Mitteilungen der C.-G." eingesandten Schriften s. am Schluss der Mitteilungen Nr. 10.

- Hilty, Prof. Dr. C., Über die Grundgedanken der schweizerischen Erziehung. Separatabdruck aus dem Polit. Jahrbuch d. Schweizerischen Eidgenossenschaft. (Jahrg. 1893.)
- Hodermann, Richard, Bilder aus dem deutschen Leben des 17. Jahrhunderts. I. Eine vornehme Gesellschaft. (Nach Harsdörffers Gesprächspielen). Mit einem Neudruck der Schutzschrift für die Teutsche Spracharbeit. Paderborn, Ferd. Schöningh. 1890.
- Horsch, John, The Mennonites, their History, Faith and Practise. Mennonite Publishing Company, Elkart, Indiana. 1898.
- Hülsmann, J., Beiträge zur christlichen Erkenntnis für die gebildete Gemeinde. Aus Aufzeichnungen und Briefen v. J. H. Mit biographischer Charakteristik u. dem Bildnis des Verf. Braunschweig, C. A. Schwetschke u. Sohn. 1890.
- Geschichtsblätter des deutschen Hugenotten-Vereins. Erstes Zehnt 1891. Magdeburg, Heinrichshofen.
 - Heft 1. Vereins-Statuten. Einleitung zu den Geschichtsblättern. Die Hugenotten in Magdeburg. Von Prediger Dr. Henri Tollin.
 - Heft 2. Die französisch(wallonisch)-reformierte Kirche in Emden von Pastor J. N. Pleines.
 - Heft 3. Die Waldenser und ihre Kolonie Walldorf von Konsist-Rat Robert in Frankfurt a. M. und Pfarrer W. Dittmar in Walldorf.
 - Heft 4. Die französische Kolonie in Berlin von Prediger Lic. theol. Dr. med. Tollin und Amtsrichter Dr. jur. Béringuier.
 - Heft 5. Geschichte der wallonisch-reformierten Kirchengemeinde zu Magdeburg von Bode, Prediger a. D.
 - Heft 6. Die französisch-reformierte Kirchengemeinde in Erlangen von Pfarrer Joh. Stursberg. Mitglieder-Verzeichnis des deutschen Hugenotten-Vereins.
 - Heft 7. 1) Die wallonische Gemeinde zu Otterberg von J. Knecht, protest. Pfarrer zu Otterberg. 2) Die Statuten des deutschen Hugenotten-Vereins.
 - Heft 8. Die wallonisch-französische Fremdengemeinde in Bremen von Pastor J. Fr. Iken.
 - Heft 9. Die französische Kolonie in Karlshafen von Pfarrer Rudolf Franke.
 - Heft 10. 1) Die hugenottische Kirchenordnung oder La discipline des églises reformées de France, deutsch v. Dr. H. Tollin. 2) Register zum I. Zehnt der Hugenottischen Geschichtsblätter.
- Geschichtsblätter des deutschen Hugenotten-Vereins. Zweites Zehnt. 1898. Magdeburg, Heinrichshofen.
 - Heft 1. Geschichte der wallonisch-reformierten Gemeinde zu Annweiler von Pastor Lic. Fr. W. Cuno.
 - Heft 2. Die wallonisch-französische Fremdengemeinde in St. Lambrecht-Grevenhausen von Pfarrer Th. Gümbel.
 - Heft 3. Geschichte der französischen Kolonie von Halberstadt von Lic. theol. Pastor H. Tollin.
 - Heft 4. Geschichte der wallonisch-ref. Gemeinde zu Heidelberg von Pastor Lic. Fr. W. Cuno.

- Heft 5. Die französisch-reform. Gemeinde zu Groß- und Klein-Ziethen in der Mark Brandenburg von Pfarrer Devaranne, Angermunde. Heft 6. Die wallonische Gemeinde in Stade von Oberlehrer Dr. C. H. Wilh. Sillem, Hamburg.
- Theologischer Jahresbericht. Unter Mitwirkung von Baur, Böhringer u. s. w. hrsg. v. H. Holtzmann. Bd. XII. 1892. Histor. Theologie. Interkonfessiones, bearbeitet v. Lic. Osk. Kohlschmidt, Pfarrer in Denstedt bei Weimar. Braunschweig, C. A. Schwetzschke u. Sohn. 1893. (Sonder-Abdruck.)
- Kipper, Dr. Paul, Pastor, Abbruch und Aufbau. Beiträge zur kommenden Reformation. I. 2. Aufl. 1891. (VIII u. 60 S.) II. u. III. 1893. (X u. 162 S.) Berlin, Richard Wilhelmi.
- Koeber, Raphael von, Leo Tolstoi und sein unkirchliches Christentum. Hrsg. mit einer Nachschrift: Die Flucht aus dem brennenden Cirkus von Hübbe-Schleiden. Braunschweig, C. A. Schwetzschke u. Sohn. 1890.
- Krause, Karl Christ. Friedr., Der Begriff der Philosophie. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verf. hrsg. v. Dr. Paul Hohlfeld u. Dr. Aug. Wünsche. Leipzig, Otto Schulze. 1893.
- Krause, Karl Christ. Friedr., Aphorismen zur Sittenlehre. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verf. hrsg. v. Dr. P. Hohlfeld u. Dr. Aug. Wünsche. Leipzig, Otto Schulze. 1893.
- Krause, Karl Christ. Friedr., Der Erdrechtsbund an sich selbst und in seinem Verhältnis zum Ganzen und zu allen Einzelteilen des Menschheitslebens. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers hrsg. v. Dr. Georg Mollat. Leipzig, Otto Schulze. 1898.
- Kvacsala, Joh., Des Comenius' Aufenthalt in Lissa. Sonderabdruck aus der Ztschr. der Hist. Ges. f. d. Provinz Posen. Jahrg. VIII, S. 1 ff.
- Landwehr, Hugo, Bartholomäus Stosch, kurbrandenburgischer Hofprediger 1612—1686. Ein Lebensbild von H. L. Sonderabdruck aus den Forschungen zur brandenburgischen u. preußischen Geschichte. VI, 1. Leipzig, Duncker u. Humblot. 1893.
- Lea, Henry Charles, The Absolution Formula of the Templars. (Reprinted from Vol. V. Papers of American Church History Society.) The Knickerbocker Press 1893.
- Lea, Henry Charles, The Spanish Inquisition as an Alienist. (Reprinted from the Popular Science Monthly for July 1893.)
- Lea, Henry Charles, The Taxes of the Papal Penitentiary. (Reprinted from the English Historical Review July 1893.)
- Maisch, Religiös-sociale Bilder aus der Geschichte des deutschen Bürgertums. Leipzig, Verlag v. Reinh. Werther. 1893. 2. Abt.
- Meille, W., Le Réveil de 1825 dans les vallées vaudoises du Piémont. Raconté à la génération actuelle par W. M. Turin 1893.
- Meister, Ferd., Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena Sonderabdruck aus der Festschrift zur 250jährigen Jubelfeier des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena zu Breslau am 30. April 1893. Breslau 1893.
- Michelsen, Carl, Neun Träume. Eine Einleitung. Leipzig, Verlag von Alfred Janssen. 1892.

- Monroe, Will. S. (Leland Stanford Junior University. Palo Alto California.) The Educational Labors of Henry Barnard. A Study in the History of American Pedagogy. Syracuse, N.-Y. C. W. Bardeen, Publ. 1893. 35 S. 8°.
- Pappenheim, Eugen, Friedrich Fröbel. Aufsätze aus den Jahren 1861—1893. Berlin, L. Oemigkes Verlag. 1893.
- Pfeiffer, Wilh., Die Theorie und Praxis der einklassigen Volksschule. Eine kritische Beleuchtung der einklassigen Volksschule nach ihrem Wesen und den Bedingungen ihres Gedeihens nebst einer praktischen Darstellung des gesamten Volksschul-Unterrichts unter Zugrundlegung eines einheitlichen Lehrplansystems. Erster Teil: Die theoretische Grundlegung. Gotha, Thienemann. 1887. Zweiter Teil: Die theoretische Grundlegung. Ebenda. 1889.
- Rausch, Alfr., Otto Frick als Erneuerer des Seminarium praeceptorum. Aus Lehrproben und Lehrgänge hrsg. von Frick u. Meyer. Heft XXXVI.
- Schaefer, Peter, Das geschichtliche Anrecht der Kirche und des Staates auf die Volksschule. Köln, Komm.-Verlag v. Alb. Ahn. 1892.
- Schwarz, Gottfried, Der christliche Staat. Heidelberg, J. Hörning. 1892.
 Seidensticker, Osw., German-American Events, principally of Pennsylvania, up to 1870. Collected and chronologically arranged by Osw. S.
- Sudhoff, K., Ein Beitrag zur Bibliographie der Paracelsisten im 16. Jahrhundert. Sonderabdruck aus dem Centralblatt für Bibliothekswesen. 1893. Heft 7 und 8. S. 316 ff. Heft 9. S. 385 ff.
- Sudhoff, Karl, Zu Hohenheims Geburtstag. Beilage Nr. 261 zur Allgem. Zeitung vom 10. Novbr. 1893.
- Taylor, W., Doctrine on the atonement as set forth by St. Paul in the fifth Chapter of hist Epistle to the Romans, with a Paraphrase of the Chapter. For students of theology London 1893.
- Wilke, Edwin, Zum 15. November, dem Todestage des Amos Comenius. Comenius in Preußen. Abgedruckt in der "Volksschulfreund", hrsg. von E. Krantz. 1898. Nr. 46 u. 47.
- Wohlwill, Emil, Joachim Jungius. Festrede zur Feier seines 300. Geburtstags am 22. Okt. 1887 im Auftrage der Hamburger Oberschulbehörde gehalten von Dr. E. W. Mit Beiträgen zu Jungius' Biographie und zur Kenntnis seines handschriftlichen Nachlasses. Hamburg und Leipzig, L. Voss. 1888.

Nachrichten.

Im Vorworte zum 3. Bande seiner Geschichte Karls V. entwickelt Herm. Baumgarten den Gedanken, dass es nötig sei, für die Erschliessung der Quellen der anderthalb Jahrhunderte von Maximilian I. bis zum Westfälischen Frieden endlich in großem Maßstabe Fürsorge zu treffen. Da die zunächst berufene Wiener Akademie diese besonders für Karls V. Zeit dringende Aufgabe nicht scheine übernehmen zu wollen, falle es dem Deutschen Reiche zu, in diese Lücke zwischen den Monumenta Germaniae und neueren preussischen Unternehmungen einzutreten. Es wäre dagegen nun vielleicht einzuwenden, dass doch wenigstens ein erheblicher Teil dieses Gebietes das besondere Arbeitsfeld der Münchener historischen Kommission in ihren Reichsakten und Wittelsbacher Korrespondenzen bildet, und daß ein anderer Teil sich vortrefflich zu provinzialen und lokalen Publikationen eignet. Immerhin aber bleibt ein bedeutender reichsgeschichtlicher Stoff besonders in auswärtigen Archiven zu heben, und in diesem Zusammenhang regt Baumgarten noch einen anderen Gedanken an, der gewiß sorgsamste Beachtung verdient. Ähnlich wie schon seit langer Zeit England und Belgien, neuerdings auch Holland und Frankreich, Arbeiter aussenden, um alles, was sich in den Archiven und Bibliotheken Europas für ihre Geschichte findet, verzeichnen zu lassen, so solle es auch seitens Deutschlands für unsere neuere Geschichte geschehen, und der nächste Schritt dazu würde sein, dass man den großen Botschaften in London, Paris und Madrid historische Kräfte beigäbe, gleichsam historische Attachés neben den militärischen und technischen, welche den Auftrag erhielten, die Anfragen deutscher Forscher zu beantworten und die von ihnen gewünschten Abschriften oder Auszüge zu erleichtern. In Rom ist dafür ja schon von Staats wegen gesorgt durch das preußische historische Institut. Ähnliche Einrichtungen in erheblich geringerem Umfange und ohne die in Rom vorherrschenden direkten Publikationsabsichten würden ohne Zweifel in Paris, London und Madrid der deutschen Geschichtswissenschaft die allerwichtigsten Dienste leisten können.

(Deutsche Ztg. f. Geschichtswissensch.)

Der rührige Verein "Comenium" in Prag hat zwei weitere stattliche Bände (VI und VII) publiziert: J. A. Komenskys "Ecclesiae slavonicae ab ipsis apostolis fundatae, ab Hieronymo, Cyrillo, Methodio, propagatae, Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. 1883. bohema in gente potissimum radicatae, et in unitate Fratrum Bohemorum fastigatae, brevis historiola", ins Böhmische übertragen von Jaroslav Bidlo, und J. A. Komenskýs "Haggaeus Redivivus" nach den Manuskripten herausgegeben vom Historiographen Josef Müller in Herrnhut. Wir werden auf die Schriften des Vereins demnächst im Zusammenhang zurückkommen.

In den früheren Auflagen des bekannten Handbuchs von ÜberwegHeinze, "Grundris der Geschichte der Philosophie", war der Name des
Comenius nur gelegentlich bei Aufführung der Schrift von Franz L. Kvet,
Leibniz und Comenius (Aus den Abhh. d. K. Böhm. Ges. d. Wissensch.)
Prag 1857 erwähnt. In die neueste Auflage (Berlin 1888) ist ein Abschnitt
über Comenius als Philosoph aufgenommen (III, 164). Es ist indessen zu
hoffen, das bei der nächsten Auflage dieser Abschnitt eingehender ausfällt. Wir wollen hier nur hinweisen auf die Ausführungen von Walter
Müller, Comenius, ein Systematiker der Pädagogik, Dresden 1887,
H. Hähner, Natur und Naturgemäsheit bei Comenius und Pestalozzi,
Chemnitz 1890 (Leipz. Diss.) und K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung
u. s. w. III, 2 S. 218.

Wilhelm Tilthey, Einleitung in die Geisteswissenschaften, Bd. I, Leipzig 1883, S. 28, bemerkt über die Bedeutung des Bacon und Comenius für die Gliederung der Wissenschaften Folgendes: "Versuche ..., die Gesamtgliederung der Wissenschaften zu entdecken, welche die geschichtlichgesellschaftliche Wirklichkeit zum Gegenstande haben, sind von der Philosophie ausgegangen. Sofern sie von metaphysischen Prinzipien her diesen Zusammenhang abzuleiten versuchten, sind sie dem Schicksal aller Metaphysik anheimgefallen. Einer besseren Methode bediente sich schon Bacon, indem er mit dem Problem einer Erkenntnis der Wirklichkeit durch Erfahrung die vorhandenen Wissenschaften des Geistes in Beziehung setzte und ihre Leistungen wie ihre Mängel an der Aufgabe maß. Comenius beabsichtigte in seiner Pansophia1) aus dem Verhältnis der inneren Abhängigkeit der Wahrheiten voneinander die Stufenfolge, in welcher sie im Unterricht auftreten müssen, abzuleiten, und wie er so im Gegensatz gegen den falschen Begriff der formalen Bildung den Grundgedanken eines künftigen Unterrichtswesens (das leider auch heute noch Zukunft ist) entdeckte, hat er durch das Prinzip der Abhängigkeit der Wahrheiten voneinander eine angemessene Gliederung der Wissenschaften vorbereitet. Comte die Beziehung zwischen diesem logischen Verhältnis von Abhängigkeit, in welchem die Wahrheiten zueinander stehen, und dem ge-

¹) Vgl. M.-H. d. C.-G., II. Bd., S. 200. — In der "Zeitschrift für Kirchengeschichte" Bd. XII, 2. Heft, Gotha 1890, S. 362—380 hat Dr. Eduard Bodemann "Briefe Leibnizens und offizielle Aktenstücke zur Geschichte der Antoinette Bourignon" (1616—1682) nebst einleitenden Bemerkungen über ihr Leben und ihre Lehre veröffentlicht, aus denen wir hervorheben: "Dort (in Amsterdam) entsagte sie dem katholischen Kultus, verkehrte viel mit den Labadisten, Comenius und anderen Chiliasten, auch mit Cartesianern, konnte aber, da sie selbst, "die Mutter der Gläubigen" und Stifterin einer eigenen neuen Kirche sein wollte, mit keiner Sekte sich einigen."

schichtlichen Verhältnis der Abfolge, in welchem sie auftreten, der Untersuchung unterwarf: schuf er die Grundlage für eine wahre Philosophie der Wissenschaften. Mill, Littré, Herbert Spencer haben das Problem des Zusammenhangs der geschichtlich-gesellschaftlichen Wissenschaften aufgenommen."

O. Kemper.

Man hat bisher wenig darauf geachtet, dass Beziehungen der böhmischen Brüder in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu den Reformierten am Niederrhein vorhanden gewesen sind und noch weniger ist es allgemein bekannt, dass die religiöse Bewegung am Niederrhein bis zum Jahre 1535 (vor dem Eindringen des Calvinismus) ebenso wie in Holland sich wesentlich in der Form jener Brüdergemeinden vollzog, die von ihren Gegnern Täufer oder Wiedertäufer genannt wurden und deren innere Verwandtschaft mit den böhmischen Brüdern schon daraus erhellt. dass auch die letzteren bis zum Jahr 1535 die Taufe auf den Glauben (Spättaufe) übten. Es ist vor kurzem eine kleine Schrift erschienen, die wichtige neue Beiträge zur Geschichte der Täuferbewegung am Niederrhein enthält, nämlich die Münstersche Dissertation von Karl Rembert. Die Wiedertäufer im Herzogthum Jülich, Kapitel II und III. Münster, Buchdruckerei von Joh. Bredt 1893. Man sieht schon aus dem Titel, daß Herr Dr. Rembert zum Zweck der Promotion nur einen Teil (das 2. und 3. Kapitel) einer von ihm fertig gestellten Arbeit zum Druck gegeben hat; das nicht gedruckte 1. und 4. Kapitel behandeln die wichtige Vorgeschichte bezw. die Geschichte der Jülicher Täufer von 1550-1705. Es liegt auf der Hand, dass die jetzt vorliegenden Kapitel erst im Zusammenhang der ganzen Arbeit in das rechte Licht treten werden und dass eine Kritik, die sich lediglich auf das gedruckte Stück erstreckt, dem Verfasser nur schwer gerecht werden kann. Bei der geschichtlichen Bedeutung, die der sog. Anabaptismus für die Reformation überhaupt, besonders aber für die niederrheinische besitzt, bleibt die Drucklegung der ganzen Arbeit wünschenswert. Wir hoffen auf die Sache zurückzukommen und wollen einstweilen hier nur die Aufmerksamkeit auf die kleine Schrift lenken. Der Teil der Rembertschen Arbeit, der gedruckt vorliegt, lässt in Bezug auf Sorgfalt der Ausführung und Schärfe des Urteils auch für den Rest des Ganzen das Beste erwarten.

Das (bereits früher angekündigte) Buch von Dr. Alexander Nicoladoni, Johannes Bünderlin von Linz und die oberösterreichischen Täufergemeinden in den Jahren 1525—1531 ist nunmehr erschienen. (Berlin SW., R. Gärtners Verlagsbuchhandlung 1893, VI u. 314 S. 8°). Die Bedeutung der Schrift liegt darin, dass durch dieselbe abermals eine bisher wenig bekannte, aber sehr merkwürdige Persönlichkeit aus der großen Bewegung, die man unter dem Namen des Anabaptismus zusammenzusassen pflegt, in helles und zum Teil ganz neues Licht gesetzt wird. Man hatte sich gewöhnt, die Führer jener Bewegung bisher in Bausch und Bogen zu betrachten und außer ihren Namen kannte die allgemeine Geschichte wenig von ihnen. Seit zehn Jahren sind zunächst Ochino (Benrath) und Denk

(Keller), dann Seb. Castellio (Buisson), Seb. Franck (Hegler), Balth. Hubmaier(Loserth) und jetzt auch Bünderlin zum Gegenstand besonderer monographischer Arbeiten gemacht worden und es stehen weitere bezügliche Arbeiten in Aussicht. Wir kommen auf Nicoladonis Buch zurück.

0. Hunziker weist in seinem zu Zürich am 13. März 1892 gehaltenen Vortrag über Comenius und Pestalozzi auf ein merkwürdiges Urteil eines schweizerischen Zeitgenossen über Comenius hin. Der zürcherische Pfarrer Felix Wyss (1596—1666) verfaste im Jahre 1661 einige Distichen zu der Ausgabe der Janua und des Atrium, die Wilhelm Frey damals veranstaltete. In einem dieser Verse heist es

Magno Comenio debentur magna

— gewis ein seltenes Urteil über einen noch lebenden Gelehrten. — Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, dass wir Comenius gern gelegentlich im Urteil seiner Zeitgenossen, seiner Freunde wie seiner Gegner, schildern möchten; eine Zusammenstellung solcher Urteile aus der ganzen Welt würde gewis viel Interessantes bieten.

Litteratur über Joh. Valentin Andreae aus den letzten hundert Jahren. Ein Nachtrag zu dem Artikel Bd. II der M.-H., S. 249—253.

- 1) 1784. J. V. Andreae, Abrifs eines rechtschaffenen und thätigen Christentums.
 2. Aufl. Tübingen 1784.
- 1864. J. Val. Andreae, Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes. Neu herausgeg. von J. C. M. Laurent. Stuttgart 1864. Besonderer Abdruck aus Vilmars pastoraltheolog. Blättern.
- 1873. J. Val. Andreae, Mahnruf an die Diener der evangel. Kirche. Herausgeg. von Pfarrer Öhler. Stuttgart 1873.

Radlach, Pfarrer in Zethlingen.

Professor Dr. E. Comba in Florenz hat in diesem Jahre eine Geschichte der Waldenser in italienischer Sprache erscheinen lassen, die Ende dieses Jahres in deutscher Übersetzung vorliegen wird. In der "L'Italia Evangelica" ist eine Art Vorrede des Verfassers veröffentlicht worden, aus der wir einige Stellen in deutscher Übersetzung folgen lassen:

"Wir sagen hier das, das, nachdem die Waldensergeschichte von hundert Schriftstellern geschrieben worden ist, es sich hier zum erstenmal darum handelt, dieselbe vollständig und auf Grund einer geduldigen Quellensammlung zu erzählen." "Diese Versicherung möge weder zu kühn noch paradox klingen. Es ist eine sehr einfache Thatsache. Unter den vielen Geschichtsschreibern, die ans die sogenannten "undenkliche" Zeit fest geglaubt haben und gern von ihr sprechen, giebt es nicht einen, der sie eigentlich schildert. So sagte noch vor vierzig Jahren ein Mann, der die Waldenser sehr liebte und Waldenser unter seinen Schülern hatte, als er der Kollege Vinets zu Lausanne war, und sich für ihre Mission interessierte und über die Waldensergeschichte schrieb und seine Schriften von

manchem in Italien, von Viktor Emanuel angefangen¹), verehrt sah, der Professor J. J. Herzog: "Sicher ist, daß die alte Geschichte der Waldenser noch zu schreiben ist." Wenn sie nicht geschrieben wurde, wurde sie doch studiert. Der gegenwärtige Versuch, diesen Teil der allgemeinen Waldensergeschichte zu erzählen ist eine Frucht, man verstehe wohl, der vergleichenden Prüfung der bis jetzt angestellten Nachforschungen..."

"Ferner war auch die Epoche der Reformation sehr unvollkommen geschildert, und auch da benutzten wir die von den Spezialgelehrten erziel-Bezüglich der Zeiten, welche die Reformation von der ten Resultate. französischen Revolution trennen und dieser folgen bis zum Jahre der Verfassung und der Waldenseremancipation gab es nicht viel Neues zu sagen. Muston, Monastier und Bert haben sich wahrhaftig hinreichend informiert gezeigt. Nichtsdestoweniger handelte es sich auch hier darum, einige Schlussfolgerungen zu werten und die Erzählung da und dort klarzustellen und zu vervollständigen. Endlich stellten die bedeutsame Epoche der Verkündigung unserer Freiheiten, die Anbahnung der Waldensermission, ihre Pflanzung, die entstandenen Spaltungen und die Diskussion, die darüber entstand, ein sehr bedeutendes Moment für eine aufmerksame Prüfung dar. Diese Prüfung lieferte den Stoff zu einer neuen Seite, wenigstens für die jungen Leser." Gerber, Pfarrer.

Zur Nachricht.

Auf Grund des § 17 der Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand der C.-G. übernimmt der unterzeichnete Vorsitzende vom 1. Januar 1894 an die Herausgabe der Monatshefte unter Mitwirkung des Redaktionsausschusses und eventuell eines stellvertretenden Schriftleiters.

Es werden vom genannten Zeitpunkt an einige wichtige Änderungen eintreten:

- 1. Größere Quellenstücke, die wir bisher in der Abteilung "Quellen und Forschungen" gebracht haben, werden in Zukunft den Einzelschriften der C.-G. zugewiesen werden. Kleinere Quellenstücke (Briefe u. s. w.) werden unter den "Kürzeren Mitteilungen" erscheinen.
- 2. Der dadurch gewonnene Raum wird der Abteilung Abhandlung und Aufsätze zu gute kommen.

¹⁾ Im September d. J. weilte König Humbert I. in den Waldenserthälern und wurde hier von den Waldensern mit Herzlichkeit begrüßt. Humbert verkehrte mit den königstreuen Waldensern mit großer Leutseligkeit und nannte sie "primissimi" d. i. die allerersten unter seinen Unterthanen. In Torre Pellice betrat der König die "Casa Valdese", zu deren Bau er beigetragen hatte und in der u. a. zahlreiche Denkwürdigkeiten aus der Verfolgungszeit ausgestellt sind.

- 3. In der Abteilung Litteraturberieht, die gegen früher eine Erweiterung erfahren wird, soll über die gesamte litterarische Thätigkeit, die auf dem Forschungsgebiet unserer Gesellschaft herrscht, thunlichst genau Buch geführt werden; die Begutachtung wird in die Hände angesehener Fachmänner übergehen.
- 4. Die Schriftleitung wird denjenigen Teilen unseres Arbeitsgebiets, die für die Historiker, die Philosophen und die Philosophen in gleicher Weise von Bedeutung sind, ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Zu den Fragen, die auf den genannten Gebieten heute die Wissenschaft bewegen, werden wir auf Grund der comenianischen Weltanschauung, die für unsere Gesellschaft das einende Band bildet, klar und bestimmt Stellung zu nehmen suchen.
- 5. Die Ausgabe der Hefte wird regelmässig zum Beginn des Monats erfolgen. Die Ausgabe von Doppelheften bleibt einstweilen beibehalten.

Münster, am 20. November 1893.

Archivrat Dr. Keller, Vorsitzender der Comenius-Gesellschaft.

Inhalt der Mitteilungen, Nr. 10 1893.

Die öffentlichen Bibliotheken Deutschlands.

Eundschau: Zur Geschichte des Turnunterrichts. — Kopernikus-Jubiläum. — Hermann Masius †. — Verband von Lehrern und Freunden der Fortbildungsschule. — Lehrgang in Volks- und Jugendspielen. — Berichtigung.

Gesellschafts-Angelegenheiten: Bericht über den ersten Kongress der C.G. Abgehalten in Lissa am 22. und 23. Oktober 1893. — Kassenbericht des Schatzmeisters bis zum 31. Dezbr. 1892. — Jahresbeiträge.

Persönliches.

Erste Beilage: Eingegangene Schriften.

Zweite Beilage: Übersicht über den Verlauf der Jahrhundertfeier für Comenius (1892). Schlufs.

Die **Monatzhefte** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des August und September). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt 20—25 Bogen (Lexikon-Oktav). Postzeitungsliste Nr. 4296 b.

Einsendungen sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft, Archiv-Rat Dr. Keller in Münster I. W. oder an den Vorsitzenden des Redaktions-Ausschusses, Diakonus Jos. Müller in Herrahut I. S. zu richten. Für die Redaktion verantwortlich: Diakonus Jos. Müller in Herrahut I. S.

Jahresbeiträge (vgl. S. 4 des Umschlags), sowie einmalige Zuwendungen bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., Burgstrasse, zu senden.

Rachdruck unserer Nachrichten und Berichte ist nur mit Quellenangabe, der größeren Beiträge nur mit Einverständnis der Schriftleitung gestattet.

Der erste Band der Monatshefte wird denjenigen, welche der Gesellschaft als Patrone, Stifter oder Teilnehmer beitreten, gegen Nachzahlung der Jahresbeiträge (s. die folgende Seite) für 1892 bis auf weiteres unentgeltlich geliefert. — Im Buchhandel kostet der Band 10 Mark.

Der zweiten oder dritten Nummer jedes Jahrgangs wird ein Zahlungsformular behufs Berichtigung des **Jahresbeitrags** beigefügt. Falls bis zum 1. Juli die Zahlung nicht erfolgt ist, wird angenommen, dass die Mitglieder mit der Erhebung durch Postauftrag einverstanden sind.

Mitglieder, welche einen Teil der Veröffentlichungen des jeweilig laufenden Jahres in Empfang genommen haben, können ihre Abmeldung erst zum 1. Januar des nächstfolgenden Jahres bewirken.

Wegen geschäftlicher Anzeigen oder Beilagen litterarischer Art wolle man sich an R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Lange Str. 47^b, wenden. Anzeigen 15 Pf. die gespaltene Petitzeile; Beilagen nach Vereinbarung.

Etwaige Orts- und Wohnungswechsel wollen unsere Mitglieder der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Münster i. W., Wolbeckerstr. 4^a, gefälligst mitteilen.

Comenius-Gesellschaft.

Die Comenius-Gesellschaft (C. G.) hat sich wissenschaftliche und gemeinnützige Aufgaben zum Ziel gesetzt. Zur Lösung der ersteren sind die Monatshefte (M. H.), zur Förderung der letzteren die Mitteilungen (M. M.) bestimmt. Die Ausgabe von Einzelschriften hat begonnen.

Die Patrone (Jahresbeitrag M. 100), Stifter (M. 10), sowie diejenigen **Diplom-Mitglieder**, welche mindestens 5 M. entrichten, erhalten sämtliche Veröffentlichungen der C. G.

Die Teilnehmer (M. 5) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.

Diejenigen, welche auf die Lieferung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzichten, können sich als Abteilungs-Mitglieder (M. 3) eintragen lassen; sie erhalten die Mitteilungen der C. G. unentgeltlich zugesandt.

Die Monatshefte sind zur Pflege der Wissenschaften im Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Richtungen bestimmt. Sie wollen insbesondere die Religion, Philosophie, Geschichte und Erziehungslehre berücksichtigen und für die Gleichberechtigung der letzteren mit den übrigen Wissenschaften eintreten.

Die Mitteilungen sind zur Förderung der gemeinnützigen Aufgaben bestimmt, welche sich die C. G. gesteckt hat. Sie werden vornehmlich enthalten: 1. Kürzere Leitaufsätze aus dem Gebiete der Bildungspflege, der Muttersprache oder gemeinnütziger Bestrebungen und ihrer Geschichte. 2. Rundschau auf dem Gebiete verwandter Bestrebungen älterer und neuerer Zeit. 3. Gedanken, Aussprüche und Bemerkungen. 4. Gesellschafts-Angelegenheiten. 5. Bücher und Zeitschriften.

Durch die "Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Geselischaft" sollen außer wichtigeren Aufsätzen, die wir als Sonderabdrücke aus den Monatsheften durch den Buchhandel zu verbreiten beabsichtigen, namentlich solche Vorträge veröffentlicht werden, die von Mitgliedern gehalten worden sind. Auch Abhandlungen, welche sich an größere Kreise wenden, können Aufnahme finden. Dem Inhalt nach ist von dieser Sammlung kein Gebiet der Wissenschaft, der Kunst oder des thätigen Lebens ausgeschlossen, dessen Behandlung geeignet ist, die Bildung des Geistes oder des Charakters im Sinne des Comenius zu fördern.

Der niedrigste Satz des Honorars für die Herren **Mitarbeiter** an den Gesellschafts-Schriften beträgt bei Abhandlungen und Aufsätzen M. 30, bei Abschriften, Auszügen und Nachrichten M. 20 für den Bogen.

Die Herren Mitarbeiter erhalten, auch ohne besonderes Verlangen, bei größeren Beiträgen 10 Sonder-Abzüge unberechnet; Mehrbedarf nach Übereinkunft mit der Verlagshandlung. Den Herren Einsendern kleinerer Mitteilungen wird auf Wunsch das betreffende Heft unberechnet zur Verfügung gestellt.

. • • .

Comenius-Gesellschaft.

Die Comenius-Gesellschaft (C. G.) hat sich wissenschaftliche und gemeinnützige Aufgaben zum Ziel gesetzt. Zur Lösung der ersteren sind die Monatshefte (M. H.), zur Förderung der letzteren die Mitteilungen (M. M.) bestimmt. Die Ausgabe von Einzelschriften hat begonnen.

Die Patrone (Jahresbeitrag M. 100), Stifter (M. 10), sowie diejenigen Diplom-Mitglieder, welche mindestens 5 M. entrichten, erhalten sämtliche Veröffentlichungen der C. G.

Die **Teilnehmer** (M. 5) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.

Diejenigen, welche auf die Lieferung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzichten, können sich als Abteilungs-Mitglieder (M. 3) eintragen lassen; sie erhalten die Mitteilungen der C. G. unentgeltlich zugesandt.

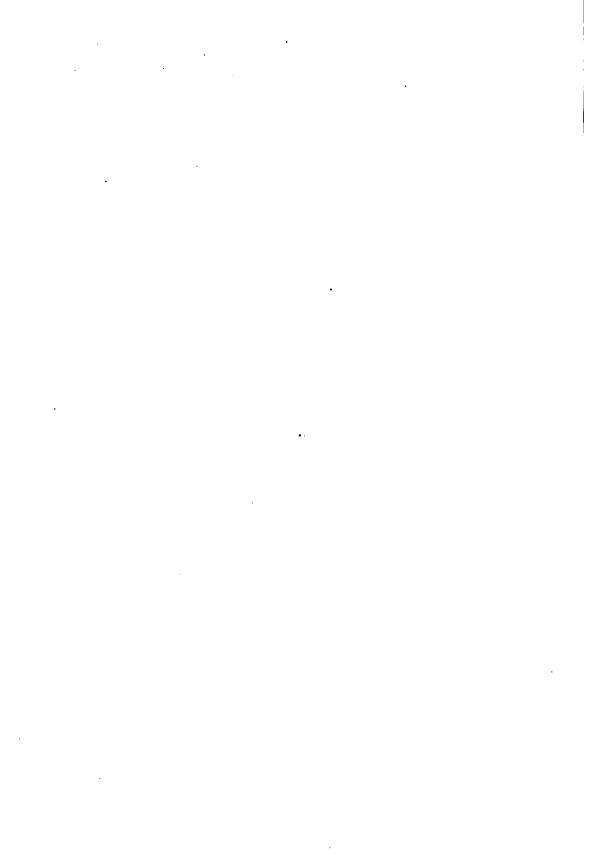
Die Monatshefte sind zur Pflege der Wissenschaften im Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Richtungen bestimmt. Sie wollen insbesondere die Religion, Philosophie, Geschichte und Erziehungslehre berücksichtigen und für die Gleichberechtigung der letzteren mit den übrigen Wissenschaften eintreten.

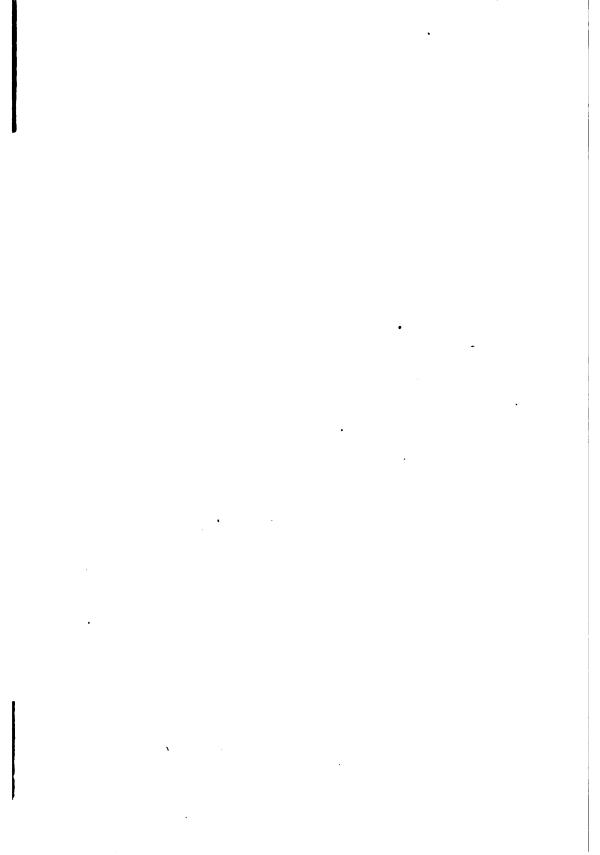
Die Mitteilungen sind zur Förderung der gemeinnützigen Aufgaben bestimmt, welche sich die C. G. gesteckt hat. Sie werden vornehmlich enthalten: 1. Kürzere Leitaufsätze aus dem Gebiete der Bildungspflege, der Muttersprache oder gemeinnütziger Bestrebungen und ihrer Geschichte. 2. Rundschau auf dem Gebiete verwandter Bestrebungen älterer und neuerer Zeit. 3. Gedanken, Aussprüche und Bemerkungen. 4. Gesellschafts-Angelegenheiten. 5. Bücher und Zeitschriften.

Durch die "Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft" sollen außer wichtigeren Aufsätzen, die wir als Sonderabdrücke aus den Monatsheften durch den Buchhandel zu verbreiten beabsichtigen, namentlich solche Vorträge veröffentlicht werden, die von Mitgliedern gehalten worden sind. Auch Abhandlungen, welche sich an größere Kreise wenden, können Aufnahme finden. Dem Inhalt nach ist von dieser Sammlung kein Gebiet der Wissenschaft, der Kunst oder des thätigen Lebens ausgeschlossen, dessen Behandlung geeignet ist, die Bildung des Geistes oder des Charakters im Sinne des Comenius zu fördern.

Der niedrigste Satz des Honorars für die Herren **Mitarbeiter** an den Gesellschafts-Schriften beträgt bei Abhandlungen und Aufsätzen M. 30, bei Abschriften, Auszügen und Nachrichten M. 20 für den Bogen.

Die Herren Mitarbeiter erhalten, auch ohne besonderes Verlangen, bei größeren Beiträgen 10 Sonder-Abzüge unberechnet; Mehrbedarf nach Übereinkunft mit der Verlagshandlung. Den Herren Einsendern kleinerer Mitteilungen wird auf Wunsch das betreffende Heft unberechnet zur Verfügung gestellt.





This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE MAR 27'50

